Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

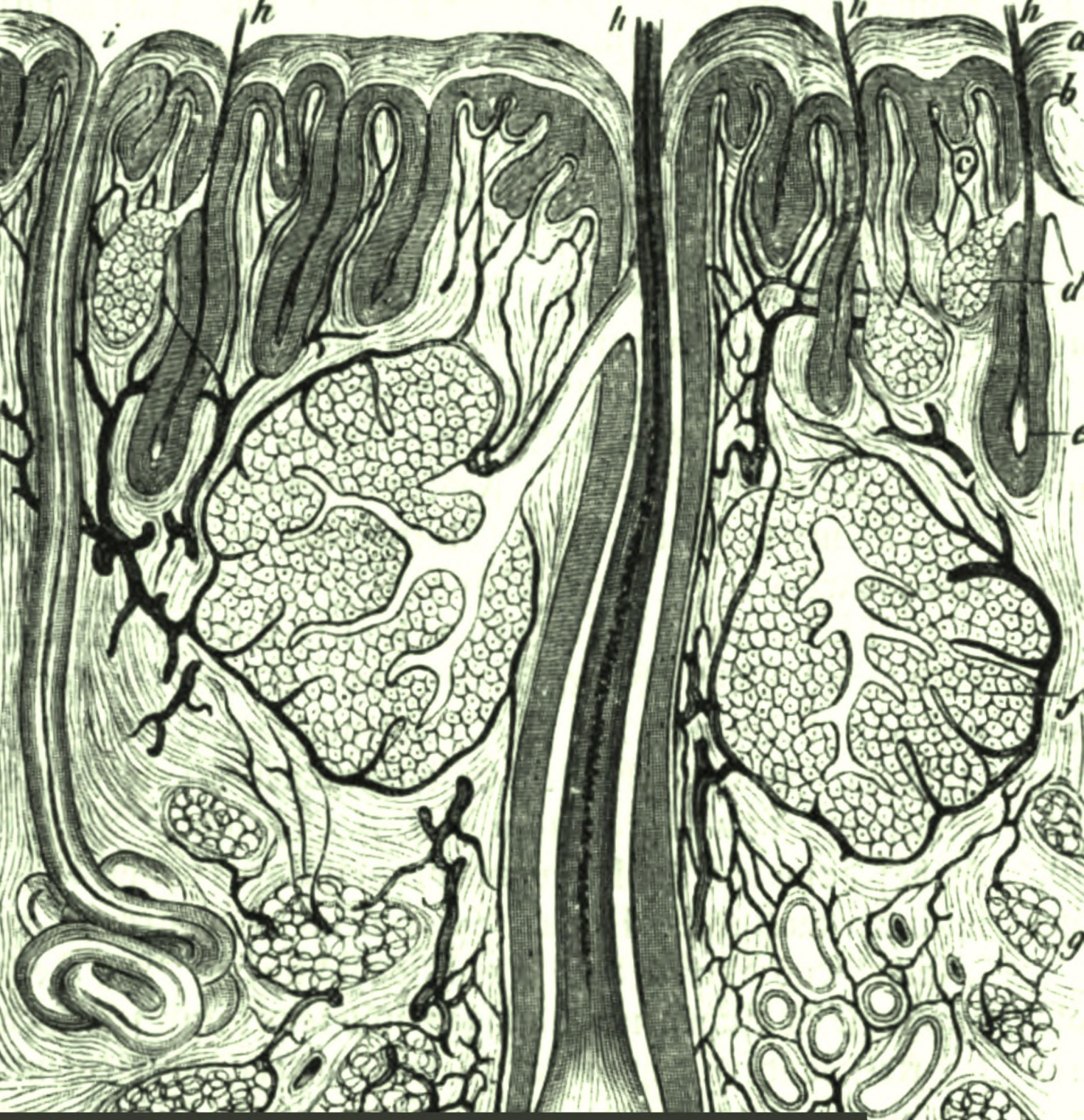
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

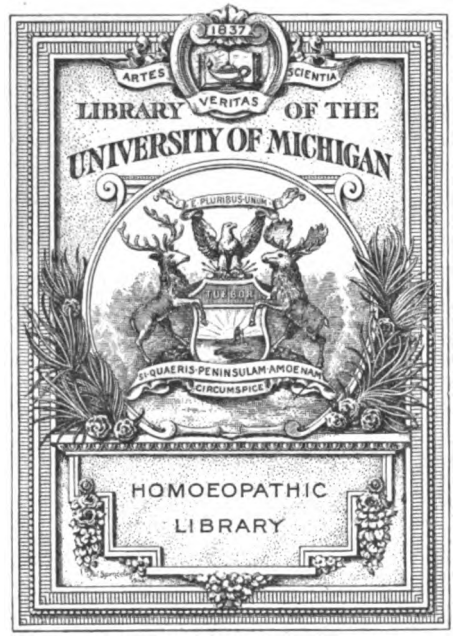
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Leipziger populäre Zeitschrift für Homöopathie

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Populäre

Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben

von

Dr. Willmar Schwabe

in Leipzig.

Dritter und vierter Jahrgang.

Leipzig,

Verlag von Dr. Willmar Schwabe,

1872 u. 1873.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Jahrgang 1872.

Nr. 1.

	Seite
Rückblick auf das Jahr 1871. Vom Herausgeber	1
Praktische Mittheilungen: 1. Aus dem am 1. April v. J. aufgelösten Johanniter-Lazarethe der Frau Prinzessin Karl von Preußen. Vom Sanitätsrath Dr. Mayländer	3
2. Mittheilungen (Lichtschen, Paris quadrifolia) von Dr. Th. Bruckner	5
3. Zur therapeutischen Wirkung von Silicea. Von Dr. H. Goullon jr.	5
4. Heilung des homöopathisch-klinischen Instituts der Hahnemann-Apotheke (Wechselfieber)	6
5. Die Laune, Staupe, Seuche oder Sucht der jungen Hunde, sowie einige praktische Bemerkungen über die Züchtung derselben. Von Th. Hering	6
Vermischtes: Unser Preisausschreiben	7
Eine wahre Geschichte	8
Aus der homöopathischen Welt	8
Dank und Quittung	8
Briefkasten	8
Anzeige	8

Nr. 2.

	Seite
Ein Attentat auf die Homöopathie. (Eingesandt)	9
Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung. (Acuter Bindehautkatarrh, chronischer Bindehautkatarrh, Bindehautblennorrhöe, Augentripper, ägyptische Augenentzündung, Augenentzündung der Neugeborenen)	13
Praktische Mittheilungen. A. Menschenheilkunst. 1. Sonst und jetzt. Von Dr. H. Goullon in Weimar	16
2. Heilungen vom homöopathisch-klinischen Institut der Apotheke zum „Samuel Hahnemann" in Leipzig. (Keuchhusten, scrophulöse Augenentzündung)	16
B. Thierheilkunst. 1. Die Kolik der Pferde, von C. Böhm	17
2. Rehe (Verschlag) bei einem Pferde. Vom Thierarzt Jenisch in Wittstock	18
Vermischtes. Die Condurangofrucht	19
Ein homöopathischer Student der Medizin	20
Aus der homöopathischen Welt	20
Generalversammlnng der Hahnemannia	20
Quittung, für die armen Wittwen	20
Literarische Anzeige	20
Zur gefälligen Notiz	20

Nr. 3 u. 4.

	Seite
Die Generalversammlung der Hahnemannia in Stuttgart, vom Herausgeber	21
Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung. (Chronische croupöse Blennorrhöe, Granulation und Trachom, scrophulöse Augenentzündung). (Fortsetzung)	27
Praktische Mittheilungen. A. Menschenheilkunst. Heilungen vom hom.-klinischen Institute der Apotheke „zum Samuel Hahnemann" in Leipzig. (Paralyse des Nervus radialis)	30
B. Thierheilkunst. Behandlung der Papageien in gesunden und kranken Tagen. Von Theodor Hering	30
Die epizootische Maulseuche und Klauenseuche des Rindviehs, der Schafe und Ziegen	34
Knochenauftreibung beim Rinde. Vom Thierarzt Gottweiß in Zwenkau	35
Lungenseuche des Rindes	35
Vermischtes. Warnung	35
Aus der homöopathischen Welt	35
Anfrage von Dr. Mende	35
Briefkasten	36
Dank und Quittung	36
Literarische Anzeigen	36
Anzeige	36
Zur gefälligen Notiz	36

Nr. 5.

	Seite
Olle Kamellen. Von Dr. N. J. Mossa	37
Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlnng. (Flügelfell, Blutergüsse in die Bindehaut, Verletzungen der Bindehaut, Neubildungen an der Bindehaut, Epithelial- und Medullarkrebs der Bindehaut). (Fortsetzung)	39
Von der Generalversammlung der Hahnemannia in Stuttgart. (Vortrag über Aconitum Napellus von Dr. Th. Bruckner in Basel ꝛc.)	41
Praktische Mittheilungen. Heilung vom homöopathisch-klinischen Institute der Apotheke zum „Samuel Hahnemann" in Leipzig (Asthma)	44
Vermischtes. Die beiden Ajaxe	45
Die Armengesundheitspflege	45
Aus der homöopathischen Welt	46
Druckfehlerberichtigung	46
Pockenpräservativ	46
Abonnementseinladung	46
Der homöopathische Gesundheitskaffee, ein Volksnahrungsmittel. Von Dr. Willmar Schwabe	47

Nr. 6.

	Seite
Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung. (Vasculäre Hornhautentzündung, Hornhauterauthem, Augenfell.) (Fortsetzung)	49
Praktische Mittheilungen. A. Menschenheilkunst. 1. Heilung vom homöopathisch-klinischen Institute der Apotheke zum „Samuel Hahnemann" in Leipzig. (Lähmung der Antlitznerven)	50
2. Diphtheritis oder brandige Rachenbräune, von Dr. Kirsch in Wiesbaden	51

358370

Digitized by Google

Seite

3. Silicea nach Impfung 51
4. Kleine Mittheilungen aus der Praxis, von Dr. H. Goullon 52
5. Aus der Laienpraxis 52
B. Thierheilkunst. Das Zurückbleiben der Nachgeburt . . 53
Vermischtes. Eine Folge des Mißbrauch heroischer Mittel . 54
Scharlachfieberansteckung durch Kleidungsstücke 55
Die Antidote 55
Festlied 55
Aus der homöopathischen Welt 55
Briefkasten 56
Die Leser der Populären 56
Literarische Anzeigen 56
Zur Nachricht 56
Elegante Leinwandmappen 56
Specificum gegen Maul- und Klauenseuche 56

Nr. 7.

Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöop. Behandlung. (Hornhautflecke, Vorwölbungen der Hornhaut, Narbenstaphylom, Verletzungen der Hornhaut, Regenbogenhautentzündung, Iriszittern, Pupillen-Erweiterung und Verengerung, Hippus.) (Fortsetzung) . . 57
Praktische Mittheilungen. Calendula, von Dr. Baumann 60
Nachtrag zu den Artikel über Diphtheritis von Dr. Kirsch . 61
Beiträge zur Thierheilkunde von Dr. Tegtmeyer . . . 61
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt 62
Leipzig. (Hahnemanndenkmal) 62
Ein offenes Sendschreiben 62
Eine originelle Curanstalt 62
Oberspecial-Arzt und Doctor medicinae 62
Briefkasten 63
Quittung und Dank 63
An die homöop. Laienvereine 63
Briefe von Samuel Hahnemann 63
Specificum gegen Maul-, Klauen- und Lungenseuche . . . 63
Gesundheitskaffee 63
Neu erschienene Verlagswerke 63

Nr. 8.

Bericht über die homöopathische Poliklinik der homöop. Centralapotheke zum „Samuel Hahnemann in Leipzig, von Gustav Puhlmann 65
Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung. (Grauer Staar.) (Fortsetzung) . 67
Praktische Mittheilungen. A. Menschenheilkunst. Heilung vom homöopathisch-klinischen Institut der Apotheke zum „Samuel Hahnemann" in Leipzig, (Wassersucht). Wirkungsskizzenbild von Cactus grandiflorus 70
B. Thierheilkunst. Lähmungsartiger Zustand der Nachhand und der Harnblase bei einem Pferde. Von K. Böhm 71
Vermischtes. Aus der homöop. Welt 72
Schullehrerstrost 73
§. 367 73
Mittel zur Vertilgung von Parasiten 74
Dr. Schwabe's Gesundheitskaffee 74
Specificum gegen Maul- und Klauenseuche des Rindes . . 74
Beim Herannahen der Cholera 74
Briefkasten 75
Literarische Anzeigen 75

Nr. 9.

Bericht über die Generalversammlung des „Homöopathischen Central-Vereins Deutschlands" 77
Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung. Von Gustav Puhlmann. (Schwarzer Staar, Schwachsichtigkeit, Mückensehen, Doppeltsehen, Chorioideal-Congestion, Aderhautentzündung, grüner Staar, Lidrose, Gerstenkorn, Hagelkorn, Haarzwiebeldrüsenentzündung, Auswärts- und Einwärtswachsen der Wimpern, Hasenauge, Liderverwachsung, Thränensackentzündung, Thränensackfistel.) (Schluß) 80

Seite

Praktische Mittheilung. Heilung vom homöopathisch-klinischen Institut der Apotheke zum Samuel Hahnemann in Leipzig. (Stimmritzkrampf) 83
Vermischtes. Personalien 83
Kliniken 83
Selbstbekenntniß einer schönen Seele 83
Briefkasten 84
Literarische Anzeigen 84
Eingesandt 84

Nr. 10.

Fingerwurm (Panaritium). Von Dr. Mossa . . . 85
Praktische Mittheilungen. A. Menschenheilkunst. Verbrennungen. Von Dr. Kirsch senior in Wiesbaden . . 86
Ein Fall von geheilter Wassersucht. Von Dr. H. Billig in Stralsund 87
Vorbeugungsmittel gegen die Seekrankheit 88
Helianthus annuus 88
Die Uvula 89
B. Thierheilkunst. Die Staupe der Hunde 89
Eine Krankheit der Bewegungsorgane. Vom Rheumatismus. Von Dr. W. Gottweis 91
Beiträge zur Thierheilkunde. Von Dr. Bruckner in Basel 91
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt 91
Eine confiscirte Vereinsapotheke 91
Schullehrerstrost 92
Briefkasten 92
Gesundheitskaffee 92

Nr. 11.

Blutarmuth und Eisen. Von Dr. C. Heinigke . . . 93
Die homöopathische und chirurgische Heilanstalt in Berlin . 96
Praktische Mittheilungen. Die Harnverhaltung der Ochsen 97
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt 98
Gelbes Glas 98
Eine Verwarnung 99
Curiose Geschichten. (Eingesandt) 100
Literarische Anzeigen 100
Cholera 100
Briefkasten 100
Fremdwörterbuch betreffend 100

Nr. 12.

An unsere Leser 101
Mittheilungen aus dem Leserkreise 101
Praktische Mittheilungen. A. Menschenheilkunst. 1. Rhus toxic. gegen das Verdehnen. Von Dr. H. Goullon in Weimar 107
2. Colchicum gegen rheumatische Muskelschmerzen . . . 107
B. Thierheilkunst. Die Harnverhaltung der Ochsen. (Schluß) 108
Vermischtes. Aus der homöop. Welt 109
Aus Preußen 109
Ein sicheres Zeichen des eingetretenen Todes 109
Arsenikvergiftung 109
Ein neues Mittel 109
Briefkasten 110
An meine verehrten Geschäftsfreunde 110
Literarische Anzeigen 110
Anzeige betr. homöopathische Privatheilanstalt und Poliklinik des Herrn Dr. Katsch in Coethen 110
Fremdwörterbuch betreffend 110
Zur Notiz 110

Verzeichniß der Abbildungen.

Jahrgang 1872.

Kopf eines von Herrn Hering gezüchteten Bernhardshundes. Originalzeichnung von Herrn Leutemann 6
Die Iridectomie. (Der Irisausschnitt.) 1. Einstich in die Hornhaut. 2. Das Hervorziehen und Abschneiden eines Theiles der Iris 68

Digitized by Google

	Seite
Die Staaroperation. 1. Der Lappenschnitt. 2. Das Heraustreten der Linse	69
Weibliche Krätzmilbe von der Rückenfläche	103
Weibliche Krätzmilbe von der Bauchfläche	103
Eierlegende Krätzmilbe	103
Junge Milbe	104
Männliche Milbe von der Bauchfläche	104
Durchschnitt des linken Hüftgelenkes	105
Männliches Becken mit den Bändern des Knochen- und Hüftgelenkes	105

Jahrgang 1873.

Nr. 1.

	Seite
Ein Blick in die Thätigkeit der natürlichen Lebenskraft an zwei Beispielen erläutert von Dr. Goullon jun.	1
Ueber Zahnkrankheiten und deren Behandlung	3
Praktische Mittheilungen. Ueber die Behandlung der Krätze	5
Diphtheritis von Dr. Kirsch	6
Rückblick auf die Maul- und Klauenseuche-Epizootie im Jahre 1872, vom Thierarzt Böhm	6
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt	7
Dr. Heinrich Goullon sen.	7
Geschäftsbericht des Dr. Schwabe'schen Etablissements zu Leipzig für das Jahr 1872. Vom Herausgeber	7
Zum Schullehrerstrost	9
Literarische Anzeigen	12
Arztgesuche	12

Nr. 2.

	Seite
Unsere Gegner. Von Dr. Heinrich Goullon jun. in Weimar	13
Praktische Mittheilungen. Bismuthum nitricum gegen Magenkrampf. Von Dr. Goullon jr.	14
Graphit gegen Ausschlag der Mundwinkel. Von Dr. Goullon jr.	15
Ueber Zahnkrankheiten und deren Behandlung. (Fortsetzung)	15
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt	18
Aus Sachsen	18
Ein Laienpraktiker	18
Zum Schullehrerstrost. (Forts.)	18
Briefkasten	20
Vaccininpulver	20
Anzeige	20
Arztgesuch	20
Erklärung der Lutze'schen Erben	20
Bitte	20
Epidemisches Heilmittel	20

Nr. 3.

	Seite
Ueber Diphtheritis und deren Behandlung. Von Dr. C. Heinigke in Leipzig	21
Die Nabelbrüche der Kinder von Dr. P.	24
Ueber Zahnkrankheiten und deren Behandlung. (Fortsetzung)	25
Vermischtes. Aus der homöopath. Welt	26
Zum Schullehrerstrost. (Schluß)	26
Rechtfertigung des Dr. Katsch	27

Nr. 4.

	Seite
Zu Hahnemann's Geburtstag. Vom Sanitätsrath Dr. Stens	28
Ueber Arsenikkrankheiten von Dr. Mossa	29
Ueber das Lungenemphysem. Von Dr. P—n.	31
Mittheilungen aus dem Leserkreise	33
Miscellen aus der Thierheilkunde. (Die Pferdepest in Amerika, der Milzstich)	35
Vermischtes. Aus der homöopath. Welt	36
Briefkasten	36
Guido Dörre	36
Literarische Anzeigen	36
Aufforderung an die Anhänger der Homöopathie	36

Nr. 5.

	Seite
Aus der allgemeinen Krankheitslehre. Von Dr. Weil	37
Praktische Mittheilungen. Wirkungen der Calabar und ihrer Präparate	30
Baryta muriatica	39
Mittheilungen aus dem Leserkreise	39
Noch einmal Rhus. tox. Von Dr. W. Gottweis	41
Aeußerliche Thierheilmittel. 1. Carbolsäure	42
Vermischtes. Aus der homöopath. Welt	44
Die neue Preisliste des Dr. W. Schwabe'schen Etablissements	44
In Sachen der Lutze'schen Klinik zu Cöthen. Von Dr. G. Puhlmann	45
Briefkasten	46
Literarische Anzeigen	46
Berichtigung	46
Abonnements-Einladung	46

Nr. 6.

	Seite
Aus der allgemeinen Krankheitslehre. Von Dr. Weil. (Schluß)	47
Praktische Mittheilungen. Heilungen mit Gelseminum sempervirens und Cactus grandiflorus von Dr. Held in Rom	49
Die diagnostischen Kennzeichen der Blutarmuth	51
Zeichen der beginnenden Wuthkrankheit bei Hunden, von Dr. Bruckner in Basel	52
Aeußerliche Thierheilmittel. 2. Glycerin	53
3. Collodium	53
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt	53
Angriffe auf die Homöopathie	54
Briefkasten	54
Literarische Anzeige	54

Nr. 7. u. 8.

	Seite
Bericht über die homöopathische Poliklinik der Dr. Schwabe'schen homöopathischen Central-Apotheke (zum Samuel Hahnemann) in Leipzig. Von Dr. G. Puhlmann	55
Ein Wort über Hautpflege	58
Praktische Mittheilungen. Mittheilungen aus dem Leserkreise	60
Gelseminum sempervirens. Von Dr. Held in Rom	61
Eine Kali-Wirkung. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar	61
Ein „Siegeskampf" zwischen Homöopathie und Allopathie bei einem Pferde, vom Thierarzt Kleemann in Laufen	62
Die Tuberkulose (Perlsucht) des Rindes und die Uebertragbarkeit derselben auf Menschen, von Dr. Fischer in Weingarten	62
Zur Notiz für Landwirthe, oder wie kann es auch einem solchen als Laienpraktiker möglich werden, eine Behandlung bei vorkommenden Krankheitsfällen in seinem Viehstande einzuleiten resp. durchzuführen? Von Dr. Gottweis	63
Die Homöopathie in Württemberg	64
Fürst Bismark und die Homöopathie. Vom Herausgeber	65
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt	67
Die Homöopathie auf der Wiener Weltausstellung	67
Laienpraxis	67
Ein einfaches Mittel gegen Nasenbluten	67
Erstes Hülfsmittel bei Phosphorvergiftung	67

Digitized by Google

Seite

Eine Strychninvergiftung . . . 67
Ungesundes Brot . . . 67
Anekdoten . . . 68
Ein alter Freund . . . 68
Briefkasten . . . 68
Literarische Anzeigen . . . 68
Anzeigen. Aeußerliche Thierheilmittel . . . 70
Bei dem Herannahen der Cholera . . . 70
Bekanntmachung . . . 70
Extrabeilage. Die asiatische Cholera. Ein Wort des Trostes für ängstliche Gemüther . . . 71

Nr. 9.

Die Jahresversammlungen homöopathischer Aerzte in Dortmund und Wien und der erste Congreß homöopathischer Laienvereine in Döbeln. Von Dr. Puhlmann . 79
Praktische Mittheilungen. Schlagende Wirkung von Graphit. Von Dr. Goullon jun. . . . 85
Ein interessanter Fall und seine schnelle Heilung. Vom homöop.-klinischen Institute der Dr. W. Schwabe'schen Apotheke in Leipzig. (Diphtherische Lähmung) . . . 86
Cholera betreffend . . . 86
Die Impfung der Lungenseuche der Rinder . . . 87
Das Verkalben . . . 87
Milzbrand betreffend . . . 87
Schafräude betr. . . . 87
Bei rotzverdächtigen Pferden . . . 87
Katarrhalfieber . . . 87
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt . . . 87
Aus der allopathischen Welt . . . 88
Briefkasten . . . 89
Literarische Anzeigen . . . 89
Offerte . . . 90
Gesuch . . . 90
Bitte . . . 90

Nr. 10.

Zur Cholerafrage. I. Ein paar Worte zur Abwehr und zur Belehrung . . . 91
Die Brustfellentzündung, Pleuritis . . . 95
Praktische Mittheilungen . . . 97
Heilung, mitgetheilt von Dr. Schwabe's homöopathisch-klinischem Institute in Leipzig. (Scrophulöse Augenentzündung) . . . 98
Clonische Krämpfe einer Kuh. Von C. Böhm . . . 99
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt . . . 99
Pockenimpfung . . . 99
Heilung einer Lähmung durch den Blitz . . . 99
Analyse der Milch von rinderpestkranken Kühen . . . 99
Literarische Besprechung . . . 99
Literarische Anzeigen . . . 100

Nr. 11.

Zur Cholerafrage. II. Der Untersuchungsplan zur Erforschung der Ursachen der Cholera und deren Verhütung 101
Die pflanzlichen Parasiten der Haut . . . 104
Praktische Mittheilungen. Eine wichtige Eigenschaft von Sulphur. Von Dr. H. Goullon jr. . . . 106
Zum Artikel „Rippenfellentzündung" . . . 107
Starrkrampf bei Pferden, von Böhm . . . 107
Vermischtes. Aus der homöop. Welt . . . 108
Hundswuth . . . 108
Ammoniakdämpfe zur Verhütung der Quecksilbervergiftung 108
Arsenikvergiftung . . . 108
Zur Thermometrie . . . 108
Zum Proceß Katsch contra Lutze. Von Dr. Katsch . . . 109
Erklärung von Dr. Schirks . . . 109

Seite

Zuschrift ꝛc. von Dr. Puhlmann . . . 109
Dr. W. Schwabe's verbesserter homöopathischer Gesundheitskaffee . . . 110

Nr. 12.

An unsere Leser . . . 111
Winke zur Behandlung der Lungenschwindsucht (Phthisis) 112
Praktische Mittheilungen. Ruta gegen Hüftgicht (Ischias). Von Dr. Bruckner in Basel . . . 116
Erfahrungen über Secale cornutum . . . 117
Mittheilungen aus der Thierpraxis. Der Magen der Wiederkäuer . . . 117
Vermischtes. Aus der homöopathischen Welt . . . 118
Ueber die Wirkung der frischen Cholera-Entleerungen auf Thiere . . . 118
Homöopathie und Allopathie bei der Ruhr . . . 118
Charakteristischer Unterschied zwischen Masern und Scharlach 119
Ponds Extract of Hamamelis . . . 119
Petroleum-Spiritus . . . 119
Briefkasten . . . 119
Antwort für Herrn Dr. L. . . . 120
Anzeigen . . . 120
Quittung über die zur Wittwen-Kasse des Centralvereins bis zum 28. November 1873 eingegangenen Beiträge . . . 121
Aufforderung . . . 122
Bitte . . . 122
Empfehlenswerthe Weihnachtsgeschenke . . . 122

Verzeichniß der Abbildungen.

Jahrgang 1873.

Der Unterkiefer eines Neugeborenen (Fig. 1) . . . 4
Die Entwicklung der Milchzähne und bleibenden Zähne (Fig. 2) 4
Ein Kindergebiß mit sämmtlichen normal entwickelten Milchzähnen (Fig. 3) . . . 5
Senkrecht durchschnittener Backzahn (Fig. 4) . . . 5
Das rechte Oberkieferbein mit den Zähnen, von außen (Fig. 5a) 16
Das rechte Oberkieferbein mit den Zähnen, von innen (Fig. 5b) 16
Der Schädel von unten gesehen mit den Zähnen des Oberkiefers (Fig. 6) . . . 17
Der Unterkiefer von oben gesehen mit sämmtlichen Zähnen (Fig. 7) . . . 17
Nabelbruch (Fig. 8) . . . 24
Durchschnitt des Nabelbruchs (Fig. 9) . . . 24
Angeborener Nabelbruch (Fig. 10) . . . 24
Angeborener Nabelbruch (Fig. 11) . . . 25
Die Endsäckchen der Lunge (Fig. 12) . . . 32
Lungenbläschen und Haargefäße der Lunge (Fig. 13) . . . 32
Das Spirometer (Fig. 14) . . . 32
Lungenemphysem (Fig. 15) . . . 32
Blutstrom in der Schwimmhaut des Frosches (Fig. 16) . 51
Gefäßpapille aus dem Zahnfleisch eines Kindes (Fig. 17) . 51
Blutkörperchen des Menschen (Fig. 18) . . . 51
Menschliche Haut (Fig. 19) . . . 58
Schweißdrüse (Fig. 20) . . . 58
Haarsackmilbe mit 3 Fußpaaren (Fig. 21) . . . 59
Haarsackmilbe mit 4 Fußpaaren (Fig. 22) . . . 59
Querdurchschnitt des Brustkorbes (Fig. 23) . . . 96
Die nach einer Rippenfellentzündung mit Exsudat erfüllte Brusthälfte (Fig. 24) . . . 96
Favuspilz, vergrößert, (Fig. 25) . . . 105
Favushaar (Fig. 26) . . . 105
Scheerflechte des Haares (Fig. 27) . . . 105
Pilz bei parasitären Flecken (Fig. 28) . . . 105
Die menschliche Lunge (Fig. 29) . . . 114
Querdurchschnitt eines Lungenbläschens (Fig. 30) . . . 114
Tuberkelknötchen (Fig. 31) . . . 115
Tuberkelhöhle (Fig. 32) . . . 115
Höhlenbildung in den Lungenspitzen (Fig. 33) . . . 115
Der geöffnete Magen der Wiederkäuer (Fig. 34) . . . 117

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Dritter Jahrgang. Leipzig, 15. Januar

№ 1. 1872.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Rückblick auf das Jahr 1871.

Vom Herausgeber.

Mit diesem Artikel eine Geschichte der Homöopathie des verflossenen Jahres zu schreiben, ist nicht meine Absicht; und wenn sie es wäre, so würde ich dem verehrten Leser doch nur meine individuellen Ansichten vortragen, ihm eine Selbstbiographie liefern können, da Jeder, der die Feder zu diesem wichtigen Zwecke ergreift, in der Regel nicht das wieder zu geben vermag, was geschehen ist, sondern wie sich das Geschehene in seinem Geiste wiederspiegelt. Ich will vielmehr nur, — um es offenherzig zu sagen, — einige Reflexe auf meine eigene Thätigkeit in der Homöopathie werfen, einige Bausteine zu dem großen Ganzen im Allgemeinen liefern, aber von vornherein den Vorwurf zurückweisend, als wolle ich mir mit diesem Artikel einige Weihrauchkerzen zur Selbstberäucherung anzünden. Dies habe ich nicht nöthig; wohl aber glaube ich es mir selbst schuldig sein, meinen Lesern, mit denen ich ja zum großen Theile im geschäftsfreundlichen Verkehr stehe, die mir ihr volles Vertrauen von jeher entgegen gebracht haben und — so Gott will — auch fernerhin entgegenbringen werden, ein Bild meiner Thätigkeit im verflossenen Jahre zu liefern, da leider mein Name an anderen Orten oft genannt wurde und ich mannichfachen Angriffen ausgesetzt war. Möge es mir gelingen, so manches schiefe Streiflicht, welches einige meiner Gegner auf mich zu werfen suchten, auch bei Denen zu zerstreuen, die bei Jenen das moralische Recht, nicht unlautere Leidenschaft vermutheten.

Die Leser des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift kennen die Calamitäten, sie kennen das Gewitter, welches am Horizonte heraufstieg, und leider blitzen die Gewitterwolken noch hie und da, rollt noch der dumpfe Donner nach. Im homöopathischen Lager spielte ein Epilog zu dem großen Drama, welches sich in den Jahren 1870 und 1871 vor unseren Blicken entrollte, und in Ermangelung eines Gegners bekämpfte man sich untereinander. Nur mit Widerstreben ergriff ich die Feder der persönlichen Verdächtigung gegenüber und parirte die Angriffe, obgleich es, wie ich wohl zugestehe, besser gewesen wäre, Züge eines kleinlichen Gebahrens, die Derjenige, der einen klaren Einblick in die Verhältnisse hat, wohl auf die richtigen Motive zurückzuführen vermag, todtzuschweigen. Den bequemeren Weg einer mündlichen Auseinandersetzung mit dem Gegner wollte und konnte ich nicht beschreiten, die zur Versöhnung dargebotene Hand wäre sicher trotzig zurückgewiesen worden, und — ich reproducire aus einem offiziellen Schreiben eines gewissen Redacteurs nur die treffende Antwort — „diesen Triumph gönne ich diesem Menschen nicht!“ Wir dienen Alle nur einem Zweck, der Förderung der Homöopathie, und Jeder, der es ehrlich meint, wird den Anderen in diesem Bestreben unterstützen. Möge daher ein Rückblick auf die Leistungen meines Etablissements mir selbst und meinen Freunden eine Entschädigung für die Unbilden des Gewitters sein, welches über demselben schwebte. Auf Regen folgt Sonnenschein!

Zunächst habe ich der Königl. Sächsischen Regierung, welche mit anerkennenswerther Gerechtigkeitsliebe auch die Homöopathie unterstützt, meinen Dank dafür zu sagen, daß sie meine rein homöopathische Apotheke als selbstständiges und unabhängiges Geschäft staatlich anerkannt hat. Eine solche existirte bis dahin in Sachsen noch nicht, und es ist dies ein Beweis, daß die Homöopathie hier auch vom Staate geschützt, nicht wie anderwärts unterdrückt wird.

Der sich von Jahr zu Jahr steigernde Geschäftsverkehr hat auch bedeutende Erweiterungen meiner Apotheke nach sich gezogen, denen ich die Erfahrungen zu Grunde legte, die im Laufe der Jahre von mir gemacht wurden. Einen ungefähren Anhalt für die Ausbreitung meines Etablissements möge die einfache Thatsache gewähren, daß trotz vielfacher Intriguen einiger weniger homöop. Aerzte, welchen es aus Gott weiß was für Gründen beliebte, den und jenen homöop. Droguisten zu protegiren und immer darauf hinzuweisen, daß

Digitized by Google

es besser sei, wenn eine einzige Person in einer Offizin die gesammte Arbeit verrichte, während sie meine Apotheke, in der ausschließlich nur der Homöopathie ergebene Apotheker, welche alle Examina mit der 1. Censur („vorzüglich") bestanden haben, sich mit Anfertigung der Mittel beschäftigen, als „Fabrik" zu kennzeichnen suchten, daß trotz dieser Intriguen der Umsatz sich gegen das vorige Jahr um 45 Procent erhöht hat, während ich früher von Jahr zu Jahr nur eine Zunahme von circa 20 Procent constatiren konnte. Ich werde mich auch ferner bemühen, meinen Geschäftskreis zu erweitern, für Ausbreitung der Homöopathie nach allen Richtungen hin zu wirken, und nicht bloß in den der Homöopathie schon erschlossenen Gegenden thätig sein. Daß dies nur mit vielen Opfern an Zeit und Geld möglich ist, das wissen meine homöop. Collegen, welche gar nichts seither dafür gethan haben, sehr wohl. Die große Mehrzahl von ihnen betrachtet die Homöopathie als eine Domaine und bemäkelt meine Thätigkeit, in letzterem Bestreben heimlich und offen unterstützt von zweien meiner guten Freunde, wie dies ein mir vorliegender, ziemlich umfangreicher Briefwechsel beweist. So schreibt der Dr. Bolle in Aachen, der bekanntlich, wie er mit dreister Stirn behauptet, „frei und frank auf offenem Markte geht", unter'm 22. November v. J. in folgender hochkomischer Weise:

„Es thut Noth, daß sich alle Apotheker rühren, wenn er nicht Alle verdrängen soll. Sein Geschäft soll in der That eine ungeheure Ausdehnung haben und täglich enorm wachsen. Er macht Euch Alle todt! Also: rühren, rühren, rühren!"

Das, was dieser Briefwechsel sonst noch abhandelt, soll gelegentlich ein Mal an die Oeffentlichkeit kommen, wenn die Herren ihre Wühlereien nicht unterlassen; für heute möge nur die Andeutung genügen, daß sich ein wohl ausgesonnenes Intriguenstück an diesen harmlosen Mahnruf knüpft.

Wie sich doch im Laufe der Jahre die Ansichten ändern! Vor langen Jahren plaidirten die Herren Dr. Const. Hering und Dr. Moritz Müller für Centralisation des homöopathischen Apothekengeschäfts. Ein einziges, großes, umfangreiches Geschäft in Leipzig, welches alle Mittel sorgfältig bereitet und in genügender Menge vorräthig halten sollte, das war die Losung. Und jetzt, wo mein Etablissement diesen Anforderungen zu entsprechen vermag, da sucht man es zu decentralisiren, nicht bedenkend, daß nur umfangreiche Geschäfte allen Anforderungen genügen können.

Meine Niederlagen auf allen Theilen der Erde erfreuten sich auch im Jahre 1871 des gewohnten Absatzes und zumeist auch eines erhöhten Umsatzes, sodaß ich mit Recht daraus schließen kann, daß die Homöopathie allenthalben glänzende Fortschritte macht. Für die Homöopathiker in Italien, Frankreich und der Süd-Schweiz habe ich außerdem seit Kurzem ein Depot in Genf eingerichtet. Die Besteller ersparen beim Bezuge aus diesen Depots Portis und Zoll, namentlich für kleinere Sendungen.

Seit dem 1. Mai v. J. ist mit meiner Apotheke eine Poliklinik verbunden. Für dieselbe habe ich die Räumlichkeiten in der 2. Etage der Centralhalle elegant eingerichtet. Sie ist in der Stunde von 8—9 Uhr Morgens für arme Kranke unentgeltlich geöffnet, von 9—10, und Nachmittags von 2—4 Uhr ist der Direktor der Poliklinik, Herr Dr. Carl Heinigke für einheimische und auswärtige Kranke zu sprechen. Da das Unternehmen noch neu ist und in einer größeren Stadt wie Leipzig auch nur allmählich bekannt werden kann, so kann die Poliklinik allerdings noch nicht mit einer großen Krankenzahl paradiren. Doch dürfte immerhin zu bemerken sein, daß vom 1. Mai bis 31. Dezember v. J. 1225 Consultationen in der Poliklinik stattfanden und die gleiche Anzahl Recepte unentgeltlich von der Apotheke dispensirt wurde. Ein ausführlicher Bericht über deren Leistungen ist von Seiten der Direction nach einjährigem Bestehen der Anstalt zu erwarten, die übrigens weder vom Staat noch von der Stadt subventionirt wird.

Aus den nur kleinen Anfängen, mit welchen ich meine buchhändlerische Thätigkeit begann, hat sich im Laufe der Zeit eine recht ansehnliche Buchhandlung entwickelt, sodaß mein Verlags-Catalog, der binnen Kurzem neu gedruckt wird, ein ziemlich umfangreicher geworden ist. Unter den Werken, welche in diesem Jahre neu erschienen, nenne ich: die zweite Auflage des von mir im Verein mit mehreren Thierärzten und Landwirthen herausgegebenen „Hausthier-Arztes," welche ich mit circa 50 Abbildungen gesunder und kranker Hausthiere versehen ließ, und die bei ihrem billigen Preise von 1 Thlr. unerwartet schnellen Absatz fand; „Die Unterleibsbrüche und die neuen patentirten Bruchbandagen ohne Hüftfeder und Pelotenpolster, von Dr. Joh. J. Hirsch, welches Buch bis auf einen geringen Rest vergriffen ist; „Die Principien der Homöopathie, nebst erläuternden pharmakologischen Studien für Aerzte und Studirende der Medizin bearbeitet von Dr. Carl Heinigke;" die zweite, vermehrte und verbesserte Auflage von: „Die Heilung der Zahnschmerzen durch homöopathische Mittel, von einem homöop. Arzte"; „Die Pocken (Blattern) und ihre homöopathische Behandlung, nebst einem Anhang über einige andere Krankheiten, von F. v. Heyer;" „Das ABC der homöopathischen Praxis," welches so schnell abging, daß jetzt die neunte Stereotyp-Auflage abgezogen werden mußte, und das der geschätzte, den Lesern dieser Zeitung wohlbekannte Herr Verfasser demnächst neu bearbeiten wird; Die scrophulösen Erkrankungen und die Vorzüge ihrer Behandlungsweise nach den Principien und Erfahrungen der Homöopathie dargestellt, und durch zahlreiche Beispiele gelungener Heilung begründet von Dr. H. Goullon;" „Berichtigung einiger im Publikum verbreiteten Meinungen und Urtheile in Bezug auf Homöopathie, von einem homöop. Arzte; Der Keuchhusten und dessen Heilung von Dr. Carl Heinigke." „Die Cholera, ihre schnelle und sichere Heilung durch die Homöopathie (sechste Auflage) von Dr. Schwabe u. s. w. Also fast jeden Monat ein neues Werk. Außerdem habe ich die Restauflagen von „Hirschel's Archiv;" „Hirschel, die Homöopathie," sowie von „Gruner's homöopathischer Pharmakopoe" nebst Verlagsrecht erworben, da ich auch andere homöopathische Autoren, sowie die homöop. Arzneibereitungslehre in meinem Verlage vertreten zu sehen wünschte. Gegenwärtig befinden sich wieder 3 größere Werke im Druck, welche binnen Kurzem erscheinen.

Das Sortiments- und Antiquariatsgeschäft meiner Buchhandlung vermittelt homöop. Werke jeder Art von Autoren des In- und Auslandes zu mäßigen Preisen. Namentlich aber

Digitized by Google

ist das Antiquariatslager ein so reichhaltiges, daß ich demnächst einen Leihbibliotheks-Catalog herausgeben werde. Weniger bemittelte Verehrer der Homöopathie können sich nicht jedes Buch anschaffen, möchten es aber doch wenigstens gelesen und sich Notizen daraus gemacht haben. Diesen will ich dadurch helfen, daß sie gegen eine sehr billige Gebühr Bücher aus meiner Bibliothek, welche so ziemlich alle seither erschienenen homöop. Werke enthält, geliehen erhalten können, denn in den alten Büchern sind viele Goldkörner enthalten, die leider unbenutzt liegen.

Die beiden wichtigsten Unternehmungen des buchhändlerischen Zweiges meines Etablissements sind endlich die vorliegende Zeitschrift: die „Populäre," und die jetzt erst in's Leben gerufene „Internationale Homöopathische Presse." Ich übernahm die Redaction der „Populären Zeitschrift für Homöopathie," nachdem Herr Dr. Lorbacher dieselbe, gedrängt durch zahlreiche Proteste gegen seine Redaktionsführung, niedergelegt und nachdem ich ihm außer seinem Gehalte noch einen Ehrensold für seinen Rücktritt gezahlt hatte, — worauf er sofort in's feindliche Lager hinüberging, — unter sehr ungünstigen Verhältnissen. Zahlreiche Abonnenten meldeten ihren Austritt an und nur mit Mühe gelang es mir, das leck gewordene Schiff über Wasser zu halten. Gott sei Dank! Der Leserkreis ist bedeutend gewachsen und ich hoffe, er soll sich noch mehr erweitern, wenn meine Mitarbeiter mich nicht im Stiche lassen und die geneigten Leser das Blatt brav empfehlen. Der Preis ist ja ein so niedriger und außerdem glaube ich den meisten Lesern durch die Mitte dieses Jahres erfolgende Gratisbeigabe eines Fremdwörterbuchs, mit Erklärung der in der medizinischen Wissenschaft vorkommenden Fremdwörter, einen besonderen Gefallen zu erweisen.

Mein neuestes Unternehmen endlich ist die Gründung der „Internationalen Homöopathischen Presse." Schon seit Jahren war es ein Lieblingswunsch von mir, ein wissenschaftliches Blatt in meinem Verlage erscheinen zu lassen und ich hatte da und dort Unterhandlungen deswegen angeknüpft. Schon mehrmals glaubte ich zum Ziele gelangt zu sein; aber wenn es so weit war, scheiterten die Unterhandlungen. Die Vorkommnisse im vergangenen Jahre brachten die Frucht schneller zur Reife: ich theilte einigen mir nahe stehenden Aerzten den Plan mit, sie gingen darauf ein; von Hand zu Hand ging ein Circular, in welchem ich meine Ideen in der Kürze angedeutet hatte, und ohne Aufsehen, — ich glaube kaum, daß ein außerhalb Stehender etwas davon erfahren, — constituirte sich die Redaction der „Internationalen." Jeder wählte sich sein Fach, für welches er Original-Artikel zu liefern sich verpflichtete; nur das Haupt fehlte noch — der ordnende Redacteur. Daß eine geistige Oberleitung, welche dem ganzen Unternehmen einen festen Kern verleihen, zugleich aber auch sich des Vertrauens jedes Mitarbeiters erfreuen mußte, nöthig war, liegt auf der Hand. Meine Wahl ward mir nicht schwer. Ich bat Herrn Dr. Clotar Müller darum, und er nahm zu meiner großen Freude auch nach kurzem Bedenken an. Jahrelang hatte seine Feder geruht, obgleich sie so befähigt ist, wie nur wenige; und eben so lange Jahre hatte er geschwiegen und sich nicht in die so häufig im homöopathischen Lager wiederkehrenden Streitigkeiten gemengt. Er stand über den Parteien, und ein solcher Mann ist auch für die „Int. H. Presse" vonnöthen, welche das „Fernhalten von aller persönlichen Polemik" mit in ihr Programm aufgenommen hat. Die Ehrenhaftigkeit seines Characters erkennen Freund und Feind an und seine wissenschaftliche Tüchtigkeit ist unbestritten. Ebenso hat die große Mehrzahl der Mitredacteure der „Presse" bereits einen Ruf auf literarischem Gebiete, und so hoffe ich denn, daß das von Seiten der Herren Redacteure wie auch von meiner Seite mit völliger Uneigennützigkeit gegründete Unternehmen, welches voraussichtlich für die ersten Jahre eine nicht unerhebliche Zubuße erfordert, aller Orten Anerkennung und nicht bloß bei homöopathischen Aerzten, sondern auch bei gebildeten Laien eine freundliche Aufnahme finden möge. Eins bedaure ich nur, daß ich den wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft so allgemein geschätzten Sanitäts-Rath Herrn Dr. Hirschel nicht zu den Redacteuren der „Presse" zählen kann, da die Redaction seiner „Neuen Zeitschrift für Homöop. Klinik" seine volle Kraft in Anspruch nimmt. Seine Aufopferung für die Homöopathie, die er bei allen Gelegenheiten bekundete, sichert ihm die Anerkennung jedes Homöopathen.

Dies ein kurzer Rückblick auf meine eigene Thätigkeit, die vielleicht eine noch umfassendere gewesen sein würde, wenn es nicht einigen Kritikern, denen weniger der Beruf als die Sucht zu kritisiren nachzurühmen ist, gefallen hätte, bei Besprechung von Werken meines Verlages auch meine Person in den Bereich ihrer Kritik zu ziehen, ein Vorkommniß, welches wohl in der homöopathischen Literaturgeschichte seines Gleichen suchen dürfte und mich beinahe zu dem Entschlusse gedrängt hätte, nichts Neues mehr zu verlegen. Doch brechen wir dieses unerquickliche Capitel und somit auch diesen Artikel ab.

Thätiges Streben sei meine Losung auch in diesem Jahre.

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Aus dem am 1. April v. J. aufgelösten Johanniter-Kriegslazarethe J. K. H. der Frau Prinzessin Karl v. Preußen.

Vom derzeitig dirigirenden Arzte desselben
Dr. Ad. Mayländer,
Königl. Preuß. Sanitätsrathe.

Was heilen kann, zeigen unter Anderem folgende in obigem Lazarethe von mir behandelte Fälle:

I.

Der Königl. Hauptmann und Batteriechef Fr. in der 7. Artilleriebrigade erhielt am 18. August 1870 bei Gravelotte auf c. 500 Schritte eine Chassepotkugel, welche, auf dem l. Schienbein in drei größere und viele kleinere Stücke zerschlagen, eine ausgedehnte Zerschmetterung beider Knochen des Unterschenkels, besonders des Schienbeins veranlaßte. Als der Verwundete, ein sehr energischer Mann, endlich vom Schlachtfelde weggetragen war, ließ er sich das zerschossene Glied in einen Gipsverband legen und sich trotz aller Hinder-

Digitized by Google

nisse nach Potsdam transportiren. Neun Tage währte der Transport, erst in der Nacht zum 27. kam der Verwundete in Potsdam an. Während dieser Zeit hatte das Glied ohne ärztliche Controle im selben Gipsverbande gelegen. Bei der Aufnahmuntersuchung zeigten sich die Schenkeldrüsen der kranken Seite stark angeschwollen, ein Umstand, dem der Verletzte sicher die Erhaltung seines Lebens mit zu danken hat. Nach Abnahme des Gipsverbandes zeigte sich die Haut ungefähr in der Mitte über dem Schienbein auf eine Strecke von 4 Zoll Länge und 3 Zoll Breite brandig, und ziemlich in deren Mitte lag die Einschußöffnung. Aus dieser entleerte sich unter furchtbarem Gestanke die so lange zurückgehaltene, größtentheils zersetzte eiterig-jauchige Wundabsonderung. Unter der verfärbten Haut fühlte man eine Menge Knochentrümmer, und nach Spaltung der ersteren eröffnete sich eine faustgroße, schwarze, brandige Höhle, in welcher die letzteren eingebettet lagen.

Ein Theil der Kugel hatte nach Zerschmetterung des Wadenbeines in querer Richtung die Weichtheile über diesen zerrissen, statt einer runden Ausschußöffnung also eine $1\frac{3}{4}$ Zoll lange gerissene Wunde gesetzt. Ein anderer Theil hatte sich in den Unterkleidern gefunden, und ein größeres Kugelstück steckte, wie sich späterhin ergab, am unteren Gelenkende des Schienbeins, welches an der inneren Seite verletzt war. Das Fragment wurde später von da ausgeschnitten.

Zunächst wurden nun die ganz losen, sowie die nur noch wenig mit der Knochenhaut zusammenhängenden Knochensplitter unter sorgfältigster Schonung des Periosts entfernt, zusammen 25, bis zu $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge. Die nur unvollständig gelösten wurden belassen. Ich beschloß die Conservirung des zerschmetterten Glieds zu versuchen, im Vertrauen auf die bisher gesunde und kräftige, gegenwärtig durch den Transport und die ausgestandenen Schmerzen freilich etwas erschöpfte Constitution des verwundeten Officiers, im Vertrauen auf treue, opferwillige Pflege, endlich in Berücksichtigung der durch die Gnade der Frau Prinzessin reichlich zu Gebote stehenden Hülfsmittel aller Art. Jedenfalls wäre auch die Aussicht auf den Erfolg der Amputation zu dieser Zeit sehr zweifelhaft gewesen.

Es würde selbstverständlich zu weit führen, alle Einzelheiten und Wechselfälle im Laufe einer Behandlung zu erzählen, die mit unendlicher Sorgfalt und unermüdlicher Geduld von beiden Seiten durchgeführt werden mußte. Das Leben des Kranken schwebte in den ersten 14 Tagen bei abendlicher Körperwärme von 40. 6, 40. 8, 41. 0 Graden C. in größter Gefahr; dann gestaltete sich die Aussicht günstiger. Die Ausschußöffnung über dem Wadenbeine war Ende September vernarbt. Am 10. Oktober wurden der erste der belassenen, nachträglich abgestorbenen Knochensplitter, fast 2 Zoll lang, $\frac{1}{2}$ Zoll breit, von da ab noch 42 größere und kleinere, **zusammen achtundsechzig** entfernt. Die Splitterung des Schienbeinschaftes bis in das untere und obere Gelenkende wurde konstatirt.

Im Dezember war auch die Einschußöffnung, Mitte Februar waren die letzten, wiederholt, diphtheritisch belegten Incisionswunden vernarbt.

Der Unterschenkel, **dessen Schienbeinschaft vollständig neu gebildet ist,** ist ohne Spur einer Verkürzung oder Verkrümmung geheilt; auch das Fußgelenk ist beweglich. Nur an einer Stelle zeigte bis zum Februar der neue Knochen nicht die gehörige Festigkeit; sie nahm aber sichtbar zu nach Ablauf einer über den ganzen Schenkel und die Hüfte verlaufenen hochgradigen Wundrose, die noch im Februar die kranke Extremität befiel und den Patienten sehr herunterbrachte. Sie fiel mit einer katarrhalischen Entzündung des Kniegelenks und starker Ausschwitzung in dasselbe zusammen.

Seit Mitte März 1871 ging Patient auf Krücken, Anfangs April konnte er schon das Bein in schonender Weise gebrauchen. Zur Nachkur nahm er die Sool- und Moorbäder in Kissingen, zuletzt die Thermen von Aachen. Im September schrieb er mir: „die Krücken habe ich seit einiger Zeit ganz abgelegt und gehe an einem Stocke täglich etwa eine halbe Meile weit; gestern bin ich ohne Stock und ohne das Geländer zu fassen, 2 Treppen hoch gestiegen," u. s. w.

Es ist dieser Fall meines Wissens der erste bis jetzt veröffentlichte, in welchem überhaupt so hochgradige Knochensplitterung durch eine Gewehrkugel veranlaßt, und trotzdem, zum Triumph der conservativen Chirurgie, ein so befriedigendes Heilresultat erzielt wurde.

II.

Der Königl. Pr.-Lieutnant im 35. Regt. v. R., der letzte von drei Brüdern, von denen zwei schon auf dem Felde der Ehre gefallen waren, erhielt am 16. August 1870 bei Mars la Tour eine Chassepotkugel in die untere Hälfte des r. Oberschenkels, die denselben schräg von innen nach oben und außen durchbohrte. Den später aus der Wunde erfolgten Blutungen nach zu schließen, mußte die Schenkelarterie in der untern Hälfte ihres Verlaufes im Oberschenkel verletzt sein. Es wurde deshalb die Unterbindung der äußeren Hüftpulsader für nothwendig erachtet. Patient, von kleinem, sehr gracilem Körperbau, überstand in Folge der Operation eine heftige Bauchfellentzündung. Er wurde am 30. September im Lazareth J. K. H. der Frau Prinzessin Carl in außerordentlich elendem und angegriffenem Zustande aufgenommen. Die Unterbindungswunde ging ungefähr 2 Zoll in die Tiefe. Die Untersuchung des Unterleibes ergab eine bedeutende Ablagerung von entzündlichen Ausschwitzungsmassen innerhalb des Bauchfellsackes, die sich durch starke Auftreibung und Dämpfung zwischen dem mittleren oberen Beckenrande und den l. falschen Rippen kundthat. Diese Ablagerungen wandelten sich in Eiter um, der zuerst am 29. Oktober nach vorausgegangenen heftigen Schmerzen im Bauche und lebhaftem Fieber den Darm durchbrochen haben mußte, da er in geringer Menge mit dem Stuhle abging. Vom 21. Oktober an bildete sich in der l. Bauchseite eine ungefähr 6 Zoll von unten nach oben auslaufende, immer praller werdende längliche Geschwulst, über der die Haut sich etwas röthete, und die den untersuchenden Fingern ein scheinbar schwappendes Gefühl darbot. Trotz Abgang kleiner Eitermengen mit dem Stuhlgange wurde die Geschwulst unter zunehmenden Schmerzen und Fieber immer gespannter, bis sie am 29. Oktober nach Abgang größerer Eitermengen mit dem Stuhle und unter Nachlaß der Schmerzen etwas sank. Aber schon am 3. Novbr. nahm sie unter Steigerung aller Beschwerden wieder zu. Ich nahm das Vorhandensein einer unvollkommenen

Digitized by Google

inneren Kothfistel an, die den Darm und das durch die entzündlichen Ausschwitzungen mit ihm verlöthete Bauchfell durchbrochen hätte, und durch welche Darminhalt oder auch Eiter in eine zwischen Bauchfell und quere Bauchfascie etablirte Höhle gelangte. Deshalb nahm ich am 9. Novbr. eine die Eröffnung dieser vermuthlichen Höhle bezweckende Operation vor. Nach Durchschneidung der Bauchdecken und nach vorsichtiger Punktion der letzten Schicht mit der Messerspitze entleerte sich unter lebhaftem Gezisch eine Menge stinkenden Gases, und nach späterer Erweiterung der Wunde und theilweiser Spaltung der aufgefundenen Höhle nur wenig nach Koth riechender Eiter und etwas Darminhalt. Eine eingeschobene erweichte Gummisonde ließ sich c. $4^1/_2$ Zoll nach unten und außen und $1^1/_2$ Zoll nach oben zu einführen. Nach der Operation trat sofortige Erleichterung ein. Schon nach 2 Tagen war die abendliche Körpertemperatur von 39. 4 auf 37. 3 C. gesunken. Nach 4 Tagen war die Bauchgeschwulst nach Abgang bedeutenderer Eitermassen ganz zusammengefallen, die Operationswunde dadurch um die Hälfte verkleinert. Desinficirende Einspritzungen von der Unterbindungswunde in der rechten untern Bauchseite aus kamen in schwachem Strahle aus der l. Bauchwunde, also hinter oder vor dem Bauchfell herum wieder hervor.

Trotz einer Ende November dazwischengetretenen heftigen Wundrose, die sich über den ganzen Unterleib und den halben Rücken verbreitete, schritt die Heilung ohne wesentliche Zwischenfälle günstig vorwärts, sodaß Herr v. R. im Februar ganz geheilt und mit der sicheren Aussicht auf die Wiederherstellung der vollständigen Felddienstfähigkeit entlassen werden konnte.

Mittheilungen

von Dr. Th. Bruckner.

Lichtscheu. Ein Mädchen von ca. 18 Jahren, von scrophulösem Aussehen, mit Drüsenanschwellungen am Halse, litt an heftiger Lichtscheu.

Sie konnte weder Tageslicht noch künstliches Licht vertragen, und doch war keine Spur von Entzündung an den Augen wahrzunehmen, und sie fühlte auch durchaus keine Schmerzen.

Sie erhielt eine Dosis Conium (vergl. Bruckner's Hausarzt Pag. 48) und nach 6 Tagen war die Lichtscheu verschwunden, und 2 Monate später erfuhr ich, daß auch die Drüsenanschwellung gehoben worden sei.

Eine merkwürdige Heilung durch Paris quadrifolia. Dr. Kitchen in Philadelphia heilte mit Paris einen Kranken, der an eigenthümlichen Krampfanfällen litt, die alle paar Tage wiederkehrten. Der Krampf begann in den linken unteren Rippen und erstreckte sich in den linken Arm, welcher ganz steif wurde, wobei die Finger derart krampfhaft zusammengezogen wurden, daß die Nägel tiefe Eindrücke in der Hand zurückließen, dabei stellte sich Bewußtlosigkeit ein und ein heftiger Druck wie von einer schweren Last im Nacken. Dieses letztere Symptom, welches nach den Erfahrungen americanischer Aerzte für Paris characteristisch sein soll, veranlaßte Dr. K. Paris quadrif. in der 3. Verdünnung zu geben. Es erfolgte sofortige Besserung und seit 6 Wochen ist kein Anfall mehr erfolgt.

Zur therapeutischen Wirkung von Silicea.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

Hahnemann spricht von baroquen Symptomen. Wir begegnen denselben sowohl in der Pathogenese gewisser (wenn nicht aller) Mittel, als auch in den Angaben der Kranken und führen uns gerade diese baroquen Symptome oft auf den rechten Weg. Auch kostet es dem denkenden, in der Diskussion wissenschaftlicher Dinge den Witz zu Hause lassenden Arzt wenig Mühe die baroquen Symptomen so zu interpretiren, daß sie zuletzt so gut als gewöhnliche Krankheitsmerkmale dastehen, wie andere auch. Wenn wir bei Acid. nitri lesen: Verschlimmerung nach dem Rasiren, so bedeutet das: die für Salpetersäure sich eignenden Leiden (oder ihre specifischen Correlate) befinden sich in hyperästhetischem Zustande oder noch richtiger: der Kranke hat das Gefühl, als sei der leidende Theil „wie unterschworen." Diese Angabe weist direkt auf Salpetersäure hin (bei Thuja besteht ein anderes Gefühl: als ob etwas angewachsen sei). Genug lassen wir bei der richtigen Beurtheilung jener sogenannten baroquen Symptome die Worte des Philosophen nicht gänzlich außer Acht, der sagte: Alles, was ist, ist vernünftig. —

Und nun zur Sache.

Eine Kranke hat die sonderbare Empfindung, als wäre ihr der Boden unter den Füßen weggezogen. Auf diese subjective Empfindung gründet sich aber durchaus nicht Leichtfüßigkeit, sondern dieselbe ist mit bleierner Schwere in den Füßen verbunden. Die Füße schlafen ein. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß auch Krampf in denselben verspürt wird, ebenso wie die Arme schwer werden und Reißen und Ziehen sich daselbst einfindet.

Seit einem Jahre fehlen bei der etwa 40 Jahre alten Frau die Menses und besteht chronische Hartleibigkeit, endlich an den Armen ein heftig juckendes Friesel — Lieschen — Lichen.

Letztere Umstände bestimmten mich, der Frau zunächst Graphit zu geben. (18. August).

Am 25. August hatte sich das Friesel verloren und ist es „Stunden lang recht schön gewesen." Gleichwohl hätte sie die Woche „fürchterliche Fieber sogar Ohnmachten" durchmachen müssen. Auf dem Kopf entstehen zahlreiche Knötchen (Papulae), die zu energischem Kratzen nöthigen. Diese Knötchen platzen leicht, wenn sie mit dem Kamm daran kommt. — Die Nächte sind ohne Schlaf, fürchterlicher Durst quält sie und auf der Zunge fühlt sie ein wahres Brennen. — Ganz besonders vorherrschend aber ist die Empfindung „als wenn sie ohne Erdboden dastände."

Sie nimmt mit Rücksicht auf den (man darf geradezu so sagen) Silicea-Ausschlag des Kopfes: Silicea acht Tage lang — früh nüchtern 5 Streukügelchen der 30. Potenz.

8. September. „So schnell habe ich noch nicht können laufen wie heute!" lautet der mündliche Bericht. Die Füße schlafen nicht mehr ein. Der Fußboden wird wieder unter den Füßen gefühlt. Die Ohnmachten haben nicht repetirt. Das Fressen auf dem Kopf hat nachgelassen (ohne gänzlich verschwunden zu sein). Es schießen immer noch papulöse Knoten auf. Das Brennen auf der Zunge, ein garstiger (salziger) Geschmack — beim Lecken auf der Lippe — und eine krankhafte Beschaffenheit des Stuhls — blutig-schleimig — warnen davor, die Frau

Digitized by Google

trotz der Beseitigung einer Reihe lästiger Symptome schon jetzt für völlig gesund zu halten — Sie bleibt in Behandlung.

Heilung des homöop.-klinischen Instituts der Hahnemann-Apotheke in Leipzig.

Wechselfieber. Herr L., 35 Jahr alt, von mittlerer Figur und hagerer Leibesbeschaffenheit, gelblichfahlem Teint, meldete sich am 7. Sptbr. a. c. zur ärztlichen Behandlung, nachdem er schon seit sechs Wochen von Wechselfieberanfällen heimgesucht worden war und von seinem allopathischen Arzte dagegen vergeblich Chinin verordnet bekommen hatte. Die Anfälle waren anfangs in dreitägigem Typus aufgetreten, seit einer Woche jedoch waren sie täglich erschienen. Characteristisch dabei war, daß dieselben stets in den zeitigen Vormittagsstunden auftraten, und daß besonders während des Stadium der Hitze ein heftiger Kopfschmerz sich dazu gesellte. Sein Appetit und die Verdauung lag danieder, Stuhlgang sehr träg, Schlaf unruhig, die Kräfte sehr gesunken, Gemüthsstimmung melancholisch. Er erhielt fünf Pulver mit Natrum muriat. 30 in Kügelchen nebst der Weisung, täglich früh nüchtern ein Stück davon zu nehmen.

Bei dem Gebrauche dieser Pulver traten während der ersten vier Tage die Anfälle mit abnehmend geringerer Heftigkeit auf, am fünften Tage jedoch erfolgte ein äußerst heftiger Anfall, heftiger als je einer zuvor. Es war der Schlußparoxysmus; von da an war er von diesen Fieberanfällen befreit. —

B. Thierheilkunst.

Die Laune, Staupe, Seuche oder Sucht der jungen Hunde, sowie einige practische Bemerkungen über die Züchtung derselben *).

Von Th. Hering.

Kopf eines von Herrn Hering gezüchteten Bernhardshundes. Originalzeichnung von H. Leutemann.

Seit 10 bis 12 Jahren beschäftige ich mich aus Liebhaberei mit Pflege und Beobachtung aller möglichen Thiere, namentlich aber auch mit Zucht und Versandt edler Racehunde und habe in diesem Zeitraume mehrere hundert Exemplare der verschiedensten Racen und von jedem Alter in den Händen gehabt. Daß bei solcher Zahl auch Krankheiten aller Art vorkamen, ist selbstverständlich; und wollte ich nicht Schaden in oft sehr empfindlicher Weise leiden, so war ich gezwungen, die Natur des Thieres und seine Behandlungsweise in gesunden und kranken Tagen genau zu studiren. Eigene Beobachtungen, die ich mit ganz besonderer Vorliebe trieb, sowie die Forschungen und Erfahrungen der besten Thierärzte früherer und neuerer Zeit, ließen es denn auch bald an günstigen Resultaten nicht fehlen. Die gefährlichste Jugendkrankheit jedoch, die Laune, Staupe oder Seuche hatte meinen Bemühungen bis in die letzte Zeit in einer Weise gespottet, die mich an einem wirklich zuverlässigen Heilmittel zweifeln ließen. Da ich stets mehrere Zuchthündinnen der edlen St. Bernhardiner und Newfoundlandrace halte, so hatte ich jährlich einige Würfe dergleichen werthvoller Thiere aufzuziehen, aber immer hatte ich das Unglück, einige derselben durch die Laune zu verlieren. Trotz aller Pflege und fast peinlichen Abwartung des Tages und des Nachts wurden sogar manche Exemplare schon am Gesäuge der Alten von dieser Misère ergriffen und waren in einigen Tagen unter den gräßlichsten Schmerzen und unter Krämpfen, Zuckungen u. s. w. derselben erlegen.

Als ich daher im vorigen October von meiner vorzüglichen Newfoundlandhündin 8 Junge erhielt, waren meine Befürchtungen nicht gering. Alle Vorbereitungen waren jedoch derartig getroffen, daß ich mir in keiner Weise Vorwürfe machen konnte. Ich ließ die Hündin in einem gut durchwärmten Zimmer auf erwärmtem Lager von weichem Stroh und Heu werfen, wechselte das besudelte Lager nach 3 Tagen mit frischem, ebenfalls erwärmtem Heu und fuhr bezüglich der Reinlichkeit, täglich frische Unterlage gebend, so fort bis zum 14. Tage. Von dieser Zeit ab gab ich täglich 2 mal reine Streu, sodaß die Jungen vor jeder feuchten Erkältung gesichert waren. Vorsichtig wurde die Alte nie bei Regen oder feuchtem Wetter ins Freie gelassen, sondern mußte ihren Bedürfnissen in einem trockenen Stalle nachkommen, denn mehrmals war die Laune schon dadurch ausgebrochen, daß die Hündin feucht aufs Lager kam und die Jungen erkältete. An Nahrung fehlte es auch nicht, denn die Mutter verbrauchte täglich 6—7 Kannen gute Milch, die mit feinem Gerstenschrot abgequirlt eine sehr nahrhafte Suppe gaben, und so war es ganz natürlich, daß die Kleinen sichtlich gediehen, voll und rund waren, und jeden Liebhaber zum Ankauf reizten. Als sie noch nicht ganz 4 Wochen alt waren, waren die Meisten denn auch verkauft und bezahlt, und es schien schon als ob ich diesmal ausnahmsweise Glück haben sollte. Freilich war noch die schlimme Zeit des Abgewöhnens zu überstehen. Hunde solch großer Racen sind nämlich im Alter von 4 Wochen schon dermaßen entwickelt, daß sie infolge ihres brillanten nadelscharfen Gebisses das Gesäuge des Mutterthieres oft arg zerkneipen und zerbeißen. Rechnet man nun noch hierzu, daß die jungen Sprößlinge, ihre scharfen unabgelaufener Krallen zum Ausmelken der Milch brauchend, der Alten oft schnittähnliche blutende Verwundungen und Verletzungen am Gesäuge beibringen, so muß man wohl, um die Hündin zu schonen, bald nach der 4. Woche daran denken, die kleinen Nimmersatte selbstständig zu gewöhnen. An und für sich

*) Wir sind dem Verfasser dieser Abhandlung, einem der intelligentesten Züchter in Leipzig, der sich durch zahlreiche Artikel über eine vernünftige Pflege dieses treuen Hausfreundes einen Namen in ganz Deutschland gemacht hat, — den Lesern der Gartenlaube wird er sehr bekannt sein, — zu vielem Dank verpflichtet und sehen seinen ferneren uns zugesicherten Mittheilungen mit Vergnügen entgegen. Seit 1 Jahre nämlich ist er erst durch unseren „Hausthierarzt" auf die Homöopathie aufmerksam geworden. D. Red.

Digitized by Google

hat dies auch gar keine Schwierigkeiten. Ich habe einfach einen großen Blechnapf mit niedrigem Rande genommen, einen sehr großen und vorzüglich dichten, weichen Schwamm hineingelegt und denselben mit lauer Milch so reichlich begossen, daß er übersatt getränkt war. Milch riechen die kleinen Bürschchen sofort, und sobald man sie an den Schwamm bringt, saugen sie sich fest wie Blutegel und melken den Schwamm mit den beiden Vordertatzen abwechselnd drückend derartig, als ob sie am Gesäuge der Alten wären. Die Mutter nimmt dieses Experiment auch gar nicht übel, sie läßt sich das Gesäuge sehr gern mit verdünntem zusammenziehenden Essig waschen, und hat sie ja Druck in den Leisten und will man Milchknoten vermeiden, so läßt man von dem schwächsten Hündchen die Milch vollends absaugen.

Alles dies wurde genau besorgt; die Reinlichkeit wurde auch noch vermehrt, weil die Alte gern, solange die Jungen nur Muttermilch genießen, alle und jede Unreinlichkeit, sogar die sämmtlichen Excremente wegleckt und frißt, auch alles Ungeziefer durch Beknappern tödtet, dies aber sein läßt, sobald sie andere Nahrung zu sich nehmen. Kamm und Bürste mußten dann das Ihrige thun.

Als die Kleinen ziemlich 6 Wochen alt waren, und ich mich den besten Hoffnungen hingab, wurde ich jedoch plötzlich bitter getäuscht, denn eines Nachts hörte ich einen so kleinen Burschen derartig wimmern und klagen, daß es mir sofort klar ward, welche Ursache er hatte. Schmerzenstöne dieser Art waren mir zu gut bekannt, — ebenso bekannt war mir aber auch, daß es kein zuverlässiges Mittel gab, dies Uebel zu bekämpfen. Das kleine Thier mußte fürchterlich leiden das Köpfchen ganz zurückgelegt, klappte die Unterkiefer fortwährend fieberhaft, sodaß der Geifer an der Schnauze herablief; die Augen waren matt und glanzlos und suchten flehend Hülfe. Die Pfötchen fuhren fortwährend nach den Augen, gleichsam die Hitze aus dem Kopfe wegwischend. Der Körper war hart und aufgetrieben. die Nase schleimig naß, aber brennend heiß, die Fußsohlen waren kalt, der Athem ging geräuschvoll und schnell, denn ich zählte ziemlich 90 Pulsschläge in der Minute. Das Zahnfleisch war bleich und kalt. Sofort nahm ich den kleinen Patienten vom Lager, brachte ihn in eine kleine Kiste und machte ein so munteres Feuer, daß ich bald heiße Wärmsteine in wollenen Decken an den Leib bringen konnte. Das Kistchen wurde schließlich noch hart an den Ofen gerückt, sodaß auch außerdem die Wärme direct auf das Thierchen wirken konnte.

Soviel ich beurtheilen konnte, hatte ich es mit der nervösen Form der Staupe zu thun; die sogenannte katarrhalische oder die gastrische Form, die der ersteren eigentlich immer vorauszugehen pflegen, hatte ich jedenfalls nicht bemerkt, da bei der größern Zahl von Hunden, Appetitlosigkeit oder Mißmuth weniger auffiel.

Obwohl nun dem Kleinen die Wärme wohl zu thun schien, so begannen doch alsbald erst recht Krämpfe und Zuckungen einzutreten, das Geifern vermehrte sich, und das Toben und Schreien wurde immer heftiger, sodaß ich Noth hatte, das Thierchen in der Kiste zu erhalten; als jedoch auf einige Minuten Ermattung und Entkräftung eintrat, gab ich dem Thierchen eine Gabe Belladonna, wie es der vorzügliche Hausthierarzt v. Dr. W. Schwabe hier empfiehlt. Da ich aber nach mehreren Stunden keine wesentliche Aenderung eintreten sah, gab ich einige Tropfen Cocculus 3., und dieses letztere Mittel wirkte geradezu wunderbar.

Sei es nun auch, daß das Thierchen entkräftet und ermattet der Ruhe und des Schlafes endlich bedurfte, oder mögen auch die heißen Decken das Ihrige gethan haben, — kurz und gut: das Thier wurde ruhig, schlief $1^1/_2$ Stunde, excrementirte dann dünnflüssig und sehr ätzend riechend, bekam aber wieder Cocculus und schlief sich sichtlich erholend weiter.

Nach und nach gab ich das Mittel seltener und setzte schließlich nach 2 Tagen ganz aus, da die Krankheit glücklich besiegt war.

Freilich war der kleine Kerl sehr herabgekommen und sah noch recht struppig und elend aus. Gute Hammelbouillon mit Ei jedoch haben ihn bis heute, wo er über $^1/_4$ Jahr alt ist, zu einem ganz stattlichen vielversprechenden Hausfreunde heranwachsen lassen.

Die Probatheit des Mittels Cocculus hatte ich übrigens Gelegenheit bei diesem Wurfe noch zweimal zu erkennen, denn noch 2 Exemplare wurden bald nach der Krankheit des Ersteren von der Laune ergriffen und zwar einfach dadurch, daß sie sich beim Füttern von Milch zu begierig herzu drängten, dabei mit den Vorderläufen in den Napf traten und sich in Folge davon trotz aller Vorsichtsmaßregeln erkälteten. Ganz gleichen Symptomen setzte ich auch gleiche Behandlungsweise gegenüber und hatte die große Freude, auch hier den glänzendsten Erfolg zu erringen.

Wenn ich nun vorstehende Zeilen zu Nutz und Frommen aller Hundeliebhaber schreibe, so geschieht dies hauptsächlich auch aus Liebe zu meinen Lieblingen, denn welch schrecklich schmerzhaften oder wohl gar lächerlichen Kuren die armen Thiere gerade bei der Laune unterworfen werden, ist mir recht wohl bekannt, — ich erinnere nur an das unsinnige Schwefelblumenfüttern, an das Verschluckenlassen von Kupfermünzen, an das Umwickeln des Halses mit rother Uferweide 2c. Aechte Humanität die eine wirklich verständige Behandlung des Thieres bedingt, ist ja noch sehr selten zu finden, und gerade der Hund ist es in vielen Fällen, der sein Brod nicht umsonst essen darf, oder der im vollsten Sinne des Wortes als Spielball für die Launen der jugendlichen menschlichen Sprößlinge oder als Blitzableiter für die Zornesausbrüche des Herrn gehalten wird. „Hast du ein Vieh, so warte sein," oder „Wie man das Thier hält, — so hält es sich wieder," — Beides sind sehr wahre Worte und namentlich auch dann nicht zu vergessen, wenn das Thier krank und elend ist, denn gerade das hilfsbedürftige Thier ist der Gnade und dem Rechtsgefühl des Menschen doppelt anzuempfehlen.

Vermischtes.

Unser Preisausschreiben.

R. Im Januar v. J. setzten wir 2 Preise, einen von fünfzig und einen von fünfundzwanzig Thalern für ein Werk aus, durch welches der homöopathischen Heilmethode nicht angehörige Aerzte am besten zur Lehre Hahnemanns bekehrt werden könnten. Darauf ist trotz dem bis zum 15.

Digitized by Google

October v. J. verlängerten Termine nur eine einzige Bewerbungsschrift unter dem Titel:

Die allein mögliche Cellular- und Atomen-Therapie als überzeugende Einführung der Aerzte in das Wesen der Homöopathie. Von Dr. . . . . .

und dem Motto:

„Nur Wahrheit und Gerechtigkeit führen zum Ziele, indessen auch nur im treuen Bunde mit der Liebe!"

eingegangen, über welche die erwählten 3 Preisrichter: Herr Dr. Tihamér v. Balogh in Pesth, Herr Dr. Carl Heinigke in Leipzig und Herr Sanitätsrath Dr. Bernhard Hirschel in Dresden ihr Urtheil dahin abgegeben haben, daß die Broschüre zwar vorzüglich geschrieben, aber für den Zweck, den sie erfüllen solle, nicht geeignet sei.

Eine wahre Geschichte.

Unsere Leser erinnern sich gewiß der brillanten Heilung einer Lähmung des äußeren Augenmuskelnervs, welche wir in Nr. 9 des vorigen Jahrgangs mittheilten. Der Geheilte, Herr B. von hier, besitzt ein offenes Geschäft, und erhielt kurz vor Weihnachten gar vornehmen Besuch: der Herr Professor Bock wollte bei ihm einen Einkauf machen. Nun befand sich Prof. Bock zufälliger Weise auch unter den Aerzten, welche Herr B. früher seines Leidens wegen consultirt hatte, und sein erster Blick galt daher dem kranken Auge. „J, sehen Sie mal an, das ist ja ganz prächtig geheilt! Was haben Sie denn gebraucht?" „„Homöopathie!"" war die trockene Antwort des Herrn B. — Prof. Bock, einige Augenblicke ganz erstaunt schweigend, setzte seinen Hut auf und rief: „Muß ich mir das noch in meinen alten Tagen sagen lassen!" drehte sich dann um und schien das Lokal verlassen zu wollen. Doch bald besann er sich eines Besseren; was hatte die Homöopathie auch mit seinem Einkauf zu thun; er setzte den Hut wieder ab und — sprach kein Wort mehr von der Krankheit, geschweige denn von der ihm so widerlichen Hahnemannschen Heilmethode.

Der Herr Professor hatte wahrscheinlich geglaubt, daß er die Homöopathie gründlich unterdrückt habe, denn schon seit geraumer Zeit hat er sie keines Angriffs mehr gewürdigt. Vielleicht ist dies ein neuer Anstoß zu einer Polemik gegen Hahnemann und seine Nachfolger, wofür wir dem sonst allgemein geachteten Professor der pathologischen Anatomie gewiß sehr dankbar sein würden, denn der Verbreitung der Homöopathie ist von ihren Feinden wesentlicher Vorschub geleistet worden, indem sie durch ihre Angriffe dieselbe mehr bekannt machten, als alle Broschüren über Homöopathie zusammen genommen.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Sanitäts-Rath Dr. A. Mayländer, Specialarzt für chirurgische Krankheiten, gegenwärtig in Zerbst, übersiedelt am 1. Februar d. J. nach Berlin und wohnt bis zum 1. April Köthenerstraße 7., von da ab Victoriastraße 9 b, was Diejenigen sich notiren wollen, die mit diesem ausgezeichneten homöopathischen Chirurgen in Verbindung stehen oder solche anzuknüpfen wünschen. — Dr. Herklotsch in Dresden siedelt nach Zerbst über.

Centralverein homöopath. Aerzte Deutschlands. Dr. Fischer in Weingarten hat an Stelle des Prof. Rapp in Rottweil die auf ihn in zweiter Reihe gefallene Wahl als Präsident des gedachten Vereins angenommen.

Die Generalversammlung der Hahnemannia, des bedeutendsten homöopathischen Vereins in Süddeutschland, findet am 24. Februar d. J. in Stuttgart statt, und hoffen wir unseren Lesern in nächster Nummer das Programm mittheilen zu können.

Dank und Quittung.

Für unsere armen Wittwen gingen ein: Von Herrn Spinnmeister Fritzsche in C. 1 Thlr.; Hrn. Kindermann in Hr. 1 Thlr. 12 Gr. 5 Pf.; Herrn Frehner-Zürcher in B. 25 Gr. Herrn Pastor E. in A. b. W. 4 Thlr.

Wir quittiren hiermit dankend Namens der armen Frauen über diese Beträge und bemerken, daß auch Frau Dr. Löwe in Prag sich in den drückendsten Verhältnissen befindet und wir, da wir auch diesem Gesuche gern entsprechen möchten, ferneren freundlichen Unterstützungen entgegensehen.

Die Redaction.

Briefkasten.

Hrn. Sch. in Cr. Auf Ihren Wunsch bemerken wir sehr gern, daß es nicht rationell ist, ausgepreßte Pflanzensäfte durch Zusatz von Kornbranntwein haltbar zu machen, da dieser bekanntlich nicht fuselfrei ist. Das einzig Richtige ist Spiritus vini rectificatissimus. B. griff jedoch wahrscheinlich nur deswegen zu Kornbranntwein, weil er nichts Anderes hatte; ebenso wie Const. Hering seiner Zeit Theridion currassavicum in Rum aufbewahrte und die mit diesem Präparat erzielten Symptome veröffentlichte, weil reiner Weingeist nicht zu beschaffen war. — Homöop. Verein in Kuhberg bei Annaberg. Meinen herzlichsten Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit. — Herrn Thierarzt I. in W. Der bereits abgesetzte Artikel über „Rehe" mußte wegen Raummangels zurückbleiben. Der andere Artikel vorläufig ad acta.

Anzeige.

Nr. 1 der **„Internationalen Homöopathischen Presse,"** redigirt unter Verantwortlichkeit von **Dr. Clotar Müller** in **Leipzig,** erscheint in wenigen Tagen. Diejenigen Leser, welche dieselbe direct bestellten, erhalten sie franco, ohne Preisaufschlag, von uns zugesandt. **Die Expedition.**

Inhaltsverzeichniß: Rückblick auf das Jahr 1871. Vom Herausgeber. — Pract. Mittheilungen: 1. Aus dem am 1. April v. J. aufgelösten Johanniter-Lazarethe der Frau Prinzessin Karl von Preußen. Vom Sanitätsrath Dr. Mayländer. 2. Mittheilungen von Dr. Th. Bruckner. 3. Zur therapeutischen Wirkung von Silicea. Von Dr. H. Goullon. 4. Heilung des homöop.-klinischen Instituts der Hahnemann-Apotheke. 5. Die Laune, Staupe, Seuche oder Sucht der jungen Hunde, sowie einige practische Bemerkungen über die Züchtung derselben. Von Th. Hering. — Vermischtes. Unser Preisausschreiben. Eine wahre Geschichte. Aus der homöop. Welt. Dank und Quittung.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Behandelten außerordentlich günstig heraus. So erkrankten

in Eglosheim	120,	es starben	7	= 5,83 %
„ Ludwigsburg	870,	„ „	75	= 8,62 %
„ Möglingen	20,	„ „	7	= 35 %
„ Ostweil	11,	„ „	8	= 72,72 %
überhaupt	2034,	„ „	232	= 11,4 %

Oeffentlich bedankte sich das gemeinschaftliche Amt (Pfarrer und Schultheiß) von Eglosheim bei dem Königl. Oberamtswundarzt Büchelen in Marbach für dessen umsichtige und treue Thätigkeit bei dieser Epidemie. Büchelen ist homöopathischer Arzt. Es wurden von den in Eglosheim Erkrankten 114 homöopathisch behandelt, und es starben also bei dessen Behandlung nur 1,75 Procent. Von den 870 Personen, welche in Ludwigsburg erkrankten, wurden 204 homöop. behandelt; es starben 4, also 2 Procent, während von den übrigen 666, die allopathisch behandelt wurden oder ohne Behandlung blieben, 71 Personen, also 10,66 Procent zu Grunde gingen. Dasselbe günstige Resultat ist auch anderwärts für die Homöopathie constatirt.

(Mitth. an d. Mitgl. d. Hahnemannia.)

Charakteristischer Unterschied zwischen Masern und Scharlach.

Masern.	Scharlach.
Der Ausschlag tritt am vierten Tage hervor.	Der Ausschlag erscheint am zweiten Tage.
Katarrhalische Symptome sind vorherrschend — wässerige Absonderung aus den Augen und der Nase, Niesen, rauher Husten u. s. w.	Katarrhalische Symptome fehlen gewöhnlich; dagegen sind große Hitze der Haut, Halsschmerzen und zuweilen Delirium zugegen.
Der Ausschlag beginnt in der Nähe der Haarwurzeln.	Der Ausschlag beginnt am Hals und Gesicht.
Der Ausschlag ist blaßroth oder himbeerfarbig. Der weiße Strich, der hervorgebracht wird, wenn man mit dem Rücken des Fingernagels über die Haut fährt, ist nicht gleichmäßig und dauert kürzere Zeit als bei Scharlach.	Der Ausschlag hat eine lebhafte Scharlachfarbe und wenn man mit dem Rücken des Nagels über die Haut fährt, entsteht ein weißer Strich, der 2—3 Minuten anhält.
Der Ausschlag fühlt sich, wenn man mit der Hand über die Haut fährt, einigermaßen rauh an und steht in halbmondförmigen Gruppen mit natürlicher Haut dazwischen.	Der Ausschlag läßt gewöhnlich keine Unebenheit durch das Auge oder Gefühl wahrnehmen und steht so eng beisammen, daß er der Haut ein gleichmäßig rothes Aussehen giebt.
Feuchtes, sanftes, wässeriges Auge.	Ein eigenthümlicher glänzender Blick, als ob die Augen funkelten.
Die Haut schält sich wie Kleie in kleinen Portionen ab.	Die Abschuppung der Haut findet gewöhnlich in großen Fetzen statt, besonders an den Händen und Füßen.
Die häufigsten Folgekrankheiten sind Affectionen der Lungen, der Augen, der Ohren und der Haut.	Die häufigsten Folgekrankheiten sind Hautwassersucht, besonders in milden Fällen, und Drüsengeschwülste.

(A. H. Z.)

Pond's Extract of Hamamelis.

Ueber Pond's Extract of Hamamelis schreibt Herr Dr. Bruckner in Basel Folgendes:

„Unter den unzähligen Amerikanischen Patent-Medizinen ist wohl keine, welche schon so lange, sowohl von Aerzten, als von Laien angewandt worden wäre, als dieses Extract. Seit länger als 25 Jahren wird es bereits gebraucht, und obgleich es gegen die Principien der Homöopathie verstößt, ein Präparat, welches nicht an Gesunden geprüft wurde, zu empfehlen, so können wir über die Wirksamkeit desselben nach den vielen uns vorliegenden Heilungsgeschichten nicht im Zweifel sein, und wir können es immer verwenden, wo uns die bekannten gebräuchlichen Mittel, wie z. B. Arnica, im Stiche lassen. Während die aus der Rinde der Wurzel und Zweige bereitete Tinctur homöopathischer Seits eingehend geprüft wurde und namentlich innerlich verwandt wird, ist „Pond's Extract of Hamamelis", — ein aus den Knospen, jungen Zweigen und deren Rinde bereitetes Destillat von schwach gelber Farbe und außerordentlich aromatischem Geruch — als äußerliches Mittel in Gebrauch. Der bekannte homöop. Arzt Dr. Humphrey hat sogar über dieses äußerliche Mittel ein besonderes Schriftchen verfaßt, welchem wir Folgendes über den Gebrauch desselben entnehmen:

Es wird **äußerlich** verwandt, und zwar unverdünnt als Einreibung, oder zur Hälfte mit Wasser verdünnt als Umschlag: bei Brandwunden, bei Quetschungen, Verstauchungen ꝛc. und deren Folgen; bei offenen Wunden; bei Insectenstichen und Frostbeulen; bei wunden Brustwarzen und bösen Brüsten; sowie bei varicösen Fußgeschwüren, Furunkeln und Carbunkeln.

Innerlich brauchen das Mittel namentlich die s. g. Eklektiker, und zwar in Dosen von 3—10 Tropfen, welche halb- bis dreistündlich verabreicht werden, bei Aderentzündung, Nasenbluten (auch örtlich auf Charpie-Tampons), Blutbrechen (nach Dr. Hering's Ansicht scheinen in Pond's Extract sich die Wirkungen von Aconit und Arnica zu vereinen); Hämorrhoidalknoten und Hämorrhoidalblutungen, bei Mutterblutungen und Menstrualkolik, innerlich und örtlich bei Krampfadern; bei congestiven Kopf-, Zahn- und Gesichtsschmerzen und Blutungen des Zahnfleisches; bei Blutharnen; bei Eierstockskrankheiten ꝛc. ꝛc.

Die Dr. **Schwabe**'sche Apotheke in Leipzig hat von diesem Extract eine directe Sendung aus Amerika erhalten und verkauft

500.	250.	100.	50.	25	Gramme
für 50.	30.	15.	9.	5	Groschen.

Petroleum-Spiritus.

Beim Herannahen des Winters machen wir auf ein bewährtes Mittel gegen Frostbeulen aufmerksam, auf den Petroleum-Spiritus, mit welchem diese Beulen Abends vor Schlafengehen eingerieben werden. 50 Gramme Petroleum-Spiritus kosten in Dr. Schwabe's homöopath. Central-Apotheke zu Leipzig 3 Groschen.

Briefkasten.

Anfrage 1. Hat die Homöopathie ein Mittel gegen Trichinen? — Weder die Homöopathie hat ein solches, noch irgend eine andere Heilmethode. Etwa noch im Darmcanal vorhandene Trichinen können durch Abführmittel entfernt werden. Hirschel macht bei den wassersüchtigen Anschwellungen auf Arsen. aufmerksam; bei vorwiegend rheumatismusähnlichen Erscheinungen: Bryon., Rhus; bei gastrischen: Ipec., Puls.; bei typhusähnlichen: Acid. mur. und phosph., Ars., Bry., Rhus.

Anfrage 2. Giebt es in der Homöopathie sichere Mittel gegen Genickstarre? — Darüber giebt jedes Handbuch Auskunft. Atropin, Apis, Cuprum, Strychninum.

Anfrage 3. Welches ist das Mittel gegen Sommersprossen? — Das beste Mittel ist Schutz vor directen Sonnenstrahlen im Sommer; Waschungen mit lauem, nicht ganz kaltem Wasser; öfteres Entfernen des Schweißes und Hauttalges durch Abreiben der Haut mit weicher Leinewand. — Von arzneilichen Mitteln seien genannt: Waschungen des Gesichts mit verdünnter

Digitized by Google

Citronensäure oder mit sehr verdünntem Chlorwasser, mit der Tinctur von Limax ater (letztere auch innerlich).

Anfrage 4. Bei welchen homöopathischen Mitteln ist der Kaffeegenuß schädlich? — Ueberhaupt, wenn er auch, nach Voltaire, ein langsames Gift ist, bei dem man 80 Jahre alt werden kann. Wir empfehlen an Stelle des theuren Bohnenkaffees, — des Bankerottwassers, wie ihn unsere Vorfahren nannten, die an seiner Stelle Morgens eine kräftige Mehlsuppe genossen, — den wohlschmeckenden und billigen Gesundheitskaffee.

Herrn K. S. Der im Zungenbeleg vorkommende Fadenpilz ist Leptothrix buccalis Robin; während der beim Soor der Säuglinge vorkommende Pilz Oidium albicans heißt. — Frau von B. Die Geheimmittel zur Auflösung des Blasensteins, welche hie und da in den Zeitungen angeboten werden, sind meist aus Pottasche zusammengesetzt, theilweise auch aus Natron und Kali. Ein uraltes Volksmittel, welches in einigen, aber nicht in allen Fällen Linderung verschaffen könnte, enthält ebenfalls kohlensaures Kali. Es wird auf folgende Weise bereitet: Man gießt 10 Liter kochendes Wasser auf 2 Kilo Holzasche, läßt die Lösung 24 Stunden stehen, seiht sie ab und trinkt nüchtern jeden Morgen ein Weinglas voll. Ob kohlensaures Kali helfen kann, hängt von der Qualität des Steines ab, denn der Blasenstein kann aus oxalsaurem Kalk oder aus phosphorsaurem Kalk ꝛc. bestehen. Fragen Sie also den Arzt.

Antwort für Herrn Dr. L.

Ich bin mit der einschlägigen Literatur vertrauter, als Sie denken und als Sie es, wie ich aus Ihrem Briefe ersehe, selbst sind. Selbst eifriger Botaniker bin ich dem Streite zwischen Hallier, Klob, Thomé, Debey u. A. genau gefolgt und mache Sie speciell noch auf de Bary aufmerksam, der sich am klarsten darüber ausgesprochen hat. Sie werden aber doch nicht verlangen, daß ich die Leser über diesen Streit unterhalten und belehren soll? Dazu ist in einem populären Blatte nicht der Ort; wohl aber boten Hallier's Experimente Gelegenheit, die Cholera noxe populär zu schildern. Paßt Ihnen der Sprung nicht vom Darmkanal bis zum Urocystis oryzae, so nennen Sie den Pilz meinetwegen Cholerapilz, denn der ist als Noxe erwiesen, möge er nun zu den Zoogloen oder Schizomyceten, zu den Rivularien, Anabäneen, Oscillarineen, Cryptococcen, Arthrococcen oder Myxomyceten gehören. Phlm.

Apotheken nach Dr. Schüßler

mit den von demselben vorgeschlagenen

Functionsheilmitteln in Hochverreibungen

empfiehlt die unterzeichnete Apotheke mit Gebrauchs-Anweisung zu nachfolgenden Preisen:

1. einzelne Mittel in 10 Grammflaschen à 4½ Groschen.
2. Apotheken mit 12 Mitteln in 10 Grammflaschen in einem Pappetui, enthaltend:
   a. Magnesia phosph. 12; b. Ferrum phosphoricum 6; c. Kali sulph. 6; d. Kali phosph. 6; e. Natrum phosph. 6; f. Natrum sulph. 6; g. Natrum muriat. 6; h. Kali chloratum 12; i. Calcarea phosph. 6; k. Calcarea sulph. 12; l. Silicea 6; m. Fluor. calcium 6.
   Preis 2 Thlr. 10 Gr.
3. Apotheken mit 24 Flaschen à 10,00 in einem Pappetui, enthaltend:
   a. Calcarea phosph. 6 u. 12; b. Calcarea sulph. 12 und 30; c. Ferrum phosph. 6 und 12; d. Fluor. calc. 6 und 12; e. Kali phosph. 6 und 12; f. Kali sulph. 6 und 12; g. Kalium chloratum 12 und 30; h. Magnesia phosph. 12 und 30; i. Natrum mur. 6 und 12; k. Natrum phosph. 6 und 12; l. Natrum sulph. 6 und 12; m. Silicea 6 und 12.
   Preis 4 Thlr.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke.**

Literarische Anzeigen und Recensionen.

Internationale Homöopathische Presse. Verantwortlicher Oberredacteur: Dr. **Clotar Müller.** Monatlich ein Heft von 5 Bogen gr. 8. Jährlicher Abonnementspreis 5 Thlr. Preis eines Heftes 12½ Groschen. (**Leipzig** bei **Dr. Willmar Schwabe.**)

Es liegt uns von der „Internationalen Homöop. Presse" nunmehr der 3. Band von 12 Heften complett vor. Das erste bis sechste Heft haben wir bereits in Nr. 7 dieser Blätter einer kurzen Besprechung unterzogen und wir referiren deshalb heute nur über das 7—12. Heft.

Heft 7 enthält die Fortsetzung des philosophischen Artikels von Prof. Hoppe: Die Analogie, und beginnt mit einer äußerst interessanten und wichtigen Arzneimittelstudie von Dr. Gerstel über Zincum. Ferner bringt Dr. Kisch einen balneologischen Artikel: Die Cur der Fettleibigkeit in Marienbad, und Dr. Weil einen Artikel über die Behandlung der Gebärmutterblutungen im Wochenbette.

Heft 8 bringt den Schluß des bereits erwähnten Prof. Hoppe'schen Artikels und die Fortsetzung der Zincum-Studie von Dr. Gerstel; ferner interessante Mittheilungen aus der Praxis des Dr. Kunkel und „Correcturen allopathischer Mißgriffe" von Dr. Hirsch.

Heft 9 enthält den Schluß der Gerstel'schen Zinkstudie; die Erfahrungen des Dr. Goullon jr. bei Behandlung der brandigen Rachenbräune; „Ein Zeugniß in Sachen der Blattern von Dr. Carl Müller.

Heft 10 nimmt eine früher von Dr. Goullon jr. begonnene Arbeit: „Dissonanzen und Consonanzen der Homöopathie und Allopathie" wieder auf; bespricht die Verhandlungen des internationalen medizinischen Congresses in Wien vom homöopathischen Standpunkte aus, und bringt den Schluß der im 9. Hefte begonnenen Verhandlungen der General-Versammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Wien, sowie die Rede des Prof. Bakody über katarrhalische Pneumonie.

Heft 11 bringt die Fortsetzung des Goullon'schen Artikels und eine äußerst wichtige Abhandlung von Dr. Schneider über die bei der Magdeburger Cholera-Epidemie von ihm gemachten Beobachtungen und über Ozonmessungen.

Heft 12 enthält einen interessanten Artikel von Dr. Kösztler in Pest: „Polemisches", — eine Abwehr mannigfacher gegen die Homöopathie vorgebrachter Beschuldigungen; ferner kritische Besprechungen neu erschienener homöopathischer Literatur und eine Zusammenstellung der in Bezug auf die Homöopathie in Preußen erschienenen Gesetze.

Fast in jedem Hefte sind ferner über die auf dem Gebiete der physiologischen Medizin gemachten Beobachtungen Referate enthalten und die Titel und Preise neu erschienener medizinischer Werke veröffentlicht, außerdem wurde auch von Seiten der Mitarbeiter im Auslande das Wichtigste aus der englischen und amerikanischen Literatur übersetzt.

Als außerordentliche Beilage gab die Verlagshandlung die wörtliche Uebersetzung der neu erschienenen Auflage von „Hale's Neuen Amerikanischen Heilmitteln", — bis jetzt 8 Bogen, — die hoffentlich im nächsten Jahre zum Abschluß kommen wird.

Die „Presse" ist das reichhaltigste und billigste aller homöopathischen Journale, sie dient ausschließlich der Wissenschaft und hält sich frei von jeder persönlichen Polemik. Sie wird auch im nächsten Jahre zu denselben Abonnementsbedingungen wie seither erscheinen und am weiteren Ausbau der Homöopathie im Geiste Hahnemann's thätig sein.

Soeben erschien:

Verzeichniß der gangbarsten älteren und neueren homöopathischen Werke und Zeitschriften, welche in deutscher, englischer, französischer, spanischer, italienischer, polnischer, ungarischer, dänischer und holländischer Sprache erschienen und entweder gebunden oder broschirt zu beziehen

Digitized by Google

sind. Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe's homöop. Buchhandlung in Leipzig.** 4 Bogen gr. 8. Preis $2\frac{1}{2}$ Gr.

Der von uns im vorigen Jahre angekündigte Catalog hat vor einigen Wochen die Presse verlassen und kann in jeder beliebigen Anzahl von Exemplaren zu obengedachtem Preise bezogen werden. Derselbe zerfällt in 3 Abtheilungen. Abtheilung A: Verzeichniß der gangbarsten älteren und neueren homöopathischen Werke. Abth. B: Homöopathische Zeitschriften. Abth. C: Verzeichniß der neuesten Werke, welche zum Studium der Medizin auf den deutschen Hochschulen gebraucht werden. Der Abtheilung A ist ein systematisches Inhaltsverzeichniß vorausgeschickt, in welchem alle in ersterer enthaltenen Werke (circa 600) kurz mit ihren Titeln und Preisen aufgeführt sind und zwar unter folgenden Rubriken: 1. Wissenschaftliche therapeutische Werke; 2. Wissenschaftliche Arzneimittellehren; 3. Theoretische Lehrbücher der Homöopathie und wissenschaftliche Belehrungs- und Flugschriften; 4. Arzneibereitungslehren; 5. Populäre Lehrbücher der Homöopathie, Hausarzneibücher; 6. Populäre Arzneimittellehren ꝛc. ꝛc., so daß Jeder sofort unter den gebräuchlichsten Werken seine Auswahl treffen kann. Angehängt ist dem Buche ein „Apotheken-Indicator". Es sind nämlich in diesem Indicator sämmtliche Werke aufgeführt, zu welchen Hausapotheken gebraucht werden, und ist unter jedem dieser Werke auf bestimmte Nummern eines tabellarischen Apotheken-Verzeichnisses verwiesen, so daß auch hier die Auswahl erleichtert wird.

Ferner ist erschienen die **dritte vermehrte** und **verbesserte Auflage** von

Dr. **Th. Bruckner's Homöopathischem Hausarzt,** oder: Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemanns mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerikas. Preis elegant gebunden 24 Groschen. (Leipzig bei Dr. Willmar Schwabe.)

Nach Jahresfrist ist wiederum eine neue Auflage des Bruckner'schen Hausarztes nöthig geworden, welche viele Bereicherungen und Ergänzungen enthält, die zum Theil durch die Herren Prof. Dr. Rapp und Dr. Krüger geliefert, theils vom Verfasser dem Record of homöopathic Literature entnommen worden sind. Herr Dr. Bruckner hatte bereits bei den früheren Auflagen darauf Bedacht genommen, dem Leser stets das Neueste und Beste zu bieten, und so hat denn auch in der gegenwärtigen Auflage dieser und jener Artikel vielfache Zusätze erfahren oder ist gänzlich umgearbeitet worden. Der große Werth dieses Hausarztes besteht bekanntlich darin, daß er gleichzeitig ein repertorielles Nachschlagebuch der gebräuchlichsten Mittel ist und daß die von den Amerikanern geprüften Mittel mit darin aufgenommen worden sind.

Die Dr. **Schwabe**'sche **Apotheke in Leipzig** führt die zu diesem Buche passenden Hausapotheken in folgenden Größen zu nachstehenden Preisen:

I. mit flüssigen Potenzen und Verreibungen oder nur mit flüssigen Potenzen:

a. verbesserte, mit den Hauptmitteln in größeren Flaschen.				b. gewöhnliche, mit sämmtlichen Mitteln in gleich großen Flaschen.			
mit 180	Mitteln	19	Thlr.	mit 180	Mitteln	15	Thlr.
„ 153	„	16	„	„ 150	„	$13\frac{1}{3}$	„
„ 134	„	14	„	„ 125	„	$10\frac{1}{2}$	„
„ 106	„	12	„	„ 104	„	$8\frac{1}{2}$	„
„ 85	„	9	„	„ 84	„	7	„
„ 66	„	$7\frac{1}{3}$	„	„ 60	„	$5\frac{1}{2}$	„
„ 42	„	$5\frac{1}{3}$	„	„ 40	„	4	„
„ 25	„	$3\frac{1}{2}$	„	„ 24	„	$2\frac{1}{2}$	„

Nothapotheke mit 12 Mitteln $1\frac{1}{8}$ Thlr.

II. mit Streukügelpotenzen.

(NB. auch zu Hering, Lutze u. A. passend.)

a. verbesserte, die Hauptmittel in Cylindern mit 3000—4000 Körnchen.				b. gewöhnliche, sämmtliche Mittel in Cylindern mit 400 Körnchen			
mit 180	Mitteln	15	Thlr.	mit 180	Mitteln	$10\frac{1}{2}$	Thlr.
„ 153	„	$13\frac{1}{3}$	„	„ 145	„	9	„
„ 104	„	$8\frac{1}{2}$	„	„ 104	„	6	„
„ 88	„	7	„	„ 84	„	$4\frac{1}{4}$	„
„ 66	„	$5\frac{1}{2}$	„	„ 60	„	$3\frac{2}{3}$	„
„ 44	„	4	„	„ 43	„	$2\frac{1}{3}$	„

mit 24 Mitteln $1\frac{1}{3}$ Thlr.

c. nur mit Flaschen litt. d., mit 3000—4000 Körnchen.

mit 24	Mitteln	$2\frac{11}{12}$	Thlr.	mit 60	Mitteln	$6\frac{1}{2}$	Thlr.
„ 40	„	$4\frac{2}{3}$	„	„ 84	„	$8\frac{5}{12}$	„
„ 50	„	$5\frac{1}{2}$	„	„ 144	„	$15\frac{2}{3}$	„

Kurzes chemisches Handwörterbuch zum Gebrauch für Chemiker, Techniker, Aerzte, Pharmaceuten, Landwirthe, Lehrer und Freunde der Naturwissenschaften überhaupt. Bearbeitet von Dr. **Otto Dammer.** In 12 Lieferungen à 10 Groschen. (Verlag von Robert Oppenheim in Berlin.)

Die Chemie greift, wie keine andere Wissenschaft ins Leben ein, ihre Resultate besitzen eine ungemein vielseitige Verwendbarkeit, und in den verschiedensten Berufsarten kommt man fast täglich in die Lage, sich über chemische Verhältnisse unterrichten zu müssen. Aus diesem Grunde wird jeder Freund der Naturwissenschaft gern ein Werk in die Hand nehmen, welches auf alle Fragen, die er an dasselbe stellen mag, leicht verständliche und bündige Antwort giebt. Ein solches Buch ist das uns jetzt beinahe complett vorliegende Dammer'sche Werk, welches wir hiermit den Lesern d. Z. angelegentlichst empfehlen.

Quittung über die zur Wittwen-Casse des Central-Vereins bis zum 8. October 1873 eingegangenen Beiträge.

(Die in Klammern befindliche Zahl bedeutet die Anzahl der für den gezahlten Betrag entnommenen Dr. Schwabe'schen Denkschriften.)

Hr. Dr. Anstensen (1) 15 Gr.: Hr. Achenbach in E. (1) 15 Gr.; Hr. Abesser in C. (1) 15 Gr.; Hr. Assem in Z. (1) 15 Gr.; Hr. C. H. Breckerbaum in B. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Bertuch in P. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Brauner in K. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Baumann (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Billig (1) 15 Gr.; Hr. Thierarzt Böhm in N. S. (1) 15 Gr.; Hr. Brisken in A. (1) 1 Thlr.; Hr. Med. R. Bähr (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Bruckner (3) $1\frac{1}{2}$ Thlr.; Hr. S. R. Dr. Bürkner (1) 15 Gr.; Hr. F. Beutler in J. (1) 15 Gr.; Hr. Prof. Dr. Bakody (1) 6 Thlr. 12 Gr.; Hr. Dr. Cohn in St. (1) 10 Thlr.; Hr. Cantor Czasche in A. (1) 15 Gr.; Hr. Delling in A. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Eckstein (1) 18 Gr.; Hr. Dr. Fischer in Wg. (1) 10 Thlr.; Frau Dr. Fleischmann in Wien 30 Thlr.; Hr. Dr. Fischer in Brl. (1) 11 Thlr.; Hr. H. Förster in C. (1) 2 Thlr. $10\frac{1}{2}$ Gr.; Hr. Fladl in A. (1) 15 Gr.; Hr. Friedemann in H. ( ) 15 Gr.; Hr. Fastenrath in H. (1) 1 Thlr.; Hr. Förster in P. (1) 15 Gr.; Hr. Apoth. Flemming in St. P. (1) 1 Thlr.; Hr. v. Fellenberg-Ziegler (1) 15 Gr.; Hr. Fernschild in W. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Gerstel (1) 10 Thlr. 20 Gr.; Hr. Dr. Goullon jr. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Goldmann (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Goetze (1) 1 Thlr.; Hr. G. Giesecke in M. (1) 15 Gr.; Hr. Güttjemann in R. (1) 20 Gr.; Hr. Dr. Gain in Fr. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Grubenmann (1) 15 Gr.; Hr. Gläser in M. (1) 15 Gr.; Hr. Grieben in C. (1) 15 Gr.; Hr. H. de H. 9 Thlr. 10 Gr.; Hr. Haupt in Ch. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Haubold in L. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Haustein in W. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Herrburger in P. (1) 18 Gr.; Hr. Prof. Dr. Hausmann (1) $1\frac{1}{2}$ Thlr.; Hr. Dr. Hendrichs in Cöln (1) 16 Gr.; Hr. Dr. Hammerschmidt in E. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Huber in W. (1) 1 Thlr. 6 Gr.; Hr. Fr. Heucke in O. (1) 15 Gr.;

Digitized by Google

Hr. Hentzschel in Db. (1) 15 Gr.; Hr. Kr. in Br. 10 Thlr.; Hr. Dr. Kafka jr. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Käsemann in L. (1) 10 Thlr. 18 Gr.; Hr. Dr. Kafka sen. (1) 3 Thlr.; Hr. Dr. Kollisch 2 Thlr.; Hr. A. Köhler in St. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Kunckel (1) 2 Thlr. 27 Gr.; Hr. Kindermann in Hitzacker (1) 1½ Thlr.; Hr. Dr. Kayser in H. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Kollisch (1) 1 Thlr.; Hr. A. Knüpfer in G. (1) 2 Thlr.; Hr. O. Knobbe in M. (1) 5 Thlr.; Hr. Dr. Landesen in P. 7 Thlr. 12 Gr.; Hr. Dr. Lobethal (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Leber in L. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Löscher jr. in L. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Liebbeck in St. (1) 1 Thlr.; Hr. Laubsch in Z. (1) 15 Gr.; Hr. Luther in O. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Meißner in E. 2⅓ Thlr.; Hr. Dr. Mende in W. (1) 2 Thlr. 18½ Gr.; Hr. Ap. Marggraf (2) 1 Thlr.; Hr. Dr. May in G. (1) 1 Thlr.; Hr. R. Müller in Mosc. (1) 5 Thlr.; Hr. Dr. Neuschäfer (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Nuschel in G. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Orth (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Patzack in L. (1) 10 Thlr.; Hr. Dr. Petrasch in W. (1) 1 Thlr. 6 Gr., Hr. Dr. Quehl in S. (1) 15 Gr.; Hr. Prof. Rapp in Rottweil (1) 2 Thlr.; Hr. Dr. Rückert in Hrnht. (1) 15 Gr.; Hr. Röllig in E. (1) 15 Gr.; Hr. v. Rautzendorf (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Richter in Wien (1) 18 Gr.; Dr. Schwabe in L. 10 Thlr.; Hr. Dr. Süß-Hahnemann in L. 3 Thlr. 15 Gr.; Hr. Dr. v. Szontagh in P. (1) 11 Flor. = 6 Thlr. 18 Gr.; Hr. Dr. Severin in C. 26 Thlr. 16½ Gr.; Hr. Dr. Schüßler in O. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Scheglmann in R. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Schweickert in Br. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Sulzer in B. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Stark in Fr. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Sigrist in B. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Sana in Br. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Schütz in E. (1) 1 Thlr.; Hr. Straßburger (1) 15 Gr.; Hr. Cantor Solbrig in W. (1) 25 Gr.; Hr. Pstr. Straube in F. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Steinert in B. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Severin in W. (1) 1 Thlr.; Hr. Dr. Stein in H. (1) 15 Gr.; Hr. Schuh in M. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Schwencke in C. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Schädler in B. (1) 15 Gr.; Hrn. Täschner & Co. in L. (6) 3 Thlr.; Hr. Dr. Träger in Br. (1) 15 Gr.; Hr. Teupel in Frg. (3) 1 Thlr. 15 Gr.; Hr. Dr. Trützschler in Dr. (1) 15 Gr.; Hr. A. Tismer in Fr. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Unsin in L. (1) 1 Thlr. **Vereine:** Wiener Verein für physiol. Arzneiprüfungen 30 Thlr.; Laienverein Schneidemühl (1) 15 Gr.; Sammlung beim Festmahle des Ver. homöop. Aerzte Rhlds. u. Westph. 18 Thlr.; Laienverein Frankenberg (1) 15 Gr.; Laienverein Döbeln (2) 1 Thlr,; Laienverein Kuhberg (1) 15 Gr.; Laienverein Jöhstadt (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Weihe in H. (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Wagner in N. Olm. (1) 25 Gr.; Hr. Dr. Weber in Dsbg. (1) 1 Thlr.; Hr. Weise in Wldh. (1) 20 Gr.; Hr. Dr. Werner in Db. (1) 1 Thlr.; Dr. Weselhöft in B. (1) 15 Gr.; Hr. Wannenwetsch in W. (1) 15 Gr.; Hr. H. Wolf in E. (1) 15 Gr,; Hr. S. Zickel in N. Y. (1) 15 Gr.

Ferner vom 8. October bis 28. November 1873:

Hr. Dr. Büchelen in M. (1) 1 Thlr.; Hr. Egeler in Bdf. (1) 15 Gr.; löbl. Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover (1) 15 Gr.; Hr. Dr. Hammerschmidt in E. 9 Thlr. 26 Gr.; Hr. Dr. Goldammer in N. 1 Thlr.; Hr. Koerppen in H. (1) 15 Gr.; Frau S. R. Dr. Lutze (1) 10 Thlr.; Hr. Pf. Michael in G. (1) 1 Thlr. 15 Gr.; Hr. Moser in W. (1) 15 Gr.; Hr. A. Müller in St. (1) 1 Thlr.; Hr. P. Nigrin in L. (1) 15 Gr.; Hr. Bar. v. Plessen auf D. (1) 15 Gr.; Hr. Schröder in K. (1) 15 Gr.; Hr. Staatsrath Dr. Walz in M. (1) 20 Gr.; Hr. Dr. Wagner in F. (1) 15 Gr.; Hr. Weigang in Z. (1) 15 Gr.; Hr. Weißwang in E. (1) 15 Gr.; Hr. v. Zielinsky auf P. (1) 15 Gr.

In Summa 356 Thlr. 20 Gr. 5 pf.

Wir quittiren hiermit dankend über den Empfang dieser Beträge, und bitten, unserer Kasse auch ferner eingedenk zu sein, umsomehr, da sie seit Ende August d. J. wiederholt von bedürftigen Wittwen in Anspruch genommen wurde.

Leipzig, im December 1873.

Die Verwaltung der Unterstützungskasse für Wittwen homöopath. Aerzte.

Dr. Clotar Müller. Dr. Lorbacher. Dr. Schwabe.

Aufforderung.

Ein gewisser **Theodor Scherer** in Schönenberg bei Wädensweil am Zürichsee bestellte und erhielt von uns im Januar und Februar d. J. zusammen für 21 Thlr. 27 Sgr. homöopathische Arzneimittel und Bücher. Getreu unserm Grundsatze, den uns um Credit bittenden Anhängern der Homöopathie solchen zu gewähren, nahmen wir auch keinen Anstand, dem ꝛc. Scherer das Verlangte in Rechnung zu senden, umsomehr, da er in seinem Briefe vorspiegelte, Armen in seiner Heimath (Schweiz) in leichteren Fällen Hülfe leisten zu wollen und da er Zahlung sofort nach Eingang der Factur versprach. Außerdem wußte er seinen Aufträgen eine besondere Wichtigkeit dadurch zu verleihen, daß er den einen derselbeu (vom 17. Februar) per Telegramm bestellte. Dies geschah, wie wir jetzt sehen, lediglich, um uns zu täuschen, denn nach einer Mittheilung seines Vaters Scherer-Pfister in Schönenberg hat er kurz darauf seinen Wohnort verlassen und ist angeblich nach Amerika gereist. Wir bitten die Leser dieser Zeitung im In- und Auslande, uns zur Ermittelung dieses unreellen Anhängers der Homöopathie behülflich zu sein und werden die genannte Summe, falls sie von ihm zu erlangen ist, der Wittwenkasse des homöopathischen Centralvereins Deutschlands überweisen.

Dr. Willmar Schwabe's homöopath. Central-Apotheke in Leipzig.

Bitte.

Verzogen sind nachstehende Leser d. Z. und bitten wir um die jetzige Adresse:

Barg, Lehrer, früher in Marbach, Württemberg.
Flusche, C., früher in Hoym, beim Gastwirth Tiggers.
Franz, J., Maler, früher in Zittau.
Hausmüller, Frau Pauline, früher beim Buchdruckereibesitzer Nephut in Michelstadt bei Erbach.
Martens, Johann, früher in Altendorn.
Rothe, Bahnmeister, früher in Leinefelde.

Empfehlenswerthe Weihnachtsgeschenke.

Bruckner, Homöpathischer Hausarzt. Eleg. geb. 24 Gr. (Leipzig bei Dr. W. Schwabe.)
Jahr, Rationelle Gesundheitslehre für Jedermann. Geb. 1 Thlr. 22½ Gr. (Lit. Institut in Leipzig.)
Jahr, Therapeutischer Leitfaden für angehende Homöopathen. Geb. 1 Thlr. 22½ Gr. (Ebend.)
Jahr, Klinische Anweisungen zur homöop. Behandlung der Krankheiten. (Ebend.)
Schwabe, Illustrirter homöopathischer Hausthierarzt. Cartonnirt 1 Thlr. (Leipzig bei Dr. W. Schwabe.)

Inhaltsverzeichniß: An unsre Leser. — Einige Winke bei Behandlung der Lungenschwindsucht (Phthisis). — Praktische Mittheilungen: Ruta gegen Hüftgicht (Ischias). Von Dr. Bruckner in Basel. Erfahrungen über Secale cornutum. Mittheilungen aus der Thierpraxis: Der Magen der Wiederkäuer. — Vermischtes. (Aus der homöop. Welt). Ueber die Wirkung der frischen Cholera-Entleerungen auf Thiere. Homöopathie und Allopathie bei der Ruhr. Charakteristischer Unterschied zwischen Masern und Scharlach. Pond's Extract of Hamamelis. Petroleum-Spiritus. Briefkasten. Antwort für Herrn Dr. L. Anzeigen. Quittung über die zur Wittwen-Kasse des Centralvereins bis zum 8. October 1873 eingegangenen Beiträge. Aufforderung. Bitte. Empfehlenswerthe Weihnachtsgeschenke.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Dritter Jahrgang. Leipzig, 15. Februar

№ 2. 1872.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Ein Attentat auf die Homöopathie.

(Eingesandt.)

Motto: Man hat an Seichtigkeit, Einseitigkeit, Vornehmthuerei, Spott und Verdrehungen sich selbst zu überbieten gesucht und, bloß die Theorie betrachtend, die große Zahl der Beobachtungen, welche für die Naturgemäßheit und Wirksamkeit der Homöopathie sprechen, ganz mit Stillschweigen übergangen. Man hat seine Finger in Koth und Galle getaucht, um die Lehre Hahnemanns zu einem Zerrbilde auszumalen.

Obige Worte, welche wir an die Spitze dieses Artikels stellen, wurden vom Sanitätsrath Dr. Rummel vor 30 Jahren niedergeschrieben und finden leider auf ein Buch Anwendung, welches in diesem Jahre in neuer Auflage bei F. Schöningh in Paderborn erschien und den Titel führt: „Handbuch des Seelsorgers für Amt und Leben. Neue, erweiterte Ausgabe der Bemerkungen über die Seelsorge von P. Aegidius Jais. Bearbeitet von Franz Joseph Köhler, Priester der Diöcese Paderborn. Zweiten Bandes, zweite Abtheilung: „Die Pastoral-Medizin," — denn Alles, was die erbittertsten Gegner der Homöopathie gegen Hahnemann und seine Lehre vorzubringen vermochten, alle Schimpfworte, mit denen sie einen großen Todten besudelten, — einen Todten, der sich nicht mehr gegen die unwürdigen Anklagen unwürdiger Gegner zu vertheidigen vermag! — alle gegen ihn und seine Anhänger vorgebrachten Gemeinplätze, alle Verdrehungen, alle Unwahrheiten finden in diesem Machwerke ihr getreues Echo: sogar im Schimpfen ist der geistliche Herr nicht einmal originell! —

Wir könnten dieses Buch, wie so manches ähnliche aus anderen Büchern ab- und zusammengeschriebene Pasquill auf die Homöopathie, ruhig bei Seite legen, denn Hahnemanns Lehre gedeiht trotz aller Anfeindungen; die Lügen und Verleumdungen, mit denen man sie überschüttet, werden am besten durch die glücklichen Resultate widerlegt, welche Diejenigen, die in ihrem Geiste arbeiten, mit ihr erzielen; und nur der Umstand, daß dieses Buch Theil eines größeren zum Gebrauch für Geistliche bestimmten Handbuches ist und sich daher in den Händen zahlreicher Kleriker befindet, zwingt uns, eine Lanze für die Homöopathie zu brechen, da wir wissen, daß unsere Heilmethode viele Anhänger im Priesterstande zählt und dieser von jeher deren treuer Hort gewesen ist*)

Das Machwerk beschäftigt sich, wie schon sein Titel sagt, mit einer Anleitung zu den ärztlichen Functionen des Priesterstandes und imponirt in seiner zweiten practischen Abtheilung durch seine schlagende Kürze; eine Kürze, die das Büchelchen nur als einen mehr denn dürftigen Auszug aus umfangreicheren ähnlichen Handbüchern erscheinen läßt und es daher für jeden Seelsorger, welcher weiter strebt und seiner Gemeinde wirklich in menschenfreundlicher Weise Dienste erzeigen will, überflüssig macht, da er ja ohnedies genöthigt ist, sich größere Werke für diesen Zweck anzuschaffen. Doch die Buchhändlerspeculation des Herausgebers geht uns hier weiter nichts an; wir haben es nur mit dem theoretischen Theile zu thun.

Nach einer kurzen Einleitung über die Heilkunst im Allgemeinen stimmt der Verfasser einen Jubelhymnus auf die „Physiologische Medizin" an: „Sie ist die herrschende Heilkunde des gegenwärtigen Jahrhunderts und unterscheidet sich von der Arzneikunde aller früheren Zeiten von Grund aus. „Sie hat den Boden der Speculation, welcher die alte Medizin beherrschte, vollständig verlassen und sich auf die solide Grundlage der exacten Naturforschung gestellt." — That dies Hahnemann nicht? Derjenige, der die

*) Aus demselben Grunde stellen wir denjenigen Herren Geistlichen, welche diese Abwehr ihren Amtsbrüdern übersenden wollen, eine Anzahl Exemplare d. Blattes gratis zur Verfügung.
Die Red.

Digitized by Google

Arzneimittel erst am gesunden Organismus prüfte, ehe er sie am Krankenbette anwandte, hat gewiß auch den Boden der Speculation verlassen.

„Was sich beim Kranken zunächst der Beobachtung darbietet, das sind die an ihm bemerkbaren, sinnfälligen, auch dem Beobachter entgegentretenden Veränderungen (die objectiven Symptome,) und die Empfindungen und Klagen des Kranken (die subjectiven Symptome)." „Diese Symptome sind indeß keineswegs die Krankheit, sondern nur Manifestationen derselben, äußere Reflexe tiefer liegender, innerer Vorgänge." — Nichts Neues!!

Nun folgt ein Loblied auf die pathologische Anatomie und die glänzenden Resultate, welche deren Forschungen ergeben haben, „denn es ist einleuchtend, daß die Krankheit erst dann vollkommen erkannt ist, wenn die den unsicheren Symptomen zu Grunde liegenden, im Innern der erkrankten Gewebe stattfindenden Vorgänge sich den Blicken des Forschers erschlossen haben." „Diese Veränderungen auch schon beim Lebenden zu erkennen, ist Sache der Wissenschaft," „und auf diesem Gebiete war es unserem Jahrhundert vorbehalten, bisher Unerhörtes, ja Ungeahntes zu leisten." „Die krankhaften Vorgänge in den Brustorganen sind durch die physikalische Exploration der Brust mit Hülfe der Auscultation (Behorchen durch das angelegte Ohr oder mittelst des Hörrohrs, Stethoscops) und Percussion (Beklopfen der Brustwände mit den Fingern oder mittelst Hammer und Plessimeter) mit erwünschter Sicherheit zu ermitteln." Hat der gelehrte ärztliche Handlanger des Herrn Köhler — es leuchtet nämlich an einigen Stellen des Buches zwischen den Zeilen durch, daß ein medizinisches Licht erster Qualität der eigentliche Buchschreiber sei,*) — während seiner Studienjahre auch fleißig secirt und so Manches gefunden, was bei Lebzeiten nicht ermittelt wurde? Kennt er die freudige Ueberraschung des Obducenten beim Auffinden einer bei Lebzeiten glücklich herausgehorchten Caverne oder Thrombose, während viel wichtigere Veränderungen in benachbarten Theilen sich seinen Blicken entzogen? Weiß er nicht, daß diese physikalischen Zeichen, welche Percussion und Auscultation ergeben, nach dem Geständnisse der bewährtesten Lehrer der physiologischen Schule, Virchow u. A. m erst dann recht deutlich hervortreten, wenn das Leiden seinen Höhepunkt erreicht hat und die Aussicht auf seine Heilbarkeit geschwunden ist? Seiner selbstbewußten Anmaßung, mit welcher er die Leistungen der physiologischen Medizin als über allen Zweifel erhabene dem Laienpublikum unterbreitet, setzen wir am besten die Worte Paul Niemeyers, dessen Autorität er gewiß nicht bestreiten wird, gegenüber. Dieser sagt in seinem „Grundriß der Percussion und Auscultation," welcher soeben (1871) erschien:

„Das bis jetzt in Deutschland geläufige System ist vor über 30 Jahren von der Wiener Schule gegründet worden, also zu einer Zeit, wo es von Seiten der Hülfswissenschaften an jedem leitenden Gesichtspuncte fehlte. „Nun sind uns aber mittlerweile die Physiker zur Hülfe gekommen und haben uns über die Unvollkommenheit dieser Normen, welche wir aufstellten, die Augen geöffnet. „Diese Mängel lassen sich im Allgemeinen dahin kennzeichnen, daß man die sehr wohl erkannten Lücken durch dogmatisch gefaßte Hypothesen ausfüllte und so zur Aufstellung eines künstlichen Systems gelangte." Auf Grund dieses offenherzigen Bekenntnisses wird nun jetzt erst von Niemeyer die Einführung eines anderen Systems versucht. Die physiologische Schule stand also und steht bis jetzt noch auf dem Boden der Speculation. — Niemeyer fährt fort: „Es darf jedoch selbst dem Anfänger (trotz des von ihm vorgeschlagenen Systems,) nicht die Wahrheit verschwiegen werden, daß die Mannichfaltigkeit der Naturerscheinungen, selbst in dem engen Rahmen des Brustkorbes, jeder doctrinären Erledigung spottet." Was sagen Sie dazu, Herr Pfarrer?

Auch der Homöopath verkennt nicht die Wichtigkeit der Hülfsmittel, welche ihm durch die Forschungen der pathologischen Anatomie geboten werden, wenn auch dieselben als etwas sehr Unfertiges sich darstellen. P. Köhler hat also kein Recht, die Benutzung derselben ausschließlich der modernen Medizin zu vindiciren.

Seite 11 schreibt er: „Als Beweis für die große Sicherheit der modernen Medizin gegenüber der Arzneikunde früherer Jahrhunderte (wohl wichtiger Diagnostik!) führe ich die unter dem Namen Amaurose oder schwarzer Staar bekannte Augenkrankheit an." „Durch Entdeckung des Augenspiegels vermöge man jetzt in jedem Falle die der Amaurose zu Grunde liegenden organischen Veränderungen des Glaskörpers, der Ader- und Netzhaut zu erkennen." Auch wir nehmen vor den großen Ophthalmologen: v. Graefe, Helmholtz, Donders u. A. den Hut ab, haben aber aus den von ihnen herausgegebenen Berichten über jenes Uebel wohl bemerkt, daß sie es bisher, trotz der schönen Diagnose, nicht zu heilen vermochten, womit dem Leidenden denn doch wohl mehr gedient sein dürfte.

Seite 13: „Tausende von Beobachtungen lieferten den Beweis, daß viele Krankheiten, welche man mit einem ganzen Arsenale von Arzneimitteln zu bekämpfen gewohnt war, durch die bloße Heilkraft der Natur beseitigt werden." Aecht Hahnemannisch! Nur Schade, daß Hahnemann lange vor dem Inslebentreten der physiologischen Schule diese Wahrheit aussprach. Er war es, der für die Wissenschaft Pionierdienste verrichtete und nun zum Danke von ihren Jüngern geschmäht wird.

Seite 15, nach Beendigung seines Panegyrikus auf die Leistungen der physiologischen Schule macht Verfasser endlich das Zugeständniß: „Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß die moderne Medizin von den Zielen, welche sie anstrebt, vielfach noch weit entfernt ist. Wunder kann sie nicht wirken und man hat auch nicht das Recht, Wunder von ihr zu verlangen. Manche Körpertheile bleiben noch heute der sicheren Diagnostik ein Buch mit sieben Siegeln und über manche Krankheiten hat die pathologische Anatomie noch keineswegs das erwünschte Licht zu verbreiten vermocht. In diesen Fällen geht die physiologische Schule noch nicht über die rohe Empirie hinaus; hier theilt sie noch ganz die Unsicherheit der alten Arzneikunde." Wir setzen hinzu: in den meisten! Es ist keine Kunst, sich in den Fällen, wo die Heilkraft der Natur das Ihrige gethan, einer glücklichen Cur zu rühmen. Wie beklagenswerth ist der junge von Haus zu Haus eilende Arzt, dem noch die Eierschale der Universitätsstudien auf dem

*) Wenn dies der Fall, möge ihn der Herausgeber künftig seine eigene Haut zu Markte tragen lassen. Nimmer hat es gut gethan, dem Esel Aesops die Löwenhaut zu leihen.

Digitized by Google

blonden Lockenkopfe sitzt und der da glaubt, ausgerüstet mit allen Hülfsmitteln der modernen Wissenschaft: Stethoskop, Plessimeter, Mutterspiegel, Laryngoskop u. s. w. durch eine richtige Diagnose auch die Krankheit beseitigen zu können, und doch nur schließlich als einziges therapeutisches Heil- und Linderungsmittel Morphium-Injectionen kennt! Der arme Kranke segnet den menschenfreundlichen, schlafbringenden Morphium-Engel, um nach wenigen Wochen — wenn die therapeutische Weisheit des jungen Aeskulap zu Ende und die Schmerzen immer heftiger wiederkehren, — seiner zu fluchen. In der Therapie tastet die physiologische Schule nach wie vor im Dunkeln herum, und sie wird, das hoffen wir zuversichtlich, in wenigen Jahren in den Arzneimittelprüfungen der Homöopathie die nothwendige Ergänzung zu ihrer Diagnostik erblicken.

Das nächste Capitel des famosen Buchs ist speziell der Homöopathie und dem Erfinder derselben gewidmet. „Er war der Sohn eines Porzellanmalers." Erinnert dies nicht an Jesus von Nazareth, der nur eines Zimmermanns Sohn war? O über euch Pharisäer! „Er zog von Ort zu Ort, practizirte bald hier und da; aber nirgends gelang es ihm, sich eine seinen bescheidenen Ansprüchen angemessene Praxis zu gründen." Auch die Apostel zogen von Ort zu Ort, um Christi Lehre Eingang zu verschaffen. Daß Apotheker-Chicanen wegen Selbstverabreichens von Arzneimitteln ihn nirgends zur Ruhe kommen ließen, wird wohlweislich verschwiegen. — Nun folgt die abgedroschene und längst widerlegte Beschuldigung, daß Hahnemann mit Geheimmitteln gehandelt habe. Hahnemann hat sich wegen des „Alcali pneum" seiner Zeit öffentlich entschuldigt und seinen Irrthum bekannt; ja Denjenigen, die dasselbe von ihm bezogen hatten, den Betrag baar und voll zurückerstattet. Weshalb ihn deswegen noch mit Koth bewerfen? Es veräth eine große Unbekanntschaft mit der Geschichte der Chemie, Hahnemann des Schwindels, anstatt des Irrthums zu beschuldigen. Er war einer der bedeutendsten Chemiker seiner Zeit, und wenn er auch die Homöopathie nicht erfunden hätte, so würde doch sein Name auf dem Gebiete der Chemie unvergessen sein. Sein auf berechtigtem Boden fußender Ehrgeiz, der doch aller Orten zur Genüge hervortritt, läßt selbst die gegen ihn Eingenommenen nicht auf den Gedanken kommen, er könne sich auf diese Weise an seiner wissenschaftlichen Ehre versündigt haben.

Seite 18: Was man von einem solchen Manne, der sich so klar als Charlatan herausgestellt, zu fürchten hat, leuchtet jedem Denkenden ein." Herr Köhler verfolgt die richtige Tactik, erst die Person zu verunglimpfen, um desto wirksamer seine Lehre zu bekämpfen; sie ist seit Christi Zeiten von den Schriftgelehrten und Pharisäern bekannt.

Drei Strebepfeiler hat nach ihm die Homöopathie: durch China (Köhler behauptet Chinin!) werde angeblich Wechselfieber erzeugt; die Kraft der Arzneien wachse mit der Verminderung ihrer Masse; und zum Dritten — man staune — die Krätze!

Seite 19: „Daß Chinin dies nicht thut, davon kann sich Jeder durch einen Versuch überzeugen." Hahnemann spricht nirgends von „Wechselfieber", sondern nur von Fiebererscheinungen mit intermittirendem Typus. Daß diese bei reizbaren Individuen — nicht bei Allen — hervorgerufen werden, möge Jeder probiren. Es giebt Personen — s. g. Hausknechts-Naturen — welche gänzlich unempfänglich für Arzneimittel in materiellen Gaben sind. Hahnemann führt China auch nur als Beispiel an. (Chinin, das Alkaloid der Chinarinde, existirte damals noch nicht, was wir dem gelehrten Herr Pfarrer beiläufig bemerken wollen.) Er sagt in Hufelands Journal, (Band 2., Stück 3, 1796): Jedes wirksame Arzneimittel erregt im menschlichen Körper eine Art von eigener Krankheit." „Je mehr krankhafte Symptome die Arznei in ihrer direkten Wirkung erregt, welche mit den Symptomen der zu heilenden Krankheit übereinstimmen, desto näher kommt die künstliche Krankheit der zu entfernenden, desto gewisser ist man des guten Erfolgs." Diesen Lehrsatz bestreiten seine Gegner. Es sei unmöglich, Krankheiten durch Arzneimittel hervorzurufen, sondern nur Vergiftungserscheinungen. Prof. Bock, der diese Behauptung wiederholt öffentlich aussprach, entzog sich deshalb der Probe, die ihm von den Leipziger Homöopathen angeboten war. Der Verfasser dieser famosen Pastoral-Medicin aber schreibt Pag. 70, im Capitel „Vergiftungen": Die durch Vergiftung entstandenen Krankheitsformen gleichen, nur seltene Fälle abgerechnet, gewöhnlichen auch aus anderen Ursachen entstandenen Krankheiten. So gleicht die Arsenikvergiftung ganz dem Bilde der Cholera: die Strychninvergiftung genau dem Bilde des Tetanus." Nun besser konnte Herr Köhler Hahnemanns Behauptung nicht illustriren, obgleich ihm (Seite 19) der Aehnlichkeitsbegriff ein großer Sack ist, in den sich alles Mögliche hinein practiciren läßt, — also auch Cholera und Tetanus! Die Homöopathie individualisirt; und so gut die Ophthalmologie durch ihre Forschungen bei der früher nur unter den Namen Amaurose gekannten Augenkrankheit, den diesen Namen zu Grunde liegenden schwankenden Begriff klassifizirt und verschiedenartige Gewebserkrankungen herausdiagnosticirt hat, ebenso gut haben wir Homöopathen die Mittel nach den sich uns am gesunden Körper darbietenden Symptomen geprüft; wir kennen den Arsenik als ein ausgezeichnetes Heilmittel bei gewissen Fällen von Cholera; die Nux vomica, deren Alkaloid das Strychnin ist, bei gewissen Fällen von Tetanus. Beide Mittel sind von Hahnemann geprüft, und Sie, lieber Herr Pfarrer, haben durch diese Ihnen wohl nebensächlich aus der Feder geschlüpfte Bemerkung uns Homöopathen eine Concession gemacht, die andere Jünger der physiologischen Schule uns immer noch nicht zugestehen wollen! Sehen Sie, so fand Hahnemann das Aehnlichkeitsgesetz durch Induction. Sie aber, der Sie dies Gesetz durch Argumente a tuto wegdemonstriren wollen, vermögen nicht einmal Ihre eigenen Behauptungen zu deduciren. Der mit den Forschungen der neueren Schule unbekannte ältere Arzt sieht in der Amaurose eine Krankheit, bei der „der Kranke nichts sieht und der Arzt auch nichts sieht," er kennt die Arzneimittel nur als Brech-, Abführ-, Nerven- ꝛc. Mittel, während der mit den homöop. Arzneimittelprüfungs-Resultaten vertraute Arzt aus den feinen Zügen, mit denen Hahnemann und seine besseren Schüler ihre Prüfungsbilder zeichneten, wohl zu unterscheiden vermag, was ihm in dem gerade vorliegenden Falle nützen kann; er sondert die Schlacken, die sogenannte baroquen Symptome, vom lauteren Golde und findet bei richtig gestellter pathologischer Diagnose stets die Bestätigung seiner Arzneidiagnose durch eine

Digitized by Google

glückliche Heilung. Dies ist die wahre Homöopathie, ein Zweig der wissenschaftlichen Heilkunst, den zu besudeln Sie sich nicht entblöden.

Weiter: „Die Kraft der Arzneien wächst mit der Verminderung ihrer Masse.“ Es ist bekannt, daß seither verschiedene Erklärungsversuche für die Potenzirtheorie versucht wurden. Hahnemann selbst nahm zu verschiedenen Zeiten verschiedene Standpuncte zu dieser Frage ein. Während er in früherer Zeit verhältnißmäßig noch materielle, wenn auch stofflich verfeinerte Gaben verabreichte, stieg er in den späteren Zeiten immer höher hinauf und einige seiner Schüler suchten ihn darin noch zu übertreffen. Durch Apotheker-Chikanen gedrängt, ließ er sogar seine Patienten in späterer Zeit nur noch an dem mit Streukügelchen gefüllten Fläschchen riechen, wogegen diese Herren natürlich nichts mehr machen konnten. Die Nase fiel nicht in ihren Ressort. Thatsache ist nur das Eine, daß diejenigen homöopathischen Aerzte, welche mit niedrigen Gaben, Tiefpotenzen, arbeiten, ebenso glückliche Erfolge wie die Hochpotenzler haben; und daß wiederum mancher aufmerksam beobachtende Arzt, der mit Tiefpotenzen agirte, allmählig höhere verwandte, — die Erfahrung hatte ihn dazu genöthigt. Jedenfalls ist es ein Mißverständniß, wie Hirschel sehr richtig sagt, das Wesen der Homöopathie in die Infinitesimalgaben zu setzen. Will Jemand nicht an das Homoion in der Hochpotenz glauben, nun so mag er's mit Tiefpotenzen versuchen; sie werden ihn nicht im Stiche lassen.

Zum Dritten: „die dritte Hauptstütze der Homöopathie ist das Krätzsiechthum.“ Daß mit Entdeckung der Krätzmilbe die Psoratheorie Hahnemanns einen gewaltigen Stoß erleiden mußte, liegt auf der Hand. Diese Theorie hat übrigens ganz und gar nichts mit dem Aehnlichkeitsgesetze zu thun, und keinem Homöopathen, es müßte denn ein völlig auf des Meisters Worte schwörender Alt-Hahnemannianer sein, wird es einfallen, Heilversuche bei der Milben-Krätze nur mit innerlichen Mitteln zu machen. Die Homöopathie hat sich den modernen Anschauungen und Forschungen sehr wohl anzupassen gewußt, sich durch dieselben gereinigt und vervollständigt und das Wahre vom Falschen getrennt. Manche Theorie, die Hahnemann aussprach und vertheidigte und die seiner Zeit auch von seinen erbittertsten Gegnern gerade nicht als falsch bestritten wurde, ist jetzt unhaltbar; während wieder manche andere, die mit einem Wuth- und Hohngeschrei von den Gegnern aufgenommen wurde, sich bewahrheitet hat. Wir erinnern nur an die Hahnemannsche Hypothese der „Choleraiden“: — die Verbreitung der Cholera sei nur dem sinnlichen Auge nicht wahrnehmbaren Infusorien oder der vegetabilischen Sphäre angehörenden Organismen zuzuschreiben. Welcher Spott und welches Gelächter im Jahre 1830! Und heute? Die Hypothese ist eine Wahrheit!

Seite 23 endlich spielt der geistliche Herr den Schlußtrumpf aus: „So bleibt denn von der ganzen Homöopathie nichts übrig. Sie ist nichts, als eine freche Lüge eines Charlatans; erfunden zur Aufbesserung seiner Finanzen.“ Der saubre Buchschreiber, der von der physiologischen Schule ein Meisterbild à la Tizian entwarf, pinselt den letzten Strich mit Koth auf das Carricaturbild, welches er von Hahnemann und seiner Lehre an die Wand zauberte. Wohl! Die Charlatanerie hat sich seither auf allen Gebieten des Wissens breit gemacht; die Medizin namentlich ist, weil es ihr an einer auf Naturgesetze gegründeten Therapie fehlte, von jeher von Charlatanen occupirt worden. Da erschien die Homöopathie. In Folge des Auftretens ihres Erfinders, welcher in schneidigem Tone gegen die alte herrschende Schule zu Felde zog, machte sie sich von vornherein zahlreiche Feinde. Die Gegner zahlten Hahnemann mit gleicher Münze heim, und wenn er, wohlberechtigt, den allopathischen Mischmasch, mit dem man seiner Zeit den Kranken tractirte, mit entrüsteten Worten verdammte, so schrie die Zopfschule laut auf und nannte ihn einen Schwindler und Charlatan. Aus jener Zeit stammt der naturwüchsige Ton der Gamins gegen Hahnemanns Schule. Seine Schüler nahmen einen eximirten Standpunkt ein; man konnte sie zählen, und wehe dem, der sich offen zu ihm bekannte. Während Deutschland allein jetzt über 600 homöop. Aerzte zählt, gehörte damals wahrlich ein größerer Muth dazu, Homöopath zu werden, als mit Aeneas nach der Unterwelt hinabzusteigen. Auch die Charlatanerie nahm in der homöopathischen Schule allmählig ihren Platz ein; Wunder-Curen, die nie gemacht waren, wurden veröffentlicht, und die einfache, klare Lehre Hahnemanns hüllte sich in ein mystisches Dunkel, welches die wissenschaftlichen Homöopathen erst nach schweren Kämpfen zu lichten vermochten. Beim minder gebildeten Publikum rangirt die Homöopathie heute noch hinter der Sympathie und anderen Hexenkünsten. Und wer trägt die Schuld daran? Gewiß nicht die ehrlich strebenden Schüler Hahnemanns, die sich nicht durch den Ruf eines Wunderdoctors berücken ließen; und ebensowenig Hahnemann selbst. Man kreuzige ihn daher nicht zwischen Schächern und Missethätern. Barmherzigkeit, Herr Pfarrer!

Es steht einem Priester übel an, über eine Wissenschaft den Stab zu brechen, von der er nichts versteht, über die er sich vielleicht nach längerem Studium eine Meinung, niemals ein Urtheil anzueignen vermöchte; doppelt schwer aber fällt diese Sünde in's Gewicht, wenn sie, wie in diesem Falle, sich in Form einer Belehrung an die Amtsbrüder wendet, denen von ihren intelligenten Pfarrkindern, die mehr von der Homöopathie verstehen, als der Herr Pfarrer, ein mitleidiges Achselzucken zu Theil werden wird, wenn ihnen jene Nichtswürdigkeiten von einen Manne gesagt werden, auf dessen Wort sie sonst bauen, den sie sonst achten. An den hochwürdigsten Bischof Martin von Paderborn richten wir aber hiermit die dringende Bitte, dieser Pastoralmedizin, welcher er die bischöfliche Approbation ertheilt und sich dadurch unbewußt zum Träger von Meinungen gemacht hat, welche er niemals wird vertreten wollen und können, die Approbation wieder entziehen zu wollen.

— lm —

Digitized by Google

Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung. *)

II.

Die am häufigsten erkrankende Membran des Auges ist die

Conjunctiva oder Bindehaut.

Diese Haut theilt man bekanntlich in zwei Theile: in die Liderbindehaut (conjunctiva palpebrarum) und die Augapfelbindehaut (conjunctiva bulbi). Die Erstere bedeckt die innere Seite der Lider, hängt an den Lidrändern mit der äußeren Hautplatte zusammen, während sie sich innen, am Augenhöhlenrande auf die vordere Fläche des Augapfels überschlägt und dort als Augapfelbindehaut fortsetzt. Sie ist im gesunden Zustande sehr zart, sammetartig weich, empfindlich und in Folge ihres Gefäßreichthums röthlich und halbdurchsichtig. Am inneren Augenwinkel bildet sie eine halbmondförmige Falte: die plica semilunaris, welche bei Thieren deutlicher als bei Menschen hervortritt und unter dem Namen „Nickhaut" bekannt ist. Die Bindehaut sondert einen dünnen, wäßrigen Schleim ab, welcher sich mit der Thränenfeuchtigkeit vermischt. Am Rande der Hornhaut bildet sie einen etwas dickeren, schlaffen, wulstigen Ring: den annulus conjunctivae; von dort aus setzt sie sich über die Hornhaut fort und ist mit dieser sehr innig verbunden.

Nach Einwirkung atmosphärischer Schädlichkeiten, nach Erkältungen und dergl., bei gewissen Exanthemen, wie Masern, Scharlach ꝛc. wird diese Membran häufig von einer catarrhalischen Entzündung ergriffen, welche von den Aerzten mit den Namen:

Acuter Bindehautcatarrh (Conjunctivitis catarrhalis)

belegt wird und sich durch folgende Symptome characterisirt: Lockerung und Anschwellung des Bindehautgewebes; gelbliche oder röthliche Färbung der inneren Lidfläche, wenn die Liderbindehaut, und rothadriges Aussehen des Augenweiß, wenn auch die Augenbindehaut ergriffen ist; hellfarbige, die Lider verklebende Schleimabsonderung; Thränenfluß; Lichtempfindlichkeit; Brennen; Drücken; Gefühl, als stecke ein fremder Körper im Auge; farbige Kränze werden gesehen, namentlich um das Lampenlicht, u. s. w.

Behandlung: Die Allopathie wendet schon bei leichteren Formen dieses Uebels Lösungen von Kupfervitriol, Höllenstein oder Bleiwasser an, welche wir natürlich verschmähen, denn unsere Mittel wirken sicherer. Wir verabreichen zunächst Aconit. 3 in 2—4 stündlichen Gaben, und erzielen dadurch in vielen Fällen, wenn nicht Heilung, so doch wesentliche Erleichterung. Sind die Schmerzen sehr heftig, Lichtscheu und Lidkrampf vorhanden: Belladonna 3 2 stündlich. Ist das Uebel Theilerscheinung eines sonstigen catarrhalischen Leidens, z. B. des Schnupfens, so verabreichen wir Euphrasia 2., alle 2 Stunden. Aeußerlich wenden wir warme, trockene Bähungen an, da dieses Uebel, so wenig wie die Rose Nässe verträgt, lassen den Patienten Rauch, Staub und kalte Luft vermeiden und eine reizlose Diät beobachten.

Bei einzelnen Individuen, namentlich solchen, welche sich viel dem Staube, Rauch oder kalter Luft auszusetzen genöthigt sind, gelingt es uns mitunter nicht, das Leiden in 8—14 Tagen gänzlich zu heben; die Schmerzen und die Lichtscheu lassen zwar nach, aber die Schleimabsonderung dauert fort, die Lidränder bedecken sich mit Krusten getrockneten Schleimes; die Liderbindehaut ist dunkel geröthet und verdickt. Dies das Bild des

chronischen Bindehautcatarrhs (Conjunctivitis catarrhalis chronica),

welcher mitunter auch nach anderen Augenkrankheiten, z. B. dem Hagel- oder Gerstenkorn zurückbleibt. In schlimmeren Fällen werden sogar die Lidränder rissig und geschwürig, sie verwachsen, die Lidspalte verengert sich; die Bindehaut wird entweder hypertrophisch, sie bekommt eine warzenartige, wulstige, unebene Oberfläche, oder atrophisch, sie verschrumpft in diesem Falle und hat ein mattglänzendes Aussehen.

Behandlung. Auch hier will die Allopathie ein Universalmittel in der Kupfervitriollösung entdeckt haben, und es ist wahr, daß das Uebel dadurch oft schnell gehoben, d. h. unterdrückt wird. Leider entstehen durch dieses Unterdrücken sehr oft andere, noch schlimmere Leiden. Wir behandeln nicht zu sehr veraltete Fälle mit Euphrasia 2, täglich 2—3 Gaben. Falls die Absonderung wässerig und scharf ist und heftige Brennschmerzen verursacht, geben wir: Arsenicum album 5.; ist sie mehr eitrig und das Uebel mit Anschwellung des oberen Lides verbunden: Mercurius praecipitatus ruber 3. Auch ziehen wir die s. g. antipsorischen Mittel, wenn nicht bald nach dem Gebrauch eines der obengenannten Besserung eintritt, in Betracht: Calc. carb., Sulph., Hepar s. c. u. s. w. Verengert sich die Lidspalte durch Verwachsung der Lidränder, so ist operative Hülfe nöthig.

Die Bindehautblennorrhöe (Conjunctivitis blennorrhoica)

kommt in verschiedenen Formen und unter verschiedenen Verhältnissen zur Beobachtung. Während die catarrhalische Form der Blennorrhöe sich nur durch vermehrte Heftigkeit der Symptome vom gewöhnlichen Catarrh unterscheidet, ist die croupöse ungleich bedenklicher. Die catarrhalische Secretion ist mehr dünnflüssig (serös-eiweißartig) — der Entzündungsprozeß ist ein mehr die Oberfläche der Bindehaut ergreifender, — während das croupöse Exsudat rahmartig, das darunter liegende Gewebe zerstörend (plastisch-faserstoffig) — der Entzündungsprozeß ein mehr in die Tiefe gehender ist. Das catarrhalische Exsudat coagulirt erst längere Zeit nach seinem Heraustreten an die Oberfläche, während das croupöse

*) Anmerkung. Für die neu eingetretenen Leser bemerken wir, daß dieser Artikel die Fortsetzung einer längeren Abhandlung über das Auge ꝛc. ist, welche im vorigen Jahrgang d. Z. erschien. Die erste Abtheilung beschäftigte sich mit dem Bau des Auges und dessen physiologischen Funktionen, während die jetzt beginnende zweite ausschließlich den Krankheiten des Auges gewidmet ist.
Die Red.

Digitized by Google

schnell coagulirt und sich in Gestalt von Flocken, Schollen und rundlichen Flecken auf der Oberfläche absetzt und wenn es längere Zeit mit der darunter liegenden Fläche in Verbindung bleibt, diese zerstört und zerfrißt. Mitunter entwickelt sich die croupartige Entzündung aus der catarrhalischen; in den meisten Fällen kennzeichnet sie sich aber auch sehr bald als solche. Aus dem oben angedeuteten Grunde ist es nothwendig, die croupartigen Exsudate zu entfernen oder zu zerstören und sich nicht, wie beim Catarrh, bloß auf die innerlich verabreichten Mittel zu verlassen.

Es sind hauptsächlich drei in den Handbüchern unter verschiedenen Namen aufgeführte Krankheiten, die mit dem Namen einer Blennorrhöe bezeichnet werden:

a. der Augentripper (Ophthalmia gonorrhoica.)

Er entsteht stets durch directe Uebertragung des Trippersecrets auf das Auge, ist ansteckend und stets croupöser Natur. Aus diesem Grunde muß, wenn nur ein Auge ergriffen ist, stets auf das andere ein Charpiebäuschchen gelegt, dieses mit Heftpflastersteifen befestigt und ein Tuch fest darüber gebunden werden. Die sonstige Behandlung dieses gefährlichen Uebels, welchem Tripperkranke, die nicht die gehörigen Vorsichtsmaßregeln beobachten, sehr häufig ausgesetzt sind, zu besprechen ist hier nicht der Ort. Das Leiden erfordert in vielen Fällen operative Eingriffe und wird daher von gewissenhaften homöopathischen Aerzten lieber einem Specialarzte überlassen, falls der betreffende Homöopath die Ophthalmiatrik nicht als Specialstudium betrieben hat und mit diesen Operationen vertraut ist.

b, die ägyptische Augenentzündung (Ophthalmia aegyptica.)

Sie führt diesen Namen, weil sie zuerst unter den französischen Truppen beim Feldzuge in Aegypten, im Jahre 1798, auftrat. Seitdem herrscht sie in den Armeen aller Länder in abwechselnd höherem oder niedererem Grade und breitet sich oft sehr schnell durch das enge Zusammenleben der Soldaten in den Kasernen aus. Sie kann catarrhalischer oder croupöser Natur sein. Die croupöse Form, welche wir hier vorzugsweise betrachten, verläuft in drei Stadien. Im ersten Stadium bekommt die Bindehaut ein tiefrothes, sammetartiges Aussehen; die Bindehautfalte (plica semilunaris) ist wulstig geschwollen; das Augenweiß ist wie mit einem rothen Netze bedeckt; die Absonderung ist trübe, flockig und scharf, die Lider erhöht warm und rosenartig geschwollen; Lichtscheu; Brennschmerzen; Benommenheit des Kopfes. Im zweiten Stadium bedeckt sich die Liderbindehaut mit croupösen Exsudaten; sie ist wie mit einem gelben Rahm belegt und blutet nach dessen Entfernung; es entstehen hirsekorngroße Granulationen; die Bindehautfalte ist bedeutend gewulstet und ragt hervor; die Augenbindehaut ist ebenfalls aufgelockert und geschwollen und umgiebt die Hornhaut wie ein Wall, reichlich Eiter absondernd. Die Lider sind bedeutender geschwollen und können häufig nur mit Hülfe eines Elevators (eines breiten, hakenartigen Instrumentes,) auseinander gezogen werden. Die Schmerzen sind äußerst heftig. Im dritten Stadium erfolgt die Rückbildung; es entsteht entweder eine chronische Blennorrhöe und die Granulationswucherungen dauern oft Monate lang fort und führen zu Degenerationen der Lider; in vielen Fällen leidet die von der Bindehaut ernährte durchsichtige Hornhaut mit, sie trübt sich, wird glanzlos und grau, es entsteht ein Augenfell oder Staphylom, oder es entwickelt sich ein Hornhautgeschwür, welches mit gänzlicher Zerstörung dieser Membran, mit Blindheit endet.

Behandlung: Die catarrhalische Form dieser Entzündung erfordert keine andere Behandlung wie die unter Catarrh angegebene. Bei der ansteckenden, croupösen Form sorgen wir vor allen Dingen für Verhinderung der Weiterverbreitung dieses gefährlichen Uebels: Waschgefäße, Handtücher u. s. w., welche von diesen Kranken benutzt, dürfen von keinem Anderen in Gebrauch genommen werden. Wir sorgen für häufige Lüftung des Zimmers u. s. w. Innerlich wenden wir Mercurius praecipitatus ruber 3. an; bei heftigen Congestionen nach dem Kopfe Bellad. 5. Aeußerlich ist der Gebrauch einer Höllensteinlösung zur Zerstörung des Exsudats unerläßlich, ($1_{,5} : 30_{,00}$), welche auf die leidende Membran gebracht und nach kurzer Einwirkung durch Nachspülen mit einer schwachen Kochsalzauflösung wieder neutralisirt wird. Dies überlasse jedoch Jeder der kunstgeübten Hand des Arztes. — Die bloß innerliche Behandlung ist, wie wir wiederholen, bei der croupösen Form nicht angezeigt; die Heilungen der ägyptischen Augenentzündung mit Hepar, Euphrasia, Apis, (letzteres Mittel auch äußerlich,) u. s. w., welche von manchen homöopathischen Autoren mitgetheilt werden, können nur auf die catarrhalische Form Bezug haben. Die chronische Form dieses Uebels, mit bedeutenden Granulationswucherungen ꝛc. betrachten wir später.

c. Die Augenentzündung der Neugeborenen (Ophthalmia neonatorum).

Mit diesem einen Namen bezeichnet die ältere Pathologie wiederum drei Entzündungsprozesse bei Neugeborenen, die eigentlich sehr verschieden von einander sind. — Die Augenheilkunst der Neuzeit hat sie gesondert und ihr allein haben wir bei der Behandlung zu folgen. Wir wissen jetzt, daß es eine catarrhalische resp. blennorrhoische, eine croupöse und eine allerdings sehr selten vorkommende phagedänische Form giebt. Bei Entstehung des Uebels vermag man keine bestimmten Grenzen zu ziehen, denn alle drei Formen treten anfänglich unter ähnlichen Symptomen auf, während der Verlauf bei der croupösen und phagedänischen Form schon in 4—5 Tagen zur Zerstörung des Auges führen kann. Bei der catarrhalischen sind mehr die Schleim- und Meibomschen Drüsen afficirt, die Absonderung ist eine mehr dünnflüssige, sie liegt nicht rahmartig auf der Bindehaut u. s. w., — wir haben das Symptomenbild des von uns schon beschriebenen Bindehaut-Catarrhs vor Augen. Die croupöse Form entspricht der ebenfalls schon beschriebenen croupösen ägyptischen Augenentzündung. Die phagedänische Form hat ein jauchiges, dünnflüssiges Exsudat.

Behandlung. Diese den Neugeborenen so gefährliche Entzündung, welche bei ihnen in Folge der Zartheit der Lider, die unverhältnißmäßig anschwellen und deshalb schwer geöffnet werden können, oft einen hohen Grad erreicht, ist, wie gesagt, in den meisten homöopathischen Handbüchern, welche sich in den Händen der Leser d. Z. befinden, ohne Angabe der oben von uns erwähnten Unterschiede abgehandelt. Die besseren dieser Bücher warnen den Laien ehrenhafter Weise

Digitized by Google

vor Behandlung dieses Uebels, während andere mehr darüber hingehen und dadurch, wenn wir es offen sagen sollen, großes Unheil stiften. Um dem geneigten Leser ein Bild davon zu geben, wie verschiedenartig unsere Hausarzneibücher diese wichtige Krankheit auffassen, lassen wir diese selbst reden:

*** Hirschels Hausschatz.**

Da es sich nicht annehmen läßt, daß bei derartigen leicht gefährlich werdenden und nur durch ärztliche Kunst zu erkennenden und zu behandelnden Uebeln ein Einschreiten der Laien stattfinden wird, so beschränke ich mich nur auf Angabe der wichtigsten Mittel und Fälle für etwaige Anfänge von Erkrankungen. A. d. N. Bell., Merc. auch Rhus, Sulph. (Tiefp.)

*** Gl. Müllers Hausarzt.**

Aconit. bei den ersten Spuren der Krankheit. Ignatia, wenn Schleimabsonderung vorhanden. Merc., Hep., Arsen.; (Tiefpot.)¦ Tritt nicht bald Besserung ein, so ist unverzüglich ein Arzt zuzuziehen.

*** Bruckners Hausarzt.**

Acon. mit Bell. im Wechsel; bei bedeutender Anschwellung der Lider: Acon. mit Apis im Wechsel; bei eiterigem Ausfluß Merc. am besten mit Hepar im Wechsel. — Reinigung der Augen mit lauwarmem Wasser mittelst einer Spritze und Auswaschen mit einem Schwamme.

*** Herings Hausarzt.**

Acon. 6, 6stündl.; tritt keine Besserung ein: Bell. 30. 2stündl. letzteres auch äußerlich; bei Schleimabsonderung und gleichzeitiger Stuhlverstopfung Dulc. 3; sind die Lider geschwollen und außen roth: Apis 30.; tritt ein rother Wulst zwischen den Lidern hervor: Rhus 30; quillt dicker, gelber Eiter heraus: Lycopod. 30; bei Rückfällen Sulph. Mitunter hilft auch Ignat., Cham., Merc — Besser ist es, einen homöop. Arzt herbeizurufen, der aber keine Höllensteinlösung verordnen darf, die er selber nicht im Auge leiden kann; sonst soll man ihn schicken, woher der Stein kommt.

Lutze's Lehrbuch d. Homöopathie.

Acon. 30 mit Ign. 30 im Wechsel; bei grünlichem Durchfall außerdem Cham. 30; tritt nicht bald Besserung ein: Acon. 30 mit Apis 30 im Wechsel; bei Rückfällen Hep. s. 30; wenn Folge von Ansteckung Merc. sol. 30; bei Feigwarzen: Thuja 30. Auswaschen der Augen mit einem in lauwarmes Wasser getauchten Schwamm.

v. Gerhardt's Handbuch.

Acon. 30 und Ignat. 30 2stündl. im Wechsel; wenn dies nicht hilft: Apis 30, oder auch mit Hep. 30 im Wechsel; bei Verdacht auf Syphilis Merc. 30; ist grünlicher Stuhl vorhanden: Acon. 30 und Cham. 30 im Wechsel; auch Dulcamara ist kein zu verachtendes Mittel. Auswaschen der Augen mit lauwarmem Wasser.

*** Gouillon sen. Krankheiten der ersten Lebensjahre.**

Bell. 1—3 und Sulph. 6—12 im Wechsel; tritt Schleimabsonderung ein: Lycop. 6; außerdem Lycop. auf eine Tasse voll lauen Wassers äußerlich; liegt Verdacht auf angeborne Syphilis vor: Nitri ac. 3; bei verdächtigen Geschwüren: Sublim. 1 innerlich; äußerlich 2 Tropfen einer Sublimatlösung (1:120 auf einen Tassenkopf voll Wasser.)

*** Hirsch, der homöop. Arzt in der Kinderstube.**

Acon. 15. 3—4stündl., — Kaltwasserumschläge; tritt nach 1 Tage keine Besserung ein: Bell. 15 auch äußerlich in Wasser gelöst, zu halbstündigen Umschlägen, sonst Kaltwasserumschläge. Bell. 15 mit Merc. 15 im Wechsel, wenn keine Besserung eintritt. Euphr. 12 bei Schleimabsonderung. Außerdem empfohlen: Puls., Rhus, Lycop. 24, Hep. sulph. calc.

Da hätten nun die Leser die Auswahl! Die mit einem * bezeichneten Autoren machen ihn auf die große Gefährlichkeit des Uebels aufmerksam, die anderen beschränken sich auf geringe Andeutungen darüber; die einen verweisen ihn dringend an den Arzt, die anderen legen es in die Hände des Lesers, ob er ihren Mittelanpreisungen Glauben schenken will oder nicht; Goullon und Bruckner allein rathen zu einer energischen äußerlichen Behandlung.

Wir müssen offen gestehen, daß wir es bei einer so rapid verlaufenden Krankheit nicht mit unserem Gewissen vereinbaren können, uns bloß auf den Gebrauch innerlicher Mittel und namentlich höherer Potenzen zu beschränken. Mehrere Fälle mit unglücklichem Ausgang haben uns eines Besseren belehrt, und die von manchen Homöopathen so sehr hervorgehobenen glücklichen Erfolge bei der Ophthalmia neonatorum mit höheren Potenzen und bloß interner Behandlung hätten nur dann einen Werth, wenn die Beschaffenheit des Exsudats als rein croupös deutlich gekennzeichnet gewesen wäre. Dies ist nirgends erwähnt. Wer daher nicht im Stande ist, einen gewissenhaften Arzt hinzu zu ziehen, wird gut thun, der Behandlungsweise unseres trefflichen Ophthalmologen Dr. Payr in Passau zu folgen, welcher bei der croupösen Entzündung Mercurius praecipitatus ruber 3. täglich vier Mal verabreicht, die Augen fleißig mit lauwarmen Wasser reinigt und die Lider mit einer schwachen Präcipitatsalbe (1 Theil weißer Präcipitat auf 60 Theile Fett,) bestreichen läßt. Die Reinigung der Augen wird täglich 2—3 Mal mit einer Augenspritze vorgenommen, welche mit lauwarmen Wasser (24° R) gefüllt wird. Man öffnet die gewöhnlich festgeschlossenen Lider am äußeren Winkel, schiebt die Oeffnung der Spritze vorsichtig hinein und läßt den Strahl kräftig hindurchströmen. Das im inneren Winkel sich ansammelnde Secret u. s. w. entfernt man mit einem Schwamme. Da diese Manipulation einige Uebung erfordert, so muß sie von einem Arzte oder von Jemandem, den dieser darin unterrichtet hat, vorgenommen werden.

Da in einer „Populären Zeitschrift" unmöglich der Ort sein kann, die ausführliche und complicirte Behandlung dieser Krankheit zu lehren, weil in jedem Falle Verhältnisse eintreten können, welche die persönliche Aufsicht eines in der Behandlung von Augenkrankheiten geübten Arztes erfordern, indem aus scheinbar unbedeutenden Anfängen sich trotz des Gebrauchs von Aconit., Ignatia, Bellad., Apis u. s. w. oft die schwersten Erkrankungen entwickeln, so seien hier nur noch einige diätetische Maßregeln angedeutet: Strengstes Vermeiden von grellem Licht, Staub, Ofen- und Sonnenwärme; die Temperatur des Zimmers muß mehr kühl sein; häufiges Lüften des Zimmers; sowie Anlegung des früher gedachten Schutzverbandes, wenn nur ein Auge erkrankt ist.

Die Augenentzündung der Neugeborenen entsteht in den meisten Fällen, wie jetzt mit ziemlicher Sicherheit erwiesen ist, durch direkte Einwirkung von scharfem Weißfluß, mit welchem die Mutter behaftet, und der entweder bei der Geburt in das Auge drang oder durch die Hebeamme dahin übertragen wurde; in selteneren Fällen durch Erkältung, Einwirkung unreiner Luft u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Sonst und jetzt.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

Ein untrügerischer Maßstab für die Leiden des Kranken ist sein oder der Angehörigen Entschluß, den Arzt mitten in der Nacht kommen zu lassen. Nicht selten werden uns hierdurch die drastischsten Situationen bereitet. Während wir uns jetzt noch in süßen Träumen wiegen oder Egmont's Worte auf uns passen: „eingehüllt in gefälligen Wahnsinn versinken wir und hören auf zu sein" — sehen wir uns eine Viertelstunde später der Frau Geh. Staatsräthin so und so gegenüber oder trägt uns der Courierzug hinaus in die schauerliche Nacht und fliegen rechts und fliegen links die Gräben, Zäun' und Hecken! doch bleiben wir bei der Sache, da dies Alles in ein anderes Capitel gehört.

Also — nicht eines schönen Tags — sondern einer schlechten Nacht wurde ich kürzlich zu einer Patientin verlangt. Sie befindet sich in einem Zustand, der sich am besten mit einem hohen Grade von Seekrankheit vergleichen läßt. Leichenblasses Gesicht, ängstlich beschleunigter Puls Frostschauer, kalte, klebrige Schweiße, Stöhnen und Aechzen und ein beständiges fruchtloses Abwürgen, wobei nur zäher Schleim oder gar nichts befördert wird, bilden das ergreifende Krankheitsbild. Vergebens hat die besorgte Mutter durch Auflegen eines Senfteigs auf die Herzgrube und durch Darreichen von Kaffee der leidenden Tochter Linderung zu verschaffen gesucht. Es wird immer schlimmer. Vorübergehend ist auch Drang zum Stuhl dagewesen, ohne daß etwas erfolgt wäre.

Die Anamnese ergiebt nicht viel. Keine Gemüthsaufregung ist vorausgegangen, keine Erkältung, die Mahlzeit Tags vorher bestand mit in grünen Bohnen, ohne daß diesem Umstand die Möglichkeit zugeschrieben wird, das jetzige üble Befinden verschuldet zu haben. Gleichwohl steht fest, daß der Kranken „etwas Unrechtes im Magen" liegen muß.

Die traditionelle Therapie — und wie viele hunderte gehören und schwören ihr heute noch zu — war und ist in solchen Fällen nicht in Verlegenheit. Auf Grund des „Unrechten im Magen" auf Grund der vermeintlichen Indication wird ein tüchtiges Brechmittel verordnet. Ob aber der Tartarus stibiatus, dem gern noch eine gute Portion Ipecacuanha zugesetzt wird, bei einer reizbaren empfindlichen Körperconstitution, wie z. B. hier, aus dem bloßen Magencatarrh alsdann eine heftige zur Heilung oft Wochenlang in Anspruch nehmende Magenentzündung — Gastritis — hervorzurufen im Stande ist, darüber giebt sich der Allopath keine Rechenschaft. —

Unsere Kranke bekam die homöopathisch gut passende Pulsatilla (4. Verd.) 2 Tropfen in 50 Gramm Wasser, zunächst halbstündlich (Kaffeelöffel).

Beim Morgenbesuch fand ich Patientin in einem wohlthuenden erquickenden Schlaf und hatte die Genugthuung von der Mutter der Kranken zu hören: Ihre Medizin hat sehr gut gethan. Schon denselben Abend fand sich Appetit wieder ein und nach einer sehr guten ruhigen Nacht war die Kranke vollständig hergestellt. —

Wenige Tage darnach behandelte ich eine Patientin von annähernd derselben Constitution an ganz demselben Leiden. Nur war hier nachweislich eine starke Gemüthsaufregung (Aerger) alleinige Ursache des Brechwürgens, des geisterhaften Aussehens und des über alle Maaßen übeln Befindens. Außer Pulsatilla kam nichts in Anwendung, die Wiederherstellung erfolgte in derselben kurzen Zeit.

Heilungen vom homöopathisch-klinischen Institut der Apotheke zum „Samuel Hahnemann" in Leipzig.

Keuchhusten. Die Heilkraft von Niccolum gegen Keuchhusten hatten wir kürzlich Gelegenheit in einem Falle zu erproben, der bis dahin anderen Mitteln hartnäckig getrotzt hatte. Am 15. December v. J. stellte uns der Handarbeiter W. aus D. bei M. sein 2jähriges Töchterchen vor, welche seit 4 Wochen am Keuchhusten litt. Das Kind, von scrophulösem Habitus, hatte im ersten Lebensjahre an Kopfausschlag und später an Halsdrüsenanschwellungen gelitten, und war durch die sehr heftigen Hustenparoxysmen bedeutend herabgekommen. Es erhielt deshalb unter Berücksichtigung der sonst noch vorhandenen Symptome 5 Gaben Calc. carb. 30, mit der Weisung, jeden Morgen eine zu nehmen. (Es sei bemerkt, daß von homöopathischen Mitteln schon vorher Ipecac., Veratr. und Drosera vergeblich aus einer Hausapotheke gebraucht waren.) Nach 14 Tagen berichtete der Vater des Kindes, daß keine Besserung eingetreten sei: „die Hustenanfälle wären so heftig, daß der Kopf zu zerspringen drohe und Convulsionen einträten." Dieser dürftige, mündliche Bericht, der auch durch weiteres Ausforschen nicht zu ergänzen war, bot allerdings nur geringe Anhaltspuncte für eine Verordnung. Wir wählten jedoch, da der Berichterstatter sagte: das Kind sei auch außer den Hustenanfällen ganz roth im Gesicht und schiene viel an Kopfschmerzen zu leiden, die im Keuchhusten oft hülfreiche und der Gehirnhyperämie (Blutüberfüllung des Gehirns,) am meisten entsprechende Belladonna 15. in 7 Gaben, jeden Morgen eine zu nehmen, unter der Bedingung, uns die Anfälle das nächste Mal genauer zu beschreiben und die Patientin wo möglich persönlich vorzustellen. Am 5. Januar d. J. hatte sich das Krankheitsbild folgendermaßen gestaltet: Das Kind ist sehr matt; weint viel, auch ohne durch den Husten dazu veranlaßt zu sein; der Kopf ist weniger heiß als vor 10 Tagen, oft aber tritt fliegende Wangenröthe ein; Patientin faßt oft mit beiden Händen nach dem Kopf; die Lider sind geröthet, unter den Lidern eine förmlich sackartige Geschwulst; Patientin trinkt viel, besonders Abends und Nachts, „verschlickert" sich aber leicht; feste Speisen hinunterzuschlucken ist unmöglich; die Stimme ist rauh; die Hustenanfälle sind trocken, und erst, nachdem Patientin sich lange Zeit vergeblich abgemüht, löst sich etwas Schleim, den sie sogleich verschluckt; das Gesicht verzerrt sich krampfhaft beim Husten, und Patientin ist nach Beendigung des wohl 5 Minuten dauernden Anfalles nicht zu beruhigen; der Athem ist kurz; der Puls frequent; sie schwitzt nicht, nur beim Husten treten einige Schweißperlen an der Stirn hervor; der Unterleib ist aufgetrieben; der Stuhl hart und fest; der Harn geht bei jedem Anfalle unwillkürlich ab. — Obgleich noch für einige andere Mittel, welche sich seither gegen

Digitized by Google

Keuchhusten hülfreich erwiesen haben, vorstehendes Symptomenbild paßte, so glaubten wir doch, gestützt auf die Empfehlung Dr. Bruckner's in Nr. 4 d. Ztg. vom v. J., einen Versuch mit Niccolum machen zu müssen, da besonders die große Trockenheit des Hustens, welche der Vater betonte, sich unter den Prüfungssymtomen dieses Mittels findet. Wir gaben Niccol. 5. 9 Gaben, jeden Morgen eine zu nehmen. Heute (am 31. Jan.) berichtet der Vater hocherfreut: „Schon von Stund an wurde es besser; nach dem 4. Pulver ließ der Husten nach und verschwand nach dem 9. gänzlich. Das Kind erholt sich zusehends und hat bloß noch etwas harten Stuhl u. s. w." Obgleich diese eine Heilung nicht maßgebend für uns sein kann, so giebt sie uns doch Veranlassung, dieses Mittel da, wo wir es passend erachten, öfters zu versuchen.

Scrophulöse Augenentzündung. Die 14jährige Tochter des Schneiders Wilhelm W. in O. leidet seit langen Jahren häufig an Entzündungen der Lider- und Augenbindehaut. Patientin ist scrophulös und in der Entwickelung bedeutend zurückgeblieben. Die Lichtscheu beider Augen ist fortwährend vorhanden, auch wenn keine Entzündung zugegen. Die Hornhaut ist häufig von dem Entzündungsprozesse mit ergriffen worden und rechts mattgrau getrübt; verschiedene Narben in derselben sind von Geschwürsbildungen zurückgeblieben. Patientin ist seit Juli v. J. hier in Behandlung. Die der Reihe nachgegebenen Mittel: Hep. sulph., Calc. carb., Arsen., Nitri acid. besserten nur vorübergehend. Am 1. December v. J. hatte die Entzündung wieder einmal ihren Höhepunct erreicht; beide Lider sind wulstig geschwollen und fest geschlossen; sie kann nicht den geringsten Lichtschein ertragen; die Thränen- und Eiterabsonderung ist bedeutend; auf der Hornhaut (links) befinden sich dicht nebeneinander zwei graue, hirsekorngroße Bläschen (Geschwüre). Da diese Entzündung eine sehr bekannte ist, so ist eine weitere Beschreibung überflüssig. Hauptsache in diesem Falle war: der Patientin das linke, bessere Auge noch zu erhalten, da das rechte durch die Hornhauttrübungen zum Sehen fast untauglich war. Sie erhält Mercurius praecipitatus ruber 3, jeden Morgen und Abend 1 Decigramm. — Heute (20. Januar), nachdem wiederholte Berichte die fortschreitende Besserung des Uebels constatirt und den Fortgebrauch des Mittels bis vor 4 Tagen angezeigt erscheinen ließen, ist das Augenübel bis auf einen geringen Rückstand gehoben. Am äußeren Hornhautrande des linken Auges befindet sich noch eine kleine mattgraue Narbe; auch rechts glaubt Patientin Besserung des Sehvermögens zu bemerken; die Lichtscheu, das krampfhafte Zwinkern mit den Augen sind verschwunden; die Lider nicht mehr geschwollen. — Patientin nimmt jetzt Calc. carb. 30., von welchem Mittel wir Beseitigung der Hornhauttrübungen zuversichtlich erhoffen; ebenso wie einem ähnlichen Falle, über den wir nächstens zu referiren gedenken, wo die Homöopathie einen Triumph gefeiert hat, denn andererseits war Exstirpation des Auges als einziges Rettungsmittel, um das andere, noch gesunde zu erhalten, vorgeschlagen.

B. Thierheilkunst.

Die Kolik der Pferde.

Die Kolik! Welcher Landwirth, welcher Pferdebesitzer sollte noch nicht schon ihre Bekanntschaft gemacht haben! Ist sie doch die das Pferd am häufigsten, in jedem Lebensalter und zu jeder Jahreszeit heimsuchende Krankheit.

Unverkennbare Aeußerung von Schmerzen im Hinterleibe, die zeitweilig nachlassen und wiederkehren, mit öfterem Drange zur Koth- und Urinentleerung, welche gewöhnlich erfolglos oder unergiebig sind, später Verstopfung, sind die bestimmten Merkmale dieser Erkrankung, welche ohne Vorboten rasch eintritt und gewöhnlich ebenso rasch verläuft. Mit und ohne Beihilfe der Kunst ist sie oft in einer Stunde beendigt, oder sie dauert 6—12 Stunden, seltener 24—48 Stunden an.

Reichliche Entleerung von Winden und Mist, freier Abgang des Urins, Schütteln des Körpers, Annahme von Trinkwasser und Wiederauftreten des Appetits stellen die baldige Genesung in Aussicht. *)

In leichteren Fällen, wo materielle Ursachen nicht nachzuweisen, scheint eine krampfhafte Zusammenschnürung der Gedärme zu bestehen. Das davon urplötzlich ergriffene Pferd tritt von der Krippe zurück, sieht sich nach dem Bauche um, scharrt mit den Vorderfüßen oder schlägt mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, wedelt mit dem Schweife, legt sich nieder, wälzt sich wohl auch einigemal auf den Rücken, und springt wieder auf. Nachdem es dieses Spiel einigemal getrieben, einige Winde oder Kothballen entleert hat, schüttelt es sich ab, greift wieder nach dem Futter und alles ist vorüber.

In der heißen Jahreszeit ereignet es sich nicht selten, daß das Pferd durch die am After sich ansetzende Pferdelausfliege plötzlich in die heftigste Unruhe versetzt wird, so daß es wild um sich blickt, hastig den Schweif peitscht, ausschlägt u. s. f. Zufälle, welche mit der Entfernung der Fliege sofort verschwinden.

Den schwereren Kolikfällen scheint Congestion oder ein entzündlicher Reizungszustand der Gedärme zu Grunde zu liegen. Futterfehler, so wie innere und äußere Erkältung sind die gewöhnlichen Veranlassungen. Die Schmerzensanfälle sind hierbei so heftig und folgen sich so schnell auf einander, daß sich der Körper mit Schweiß bedeckt, das Thier sich rücksichtslos niederwirft und ungestüm von einer Seite zur andern wälzt, den Kopf überall anschlagend. Dabei zeigt der Ausdruck des Gesichtes das Gefühl von Angst an, der Puls ist klein, zusammengezogen und beschleunigt, das Maul ist heiß und trocken, der Bauch empfindlich gegen Druck,

*) Die Auscultation der Bauchhöhle ist bei Kolik in prognostischer Hinsicht ein sehr werthvolles Hilfsmittel. Legt man das Ohr an die Bauchwandungen des Pferdes, so hört man im gesunden Zustande die fortziehende Bewegung in den Gedärmen als ein Gurren, welches sich je nach dem Momente der Verdauung in Zwischenräumen von 5—10 Secunden wiederholt. Bei Kolik ist dieses Geräusch vermindert oder unterbrochen, oder so, als wenn Wasser in einen kupfernen Kessel geträuft wurde. Je heller oder klangvoller dieser Ton ist, um so heftiger ist das Darmleiden. Gar nicht wahrnehmbares Geräusch bekundet ein gänzliches Darniederliegen der Darmbewegung. Rückkehr des normalen Verdauungsgeräusches ist dagegen stets ein günstiges Zeichen, selbst wenn noch Bauchschmerzen zugegen wären.

Digitized by Google

auch von unten gespannt, auch wohl etwas aufgetrieben, die Extremitäten fühlen sich kalt an. Eine der Art heftige Kolik kann 12—24 Stunden andauern und durch Ineinanderschiebung und Verwicklung der Gedärme, Drehung des Gekröses, Berstung eines Eingeweides oder durch Eintritt des Brandes einen tödtlichen Ausgang nehmen.

Weniger gefährlich als sie es zu sein scheint ist die durch Gasentwickelung in den Gedärmen hervorgerufene sogenannte Windkolik; sie giebt sich durch rasch eintretende heftige Auftreibung des Hinterleibes, mehr Unruhe und Angst als Schmerz, vorsichtiges Niederlegen, beengtes Athmen und eine auffallende Schwäche im Hintertheile zu erkennen, und entscheidet sich oft rasch durch den Abgang von Winden.

Eine ebenfalls nicht gefährliche, aber häufig über einige Tage anhaltende Kolik ist die durch allmälige Anhäufung von unverdauten Futterstoffen in den Dickdärmen entstehende Unverdaulichkeits- (Indigestions-) Kolik. Pferde von mehr vorgerücktem Alter und schlaffem Faserbaue, welche bei wenig Bewegung viel gehaltloses schlaffes und Rauchfutter erhalten, sind derselben am meisten unterworfen. Die Schmerzäußerung ist hierbei mäßiger Art, es treten lange Ruhepausen ein, in denen die Thiere ruhig liegen; durch Druck auf die Bauchwandungen läßt sich die Gegenwart der im Blind- und Grimmdarme angehäuften Futtermassen constatiren und die Untersuchung durch den Mastdarm liefert das gleiche Resultat. Die Thiere greifen hin und wieder zum Futter, nehmen auch bisweilen Wasser an, setzen einige Ballen Mist ab, aber zuletzt folgt meist völlige Verstopfung.

Im Allgemeinen sind Koliken jeder Art stets als gefährliche Krankheitszustände zu betrachten, und da man nie sicher ist, welchen Ausgang dieselbe nehmen, so ist es sehr zu empfehlen, mit der Hilfeleistung nicht zu zögern; denn mit der Andauer der Krankheit steigt auch stets die Gefahr.

Die homöopathische Behandlung gewährt auch in dieser Krankheit weit rascheren und sicherern Erfolg als die allgemein üblichen mit Aderlässen, reizenden Einreibungen, der Gebrauch von Salzen in Verbindung mit schleimig-öligen Mitteln in Form von Eingüssen, abgesehen von dem äußerst schwierigen Beibringen dieser, oft gleich gefährlich für das kranke Thier als den Wärter. Im Allgemeinen erweist sich die Anwendung des Aconit. in je mehr oder weniger rasch folgenden Gaben und in Wasserlösung behufs rascherer Wirkung sehr ersprießlich, insbesondere in jenen Fällen, wo Congestion oder entzündliche Reizung besteht, und die Krankheit einer Erkältung ihren Ursprung verdankt. Wenn nach mehreren Gaben dieses Mittels der Zustand unverändert andauert, so gehen wir auf Arsen. über; dieses Mittel hat sich insbesondere dort oftmals bewährt, wo die Kolik nach dem Genusse kalten Wassers oder bethauten und bereiften Futters entstanden, ferner wo der ängstliche Gesichtsausdruck, die violette Farbe der Schleimhaut; der kleine Puls, der beschleunigte Athem, das Erkalten der Extremitäten den Eintritt der Darmentzündung befürchten lassen uud wo man nicht sicher ist, ob man es nicht mit der unter dem Namen Gedärme-Anthrax bekannten Form des Milzbrandes zu thun hat.

Wo diese üblen Zufälle nicht vorhanden sind, und auf das zuerst in Anwendung gebrachte Aconit. Verstopfung mit vergeblichem Drange zur Mistentleerung fortbesteht, geben wir von Plumb. acetic. 3. eine starke Messerspitze voll auf die Zunge und warten den Erfolg einige Stunden ab, ehe wir eine weitere Gabe reichen, denn häufig ist schon eine Gabe genügend. Dieses Mittel ist auch von ziemlich souveräner Wirkung in der Wind- oder Blähungskolik; wo nicht, so pflegt dieselbe auf ein oder zwei Gaben Carbo vegetabilis 3. zu weichen. Wenn nach Abgang von Winden und Darmkoth noch Harndrang fortbestehen sollte, oder dort, wo dieser das hervorragendste Symptom wäre, reichen wir Hyoscyamus und sind des Erfolges sicher. Die Unverdaulichkeits-Kolik weicht gewöhnlich erst mehreren Gaben Bryonia, Nux vom., Lycopodium, die man zweistündlich folgen läßt.

Von höherer Wichtigkeit für den Erfolg der Kur ist das diätetische Verhalten der Patienten. Man bringe das kolikkranke Pferd auf einen zugfreien, geräumigen Standort mit reichlicher, trockener und weicher Streue, lasse dasselbe am Bauche, Rückgrat und den Füßen nachdrücklich frottiren, den Hinterleib in wollene Decken einhüllen, gestatte das Niederlegen und mäßige Wälzen, suche aber das rücksichtslose Niederwerfen und ungestüme Wälzen durch Zurufen, Strafen, Umherführen oder Anlegen der Fesseln möglichst zu vermeiden. Das Trinkwasser, nicht zu kaltes, bieten wir öfter an; das Futter aber wird während der ganzen Kolikdauer entzogen und auch nach überstandener Krankheit noch einige Tage sparsam gereicht. Bei der sich einige Tage hinziehenden Unverdaulichkeitskolik kann hin und wieder etwas angefeuchtete Kleie und sehr wenig Heu gereicht werden. Böhm.

Rehe (Verschlag) bei einem Pferde.

Vom Thierarzt Jenisch in Wittstock.

Die sogenannte Rehe gehört mit zu den Krankheiten, in denen die Homöopathie der Allopathie bedeutend überlegen ist.

Frisch entstandene Rehe wird homöopathisch stets in 5 Tagen durch Aconitum und Bryonia ohne Nachkrankheiten zur Heilung gebracht, während die Allopathie mindestens 14 Tage dazu gebraucht und immer Ringelhufe, oft auch Voll- und Flachhuf als lebenslängliche Nachkrankheit nicht verhindern kann. — Selbst in verzweifelten Fällen, wo der Allopath den Tod nicht mehr abzuhalten vermag, kann die Homöopathie noch Heilung bringen. Einen solchen Fall will ich dem Leser dieser Blätter erzählen.

Der Brauereibesitzer Huth zu Pritzwalde rief mich am 11. August 1868 zu einem 8 Tage lang von einem dortigen Thierarzte mit Aderlaß, Purganzen, Fontanellen und kalten Umschlägen um die Hufe behandelten und jetzt als unrettbar aufgegebenen Kutschpferde.

Ich fand eine gelbe Stute mit schwarzer Mähne, 7 Jahr alt, auf reichlicher Streu auf der Seite liegen, mit Umschlägen von Lehm und Kuhdung um alle 4 Füße, und Fontanellen an beiden Hinterschenkeln und vor der Brust. Der Puls war klein und hart, und schlug 120 mal in der Minute, das Athmen geschah mit weitaufgerissenen Nasenlöchern sehr ängstlich 80mal in derselben Zeit, die ausgeathmete Luft war vermehrt warm, die sichtbaren Schleimhäute und die Bindehaut der Augen waren stark geröthet, alle 4 Hufe sehr schmerzhaft und die Kronen derselben aufgetrieben. Das Thier war nicht im Stande sich ohne Hülfe zu erheben und konnte sich nicht 10 Minuten stehend erhalten.

Digitized by Google

Appetit sehr gering, Durst stark, Kothabgang weich. Eine so hochgradige Rehe war mir noch nicht vorgekommen, Aussicht auf Erfolg einer Behandlung sehr gering, P. 3 Meilen von meinem Wohnorte entfernt und im Fall eines Mißerfolges war der Stab über die Homöopathie gebrochen; dies Alles erwägend lehnte ich die Behandlung rund ab. Auf vieles Zureden ließ ich mich bewegen, zu prüfen, ob die homöopathischen Arzneien in diesem Falle wohl noch zur Wirkung kommen könnten und versprach die Behandlung zu übernehmen, wenn nach 6 Stunden der Puls auf 90 Schläge in der Minute zurückgegangen sein würde. Ich gab nun Aconitum 1. zu 10 Tropfen pro dosi und fand nach 6 Stunden nur noch 80 Pulse. Jetzt faßte ich Hoffnung, versprach aber nicht vollkommene Heilung, sondern nur, daß das Pferd als Ackerpferd wieder einigermaßen brauchbar werden könnte. Die Umschläge um die Hufe wurden beibehalten u. Aconitum 1. und Bryonia 1. halbstündlich im Wechsel zu 10 Tropfen gegeben, die Fontanellen wurden entfernt. Am 13. Aug. fand ich den Puls auf 70, das Athmen auf 30 in der Minute zurückgegangen, Puls voll und weich, Athmen weniger angestrengt und ängstlich, die ausgeathmete Luft von normaler Temperatur, Appetit etwas besser, Durst geringer, Koth normal, Schmerz in den Hufen unverändert; dieselbe Arznei aber stündlich. Am 15. Aug. Alles wie am 13., der obere Rand der Hufe hat sich von der Krone gelöst, ein Zeichen beginnender Eiterbildung in den Hufen. Die innere Behandlung bleibt dieselbe; äußerlich Abkochung von Arnicablumen lauwarm um die Hufe mittelst leinener Tücher geschlagen.

Infolge Berichtes, daß der Zustand des Patienten sich bessere, besuchte ich ihn erst wieder am 24. August. Puls 60, Athmen 18 ohne Anstrengung, die Schmerzen an den Hufen bedeutend geringer, das Pferd steht ohne Hülfe auf und verzehrt sein Futter stehend mit gutem Appetit. Dieselbe Arznei 2stündlich und Arnicaumschläge, Nachts keine Arznei und Umschläge.

Am 1. Septbr. Puls und Athmen normal, geringe Empfindlichkeit der Hufe, Bewegung vollständig frei. **Arsenicum** 3. täglich 3mal 10 Tropfen, keine Umschläge mehr. Am 8. Septbr. Auch die letzte Spur der Empfindlichkeit der Hufe und hiermit auch die Krankheit verschwunden. Als Nachkur wurde noch **Tinct. Sulphuris** 8 Tage lang täglich eine Gabe gegeben.

Damit war die Kur beendet und die Krankheit ist so vollständig geheilt, daß das Pferd noch heute seinen Dienst als Kutschpferd leisten kann und keine Spur von Ringen an den Hufen bekommen, auch bis heute keinen Rückfall gehabt hat.

Daß diese Heilung nur allein auf Rechnung der Homöopathie geschrieben werden darf, wagte Niemand von Denen, die sie mit angesehen, zu bestreiten, selbst nicht der Thierarzt, welcher das Pferd vor mir behandelte.

Vermischtes.

Die Condurangofrage

ist noch nicht als abgeschlossen zu betrachten, wenngleich die gegen Krebsaffection gerühmten Heilwirkungen dieser Pflanze nach den übereinstimmenden Beobachtungen amerikanischer, englischer und deutscher Aerzte sich nicht bewährt haben.

In Folgendem geben wir über den Namen, die Geschichte, den Fundort, die medicinischen Eigenschaften und Wirkungen der Condurango einen Auszug aus der unparteiischen, ausführlichen Arbeit eines beschäftigten Praktikers, des Dr. Caldwell aus Brooklyn bei New-York.

Condurango gehört nach den Untersuchungen des Dr. Alcides Destruge in Guayaquil zu den Asclepiadeen. Das Wort ist indianischen Ursprungs, aus cundus (condor), Adler, und ango, Weinrebe, zusammengesetzt, weil die Pflanze auf den Hochgebirgen der Andes, in der Provinz Loja der Republik Ecuador, 5—6000 Fuß über der Meeresfläche angetroffen wird, und sich gleich dem Gaisblatt um die Bäume, oft auch um den Chinabaum, herumrankt. Die echte Condurango, auch Mata-Perro (Hundetödter) genannt, unterscheidet sich von den andern dadurch, daß beim Durchschneiden eine gelbe, in Zellen enthaltene Harzmasse ausfließt, was bei anderen Sorten nicht vorkommt.

Die Einsammlung dieser Pflanze, sowie die der Chinarinde, meist von den Eingebornen betrieben, bietet sowohl wegen der an den Fundorten befindlichen wilden Thiere, als auch wegen der feindlich gesinnten Bevölkerung den um die Flora Südamerikas verdienten Jesuiten Schwierigkeiten dar, weshalb der Preis ein noch hoher ist.

Von der Fruchtlosigkeit dieses in mehreren hundert Fällen von Bliß, Keene u. A. gegen Krebsleiden angewandten Mittels überzeugt, hebt Verfasser jedoch die Wirksamkeit der Rinde von der Condurangofrucht gegen Syphilis hervor. Er verordnet eine Abkochung von 1 Gramm auf je 25 Gramm Wasser, dreimal täglich zu gebrauchen. Es stellten sich Schmerzen im ganzen Körper nach mehrtägigem Gebrauch, dabei gesunde Granulation der Geschwüre ein. In einem Falle wichen Schanker und Bubo nach 14tägigem Gebrauch dieses Mittels mit Ausschluß jeder anderen Heilmethode. Caldwell räth neben den mit echter Condurango fortzusetzenden Versuchen bei Krebs diese neue und entschieden wirksame Pflanze auch gegen frische Fälle von Syphilis zu versuchen, deren Heilung bis jetzt nur durch die von Nebenwirkungen begleitet gewesenen Quecksilberpräparate möglich war. Derselbe hofft, daß, wenn erst durch Hilfe der Regierungen die Mata-Perro den Aerzten wird verschafft worden sein, die die Säfte umstimmenden Eigenschaften derselben die Wirkungen vieler anderen Arzneistoffe übertreffen werden. Die von ihm verwendeten Präparate wurden aus der Officin von Bredt & Comp. 178 Fultonsstreet, New-York, bezogen.

Wir bemerken zu vorstehendem Berichte den wir dem „Americ. med. record." entnehmen, daß wir ächte Condurango direct bezogen vorräthig halten und eine neue Sendung in diesen Tagen erwarten. Die Verreibung dieser Rinde, welche jedenfalls wirksamer ist, als das Decoct, wird gegenwärtig von homöopathischen Aerzten geprüft, und werden wir das Resultat veröffentlichen.

Digitized by Google

Ein homöopathischer Student der Medizin.

Ein Student der Medizin, der nunmehr schon seit Jahresfrist in Verbindung mit uns steht, schreibt uns: „Ich habe die Homöopathie im Beginn meiner Studien freiwillig aufgesucht, um zu erfahren, ob etwas hinter dem landläufigen Gewäsch der docirenden Professoren, Aerzte und Laien sei. Ich studirte, practicirte und — war gefangen. Ich kann nur mehr Homöopath sein. Alles, was ich in 7 Semestern auf den Universitäten hörte, konnte nur dazu dienen, mich noch felsenfester darin zu machen. Alles, was auch nur die Professoren über die Homöopathie äußerten, war entweder der blühendste Unsinn oder der schönste Beweis für sie. Schade, daß sie Augen haben und nicht sehen. Was ich gefunden habe, ist das, daß kein Professor, kein Arzt, kein Student der Medizin, den ich hörte oder sprach, auch nur die geringste Idee von der Homöopathie hat. Das ist es, was man „jurare in verba magistri“ (auf die Worte des Meisters schwören) nennt. Um Ihnen zu zeigen, wie man auf unseren Universitäten zum Homöopathen gemacht wird, will ich Ihnen von den vielen Bemerkungen der Professoren, die ich mir notirte, und die alle, wenn ich der väterlichen Vormundschaft derselben nach dem Staatsexamen entrückt bin, in geeigneter Form publicirt werden sollen, ein Beispiel erwähnen: Im vorigen Jahre sagte der Professor **, Director der hiesigen Klinik, in seinem Kolleg: „Wir Aerzte scheiden uns in zwei Lager; die einen halten mehr auf's Blut: es sind die Humoralpathologen, die anderen mehr auf die Nerven: es sind die Neuropathologen. Letzterer Standpunct ist der Standpunct der Wissenschaft; ihn vertreten unter Anderen auch die Homöopathen.“ Erwünschter konnte mir keine Bemerkung kommen . . . . . .

Es liegt ein großer Vortheil darin, wenn man gleich von Anfang seiner Studien alle medizinischen Richtungen studirt und miteinander vergleicht, und die Resultate abwägt. Auf welchem idealen Standpuncte steht da die Homöopathie mit ihrer Therapie, der einzigen Therapie, welche eine Zukunft hat, die man aber erst lieb gewinnt, wenn man mit ihr vertraut geworden ist. Man wird dann stolz auf den Besitz solcher Wahrheiten . . . . . .

Verzeihen Sie mir, daß ich mich Ihnen gegenüber ausspreche. Sie können aber versichert sein, daß ich dereinst aus Ueberzeugung in die Reihe der Kämpfer für die Homöopathie eintreten werde.“

O, wenn doch alle Studenten so wären!

Aus der homöopathischen Welt:

Personalien. Stabsarzt a. D. Dr. Neumann in Döbeln, früher in Pillau, und Sanitätsrath Dr. Fischer in Posen sind gestorben.

Vereinsnachrichten. In Wasseralfingen in Württemberg wurde ein homöop. Laienverein am 6. Januar d. J. gegründet, welcher 67 Mitglieder zählt. Vorsteher des Vereins ist Herr Collaborator Ehninger; Secretär: Herr Laue; Cassirer: Herr Wannenwetsch.

Aus Pest erhalten wir die erfreuliche Mittheilung, daß eine homöopathische Universitätsklinik vom Staate eingerichtet wird, und zwar unter Leitung des Docenten für Homöopathie Prof. Dr. Hausmann.

Die General-Versammlung der Hahnemannia

findet **Sonnabend den 24. Februar**, Vormittags 9½ Uhr, im „Großen Saale der Liederhalle“ in **Stuttgart** statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Thätigkeit des Vereins im J. 1870.
2. Cassenbericht.
3. Besprechungen über wichtige Mittel, wie Aconit. ꝛc.
4. Vorträge.
5. Ausschußwahl.

Mittags Pause von 1—2 Uhr.

6. Zwanglose Besprechungen über die neuesten Verordnungen und Gesetze, welche die Homöopathie betreffen.
7. Mittheilungen aus der Praxis.
8. Anträge von Mitgliedern.

Stuttgart, im Februar 1872. **Der Ausschuß.**

Für unsere armen Wittwen gingen ein.

Von Hrn. Ziegler in B. 1 Thlr.; Hrn. Wipprecht in B. 1 Thlr. Hrn Zöppritz in Stuttgart (zweiter Beitrag) 5 Thlr. Hrn. Braun in M. 1 Thlr.

Literarische Anzeige.

Die Homöopathie, ihr Wirken und Streben. Von Dr. Wilhelm Magdeburg. 3½ Bg. 8°. (Verlag von Ch. Limbarth in Wiesbaden.)

Es ist ein bedauernswerthes Zeichen unserer Zeit, daß solche Schriften, wie die vorliegende noch geschrieben werden müssen, um das Publikum über die Homöopathie zu belehren. Der Herr Verfasser löst diese Aufgabe in vollständig dem Zwecke entsprechender Weise, namentlich für das gebildetere Publikum. Das, was er über die Stellung der Homöopathie zu den übrigen therapeutischen Schulen sagt, dürfte als der interessanteste Abschnitt des Schriftchens zu bezeichnen sein, und wir wünschen, daß die von ihm ausgesprochene Forderung: Lehrfreiheit für die Homöopathie an den deutschen Universitäten! nicht mehr lange ein bloßer Wunsch bleiben möge. Unsern Lesern glauben wir das Buch als ein zur Bekehrung einflußreicher Feinde der Homöopathie geeignetes empfehlen zu müssen, denn der Verfasser hält sich von alle dem fern, was man sonst in ähnlichen Büchern findet: Wunderkuren, Diätetik u. s. w. sind ausgeschlossen, — er hält sich rein an die Sache.

S.

Zur gefälligen Notiz.

Nr. 1 der „Internationalen Homöopathischen Presse“ ist Ende v. Mts. erschienen und stellen wir den Lesern der „Populären“ auf Wunsch gern ein Probeheft zur Verfügung. Wir freuen uns, constatiren zu können, daß auch eine Anzahl allopathischer Aerzte sich unter den Abonnenten befindet, und wird die „Presse“ durch ihren Inhalt, der für die nächsten Nummern immer reichhaltiger zu werden verspricht, hoffentlich dazu beitragen, daß bei Vielen das Vorurtheil gegen die Homöopathie verschwindet.

Dr. **Schwabe's** Verlagshandlung in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß: Ein Attentat auf die Homöopathie. — Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung. — Practische Mittheilungen: A. Menschenheilkunst. 1. Sonst und Jetzt. Von Dr. H. Goullon in Weimar. 2. Heilungen vom homöopathisch-klinischen Institute der Apotheke zum Samuel Hahnemann in Leipzig. — B. Thierheilkunst. 1. Die Kolik der Pferde. 2. Rehe (Verschlag) bei einem Pferde. Vom Thierarzt Jenisch in Wittstock. — Vermischtes: Die Condurangofrage. Ein homöopathischer Student der Medizin. Aus der homöopathischen Welt. Für die armen Wittwen. Literarische Anzeige. Zur gefälligen Notiz.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Dritter Jahrgang. Leipzig, 15. März

№ 3 und 4. 1872.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Die General-Versammlung der Hahnemannia in Stuttgart.

Die General-Versammlung des großen homöopathischen Vereins „Hahnemannia" fand auch in diesem Jahre am 24. Februar im Saale der Liederhalle zu Stuttgart statt und hatten sich zu derselben über dreihundert Mitglieder und Gäste eingefunden; ein Beweis, welches Ansehens und welcher Theilnahme sich die Homöopathie im Schwabenlande erfreut.

Der Vorsitzende des Vereins, Herr Graf von Bissingen eröffnete die Sitzung gegen 10 Uhr Vormittags und begrüßte die Anwesenden mit herzlichen, warmen Worten. Vor Eintritt in die Tagesordnung erbat sich der Sekretär des Vereins, Herr Fabrikant Zöppritz das Wort, um der Versammlung mitzutheilen, daß die Herren DDr. Goullon und Bruckner, welche ihr persönliches Erscheinen für heute zugesagt, leider geschäftlich verhindert seien, zu kommen, statt dessen aber die beabsichtigten Vorträge schriftlich eingesandt hätten, in der Erwartung, daß durch deren Vorlesung den Anwesenden einiger Ersatz für ihr Nichterscheinen geboten werde.

Hierauf schritt man zur Neuwahl des Ausschusses. Bei Eröffnung der Stimmzettel ergab sich die Wiederwahl der denselben schon seither bildenden Herren:

Graf C. von Bissingen,
Präceptor Ehninger,
Secretär Hoch,
Institutsvorsteher Jauß,
Lehrer Kirn,
Freiherr W. von König,
Kaufmann A. Wiskott,
Apotheker Zennegg,
Fabrikant A. Zöppritz.

Herr Zöppritz, der unermüdlich thätige Sekretär der Hahnemannia, erstattete sodann einen eingehenden Bericht über den Verein. Derselbe zähle jetzt 426 Mitglieder, von denen 76 allein dem Lehrerstande angehören. Gegen das vorige Jahr habe der Verein um 17 Mitglieder abgenommen, zähle aber noch immer 54 mehr, als im Jahre 1870. Die Abnahme erkläre sich aus dem Ausscheiden des Mezinger Zweigvereins. Im Laufe des vorigen Jahres sind zwei Wanderversammlungen abgehalten worden; die eine in Magstadt, die andere in Aalen. Die Mitglieder des homöopathischen Vereins Wasseralfingen-Aalen sind der Hahnemannia beigetreten. — An den Landtag wurde der Antrag gestellt: Hochderselbe wolle an der Universität Tübingen eine Professur für Homöopathie und ein homöopathisches Spital errichten. — Ferner wurde ein Antrag bei der Regierung eingereicht, um Abänderung der Gesetze aus den Jahren 1750 und 1809, auf Grund welcher homöopathische Aerzte wegen Selbstdispensirens und Apotheker wegen Abgabe von Arzneimitteln an Private bestraft worden sind, und ebenso ein Immediatgesuch von Herrn Zöppritz an Se. Majestät den König von Württemberg gerichtet, daß das Selbstdispensiren homöop. Arzneimittel von der 5. Potenz an nicht mehr für strafbar erachtet werden solle. Hinsichtlich des letztgenannten Punktes sei Aussicht vorhanden, daß die Erlaubniß von Seiten des Königs erfolge, da auch in anderen Ländern das Verabreichen von Hochpotenzen nicht bestraft werde.

Hierauf schritt man zur Diskussion der auf die Tagesordnung gestellten Fragen.

Herr Zöppritz warf zunächst die Frage auf: Ist bei der sogenannten Wundheilmethode die Arnica oder der luftdichte Verschluß das Wirksame?

Es wurde für und wider gesprochen, und namentlich dabei erwähnt, daß es durchaus nicht gleich sei, ob die Arnica aus der getrockneten Wurzel oder aus der frischen Pflanze bereitet werde. Die Essenz aus der frischen Pflanze verdiene den Vorzug, ebensogut, wie nur frischer Waldmeister zum Maitrank benutzt werden könne, keineswegs getrockneter. Von anderer Seite wurde der Arnica gegenüber die Wirksamkeit

Digitized by Google

der Calendula betont. So behandelte Herr Dr. Baumann einen Fall, wobei es ihm gelungen ist, eine mit Knochensplitterung verbundene Schußwunde bei einem Soldaten durch Calendula-Einspritzungen, ohne luftdichten Verschluß, in dem kurzen Zeitraum von zwei Monaten zu heilen. Dieser Fall gab Hrn. Zöppritz zugleich Veranlassung, sich über die Animosität der Dirigenten der Klinik in Bezug auf die Homöopathie zu äußern. Trotz dieser ausgezeichneten Cur habe man Dr. B. keinen Patienten weiter überlassen; weil man die verwundeten Soldaten eben nicht homöopathisch behandelt wissen wolle. Es ginge dem Herrn Dr. Baumann ebenso, wie Herrn Prof. Dr. Rapp.

Von anderer Seite wurde darauf hingewiesen, daß man sogar in dem so arg verschrieenen Rußland viel toleranter sei. Der bekannte Homöopath, Stabsarzt Dr. v. Grauvogl aus Nürnberg sei jetzt auf Verwendung des Fürsten Gortschakoff dorthin berufen und mache Versuche mit der Homöopathie in den Militärspitälern. Auf v. Grauvogl's Betrieb sei sogar ein deutscher Pharmazeut als homöopathischer Militär-Apotheker angestellt worden. — Zur Arnica-Frage bemerkte schließlich noch Herr Wundarzt Beuther, daß Arnica bei den von ihm angestellten Versuchen stets verschlimmert, während Calendula gebessert hätte. Die Diskussion wurde hierauf für beendet erklärt und zur Verlesung des von Herrn Dr. Goullon jr. in Weimar eingesandten Vortrags geschritten:

Hochgeehrte Versammlung!

Wenn man in Augenblicken, wie die gegenwärtigen, das Wort ergreift, so ist wohl ein Gefühl bangen Zweifels nicht zu unterdrücken, ob man denn auch ein der feierlichen Stunde würdiges Thema zum Vortrag gewählt habe.

Denn:

„Nützen muß man den Augenblick,
„Der einmal nur sich bietet."

Sind — sollte man sich vorher fragen — die anzustellenden Betrachtungen im Stande, dem Zuhörer neue Gesichtskreise zu eröffnen und demselben etwas kund zu thun, was er nicht schon wüßte? In dieser Beziehung nun, meine Herren! rechne ich auf Ihre volle Nachsicht. Denn ich verschweige mir nicht, daß die Fragen, welche ich aufwerfen und zu beantworten gedenke, bereits in besserer Fassung von Ihnen aufgestellt und in befriedigenderer Weise gelöst worden sind.

Die Homöopathie hat bekanntlich von jeher die merkwürdigsten Auslegungen erfahren und erfährt sie heute noch. Die Einen vergöttern dieselbe, die Andern halten sie für eine Ausgeburt des Aberglaubens (und möchten die Ketzerin lieber heute als morgen dem Scheiterhaufen zuführen). Wenn nun auch auf der einen Seite es nicht schwer fällt, die Gegner der Homöopathie sofort dadurch zu entwaffnen, daß man ihnen ihre Unbekanntschaft mit dem Wesen und den Principien der neuen Lehre vorhält; daß man ihnen sagt: die Homöopathie ist eine Sprache, die ein besonderes fleißiges Studium erfordert, so gut, wie Griechisch oder Lateinisch, ihr aber seid nie in den Geist dieser Sprache eingedrungen, ja ihr habt stets verschmäht, auch nur die rohesten Elementarbegriffe derselben euch anzueignen — wenn dem auch so ist — so darf doch andererseits nicht vergessen werden, daß die Hahnemann'sche Schöpfung von vornherein auch für den toleranten Beurtheiler nicht frei zu sein scheint von gewissen Widersprüchen, deren Lösung die ganze Denkkraft erfordert. Es ist kein Abfall von der Homöopathie, wenn man diese Widersprüche aufsucht und namhaft macht, damit dieselben widerlegt werden können. Erst so erscheint die neue Heilmethode in ihren Vorzügen und in ihrer Reinheit. Und aus der Widerlegbarkeit jener Vorwürfe ergiebt sich die Nichtigkeit derselben, ergiebt sich, daß ihre Existenz nur eine scheinbare ist.

I.

Der für uns hier interessanteste Widerspruch nun möchte darin bestehen, daß die Homöopathie, welche auf den Titel einer streng wissenschaftlichen Krankheits-Behandlung Anspruch erhebt, gleichwohl auch von Laien ausgeübt werden kann, denen das tiefe medizinische Vorstudium abgeht. Ja noch mehr! die Homöopathie wird von Laien öfters mit einer Virtuosität ausgeübt, um die der homöopathische Fachmediziner dieselben beneiden könnte. Dafür giebt es manches auffällige Beispiel. So erinnere ich mich selbst aus einem längeren Aufenthalt in Polen eines würdigen Geistlichen, der eine größere Berathungsanstalt besaß, als manche Universitäts-Poliklinik, der mit Hülfe einer reichhaltigen Bibliothek so umfassende Kenntnisse sich angeeignet hatte, daß er vor der Behandlung fast keiner Krankheit zurückzuschrecken brauchte. Meinen eigenen Diener, den ich im schwersten Typhus zurücklassen mußte, stellte er, wie durch ein Wunder, wieder her. Denn hier schien jede Hoffnung auf Genesung geschwunden. Ganze Reihen von Wagen und Pferden umstanden nicht selten das Wohnhaus dieses viele Meilen weit im Umkreis bekannten und verehrten Mannes. Oder nehmen wir ein anderes Beispiel. Wer hat durch seine nicht wegzuleugnenden Erfolge für die Homöopathie bis in die fernsten Gegenden diesseits und jenseits des Oceans mehr Propaganda gemacht, als der wegen seiner — wenn ich so sagen darf — laienhaften Vergangenheit von Vollblutshomöopathen mißachtete Lutze! Aber wie ein noch größerer Widerspruch erscheint es, daß selbst schlichte Landwirthe, denen die theoretische Medizin weit ferner liegen muß, als Lehrern und Geistlichen, in der homöopathischen Behandlung ihrer vier- und zweibeinigen Pflegebefohlenen entschiedenes Glück haben. Wir möchten sogar den Vergleich wagen, die Herren Oekonomen als die eigentlichen Pionniere Hahnemanns zu bezeichnen. Auch waren sie es, die durch ihre Erfolge den Beweis lieferten, daß die Einbildungskraft nicht heilt, sondern das Mittel. Denn ein vom allopathischen Roßarzt aufgegebenes Pferd wird doch wohl nicht aus dem Grunde gesund, weil es sich einbildet, durch Bryonia gesund werden zu müssen, wie man etwa einem an Zahnschmerzen leidenden hysterischen Frauenzimmer nachzusagen berechtigt wäre: Dich hat nicht Staphisagria, sondern deine glaubensstarke Phantasie geheilt.

Genug, meine Herrn! Geistliche, Lehrer, Oekonomen und Leute jeglichen Standes machen brillante homöopathische Kuren und verstehen doch so gut wie nichts von der officiellen Krankheitslehre (Pathologie), nichts von der Physiologie, nichts von der Chemie und Arzneimittellehre, wenigstens nicht in dem Umfange, wie sie dem Studiosus medicinæ durch Jahre lange Vorträge demonstrirt werden.

Der Grund dieser anscheinend widerspruchsvollen Thatsache ist so einfach, wie die Homöopathie selbst, und läßt sich mit zwei Worten dahin zusammenfassen: die Homöopathie ist trotz ihres Bruches mit der nach Tausenden von Jahren zählenden herkömmlichen Behandlungsweise der Krankheiten die Therapie des gesunden Menschenverstandes. Sie setzt eine nüchterne vorurtheilslose Beobachtung voraus, weiter nichts. Der Wust von Krankheitsnamen, wie solche oft willkürlich am Schreibtisch entstanden sind, kümmert sie nicht. Sie hält sich lediglich an das, was sie sinnlich wahrnehmen kann: die Krankheitssymptome, vergleicht damit die Arzneisymptome, und das Ergebniß ihrer ohne Kopfzerbrechen möglichen Operation ist die Wahl des specifischen Arzneimittels. Alle übrigen therapeutischen Systeme entbehren dieses einheitlichen festen Princips, das man mit Recht den Compaß ärztlichen Handelns genannt hat. Und — könnte man weiter fragen — sollte die leichte Handhabung einer Waffe nicht auch der Prüfstein ihrer Tüchtigkeit und Güte sein! Also ist es kein Widerspruch, daß die Vorschriften und Lehren der Homöopathie auch von dem Verstande des Laien begriffen und mit Nutzen ausgebeutet werden und die Homöopathie trotzdem alle Bedingungen eines wissenschaftlichen Systems erfüllt. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß Dilettanten stets über die Achseln angesehen werden von Berufsleuten, so in der Musik, so in der Malerei, so in der Medizin; auch würden wir tief bedauern zu dem Mißverständniß Anlaß gegeben zu haben, als ob die Errungenschaften der letzten Jahre auf dem Gebiete der medizinischen Hilfswissenschaften und der Medizin überhaupt dem Homöopathen gleichgiltig wären, und ein mit allen Kenntnissen der Neuzeit ausgestatteter Homöopath wiegt

Digitized by Google

selbstverständlich schwerer als der, welcher gelegentlich das oder jenes homöopathische Lehrbuch zur Hand nimmt — allein man überschätze diese sogenannte wissenschaftliche Methode nicht in Bezug auf ihren reellen Nutzen; und häufig genug läßt sich der Name Wissenschaft ableiten von Nicht-Wissen, woraus das Nicht-Können folgt.

„Studire nur und raste nie,
Du kommst nicht weit mit Deinen Schlüssen
Das ist das Ende der Philosophie
Zu wissen, daß wir glauben müssen!"

Dieses kleinlaute Bekenntniß kommt nicht nur der philosophischen, es kommt auch der medizinischen Facultät zu. Und scharf aber leider doch gerecht wird die Erfolglosigkeit der ärztlichen Kunst in den bekannten Versen gegeiselt:

„Ihr durchstudirt die große und kleine Welt, um es am Ende gehn zu lassen, wie's Gott gefällt!" Unser einziger Trost muß sein, daß Göthe damals unmöglich die homöopathische Praxis vor Augen geschwebt haben kann.

Wo aber bleibt die anerkannt fruchtbare Behandlung der Krankheiten, welche bis dahin aus den Forschungen eines Wunderlich, Virchow, Oppolzer, Frerichs, Traube und, wie die medizinischen Halbgötter alle heißen mögen, resultirt wäre! Einige Reformen in der Diätetik, eine größere Sicherheit in Bezug auf die Prognose, d. i. auf die Vorhersage des Ausgangs der Krankheiten, eine anerkennenswerthe Bereicherung der Balneotherapie, d. i. der Lehre von den Bädern und der Hydrotherapie d. i. der Behandlung mit Wasser z. B. im Typhus — das sind die wirklichen Forschungsresultate dieser Geistesheroen. Gerade die mineralischen Bäder aber, dürfen wir nicht vergessen, berühren hart das Wesen der homöopathischen Arzneidosen. Denn die wirksamen Bestandtheile der ersteren sind oft kleiner als unsere minimalen Gaben.

Was nun noch einmal das Reüssiren der Laien auf dem Gebiet der homöopathischen Praxis betrifft, so wird man ferner zugeben, daß es geborene Aerzte giebt; selbst wenn diese von Haus aus einen andern Beruf erwählt hätten, so fällt es ihnen leicht, sich in kurzer Zeit den für die Vollbringung glücklicher Kuren unerläßlichen praktischen Blick und Sinn anzueignen. Diese ärztlichen Genies nun sind im Stande als Homöopathen viel, sehr viel zu nützen, weil die Satzungen dieser Heilmethode klar und verständlich vor Jedermanns Augen liegen; als allopathische Heilkünstler aber würden sie dagegen viel Unglück anrichten, keinesfalls in derselben Zeit eine so fruchtbare Wirksamkeit entfalten, weil hier umgekehrt man es mit einer Behandlungsweise zu thun hat, deren Charakter Confusion heißt, deren Incosequenz auf Schritt und Tritt verfolgt werden kann. Und nicht der schlechteste ihrer Vertreter, Professor Marechal de Calvi, klagt, daß sie ohne feste Basis, ohne Verlaß, ohne Gesetz sei: „sans principe, sans foi et sans loi".

Daß die Homöopathie die Therapie des gesunden Menschenverstandes ist, also ohne von ihrer Glorie einzubüßen, auch dem Laien kein verschleiertes Bild von Sals zu bleiben braucht, geht aber abgesehen von den thatsächlichen Heilergebnissen auch noch aus Folgendem hervor:

Der Allopath, dessen große Dosen gerade so sprüchwörtlich geworden sind, wie die kleinen homöopathischen, verfährt „eingreifend". Er unterscheidet wenig oder nicht zwischen den Heilbestrebungen der Natur und den wirklich krankhaften Vorgängen. Ihm sind alle während der Krankheit beobachteten Abweichungen von der Norm, von dem gewöhnlichen Verhalten der organischen Functionen, Erscheinungen, welche direct (antidotarisch) bekämpft werden müssen. Darin aber liegt der colossale Irrthum, dessen Folgen nicht ausbleiben.

Die moderne Behandlung der Hautkrankheiten ist ein trauriges Beispiel unserer Behauptung. Man scheut sich nicht, die Abzugskanäle, aus denen die unbrauchbaren excrementiellen krankmachenden oder in der Krankheit erzeugten Stoffe den Körper verlassen sollen, durch austrocknende Salben und Pflaster zu stopfen, durch beizende Medicamente zu alteriren und so endlich zu verlegen. Je älter der Mensch wird, desto schwerer fällt es dem durch einen mehr weniger unnatürlichen Lebenswandel entarteten oder durch die Jahre allein widerstandsloser gemachten Organismus innere stoffliche Mißverhältnisse durch solche Hautkrisen auszugleichen, und doch desto wichtiger sind dieselben. Deshalb finden wir im Alter mehr die tieferliegenden Organe, die Verdauungs- und Respirationswege, die Leber, zuletzt Gehirn und Rückenmark (in Form einer Erweichung oder Vertrocknung) krankhaften Processen unterworfen. In der Jugend floriren die Hautaffectionen, da stockt nichts. Da geht das Räderwerk noch flink und hat noch nicht verlernt, sich überflüssiger Elemente zu entledigen.

Ich kenne einen bejahrten Patienten, der ohne nachweisbaren Grund ein sehr hartnäckiges Geschwür der Unterlippe bekam, allein je länger das Geschwür bestand, desto mehr besserte sich seine in starkem Abnehmen begriffene Sehkraft. Wer den Zusammenhang dieser beiden Vorgänge läugnen wollte, der müßte wohl selbst einer Abnahme der geistigen Sehkraft unterworfen sein. Jeder denkende Arzt wird wenigstens durch ein Beispiel das hier vorliegende Naturgesetz zu illustriren wissen.

Der Allopath also von dem Wahne befangen, im Besitz der richtigen Waffe zu sein, mit der krankmachenden Gewalt ungescheut in Zweikampf treten zu können, durchkreuzt zweifellos unzählige Male die Absichten der zwar vielfach verleugneten, aus ihren zweckmäßigen Aeußerungen und zuletzt siegreichen Anstrengungen aber doch wahrnehmbaren natürlichen Lebenskraft. Diese Lebenskraft ist durchaus keine Chimäre! sollte man darunter auch nur jene aus dem Aufeinanderwirken der einzelnen Organtheile und Theilchen resultirende Cohäsion verstehen, welche alle Bestandtheile unseres Organismus bindet und beherrscht. Denn dieser Organismus besteht nach Virchow aus lauter (vitalen) Einheiten, welche ohne jene ordnende und bis zu einem gewissen Grade über Leben und Tod, Sein oder Nichtsein, über Krankheit oder Gesundheit, vielleicht sogar über moralisches Auf- oder Untergehen wachende Kraft zerfallen müßten.

Der Allopath, welcher eine andere Auffassung von Lebenskraft hat, schreibt der Natur vor, der Homöopath läßt sich von ihr vorschreiben, kommt ihr durch seine im Sinne derselben wirkenden Mittel entgegen oder begleitet sie. Denn häufig ist das, was wir noch Kranksein nennen, schon der erste Schritt zur Gesundheit; oder der wenn auch noch als Schmerz oder Unbehagen empfundene Ausdruck einer auf die Genesung losarbeiteuden Reaction. Da hätten wir zugleich eine ungezwungene Erklärung, weshalb derjenige, welcher den kranken Organismus in der Richtung der krankmachenden Ursache abermals verwundet, auch eine abermalige und zwar gleichartige Heilbestrebung, also (raschere) Heilung erreicht; oder weshalb der vielfach mißverstandene, aber schon im grauen Alterthum von Koryphäen der ärztlichen Wissenschaft wie Hippokrates, später von Paracelsus aufgestellte Satz: Heile Aehnliches mit Aehnlichem, seine volle Berechtigung habe. *)

---

*) Der verstorbene Dr. Groß in Jüterbog, einer der tüchtigsten Homöopathen, die je gelebt haben, stellte für seine Ansichten über die Laienpraxis in einem früheren Jahrgange der A. H. Z (XLII. 382) folgende Sätze auf:

„Es ist eine Thatsache, das Laien, welche sich mit Geist und Energie auf das Studium der Reinen Arznei-Mittel-Lehre geworfen und dadurch aufgehört haben, Laien zu sein, in der Praxis oft mehr leisten, als von Hause aus fachwissenschaftlich gebildete Homöopathen:

1. weil sie frei sind von fachwissenschaftlichen Vorurtheilen, welche in der Praxis nicht minder Nachtheil bringen, als die des großen Haufens;
2. weil sie ihre ganze Kraft unzersplittert auf ein Ziel verwenden, nämlich auf das Studium der R. A. M. L., wenn sie auch durch das Letztere veranlaßt werden, aus den medizinischen Wissenschaften das Nöthige nachzuholen;
3. weil sie nur einen Leitstern haben, nämlich die Lehren unseres Meisters und dieselben treu befolgen.

Alle diese genannten Bedingungen praktischer Tüchtigkeit werden allerdings. wie sich von selbst versteht, erst wirksam nach Maßgabe des ursprünglichen Talents, welches nicht allzuhäufig ist." — —

Ein großer Theil der Württembergischen Aerzte scheint sich nicht zu den Groß'schen Ansichten zu bekennen, denn das ärztliche Element war bei dieser General-Versammlung leider sehr schwach vertreten.

Zusatz der Redaction.

Digitized by Google

2.

Wenden wir uns jetzt zu dem Widerspruch der kleinen Dosen, bekanntlich der beliebteste Angriffspunkt unserer Gegner und wer unter uns hätte seiner Zeit nicht mit gespottet und gelacht über die wohlfeilen Witzeleien, welche einem gedankenlosen Raisonnement stets zu Gebote stehen werden, wenn von den kleinen homöopathischen Dosen die Rede ist. Aber als die Zeit erfüllt war und ein guter Genius sein: Saulus! Saulus! was verfolgst Du mich! rief, da sahen wir ein, daß nicht die Größe der Gabe die Arznei zur Arznei macht, sondern die Wahl der letzteren im bestimmten Moment und das Verabreichen in bestimmter Form.

Die Wahl im bestimmten Moment! Denken wir an die unsichtbaren Vorgänge des geistigen Lebens. Giebt es da nicht Augenblicke, wo ein einzelnes Wort, ein Gedanke erschüttert und zündet, der zu anderer Zeit von demselben Auditorium gleichgiltig überhört worden wäre. Nicht auf die Länge des Satzes, nicht auf die Kraft einer Stentorstimme kam es an, nein das entscheidende Wort glich vielleicht mehr einem dahinsterbenden Hauch und seine Wirkung war gleichwohl eine zu den gewaltigsten nachhaltigsten Aeußerungen zwingende.

Der kranke Organismus, das kranke Organ verhält sich zum homöopathischen Specificum, wie der Magnet zum Eisen. Hier wie dort ein unaufhaltsames Aufeinanderwirken, Suchen und Finden. Ja das einfache Phänomen des magnetischen Spiels, der magnetischen Anziehung und Abstoßung ist an sich viel wunderbarer als die Veränderungen, welche eintreten, nachdem ein homöopathisches Mittel dem Körper, den Blut- und Nervenbahnen wirklich einverleibt worden war. Denn hier findet eine directe Berührung statt, dort aber äußert sich die Wirkung nur par distance!

Und was ist nun groß und klein in der Natur! Ich kann es mir nicht versagen, auf diese Frage den Naturforscher antworten zu lassen. „Alles ist groß und Alles ist klein", sagt Otto Ule (in seinem Werk: „Aus der Natur"), „je nachdem wir es für sich allein oder in seiner Stellung zum Ganzen betrachten. Ein Gefühl der Ehrfurcht überwältigt uns bei dem Anblick des gewaltigen Chimborazo, der seinen Felsendom ca. 20,000 Fuß hoch in die Wolken wölbt. Und doch was ist er gegen die ungeheure Masse der Erde, als ein Sandkorn auf einem Billardball. Der 750 Meilen lange Amazonenstrom mit seinem Stromgebiet von 90000 Quadratmeilen und seiner 30 Meilen breiten meerartigen Mündung erscheint uns als ein Wunder unter den Flüssen. Was sind aber seine Wassermassen, was sind die aller Ströme der Erde gegen die $4^1/_2$ Millionen Kubikmeilen Wasser, welche das Meer umfaßt, dessen Tiefe zu füllen, alle Ströme 40000 Jahre lang ihre Fluthen ergießen müßten.

Ein Steinkohlenlager von 44 Fuß Mächtigkeit erscheint uns nicht groß. Wenn wir aber an seine Entstehung denken, wenn wir erwägen, daß bei der üppigsten Vegetation der Tropen die Bildung einer 9 Zoll dicken Humusschicht fast ein Jahrhundert erfordert, daß diese noch auf den 27. Theil zusammengedrückt werden muß, um die Dichtigkeit der Steinkohle zu erlangen, daß also jene Lager das Werk von mehr als 150,000 Jahren sind, so staunen wir über die Größe, welche die Natur in diesen schwachen Schichten enthüllt. So wird uns Alles groß, auch das Kleinste, wenn wir in seinem Zusammenhang mit der Umgebung, in seiner Entstehung ein Maaß dafür finden."

Das sind die Worte eines nüchternen Beobachters der Natur. Sehen wir uns aber jetzt die kleinen homöopathischen Gaben genauer an, so kommt zur richtigen Würdigung derselben offenbar noch zweierlei in Betracht. Erstens der Umstand, daß diese Dosen in Beziehung treten zu dem feinsten Reagens, was es giebt, zum menschlichen Körper. v. Grauvogl hat gewiß Recht, wenn er so unsern kunstvoll organisirten Leib nennt. Das Reagens wird aber noch feiner in der Krankheit. So muß nothwendigerweise die Beziehung zwischen Arznei selbst in feinster Gabe eine active, energische werden. Dazu kommt zweitens, daß die verabreichte Arznei auch in homöopathischer Quantität immer das bleibt, was sie ist. Ja die molekuläre Form, in welche der Homöopath durch Reiben und Schütteln die Arznei versetzt, ist ohne Zweifel die, in welcher allein eine rasche und innige Wechselwirkung mit den feinsten Organtheilchen des kranken Körpers geschehen kann.

Professor Recamier veranschaulicht das Wesen der Arznei schön, indem er sagt, jede Arznei ist der besondere Träger unwägbarer Principien (oder was dasselbe: unwägbarer Kräfte). Aber gerade diesen unwägbaren Principien verdankt die Arznei ihre Wirkung („sa façon d'agir). Also Nux vomica, Belladonna, Digitalis und alle andern wirken nicht durch ihre massigen holzigen überhaupt substantiellen Bestandtheile, sondern durch die auf dem erwähnten Wege des Schüttelns und Reibens trennbaren — der richtigste Ausdruck ist wohl: entbundenen, unwägbaren Principien oder Kräfte. Der Zukunft ist es vorbehalten, diese specifischen Kräfte durch ein zweites Reagens und nicht nur durch das Verhalten des menschlichen Organismus darzustellen, ad oculos zu demonstriren. Dann wird man die Belladonna-Principien unterscheiden von den Pulsatilla-Principien und wird die Moleküle von Graphit von denen des Natrum muriaticum trennen lernen und die diesen Molekülen innewohnenden specifischen Kräfte eine von der andern auseinander halten können.

Eine bemerkenswerthe Stütze erhalten die homöopathischen Dosen ferner durch folgende Thatsache:

Als in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts erkannt wurde, daß die Luft ein zusammengesetzter Körper sei, daß sie aus zwei Gasen bestehe, aus Sauerstoff und Stickstoff, daß Athmen nichts Anderes heißt, als Hunger nach Sauerstoff haben; als erkannt wurde, daß ein Erwachsener in 24 Stunden weit über 1000 Quart Sauerstoff zu seiner Existenz nothwendig hat, erklärte man den Sauerstoff für das wichtigste Nahrungsmittel und nannte ihn Lebensluft. — Obgleich nun der Unterschied der Luft auf den Körper ein ganz verschiedener war, je nachdem man in enger Stube oder auf freiem Berg sich befand, so stellte sich doch heraus, daß die Luft der höchsten Höhen, der tiefsten Tiefen, der Berge, Felder, Wälder mit der Luft in überfülltem Theater, in Kirchen, Concertsälen u. s. w. dieselbe Zusammensetzung zeigte, nämlich überall aus $^1/_5$ Sauerstoff und $^4/_5$ Stickstoff bestand. Später entdeckte man jedoch, daß eine besondere Art des Sauerstoffs — das Ozon — an der Verschiedenheit der zwei in ihrer Wirkung sich so schroff gegenüber stehenden Luftarten Schuld sei. So aber könnte auch die Uebereinstimmung oder Identität einer homöopathischen Solution mit dem gemeinen Wasser (Aqua fontana) sich eines Tages als eine nur scheinbare herausstellen. Denn das Ozon — und darauf kommt es hier an — ist in keinem anderen quantitativen Verhältniß in der Luft, als die homöopathischen Arzneimoleküle in ihrer wässerigen oder milchzuckerigen Umgebung.

Bis jetzt ist und bleibt allerdings der beste Anwalt für die Berechtigung der homöopathischen Dosen der gesund gewordene Kranke.

3.

Es gilt einen dritten Widerspruch, den die Homöopathie zu enthalten scheint, zu beleuchten. Wir gestehen, daß es hier einem erprobten Feind gegenüber am schwersten ist, sich sattelfest zu halten. Zugleich aber wird uns bei dieser Gelegenheit Veranlassung gegeben auf das Wesen der Krankheiten näher einzugehen. Also worin besteht der Widerspruch?

Denken wir uns einen an Epilepsie Leidenden, dessen Anfälle Nachts kommen und von den Mondphasen nicht unabhängig sind. Der Kranke soll an Hartleibigkeit leiden und ist strophulösen Processen unterworfen. Die Erfahrung lehrt, daß unter solchen Umständen Silicea geholfen hat. Wir geben ihm Silicea.

Es consultirt uns ein zweiter Patient. Er leidet an Zuschwären der Augen (Blepharitis ciliaris), gewiß ein von Epilepsie himmelweit verschiedener Zustand, gleichwohl verabreichen wir, da auch die übrigen Symptome auf das Mittel hinweisen, ebenfalls Silicea; dieselbe Silicea, die wir endlich drittens ohne Zögern einem Kinde verabfolgen müßten, das kurze Zeit nach der Geburt jene meistens Blut enthaltende, mit einer Entzündung der Knochenhaut verbundene Kopfgeschwulst besitzt, die der Mediziner als Cephalhaematom bezeichnet.

Wählen wir ein zweites Beispiel: Phosphor höchst specifisch gegen anhaltende Diarrhoe der Kinder, wie der Erwachsenen, zumal wenn leeres schmerzloses Poltern im Leib damit verbunden ist, bewährt sich nicht minder gegen gewisse näßende rissige Ausschläge der Lippe, welche anderen Mitteln Trotz bieten. Endlich hat man seinen Werth in Affectionen der Athmungswerkzeuge: Lungenentzündung mit Kitzelhusten und blutigem Auswurf, im Asthma vom Emphysem (bleibender Erweiterung der Lungenbläschen) herrührend, selbst im Croup erprobt. Und Dr. Sorge, als Verfasser

Digitized by Google

einer preisgekrönten Schrift: „Phosphor, ein großes Heilmittel," würde gewiß noch eine stattliche Reihe von Fällen aufzählen können, wo das Mittel die anscheinend ungleichartigsten Krankheitsprocesse geheilt hat. Was aber von Silicea und Phosphor gesagt wurde, gilt mehr oder weniger von allen in der Homöopathie gebräuchlichen Medicamenten. Wie, meine Herren, sollen wir diesem Problem gegenüber Stellung nehmen?

Wir müssen nothwendigerweise zunächst auf das Zustandekommen von Krankheit überhaupt zurückgreifen. Es ist gewiß keine künstliche Hypothese, wenn wir, um beim Phosphor zu bleiben, sagen: Indem ein durch Phosphor ersetzbares Etwas im Blut fehlt, ist eine Reihe von Störungen möglich, die sich je nach der Individualität in dem oder jenem Organ ausbilden und demgemäß ein ganz verschiedenes Krankheitsbild darstellen können; so gewiß, wie in dem Falle, wo Eisen fehlt, in der Bleichsucht, das Leiden bald in Form eines Kopfschmerzes, einer Herzaffection, eines Zahnschmerzes, bald als Magencatarrh, bald als wassersüchtige Schwellung u. s. w. also ebenfalls unter ganz ungleichartigen Erscheinungen aufzutreten vermag.

Auf der andern Seite lehrt uns ja die Prüfung der Mittel am Gesunden, die reine Arzneimittellehre, der Stolz und Juwel der homöopathischen Doctrin, daß ein und dieselbe Arznei je nach der Natur des Prüfers, je nach der Dauer der Prüfung, je nach der verbrauchten Menge, je nach Alter, Geschlecht u. s. w. ebenfalls bei dem Einen mehr diese, bei dem Andern mehr jene anatomischen Systeme afficirt, also außer den Muskeln, die Schleimhäute, außer den Schleimhäuten die Nerven, außer den Nerven das Knochengewebe, wodurch ungleichartige Krankheitserscheinungen und Krankheitsbilder hervorgerufen werden müssen.

Ferner giebt schon die constante Beziehung eines Mittels zu einem anatomischen System die Möglichkeit zum Auftreten scheinbar heterogener Leiden. So hat denn Phosphor zu den Schleimhäuten specifische Beziehungen. Diese aber kommen bei chronischer Diarrhoe so gut in Betracht, wie bei Entzündung der Luftwege oder Ausschlag der Lippe. Wir haben es ferner nicht selten da mit scheinbar andersartigen Krankheitszuständen zu thun, wo Krampf oder ein dem Krampf entgegengesetzter Zustand vorliegt. Daher kann Belladonna Augenmittel sein, indem es daselbst solche krampfhafte Zufälle z. B. Augenlidkrampf beseitigt und doch auch gegen Keuchhusten Verwendung finden, vielleicht sogar aus demselben Grund gegen rothlaufartige Entzündung, indem das Wesen dieser aufgefaßt werden könnte als Krampf innerhalb gewisser Bezirke oder Gewebsarten.

Weiterhin verdankt, wie schon angedeutet, eine große Reihe von Krankheiten ihre Entstehung Ernährungsmißverhältnissen, Fehlern des Blutes. Gicht, Skropheln, Flechten gehören dahin. Aeußern können sich diese zwar unter sehr verschiedenen Krankheitsbildern, z. B. als Trägheit der Verdauung, ebensogut, denn als Verschwärung des Knochens — so die Scropheln — als Gesichtsausschlag, ebensogut, denn als chronischer Husten — so die Flechte — Silicea aber als homöopathisches Mittel gegen Scropheln oder Mercur in derselben Eigenschaft vermögen nicht nur eine, sondern sehr viele Aeußerungen der Scropheln zu heilen; auch so erklärt sich die wie ein Widerspruch dastehende Vielseitigkeit unserer Heilmittel. Endlich vergleichen wir die krankmachende Ursache einem Gifte z. B. dem eben genannten Quecksilbergifte. Warum sollte nun nicht, wie der Einfluß des giftigen Metalls sich allerwärts und unter den verschiedensten Formen des Krankseins äußern kann, als Geschwüre, als Speichelfluß, als Darmcatarrh u. s. w. ebenso die Krankheitsursache trotz ihres einheitlichen unveränderlichen Wesens verschiedene Krankheitszustände hervorrufen können! Ist dem aber so, so existirt kein Grund, weshalb nicht ein und dasselbe Mittel, wenn dasselbe an Gesunden vielseitige Symptome erweckte, nach homöopathischen Regeln verabreicht, ebenso viele Symptome oder Symptomen-Gruppen am Kranken heilen sollte.

4.

Eines vierten Widerspruchs müssen wir hier gedenken. Er besteht darin, daß trotz der herrschenden Uneinigkeit in Bezug auf die Dosis diejenigen, welche stets höhere Potenzen geben, so gut heilen, wie die, welche nur tiefe Potenzen geben. Diesen Widerspruch zu lösen, läßt sich Verschiedenes erwidern:

1) Es giebt wirklich hinlänglich viele Mittel, welche in jeder Dosis homöopathischer Zubereitung wirken, dahin gehört Arsenic, Graphit, Sepia u. a.

2) Die Statistik hat sich im Allgemeinen zu Gunsten der höheren Verdünnungsgrade ausgesprochen, also würde es in vielen Fällen doch nicht gleichgültig sein, zu welcher Dosis man sich entscheidet, und könnte eine Ungleichheit der Erfolge sich nachweisen lassen. Viele Male liegt auch, da wo hohe Verdünnungen dasselbe geleistet haben sollen, wie niedere, keine Kunstheilung vor, sondern that es allein die Natur.

3) Endlich handelt es sich häufig nicht mehr um rein homöopathische Kuren, sondern um einfach empirische, da, wo man noch von Wirkung homöopathischer Mittel spricht und ist aus diesem Grunde das plus oder minus der Gabe unwesentlich. Dahin rechnen wir die Behandlung der Bauchfellentzündung mit Morphium, ebenso jede Behandlungsweise mit äußeren Mitteln, wie sie die Allopathie bereis in denselben Krankheitsfällen einführte, sollten auch diese Mittel homöopathisch zubereitet sein. So das Betupfen der Feuchtwarzen mit Sublimat oder das Bestreichen chronischer Geschwüre mit Zink und rothem Präcipitat.

Jedenfalls wird das Maximum glücklicher Curen nicht durch starres Festhalten an einer Dosis z. B. immer an der dreißigsten Potenz erreicht, wenn wir auch noch nicht so weit sind zu sagen: Hier verdient die 6te vor der 24ten oder die 12te vor der 1ten Verdünnung den Vorzug. Ein maßgebendes Gesetz besteht nur in sofern, als man zwischen bereits erschlossenen Arzneien unterscheidet und solchen, die erst, wie wir weiter oben es ausdrückten, ihrer eigenthümlichen Kräfte entbunden werden müssen. Diese letzteren können nicht hoch genug potenzirt werden, wenn man die Gesammtheit ihrer Heilwirkungen will kennen lernen, während manche therapeutische Eigenthümlichkeit schon in den tieferen Potenzen zu Tage tritt. Zu ihnen gehört die Reihe von Mitteln, welche man als chemisch indifferent betrachtet und denen allopathischerseits so gut wie gar keine Wirkung zuerkannt wird, wie Cannabis sativa, Lycopodium, auch Sepia, Graphit, u. s. w. Zu den erschlossenen gehört vor allem Campher, Moschus, Creosot u. a. Sollte aber nicht jedes Mineral, jede Pflanze, ja jedes Erzeugniß der Natur mit constanten physikalischen und chemischen Eigenschaften, indem es etwas individuell Apartes repräsentirt, in gewisse Form gebracht, arzneilich zu benutzen sein? Diese Form kann indessen keine andere sein, als die von Hahnemann entdeckte molekuläre, gewissermaßen ein neuer Aggregatzustand, nachdem wir vor Hahnemann die feste, die flüssige und die gasförmige Form der Körper kannten.

Gestatten Sie mir, meine Herren, folgenden Vergleich. Es giebt zugeknöpfte Menschen, welche so lange nicht für uns da sind, bis wir Mittel und Wege gefunden haben, sie zur Sprache zu bringen. Dann gewinnen wir ihnen nicht selten die interessantesten Seiten ab. Aehnlich können wir uns das Verhältniß denken, welches unter den verschiedenen Arzneikörpern herrscht in Bezug auf ihre Verwendbarkeit.

Wenn wir daher weiter oben sagten, die Hochpotenzler heilen so gut, wie die mit niederen Dosen, so müssen wir den Ausdruck dahin modificiren, daß wir sagen: in einer großen Anzahl von Fällen. Zwischen Tinktur aber, selbst erster Potenz und sechster, wird stets ein viel größerer Unterschied bestehen, als zwischen sechster und achtzehnter oder zwischen 100 und 200.

5.

Ein fünfter Widerspruch, welchen die Homöopathie zu enthalten scheint, ist der, daß, wie eben gesagt wurde, in der homöopathischen Apotheke als wichtige Arznei figurirt, was vor Hahnemann zu den gleichgiltigsten Stoffen gezählt wurde. Das gemeine Kochsalz, Natrum muriaticum, hat nach homöopathischem Dafürhalten fast eine ähnliche gewaltige Wirkungssphäre, wie Nux vomica. Wir finden in den homöopathischen Journalen durch Kochsalz bewirkte Heilungen verzeichnet, welche ein schweres Leiden voraussetzen, so Heilungen hartnäckiger Lähmungen. — Kali carbonicum in der allopathischen Pharmakopoe höchstens als säuretilgendes Mittel benutzt, oder als unzuverlässiges, auflösendes Mittel gegen Drüsenanschwellungen, schätzt der Homöopath als kostbare Hülfe im Seitenstichfieber (wie denn der stechende Schmerz sehr charakteristisch ist für Kali carbonicum), in den weitgehendsten Störungen der Respirationsorgane, selbst im tuberculösen Proceß, ferner bei Krampfhusten, so im Keuchhusten, in Herzkrank-

Digitized by Google

heiten, selbst auf organischer Basis, vor allem aber als zuverlässiges Specificum gegen die oft gefährliche Ausartung der Menstruation.

Wir bedauern ferner den Allopathen, daß derselbe dem Lycopodium nicht mehr zutraut, als eingestreut das Wundsein der Kinder zu unterdrücken oder das Aneinanderkleben der Pillen zu verhüten, während doch die auf homöopathischem Wege mit Lycopodium bewirkten Kuren ein ganzes Buch füllen würden.

Erst kürzlich schrieb mir Sanitätsrath Hirschel in Dresden, daß er in Lycopodium in 2. Verreibung ein werthvolles Medicament gegen Verstopfung besitze. Unzählige andere Tugenden des Mittels ließen sich aufzählen.

Calcarea carbonica ebenfalls in 2. Verreibung Monate hindurch angewendet hat nach College Schnapauf's Erfahrungen bei scrophulösen Knochenauftreibungen des Vorderarms, des Mittelfußes, des Schienbeins eclatante Heilungen bewirkt. Der Allopath nimmt davon keine Notiz, so wenig wie von der vielseitigen Heilwirkung des Graphit, der Silicea, des Causticum, Rhus und anderer.

Daß der Widerspruch, welchen die Homöopathie begeht, indem sie zum Theil wieder vergessene, zum Theil nie in Ansehen gestandene Arzneikörper zu hoher Geltung bringt, nur ein scheinbarer ist, wurde schon nachgewiesen. Denn einmal hat die Homöopathie eine neue Methode erfunden, diese Mittel bis in die feinsten Nervenendigungen dringen zu lassen, anderentheils richtet sie sich bei Verabfolgung derselben nach ganz anderen Principien als die alte Schule, wodurch doch wohl die Möglichkeit anderer besserer Resultate hinlänglich gegeben ist.

Wenn nun die aufgeworfenen Widersprüche, deren Anzahl sich zwar vermehren ließe, die aber ebenfalls würden zu widerlegen sein, bei näherer Beleuchtung in nichts zerfallen, so drängt sich uns die Frage auf, weshalb die Homöopathie bis jetzt nicht in dem Umfange beim ärztlichen Publicum Eingang gefunden hat, wie es außer der gegenwärtig hier tagenden hochgeehrten Versammlung — wir dürfen es ohne Uebertreibung sagen — noch Millionen wünschen.

Lassen Sie mich, meine Herren, auch dieses als das letzte Paradoxon zu lösen versuchen. Wissenschaftliche Probleme soll man zwar nie durch poetische Citate aus dem Wege räumen, aber hier glaube ich, ist es am Platze, den Dichter des Wallensteins reden zu lassen, der die denkwürdigen Worte sprach:

„— Aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme!"

So wird wohl Jeder zugeben, daß wenn auf den Universitäten die Gewohnheit herrschte, der Homöopathie dieselbe Rücksicht zu schenken, wie der Allopathie, oder gar die Gewohnheit, nur die homöopathische Therapie zu pflegen und später ein gründliches Examen in dieser Lehre zu verlangen, es wahrhaftig Niemand einfallen würde, die allopathischen Geräthschaften wieder aufzunehmen. Sie würden in einem Jahrzehnt staubbedeckt in Vergessenheit sinken. Und träte nun der allopathische Professor von damals herein, so könnte auch er in bitterer Enttäuschung klagen: Was hilft es noch, mich so zu nennen? Wo sind die Schüler, die mich anerkennen! Daß dem nicht so sein sollte, dafür ist man uns den Beweis bis jetzt schuldig geblieben.

Ein weiterer Grund aber, weshalb es einem allopathisch prakticirenden Arzt schwer fällt, sein bisheriges Glaubensbekenntniß abzulegen, beruht nach meinem Dafürhalten in der falschen Auffassung der leitenden Principien der Homöopathie. Namentlich glauben Viele, die Ergebnisse der reinen Arzneimittellehre, also die Prüfungen der Mittel am Gesunden genügten, um auf bestimmte Erfolge jedesmal rechnen zu können. Dem ist aber leider nicht so. Wir bedürfen der Bestätigung durch die Klinik, der Bestätigung am Krankenbett. Auch Schlußfolgerungen, wie die folgende, sind gänzlich unstatthaft: Der Homöopath giebt Schwefel in der 12. 30. oder einer beliebigen anderen Verdünnung. Schwefel ist in kleinsten Mengen auch im Ei enthalten. Demnach sollte man meinen, würde es vorkommenden Falles zu demselben Ziel führen: Sulphur 12 oder Schwefel in Form eines gewöhnlichen Ei's zu verabreichen. Diese und ähnliche Argumentationen erweisen sich aber als eine völlig fehlerhafte Auffassung des von Hahnemann möglicher Weise nicht einmal scharf genug definirten Aehnlichkeitsgesetzes.

Genug, es gehören noch eine Reihe anderer hier nicht näher zu erörternder Verhältnisse dazu, um auf Grund des physiologischen Experimentes auch des klinischen Erfolgs gewiß zu sein.

Ferner macht es auf den, den Verlauf der Krankheiten kennenden Arzt den übelsten Eindruck, wenn er homöopathische Laien triumphiren sieht und die einzelnen Arzneien da preisen hört, wo der Antheil des Medicaments an dem guten Ausgang höchst zweifelhaft sein muß, weil eben die Krankheit erfahrungsmäßig gerade so schnell ohne arzneiliches Zuthun zu heilen pflegt.

Mir selbst sind Beispiele bekannt, wo sonst in der Homöopathie unterrichtete Laien für Mittel schwärmten, die offenbar nur eine sehr beschränkte Wirkungssphäre haben. In dem einen Falle war es Berberis, in dem andern Veronica, die stets geholfen haben sollten.

Auch darin also erblicken Sie, meine Herrn, einen Grund, weshalb Aerzte sich verhältnißmäßig schwer zum Uebertritt ins homöopathische Lager geneigt zeigen. — —

Auf der anderen Seite aber möchte ich Sie fragen, müssen wir nicht staunen, daß trotz dem starren Festhalten am alt Hergebrachten, trotz der durchaus neuen, der bisherigen Praxis Hohn sprechenden Anschauungsweise der Hahnemann'schen Lehre diese ihren Eroberungszug unerschrocken und siegeszuversichtlich fortsetzt! Ihr Plan ist nicht zu überrumpeln oder durch raffinirte Spionage zu täuschen, sie bereitet vielmehr den Erfolg vor aller Augen und mit Bedacht vor, gleichsam die modernen Gesetze und Regeln befolgend, welcher der endlichen Einnahme großer Festungen vorausgingen. Und was die Hauptsache, sie arbeitet nicht an einem Orte, nicht in einem Lande, selbst nicht in einem Erdtheil, vielmehr regt und hebt sie ihr Haupt allerwärts, so daß ihr endlicher Triumph fast ein gleichzeitig universaler sein wird.

Schon blitzt es da und dort auf! In Ungarn stehen ihre Sachen vortrefflich, Pesth hat seinen homöopathischen Professor legens und bald auch seine offizielle Klinik. Das Königreich Sachsen wird folgen. Amerika hat beide längst überflügelt und so hoffen wir zu Gott, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo jeder Staatsangehörige (so gut wie nach seiner Façon selig,) so nach seiner Façon gesund werden kann; wo eine parteilose Gleichstellung beider medizinischer Systeme des allopathischen, wie des homöopathischen eine unbefangene Einsicht gestattet in die wirklichen Vorzüge, aber auch in die von allem Irdischen unzertrennbaren Mängel und Unvollkommenheiten beider Schulen.

Dann braucht der Laie nicht länger Zeit und Geld zu opfern, nicht länger die immerhin lästige Verantwortung zu tragen, wie sie jede ärztliche Selbsthülfe in sich schließt.

Bis dahin aber mögen die Vereine der homöopathischen Laien und vor allem der durch seine unverdrossene Rührigkeit weit und breit bekannte und geschätzte Verein der Württembergischen Hahnemannia in alter Kraft und Lebensfrische fortbestehen und in gesundem Wachsthum noch manche Blüthe treiben!

Nach Beendigung dieses sehr beifällig aufgenommenen Vortrags schritt man zur Verlesung der von Herrn Dr. Bruckner in Basel eingegangenen Arbeit über Aconitum Napellus, die wir in nächster Nummer bringen.

Auch dieser Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen, und nun bestieg Herr Fritz Rödiger aus Bellach, der Redacteur der Schweizerischen „Bauernzeitung und des Dorfdoctors" die Rednertribüne und hielt einen glänzenden Vortrag über die Homöopathie, aus welchem wir unseren Lesern später vielleicht noch Einiges mittheilen, wenn uns der Herr Redner das Manuscript geschickt hat.

Mit dieser Rede und nachdem der Vorstand noch den Unterzeichneten beauftragt hatte, die Reden in der „Populären" zu veröffentlichen, schloß die Vormittagssitzung und die ganze Gesellschaft begab sich zur Tafel, um beim frohen Mahle noch diese und jene Erfahrung in freier und ungezwungener Unterhaltung auszutauschen. Mancher Toast wurde ausgebracht.

Nachmittags fanden die auf die Tagesordnung gesetzten „Zwanglosen Besprechungen über die neuesten Verordnungen und Gesetze, welche die Homöopathie betreffen, Mittheilungen

Digitized by Google

aus der Praxis, sowie Anträge von Mitgliedern" statt. Die Hauptunterhaltung drehte sich bei dieser Gelegenheit um die Pockenfrage: Ob Impfen? Ob Nichtimpfen? Ob Variolin? Ob Vaccinin? u. s. w. Ein endgültiges Resultat kam natürlich bei Beantwortung der Pockenfrage nicht heraus, so wenig wie dies in Magdeburg bei der Versammlung des Centralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands der Fall war, welche ebenfalls dieser heikeligen Frage eine volle Sitzung widmete. Wir brauchen deshalb wohl nicht darüber zu referiren. Ebenso hielt der Landtagsabgeordnete, Herr Baron von König, einen Vortrag über die juristische Auslegung der auf die Homöopathie bezüglichen Gesetze. Wir vermochten dem Herrn Redner nicht auf dieses Feld zu folgen, und haben nur bemerkt, daß Gesetzesinterpretationen, über die der Laie staunt, weil sie ihm unverständlich sind, in Württemberg ebenso zu Hause sind, wie anderwärts. Wir baten Herrn von König deshalb, uns gelegentlich für die „Populäre" einen Artikel darüber zu liefern, was er auch freundlichst zusagte. Das Lesen unserer „Populären" war nämlich den Vereinsmitgliedern in der Vormittagssitzung allseitig empfohlen worden.

Der Abend war hereingebrochen, und ein großer Theil der Mitglieder, die oft Stundenweit zur General-Versammlung der Hahnemannia nach Stuttgart gekommen sein mochten, rüstete sich zur Heimkehr. Auf allen Gesichtern aber sah man die Freude über das heute vom Vereine Gebotene, und Keinem mochte es leid sein, sich einen Tag von seinen Geschäften daheim entfernt zu haben. War doch so manche neue Bekanntschaft angeknüpft, so manche neue Erfahrung ausgetauscht worden; in Allen aber war die Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre Hahnemanns auf's Neue gekräftigt worden, die nun nicht mehr erschüttert werden könne. Auf Wiedersehen im nächsten Jahre! war die Losung.

Die Versammlung ging auseinander, und es bildeten sich nun Gruppen, welche nach diesem und jenem Hôtel zogen und bei einem oder wohl mehr Gläsern einheimischen Württembergischen, aber trotzdem sehr trinkbaren Gewächses bis in die frühe Morgenstunde pokulirten. Wenn man dann einmal, nachdem man lange einander nicht gesehen, einen guten alten Bekannten wieder trifft, so hält's schwer, sich zu trennen. Doch auch unsere Stunde schlug und wir mußten Abschied nehmen von unseren alten und neugewonnenen Freunden, die wir im nächsten Jahre wieder am selben Orte zu treffen gedenken.

Schwabe.

Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

Fortsetzung.

Als dritte Form von Bindehautentzündungsprocessen bei Neugeborenen haben wir endlich noch die phagedänische zu besprechen. Sie ist die gefährlichste von allen und kommt glücklicher Weise nicht allzuhäufig vor. Die Absonderung (Secretion) ist fleischwasserartig, mit trüben Flocken vermischt, und ansteckungsfähig; sie ergießt sich theils an die freie Oberfläche der Bindehaut, theils in das Gewebe derselben, so daß die Hornhaut wie von schlaffen, blassen Wülsten wallartig umgeben ist. Die Hornhaut trübt sich sehr schnell und verwandelt sich oft in wenigen Stunden in eine sulzige Masse, welche abgestoßen wird und mit gänzlicher oder theilweiser Zerstörung dieser Membran endet (Nekrose).

Behandlung: Reinigung der Augen mit lauwarmem Wasser wie bei der croupösen Blennorrhöe; innerlich Aconit. 3 und Belladonna 3 $^1/_2$stündlich im Wechsel; sowie sich die geringste Trübung der Hornhaut zeigt: innerlich Mercurius sublimatus 3; äußerlich $0,_{10}$ Sublimat auf $60,_{00}$ destillirten Wassers mittelst eines Pinsels in's Auge zu bringen. (Letzteres Mittel wird auch von Goullon sen. empfohlen.) In den meisten Fällen gelingt es dadurch, das Weiterschreiten der Nekrose zu verhindern, und genügen gewöhnlich einige Gaben Hepar sulph. calc. 3., um das zerstörte Gewebe abzustoßen und Vernarbung des Geschwürs herbeizuführen.

Die chronische croupöse Blennorrhöe, (Granulationen und Trachom.)

Die croupöse Blennorrhöe nimmt, wie wir früher erwähnten, häufig einen chronischen Verlauf, und namentlich, wenn sie epidemisch auftritt (contagiöse ägyptische Augenentzündung) haben die Patienten oft lange daran zu leiden. Der Einfluß von Rauch, Staub, stark reizenden Dünsten, unreiner Luft u. s. w. trägt am meisten zur Verschleppung des Uebels bei, besonders, wenn, wie dies namentlich in den niederen Volksklassen der Fall, das fleißige Reinigen der Augen verabsäumt wird. Letzteres ist eine nothwendige Bedingung und wird von Denjenigen, die da meinen, daß nur Arzneimittel dergleichen Uebel zu beseitigen vermögen, meistens verabsäumt.

Das Krankheitsbild gestaltet sich bei diesem Uebel folgendermaßen: Die Patienten klagen über eine gewisse Schwere und Steifigkeit der Lider, auch wenn dieselben nicht, wie es meist geschieht, durch vertrockneles Secret verklebt sind. Namentlich Morgens können sie nicht klar sehen, besonders nicht eher, als bis die Augen wiederholt gewaschen werden. Im Winde tritt vermehrte Thränenabsonderung ein; Abends das Gefühl von Sand in den Augen und Schläfrigkeit; die Augen vertragen keine Anstrengung. Besteht das Uebel noch nicht lange, so zeigt das Auge beim äußeren Ansehen außer einer stärkeren Wulstung der Lider keine wesentlichen Veränderungen; dreht man dagegen die Lider um, so zeigt sich die Liderbindehaut roth und geschwellt und auf ihr lagern grauweiße Zellenhaufen, froschlaichartig, von Stecknadelknopfgröße bis zur Größe eines Sagokorns, die bei sehr vorgeschrittenem Uebel ein röthliches Aussehen bekommen. Dies sind Granulationen. Bei der höchsten Entwicklung des Uebels gleicht die Bindehaut einer Fleischgeschwulst, die durch tiefe Risse in einzelne Abschnitte getheilt ist. Diese Granulationen bluten leicht bei Berührung und sind häufig mit croupösem Exsudat bedeckt. Die Uebergangsfalte der Bindehaut (plica semilunaris) ist lappenartig vergrößert.

Digitized by Google

Das Leiden gipfelt, wie die Pathologen sagen, in einer Hypertrophie der Papillen, deren Inhalt eine seröse Flüssigkeit ist. Bei längerem Bestehen des Uebels erfolgt eine Umwandlung der in den Zellenhäufchen befindlichen Flüssigkeit in festere Elemente, sie enthalten dann eine gallertartige Masse, es entwickelt sich das Trachom. Beim Umstülpen des Augenlides liegen die starren, gelben Trachombildungen in Haufen dicht nebeneinander, die Bindehaut nimmt eine fast knorpelige Beschaffenheit an, sie wird atrophisch und verschrumpft, die Lider wenden sich nach innen, sodaß die Wimpern das Auge berühren. Nicht bloß durch letzteren Umstand, sondern auch durch die harten Trachomkörner wird ein mechanischer Reiz auf die Hornhaut des Auges ausgeübt, sie trübt sich, es entstehen Geschwüre auf derselben u. s. w. Lichtscheu, Thränenfluß und bedeutende Schmerzhaftigkeit sind unerläßliche Begleiter dieses entsetzlichen Zustandes.

Behandlung: Sie ist, wenn irgend thunlich, einem Augenarzte zu überlassen, und sei daher hier nur kurz angedeutet. Ist starke croupöse Exsudation vorhanden: Mercurius praecipitatus ruber 3., 2—3 Mal täglich, und nach Beseitigung der entzündlichen Erscheinungen und Reizungszustände täglich 2 Gaben Sulphur 3. Von Bähr werden außerdem Acidum nitricum und Thuja empfohlen. Auch homöopathische Aerzte halten den Gebrauch von Höllenstein (0,5: 60,00) oder auch von Plumb. acet. für unerläßlich, und da häufig auch zum Messer gegriffen werden muß, um die verengerte Lidspalte zu erweitern und den Druck, den das obere Lid auf den Augapfel ausübt, herabzusetzen, so scheint die Warnung, daß der in der Behandlung von Augenkrankheiten Unerfahrene sich nicht damit beschäftigen möge, nicht überflüssig. — Ueber die Behandlung des Trachoms finden wir in unserer Literatur sehr wenig Fälle aufgeführt und Payr räth offen, zur gedeihlicheren Ausbauung unserer Therapie, die Methode unserer Gegner mit gewissen Modificationen zu versuchen. Diese wenden Atropinum sulphuricum in einer Wasserlösung örtlich an, welche noch schwächer ist, als die 2. Decimalpotenz, bis der Zustand der Hornhaut sich wesentlich gebessert hat, sie schneiden einzelne trachomatöse Körner heraus und machen kleine Einschnitte in die Bindehautwulstungen u. s. w. Ja man versucht sogar, dieses Leiden auf isopathischem Wege zu heilen, sobald Trübung der Hornhaut vorhanden ist, indem man das Secret einer blennorrhoischen Augenentzündung in das Auge und dadurch eine acute croupöse Blennorrhöe hervorbringt. Die homöopathische Behandlung muß sich, wie gesagt, diesem Uebel, dem Trachom, gegenüber noch in den Grenzen des Versuchs bewegen, da uns leider bis jetzt keine Spitäler zu Gebote stehen, in welchem solche Fälle genügend beobachtet und die gewonnenen Resultate klinisch verwerthet werden können. Versuche mit Hepar s., Arsen., Sulph. ꝛc. dürften aber immerhin angebracht sein. Doch zögere man nicht zu lange mit der Ueberweisung des Patienten an den Spezialarzt, namentlich wenn die Hornhaut sich trübt.

Die diätetische Behandlung beschränkt sich auf das Vermeiden von Rauch, Staub u. s. w. Der Genuß geistiger Getränke muß gänzlich unterbleiben und das Auge häufig mit frischem Wasser gekühlt werden. Patient muß sich namentlich im Sommer viel im Freien aufhalten und die Augen gegen grelle Lichtreflexe durch eine Rauchbrille schützen.

Die scrophulöse Augenentzündung (Conjunctivitis scrophulosa, phlyctaenosa vel pustulosa).

Dieses Leiden ist in einem neueren homöopathischen Werke von Dr. H. Goullon jun. in erschöpfender Weise abgehandelt*), sodaß wir den Ausführungen des geschätzten Herrn Verfassers meist zu folgen vermögen.

Es giebt wohl keine Krankheit, welche in ihrem Auftreten so starr und conservativ wäre, wie die scrophulöse Augenentzündung. Sie ist auf den ersten Blick erkennbar, und wem wäre nicht erinnerlich, daß die damit behafteten Kinder ängstlich das Licht scheuen, krampfhaft die Lider verschließen und die Augen nur unter gleichzeitigem Erguß scharfer Thränenflüssigkeit zu öffnen vermögen? Verklebung der Lider, Röthe des Auges, Pustelbildung u. s. w. bleiben nicht aus. Meist liegt eine unreine Haut vor, dicke Nase, blondes Kopfhaar und sonstige Zeichen eines scrophulösen Habitus. Wird die Bindehaut befallen, so geschieht es meist in der des Auges, unweit des Hornhautrandes; die Kranken klagen schon einige Tage vorher über Jucken und Stechen im Auge; es zeigt sich eine umschriebene, dichte Gefäßinjection, in deren Mitte sich eine Pustel oder ein Knötchen befindet, welches unter Hinterlassung eines seichten, unreinlichen Geschwürs sich gewöhnlich sehr bald entleert. Die unter der Bindehaut liegenden Gefäße umgeben das Geschwürchen wie ein feiner Kranz, während die Gefäße der Bindehaut selbst radienähnlich von der Uebergangsfalte aus auf dasselbe hinziehen. Falls gleichzeitig Bindehaut-Catarrh besteht, fehlt diese characteristische Injection und die Bindehaut ist gleichmäßig geschwellt und geröthet. Diese Geschwürchen heilen gewöhnlich in 2—3 Wochen, kehren aber häufig wieder; oft treten mehrere zu gleicher Zeit auf, der Geschwürsgrund breitet sich immer weiter aus, die Hornhaut wird in Mitleidenschaft gezogen, es entstehen dort gleichfalls ähnliche Geschwürchen, die nach ihrer Heilung Trübungen der Hornhaut und undeutliches Sehen hinterlassen, wenn nicht noch der schlimmere Fall eintritt, daß das Geschwür die Hornhaut durchfrißt (perforirt) und ein Abfluß des Kammerwassers, Irisvorfall u. s. w. erfolgt. Als Gelegenheitsursache des Ausbruchs dieses Uebels ist naßkalte Witterung zu betrachten und dasselbe deshalb im Frühjahr und Herbst am häufigsten.

Behandlung: Sie ist, so lange nur die Bindehaut ergriffen ist, eine ziemlich einfache. Die Kranken müssen sich viel im Freien oder wenigstens in gutgelüfteten Zimmern aufhalten. Zweckmäßig ist es, die Kinder mindestens alle 2 Tage lauwarm zu baden, damit die Hautthätigkeit befördert wird. Grade in scrophulösen Augenkrankheiten leistet die Natur, wenn sie nur vernünftig unterstützt wird, sehr viel. Von homöopathischen Mitteln steht in erster Reihe Belladonna 3—6. 2—4stündlich, namentlich wenn Lichtscheu und Lidkrampf vorhanden; dann Hepar sulph. calc. 3, täglich 2 Mal, wenn die Lider sehr verklebt und die Geschwürsbildungen sehr ausgedehnte sind und immer wiederkehren. Calc. carb. und Calcarea jodata 3. sind gleichfalls zu empfehlen und geben wir für letzteres Mittel, welches bisher

*) Die scrophulösen Erkrankungen und die Vorzüge ihrer Behandlungsweise nach den Principien und Erfahrungen der Homöopathie. Von Dr. H. Goullon. (Leipzig, bei Dr. W. Schwabe.)

Digitized by Google

weniger gebräuchlich war, nachfolgenden beachtenswerthen Fingerzeig von Dr. H. Goullon:

Die Scropheln im kindlichen Alter suchen mit Vorliebe zwei Stellen am menschlichen Körper aus: einmal die Mandeln, das sind die dicken Drüsen, welche man bei scrophulösen Kindern wie 2 Klumpen fühlt, wenn man mit Daumen und Zeigefinger oberhalb des Kehlkopfs äußerlich unter das Kinn faßt und noch besser sieht, wenn das Kind den Mund weit öffnet bei niedergehaltener Zunge — das anderemal sind es die Augen, welche von hartnäckiger Entzündung pflegen ergriffen zu werden. Es ist nun wohl kein Zufall, daß dasselbe Mittel, welches die chronischen Mandelanschwellungen am besten heilt, nämlich: Calcarea jodata, auch ganz vorzügliche Hülfe bringt gegen die genannte Augenentzündung, deren Charakter ich hier kurz und bündig zusammenzufassen versuche, namentlich so weit dieselben vorhanden sein müssen, wenn Calc. jodata passen soll:

1. Es sind anscheinend gut genährte oft vollsaftige aber blasse Kinder.

2. Dieselben leiden gleichzeitig an den genannten bleibenden Anschwellungen der Mandeln.

3. Die Augentzündung beschränkt sich häufig auf ein Auge (am öftersten fand ich das rechte leidend).

4. Die größte Lichtscheu; ein Strom scharfer Thränen fließt die Wangen herab beim Versuch das Auge zu öffnen; eine Einsicht in das Auge ist oft ohne Gewalt nicht möglich.

5. Heftiger Augenlidkrampf.

6. Die Hornhaut ist mit ergriffen, enthält geschwürige Stellen und Ausschwitzungen oder schmutzig weißlich umschriebene Auflagerungen.

7. Die Kinder sprechen nach Schnupfen. Ein fließender Schnupfen begleitet diese scrophulöse Entzündung und ist oft durch seine Zunahme Schuld, daß die gebesserten Augen sich abermals entzünden.

8. Die gewöhnlichen Mittel (Calc. carb. 30. Hep. sulph. 3. Merc. praecip rub.) versagen. Die Entzündung ist hartnäckig und währt schon Wochen lang.

Hier also gieb: Calc. jod. 3. 8 Tage lang jeden Morgen eine Messerspitze (= 0,1 oder 2—3 Gran).

Zur Beseitigung des oft sehr heftigen Lidkrampfs empfiehlt Payr die örtliche Anwendung von Atropin, ($0,_{06}$: $60,_{00}$ Wasser- 3 Decimal-Potenz,) früh und Abends ein Tropfen in die Lidspalte einzustreichen, besonders wenn bei der Untersuchung tiefe Hornhautgeschwüre constatirt werden. Acidum nitri 3. und Arsenicum 5. sind anzuwenden, wenn große Reizung der Thränenwege besteht. — Dr. Bolle in Aachen empfahl s. Z. Apis 1., namentlich bei hartnäckiger Lichtscheu, und veröffentlichte mehrere interessante Heilungen. Dr. Gerstel bemerkt jedoch zu diesen Apis-Erfolgen: „Ohne die gerühmte Heilwirkung von Apis gegen scrophulöse Augenleiden, besonders gegen Lichtscheu scrophulöser Kinder, im mindesten zu bezweifeln, erlaube ich mir zu bemerken, daß derartige Leiden häufig Remissionen, Exacerbationen und Metastasen machen, (häufig wiederkehren oder an deren Stelle ein anderes Uebel eintritt,) ebenso beim Gebrauche, wie ohne Gebrauch von Heilmitteln. Es verschwindet z. B. Ohrenfluß, Gesichts- und Kopfausschlag und es entstehen dafür Augenentzündungen, oder letztere hören auf und es treten Gesichtsausschlag, Halsdrüsenanschwellungen und dergl" ein. Da scrophulöse Augenleiden nicht sowohl eine Localkrankheit, als der Ausdruck eines constitutionellen Leidens sind, so unterbleiben die Rückfälle am sichersten, wenn es gelingt, durch Natur- oder Kunsthülfe das Grundleiden möglichst zu beseitigen. Erste Hauptsache ist es daher, gegen solche Uebel radical zu Werke zu gehen und nicht durch das mehr in die Kategorie der Spielerei gehörige symptomatische Bekämpfen derselben mit Doppel- oder Wechselmitteln oder das ebenso verwerfliche Behandeln all' und jedes Augenleidens mit Aconit (5 Körnchen Aconit 30 in Wasserlösung 2stündlich einen Schluck,) in denselben Fehler wie die Allopathen zu verfallen, die bei jeder Entzündung Blut abzapfen.*) Das schon anempfohlene fleißige Baden der Kinder in lauwarmem Wasser, Aufenthalt im Freien, reizlose Diät, Fleisch- und vegetabilische Kost in angemessenem Mischungsverhältniß, Bouillon, Ziegenmilch u. s. w. Im Winter, und namentlich, wenn gleichzeitig Rhachitis besteht, wird Leberthran nicht gänzlich zu entbehren sein. Leider ist mit diesem Mittel viel Mißbrauch getrieben worden, und dies sowohl, wie der Umstand, daß die Gegenpartei sich mit der Homöopathie in der Empfehlung des Leberthrans recht gut die Hände reichen könnte, hat manche populäre homöop. Schriftsteller dieses an und für sich ganz gute Nähr- und Heilmittel zu verwerfen bewogen. Dr. Weil nennt den Leberthran eine natürliche, homöopathische Verdünnung des in der Scrophulose so hülfreichen Jod mit Fett, und da das Uebel lediglich seinen Ursprung in einem Fehler des Verdauungsprocesses hat und nachgewiesenermaßen Diejenigen, welche fette Kost genießen, frei von scrophulöser Krankheit sind, so können wir wohl die Ansicht jener Schriftsteller, „daß der Leberthran ein allopathisches Mittel sei, welches den Magen verschmiere und verkleistere", als unbegründet zurückweisen. (Forts. folgt.)

*) Das nicht minder hart zu verurtheilende Verabreichen von Mitteln im Wechsel läßt sich in der von Laien geübten Praxis lediglich dadurch rechtfertigen, daß diesen die genügende Kenntniß der Arzneimittellehre abgeht. In Bezug auf die „Wechselmittel" sagt Sanitäts-Rath Dr. Hirschel in seiner „N. Zeitschr. f. homöop. Klinik:" „Dieser den unfertigen Praktiker charakterisirende Wechsel der Arzneien wird aber um so verwerflicher, wenn nicht einem Mittel allein, sondern mehreren zu gleicher Zeit die Heilung anvertraut wird. Wer eine Arznei kennt, kann ihr die Heilung zumuthen. Wer zwei Arzneien wechseln läßt und beiden den Sieg zuschreibt, fördert weder die Arzneimittelkenntniß noch die Therapie. Er verletzt den zweitobersten Grundsatz Hahnemann's: Gieb jede Arznei einfach. — — — Dieses im Wechsel geben ist nichts als verkappte Allopathie, da es sich nur von den Vielgemischen dieser Schule dadurch unterscheidet, daß die Arzneien nicht in einem Topf, sondern in zweien gereicht werden. Wie die Allopathen in ihren Mixturen jeder Arznei ihre besondere Richtung vorschreiben, so dirigiren diese Herren ihre zwei und mehr Stoffe im Zeitraum weniger Stunden oder Minuten in die verschiedenen Bahnen des Organismus mit gleicher Willkühr. Es ist hohe Zeit, daß alle Redactionen, alle Schriftsteller, alle guten Homöopathen sich gegen dieses Allopathisiren erheben, daß sie die Verfasser dieses Alternirens mit zwei und mehr Mitteln in Anklagestand versetzen als die wahren Feinde der Homöopathie." So weit Hirschel und er hat recht, denn ein sicherer Homöopath giebt nicht 4—5 Mittel alle 5 Minuten im Wechsel, wie schon ich allem Ernste bei Diphtheritis vorgeschlagen worden ist.

Digitized by Google

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Heilungen vom homöopathisch-klinischen Institute der Apotheke „zum Samuel Hahnemann“ in Leipzig.

Paralyse des nervus radialis. Wir haben heute über zwei interessante Heilungen zu berichten, welche in jene Kategorie fallen, wo die allopathische, oder wie sie sich jetzt vornehm nennt: die physiologische Schule keine Behandlung mit innerlichen Mitteln kennt; wir meinen die Nerven-Affectionen, die Lähmungen. Sie versucht lieber eine äußerliche, örtliche Behandlung und neuerdings zieht sie die Elektrisirmaschine bei derartigen Uebeln mit in Gebrauch; und wenn trotzdem und alledem ein neuerer Kliniker schreibt: „Die Vorhersage ist bei Lähmungen höchst ungünstig, da nur selten eine Heilung zu hoffen steht, wenngleich die Krankheit selbst nicht unmittelbar zum Tode führt, sondern unter gewissen Umständen sehr lange auf derselben Stufe bleibt oder doch nur allmählig fortschreitet,“ so werden unsere Leser wissen, was sie von diesen Curversuchen zu halten haben.

Am 28. December v. J. stellte sich der Handarbeiter Carl August Böhne*) aus Pehlen bei Rötha in unserer Poliklinik vor. Er ist 64 Jahre alt, noch rüstig, und nur seit längeren Jahren mitunter von Rheumatismen heimgesucht. Er leidet seit 3 Monaten an einer Lähmung der linken Hand im Bereiche des nervus radialis. — Am 24. Januar präsentirte sich uns der Korbmachergesell Ernst Oberländer aus Stötteritz bei Leipzig, 24 Jahre alt, kräftig gebaut, von gesundem Aussehen, angeblich noch nie krank gewesen. Er leidet an demselben Uebel, wie Böhne, schon seit 6 Wochen. Nur ist es die rechte Hand, welche ergriffen ist. Als Korbmacher muß er viel im Nassen arbeiten und namentlich die Hände oft in kaltes Wasser tauchen, und glaubt er, daß diesem Umstande sein Leiden zuzuschreiben sei.

Der nervus radialis, (Speichennerv), der dickste Armnerv, welcher aus dem Geflecht der vorderen Zweige der vier unteren Hals- und des ersten Brustnerven entspringt, endet in drei Zweigen, deren einer die Bewegung ꝛc. des Daumens vermittelt, während die anderen Zweige den Zeigefinger und die diesem zugewandte Seite des Mittelfingers versorgen. (Es ist dies dieselbe Nervenpartie, welche beim sogenannten Schreibekrampf afficirt ist.) Das Leiden hatte sich in beiden Fällen von der Peripherie aus entwickelt, zuerst mit Taubheit und Kältegefühl in den Fingerspitzen, und sich allmälig zu einer vollständigen Bewegungs- und Empfindungslähmung ausgebildet; in dem erstgenannten Falle sich nur auf die Hand beschränkend, während in dem zweiten Falle auch der Vorderarm mit ergriffen war. Die gelähmten Finger konnten weder gestreckt noch geschlossen werden. Ein dumpfziehender Schmerz begleitete in beiden Fällen das Uebel, welches man demzufolge eine Art rheumatischer Lähmung nennen konnte.

Nach den einigen homöopathischen Schriftstellern geläufigen Anschauungen hätten wir wohlweislich überlegen müssen, welches Mittel für die rechte, welches für die linke Seite passe; wir hätten schwanken müssen zwischen Lachesis und Belladonna, zwischen Causticum und Rhus, zwischen Calcarea carb. und Nux vom. Da wir jedoch bei den Fragen, „ob rechts?“ „ob links?“ weder um Jahr, noch Lutze u. A. m. uns kümmern; da wir bei der Wahl des Mittels nicht auf seitherige Observanzen Rücksicht nehmen, sondern stets genau die Symptome vergleichen und die Specificität des Mittels zu dem betreffenden Organ und der muthmaßlich vorhandenen Erkrankung erwägen, so wählten wir Phosphor, über dessen Wichtigkeit bei derartigen Erkrankungen die vortreffliche Preisschrift Dr. Sorge's über Phosphor genügende Anhaltspuncte giebt, und zwar in der 6. Cent.-Potenz, welche Mittelstufe den Constitutionsverhältnissen beider Patienten am besten entsprach und die uns außerdem als ein genügender Verfeinerungsgrad bei verhältnißmäßig noch frischen Fällen erschien. Eine höhere hätten wir verabreicht, wenn die Krankheit schon längere Zeit bestanden hätte, und bei anzunehmender großer Reizempfänglichkeit der Kranken; eine tiefere aber, wie die von manchen Aerzten empfohlene 3. Decimale ($^1/_{1000}$ Arzneikraft,) konnten wir nicht geben, weil wir uns eingehend um des Apothekers Küche gekümmert haben und daher wissen, das Phosphor D. 3., wenn richtig bereitet, so materieller Natur ist, daß ein in destillirtes Wasser geträufelter Tropfen dasselbe trübt und lebhafte Phosphordämpfe entwickelt.

Jeder der Patienten erhielt 7 Gaben Phosphor 6, Morgens eine zu nehmen. Am 15 Januar d. J. stellte sich Böhne, am 13. Februar Oberländer als geheilt vor. Die Beweglichkeit der gelähmten Theile war vollständig wiedergekehrt und keine Spur des Uebels zurückgeblieben. Wir hatten richtig gewählt. Tuto! cito! jucunde! Sicher, schnell und angenehm heilt doch die Homöopathie! Der Elektrotherapeutiker hätte solche Patienten täglich $^1/_4$ Stunde lang an seinen Apparat gesetzt und elektrisirt; ob mit Erfolg, das ist die Frage. Doch auch die Elektrotherapie rühmt sich, ähnliche Lähmungen öfters geheilt zu haben.

*) Wir nennen den Namen nur dann, wenn uns ausdrücklich die Genehmigung dazu ertheilt ist.

B. Thierheilkunst.

Behandlung der Papageien in gesunden und kranken Tagen.

Von Theodor Hering.

Wenn früher durch umherziehende Menagerien, in den letzten Jahrzehnten aber namentlich durch Eröffnung von zoologischen Gärten, im weitesten Kreise auch im Privatpublikum das Interesse an allerlei fremdländischem Gethier geweckt und genährt wurde, so hat dies nicht zu unterschätzende Folgen gehabt. Einestheils wurde man um so manche werthvolle Anschauung bereichert, anderntheils wurden aber auch viele irrige und falsche Ansichten geläutert und corrigirt: Schließlich bildete sich aber auch bei so manchem Thierliebhaber der lebhafte Wunsch heraus, einen oder mehrere dergleichen Ausländer zu besitzen. Alles Fremdländische hat ja doch einen gewissen Reiz. Freilich Löwen, Tiger und

Digitized by Google

ähnliches blutdürstiges, gemeingefährliches Raubgethier konnte nicht Jedermann halten, höchstens kamen Fürsten, denen ein guter Zwinger zu Gebote stand, in diese beneidenswerthe Lage, — wohl aber mußten sich die leichtbeschwingten, meist prachtvoll gefiederten Sänger oder Schreier der überseeischen Länder den Launen des Menschen fügen. Exotische Vögel sind jetzt modern und fast in jedem feinen Salon oder Boudoir zu finden. Deshalb sind sie auch zu einem Handelsartikel geworden, der nicht allein sehr gesucht ist, sondern der auch seinen Mann, wenn er das Geschäft mit einiger Kenntniß und namentlich mit penibler Aufmerksamkeit und Reinlichkeit treibt, recht wohl nährt. Ich erinnere hierbei nur an die mehrfach beschriebene Thierhandlung des Herrn Hagenbeck in Hamburg, welche ebenso gut Löwen und Giraffen an zoologische Gärten liefert, wie sie die reizendsten und seltensten überseeischen Vögel in alle Welt verschickt, gedenke jedoch auch gleichzeitig in anerkennendster Weise der Leipziger Handlung exotischer Vögel, des Herrn C. Gudera, welche, namentlich in Folge verständiger, aufmerksamer Pflege, die seltensten Exemplare zu conserviren und lebenskräftig, frisch und sauber gehalten, zu billigem Preis abzugeben vermag.

Die Zeiten sind freilich längst vorbei, zu welchen ein in einem Kaufmannsladen aufgestellter, sprechender, schreiender und tanzender Kakadu als Lock- und Zugmittel für die kauflustige Jugend dienen konnte, wirken doch selbst die vor einer Menagerie sich schaukelnden und wiegenden, schreienden und lärmenden Aras und Papageien nicht mehr so elektrisirend wie früher. Trotzdem bietet gerade diese Vogelspecies der interessanten Beobachtungspunkte genug, so daß sich recht wohl zahlreiche Liebhaber gefunden haben, die speciell dieselbe zu cultiviren suchen. Leider geht es jedoch auch vielen von ihnen so wie mir, daß sie um übergroßer Sorgfalt oder um unverständiger Pflege willen, anfänglich sehr empfindlich Lehrgeld zahlen müssen. Einerseits nun, um dies zu vermeiden, andererseits aber auch, um den armen gefangenen Thieren eine wirklich entsprechende und vernünftige Pflege zuzuwenden, schreibe ich heute meine Beobachtungen nieder. Das auf die Pflege der Thiere und die Behandlung der Krankheiten derselben Bezügliche wird hoffentlich auch anderen Stubenvögeln zu gute kommen, denn wahrscheinlich ist wohl nicht jeder der geschätzten Leser dieser Zeitschrift in der angenehmen Lage, sich Papageien halten zu können.

Wie viele so reizender Thiere schon beim Fangen oder beim Massentransport eng zusammengepfercht, hungernd, durstend und frierend, ihr Leben lassen müssen, ist kaum glaublich, deshalb halte ich es für meine Pflicht, den Exemplaren, die alle diese Schreckniſse und Trübsale glücklicher oder unglücklicher Weise bis in unsere Hand überstanden haben, ein so angenehmes Loos als möglich ist, zu bereiten.

Ein gefangener Vogel, so süß auch sein Liedchen ertönen mag und so hell und klar auch seine Aeuglein der Morgensonne entgegenleuchten mögen, ist immer ein elendes, beklagenswerthes, hülfsbedürftiges Geschöpf, dies darf der Vogelliebhaber nie, niemals vergessen, denn sein Leben nnd Wohlbefinden ist in seine Hand gelegt. Deshalb ist ernstes, stetes Beobachten immer nothwendig, und man ist nicht fertig seinem Vogel gegenüber, wenn man ihm nur reichlich Futter und Getränk giebt, man muß seinen kleinen Gefangenen aufzuheitern und zu erfreuen suchen. Wie man dies kann, werde ich mit erwähnen.

Vorerst möchte ich jedoch bemerken, daß alle Papageien (Psittaci) zur Gattung der leichtschnäbeligen Klettervögel mit Wendezehe gehören. Alle bis jetzt über 200 bekannten Arten haben sehr viel in ihrem Naturell mit einander gemein. Charakteristisch ist jedenfalls der stark gebogene, hakenförmig über den kurzen Unterkiefer greifende, dicke und unbewegliche Oberschnabel, welcher in der am Kopfe anliegenden Wachshaut die Nasenlöcher birgt und von derartiger Hebelkraft ist, daß er die härtesten Gegenstände zu zerdrücken vermag. Ferner haben alle eine kurze, dicke, hartfleischige, stöpselförmige Klumpzunge, kurze, abgerundete, schwerfällige Flügel, außerordentlich beweglichen und muskulösen Hals und eminent sehnige und kräftige, auch als Hand verwendbare Kletterfüße. Um über das ganze Papageiengeschlecht eine Uebersicht zu gewinnen, theilt man sie einfach ein in

Ara's oder Macao's mit kahlen, weißen, lederartig runzeligen Backen und langen Schwänzen, in

Sittiche oder Perruches, (englisch Parraquets) Parktits, mit befiederten Backen und langen Schwänzen, in

Kakadus, mit beweglichem Federschopfe auf dem Kopfe, in

Papagei's (Parrots) mit befederten Backen und kurzem Schwanze und in

Loris oder sogenannte Pinselzungen*).

Daß die Papageien schon in sehr früher Zeit einen gewissen Reiz auf die Vogelliebhaber ausübten, und in Folge davon zum Handelsartikel wurden, lehrt die Geschichte.

Den Römern waren Papageien schon zu Catos Zeit bekannt; eifert doch dieser weise Staatsmann in einer seiner Reden lebhaft gegen den Luxus, den man mit diesen Thieren trieb. Man bewahrte sie in Käfigen von Silber, Elfenbein und Schildkrot und hielt sie im Werthe höher als manchen Sklaven, so daß für einen leidlich sprechenden Papagei gern 100 Goldstücke gezahlt wurden. Kaiser Augustus hielt sich viele dieser Vögel und hatte es gern, wenn sie ihm grüßend zuriefen: „Salve"!

Die Griechen kannten nur eine Gattung dieser Vogelsippe, den sogenannten Alexanderpapagei, Psittacus Alexandri, grün, mit rothem Schnabel, rothem Halsband u. dergl. Schultern, sowie mit schwarzer Kehle und sehr lebhaft rothem Auge. Er kam mit der Flotte Alexander des Großen von der Insel Taprobana.

Jahrelang schon und auch heute noch gelten tropische Vögel aller Art den europäischen Seefahrern gegenüber als Tauschmittel, und da fast in allen größern Hafenplätzen leicht Verwendung gefunden wird, so werden jährlich eine große Masse dieser Thiere importirt, so daß die Preise gegen früher bedeutend gesunken sind.

Großartiger Handel mit Pagageien wird in Frankreich getrieben, denn die Stadt Havre de Grace soll allein über 4000 Stück jährlich, im Preise von 1—20 Louisd'or, versenden. Mit großer Vorliebe und mit wirklichem Verständniß, werden aber auch gerade in Frankreich diese Thiere gepflegt,

---

Zu letzterer Sittichart gehören die schönsten Parktits. Die kleinsten australischen Loris oder Lorikets haben nur Kolibrigröße und nähren sich meist nur von Blumensaft, den sie mit ihrer Saugzunge zu sich nehmen. Sie kommen höchst selten in den Handel.

Digitized by Google

so daß recht wohl mancherlei Erfahrungen mit Nutzen bei uns Anwendung finden möchten.

Nehme ich daher von französischer wie deutscher Seite die erprobteste Behandlungsweise heraus, so denke ich dem Papageienliebhaber eine so sichere als vollständige Anleitung zur Pflege seiner gesunden, wie insbesondere aber auch seiner kranken Lieblinge zu geben.

Selbstverständlich muß man das gesunde Thier zunächst so behandeln, daß man durch Conservirung des gesunden Zustandes allerlei Krankheiten vorzubeugen sucht.

Dazu gehört vorerst, daß man dem Vogel, je nach seiner Größe, einen bequemen, behaglichen Aufenthalt anweist, indem man ihm einen Käfig bietet, der geräumig genug ist, daß er sich darin ausflattern, ausschütteln, dehnen und strecken kann. Was den Stoff zu dieser Wohnung anlangt, so ist Holz dabei fast gar nicht verwendbar, weil es gar bald dem nagenden Zahne des spielenden und stete Beschäftigung suchenden Gefangenen weichen würde.

Brillant und reich sieht ein blanker, großer Messingkäfig aus, ist aber unpraktisch um des öfters nöthigen Putzens und Reinigens willen, noch mehr aber um des sich leicht daran bildenden Grünspanes halber, der, wenn auch nicht sofort den Tod, so doch mancherlei Krankheit dem alles beknabbernden Vogel bringt.

Zinkblech, soviel man es auch zu Papageikäfigen verwendet sieht, ist auch nicht zu empfehlen, denn es oxydirt auch.

Am zweckmäßigsten ist es jedenfalls, das Gestell oder Gerippe des Käfigs aus starkem Weißblech und das Gitterwerk aus starkem Eisendraht fertigen zu lassen. Zu den Trink- und Futternäpfen, die übrigens aushängbar, aber doch auch so befestigt sein müssen, daß der Vogel sie nicht als Spielzeug benützen kann, ist ebenfalls Weißblech zu nehmen. Setzt sich auch in solchem Trinkgefäß nach längerem Gebrauch etwas Rast an, so ist dies eisenhaltige Wasser der Gesundheit des Vogels, da es leicht purgirend wirkt, eher zuträglich als schädlich.

Der eigentliche gegitterte Käfig oder die Haube muß so auf dem Untersatz befestigt sein, daß der Letztere, ohne den Vogel sehr zu stören, leicht darunter wegzunehmen, zu reinigen und täglich frisch mit Flußsand (nicht mit rothem Gruben- oder Bergsand) zu bestreuen ist. Nasser Sand ist übrigens ganz zu vermeiden, weil derselbe leicht Ursache zu verschiedenen Fußkrankheiten wird. Ferner müssen ein oder zwei ovalrunde Sitzstangen so im Käfig angebracht sein, daß von ihnen aus Futter und Getränk leicht erlangt werden kann. Bezüglich der Stärke der Sitzstangen muß ich jedoch ausdrücklich bemerken, daß diese sich ganz nach der Krallenweite, resp. nach der Spannweite der Klauen richten muß; — zu starke — oder zu dünne Sitzstangen sind in sehr vielen Fällen Grund der Fußkrämpfe bei Papageien. Der Käfig ist schließlich so zu placiren, daß er Morgensonne hat; zu nahe Aufstellung desselben an dem Ofen bewirkt auch Krämpfe oder Asthma. Sehr wesentlich zur Erhaltung eines gesunden Papageies ist aber auch das Futter. Täglich frisches, trockenes, nicht dumpfiges Hartfutter, wie Hanfkörner, Mais, Haselnüsse, Zwieback ꝛc. im Wechsel mit gekochtem Mais oder Reis, aufgequellter, harter Semmel, gekochte Kartoffeln, Obst, oft auch ein Stückchen Ossa sepia ꝛc. befördern sehr das Wohlsein der Lieblinge. Will man jedoch dem armen Gefangenen zum Spielen einige große Kieselsteine, zum Schaukeln einen weiten Metallring und zum Knabbern einige Stücken Holz als Meublement in seine Wohnung geben, so wird er sich ob dieser Aufmerksamkeiten sehr erfreut und dankbar bezeigen.

Zeitweilig ein Stückchen Zucker oder ein Schnittchen Apfel, dienen ihm als besondere Delicatesse, während eine einzige bittere Mandel sein sicherer Tod ist.

Trotz aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt bezüglich des Aufenthalts und Futters, kommt es jedoch nicht selten vor, daß des Liebhabers Pfleglinge erkranken. Um ihres launenhaften, reizbaren Temperaments willen und in Folge ihrer Empfindlichkeit gegen Temperaturwechsel, sind gerade die Papageien zu allerlei Krankheit sehr geneigt.

Am häufigsten leiden sie an Gicht und Podagra.

Die Füße schwellen ihnen an, werden heiß und schmerzhaft und das arme Thier muß sich oft, will es nicht von der Sitzstange fallen, auf die Flügel stützen. Die verminderte Freßlust läßt sogar die Leckerbissen wie Zucker und ein Obststückchen unbeachtet. Das Auge ist fieberhaft glänzend und unruhig. Das ganze Erscheinen des auf der Stange hockenden Thieres flößt Mitleid ein. Will man ihm helfen, so besteht das einfachste äußerliche Mittel in einem Fußbade von lauem Seifenwasser. Die Franzosen nehmen jedoch zu dergleichen Bade Rothwein, den sie auf 25 bis 28° R. erhitzen und halten dies für wirksamer als ein Seifenbad. Sie fassen zu diesem Behufe den sich sträubenden und um sich beißenden Vogel mit starken Lederhandschuhen, nehmen ihn aus dem gewöhnlichen Käfige und bringen ihn in einen niedrigen schmalen Holzkasten, der vorn nur wenig Gitter, im Innern aber gar keine Sitzstange hat. Der Boden dieses Badehäuschens besteht aus einem 1½ — 2 Zoll tiefen, leicht herausziehbaren Blechkasten. In letzteren wird die Badeflüssigkeit gegossen und der Vogel muß wohl oder übel eine Zeit lang darin stehen bleiben. Ist das Bad etwas verkühlt, so wird der Kasten herausgezogen, die Flüssigkeit weggeschüttet und reichlich mit Terpentin oder Salmiak getränkte, sehr erwärmte Watte in denselben gelegt. Nachdem der Papagei gut abgetrocknet worden ist, kommt er wieder in den Zwangskäfig, den man in die Nähe des Ofens bringt und nun muß er 1—2 Stunden in der heißen Watte stehen bleiben. Um ihm auch innere Wärme beizubringen, giebt man ihm einen halben Theelöffel Glühwein; ich habe jedoch vorgezogen, ihm mit bestem Erfolg nach dem zweiten trockenen Bade 5—6 Tropfen Aconit 3. (homöop.) und später öfters Chamomilla 3 ebenfalls 5—6 Tropfen täglich 3 mal auf Zucker zu reichen.

Während der Kur habe ich natürlich hartes Futter vermieden und nur gut gebrühte Gerste, gut gekochten Mais und in Milch geweichte Semmel gegeben.

Ein weiteres, sehr häufig bei Papageien vorkommendes Uebel, sind die Krämpfe (Fallsucht). Mitten im heitersten Wohlbefinden, namentlich bei sehr fidelem und munteren Klettern an der Decke des Käfigs, wird es dem Vogel schwindelig. Er fängt an zu zittern, läßt die Flügel hängen, sperrt nach Luft schnappend, den Schnabel auf, als ob er ungeheure Congestionen hätte, verdreht den Hals, schließt die Augen, verliert die Kraft in den Beinen und fällt schließlich, flügelschlagend und kläglich schreiend zu Boden. Hier wirft er sich krampfhaft umher, und ist's ein sehr alter Vogel, oder ist

Digitized by Google

der Anfall sehr lang andauernd und nicht gleich Hülfe da, so stirbt das arme Thier unter den schrecklichsten Convulsionen. Ist man jedoch zur Hand, so ist's gerathen, so schnell als möglich mit ein Paar festen Lederhandschuhen den Vogel zu fassen und ihn mit dem Kopfe in kaltes Wasser zu halten. Nach einigen Minuten kommt er gewöhnlich wieder zu sich, sieht sich verwundert um, und läßt sich entweder höchlichst ermattet auf seine Stange setzen, — oder ists ein junger, wilder Bursche, so beißt er wohl gar einigemal aus Dankbarkeit recht tüchtig nach der rettenden Hand. Zu trauen ist in solchen Fällen auch dem zahmsten Exemplare nicht, Vorsicht bezüglich guter Lederhandschuhe lasse man nie außer Acht. Die an Krämpfen leidenden Exemplare haben stete Neigung zu Hartleibigkeit. Hartes Futter ist deshalb sehr selten zu geben, dagegen bekommt ihnen in Milch geweichte Semmel oder gebrühter Rübsen sehr gut. Unmittelbar nach den Krampfanfällen habe ich einige Tropfen Cocculus 3., später aber in mehrtägigen Pausen Aconit, im Wechsel mit Bryonia, als vorzüglich befunden.

Recht leicht bekommen Papageien auch die Läusesucht. Unreinlich gehaltene, immer kränkelnde, schlecht gefütterte Exemplare verfallen dieser miserablen Krankheit sehr leicht. Den Vogel juckt es am ganzen Körper, schüttelt er sich, so wirbelt ein weißer Staub aus dem Federbalge, trifft man mit einem schwarzen Tuchrock an das Thier, so ist derselbe sofort weiß gepudert. Das arme Thier muß schrecklich leiden. War es schon vorher nicht munter genug, sich sein Federkleid öfters zu putzen und gehörig im Fett oder Oel zu erhalten, so wird es ihm jetzt kaum möglich, die lustig auf der trockenen, abgestorbenen, schuppigen Oberhaupt umherspazierenden und wacker stechenden Läuse zu erwehren. Diese Schmarotzer fressen eben überall, und so weit der Geplagte mit dem Schnabel oder den Krallen reichen kann, frißt, knabbert und kratzt er sich, so daß er in wenigen Wochen wie ein gerupfter Hahn aussieht, dem man höchstens die Halskrause gelassen hat. Wird nichts dagegen gethan, so werden auch die neu wachsenden Federn wieder vernichtet, und der Vogel bleibt nackend. Vor vieler Nothwehr nimmt er sich schließlich kaum Zeit zum Fressen, so daß er nach und nach abmagert und an Verzehrung stirbt.

Sobald man etwas von den oben erwähnten Symptomen merkt, untersuche man genau den Vogel; frißt er sich aus Langerweile, so gebe man ihm Spielzeug, frißt er sich jedoch, weil er Schärfe in der Haut hat, so gebe man täglich einige Tropfen Sulphur in das Trinkwasser und ändere das Futter, — merkt man jedoch die elenden Schmarotzer, so wechsle man sofort den Käfig, benutze denselben auch, wenn er gut ausgewaschen ist, ein halbes Jahr gar nicht, uud gebe am besten eine Sitzstange. Den Vogel selbst aber reibe man mit gutem Provenceröl ein oder bade ihn sehr vorsichtig in einer Abkochung von Petersiliensaamen. Nach mehrmaligem Baden wird der Heerd an dem Thiere selbst zerstört sein und es muß dem herabgekommenen Vogel durch reichliche Nahrung wieder aufgeholfen werden.

Zeitweilige Gaben von China und Ferrum haben sich als recht kräftig erwiesen.

Sollte der Vogel jedoch nach genauer Reinigung aus Angewohnheit das Abfressen der Federn fortsetzen, so hat ein 3—4 Finger breiter, nicht scharfkantiger Blechring um den Hals gelegt, diese Unsitte bald abgewöhnt. In Frankreich reibt man in diesem Falle den Vogel mit einer Salbe aus Palmöl und Wermuth ein, deren Bitterkeit ihm das Befressen vertreibt.

Infolge ihrer Empfindlichkeit gegen jeden Temperaturwechsel sind die Papageien auch leicht Erkältungen ausgesetzt. Zugluft können sie gar nicht vertragen, gewöhnlich bekommen sie davon Durchfall. Alles weiche Futter, Obst und Zucker ist dann zu vermeiden und einige Tage lang 6 Tropfen Ipecacuanha früh in das frische Trinkwasser zu geben. Als Futter hat sich besonders scharf und braungebackener Zwieback bewährt.

Bei Verstopfung und wiederholtem Drücken und Drängen vor der Kothentleerung, hilft oft schon Futterwechsel, d. h. man gebe einige Tage nur geweichte Semmel, und tritt nicht bald Aenderung ein, so gebe man, um dem Thiere die Unruhe zu benehmen, einige Male Bryonia 3—5 Tropfen.

Bei Schwindel und Schlagflußanfällen ist alles Hartfutter zu vermeiden, ein Aderlaß (?) am Fuß ist vorzunehmen und innerlich sind Cocculus und Stramonium vortheilhaft angewandt worden.

Heiserkeit nach heftigem Schreien wird leicht durch ein Stückchen Zucker, das man in lauem Trinkwasser giebt oder durch ein Stückchen frischen Speck, den man zum Beknabbern reicht, oder durch einige in Milch gekochte Feigen, die man ins Futter schneidet, gehoben. (Innerlich Hepar.)

Sollte sich, obwohl dieses selten bei Papageien vorkommt, der Pips zeigen, ein Katarrh, der namentlich die innern Schnabel- und Nasenlöcherhäute berührt, so helfen oft Bähungen des Kopfes von Feldkümmelabkochung, ein Durchziehen der Nasenlöcher mit geölter Feder, um Luft zu schaffen, und eine Beschränkung des Futters auf eingeweichte Semmel. Innerliche Heilmittel sind Bryonia und Veronica officinalis.

Befällt endlich den Papagei einmal die sogenannte Darre, eine Krankheit, der sehr leicht alle Stubenvögel ausgesetzt sind und welche darin besteht, daß sich die am Bürzel stehende Talgdrüse krankhaft entzündet, so gebe man innerlich Hepar sulphuris und öffne den verstopften Ausgangscanal der Drüse vorsichtig mit einer Nadel oder Federspule. Die angesammelte eiterige Flüssigkeit drücke man behutsam aus und das Thier wird allmälig seine Munterkeit wieder erlangen.

Die sogenannte Windsucht ist bedingt durch eine Anhäufung von Luft im Zellgewebe unter der Haut. Der Vogel sitzt mit ausgebreiteten Flügeln und aufgesperrtem Schnabel unbeweglich auf seiner Stange und alle Freßlust fehlt. Um das Uebel zu beseitigen, durchsticht man die aufgetriebene Haut an 2 Stellen mit einer starken Stopfnadel und durchzieht dieselben mit einem starken Wollfaden bis das Leiden beseitigt ist. Viele Exemplare sterben jedoch leicht an dieser Krankheit.

Dürrsucht, Abmagerung, Schwindsucht, diesem Uebel, dem auch hühnerartige Vögel, ebenso wie auch Hunde und Katzen in ihren ersten Lebensmonaten unterworfen sind, sind auch die Papageien ausgesetzt. Man gebe außer reichlichem nahrhaften Futter wöchentlich 3—4 mal eine Dosis Arsenicum album.

Nach zu vielem Weichfutter, Obst oder dumpfigen Hart-

Digitized by Google

futter ꝛc. zeigt sich oft die Blähsucht, gewöhnl. mit Durchfall oder Drängen zur Kothentleerung verbunden. Der Vogel sitzt aufgepudert und mißlaunig auf der Stange, steckt den Kopf auch am Tage unter die Flügel und leidet unverkennbar an Leibschmerzen. Futterwechsel ist sofort zu treffen. Chamomilla, Opium, Mercur haben sich bewährt.

Sitzt der Vogel mit aufgesperrtem Schnabel unter erschwertem Athem auf der Stange, so leidet er an Asthma oder Engbrüstigkeit. Ist der Vogel alt und fett gefüttert, so halte man ihn magerer und gebe eine Zeit lang Sulphur oder Nux vom.; dagegen Ferrum oder Arsen, bei nervöser Kurzathmigkeit. Uebrigens halte man das Thier kühl und hüte es vor aller Aufregung.

Bein- und Schnabelkrankheiten, die oft durch Unreinlichkeit entstehen, sind durch laue Seifenwaschungen und Einreibungen mit Arnikatinktur, sowie durch penible Reinhaltung des Käfigs zu heilen.

Sitzstangen, die zum Fuße einen Holz- oder Blechkasten haben, wären um der größern Freiheit willen, die sie dem Vogel gewähren, den Käfigen vorzuziehen; — sind die Vögel um ihres Temperaments willen aber gezwungen, an einer Fußkette zu liegen, so ist die Letztere oft auch Ursache, durch ihr leichtes Verschlingen zu allerlei Fußkrankheiten resp. Beinbrüchen, Verrenkungen ꝛc., so daß ein großer Käfig immer den Vorzug verdient.

Nachdem ich vorstehend die meisten Krankheiten unserer ausländischen Lieblinge beschrieben und deren Heilmethode angegeben habe, hoffe ich nicht allein dem Vogelfreunde damit einen Gefallen gethan zu haben, sondern wünsche namentlich, daß den armen, in unsere Hände gegebenen Thieren eine angemessene Behandlung und Pflege in gesunden wie in kranken Tagen zu Theil werde. Hauptsache ist, das Thier stets zu beobachten. Findet man z. B. daß der Schnabel kalt, das Auge trübe, der Appetit gering oder übermäßig stark, das Gefieder struppig und aufgepudert ꝛc. ist, so sind das Symptome, die irgend eine Krankheit in ihrem Anzuge verkündigen. Man lasse dieselben daher nie außer Acht, sondern biete rechtzeitig dem lieben Freunde die helfende Hand. Wird dies durch meinen Artikel erreicht, so ist sein Zweck erfüllt.

Die epizootische Maulseuche und Klauenseuche des Rindviehs, der Schafe und Ziegen.

Dieses Uebel, welches in einigen Gegenden auch Sabberseuche, Rachenseuche, Aphthenseuche, Mundfäule, Blasenseuche, Maul- und Klauenweh oder Schwämmchen genannt wird, tritt in verschiedenen Theilen Deutschlands wieder epizootisch auf, und wie wir hören, wollen die von vielen Seiten dagegen empfohlenen Specifika nicht in allen Fällen helfen.

Das Uebel ist bekanntlich contagiöser, resp. miasmatischer Natur; es verbreitet sich oft schnell über ganze Gegenden, meist in der Richtung von Osten und Norden nach Süden und Westen. Die Maul- und Klauenseuche tritt in den meisten Fällen an einem Thiere zugleich oder in kurzen Zwischenräumen nacheinander auf. Bei Ersterer entwickelt sich, nachdem schon einige Tage vorher das Maul sehr heiß und gegen Berührung empfindlich gewesen ist und die Schleimhaut eine dunklere Röthe zeigte und mit vielem Schleim bedeckt war, der nach außen abfloß, ein hirsekorn- bis bohnengroßer Bläschenausschlag, zuerst weißlich, dann mit trüber, gelber Flüssigkeit gefüllt. Derselbe platzt auf, die Haut des Bläschens wird abgestoßen und hinterläßt einen wunden rothen Fleck, der allmählig wieder verheilt; dabei findet ein fortwährender Geiferausfluß aus dem Maule statt. Bei Letzterem entsteht ein Blasenausschlag im nächsten Umfange der Klauen, in denselben und im Klauenspalt, welcher einen ähnlichen Verlauf wie der oben beschriebene nimmt. — Doch das Leiden ist ja bekannt und verweisen wir Jeden, der sich dafür näher interessirt, auf die eingehende Beschreibung in Schwabe's Hausthierarzt, Seite 299. Hier haben wir uns nur mit der Frage zu beschäftigen: Was ist dagegen zu thun? Denn abgesehen davon, daß die davon ergriffenen Milchkühe während der Dauer der Krankheit keinen Nutzen gewähren, und daß das Leiden in der Regel gutartig verläuft, so treten doch mitunter andere Uebel hinzu; zur Maulseuche die Bräune, Lungenentzündung ꝛc.; zur Klauenseuche Entzündung der in die Klauen eingeschlossenen Weichtheile, Trennung des Hornsaums, Ablösung der Klauen u. s. w.

Daß das Leiden contagiös, wurde dadurch nachgewiesen, daß die in den Bläschen enthaltene Materie, sowie der Maulschleim überimpft werden konnten und daß umgekehrt die Krankheit durch strenge Isolirung der kranken von den gesunden Thieren abgehalten wurde. Die Weiterverbreitung ist daher sowohl einem Contagium wie einem Miasma zuzuschreiben. Man hat deshalb schon versucht, die Thiere, ähnlich wie bei den Pocken, durch Impfung zu schützen; doch ohne Resultat. Und ebensowenig waren die Thiere, welche schon einmal daran gelitten hatten, vor neuen Ansteckungen sicher, ja in manchen Fällen nahm das Uebel sogar einen noch bösartigeren Verlauf. Auch ist zur Vorbeugung sehr wenig zu thun, da man auf keine Weise die Einwirkung des Miasma für die ganze Dauer seines Bestehens verhüten kann. Das einzige Mittel, die Einschleppung der Krankheit zu verhüten, ist die Vermeidung aller Gemeinschaft mit Thieren jeder Art, die an der Maul- und Klauenseuche leiden, ebenso die Vermeidung des Umgangs mit solchen Personen, welche mit dergleichen kranken Thieren irgendwie in Berührung gekommen sind; endlich die Vermeidung von Triften, Weiden, Wegen, Tränken u. s. w., welche von ebensolchen Kranken kurz vorher benutzt wurden. Außerdem dürfte es sich empfehlen, das Trinkwasser täglich mit einigen Tropfen Acidum nitri (purum) schwach anzusäuern.

Ist das Uebel einmal ausgebrochen, so giebt uns das Aehnlichkeitsgesetz den sichersten Weg, auf dem wir dasselbe zur Genesung bringen und bösartige Complicationen verhüten können. Es sind zwei Mittel, die vor allen anderen den Vorzug verdienen: Acidum nitri l., täglich 2 Mal, jedoch mit etwas Wasser gemischt, wenn Maul- und Klauenseuche zugleich vorhanden; und Mercurius sublimatus corrosivus 3., wenn Maulseuche vorherrscht, täglich 2—3 Mal 2—3 Tropfen in einer Glasspritze voll Wasser. An Stelle des letzteren Mittels ist mehrfach Mercurius vivus empfohlen worden. Wir nehmen aber keinen Anstand, den sublimatus demselben zu substituiren, denn er wirkt viel eingreifender und die Symptome der Maulseuche sind in seinem Prüfungsbilde deutlich ausgesprochen, während wir von Mer-

Digitized by Google

curius vivus nur sehr mangelhafte Prüfungen haben. Außerdem kommt es ja hier darauf an, das Uebel möglichst schnell zu beseitigen, und alle Merkurpräparate, den Sublimat ausgenommen, zeigen nach Hahnemann in ihren Wirkungen auf den gesunden und kranken Organismus eine gewisse Trägheit; weshalb sie in dringenden Fällen oft wiederholt werden müssen. Zum Bestreichen des Blasenausschlages an den Klauen ist eine Mischung von 1 Theil Acidum nitri (purum) mit 40 Theilen Wasser zu empfehlen. Abgetrenntes Horn wird mit dem Messer entfernt. Die geschwürigen Stellen sind zum Schutze gegen Verunreinigung unter Verband zu halten.

Die sonstigen diätetischen Maßregeln lese man im Schwabe'schen Hausthierarzt nach. —n.

Knochenauftreibung beim Rinde.

Vom Thierarzt Gottweiß in Zwenkau.

Es wird für manchen der Herren Collegen nicht ohne Interesse sein, beulenartige Knochenauftreibungen am Unterkiefer des Rindes schnell und leicht zu beseitigen. — Schon vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit einen derartigen Fall bei einem Kalbe zu behandeln. Es geschah dies damals noch in allop. Weise, und es war eine sehr langwierige, mit vielen Umständen verbundene Kur, und erzielte ich erst nach langer Zeit eine nur geringe Zertheilung. Vor Kurzem nun hatte ich zwei Rinder in einem Stalle neben einander stehend mit denselben beulenartigen Auftreibungen. Ich untersuchte genau, fand aber sonst durchaus nichts Auffallendes vor, die Thiere waren beide dabei munter. Ich entschloß mich sofort zu experimentiren, und gab Nr. 1 Aurum 3. und Nr. 2 Baryta carb. 3. Nach Verlauf von 14 Tagen bildete sich bei Nr. 1 eine schorfartige Kruste, welche anfangs nässend, bald aber trocken abfiel, und der Unterkiefer hatte seine vollständige Gleichmäßigkeit wieder, auch die Haare, welche an der Stelle weggegangen, wuchsen bald wieder nach. — Auch Baryta carb. hat seine Schuldigkeit gethan. Es ging hier jedoch langsamer, was dadurch herbeigeführt wurde, daß sich das Thier an der Stelle zu reiben und scheuern versuchte, so daß der sich ebenfalls gebildete Schorf abgerissen, und eine kleine Blutung stattgefunden. Dem Uebel habe ich sofort abgeholfen und so sind beide Thiere heute hergestellt. Aurum, sowie Baryta carb. sind also in derartigen Fällen sehr zu empfehlen.

Lungenseuche des Rindes.

Betreffs der Lungenseuche des Rindes wird uns von Herrn Thierarzt Tichke in Bergen a. D. auf's Neue bestätigt, daß die, auch im Dr. Schwabe'schen Illustrirten Hausthierarzt empfohlene, Impfung das erfolgreichste Mittel gegen diese verheerende Krankheit sei. Der Nutzen der Impfung ist um so größer, je früher dieselbe beim ersten Auftreten der Krankheit in einem Viehstapel ausgeführt wird. Dieselbe muß aber einem erfahrenen Thierarzt überlassen werden, da der gute Erfolg hauptsächlich durch Sorgfalt in der Gewinnung des Impfstoffs und Ausführung der Operation bedingt ist. Bei den ersten Anfängen der Krankheit haben sich auch Herrn T. Bryonia 3. und Phosphor 3. bewährt.

Vermischtes.

Warnung!!

In dem Dorfe Borna bei Oschatz in Sachsen hat sich ein höchst beklagenswerther Unfall ereignet. Bei einem dortigen Bewohner, dem Schafmeister Bruchholz, erkrankten zwei Schweine, und es war genannter Bruchholz im Vereine mit seinem Knechte bemüht, den Thieren Medizin einzugeben. Bei dieser Gelegenheit sind jedenfalls die beiden Männer, die an ihren Händen kleine, ganz unbedeutende Verletzungen hatten, durch den Schaum, welcher den kranken Schweinen aus dem Rüssel floß, vergiftet worden. Dem Bruchholz sowohl als dem Knecht schwollen die Arme entsetzlich an; der Erstere ist trotz aller ärztlichen Behandlung gestorben, während man den Letzteren retten zu können hofft.

Wieder ein Beweis, welche große Vorsicht Diejenigen anwenden müssen, die sich mit der Pflege von Kranken beschäftigen. Alle diphtheritischen und croupösen Exsudate sind ansteckend, besonders wenn sie auf die Schleimhaut oder auf wunde Stellen gebracht werden. Wer Letztere an den Händen hat, der lasse die Hände davon oder bediene sich zum Eingeben einer Glasspritze. (Dies gilt auch für die mit verdächtiger Druse behafteten Pferde.)

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Einer der einflußreichsten Freunde und Gönner der Homöopathie, der Herzogl. Anhalt. Wirkliche Geheimrath und Staatsminister a. D. von Braun ist am 6. v. Mts. in Gotha gestorben. — Ebenso verstarb Ende v. Mts. ein schweizerischer Homöopath, Dr. Chiffele zu Freiburg.

Anfrage.

Elisabetha P. beinahe vierjähriges Töchterchen des Lehrers an der reformirten Gemeinde in Tschenkowitz, Böhmen, verschluckte den 7 Januar 1872 einen österreichischen Kupferkreuzer. Die Kleine hat sich niemals über etwelche Beschwerden beklagt.

Seit den 11. Februar klagt sie mitunter über Bauchschmerzen, deutet aber die Magengegend als den Sitz derselben an.

Die Eltern schreiben: es befalle sie oft eine Furcht als könnte es Grünspan ansetzen und dem Kinde schwere lebensgefährliche Leiden zuziehen. Es will schon vorkommen, als wäre das Kind magerer als früher und sehe schlechter aus; doch klagt es nicht und ißt wie vorher, hat auch täglich normale Stuhlentleerung. Angefragt, sagt das Kind: die Beinchen thun mir weh oder haben mir einmal wehgethan.

Ich möchte nun hiermit die Herren Collegen anfragen:

1) was in in diesem Falle zu thun sei?
2) ob wenn keine besonderen, deutlichen Störungen im Magen eintreten, den verschluckten Kreuzer ruhig gewähren lassen?
3) ob es gedenkbar sei, daß die verschluckte Kupfermünze durch das Duodenum in die Därme gelangen und auf natürlichem Wege abgehen werde;
4) endlich ob keine Nachtheile von längerem Verweilen desselben im Magen für das Kind zu gewärtigen seien.

Da dies ohne Zweifel nicht der erste Fall dieser Art ist, wäre mir eine Belehrung und den bekümmerten Eltern eine Beruhigung sehr erwünscht.

Winterthur 22. Febr. 1872.

Dr. Mende.

Digitized by Google

Briefkasten.

Mercuriuspraecipitatus ruber. Wir versenden dieses Mittel nur in dunkeln Gläsern, da es sich unter dem Einflusse des Lichtes zersetzt. Das Einnehmen geschieht, wie bei allen Vereibungen, nicht in Wasserlösung, sondern trocken.

Herrn Cantor S. in K. Sie wünschen eine schriftliche Anleitung zur Bereitung des von uns verfertigten Arnica-Haaröls!? Diese können wir Ihnen nicht geben, da sie eine ausführliche und umständliche ist. Mündlich dagegen wollen wir sie Ihnen mittheilen, falls Sie einmal herkommen, da wir sowenig gewillt sind, die Bereitungsweise dieses vorzüglichen Oels für uns zu behalten, wie dasselbe als Haarwuchs beförderndes Mittel in den Zeitungen neben Geheimmittelhändlern und dergleichen Leuten anzupreisen. Wir können Ihnen nur so viel sagen, daß wir lange probirt haben, ehe es uns gelang, dieses ausgezeichnete Oel haltbar und gut herzustellen, denn es verdirbt sehr leicht, wenn nicht die größte Vorsicht bei der Anfertigung beobachtet wird. — Herrn Dr. Mossa in Bromberg und Thierarzt B. Freundlichen Dank. Nächstens.

Dank und Quittung.

Für die armen Wittwen gingen ein: Durch Hrn. Dr. Lorbacher (Rest einer früheren Sammlung): 13 Thlr. 10 Gr.; von Hrn. Dr. Landesmann in G. 2 Thlr. 4 Gr.; Hrn. Kpfrm. 6 Gr.; Hrn. P. Nobel 25 Gr.; — Hrn. G. P. 3 Thlr. — — 19 Thlr. 15 Gr. — Frhr. sind eingeg. lt. Quittg. in Nr. 10 (1872) 14 Thlr. 23½ Gr.; in Nr. 12: 3 Thlr. 1 Gr.; in Nr. 1: 7 Thlr. 7 Gr. 5 Pf.; in Nr. 2: 9 Thlr. Zusammen also **53 Thlr. 17 Gr.** Hiervon erhielten: Frau Wittwe F. in Berlin: 17 Thlr. 23½ Gr.; Frau Dr. S. in Calbe: 19 Thlr. 19¼ Gr.; Frau Dr. Löwe in Prag: 16 Thlr 4¼ Gr. — Wir schließen hiermit vorläufig unsere Sammlung und sagen den freundlichen Gebern im Namen der bedrängten Frauen unseren besten Dank.

Die Redaction.

Literarische Anzeigen.

Kurze homöopathische Arzneimittellehre oder charakteristische Skizzenbilder der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel, als Anhang zu den gebräuchlichsten homöop. Hand- und Lehrbüchern für Nichtärzte. Zusammengestellt von **A v. Fellenberg-Ziegler.** 3½ Bg. kl. 8°. Preis broschirt 10 Groschen; gebunden 12½ Groschen (Verlag von Dr. **Willmar Schwabe in Leipzig.**)

Der als thätiger Vorkämpfer für Verbreitung der Homöopathie in der Schweiz bekannte und geschätzte Herr Verfasser, der Mitredacteur des „Dorfdoctor", hat in diesem Werkchen die charakteristischen Symptome von 80 der wichtigsten homöop. Hauptmittel zusammengestellt und dabei die Wirkungsdauer der Mittel in acuten und chronischen Fällen, sowie die Antidote oder Gegenmittel angegeben. Wir empfehlen das Schriftchen allen Denjenigen, die solche Werke, in denen die charakteristischen Symptome gruppirt sind, nicht besitzen; namentlich aber auch den Inhabern des Lutze'schen Lehrbuchs, da in diesem auf die Wirkungsdauer und die Gegenmittel keine Rücksicht genommen ist; ein Mangel, der sich in der Praxis oft recht fühlbar erweist.

Dr. Constantin Hering's Americanische Arzneiprüfungen. 868 Seiten gr. 8° eleg. gebunden 2½ Thlr. (Zu haben bei **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig.)

Welchem Anhänger der Homöopathie ist der Name Constantin Herings nicht bekannt? Er ist einer der unmittelbaren Schüler Hahnemanns und war von jeher der begeistertste Vorkämpfer der neuen Lehre, diesseits wie jenseits des Oceans. Und wie viele wichtige, keinem Praktiker entbehrliche Mittel verdankt ihm die Homöopathie? Wer möchte Lachesis, wer Apis missen? Er prüfte diese Mittel an sich selbst und seinen Freunden, und die Prüfungen einer Anzahl der neueren Mittel sind es, die hier in einem stattlichen, 868 Seiten starken Bande vereinigt sind, von denen wir nur die wichtigsten, wie Apis, Calmia, Glonoin, Benzois acidum und Cepa nennen, lauter Mittel, welche in der Homöopathie volles Bürgerrecht erlangt haben, und die Derjenige, der sie recht verstehen und gebrauchen will, an der Quelle, aus der Arzneimittellehre studiren muß, denn was in einzelnen homöopathischen Büchern darüber steht, ist sehr unvollständig. Doch erwarte Niemand, in diesem Buche bloß eine Aufzählung der wichtigsten Symptome, welche die Prüfungen ergaben, zu finden. Damit begnügt sich der Verfasser nicht, denn er weiß sehr wohl, wie trocken das Studium derartiger Werke ist. In seiner originellen oft derbhumoristischen Schreibweise bringt er vielmehr auch alles sonst zu dem betreffenden Mittel Wissenswerthe; z. B. zu Apis: Die Naturgeschichte der Biene; die Geschichte der in früheren Zeiten mit dem Bienengifte angestellten Versuche: die Beschaffenheit des Giftes: die Giftwerkzeuge der Arbeitsbienen und Königin; die Folgen des Bienenstichs und deren Behandlung; die Prüfungen des Bienengifts an Gesunden, u. s. w. Das vortreffliche Buch sei daher Allen als ein nicht bloß belehrendes, sondern auch unterhaltendes bestens empfohlen.

Um Irrungen vorzubeugen,

benachrichtigen wir hierdurch unsere geehrten Geschäftsfreunde, daß in Leipzig nur eine einzige von allopathischen Geschäften unabhängige homöopathische Central-Apotheke existirt. Dies ist die Central-Apotheke zum Samuel Hahnemann, von welcher Bestellungen nach auswärts stets prompt ausgeführt werden, wenn die zu keinen Verwechselungen Veranlassung gebende Adresse des Besitzers derselben benutzt wird, welche lautet:

Dr. **Willmar Schwabe in Leipzig (Centralhalle.)**

Zur gefälligen Notiz.

Die Leser dieser Zeitschrift erhalten dies Mal eine Doppelnummer, (3 und 4,) einestheils, weil das vorhandene Material schneller bewältigt werden sollte, anderentheils aber auch, weil ich während der Ostermesse nicht bloß geschäftlich mehr als sonst in Anspruch genommen bin, sondern auch eine andere Arbeit, über die ich in Nr. 5 nähere Mittheilungen machen werde, vorhabe. Nr. 5 erscheint pünktlich am 15. Mai, wenn nicht schon früher.

Leipzig, im März 1872.

Dr. Willmar Schwabe.

Inhaltsverzeichniß zu 3 und 4. Die Generalversammlung der Hahnemannia in Stuttgart. Vom Herausgeber. — Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung. — Practische Mittheilungen: 1. Heilungen vom homöop.-klinischen Institut der Apotheke zum Samuel Hahnemann in Leipzig (Paralyse des nervus radialis.) 2. Behandlung der Papageien im gesunden und kranken Zustande. Von Th. Hering. 3. Die epizootische Maulseuche und Klauenseuche des Rindviehs, der Schafe und Ziegen. 4. Knochenauftreibung beim Rinde. Vom Thierarzt Gottweiß in Zwenkau. 5. Lungenseuche des Rindes. — Vermischtes. (Warnung. Aus der homöopathischen Welt. Anfrage von Dr. Mende. Briefkasten. Dank und Quittung. Literarische Anzeigen. Um Irrungen vorzubeugen etc. Zur gefälligen Notiz.)

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Dritter Jahrgang. Leipzig, 15. Mai

№ 5. 1872.

Erscheint am 15. jedes Monats Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
21 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Alte Kameelen.

Von Dr. N. J. Mossa.

Nicht jedes durch den Mund des Volkes laufende Lied werden wir als ein echtes Volkslied anerkennen, dem wir einen Ehrenplatz in des „Knaben Wunderhorn" einräumen möchten; denn das echte Volkslied ist ja erzeugt und beseelt von dem lebendigen Hauche des still-geheimnißvoll, und doch so mächtig-wundersam pulsirenden Geistes eines urwüchsigen Volkes. Das unechte dagegen trägt den Stempel eines mehr oder weniger künstlichen, von außen her dem Volke zugeführten Erzeugnisses.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der im Volke lebenden Arzneikunde; denn ein großer Theil der sogenannten Haus- oder Volksmittel ist in der That vom Volke, sei es durch vielfache Erfahrung oder eine Art Zufall gefunden und allmälig Allgemeingut geworden. Ein anderer Theil dieser Mittel dagegen sind im Gedächtnisse des Volkes eingewurzelte Ueberreste aus alten, von der herrschenden Medicin mehr oder weniger aufgegebenen künstlichen Heilsystemen. So haben sich z. B. Maximen des alten Galen'schen Systems, gipfelnd in dem Satze: „das Entgegengesetzte wird durch das Entgegengesetzte geheilt", bis auf den heutigen Tag (wie in der gangbaren ärztlichen) so in der Volkspraxis erhalten. „Wo es brennt, da löscht man" also: bei Fieberhitze kühlende Mittel; „wo eine Völle, eine Ansammlung von Stoffen im Körper ist, da entleere man": also Brech- und Abführmittel bei zu vollem Magen und Darm"; wo eine Stockung des Blutes ist — und wo sollte die nicht sein? — da läßt man zur Ader. Solche Sätze haben für den gewöhnlichen Verstand ebensoviel Einschmeichelndes und Zusagendes, als die alltägliche augenscheinliche Erfahrung, daß die Sonne auf- und untergeht. — Diesen Niederschlag der Galen'schen Medicin, besonders in der Lehre von den verdorbenen Säften, kann man noch heutigen Tages in vielen Gegenden auch unseres deutschen Vaterlandes antreffen; und, wenn auch die auf astralischem Grunde gewählten Tage, die zum Aderlassen oder Schröpfen besonders günstig sein sollen, nicht mehr so maßgebend sind als früher, so ist es eben so traurig, wenn sich die Leute an den Markttagen, Alt und Jung, wie es noch hier und da Sitte ist, von oben bis unten von dem Bader schröpfen lassen. Gottlob, daß die Homöopathie zur Ausrottung dieser blutgierigen Galen'schen Wucherpflanze tüchtig mitgewirkt hat!

Nun wollen wir aber von einer Pflanze sprechen, die zweifelsohne zu den ältesten Heilmitteln des Volkes gehört, von der

Chamille, Matricaria chamomilla.

Der Landmann braucht nur die Hand nach diesem Gewächs auszustrecken; es wächst ja zutraulich fast bis an die Schwelle seines Hauses. Die Chamille ist durch ganz Europa verbreitet, und doch ist ihr Gebrauch, zum Theil Mißbrauch, ein so bedeutender, daß man an einzelnen Stellen in Deutschland schon angefangen hat, sie künstlich zu bauen. Es ist auch ein Verdienst Hahnemann's, dieses wahrhaften Wohlthäters des Volkes, der Chamille den ihr gebührenden Rang durch eine sorgfältige Prüfung der Kräfte derselben an gesunden Menschen angewiesen zu haben. In der Vorrede zu dieser Prüfung sagt er: „Die Hausmittelpraxis des gemeinen Mannes hat sich ihrer in allerlei, vorzüglich schnell entstandenen Uebeln bedient. Aus lächerlichem Stolze achteten sie deshalb die Aerzte nicht als Arznei, belegten sie mit dem verächtlichen Namen „Hausmittel" und erlaubten sie händevoll in Aufguß als Thee oder Klystier ihren Kranken nach Belieben neben ihren Recept-Arzneien zu gebrauchen, gleich als sei die Chamille als gemeines Hausmittel für nichts zu achten. Um der Entehrung auszuweichen, eine so gemeine Pöbelblume, wie die Feld-Chamille ist, in ihren eleganten Recepten verschrieben zu haben, zogen sie, wenn ja dergleichen verlangt

Digitized by Google

wurde, die theurere chamomilla romana off. vor, — ohne zu bedenken, daß diese, als eine ganz verschiedene Pflanze, die selbst von einem ganz andern Pflanzengeschlechte, (Anthemis nobilis L.) auch verschiedene Eigenschaften und Wirkungen haben mußte." — Das Letztere traue ich den heutigen allop. Kollegen nicht zu; daß sie aber von der großartigen Wirksamkeit der Feld-Chamille eben so wenig halten, weil sie nicht mehr wissen, als Hahnemann's Zeitgenossen, ist unbestreitbar.

Wir wollen nun die Verwerthung der Chamille im Volke im Spiegel der homöopathischen oder (was dasselbe besagt, aber moderner klingt) physiologischen Prüfung dieses Mittels betrachten.

Da sind es zunächst drei Richtungen, nach denen sie im Volke gebraucht wird, und zwar bei Krankheiten des Unterleibes und bei Leiden in der weiblichen Sphäre, zumal wenn sie vorwiegend den Charakter des Krampfhaften tragen; nämlich besonders bei Kinderkrankheiten. In der That ist die Chamille am Platze bei Unterleibs-Koliken nach Erkältung, wenn sich in den Gedärmen scheinbar Blähungen anstemmen, der Art, als ob sie an diesen Stellen das Gewebe durchbrechen wollten; hiezu gesellt sich oft eine allgemeine Auftreibung unter den Rippen und in der Herzgrube, sowie Angst und Unruhe, die den Schweiß auf die Stirn treiben. Daß es nicht das warme Wasser des Aufgusses thut, geht aus der einfachen Thatsache hervor, daß wir mit unserer Chamomilla-Tinktur, von der 1. bis zur 30. Verdünnung, ähnliche Fälle erfolgreich behandelten.

Ein jener Blähungskolik sehr nahestehendes Leiden ist das sogenannte Verfangen oder Herzgespann der Kinder, ein Schrecken aller sorgsamen Mütter; bei einem vorher ganz gesunden Kinde erscheint mit einem Mal die Herzgruben- und Unterrippen-Gegend so geschwollen, daß man dort die Hand nicht eindrücken kann. Dabei ist das Kind sehr unruhig, wirft sich unter Schmerzen herum, schreit, zieht die Beine an den Leib, ist ängstlich und kurzathmig; ja oft ist der Athem sogar unterbrochen — Bei solchen Zufällen holt man oft eine „weise Frau", die des Streichens kundig ist; und in der That ist ein zweckmäßiges Streichen der Bauchwandung, besonders mit erwärmtem Oel, gar nicht schlecht. Am besten führt aber die Chamomilla zum Ziel, d. h. zur Heilung. Auch hier begegnet sich volksthümliche und homöopathische Praxis freundlichst. — Beide bestätigen auch die Erfahrung, daß die Kamille ein vielnütziges (polychrest) Kinder- und Frauen-Mittel ist.

Es ist noch nicht lange her — und auch jetzt geschieht es leider häufig genug —, daß man den Frauen im Wochenbett den Chamillenthee als ein ganz unschuldiges Getränk, um den Schweiß zu befördern, oder selbst kalt, um den Durst zu löschen, in reichem Maße darreicht, ja auch der Säugling, der schon so durch die Muttermilch einen fremdartigen, nahrungslosen Stoff erhält, ward neben der Muttermilch mit diesem Thee freigebig beschenkt. (Heutigen Tags begegnen wir öfters dem Fenchel-Thee in der Kinderstube, der, wenn er Blähungen treibt, diese oft wohl erst erzeugte.)

Wer aus der homöop. Prüfung die bis in die innerste Oekonomie des gesunden, zumal weiblichen und kindlichen Organismus eingreifenden Wirkungen der Kamille kennt, den erfaßt bei dem Mißbrauch dieses Mittels Mitleid mit dem irregeleiteten Menschengeschlecht, das sich zu den von der Natur gegebenen Uebeln noch künstliche bereitet.

Da wir die Kraft der Kamille, Gebärmutterflüsse und wehenartige schmerzhafte Bewegungen hervorzurufen, kennen, so kann es uns nicht befremden, wenn beim unzeitigen Gebrauch derselben während der Entbindung schmerzhafte Wehen eintreten, ja, wenn bei einer kürzlich Entbundenen unter solchen Verhältnissen Mutterblutung oder selbst durch den gesteigerten Blutdrang nach dem ohnehin schon afficirten Gebärorgan Entzündung desselben erfolgt und mit letzterer oft der Ausgangspunkt für das gefährliche Kindbett-Fieber gegeben wird.

Daß der Einfluß der Chamille bei einer solchen Gebärmutter-Entzündung vorzüglich wirksam ist, geht für uns Homöopathen schon aus dem Umstande hervor, daß die Pulsatilla, das trefflichste Gegenmittel der Chamille jenen Zustand hauptsächlich zu bekämpfen im Stande ist.

Selbst von allopathischen Aerzten sind schädliche Folgen des Chamillen-Mißbrauches constatirt worden; so sah Schönlein, dieser wahrhaft feine Beobachter am Krankenbette, rheumatische Nervenschmerzen, besonders der Kopfhaut, darnach erfolgen. Wir wissen, er hat recht gesehen. Die Chamille ist ein großes Mittel für gewisse rheumatische Leiden, die sich dadurch auszeichnen, daß der ziehende oder reißende, oft mit Taubheits- oder Lähmigkeits-Gefühl einhergehende Schmerz seinen Sitz in den Sehnen, Gelenkenden oder Knochen (weniger in den Muskeln) aufschlägt. Seine liebste Zeit ist die Nacht, wo er am heftigsten wüthet; auch sitzt er gar fest an einer Stelle. — Sehr empfindlich ist der für Chamille passende acute Rheumatismus, der sich die Wirbelsäule entlang erstreckt, nach oben bis in den Kopf, nach unten wehenartig in die Schenkel schießend und sich bei jeder Bewegung in der Nacht erhöht.

Sehr häufig sieht man im Volke bei Zahnschmerzen Säckchen, die mit Chamillen-Blumen gefüllt sind, erwärmt auf die kranke Seite legen. Hierin liegt unter Umständen etwas Richtiges, da es eine Art Zahnschmerzen giebt, — man kann sie immerhin rheumatisch betiteln —, welche in der Chamomilla ihr specifisches Heilmittel haben. Diese Art tobt besonders bei Nacht; der Schmerz ergreift eine ganze Seite, ohne daß ein einzelner Zahn hervorstechend weh thut, erstreckt sich gern nach Ohr und Gesicht, bei trocknem Munde, ist kriebelnd, muckend, oder ein Schaben und Kratzen, oft Wühlen und Pochen — oder aber — und das ist hier gerade charakteristisch — er ist gar nicht näher zu beschreiben. Das Zahnfleisch ist blaßroth geschwollen; der eine Backen ist roth und heiß, während der andere blaß ist. Zu bemerken ist noch, daß dieser Zahnschmerz durch Bettwärme, warme Getränke und Kaffee vermehrt wird; noch mehr aber durch Kalttrinken.

Auch der Gebrauch der heißen Chamillendämpfe beim rheumatischen Ohren-Reißen findet seine Rechtfertigung in der Wirkung dieses Mittels, welches bei Gesunden Ohrenzwang mit Stechen und Reißen hervorruft.

Was ist aber von der äußerlichen Anwendung der Kamille als Umschlag oder Verbandwasser bei schlecht eiternden Wundflächen zu halten?

Aus unsern Prüfungen hat sich ergeben, daß die Chamille einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Haut, zumal

Digitized by Google

bei verletzter Oberfläche, ausübt. Sie paßt besonders bei sogenannter flüchtiger Haut, die sich dadurch zu erkennen giebt, daß selbst eine geringe, leichte Verletzung bösartig wird, schlechten Eiter absondert, und einer geraumen Zeit zu ihrer Heilung bedarf. In schon vorhandenen Geschwüren bewirkt Chamille Röthe der Ränder und einen empfindlichen, bald stechenden, bald brennenden Schmerz. In solchen Geschwüren kann daher Chamille wenigstens als Zwischenmittel gute Dienste leisten.

Nun wollen wir noch über die Chamomilla in der Kinderpraxis einige Details anführen. Daß dies Mittel zur Beschwichtigung von Leibschmerzen geeignet ist, dafür sprechen eine große Anzahl von Prüfungssymptomen, wie Bauchweh unerträglichen Schmerzes — aufgetriebener, äußerst schmerzhafter Bauch, mit Unleidlichkeit der Berührung — schneidendes Brennen im Oberbauch, vom Magen bis zum Nabel — Leibschneiden von Erkältung — Unterleibskrämpfe und Blähungskolik bei gespanntem Bauche. — Eine besonders wohlthätige Wirksamkeit äußert aber unser Mittel zur Zeit der ersten Zahnung. Während die beim Eintritt der ersten Zähne erhöhte Thätigkeit des Blutlebens, welche sich durch Hitze und Trockenheit der ganzen Haut auszeichnet, wobei die Kinder mit ihren Händchen in den heißen, schmerzhaften Mund fahren und gern kalt Wasser trinken, zunächst für Aconit sprechen, kommt Chamomilla in Betracht, wenn das Nervensystem stürmisch und tief erregt ist. Dies zeigt sich durch einen unruhigen, ängstlichen Zustand des Kindes, durch Zusammenfahren desselben bei plötzlichem, wenn auch geringem Geräusch, durch Aufschrecken und Ungeberdigkeit, oder durch krampfhaftes Zucken einzelner Glieder während des Einschlafens. Letzteres steigert sich oft zu allgemeinen Krämpfen; gewöhnlich gehen diesen dann grünliche Durchfallstühle voraus, die Kinder sind blaß, haben matte, fast glanzlose Augen, wenig Appetit, lassen den Kopf hängen, wollen viel liegen. — (Nur dann, wenn die Krämpfe von Stunde zu Stunde heftiger werden, sich nach Chamomilla nach einigen Stunden nichts gebessert hat, kann man zu Ignatia seine Zuflucht nehmen.)

Um das Spiegelbild der Chamomilla noch abzurunden, wollen wir noch hinzufügeu, daß sie sich bei eigensinniger, ärgerlicher Gemüthsstimmung (daher sehr oft bei Kindern) bewährt hat, ferner bei Leuten, die gern viel Kaffee trinken (daher bei Frauen, besonders auch bei hysterischer Ueberempfindlichteit) endlich bei Leiden, welche nach Erkältung des in Schweiß gebadeten Körpers erfolgen.

Haben wir im Vorstehenden nachgewiesen, wie der Volksgeist in der Chamille einen guten Griff gethan, indem er in ihr ein für die angeführten Krankheitsformen specifisches, homöopath. wirkendes Mittel gefunden hat — so wollen wir damit der Wiedereinführung des Chamillenthees durchaus nicht das Wort geredet haben. Im Gegentheil, wir meinen, daß ein homöopath. wirkendes Mittel auch am zweckmäßigsten in der von der Homöopathie vorgeschriebenen Bereitung gebraucht wird, d. i. in der aus der frischen, blühenden Pflanze gewonnenen Tinktur, deren Dosis der Artung des Erkrankten und des Krankheitsfalles angemessen sein muß. Soviel steht fest, die „ollen Kamellen" sind ein echtes, wahres Volksmittel.

Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

(Fortsetzung.)

Flügelfell (Pterygium).

So nennt man eine faltige, dreieckig geformte Neubildung, welche mit ihrem breiten Theile auf der Bindehaut sitzt und mit ihrer stumpfen Spitze oft bis zur Mitte der Hornhaut reicht; sie ist meist von weißlicher Farbe, oft aber auch gefäßreich, röthlich. Das Flügelfell entsteht meist nach Verbrennungen oder sonstigen Verletzungen des Auges und beeinträchtigt das Sehvermögen nur dann, wenn es bis zur Mitte der Hornhaut reicht.

Behandlung: Operation.

Blutergüsse in die Bindehaut (Ecchymosis conjunctivae).

Dieselben treten sehr häufig nach äußeren Verletzungen des Auges auf; auch bei Wöchnerinnen in Folge der Anstrengungen bei den Wehen, und bei Kindern, die am Keuchhusten und dergleichen leiden. Zu erkennen sind sie an der kirschrothen Farbe, die an den Grenzen in's Gelbgrünliche spielt. Meist sind sie nur stecknadelkopfgroß; mitunter nehmen sie aber auch die ganze Augapfelbindehaut ein.

Behandlung: In der Regel werden diese Blutergüsse sehr bald wieder aufgesogen, und kann man das Bestreben der Naturheilkraft durch in kaltes Wasser getauchte Charpiebäuschchen, welche man fest auf die geschlossenen Lider drückt und mit einer Binde befestigt, sowie durch einige Gaben Arnica 3. unterstützen.

Verletzungen der Bindehaut.

Dieselben kommen sehr häufig vor und erfordern in manchen Fällen eine sehr vorsichtige Behandlung, besonders, wenn ein Substanzverlust der Bindehaut dabei stattgefunden oder gar die Lederhaut (Sclera) mit angegriffen ist.

Jeder fremde Körper, der in das Auge fliegt, übt entweder einen mechanischen oder chemischen Reiz auf dasselbe aus, und es ist daher vor allen Dingen, ehe man zu einem Arzneimittel greift, für dessen Entfernung Sorge zu tragen. Von denen, welche einen mechanischen Reiz ausüben, nennen wir: Steinsplitter, Glassplitter, Kohlentheilchen, Haare, Grannen von Getreide ꝛc.; von chemischen: Kalk, Mineralsäuren u. s. w. Nicht immer vermag der Kranke zu sagen,

Digitized by Google

ob der betreffende Körper noch im Auge sitzt; ja mitunter giebt er sogar irrthümlich an, derselbe sei entfernt. Es ist deshalb in jedem Falle eine genaue Untersuchung der Bindehaut in ihrem ganzen Umfange nothwendig. Das untere Lid wird zu diesem Zwecke stark abgezogen und der Patient veranlaßt, den Augapfel nach oben zu drehen. Dann umstülpt man das obere Lid, indem man den Patienten nach unten sehen läßt. Letztere Manipulation ist gewöhnlich mit einigen Schwierigkeiten verbunden, aber sie ist nothwendig. Das andere nicht afficirte Auge bedeckt man während dieser Zeit mit einem Tuche oder mit der Hand. Kann man das obere Lid wegen Lidkrampfs nicht umstülpen, so zieht man es über das untere herab, indem man gleichzeitig das Auge stark nach unten, nach rechts und links drehen läßt. Insecten, Staub, Kohlentheile ꝛc. entfernt man mit dem Zipfel eines leinenen Taschentuches, während andere Partikelchen, namentlich, wenn sie fest in der Bindehaut oder gar in der Hornhaut sitzen, mit einer Pincette herausgenommen werden müssen. Mitunter bedarf es eines operativen Eingriffs mit dem Staarmesser. Gewarnt muß hierbei vor der Anwendung der s. g. Krebssteine werden, welche in manchen Gegenden eines gänzlich unbegründeten Rufs als Hülfsmittel zur Beseitigung fremder Körper genießen, denn in manchen Fällen bleiben die Letzteren sammt dem Krebssteine sitzen.

Glühende Metallstückchen oder mit großer Vehemenz in das Auge gedrungene Zündhütchenstückchen müssen kunstgerecht durch den Arzt entfernt werden. Man zögere in solchen Fällen keinen Augenblick.

Von den ätzenden Stoffen, welche oft in das Auge gelangen, nennen wir namentlich ungelöschten Kalk, der häufig Hornhautvereiterung, Staphylombildung und dergl. herbeiführt. Nach Entfernung der gröberen Kalktheilchen mit einem Spatel oder der Pincette spüle man das Auge sorgfältig mit Provencer-Oel aus. Wasser darf nicht an das Auge gebracht werden, indem es die Weiterverbreitung des Aetzstoffs begünstigt. Es stellt sich gewöhnlich bald bedeutende Eiterung ein, bei welcher darauf Rücksicht zu nehmen ist, daß nicht Verwachsung des Auges mit den Lidern (Symblepharon) stattfindet. Zu diesem Behufe müssen die Lider häufig geöffnet und aufgezogen, in schlimmen Fällen sogar Wachsplättchen zwischengeschoben werden. (Innerlich Hepar s. calc. 3.) In sehr hartnäckigen Fällen klebe man lieber das obere Lid mittelst eines Heftpflasterstreifens an die Stirn; das untere gegen die Wange, so daß sie nicht geschlossen werden können und mit dem Augapfel nicht in Berührung kommen.

Sind Mineralsäuren: Schwefel-, Salpetersäure ꝛc. in's Auge gelangt, so sind sie so rasch als möglich durch einen kräftigen Strahl der mit Provencer-Oel gefüllten Augenspritze zu entfernen. Wasser vermeide man auch hier. Die Entzündung bekämpfe man durch Aconit 3.; bei Eiterung gebe man Hepar sulph. c. 3.

Die Verbrennung der Bindehaut durch direct in das Auge schlagende Feuerflammen kommt mitunter bei Schmieden und Eisengießern vor. Wir hatten Gelegenheit, sie bei einem Knaben, durch Schießpulver, mit dem er gespielt hatte, zu beobachten. Leichtere Fälle haben nur eine geringe Bindehautentzündung zur Folge, die der Anwendung von Kaltwasserumschlägen weicht, während bei schwereren oft die ganze Bindehaut verbrannt ist und in Fetzen abgestoßen wird, sodaß die Lederhaut schneeweiß zu Tage liegt. Unerfahrene könnten beim flüchtigen Beschauen einen derartigen Fall für unbedenklich halten, da das Auge nicht geröthet ist. Mitunter sieht sogar die Hornhaut klar aus und das Sehvermögen ist nicht gestört. Doch schon nach einigen Tagen fängt auch die Hornhaut an zu leiden, — welche bekanntlich von der Bindehaut mit ernährt wird, sie vereitert und zerfällt; Patient erblindet, denn Hülfe ist in diesem Falle unmöglich, da die nach der Hornhaut führenden Blutgefäße nicht wieder hergestellt werden können.

Die Neubildungen an der Conjunctiva.

Dahin gehört: der s. g. Lidspalten- oder Fettfleck, (Pinguecula), ein schmutziggelber, etwas erhabener Fleck im Augenweiß. Ist derselbe zu groß und gewulstet, sodaß er einen dauernden Reizzustand des Auges unterhält, so führt eine leicht auszuführende Operation zu dessen schnellster Beseitigung. — Dasselbe ist mit den, wie auf anderen Schleimhäuten, so auch auf der Bindehaut vorkommenden Polypen der Fall. Dieselben sind meist gestielt, von fleischartigem Aussehen, blaß oder dunkelroth. Wer sich nicht der Operation unterwerfen will, der kann Thuja, Calc. carb., Conium u. dergl. versuchen. — Auch das s. g. Feuermal und der Pigmentfleck, welche beide angeboren sind, — deren ersteres ein brauner Fleck im Augenweiß, während letzterer dunkelroth aussieht, — werden sicher operativ beseitigt; doch kann man vorher Phosphor, Sulphur, Carbo veg. und dergl. dagegen gebrauchen.

Der Epithelialkrebs der Bindehaut

entwickelt sich aus einem in der Nähe der halbmondförmigen Falte (plica semilunaris) entstehenden Knötchen, welches verjaucht und sich als ein Geschwür mit zackigen Rändern, schmutzigem, unebenem Grunde und jauchiger, übelriechender Absonderung darstellt. An den Rändern bilden sich fortwährend neue Knötchen, und das leichtblutende, sehr schmerzhafte Geschwür greift immer weiter um sich. Der Augapfel widersteht der Zerstörung länger, als die Augenmuskeln, das Binde- und Fettgewebe der Augenhöhle, die Lider ꝛc., und liegt mitunter wie von einer oder mehreren Seiten frei präparirt da.

Behandlung. Da nach Operationen sehr häufig der Rückfall schneller eintritt, so schiebt man dieselbe gewöhnlich so lange hinaus, als sich kein bedeutenderes Ergriffensein der Hornhaut zeigt. Dann aber ist Exstirpation des Auges, sowie aller entarteten Theile nöthig. Bis dahin dürfte interne Behandlung mit den bei Krebsdyskrasieen als bewährt bekannten Mitteln: Arsenic., Phosphor u. s. w. genügen.

Der Medullar- oder melanotische Krebs

entwickelt sich in Form einer maulbeerartigen, schwarzen Geschwulst von der halbmondförmigen Falte oder vom Thränenkarunkel aus, und breitet sich allmählich über das Auge und die Lider aus. Die Operation ist dann zweckmäßig, wenn die Geschwulst noch nicht zu bedeutende Verwachsungen mit dem Augapfel und den Lidern zeigt, event. sind die oben erwähnten Mittel zu versuchen. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

Die General-Versammlung der Hahnemannia in Stuttgart.

Als Ergänzung zu unserem Berichte in Nr. 3 und 4 d. Blattes bringen wir hiermit nachträglich den von Herrn Dr. Theodor Bruckner in Basel eingesandten Vortrag über

Aconitum Napellus.

(Sturmhut.)

Unter allen Arzneien mit deren Heilkraft wir durch Hahnemann's Entdeckung des Aehnlichkeitsgesetzes und durch dessen sorgfältige und mühevolle Arzneiprüfungen näher bekannt geworden sind, ist keine, die wichtiger und werthvoller ist, bes. für den Laien practischer, keine, die schneller und sicherer ihre wunderbaren Heilkräfte entfaltet, als das **Aconitum**.

Wer dieses Mittel richtig anzuwenden versteht, kann (bes. in der Kinderpraxis) oft die gefährlichsten Krankheiten abwenden, oder die heftigsten acuten Schmerzen beseitigen oder lindern.

Die Heilkraft des Aconit als fieberstillendes und entzündungswidriges Mittel ist übrigens so allgemein bekannt, daß diese Arznei auch in der kleinsten homöopath. Hausapotheke nie fehlen darf, und daß es wohl schwer halten würde, einen Laienpractiker zu finden, der dieses Mittel nicht vorzugsweise in Anwendung brächte.

Ich halte es deshalb für vollkommen überflüssig, Beispiele oder Belege für die Wirksamkeit des Sturmhuts hier anzuführen.

Dagegen scheint es mir durchaus nicht unnöthig, die Laienpracticker darauf aufmerksam zu machen, daß, obwohl der Sturmhut oft und viel in acuten, fieberhaften Krankheiten nach dem Aehnlichkeits-Gesetze angezeigt ist, derselbe doch kein souveränes, fieberstillendes Heilmittel ist und deshalb auch nicht bei allen fieberhaften Krankheiten paßt. Wenn nun auch ein unrichtig gewähltes Mittel in homöopathischer Gabe der Gesundheit oder dem Leben des betreffenden Kranken keinen directen Schaden bringt, wie dies bei der Verabreichung von starken Gaben allopathischer Arzneien oft genug der Fall ist, so kann ein unpassendes homöop. Mittel doch indirect einen nicht unbedeutenden Schaden verursachen, weil in einem solchen Falle die Krankheit weiter schreitet und sich verschlimmert und die Heilung nicht selten sehr erschwert oder wenigstens sehr verzögert werden kann.

Wenn aber eine so hochgepriesene und so allgemein bekannte homöop. Arznei in einem Falle dieser Art nicht hilft, und die Krankheit von Tag zu Tag sich verschlimmert, so wird dadurch mancher Laie in seinem Glauben an die Wirksamkeit der homöopathischen Mittel wankend gemacht; und wenn am Ende gar ein allopathischer Arzt zu Rathe gezogen werden muß, so wird derselbe nie verfehlen, aus einem solchen Falle Capital zu machen und die Unwirksamkeit der homöopathischen Mittel als eine für jeden Gebildeten unumstößlich bewiesene Thatsache zu erklären. Auf solche Weise aber kann sehr leicht ein durch unrichtige Mittelwahl verursachter Mißerfolg der Homöopathie weit mehr schaden beim Publikum, als die schönsten Erfolge der Laienpraxis derselben nützen können.

Weil aber der Sturmhut ein Mittel ist, welches unzweifelhaft in der Laienpraxis am häufigsten in Anwendung kommt, so ist es leicht begreiflich, daß derselbe auch oft und viel angewandt wird, wo er nicht paßt. Deshalb halten wir es für zweckmäßig, diejenigen acuten, fieberhaften Krankheiten speciell hervorzuheben, wo **Aconit nicht paßt**.

Unter den acuten, fieberhaften Beschwerden, bei welchen der Sturmhut nicht paßt, kommen ohne Zweifel diejenigen am häufigsten vor, welche einer Magenverderbniß, Magenüberladung ꝛc. ꝛc. ihren Ursprung verdanken. Diese vom Magen oder Darmkanal ausgehenden fieberhaften Affectionen kommen besonders im kindlichen Alter häufig vor, und werden je nach der veranlassenden Ursache, der Heftigkeit und Ausdehnung der Krankheit und je nach dem man dem Leiden einen gelehrten oder einen volksthümlichen Namen geben will, sehr verschieden benannt. In leichtern Fällen spricht man von Magenerkältung, Magenüberladung, Indigestion, Magencatarrh ꝛc. In heftigern von gastrischem Fieber, von Schleimfieber, von Gastrointestinalcatarrh oder von Typhus, oder Typhoidfieber, oder Nervenfieber, oder gar von Petechialtyphus, Faulfieber, Lazarethfieber ꝛc.

In allen diesen, vom Magen oder Darmkanal ausgehenden Fiebern ist Aconit durchaus nicht passend, nur bei sogenannten biliösen oder gallichten Fiebern kann Aconit (besonders im Anfange) oft von Nutzen sein.

Ebensowenig paßt Aconit bei denjenigen fieberhaften Zuständen, welche den Pocken oder dem Scharlach vorhergehen, dagegen ist im Vorläuferstadium der Masern Aconit ein unentbehrliches Heilmittel.

Bei Wechselfiebern oder hectischen (Zehr-) Fiebern ist Aconit ebenfalls nicht passend. Dagegen paßt Aconit in der Regel sehr gut im Beginn derjenigen acuten fieberhaften Krankheiten, welche nach starker Erhitzung und Erkältung sich einstellen, ebenso bei Wundfiebern (nebst Arnica), bei s. g. rheumatischen oder biliösen Fiebern, bei Wurm- oder Zahnfieber der Kinder, bei beginnendem Croup, Masern ꝛc.

Es wäre aber für den Laienpracticker sehr bedenklich, wenn die Anwendung des Aconit von der Diagnose oder Benennung der Krankheit bei der Behandlung nach den Principien der Homöopathie durchaus unwesentlich, da bei homöopathischer Behandlung die für jeden speciellen Krankheitsfall passenden Heilmittel nicht nach dem Namen der Krankheit, sondern nach der veranlassenden Ursache und den subjectiv oder objectiv wahrnehmbaren Zeichen oder Symptomen gewählt werden müssen. Was nun die **Gelegenheitsursachen** anbelangt, so haben wir bereits oben erwähnt, daß der Sturmhut besonders bei fieberhaften Erkrankungen angezeigt ist, welche einer Erkältung oder einer Erhitzung mit darauf folgender Erkältung ihren Ursprung verdanken, und zwar sind es vorzüglich Erkältungen in trockner, kalter Luft, bei denen Aconit sich als Heilmittel bewährt hat. Außerdem aber hat sich der Sturmhut noch besonders wirksam gezeigt gegen die Folgen von Schreck mit Furcht und Angst, oder Schreck mit Aerger, besonders wenn darauf fieberhafte Beschwerden oder Blutwallungen ꝛc. sich zeigen. — Diese veranlassenden Momente genügen übrigens nicht, um mit Sicherheit den Sturmhut als Heilmittel anwenden zu können, denn es giebt noch eine Reihe von Mitteln, welche bei Erkältungskrankheiten zur Anwendung kommen, z. B. Rhus toxicod. bei Erkältung und (besonders Durchnässung) bei schwitzendem Körper. Calc. c., Dulcam. ꝛc.: Bei Erkältung in Folge von Nässe und Kälte ꝛc. ꝛc. Auch gegen die Folgen von Schreck und Angst oder Schreck und Aerger können unter Umständen noch andere Mittel angezeigt sein, wie z. B. Op. Ign. Puls. Verat. ꝛc.

Um deshalb mit Sicherheit das passendste Heilmittel wählen zu können, müssen wir sowohl die subjectiven Symptome, d. h. die Gefühle und Empfindungen des Kranken, als auch besonders die objectiv wahrnehmbaren Zeichen genau erforschen und beobachten.

Die subjectiven Symptome oder Schmerzempfindungen des Kranken können freilich in vielen Fällen nur schwer oder unvollständig oder auch gar nicht erforscht werden; z. B. bei allzu heftigen Schmerzen oder bei kleinen Kindern. In solchen Fällen müssen wir uns, besonders wenn die veranlassende Ursache nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, ganz allein an die objectiv wahrnehmbaren Symptome halten. In vielen Fällen jedoch bedürfen wir der subjectiven Symptome des Patienten, um mit Sicherheit das richtige Heilmittel wählen zu können.

Die für Aconit besonders characteristischen subjectiven Gefühle und Empfindungen sind folgende:

Schwindel beim Aufrichten mit Vergehen des Gesichts, selbst bis zur Ohnmacht. Klopfender Kopfschmerz. Gefühl von Völle und Schwere in der Stirn, oder Gefühl von Hin- und Herschwanken im Gehirne. Schmerzhafte Empfindung auf dem Scheitel wie von Ziehen an den Haaren. Lichtscheu und Empfindlichkeit des Geruchs. Stechendes Halsweh beim Schlucken und Husten. Alles schmeckt bitter mit alleiniger Ausnahme des Was-

Digitized by Google

sers. Stiche in der Brust beim Athemholen, Husten oder bei Bewegung. Schmerzhafte Empfindlichkeit des Körpers bei Berührung. Brennen oder Stechen in innern Organen. Kriebeln in den Fingern oder im Schlunde, oder in den Wangen, oder im Rücken.

Wie wir bereits oben bemerkt, ist es nicht immer möglich, die Gefühle und Empfindungen des Patienten genau zu erforschen und es ist deshalb ein Glück, daß die objectiv, d. h. durch unsere Sinne wahrnehmbaren Zeichen uns gerade bei diesem Mittel so sichere und untrügliche Anhaltspunkte darbieten, daß wir in der großen Mehrzahl der Fälle nach diesen Zeichen allein zu entscheiden im Stande sind, ob Aconit paßt oder nicht. Jeder Laienpracticer sollte sich daher diese objectiv wahrnehmbaren Symptome vor allen andern genau einprägen. Unter den durch unsern Sinn wahrnehmbaren Symptomen, welche für die Wahl des Sturmhuts besonders maßgebend sind, müssen wir in erster Linie den Gemüthszustand und das Benehmen des Kranken hervorheben.

Finden wir z. B. einen Kranken, der (bei vollem Bewußtsein) ruhig daliegt, ohne zu klagen und ohne irgend welche Unruhe oder Aufregung zu verrathen, so können wir von vornherein mit Bestimmtheit behaupten, daß der Sturmhut nicht das passende Heilmittel sein kann. Wenn dagegen der Kranke sehr unruhig ist und sich umherwirft, (obschon seine Schmerzen dadurch sehr oft bedeutend verschlimmert werden), wenn er ungeduldig ist und aufgeregt, wenn er jammert und klagt oder Angst hat sterben zu müssen, oder glaubt den Verstand zu verlieren, so wissen wir, daß ein solcher Gemüthszustand die Anwendung des Aconit dringend erfordert.

Finden wir dabei noch eine brennend heiße, trockene Haut mit Neigung sich zu entblößen und heftigem Durste, oder Schweiß, hauptsächlich dem bedeckten Theile, oder der Gesichtsseite, auf welcher Patient liegt; ist der Puls voll, hart und beschleunigt, der Urin feurig-roth und sparsam, oder ist ein kurzer, trockner Husten zugegen ohne Auswurf, oder mit nur wenigem, schwer sich lösendem, schleimigem oder mit Blut vermischtem Auswurfe, so sind diese (objectiv wahrnehmbaren) Symptome eine weitere, sichtbare Indication für die Wahl des Aconit. — Es würde mich viel zu weit führen, wollte ich die speciellen Krankheiten, in welchen Aconit paßt, eingehender behandeln. Wer jedoch übrigens die oben angegebenen Indicationen für die Wahl des Aconit sich genau eingeprägt hat, wird in der großen Mehrzahl der Fälle im Stande sein, zu entscheiden, ob Aconit paßt oder nicht.

Möge diese kurze Skizze dazu beitragen, die Laienpracticer zu überzeugen, daß zur richtigen Anwendung der homöopathischen Mittel eine genaue Erforschung der subjectiven und objectiven Symptome des Patienten unumgänglich nöthig ist, denn nur durch glückliche Curen bekommt der Laie Zutrauen zur Homöopathie, eine unrichtige Anwendung aber der homöop. Arzneien kann den Interessen und der Anerkennung der Homöopathie nur hinderlich sein.

Die von dem Abgeordneten der Schweizerischen Homöopathen, Herrn Fritz Rödiger, gehaltene Rede lautet wie folgt:

Meine Herren! Ich komme aus der Schweiz, um Ihnen von der dortigen Homöopathie und Namens des Centralcomités für volksthümliche Heilkunde recht viele und herzliche Grüße zu bringen. Es kann nicht in meiner Aufgabe liegen, Ihnen einen eigentlichen Fachvortrag zu halten über diesen oder jenen Erfolg der Homöopathie. Ich will Ihnen nur einfach erzählen, in welcher Lage sich die Laienhomöopathen in der Schweiz befinden und in welcher Weise sie bisher gewirkt haben, um die Sache der Homöopathie zur Geltung zu bringen. Will ihnen ferner sagen, wie jeder Laienhomöopath wirken soll, um zum endlichen Siege zu gelangen.

Es war in den Jahren 1858 und 1859, als die Homöopathie von der von mir redigirten „Bauernzeitung" und der „Volksschriften" in der Schweiz zum erstenmal in's Volk geworfen wurde und als die patentirten Thierärzte des Kantons Luzern eine Art Bannfluch dagegen erließen. Letzterer verblitzte. Herr von Fellenberg-Ziegler in Bern und ich empfahlen die Homöopathie, wo wir konnten. Da, etwa 10 Jahre später, verursachte ein Laienhomöopath aus Deutschland, Herr von Heyer, in Aargau durch seine glänzenden Erfolge eine förmliche Revolte für Freigebung der Homöopathie. Leider gerade in einem Kantone, in welchem die rohesten Kunstmedicinalzöpfe wuchsen. Das Volk siegte zwar. Allein die Bureaukratie und die Zunftgeister der Gelehrten, die auch in den Republiken lustig gedeihen, wußten es so zu wenden, daß Patent, Examen und Staatsmedicinal-Bevormundung noch einmal gerettet wurde.

Trotz diesem „Sieg" jedoch, hat sich die Sache seitdem mächtig zu unseren Gunsten gewendet. Die öffentliche Meinung hat sich für den vornehmsten unserer Grundsätze ausgesprochen:

Für die Freigebung der ärztlichen Praxis!

Seit jenen Tagen, in denen Heyer aus dem Aargau und einem zweiten Kanton der Schweiz ausgewiesen wurde, hat unsere Sache Riesenfortschritte gemacht. Ich will nicht sagen deshalb, sondern wie der Klang des Glöckleins die Lawine zum Sturze veranlaßt, die eben schon fallbereit in den Wolken hängt, so erweckte das „Hallali—i—i—i—" der Zunftmediciner hinter einem gejagten Laienhomöopathen die Volksmeinung, die längst schon dem Satze gehuldiget hatte: „Es lasse sich Jeder seine Haut gerben wie und wo er wolle!" —

Es kam zur Sammlung. Es bildeten sich in den einzelnen Kantonen homöopathische und naturheilkundliche Vereine. Es bildete sich ein schweizerisches Centralcomité für volksthümliche Heilkunde.*) Es wurde ein schweizerischer Verein hiefür gegründet und mit der „Bauernzeitung" trat der „Dorfdoctor"**) in's Leben, der die Interessen der Laienhomöopathen sowie aller vernünftigen Heilmethoden, ganz besonders aber die Freigebung der Heilkunde an Jedermann, von Staats wegen, befürwortet.

Wir legten einen großen Werth darauf, unser Organ, den „Dorfdoctor" mit einem Landwirthschaftlichen Blatte zu verbinden, weil die Landwirthe mit ihrem urwüchsigen Verstande, sofort erkennen, daß ihnen mit der Homöopathie mächtig genützt wird, indem sie weniger von entfernten oder schlechten Aerzten abhängig werden und mittelst der homöopathischen Menschen- und Thierheilkunde ein wahrer Schutzengel in Haus und Stall einzieht. Haben wir aber in der Schweiz die Landleute einmal für uns, so bekommen wir auch das Mehr in den gesetzgebenden Versammlungen, worauf in den Republiken Alles ankommt. Die Volksstimme wirft den eigensinnigsten und eingefleischtesten Medicinkasten vom Thronsessel und wenn er mit Ketten am Sanitätshimmel festgebunden wäre.

Wir haben mit diesem Manöver bereits große Erfolge erzielt. Eine zweite Aufgabe ist jedoch: die Thierärzte, die bei der Fixbleicherei, mit welcher sie meistens erstellt werden, mittelst Allopathie nur geringe Erfolge erringen, mit der Homöopathie vertraut zu machen, die ihnen ein ganz neues und vernünftiges Feld eröffnet und sie meist auch zu neuen und frischen Studien begeistert, sie aber auch gleichzeitig zu Menschenlaienärzten befähigter und zu eifrigen Anhängern der Freigebung macht. Auch dieses ist uns bereits in mehrfach erfreulicher Weise gelungen und zwar mit manchem intelligenten Vertreter jenes Standes.

Daß wir nicht die Homöopathie allein auf unsere Fahne schreiben, sondern die volksthümliche Heilmethode überhaupt, ist eine Maßregel der Klugheit. Sie einigt alle oppositionellen Systeme gegen die herrschende, eine und unfehlbare Staatsmedicin, gegen die Allopathie.

Wir verwarfen deshalb auch das Feldgeschrei der Aargauer im Jahre 1868: Freigebung der Homöopathie! und stellten an dessen Stelle: Freigebung des ärztlichen Berufes überhaupt — und reichten sogar denjenigen Allopathen brüderlich die Hand, welche für letztere auftraten, da solche mit nichten die Geringsten im allopathischen Israel sind. Freigebung der Homöopathie würde häufig zu allopathischen Pfuschereien unter homöopathischer Firma Veranlassung geben.

Wir vereinigten uns zur Erreichung des Hauptzweckes: der „Freigebung", mit den Wasserheilkünstlern, den Vegetarianern,

---

*) Aus den Herren: A. v. Fellenberg-Ziegler in Bern. Fritz Rödiger von Solothurn. Dr. Bruckner von Basel. v. Heyer in Emmishofen. Großrath Billo von Aarau. D. R.

**) Erscheint im Verlage von J. Schabelitz. 7. Stüssi. Hofstett-Zürich. Redigirt von Rödiger.

Digitized by Google

den Schrotbianern, ja wir stellten uns sogar dem Baunscheidtismus gegenüber nicht feindlich, der nun einmal viele Anhänger im Volke zählt. Wir bekämpften selbst die allopathischen Sanitätscollegien nicht mehr, sobald sie sich, auch nur im Princip, für die Freigebung ausgesprochen hatten.

Bei allgemeiner Gleichstellung kann der Sieg unserer Homöopathie nicht entgehen. —

So ist es denn bei uns dahin gekommen, daß die Dispensirfreiheit der Aerzte, die noch vor wenigen Jahren, z. B. in den Kantonen Bern und Aargau, sehr bestritten wurde, daneben überall durchgedrungen ist.

So ist es ferner bereits dahingekommen, daß sich die Kantone Zürich, Thurgau, Neuenburg, Solothurn im Princip für die Freigebung ausgesprochen haben durch ihre gesetzgebenden Organe und daß die gesetzliche Durchführung derselben hier nur noch eine Frage der Zeit ist.

So ist es dahingekommen, daß der große Kanton Bern ein Sanitätsgesetz schuf, daß wenigstens alle diejenigen Laienärzte schützt, die sich nicht bezahlen lassen (und natürlich! nicht schaden!) (Ein Gesetz, das leicht umgangen werden kann! —) und daß sich in jenem Kanton sogar die Gesellschaft der allopathischen Aerzte principiell für Freigebung aussprach.

So ist es dahingekommen, daß in dem Kanton Neuenburg, auch im Kanton Baselland, ein allopathischer Arzt, den Antrag für Einführung freier Praxis stellte, — und daß der kleine, demokratische Kanton Appenzell, außer Rhoden, durch seine Landsgemeinde, d. h. durch Volksabstimmung, die Freigebung wirklich und gesetzlich feststellte. Vor Löblicher Landsgemeinde von einem Arzte vertheidigt! — So ist es endlich dahingekommen, daß die erleuchtetsten Staatsmänner der Eidgenossenschaft, bei Gelegenheit der Bundesrevisionsberathung, — der Freigebung der Medicin, recht warm das Wort redeten. Darunter Aerzte von Ruf und von Bedeutung. —

Sie sehen daraus, meine Herren, daß sich der Flügelschlag der allbefreienden Zeit, auch in dieser Richtung, nicht aufhalten, nicht unterdrücken läßt, und so ist es denn auch bereits dahingekommen, daß man, meisten Ortes, geschehen läßt, was man nicht ändern kann, man trägt der öffentlichen Meinung Rechnung und straft keinen Laienarzt mehr, wenn er nicht geradezu allopathisch schädlich wirkt. Und letztere Sorte soll man, mit Recht, nicht dulden. —

Lassen Sie mich nun, nachdem ich Ihnen von den äußerlichen Schranken, die um unsere Bestrebungen, namentlich zur Niederhaltung der Homöopathie gezogen werden, auch auf die inneren Schranken verweisen, die von uns selbst oder besser vom Laienpublikum selber errichtet werden, gegen die Freiheit der Heilkunde.

Daß sich, im Allgemeinen, noch so wenige junge Aerzte der Homöopathie widmen, ist erklärlich durch die Einrichtung unserer Hochschulen, die von jeher mehr Dressurschemel für dienstbare Geister, als Tempel prüfender Vernunft waren. So wie es von der Jurisprudenz noch heute, mit mehr oder weniger Recht heißt: „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort!" so bringen auch die Jünger Aesculaps von ihren Facultäten die trostreiche Lehre immer noch mit heim: „Nur auf des Lehrers Wort zu schwören. Im Uebrigen: es gehn zu lassen, wie's Gott gefällt!" —

Die Gelehrtenkaste ist in Europa, wie seiner Zeit in Aegypten, dem Volke über den Kopf gewachsen. Das Volk reicht ihr — reichlich reiches Brod und tauscht dagegen taube Nüsse ein! — Man schrie auf allen Schulen aus Leibeskräften von Lehrfreiheit, aber man treibt gleichzeitig die Lehrfeigheit so weit, daß man nicht einmal wagt, die homöopathische Heilmittellehre als Dienstmagd der Mediciner anzustellen, weil man ihre verführerischen Reize der Wahrheit und Klarheit fürchtet! — Ein glänzenderes Armuthszeugniß als dieses und als die Unterdrückung der ärztlichen Laienpraxis mittelst Polizei und richterlicher Gewalt, giebt es wohl für die Gelehrten aus der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts nicht!? Die Aerzte werden krank aus Furcht vor den Patienten und sterben an Vergiftung durch . . . Nichtse! —

Wir, das Volk, das Steuern zahlt, das Vermächtnisse macht, den Staat mitsammt seinen Schulen zu erhalten, müssen darauf dringen, durch Bildung der öffentlichen Meinung, daß an **unseren** Hochschulen auch Aerzte nach **unserem** Geschmack gebildet werden. Wir wollen nun einmal keinen Giftlehrer, keinen Laxirprofessor, kein Aderlaßmännchen, keinen Brechmittelfabrikanten mehr! und wie die mittelalterlichen Bombastici alle heißen mögen! —

Ein Hauptgrund aber, warum wir so langsam vorwärtsbringen, ist noch die Unwissenheit der großen Menge in Sachen der Gesundheitspflege überhaupt. Hier muß aufgeklärt werden. Die Jungen in den Schulen. Die Alten durch Wanderlehrer. Es grenzt manchmal an's Fabelhafte, wenn man die unsinnigen Begriffe vom „Gesundsein" von Den oder Jenen hört. Wenn man die grauenhaften Massen der Chamillen- und anderer Theearten, der Latwerge- und Flachssamenin fusionen in Centnern beobachtet, die Haufen unsinnigen Mehlbreies bedenkt, womit Hunderte von Kindern getödtet werden, die Berge von Krätz- und Mercurialsalben aus patentirten Apotheken in den Porey der Menschheit verschwinden sieht, die dumpfmassen Schlaf- und Wohnlöcher der Armen betrachtet ꝛc ꝛc. — Homöopathische und alle vernünftigen Aerzte vor! Hier gilt es aufzuklären, statt gedankenloses Nachbeten, gedankenlose Heilkünstler heranzuziehen! —

Der Laie werde sein eigener Arzt. Er fürchte sich nicht vor dem Spott kurzsichtiger Aerzte. Nicht vor den Verfolgungen ihrer Verwandten und Freunde, die allerdings alles Mögliche thun, um die alte Melkkuh in der Familie zu erhalten.

Man hüte sich aber als Laie, vor allzuweitreichenwollenden Kuren. Alles hat seine weisen Grenzen. Auch die Laienpraxis. Verfehlte Kuren schaden enorm. Sie erschüttern die Sache. Deshalb verbinde sich der Laie mit vernünftigen, homöopathischen Aerzten, die ihre Stütze da suchen, wo sie in Wahrheit ist. — im denkenden Volke, bei Patienten, die nicht nur willenloser Lehrplatz sein wollen, sondern eine berathende Stimme mit Recht fordern, da, wo es sich um die höchsten Güter der Erde, um Gesundheit und Leben handelt.

Aber auch der homöopathische Arzt hat die heilige Pflicht, sich seiner „Heerde" anzunehmen. Auch er soll nicht denken, daß sie nur seinetwegen da sei, sondern er um ihretwillen. So bedaure ich es aufrichtig, heute so wenig Aerzte, von homöopathischem Schrot und Korn in dieser Versammlung zu sehen! Mit dem Vorlesen gesonderter Referate ist's nicht gemacht. Der lebende, eindringende Vortrag ist das befruchtende Element. Das gegenseitige Kennenlernen die Kette, die gleichgesinnte Kräfte zum muthigen Vorwärts vereinigt. —

Endlich aber, wenn der Laienhomöopath zu voller Freiheit seiner Methode gelangen will, streife er die alte, heilige Scheu vor bestehenden Gesetzen ab, wenn sie unvernünftig und nur noch durch die Wurmstichigkeit des Alters geheiligt sind. Man braucht dabei kein Demagog, kein Brüll- und Wühlhuber zu werden. Man braucht dabei keiner Behörde die schuldige Achtung vorzuenthalten — aber es mache es sich Jeder zur Pflicht von dem Höchsten und Wichtigsten was wir im Staatsleben kennen, von den Gesetzen, — Vernunft zu fordern. Fest und kernig! So viel Vernunft, daß Jedem die Möglichkeit gegeben ist, diese Gesetze halten zu können. In unsern gegenwärtigen Sanitätsgesetzen aber herrscht — die Unvernunft, weil sie fast alle Menschen nöthigen: ihnen eine Nase zu drehen! — Denn in jedem Hause und Häuslein wird alltäglich gedoctert und gequacksalbert, ohne Patent. Ja selbst die gefährlichsten Mediciner laufen uns zu Tausenden, als Geheimmittel, auf allen Straßen, Wegen und Gassen nach. Protegirt und recommandirt von Hunderten von patentirten Doctoren, Sanitätsräthen, Apothekern und weltberühmten, mit den glänzendsten Orden verzierten Staats-Chemikern! — Darum, wenn die Hüter der Gesetze Unvernünftiges vernünftig preisen, laßt uns Laien die Vernunft in die Halle des Gesetzgebers zurückführen! Ich habe gesprochen.

Digitized by Google

Praktische Mittheilungen.

Heilung vom homöopathisch-klinischen Institute der Apotheke „zum Samuel Hahnemann“ in Leipzig.

Asthma. Daß man mit homöopathischen Mitteln in höheren Potenzen eine augenblickliche, förmlich in die Augen springende Besserung von Beschwerden oder Beseitigung von Schmerzen erzielen könne, wissen selbst manche Homöopathen nicht, namentlich nicht diejenigen, welche ohne eingehendes Studium der R. Arzneimittellehre nach dem und jenem Handbuche schematisch curiren und für gewisse Krankheiten gewisse Lieblingsmittel besitzen. Nur Derjenige, der sich eingehender mit der Pharmakodynamik befaßt hat, wird sich, ohne gerade dem Selbstlobe zu verfallen und sich mit eigener Hand den nöthigen Weihrauch zu streuen, rühmen können, in vielen, wir sagen ausdrücklich nicht in allen Fällen, augenblickliche Linderung von Schmerzen und Beschwerden erzielt zu haben, wie sie der mit Morphium und anderen narkotischen Mitteln agirende, die Wirkung potenzirter homöopathischer Arzneimittel mit dreister Stirn ableugnende Arzt nur selten aufzuweisen haben wird. Wir sehen ab von der Zahnschmerzenpraxis, denn in dieser besonders, die von manchen Aerzten als Prüfstein für die vorgedachte Behauptung aufgestellt wird, kommen Fälle vor, wo wir vergeblich das nach allen Symptomen passendste Mittel in Gebrauch ziehen und — auf das Aufhören der Schmerzen warten; denn z. B. das unter der Zahnwurzel sich entwickelnde Geschwür, welches auf den betr. Nerven drückt und den heftigen Schmerz verursacht, kann nicht sofort durch das Einnehmen von Belladonna oder möglicher Weise gar durch das Riechen an einem mit Streukügelchen der 30sten Potenz dieses Mittels gefüllten Fläschchen weggeblasen werden. Wir werden vielmehr nur da sofortige Abhülfe schaffen können, wo das Leiden ein sogenanntes rein nervöses, nicht von bestimmt nachweisbaren pathologischen Gewebsveränderungen herrührendes zu betrachten ist. In allen anderen Fällen gedenke man des beherzigenswerthen Spruches: Eile mit Weile. Doch darüber ein ander Mal! Heute führen wir unseren Lesern einen Fall vor, der, was die sogenannte Nerven-Affection betrifft, auf derselben Stufe steht, wie das nervöse Zahnweh: das Asthma, da man über dessen Ursachen bis jetzt ebenfalls noch nicht im Klaren ist Dasselbe wird von den Gelehrten der physiologischen Schule als eine „Neurose der Bronchien“ bezeichnet, zu deutsch: Nervenreizung der Luftröhrenäste. Symptome und Verlauf dieses Uebels sind bekannt; und wenn sie es nicht wären, so würde schon sein Name, der etwas Kurz- und Schwerathmiges hat, darauf hindeuten. Außer den Anfällen von großer Athemnoth, welche mitunter durch Reizungen der Athmungsorgane (Einathmen von Rauch, Staub ꝛc.) entstehen, meist aber ohne Veranlassung und selbst ohne Vorboten des Nachts auftreten, deutet nichts im Aussehen der Kranken auf das Behaftetsein mit diesem beschwerlichen Leiden; und vergeblich würdest Du — geneigter Leser — nach Anleitung des berühmten Professor Karsch in Münster und anderer bedeutender Männer den Brustkasten des Kranken beklopfen und durchhorchen. In gleichmäßigem Tiktak vernimmst Du das Geräusch des unaufhörlich arbeitenden Hohlmuskels, des Herzens; in regelmäßigen Zwischenräumen füllt sich die Lunge mit Luft und stößt sie ebenso langsam wieder aus; Du hörst, wie sich die Alveolen allmählig erweitern und wie die ihres Sauerstoffs beraubte Luft, welcher das Blut auf's Neue belebte, langsam wieder ausströmt, verschiedene Geräusche verursachend, die das Ohr des geübten Arztes als normale kennt. Anders in der Nacht. Dem im tiefsten Schlafe liegenden Patienten versagt plötzlich die Lunge ihren Dienst; angstgequält richtet er sich im Bette auf, das Gesicht wird dunkelroth, die Augäpfel treten förmlich aus dem Kopfe, mühsam schnappt der Kranke nach Luft und springt oft aus dem Bette, Thüren und Fenster aufreißend, ohne sich helfen zu können. Die Beängstigung wird allmählig immer größer; die rothe Gesichtsfarbe weicht oft einer Todtenbläße, kalter Schweiß bedeckt den Körper, der Puls wird klein, — man könnte das Verscheiden befürchten, wenn man nicht wüßte, daß diese Nerven-Affection nur in seltenen Fällen den Tod herbeiführt, — und nach ¼, ½—1 ganzen Stunde erfolgt Nachlaß der Erscheinungen, die gewöhnlich mit Husten und Auswurf, Blähungsabgang und dergl. endigen. Das Leiden kehrt meist in kürzeren oder längeren Zwischenräumen wieder. Ja es kommt sogar vor, daß die Anfälle so schnell repetiren, daß die Patienten Wochen und Monate lang fast ohne Unterbrechung daran leiden. Auch entsprechen die Symptome nicht immer dem oben entworfenen Bilde, weshalb in der Praxis noch Unterschiede zwischen den einzelnen Formen des nervösen Asthmas gemacht werden. Der Fall, den wir geheilt haben, ähnelt der Beschreibung am meisten, insofern, als der Blutandrang nach dem Kopfe kein lange anhaltender war, sondern sehr bald in Collapsus — Bläße und Eingefallenheit des Gesichts — überging. Er betrifft einen 58 Jahre alten Privatmann H. in L., von mittlerer Größe, mit mäßig entwickeltem Fettpolster, der seit nahezu 12 Jahren daran gelitten hat, und zwar in regelmäßigen Zwischenräumen von 14 Tagen bis 3 Wochen. Er erhielt von uns Calcarea carb. 6, und zwar im Juli v. J. 8 Gaben, jeden Morgen eine zu nehmen. Das Uebel besserte bald, da es bis zu 6 Wochen ausblieb und die Anfälle auch nicht in sonstiger Heftigkeit auftraten. Patient, sonst gewöhnt, den Anfall durch Einathmen der Dämpfe des s. g. Asthmapapiers abzukürzen, (eines mit Salpeter präparirten Papiers) unterließ dies auf unsern Wunsch, drückte aber das Verlangen aus, ein augenblickliches Hülfsmittel beim Anfalle selbst zu besitzen. Hat dies die Homöopathie? Wir glauben: ja! Arsenicum album in der 3. Potenz kürzte, alle 10—15 Minuten gegeben, den wie oben gearteten Anfall schnell ab. Hier war es aber außerdem noch Heilmittel. Patient hatte noch ein Mal daran zu leiden, und zwar Anfangs November v. J., und ist bis heute (26. April) vollständig gesund geblieben. — Nux v. würde eine ähnliche, schnelle, palliative Hülfe leisten, wenn Patient dem Weine oder Spirituosen ergeben ist; Bell., wenn der Blutandrang nach dem Kopfe ein anhaltender, fast bis zu Ende des Anfalls währender ist, u. s. w., was wir bemerken müssen, damit nicht in jedem Falle auf's Gerathewohl Arsen. angewandt wird.

Digitized by Google

Vermischtes.

Die beiden Ajaxe.

Einhundert und fünfundzwanzig Zuschriften haben wir bezüglich des in Nr. 2 d. Zeitschrift enthaltenen Artikels: „Ein Attentat auf die Homöopathie" von unsern Lesern erhalten, von denen nahezu zwei Drittheile Klage darüber führen, daß nicht der eigentliche Verfasser der famosen Pastoral-Medicin, ein Professor Namens Karsch in Münster, an Stelle des „unschuldigen" Priesters Köhler, vom Verfasser des „Eingesandt", gehörig beim Schopfe genommen und abgeschüttelt worden sei. Namentlich wurde Letzteres von vielen Geistlichen gerügt; die Glieder eines Standes halten immer zusammen und nur für Aerzte gilt das Sprüchwort: „Medicus medicum odit". Trotzdem und alledem vermögen wir dem Verfasser unseres Artikels nicht Unrecht zu geben. Hören wir, was er uns schreibt: „Die Pastoralmedicin des Herrn Köhler ist eine Abtheilung eines größeren für Geistliche bestimmten Handbuches, welche einen Band für sich bildet, auf dessen Titel Karsch mit keiner Silbe genannt ist. Nur auf dem s. g. Schmutztitel, — nomen et omen! — welcher das fünfte Blatt des Buches bildet, findet sich die Andeutung, daß dies die Grundzüge der Pastoralmedicin des Prof. Karsch seien, was mir nur entgangen sein könnte, wenn ich blind wäre. Da ich dieses nun aber nicht bin, sondern sogar ein sehr helles Auge für gewisse, mit hartnäckiger Consequenz wiederkehrende Druckfehler, wie Catechial-Typhus u. s. w., die ein Arzt nicht überliest, besitze, und außerdem die Ueberzeugung hege, daß der Herausgeber eines Buches ebensogut wie der Redacteur einer Zeitung sich um die Beiträge seiner Mitarbeiter zu kümmern und darin zu streichen hat, was ihm nicht gefällt, oder noch besser den ganzen Beitrag abzulehnen hat, wenn sich derselbe nicht mit seiner Ueberzeugung verträgt, so nahm ich und nehme heute noch an, daß Köhler der schuldige Theil ist und daß ihm kein Unrecht von mir geschehen; und wenn dies trotzdem Jemand behaupten wollte, nun denn — mitgefangen, mitgehangen! Ja, ich gehe noch einen Schritt weiter und erkläre, daß Herr Köhler das Urtheil des Prof. Karsch über die Homöopathie nicht nur im Voraus acceptirt, sondern geradezu provocirt hat, indem er sich diesen erbitterten und verbissenen Gegner unserer Heilmethode zu seinem Mitarbeiter erwählte. Karsch wird seit langen Jahren von Allen, die seine schriftstellerische Thätigkeit kennen, nur der „Westphälische Bock" genannt, obgleich er nur der abgeblaßte Schatten des berühmten, saft- und kraftreichen Leipziger Originals ist.

Wie er sich räuspert und wie er spuckt,
Das hat er ihm glücklich abgeguckt.

Ihm fehlt aber die kernige Frische und Originalität, die dem Leipziger Bock zu eigen; ihm fehlt die gemüthliche Grobheit, die dieser besitzt; aus seinem Munde klingt das Alles wie mephistophelischer Hohn; ihm fehlt endlich das nöthige Zeug, wirklich gute populär-medicinische Artikel schreiben zu können, die, wenn sie auch mitunter mit bitteren Pillen über die Homöopathie garnirt sind, selbst von Anhängern dieser Lehre mit Vergnügen gelesen und ohne Beschwerden verdaut werden. Die Leipziger Lerche (bekanntlich ein sehr schmackhafter Vogel,) ist von anderem Schlage, als die der rothen Erde; jene jubilirt und singt, — wenigstens früher! — diese zwitschert ohrzerreißend wie ein heiserer Spatzen, der es der Lerche nachzumachen denkt. Eine „Pastoral-Medicin" muß von vorurtheilsfreiem Standpuncte aus geschrieben werden und darauf mußte der verantwortliche Herausgeber zuerst bedacht sein, ehe er Jemandem die Lieferung des dafür nöthigen Manuscripts übertrug.

Ich habe aber noch einen andern Grund, weshalb ich meines Zornes Schale nur über einen der gegen die Homöopathie kämpfenden Ajaxe ausgoß. Karsch hat bei früheren Streitigkeiten mit einem homöopathischen Arzte, Herrn Dr. Bolle, zu Mitteln gegriffen, um dem Gegner eins zu versetzen, die ein Anderer, der bloß mit wissenschaftlichen Gründen kämpft, verschmäht. Der Krieg zwischen Karsch und Bolle ist den älteren Freunden der Homöopathie, namentlich den Lesern der B.'schen Zeitung, welche eingegangen zu sein scheint, denn es restiren vom vorigen Jahre noch 2 Nummern, bekannt. Das Object war die „Krätztheorie", und während sich beide Herren in den Haaren lagen, wurde die B.'sche Zeitung durch einen Pseudonymus (Lehrer A. Wetter) mit einer auf diese Theorie Bezug habenden erdichteten Heilung beglückt, welche nur ein Mediciner in solcher Formvollendung zusammenlügen konnte. Herr Dr. Bolle entdeckte diese Gemeinheit erst, nachdem er sein Blatt hinaus in alle Welt gesandt hatte, und als kurze Zeit darauf in einem von Karsch herausgegebenen Blättchen die verfängliche Notiz zu lesen war: Herrn A. W. „Hat richtig den Unsinn aufgenommen," richtete er seine Pfeile gegen Karsch. Dieser beschränkte sich nun nicht bloß darauf, Bolle zu verklagen und auf Grund des sehr dehnbaren Preßgesetzes zur Aufnahme s. g. factischer Berichtigungen zu zwingen, sondern er kränkte ihn auch in seinem Winkelblättchen durch allerhand auf diese Affaire bezügliche maliciöse Bemerkungen, wie z. B.

Herrn Lehrer A. W . . . . r in Berlin,
Alexanderstr. 27.
Ein gemeiner Betrug, eine Schändlichkeit,
Eine raffinirte, diabolische Niederträchtigkeit
Ist im vergangnen Auguste passirt.
Sie hatten den Homöopathen
Gar schrecklich angeschmiert,
Maltraitirt, blamirt, irritirt, chikanirt, vexirt u. s. w.

Amtliche Erhebungen ergaben, daß in dem genannten Hause weder ein Adolph Wetter, noch sonst Jemand wohnte, auf den die Buchstaben A. W. Bezug haben konnten. Mit Karsch anzubinden, verlohnt sich also nicht der Mühe. Für jeden Homöopathen ist er abgethan, so gut wie Dr. Fickel. Er mag als Schlammvulkan gegen die Homöopathie fortspucken innerhalb der Bannmeile seines Wohnortes! — Diejenigen, welche Herrn Köhler vielleicht in Schutz nehmen wollen, können ihn nur bedauern wie Grethchen ihren Faust: „Es thut mir lang' schon weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh'."

Soweit unser Correspondent; und wir setzen hinzu, daß auch bei uns schon seit einiger Zeit das Spiel versucht worden ist, uns mit ganz wunderbaren Heilungen zu düpiren. Dieselben kamen nicht aus dem Münsterlande und — können daher nicht von den in diesem Artikel genannten Gegnern der Homöopathie herrühren. Sie wandern, was wir den betreffenden Einsendern zur Beruhigung mittheilen wollen (wie allen anonymen oder pseudonymen Autoren), nicht in die Druckerei, sondern in den Ofen. — Wir haben auch versucht, Herrn Köhler durch den hochwürdigsten Bischof Martin von Paderborn zur Revocation zu bewegen, aber nichts erreicht. Er flüchtet sich hinter den breiten Rücken des Herrn Karsch, anstatt durch eine einfache Erklärung, daß dessen Ansichten nicht die seinigen wären und daß deren Aufnahme in sein Werk ihm leid thäte, seine der Homöopathie ergebenen Amtsbrüder zu versöhnen. Und darum ist ihm Recht geschehen. Habeat sibi!

Die Armengesundheitspflege.

Seit dem 1. April d. J. erscheint im Selbstverlage des Schriftstellers Ernst Leistner in Berlin eine neue Zeitschrift unter dem Titel: Der Menschenfreund, welche sich die Aufgaben gestellt hat, alle humanitären Bestrebungen gegen Armuth und Verarmung anzuregen und zu fördern; die Wohlthätigkeit in die rechten Bahnen zu leiten, um die Armen arbeitsfähig und selbsterwerbstüchtig zu machen; die Quellen und Ursachen aufzusuchen, woraus Verarmung und Nothstände entstehen; dahin zu streben, daß die vielseitige Wirksamkeit der verschiedenartigen Vereine, Anstalten ꝛc. mehr und mehr von gleichen Grundsätzen ausgehe und von Seiten des Staates, der Städte, Gemeinden und einzelnen Menschenfreunde immer mehr eine rationelle werde u. s. w. Zur Lösung dieser verschiedenen Aufgaben ist vor allen Dingen eine rationelle Armengesundheitspflege vonnöthen und wie das uns vorliegende Programm sagt, wird diese Abtheilung des Blattes sich namentlich mit Folgendem beschäftigen: 1. Vorbeugung

Digitized by Google

von Krank- und Arbeitsunfähigwerden; 2. Heilung und Pflege der Kranken; 3. Ueberwachung der Reinlichkeit in Wohnung und Häusern; 4. Vertheilung von Desinfectionsmitteln; 5. Anleitung zur gesundheitsgemäßen Lebensweise; 6. Bekämpfung der Trunksucht; 7. Einrichtung von billigen und unentgeltlichen Badeanstalten, Spiel- und Turnplätzen, Kindergärten und Bewahranstalten; 8. freiere Wahl des Armenarztes und der Heilmethode ꝛc. Dieses Letztere sei betont, denn wie wir wissen, ist der Herausgeber ein Freund der Homöopathie, und er wird derselben aus Zweckmäßigkeits- und Nothwendigkeitsrücksichten gewiß einen Platz in seinem Organ einräumen und die Gemeindevertretungen darauf hinweisen, wie vortheilhaft gerade die Anwendung dieser Heilmethode in der Armenpraxis ist. Intelligente Gemeindebehörden haben dies schon längst eingesehen, wie z. B. die der Residenzstadt Dessau, welche seit langen Jahren einen homöopathischen Armenarzt angestellt hat und nicht bloß durch den Wegfall der theuren Arzneikosten nicht unbedeutende Ersparnisse erzielt, sondern auch ihre Armen bedeutend schneller wieder erwerbsfähig macht. Das Blatt, welches vierteljährlich nur 15 Groschen kostet, wofür es dem Besteller franco zugesandt wird, sei daher den verehrten Lesern der „Populairen", welche die große, gute Sache der werkthätigen Menschenliebe unterstützen wollen und durch ihre gesellschaftliche Stellung Einfluß auf die Gemeindevorstände haben, hiermit empfohlen. Bestellungen sind an Hrn. Ernst Leistner, Steglitzerstr. Nr. 62 pt., in Berlin zu richten. G. P.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Dr. Gestettner in Hallein ist gestorben. Am 22. April verschied nach langem Krankenlager in Folge eines Herzleidens der Redacteur der A. H. Z. Dr. Veit Meyer in Leipzig, in seinem 55. Lebensjahre; am 6. April Dr. Wentzel zu Laucha, früher in Nordhausen, 76 Jahre alt. —

Dr. Loeck in Stettin übersiedelt am 1. Juni nach Berlin und wird somit wieder für einen homöop. Arzt eine gute Praxis offen, denn Stettin hat zahlreiche Anhänger der Homöopathie.

Ein sehr beschäftigter hom. Arzt wünscht aus Gesundheitsrücksichten seinen jetzigen Wirkungskreis in einer größeren Stadt mit einem solchen in einer kleinen Gymnasialstadt mit mehr ländlicher und Hauspraxis zu vertauschen. Darauf reflectirende Collegen resp. Anhänger der Homöopathie wollen sich der Adresse B. 69. poste rest. Berlin bedienen.

Vereinsnachrichten. Der freie Verein für Homöopathie in Leipzig hielt am 10. April d. J., am Geburtstage unseres Meisters Hahnemann, eine außerordentliche Sitzung in den zu diesem Behufe gastfreundlich geöffneten Salons des Herrn Dr. Clotar Müller ab, zu welcher sich die hiesigen Vertreter der Homöopathie fast insgesammt eingefunden hatten. Den Festvortrag, über Samuel Hahnemann, hatte Herr Dr. Lorbacher übernommen.

— — Auch in Bromberg wurde von dem dortigen, nahe an 100 Mitglieder zählenden Vereine der Geburtstag Hahnemann's gefeiert. Festredner war Herr Dr. N. J. Mossa, und zwar beleuchtete er die Thätigkeit des Stifters der Homöopathie von einer anderen, noch von Niemand so hervorgehobenen Seite, seine Bestrebungen in der Hygieine — der Volksgesundheitslehre, — welche namentlich darauf gerichtet gewesen seien, Verfälschungen der Nahrungsmittel zu entdecken und die Wege anzugeben, welche zur Entdeckung derselben führen. (Die bekannte Hahnemann'sche Weinprobe u. s. w.) Ja die Homöopathie vertrete die Hygieine im engsten und weitesten Sinne, indem Hahnemann durch die Arzneiprüfungen an Gesunden die schädliche Einwirkung der von den Allopathen gebrauchten Mittel nachgewiesen und eine bis dahin ungeahnte Quelle von Siechthümern aufgedeckt habe. Dies allein mache ihn zu einem Wohlthäter des Menschengeschlechts, indem er das Volk vor Arzneikrankheiten bewahre. An den Vertretern der Homöopathie aber sei es, in H.'s Sinne weiter zu arbeiten; diejenigen Schädlichkeiten für die Gesundheit des Volkes zu allgemeiner Kenntniß zu bringen, welche die Industrie ohne Bedenken dem Verkehr übergäbe (wie Anilin u. A.), und außerdem durch genaue Beobachtungen der Außenwelt, des Windes und Wetters, der Temperatur der Luft, Beschaffenheit des Trinkwassers ꝛc., für die Einzelnen sowohl, wie für das Allgemeine zu sorgen. Auch der Bromberger Verein habe neben seiner Aufgabe, die Homöopathie nach Kräften zu verbreiten, den Zweck, die Mitglieder über Diätetik zu belehren. So möge denn Jeder in seiner Familie und in seinem Kreise für die Pflege der Gesundheit wirken. Wie das der Gesammtheit zu Nutzen, so gereiche es auch dem Verein zu Ehren; auf dessen Wachsthum und ferneres Gedeihen Dr. Mossa schließlich ein Hoch ausbrachte. Hierauf gedachte ein Mitglied in praktischer Weise der Frauen; ein Anderer brachte ein schwungvolles Hoch auf den Vorsitzenden aus: — der durch sein opferfreudiges Walten den Verein so glücklich gefördert habe, was derselbe aber dankend ablehnte und alle Ehre dafür allein dem Vereinsarzte Herrn Dr. Mossa vindicirte, auf dessen Wohl die Anwesenden ein Glas leerten und ein musikalisches Hoch ausbrachten. Ein Festlied von Herrn Dr. Mossa (welches wir in nächster Nummer bringen, da heute der Raum zu knapp bemessen! D. Red.) trug nicht wenig dazu bei, die Stimmung zu heben. Diesem Rundgesange schlossen sich dann musikalische und declamatorische Vorträge an, und erst in später Stunde endete die Feier des 118. Geburtstages Samuel Hahnemann's. — — — Diejenigen Mitglieder der Württembergischen Hahnemannia, welche bereits Abonnenten unserer Zeitschrift sind und von den 420 Exemplaren der Nummern 3 und 4, welche wir Herrn Vereins-Secretair Zöppritz zur Vertheilung an die Mitglieder gratis übersandten, noch zweite Exemplare erhielten, werden freundlichst gebeten, dieselben an genannten Herrn zurücksenden zu wollen, weil wir dessen Bitte, ihm für neueingetretene Mitglieder noch weitere Exemplare zu übermitteln, leider nicht zu entsprechen vermögen, da unser Vorrath nur zu gering und unser Abonnentenkreis in erfreulichem, progressivem Steigen begriffen ist.

Druckfehlerberichtigung.

Seite 31 Spalte 2 Z. 8. v. o. bitte zu lesen „und beweglichen" statt „und unbeweglichen."

Pockenpräservativ.

Unsere allerwärts sich bewährenden Vaccinipräparate — 1 Pulver 1 Groschen; 10 Pulver 8 Groschen; 20 Pulver 15 Groschen — empfehlen wir hiermit angelegentlichst.

Dr. Willmar Schwabe's homöop. Apotheke „zum Samuel Hahnemann" in Leipzig.

Abonnements-Einladung.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Mitglieder der Hahnemannia aufzufordern, die „Populäre" mehr als das bisher geschehen zu unterstützen. Der Preis von 20 Groschen (24 Groschen bei directer Zusendung) jährlich ist ein sehr niedriger für Dasjenige, was von der Redaction geboten wird. Die Nichtmitglieder der Hahnemannia in Würtemberg aber bittet er, dem Verein beizutreten, da nur durch allgemeine Theilnahme etwas erreicht werden kann. Der Beitrag von 30 kr. pro Jahr kann doch Niemand abhalten!

Stuttgart, Ende April 1872.

Der Secretär der „Hahnemannia"
A. Zöppritz.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 5. Olle Kamellen. Von Dr. N. J. Mossa. — Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung. (Forts.) — Von der Generalversammlung der Hahnemannia in Stuttgart. — Practische Mittheilungen: Heilung vom homöop.-klinischen Institut der Apotheke „zum Samuel Hahnemann" in Leipzig. — Vermischtes: Die beiden Ajaxe. Die Armengesundheitspflege. Aus der homöopathischen Welt. Druckfehlerberichtigung. Pockenpräservativ. Abonnements-Einladung.

Briefe an die verschiedenen Geschäftszweige meines Etablissements (Apotheke zum Samuel Hahnemann, Redaction der „Populären", Expedition der „Presse", homöop.-klinisches Institut, Verlagsbuchhandlung u. s. w.) bitte einfach zu adressiren: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Centralhalle.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Der homöopathische Gesundheitskaffee, ein Volksnahrungsmittel.

Von **Dr. Willmar Schwabe.**

Von jeher sind die Menschen bestrebt gewesen, für gewisse als Nahrungs- oder Reizmittel benutzte Stoffe, welche ihres theuern Preises wegen nicht von den ärmeren Klassen allgemein in Gebrauch genommen werden konnten, da sie entweder selten waren oder aus fremden Welttheilen bezogen werden mußten, andere einheimische Substanzen zu entdecken und zu verwerthen, welche jenen im Geschmack möglichst ähnlich sind. Diese Bestrebungen hatten einestheils den Zweck, das Publikum vor Schaden zu bewahren, indem sie verhinderten, daß das vom Volke oft mühsam genug erworbene Geld für Substanzen weggeworfen wurde, die unsere Heimath in ähnlicher Güte producirt, oder welche anderntheils dem Körper eine gleiche Quantität von Nährstoffen wie jene zuführen, oder als ähnliche Reizmittel wie jene verwandt werden können. Leider aber bemächtigte sich auch die betrügerische Speculation einheimischer und billiger Stoffe, um sie für ihre Zwecke auszubeuten und dem Publikum falsche Münze für gutes Geld zu bieten. Wem sollten nicht die Ersatzmittel oder Surrogate für den Hopfen, dieses nothwendige Ingredienz des Bieres bekannt sein? Was hat man nicht für bitterschmeckende Stoffe gebraucht, um dem Biere den ähnlichen Wohlgeschmack zu geben, den ihm jener verleiht? Und so könnten unzählige Beispiele angeführt werden, wo die gewinnsuchende Speculation das leichtgläubige und in Sachen des Geschmacks so leicht zu täuschende Publikum zu betrügen und auszubeuten versuchte. Man kann daher die Surrogate in reelle — insofern, als sie für einen entsprechenden Preis angeboten werden und wirklich Nutzen bringen, — und in unreelle eintheilen, welche letzteren eben einen geringeren Werth als der Stoff haben, für den sie eingeschoben werden, nicht zu gedenken der nachtheiligen Wirkungen, die sie auf die Gesundheit ausüben können.

Ganz besonders ist dies der Fall bei den verfälschten Bieren; denn während ein nur schwach gehopftes Bier der Gesundheit nicht im mindesten nachtheilig ist und eher zu allgemeinem Wohlbefinden beiträgt, ist das mit Wermuth, Quassia, Kokkelskörnern, Krähenaugen, Pikrinsäure und anderen Arzneisubstanzen anstatt des Hopfens versetzte dem Körper äußerst schädlich und vermag die nachtheiligsten Wirkungen in unserem Verdauungs-Apparate hervorzurufen.

Der umgekehrte Fall findet jedoch beim Kaffee statt. Hier ist das gute Surrogat das allein zweckmäßige, um den Körper bei Kräften zu erhalten und ihn nicht bloß aufzuregen, denn der Kaffee ist und bleibt ein Arzneimittel. Niemand hat zum ersten Male in seinem Leben Tabak geraucht, ohne dessen arzneiliche Wirkungen empfunden zu haben und kein gesunder Mensch hat zum ersten Male in seinem Leben schwarzen Kaffee ohne Widerwillen getrunken. Erst durch langjährige Gewöhnung hat er die nachtheiligen Folgen des Gebrauchs dieser Gifte, wenigstens in ihren Erstwirkungen überwunden; letztere werden sogar bei dem Gewohnheitskaffeetrinker ganz angenehmer Art, da der Kaffee die Verdauungsthätigkeit beeinflußt, Hunger und Durst unterdrückt und bei erschlafften Naturen eine gewisse Aufregung hervorruft. Doch schon nach wenigen Stunden tritt die Nachwirkung ein, bei Einem mehr, beim Andern weniger: Erschlaffung und reizbare Gemüthsstimmung, Bangigkeit und Kopfweh; und nur der erneute Kaffeegenuß versetzt den Kaffeetrinker wieder in die vorige heitere Stimmung. Daher sein geregelter Gebrauch im gewöhnlichen Leben zu fast allen Zeiten des Tages. Und wer wollte ferner das Heer von Krankheiten aufzählen, die nach den Untersuchungen vorurtheilsfreier Aerzte dem fortgesetzten Kaffeegenusse zugeschrieben werden müssen? Nervöses Kopfweh, Magenkrämpfe und Unterleibsbeschwerden aller Art und Hämorrhoiden; und durch die Verdauungsstörungen, welche der Kaffee hervorruft, altert der Körper vorzeitig dahin und wird dem Leben ein frühes Ziel gesetzt. Sage Keiner, daß ihm der übermäßige Kaffeegenuß noch nichts geschadet hätte! Wohl giebt es Naturen, welche Einwirkungen aller Art, selbst giftigen, auf längere Zeit Trotz zu bieten vermögen. Aber seht Jene an, die von Hause aus nicht kräftig genug waren, den Einwirkungen des Kaffees zu widerstehen: mit ihrer gelblichblassen Gesichtsfarbe, dem matten, halberloschenen Blicke, den blauen Ringen um die Augen und den welken Muskeln; solche geschwächte Naturen, die jede geringe Erkältung, welche ein Anderer in kurzer Zeit überwindet, auf's Krankenlager wirft! Der Arzt, welcher es ehrlich mit seinen Patienten meint, wird daher den Kaffee niemals als Gewohnheitstrank gestatten, sondern sich nur seiner (für manche Zustände) wohlthätigen Wirkung in gewissen Fällen bedienen.

Diese nachtheiligen Wirkungen des Bohnen-Kaffees sind schon lange bekannt und der gesunde Sinn des Volks hat seit Jahren nach einem Ersatzmittel für denselben gesucht, welches die erwärmenden Wirkungen dieses Reizmittels besitzt, ohne so nachtheilig zu wirken, wie jenes. Man röstete Getreide und zuckerhaltige Wurzeln, wie die Möhre und andere, oder die bittere, sonst zu wirthschaftlichen Zwecken in der menschlichen Küche unbenutzte Frucht der Eiche. Namentlich aber, als Napoleon, um Englands Handel lahm zu legen, den Continent sperrte und der Preis der Kaffeebohnen enorm stieg, da mußte auch der Reichere zu diesen Surrogaten greifen, — wahrlich nicht zu seinem Nachtheil. Aus jener Zeit datirt die Einbürgerung des Gesundheitskaffees, der mit dem eigentlichen Kaffee weiter nichts gemein hat, als die braune Farbe des aufgekochten Getränks. Er wurde im Laufe der Jahre ein beliebtes **Volksnahrungsmittel**, und hat wohl auch bei der ländlichen Bevölkerung, wenigstens in vielen Gegenden Deutschlands, die sonst gebräuchliche Morgensuppe verdrängt.

Auch die Speculation bemächtigte sich bald dieses Artikels, und neben anerkannt ehrlichen Fabrikanten, welche durch Solidität und billige Preise das Vertrauen des Publikums erwarben und zu erhalten wußten, ist gerade auch hier die Fälschung im enormen Maßstabe betrieben worden. Nicht bloß, daß man die schlechtesten Getreidesorten, welche in der Mühle nicht mehr verwerthet werden konnten, zu diesem Kaffee verwandte, nein! man gab ihm auch schädliche Zusätze, in der Absicht, ihn im Geschmack zu verbessern. Der Letztere trügt bekanntlich sehr leicht, und erst aus den allmählig sich einstellenden nachtheiligen Wirkungen ersah das Publikum die Täuschung und verlor in manchen Gegenden nicht das Vertrauen zum Fabrikanten, sondern zum Fabrikate im Allgemeinen.

Die meisten Fabrikanten haben deshalb seit Jahren die Praxis geübt, sich ihr Fabrikat von irgend einem Arzte attestiren zu lassen, namentlich aber von solchen Aerzten, die einen gewissen Ruf haben. Gestützt auf deren Empfehlung,

Digitized by Google

in welcher gewöhnlich angedeutet ist, daß die Fabrik unter specieller Aufsicht des betreffenden Arztes steht, wird dasselbe beim Publikum eingeführt. Ganz abgesehen davon, daß die Beaufsichtigung der Fabriken von Seiten dieser Aerzte nur eine nominelle sein kann, da dieselben oft sehr weit entfernt von der Fabrik wohnen, und das Attest sich eigentlich nur auf die ihnen ursprünglich vorgelegten Proben beziehen kann; ferner abgesehen von der Werthlosigkeit des Attests bei gewissenlosen Fabrikanten, denen die moralische Ueberzeugung nicht innewohnt, daß das Publikum reell bedient werden müsse; und endlich von der Thatsache abgesehen, daß der Gesundheitskaffee sowohl, wie manches Geheimmittel noch immer auf Empfehlungen längst verstorbener Aerzte hin verkauft wird, wie die Wunderpillen des seeligen Dr. Eisenbart im Braunschweigischen und das Augenwasser des seit Jahrzehnten „in hohem Alter befindlichen" und doch schon lange im Grabe modernden Dr. Romershausen, darf wohl das den Gesundheitskaffee consumirende Publikum mit Recht darauf aufmerksam gemacht werden, daß nur die Reellität des Fabrikanten und ein chemisches Wissen in Bezug auf die Nährwerthe der zum Kaffee verwandten Stoffe Bürge dafür sein können, daß ihm ein wirklich gutes Fabrikat geliefert werde. Dies zu wissen und von der Güte des Kaffees schon von vornherein durch den Namen Desjenigen überzeugt zu sein, der denselben zusammenstellt und bereitet, ist namentlich für Kranke, welche ihn als diätetisches Hülfsmittel oder als Ersatzmittel des Bohnenkaffees bei einer homöopathischen Cur brauchen, dringend nothwendig. Durch einen mangelhaft zubereiteten Gesundheitskaffee können ebensogut wie durch den Bohnenkaffee Störungen im Körper hervorgerufen werden, von welchen der behandelnde Arzt nicht weiß, woher sie rühren, umsomehr, wenn er glaubt, den Patienten durch Verbieten des Bohnenkaffees vor dessen schädlichem Einflusse bewahrt zu haben. Der homöopathische Arzt besonders, welcher bei seinen Verordnungen nur sehr subtil zubereitete Arzneistoffe anwendet, muß nicht bloß wissen, daß dieser Kaffee weder die Arzneiwirkung beeinträchtigende Stoffe, sondern auch die nährenden Bestandtheile der verschiedenen dazu gebrauchten Fruchtsorten in einem angemessenen Mischungsverhältnisse enthält. Wenn der Verfasser dieses Artikels, der seit Jahren in der Homöopathie thätig ist und die umfangreichste homöopathische Apotheke Deutschlands besitzt, welche sich in Folge der Solidität ihrer Präparate eines Weltrufs erfreut und bei den zahlreichen Anhängern der Homöopathie sehr wohl accredirt ist, es nun unternimmt, mit einem neuen

Gesundheits-Kaffee-Präparate

vor das Publikum zu treten und dasselbe den Freunden der Homöopathie sowohl, wie Denjenigen, welche sich an dies Surrogat gewöhnt haben, zu empfehlen, so glaubt er nicht bloß durch die Stellung, welche er in der Homöopathie inne hat, sondern auch als Chemiker von Fach dazu eine gewisse Berechtigung zu haben. Das neue Präparat enthält die dazu verwandten Fruchtsorten bester Qualität (Roggen, Gerste, Zuckerrübe u. s. w.) in dem angemessensten, der Ernährung zuträglichen und dem Geschmacke zusagenden Mischungsverhältnisse, und ist frei von allen schädlichen Stoffen, (Cichorien, Eicheln u. s. w. und er hofft, gestützt auf die Freundlichkeit und das Vertrauen, welches ihm die Anhänger der homöopathischen Heilmethode von jeher entgegengebracht haben, auch deren Verwendung für diesen neuen Geschäftszweig seines umfangreichen Etablissements in Anspruch nehmen zu dürfen.

Sämmtliche zu diesem Kaffee verwandten Fruchtsorten, die natürlich in größeren Mengen eingekauft werden, werden von mir vorher in Bezug auf ihre Güte und Brauchbarkeit untersucht, resp. einer chemischen Analyse unterworfen. Die Anfertigung des Präparats geschieht in der rühmlichst bekannten und auch von dem verstorbenen Sanitätsrathe Lutze warm empfohlenen Fabrik des

Commissionsraths Herrn Louis Wittig

(in Firma **Louis Wittig & Co. in Cöthen**),

und die Controle wird durch mich persönlich ausgeübt, was bei der Nähe Cöthens von Leipzig oft und leicht zu bewerkstelligen ist. Der Kaffee wird in Packeten von

1 Pfund = 500 Gramm zu 3 Groschen
½ „ = 250 „ „ 1½ „

verkauft. — **Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.**

Der Preis des Kaffees ist, bei Entnahme einzelner Packete, gegen den anderer Fabriken etwas höher; indessen enthalten die Packete ein vollwichtiges Pfund oder halbes Pfund, nicht zwei und zwanzig bis vier und zwanzig Loth unter dem Namen eines Pfundes oder zehn bis zwölf Loth unter dem Namen eines halben Pfundes, wovon sich Jeder, der seinen Kaffee seither anderwärts bezogen hat, überzeugen kann: denn ich liebe solche Täuschungen nicht.

Wer diesen Kaffee echt beziehen und namentlich vor Täuschung sicher gestellt sein will, der achte genau auf die beistehenden auf jedem Packete befindlichen Schutzmarken und auf meine und des Fabrikanten Namenschiffre. Bestellungen können entweder an Herren **Louis Wittig & Co.** in Cöthen oder an mich gerichtet werden.

Dr. Willmar Schwabe

Louis Wittig & Co

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Dritter Jahrgang. **№ 6.**

Leipzig, 15. Juni **1872.**

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung 24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

(Fortsetzung.)

Bereits im vorigen Jahrgang (S. 18) haben wir den Bau und die Functionen der Hornhaut genau erörtert; sehen uns jedoch für die seit dem Beginn dieses Jahres neu eingetretenen Leser, damit dieselben die Krankheitsformen, von denen diese Membran ergriffen wird, zu verstehen im Stande sind, veranlaßt, Folgendes hier zu wiederholen:

Die Hornhaut
(Cornea)

ist eine 4—$^7/_{100}$ Linien dicke, durchsichtige Membran, welche den vorderen Theil des Auges uhrglasartig überwölbt. Sie bildet gewissermaßen die Fortsetzung der undurchsichtigen Sclerotika (Lederhaut), ist innig mit derselben verbunden und wird zum größten Theil von dieser ernährt. Die innere Fläche dieser Membran wird von der s. g. Descemetschen Haut überkleidet, welche ebenfalls vollständig durchsichtig ist. Die Hornhaut ist das erste brechende Medium, welches den Lichtstrahlen den Eintritt in das Auge gestattet und daher sind Erkrankungen derselben jedes Mal mit Sehstörungen verbunden.

Unter dem Mikroskop zeigt sich deutlich eine Theilung dieser Membran in verschiedene Schichten: eine äußere und eine innere (Bowmannsche Haut) Epithelialschicht; eigentliche Hornhautfasern mit den Hornhautkörpern; Faserschicht mit der Descemetschen Haut.

Die vasculäre Hornhautentzündung
(Keratitis vasculosa).

Diese Entzündungsform kann sowohl durch äußere mechanische und chemische Reize, sowie als Begleiterin des früher schon beschriebenen Trachoms und anderer Entzündungsprozesse vorkommen. Unter heftiger Lichtscheu, starkem Thränenfluß, Lidkrampf, Pupillenverengerung und heftigen Schmerzen bekommt die Hornhaut das Aussehen eines matten, wie angehauchten Glases. Mit dem Fortschreiten der Krankheit sieht sie wie mit Nadeln punctirt aus, und die sonst durchsichtige Haut zeigt Gefäßverzweigungen, welche vom Rande nach der Mitte hin streben. Ebenso ist die Bindehaut (Augenweiß) rothadrig und bildet einen rothen Saum um die Hornhaut.

Behandlung: Vor allen Dingen Entfernung der das Uebel veranlassenden Ursachen, also Entfernung fremder Körper. Innerlich Aconit; in sehr hochgradigen Fällen Atropin. sulph. (1 : 1000 destill. Wasser), äußerlich; und innerlich Merc. sol. 3. 6—8 Mal täglich. Ist das Uebel Begleiter des Trachoms (siehe Seite 27, 1872) so ist die dort angedeutete Behandlung nothwendig, wie überhaupt die Behandlung acuter Hornhautkrankheiten besser dem Arzte überlassen bleibt.

Das Hornhaut-Exanthem
(Keratitis phlyctaenosa vel scrophulosa).

Dieses Leiden kommt am häufigsten bei der Scrophulose zur Beobachtung. Wie bei der scrophulosen Bindehautentzündung zuerst ein Bläschen auf der Bindehaut entsteht, so befindet sich dasselbe hier auf der Hornhaut und grenzt sich scharf und deutlich von der benachbarten Hornhautpartie ab. Der gewöhnlich vorhandenen bedeutenden Lichtscheu halber sind die Patienten nur schwer zur Oeffnung des Auges zu bewegen, und beim gewaltsamen Oeffnen quillt meist ein mächtiger Thränenstrom heraus; dabei sind stechende Schmerzen und das Gefühl eines fremden Körpers im Auge vorhanden. Unter günstigen Umständen verläuft das Uebel in 14 Tagen

Digitized by Google

bis 3 Wochen ohne Nachtheil; in der bei weitem größeren Zahl von ungünstigen Fällen geht das Geschwür in die Tiefe (perforirt,) oder es treten Nachschübe auf und die Kranken leiden oft Monate lang daran. Ueber die Folgen, welche das Perforiren des Geschwürs hat, sprechen wir noch später bei einem anderen Leiden.

Behandlung. Diese Krankheitsform, welche zumeist in Gesellschaft mit der scrophulösen Bindehautentzündung vorkommt, erfordert die Seite 28 (1872) angegebene Behandlung. Treten bei scrophulösen Kindern häufig Nachschübe auf, so bewährt sich in der Regel Hepar s. calc. 3. Ebenso sind Calc. carb., Sulph., Merc. subl., Graphit und Arsen. zu berücksichtigen.

Der freundliche Leser ersieht aus diesen beiden entzündlichen Hornhauterkrankungen, welche wir an die Spitze gestellt haben, daß die Behandlung derartiger Leiden nur in seltenen Fällen Sache des Laien sein kann. Wir sehen daher davon ab, drei andere Entzündungsformen eingehend zu beschreiben, die sich ebenfalls durch ihre große Gefährlichkeit auszeichnen (Keratitis parenchymatosa, punctata und suppurativa,) und daher fast in allen Fällen Sache des Spezialarztes sein und bleiben müssen, denn die Folgen, welche diese 3 Formen mit sich bringen, sind so schwere, die Thätigkeit eines der wichtigsten Sinnesorgane hindernde, wenn nicht dasselbe ganz in seinen Functionen aufhebende, daß nur die größte Vorsicht und Aufmerksamkeit in der Behandlung dieselben verhüten kann. Jeder entzündliche Prozeß hat, wie wir früher angedeutet haben, Eiterung, seröse Ergüsse u. dergl. im Gefolge, und so wird auch die Hornhaut dadurch oft theilweise oder gänzlich zerstört; Verwachsungen der Iris, Irisvorfall, Staar- und Staphylombildung sind bei unrichtiger Behandlung gewöhnliche Folgen, können aber durch geeignete Verbände, Atropin-Instillationen und durch chirurgische Eingriffe verhindert werden. Betrachten wir daher besser die nicht acuten Erkrankungen der Hornhaut, welche in der Praxis als Folge entzündlicher Prozesse häufig zu unserer Behandlung kommen:

In erster Reihe steht

das Augenfell
(Pannus).

Die Hornhaut sieht bei diesem Uebel grauweißlich und trübe aus, in schlimmeren Fällen graugelblich und röthlich, rauh und locker. Das Sehvermögen ist gänzlich oder theilweise aufgehoben, und zwar ist nicht, wie beim Staar, das Centrum des Auges weißlich, sondern die Regenbogenhaut gänzlich bedeckt, das „Augenweiß" setzt sich anscheinend auch über den sonst dunklen Theil des Auges fort.

Behandlung: Da das Uebel aus verschiedenen Ursachen entsteht, so ist selbstverständlich auch die Behandlung eine verschiedenartige. Der traumatische und trachomatöse Pannus erfordert theilweise chirurgische Eingriffe. Der innerliche Gebrauch von Sulphur, Hepar, Calcar. carb., Conium, Cannab. u. s. w. darf jedoch dabei nicht unterbleiben, und ebenso reden erfahrene homöop. Augenärzte der örtlichen Anwendung von Aetz- und Reizmitteln das Wort. Im Allgemeinen wird nur bei leichteren Formen von dem innerlichen Gebrauche homöop. Mittel etwas zu erwarten sein, die wir so lange anzuwenden berechtigt sind, bis neu auftretende Entzündungen des erkrankten Auges uns belehren, daß wir das Uebel dem Specialisten überweisen müssen, da der Pannus ja nur eine Folge von Entzündungen ist.

(Forts. folgt.)

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Heilung vom homöopathisch-klinischen Institute der Apotheke „zum Samuel Hahnemann" in Leipzig.

Rheumatische Lähmung des Antlitznerven. Betrachtet man einen wohlpräparirten Menschenschädel, so findet man am seitlichen Rande der unteren Fläche desselben in der Nähe der Oeffnung des Gehörgangs zwischen dem warzenförmigen und griffelförmigen Knochenfortsatz ein kleines unscheinbares Löchelchen, die Ausmündungsstelle eines Canals, welcher sich nach dem inneren Gehörgang fortsetzt: Foramen stylo-mastoideum. Dieß ist (auf beiden Seiten) die Austrittstelle eines wichtigen Nerven, nämlich des Antlitznerven, nerv. facialis. Dieser Nerv ist von seiner Ursprungsstelle aus, im hinteren Theile des Hirns, hauptsächlich Bewegungsnerv, erst in seinem weiteren Verlaufe mischen sich ihm Empfindungsfasern vom fünften Hirnnervenpaare bei. Dieser Nerv versorgt, von seinem Einfluß auf die Absonderungsthätigkeit der Speicheldrüsen abgesehen, sämmtliche Hautmuskeln des Gesichts und vermittelt somit durch seine Functionen die Spannung und die Stellung der einzelnen Partieen des Antlitzes zu einander, welche den Gesichtsausdruck, „die Mimik", bedingen. Man kann ihn deshalb auch als „mimischen Nerven" bezeichnen. Am auffallendsten tritt der mimische Einfluß des Antlitznerven in der Stellung und dem Schluß der Lippen und der Augenlider hervor. Sobald nämlich die Thätigkeit innerhalb der Bahn dieses Nerven durch irgend eine Ursache gehindert wird, wodurch eine mehr oder weniger vollständige Lähmung der betreffenden Gesichtsmuskel — in der Regel nur auf einer Seite — entsteht; so beobachten wir Schiefstellung des Mundes und mangelhaften Schluß der Lippen an der afficirten Seite und außerdem vollständiges Unvermögen, das Auge an der gelähmten Seite zu schließen. Derartige Patienten gewähren in Folge dessen den befremdenden Anblick, daß das betreffende Auge auch während des Schlafes offen bleibt, welcher Umstand übrigens der Tiefe ihres Schlafes keinen Abbruch thut, sobald keine hell und grell beleuchteten Objecte ihre Lichtstrahlen der Netzhaut dieses Auges zusenden, da die Thätigkeit des Wahrnehmungsvermögens während des Schlafes aufgehoben ist.

Digitized by Google

Zu bemerken ist noch, daß der durch Lähmung des Augenschließmuskels mangelnde Lidschlag den Abfluß der Thränenflüssigkeit durch die Thränencanälchen nicht zu Stande kommen läßt, wodurch denn ein den Kranken belästigender Vorgang, „das Thränenträufeln", entsteht. Der mangelnde Lidschlag einestheils, anderntheils die ununterbrochene Berührung des Augapfels mit der Luft verursachen dann weiterhin einen catarrhalischen Zustand der Bindehaut, so daß ein geringer Grad von Bindehautentzündung mit dieser Lähmung stets verbunden erscheint. Rechnen wir zu den erwähnten Uebelständen noch den Umstand, daß Speisen beim Kauen, die Getränke beim Schlucken leicht wieder aus der mangelhaft schließbaren Mundseite wieder hervorquellen, so wird man begreifen, daß, abgesehen von der gestörten Mimik, eine Lähmung des Antlitznerven für den Patienten vielerlei Unannehmlichkeiten mit sich bringt.

Ein derartiger Patient präsentirte sich am Morgen des 5. Decembers vorigen Jahres in unserer Poliklinik. Franz Gieße aus Leipzig, 24 Jahr alt, übrigens gesund und kräftig, hatte als Tischlergesell in den Räumen eines Neubaues gearbeitet, während der rauhen Novemberwitterung sich daselbst vermuthlich erkältet, wonach eine vollständige Lähmung des Antlitznerven rechterseits entstanden war. Er hatte bereits, ehe er sich in unsere Behandlung begab, nutzlos verschiednerlei spirituöse Einreibungen gebraucht. In deutlicher Art und Form bot er alle die besprochenen charakteristischen Erscheinungen für die Untersuchung dar, und es bedarf nur noch der Erwähnung, daß der genannte Nerv an seiner Austrittsstelle überhaupt schmerzte, besonders aber bei Druck darauf. Einige Gaben Rhus tox. 3. u. 12. beseitigten zuerst diesen Schmerz und verbesserten Stellung und Schluß des Mundes. Den zurückbleibenden bedeutenderen Grad der Lähmung hob allmälig aber gründlich Graphit, welches Mittel in der 6., 12. u. 30 Potenz in mehrfachen Gaben und mit Unterbrechung verabreicht wurde. Dr. Heinigke.

Diphtheritis oder brandige Rachenbräune.

Von Dr. Kirsch in Wiesbaden.

Ueber Diphtheritis oder Rachenbräune ist in Nr. 16 des 5. Jahrganges in der Zeitschrift „Daheim" ein sehr interessanter Aufsatz erschienen. Die Redaction der Zeitschrift Daheim verfuhr aber gerade so, wie die Gegner der Homöopathie, sie ließ meinen Aufsatz, der dermalen auf 6—7jährige Beobachtungen am Krankenbette sich stützte bei Behandlung dieser Krankheit, nicht abdrucken.

Um der Gefährlichkeit dieses Würgengels fühlte ich mich aufgefordert, in den fliegenden Blättern über Homöopathie in Nr. 13 des Jahres 1869, meine Erfahrungen darüber mitzutheilen.

„Herr Dr. Prigler in Königstein im Taunus, sagte zu einer Frau Baron von Br., er könne nicht begreifen, wie ich Diphtheritis heilen könne ohne zu ätzen, als dieselbe ihm referirte, mir seien noch keine Kranken an Diphtheritis gestorben, denen ich das von mir angewandte Medicament verabreicht habe. Während nun in oben citirtem Aufsatze nichts als Aetzen mit Höllenstein anempfohlen, ist nun dem wirklich so, wie Frau von Br. der Wahrheit gemäß im Jahre 1869 aussagen konnte.

Ich habe mich eines Heilmittels als Hauptmittel bedient, das die Aufgabe löst, die Herr Dr. Herrfurth, der den oben citirten Aufsatz geschrieben hat, der ärztlichen Kunst stellt, ohne dabei die mindeste örtliche Einwirkung des Höllensteines je zu bedürfen.

Es ist mir ein einziges Kind in diesem Zeitraume von 6—7 Jahren an Diphtheritis gestorben, was aber grade das Medicament, welches ich weiter unten nennen will, nicht erhielt und dasselbe auch nicht erhalten konnte, da ich demselben, trotz aller meiner gemachten Anstrengungen, nicht in den Hals zu sehen im Stande war, und das somit grade den besten Beweis über die Wirksamkeit des Heilmittels liefert.

In sehr vielen Familien dahier wie in der Umgegend, wo schon an Diphtheritis Erkrankte gestorben, kamen die Angehörigen zu mir bei weiteren Erkrankungen an derselben Krankheit — es starb ihnen keins mehr. —

Das Medicament, dessen mein Sohn in Mainz wie ich mich bedient habe, ist Mercurius bijodatus in der 3. und 4. Verreibung (soviel wie eine Federmesserspitze voll) mit 6—8—10 Eßlöffeln voll Wasser, im Wechsel mit Aconit oder Belladonna, je nachdem die vorliegenden Erscheinungen das eine oder das andere der beiden letztgenannten indiciren (stündlich oder auch öfter).

Zum Schlusse füge ich noch einige Worte bei aus einem Danksagungsschreiben eines belgischen Ingenieurs, der damals hier wohnte und dessen Söhnchen sehr schwer an Diphtheritis darniedergelegen:

Sehr werther Herr Doctor!

Die Freude und das Glück, meinen Sohn von der so schreckenerregenden Krankheit Diphtheritis durch Ihre unermüdliche und sichere Behandlung, welche Sie ihm durch Ihre Arzneien angedeihen ließen, befreit und dem Leben wiedergegeben zu sehen, veranlaßt mich, Ihnen meinen und meiner Familie besonderen und aufrichtigsten Dank zu sagen, zumalen grade in denselben Tagen, als derselbe mit dem Tode rang, mehrere in hiesiger Stadt an demselben Leiden verstorben sind, trotzdem man Telegramme von sehr berühmten ärztlichen Celebritäten bei der Behandlung dieser Kinder ohne nutzbringend von außen eingezogen hatte.

Wiesbaden, d. 6. October 1864. C. von der Elst.

Mögen vorstehende Zeilen die Veranlassung abgeben, zu prüfen am Krankenbette der armen an Diphtheritis Leidenden, um sich nicht in geistige Fesseln schlagen und bevormunden zu lassen von der Meinung eines Einzigen oder auch gar Vieler, daß außer dem Höllenstein keine andre nutzbringende Einwirkung möglich, da das Aetzen nur zu häufig das nicht leistet, was beabsichtigt wird.

Silicea nach Impfung.

Professor Redman Coxe war einer der ersten, welche der Impfung in Amerika Eingang verschafften. Er und Präsident Jefferson ließen alle ihre Großkinder regelmäßig impfen. Bei einem Knaben hatte die Impfung keinen Erfolg, selbst nach wiederholtem Versuche. Jedes Mal, sobald eine Pockenepidemie herrschte, kam der alte Mann mit seinem Großkinde und ließ die Impfung wiederholen. Nach der letzten Impfung trat Fieber ein, aber es bildete sich keine Impfpustel, sondern es traten Convulsionen ein.

Digitized by Google

Da ich (Dr. C. Hering in Philadelphia) Hausarzt in der Familie war, wurde ich gerufen. Die gewöhnlichen Mittel hatten keinen Erfolg. Nach langem Examiniren und einer sorgfältigen Vergleichung der Materia medica, gab ich 1 Körnchen Silicea 30., worauf die Heilung erfolgte. Dies war eine Thatsache, welche Redman Coxe veranlaßte, die Homöopathie zu studiren und jetzt ist er Professor des homöopathischen Colleges von Pensylvanien.

Einige Jahre später wurde ich als consultirender Arzt zu einem Knaben von 10—12 Jahren gerufen, der plötzlich von Convulsionen befallen worden war. Eine gewisse Aehnlichkeit in den Symptomen mit denjenigen des oben erwähnten Falles veranlaßte mich zu fragen, ob das Kind kürzlich geimpft worden sei. Die Antwort lautete: „Ja, aber ohne Erfolg." Der Knabe erhielt 1 Körnchen Silicea 30. und zum Erstaunen der behandelnden homöopath. Aerzte trat sofortige Besserung ein, der baldige Genesung folgte.

Seit dieser Zeit wandte ich Silicea an gegen üble Folgen der Impfung, wenn die Symptome nicht ein anderes Mittel indicirten, oder wenn die passend scheinenden Mittel nicht helfen wollten oder auch zur Vollendung der Heilung.

P. S. Seit mehr als 25 Jahren hat Dr. Hering auf diese Weise Silicea in unzähligen Fällen mit Erfolg angewandt und doch wird dieses Mittel noch immer nicht genug gewürdigt. Dr. Hering freilich giebt jetzt meist nur 1 Gabe einer Hochpotenz und nur selten eine 2. Dosis desselben Mittels, und behauptet damit weiter zu kommen, als mit der 30. oder gar noch niedrigern. Dr. Bruckner.

Kleine Mittheilungen aus der Praxis

von Dr. H. Goullon jr. in Weimar.

1.

Ein Kind von 1½ Jahren, welches, noch nicht ein Jahr alt, einen schweren Typhus durchgemacht hatte, schlief Abends unruhig ein. Gegen Morgen Erbrechen von Kakao, den es Tags vorher ungern genommen, und von unverdauten Wurststückchen, später Erbrechen von gekäster Milch mit dem bekannten Säuregeruch. Das Allgemeinbefinden verhältnißmäßig gut. Eine Gabe Pulsatilla 3. Gegen Mittag eine aashafte, vollständig faulig riechende, reichliche, diarrhoische Ausleerung von hellbräunlicher Farbe, vorher Schmerz. Nachmittags eine ähnliche Entleerung. Die folgenden zwei Nächte fast zu derselben Stunde Diarrhöe, am Tage ein bis zweimal. Den vierten Tag früh deutliche Zeichen von Schmerz und Fieber, schlechte Laune und erst jetzt eine schleimiggrünliche Ausleerung, welche das Schreien und die Unruhe des Kindes erklärt. Es genügten 3 Gaben Calc. carb. 30 und zwischendurch einige Dosen von Bellad 6. die Diarrhoe vollständig zu beseitigen und das Fieber vergehen zu machen. Diese beiden Mittel sind wohl die unentbehrlichsten in der Kinderpraxis. Hier war der Erfolg ein augenblicklicher.

2.

Tartarus emeticus

wird von uns zu wenig in rein lungenentzündungsartigen Processen benutzt. Er wirkt hier beruhigender, als die meisten sonstigen Mittel. Selbst in Fällen von Tuberkulose ist er von großem Werth. So verordnete ich denselben kürzlich einem 11 Jahre alten, abgemagerten Knaben, dessen Lungen durch den tuberkulösen Proceß schon stark zerstört waren. Stürmischer Herzschlag, höchster Grad von Reizbarkeit bis zu förmlichen Ausbrüchen von Wuth, seit Wochen reines Bronchialathmen in der linken Lunge, blasses, häufig gedunsenes Aussehen. Nachdem der Knabe eine schaudervolle Nacht gehabt, die seinen Tod befürchten ließ, bewirkte eine Auflösung von Tart. emet. (0,5 der dritten Verreibung in 90,0 Wasser) ein so vortreffliches Wohlbefinden, daß ich andern Tags den Patienten außerhalb des Bettes finde, eine gebratene Taube verzehrend. Die hier stattgehabte Veränderung in so kurzer Zeit war wunderbar zu nennen, und wenn auch die Tuberkulose als solche schwerlich Stillstand machen dürfte, so hat doch seit jener Ordination nichts die Besserung getrübt und sich bisher (bald 14 Tage) kein ärztlicher Besuch nöthig gemacht. *)

3.

Eine ältliche Frau von kränkelndem Aeußern klagt über Schwäche des Kopfs, Husten und Seitenstechen (Auswurf gelblich weiß,) große Aengstlichkeit, Appetitlosigkeit und namentlich krankhaft vermehrten Durst. Der Husten ist schwer lösend. Brennen beim Urin. Endlich besteht eine beschwerliche Mattigkeit in den Gliedern. Der Stuhlgang ist regelmäßig. Die Nacht nehmen die geklagten Leiden nicht zu. Die hier aufgezählten Krankheitserscheinungen sind ebenso charakteristisch für das nach homöopathischen Regeln passende Mittel, als sie ungenügend erscheinen, um dieselben unter einen Collectivnamen zusammenzufassen. Mit andern Worten, so glücklich sich hier der homöopathische Therapeut schätzen muß, so unglücklich der Patholog.

Arsen. 6. (2 Tropfen in 5 Eßlöffeln Wasser früh und Abend 2 Kaffeelöffel) vermochte in wenigen Tagen den ganz chronischen Zustand der auf die Zeit von 5 Jahren ihr Leiden zurückführenden Patientin auf das vortheilhafteste umzugestalten. Da mir gerade Arsenic. bereits aus ähnlichen klinischen Beobachtungen in dieser Beziehung hinlänglich bekannt war, (namentlich auch gegenüber dem chronischen Erbrechen als vereinzeltes Symptom eines anderweitigen Allgemeinleidens,) so frappirte mich seine hier entfaltete Heilwirkung weniger, wie die mit neuer froher Zuversicht erfüllte Frau.

Aus der Laienpraxis.

1. Was Eine Kaffeebohne thun kann. Einsender dieses, der weder an Wein noch an Bohnenkaffee gewöhnt ist, genoß an einem gastfreundlichen Mittagstische 3 Gläser Rothwein (welcher aber wohl nicht ächt sein mochte). Den Tag über spürte ich keine Befindensveränderung in meinem Körper. Aber des Nachts darauf weckte mich nach Mitternacht ein äußerst heftig drückender Stirnkopfschmerz aus dem Schlafe. Unruhe und Hitzegefühl nahm überhand und Alles dies trieb mich endlich aus dem Bette. Leider hatte der mit Nux vom. begeistete Spiritus, der hier helfen sollte, sein Fläschchen spurlos verlassen, und so irrte ich rathlos im Zimmer umher, bis mir die Kaffeebüchse in die Hände kam. Ich dachte, vielleicht ist hierin einige Hülfe gegen den Schlafräuber. Und richtig, eine einzige, geröstet gekaute Kaffeebohne brachte nach 5 Mi-

*) Anmerkung. Antimonium tartaricum, Tartarus emeticus und Tartarus stibiatus sind ein und dasselbe Mittel. Die Redaction.

Digitized by Google

nuten Nervenruhe, minderte das Hitzegefühl und der sich wieder einstellende Schlaf glich Alles herrlich aus, so daß ich am andern Morgen gesund aufstand. Jener Kopfschmerz war weder vorher dagewesen, noch ist er wieder gekommen.

2. Sulphur wider Diarrhöe. Die jetzt allgemeine Maladie sollte ich auch mitmachen. Nach Genuß von Buttermilch und bald darauf gegessenem Gurkensalat (nicht mit Essig, sondern mit Zucker versetzt), zeigte sich Kollern in den Gedärmen und darnach Durchfallstuhl mit breiartigem, kothigen Abgange. Da das Uebel während der folgenden Nacht ein Paar Mal repetirte, und etwas „Umgehen" im Bauche dabei voranging, so nahm ich mehrere Körnchen aus dem Pulsatilla-Fläschchen ein. Dieselben wirkten aber nicht nachhaltig genug. Am andern Morgen früh wurden die Stühle dünner, sauer riechend und mehr gelbschleimiger Natur, ja, es gingen sogar Excremente mit den Winden ab. Deshalb nahm ich 1 Tropfen von Sulph. 30. Verd. in einem Theelöffel voll Wasser (Sulphur hat das Symptom der unwillkürlichen Stuhlabgänge). Die Diarrhöe schwieg und kam in der Zeit nicht wieder, natürlich bei einiger diätetischen Vorsicht (Monat Sept. 71). Hempel.

3. Man begegnet im Publikum sehr häufig der Ansicht, als ob gewisse Individuen wegen vorhergegangener zu energischer allopathischer Behandlung (rectius Mißhandlung) für das homöopathische Heilverfahren zu abgestumpft und in Folge dessen homöopathisch nicht heilbar wären.

Unstreitig wird man in vielen solchen Fällen zuerst der Arzneivergiftung an den Leib gehen müssen, doch ist auch dieses nicht immer nöthig und leistet auch hier bei vernünftiger Mittelwahl die Homöopathie Staunenswerthes.

Jedenfalls gefehlt ist es in solchen Fällen durch recht niedrige Verdünnungen Naturen, die man oft sehr irrthümlicher Weise für schwer empfänglich hielt, heilen zu wollen, ich selbst machte in meiner kleinen Praxis schon recht unliebsame Erfahrungen in dieser Hinsicht, und überzeugte mich, daß auch hier Heilmittel (aus der Schwabe'schen Offizin) der VI. Dezimalverdünnung nie ihre Wirkung versagten.

Bei dieser Gelegenheit kann ich auch nicht umhin, Praktiker vor der Selbstbereitung der Arzneien zu warnen, besonders bei den Verreibungen kommen oft arge Verstöße vor und das Mittel wirkt dann nicht oder wenigstens nicht so, wie man es erwartet. Mir geschah es wenigstens so mit Mercurius vivus, Stannum, Plumbum, Calcarea carbonica, Carbo veget. u. s. w., so daß ich jetzt die Verreibungen immer aus Dr. Willmar Schwabe's Offizin beziehe und seit dieser Zeit keine Mißerfolge mehr habe.

Nun ein eclatantes Beispiel zu meiner zuerst aufgestellten Behauptung:

Th. v. W., eine Blondine von sehr reizbarem Temperamente, leidet schon seit Jahren an einer Kopfneuralgie, und verfiel, nachdem sie ohne irgend eine Hülfe alle allopathischen Mittel gebraucht, zuletzt auf das Morphium, das sie in fabelhaften Dosen zuerst innerlich, dann in Form subcutaner Injectionen (nun seit vielleicht 2 Jahren täglich circa 6 Gran Morphium hydrochloricum) verbraucht, ohne mehr als palliative Linderung zu finden.

Nachdem sie durch zwei Tage einen kaum beachteten, sehr leichten Halsschmerz, ein leises Drücken im Halse nämlich hatte, stellte sich ein starkes Aufstoßen übelriechender Magenblähungen ein, jedoch ohne sonstiges Uebelbefinden.

Um 9 Uhr Nachts verspürte sie noch keinerlei erheblichen Halsschmerz, um 1 Uhr wurde ich geweckt, und sah zu meinem Schrecken Symptome, die mich das Aergste befürchten ließen. Sie konnte kaum sprechen, der Hals war wie nach innen zu, mit zähen Schleimmassen erfüllt, der hintere Theil des Gaumens und das Zäpfchen mit rahmartigem Belege; hie und da wo derselbe fehlte, sah Alles ganz entzündet aus. Die Athembeschwerden brachten eine ungemeine Angst hervor. Ich dachte gleich an Diphtheritis und gab Bellad. 2., 20 Tropfen in $^1/_2$ Seidel (Schoppen) Wasser und ließ alle $1^1/_2$ Stunden 1 Eßlöffel davon nehmen. Der Anfall milderte sich derartig, daß um 7 Uhr früh das Uebel so gut wie beigelegt war, nur ein leiser Druck im Hals war noch zu bemerken, jedoch traten die Primärwirkungen der zu starken Belladonna-Gabe deutlich hervor, immerhin eine Kleinigkeit gegen die abgewendete Lebensgefahr.

In Folge einer Verkühlung trat jedoch Abends eine furchtbare Recidive auf, ich gab Belladonna nun ohne Erfolg, darauf Apis 6. und als noch keine erhebliche Besserung eintrat und Gaumen und Zäpfchen sehr verschwollen waren, viel Speichel im Mund, Schleim im Halse mit Erstickungsgefahr, Lachesis 6., beides in Wasserlösung im Wechsel. Bis Vormittags des andern Tages trat eine ungemeine Erleichterung ein, doch blieben noch stärkere Nachwehen als das erste Mal. Des andern Tags bemerkte Patientin ein Stechen wie von Geschwürchen im Halse, was sich jedoch nach mehrmaligem Gebrauch von Hepar sulph. 6. verlor.

Weniger eclatant, aber immerhin sehr erfreulich, war die schnelle Wirkung von Podophyllum pelt. 2., welches bei derselben Dame eine heftige, gewiß schwer stillbare Diarrhöe nach 1maliger Gabe heilte.

Podophyllum leistete mir überhaupt immer die besten Dienste bei im Sommer auftretenden Diarrhöen. Die Wirkung war immer schnell und sicher. M. v. Wolfskron.

B. Thierheilkunst.

Das Zurückbleiben der Nachgeburt.

Es ist dies ein Uebelstand, der vorzugsweise bei Kühen vorzukommen pflegt. Bisweilen bleiben die Fruchthäute ganz in der Gebärmutter zurück, in der Mehrzahl der Fälle aber hängt ein Strang von verschiedener Dicke und Länge aus dem Wurfe heraus. Dies dauert gewöhnlich einige, selten über 10—14 Tage, und die Kühe drängen wiederholt, um die Nachgeburt auszustoßen. Erfolgt der Abgang nicht, so tritt sofort eine faulige Auflösung und in Folge dessen ein sehr übelriechender, schmutziger, bisweilen mit Blut gemischter Ausfluß ein. Die Aufsaugung dieser Jauche erregt nicht selten einen Fieberzustand hectischer oder fauliger Art, welcher das Thier allmälig aufreibt.

Die Gelegenheitsursachen sind: 1. Verkühlung der Kühe kurz nach dem Geburtsacte durch kaltes Saufen oder unter dem Einflusse von Zugluft, welche ein krampfhaftes Verschließen des Gebärmutterhalses veranlaßt. 2. große Schwäche nach langwährender schwerer Geburt und dadurch bedingte mangelnde Zusammenziehungskraft der Gebärmutter.

Digitized by Google

3. Zu feste Verklebung der Fruchthäute mit der Gebärmutter, wie dies bei vorzeitiger oder auch nach zu rascher Geburt in Folge des voreiligen Oeffnens der Wasserblase vorzukommen pflegt.

Diese Umstände bei der Behandlung des in Rede stehenden Uebels zur Richtschnur nehmend, ist unser Verfahren folgendes.

Für den Fall, daß muthmaßlich eine Verkühlung stattgefunden, wie dies bei jungen, vollsaftigen und gutgenährten Kühen vorzukommen pflegt, sorgen wir zunächst für Herstellung der normalen Hautthätigkeit durch Bedecken derselben, trockene und reichliche Einstreu und entsprechende Temperatur des Stalles, geben dabei überschlagene oder lauwarme Tränke mit Oelkuchen, sparsam weiches Futter. Als Arznei Aconit 3. zwei- bis dreistündlich in Wasserlösung, und wenn sich wiederholt Drängen einstellen sollte, Apis 3. zwei- bis vierstündlich. Den durch langwährende und schwere Geburt mehr oder weniger erschöpften Kühen reichen wir Pulsatilla oder auch Secale. cornut. drei- — vierstündlich, und dabei mäßig nahrhaftes Futter, welches wir wohl auch hin und wieder mit einem Glas alten Weines anfeuchten lassen. Wenn bei dieser Behandlung die Nachgeburt bis zum 4. Tage nicht abgeht, was jedoch selten der Fall ist, so ist es zweckmäßig, die Naturthätigkeit durch mechanische Nachhülfe zu unterstützen. Die manuelle Ablösung der Nachgeburt wäre nur einem mit der Sache vertrauten Fachmanne zu übertragen und überhaupt nur dann auszuführen, wenn die Ablösung leicht und ohne zu starkes Drängen der Kuh zu bewerkstelligen wäre. Mehr zu empfehlen und in der Regel nicht minder sicheren Erfolg gewährend ist das von Deneubourg*) mitgetheilte Verfahren. Die Nachgeburt wird zwischen zwei Stäbe von der Dicke eines gewöhnlichen spanischen Rohres gespannt, bis zum Niveau der Mutterscheide aufgerollt, und hierauf einigemal im Kreise umgedreht. Sobald man bei dieser Drehung, welche nur einmal des Tages vorgenommen wird, einen Widerstand fühlt oder ein Geräusch hört, muß mit derselben ausgesetzt werden, damit der Strang nicht abgerissen werde. Innerhalb einiger Tage geht hiebei die Nachgeburt gewöhnlich vollständig und leicht ab. — Wo es bei verabsäumter oder unterlassener Hilfeleistung zu fauliger Auflösung der Nachgeburt und übelbeschaffenem Ausflusse gekommen wäre, ist Hepar sulph. und sofort Kreosot (innerlich die 3. Verdünnung zu einer Dosis täglich, und örtlich die 1. Verdünnung, ein Kaffeelöffel voll auf ½ Quart laues Wasser zur Einspritzung) nebst einer kräftigen Fütterung und guter Hautpflege in Anwendung zu bringen. *β.*

*) Annales de médecine vétérinaire publiées a Bruxelles. X. Année.

Vermischtes.

Eine Folge des Mißbrauchs heroischer Mittel.

Im Monat April d. J. starb einer der befähigtsten und bedeutendsten Publicisten Wiens, Dr. Max Friedländer; der Tod entriß ihn seiner Familie in den glücklichsten Lebensverhältnissen, im kräftigen Mannesalter. Von Interesse für uns sind dabei folgende Umstände:

Fr. litt den Winter hindurch an den heftigsten, in aussetzendem Typus eintretenden Kopfschmerzen. Diese nahmen die linke Stirngegend ein, erstreckten sich dabei dem Gefühl nach durch das Hirn in die Gegend des Schlundes, wobei sich dem Schmerze schließlich Schlundkrämpfe und Wassererbrechen hinzugesellten. Sein Hausarzt Dr. W. Sch., ein renommirter allopathischer Arzt in Wien, erklärte das Leiden für eine Neuralgie des nerv. supraorbitalis und verordnete dagegen erst kleinere dann größere Gaben Chinin mit Coffein. Trotzdem wurde die Heftigkeit dieses Leidens in keiner Weise gemildert. Die zur Consultation herbeigezogenen Professoren DDr. Skoda und Ducheck bestätigten die Diagnose des Hausarztes und riethen zur weiteren Anwendung noch größerer Gaben Chinin mit Coffein; außerdem wurde dem Patienten dringend empfohlen, den Aufenthalt in Wien und seine geschäftliche Thätigkeit zeitweilig aufzugeben, nach Italien zu gehen und in Nizza einige Zeit zu verweilen. Dies geschah.

Noch während der Reise bis Meran setzte Patient die verordnete Chinin- und Coffein-Medication fort. Da aber immer noch kein günstiger Einfluß darnach auf das Leiden bemerkbar wurde, setzte Fr. jede Medication aus, und in Nizza war er frei von Schmerz und erfreute sich anscheinend des früheren besten Wohlbefindens. Bei seiner Rückkunft nach Wien fiel nichtsdestoweniger sein krankhaft verändertes Aussehen auf. Die ärztliche Untersuchung constatirte jetzt ein Aortenaneurysma, (Erweiterung der großen Schlagader). Wenige Tage darauf endete ein Schlagfluß sein Leben.

Dem homöop. Arzte muß sich bei Kenntnißnahme dieser Thatsachen unwillkürlich die Vermuthung aufdrängen, daß der lange Zeit hindurch fortgesetzte Gebrauch, richtiger Mißbrauch, großer Chinin- und Coffein-Gaben, welche notorisch einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Musculaturzustände und Functionen der Herz- und Arterienwände ausüben, wenn nicht die Entstehung dieses Aortenaneurysma verursacht, so doch die rapide Entwicklung desselben begünstigt haben mag. Da Fr. sich bis zum Eintritt dieser Neuralgie einer robusten Gesundheit erfreute, sind wir nach den Resultaten der homöop. Praxis zu dem Wahrscheinlichkeitsschluß berechtigt, daß (je nach den uns unbekannten Nebenumständen) wenige Gaben z. B. von Belladonna, Nux vomica, Veratrum album, Natrum muriat. in potenzirter Form genügt haben würden, diese Affection von Anfang an zu beseitigen, ohne die Functionen und Gewebszustände anderer Organe in ihrer Integrität zu beschädigen. Bewiesen kann allerdings mit dieser wie mit anderen ähnlichen Geschichten nichts werden, da eine directe Heilung eines Krankheitszustandes an einem und demselben Individuum gleichzeitig nach verschiedenen Methoden nicht ausführbar ist, und wo es unpassender Weise geschehen sollte, wenigstens alle Kriterien zur Beurtheilung des Verlaufs verloren gehen.

Digitized by Google

Scharlachfieber-Ansteckung durch Kleidungsstücke.

Ein unzweifelhafter Fall, daß das Scharlachgift in Kleidungsstücken Monate lang haften kann, wird von Dr. Farrington im Hahnem. Monthly Vol. VII, P. 378 veröffentlicht.

Ein Mädchen von 13 Jahren half eine Kiste von Kleidungsstücken auspacken, welche einem Mädchen gehört hatten, das 4 Monate früher am Scharlach gestorben war. Die Kleidungsstücke waren ungewaschen in einen Koffer gepackt worden. Das Mädchen nahm einen Shawl heraus und warf denselben über ihre Schultern. Am folgenden Tage schon wurde es von heftigem Fieber ergriffen. Der Puls stieg auf 140, Halsweh, Rückenweh und Erbrechen stellten sich ebenfalls ein. Tags darauf kam der Ausschlag am Halse und auf der Brust heraus und zuletzt wurde das Mädchen am ganzen Körper scharlachroth. Sie bekam Rhus tox. und die Genesung erfolgte rasch und ohne Nachkrankheiten.

Besonders bemerkenswerth ist in diesem Falle die ungewöhnlich kurze Incubationszeit und die rasche Aufeinanderfolge der einzelnen Stadien. Eine Ansteckung von anderer Seite war undenkbar, da keine Scharlachepidemie regierte und das Haus auf einem Hügel ganz allein stand, und sonst Niemand ergriffen wurde. Dr. Bruckner.

Die Antidote.

Die kleine, in unserem Verlage erschienene „Arzneimittellehre von v. Fellenberg-Ziegler", welche wir übrigens auf Wunsch zahlreicher Freunde unseres Blattes fortan mit Schreibpapier durchschossen für 14 Groschen liefern, hat der von dem Verfasser aufgeführten Antidote wegen, und da wir darauf hinwiesen, daß diese im Lehrbuch von A. Lutze nicht enthalten seien, bei mehreren Käufern ein bedenkliches Kopfschütteln erregt. Ja, aus vielen uns zugegangenen Zuschriften ersehen wir, daß die Meisten nicht wissen, was ein Antidot oder Gegenmittel in homöopathischem Sinne ist. Eine kurze Erläuterung ist deshalb gewiß hier am Platze. Nach dem von Hahnemann aufgestellten Grundsatze heben sich die in ihren Wirkungen ähnlichen Arzneien vollständig auf, sobald sie gleichzeitig dem Körper einverleibt werden; die Wirkung der einen vernichtet die der anderen. Das homöopathische Gegenmittel ist daher eigentlich ein verwandtes Mittel, und da, nach Hahnemann, stets nur eine Krankheit im Körper bestehen kann, und von dem Augenblicke an, wo das passend gewählte homöop. Arzneimittel eingenommen wird, die Arzneikrankheit an deren Stelle tritt und das ursprüngliche Leiden verdrängt, so ist jedes Verabreichen von Antidoten als Doppelmittel unstatthaft; es ist eine Sünde gegen die homöopathischen Principien, was sich Diejenigen merken wollen, die der Redaction d. Bl. wegen einer aus der Hirschelschen Zeitschrift in unser Blatt übergegangenen Notiz eine Rüge ertheilen zu müssen glaubten. (Siehe Nr. 3. Anmerk.) Wenn homöopathische Potenzen sich nicht gegenseitig in ihren Wirkungen aufhöben, wie die Doppelmittler behaupten, so brauchten wir keine Aerzte mehr; wir brauchten dann bloß alle homöopathischen Mittel in Streukügelchen durcheinander zu mischen und ein solches Universalpulver einzunehmen; das richtige Mittel ist gewiß dabei. Der Antidote bedürfen wir, **nach Hahnemann**, in folgenden Fällen: 1. Wenn wir die Arznei nicht sorgfältig und genau gewählt und in zu starker Gabe angewandt haben, sodaß ungünstige Neben- und Arzneiwirkungen entstehen. 2. Zur Milderung und gänzlichen Vertilgung allzu stürmischer Wirkungen, die bei Prüfungen von Arzneien an Gesunden hervorgerufen wurden. 3. Zur Heilung der s. g. Arzneisiechthume, die nach längerem Gebrauch von Jod, Quecksilber u. s. w. in allop. Gaben entstehen. — Acute Vergiftungen, wie die Arsenikvergiftung u. A. m. werden natürlich nicht mit homöop. Antidoten behandelt, sondern es werden zunächst die Mittel in Anwendung gebracht, welche das Gift chemisch neutralisiren und zersetzen, oder Brech- und Abführmittel, auch mechanische Mittel, wie z. B. die Magenpumpe. Bleiben nach Vergiftungen noch Krankheitserscheinungen zurück, so giebt man homöop. Antidote. Wir werden übrigens die sich antidotarisch verhaltenden Mittel nächstens in unserem Blatte abdrucken.

Festlied

zum 118. Geburtstage Dr. Samuel Hahnemanns, 10. April 1872, dem homöopathischen Verein zu Bromberg gewidmet von dessen Ehrenmitglied Dr. Mossa.

Melodie: Wir hatten gebauet ꝛc.

Wir rühmen und preisen
Den trefflichen Mann,
Den Künstler und den Weisen,
Den Vater Hahnemann.

Wie hat er gefeget
Das Alte hinaus!
Und dann den Grund geleget
Zu einem neuen Haus.

Dran hat er gezimmert
Mit Fleiß und Verstand,
Ob auch verhöhnt, verkümmert,
Bis daß der Bau erstand.

Die Jünger sie thaten
Dem Meister es nach,
Und Gott ließ es gerathen —
Das Haus bekam sein Dach.

Wir haben's befunden
Als trefflich und firm;
Gar wohnlich dem Gesunden,
Dem Kranken Schutz und Schirm.

Längst hat's überdauert
Die's höhnisch verlacht;
Ja, das ist gut gemauert,
Was Hahnemann gemacht.

Drum rühmen und preisen
Wir heut' Mann für Mann
Den wackeren und weisen
Hochmeister Hahnemann! —

Aus der homöopathischen Welt.

Vereinsnachrichten. Die diesjährige General-Versammlung des Central-Vereins homöopathischer Aerzte Deutschlands findet nicht, wie ursprünglich beschlossen wurde, in Frankfurt a/M., sondern am 9. u. 10. August d. J. in Stuttgart statt, und werden die Mitglieder von dem derzeitigen Präsidenten des C.-V. Dr. Fischer in Weingarten zu recht zahlreichem Erscheinen freundlichst eingeladen.

Digitized by Google

Personalien. Dem Sanitätsrath Dr. Mayländer in Berlin, der den Lesern der Populären aus mehreren Beiträgen bekannt ist und die Fach-Redaction für Chirurgie in unserer Internationalen homöopathischen Presse vertritt, ist von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser, in Anerkennung seiner verdienstvollen Thätigkeit in den Kriegslazarethen zu Potsdam, „der Kronenorden mit rothem Kreuz auf weißem Felde am Erinnerungsbande" allergnädigst verliehen worden.

Briefkasten.

Mehrere Abonnenten. Wird Alles in den „Mittheilungen aus unserem Leserkreise" erledigt. Nur Geduld! — Dr. M. in B. Für diese Nummer, die bereits in Druck gegeben war, zu spät. Herzlichen Gruß und Dank. — S. in C. Diese Angelegenheit können und wollen wir nicht in diesen Blättern besprechen. Keinem zu Liebe und Keinem zu Leide. Ursache hätten wir allerdings genug. — Ein Laie (Sch.). Sie werden unseren Brief erhalten haben, durch welchen übrigens die Veröffentlichung Ihrer Zuschrift nicht ausgeschlossen ist. Die „Populäre" ist ein Sprechsaal für Alle, namentlich, wenn es gilt, wie hier in diesem Falle, Irrthümer aufzuklären, in denen nicht blos Sie, sondern vielleicht eine große Anzahl unserer Leser sich befinden.

Die Leser der Populären

würden uns zu Dank verpflichten, wenn sie uns die jetzige Adresse nachstehender Herren mittheilen wollten:

Gust. Gutzmer, Mimischhoff bei Neuwedell.
Wilh. Ahrens, Kirchhain i/L.
Quadt, Lehrer, Reckenzien p. W. Warnow.
Klamann, Ahlbecker Theerofen p. Gr. Mützelburg.
Rambohr, F., Bingfurt p. Mahlwinkel,
Helleso, Königl. Auctionator, Augustenburg.
C. Weiß, Prediger, in Lahr.
J. Georg Jordan, in Mayen.
Dr. Ferd. Schober, Graz, Steiermark.

Dieselben sind verzogen, ohne uns Mittheilung darüber gemacht zu haben, wohin die uns von ihnen zugegangenen Bestellungen zu adressiren sind.

Dr. Willmar Schwabe's Etablissement.

Literarische Anzeigen.

Der homöopathische Haus- und Familienarzt. Von **Dr. Clotar Müller.** Achte, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis, eleg. geb., 25 Groschen. (Zu haben bei Dr. W. Schwabe in Leipzig.)

Das vorgenannte treffliche Werkchen hat im Laufe weniger Jahre nunmehr acht Auflagen erlebt, was wohl der beste Beweis für seine Brauchbarkeit sein dürfte. Auch die neue Auflage, welche vor wenigen Wochen die Presse verließ, hat wesentliche Verbesserungen gegen die früheren erfahren und empfehlen wir dieselbe den verehrten Lesern unserer Zeitschrift, welche das Buch noch nicht besitzen, zur Anschaffung. — Die dazu nöthigen Apotheken liefern wir, in bekannter eleganter Ausstattung, zu den solidesten Preisen:

a. Apotheke in Tropfen und Verreibungen, die Hauptmittel in Flaschen von 2—4—6facher Größe mit 104 Mitteln 12 Thlr.
b. Desgleichen, jedoch mit gleich großen Flaschen 8½ Thlr.
c. Apotheke mit Streukügelchen, mit 104 Mitteln, 6 Thlr.

Das Geheimmittelunwesen nebst Vorschlägen zu dessen Unterdrückung. Von **Dr. H. E. Richter.** 15 Gr. (Verlag von Otto Wigand in Leipzig.)

Die Unzahl von Geheimmitteln, welche täglich, selbst in den kleinsten Wochen- und Winkelblättern, dem Publikum zum Kauf angeboten werden und mit marktschreierischen Anpreisungen demselben das Geld aus der Tasche zu locken suchen, mehrt sich in erschreckender Weise, und das vorliegende Buch sucht unter Zugrundelegung der von Dr. Wittstein und den DDr. Hager und Jacobsen veröffentlichten Analysen dieser Geheimmittel den denkenden Leser von selbst auf gewisse Schlußfolgerungen hinzuleiten und den Regierungen, welche seither sehr wenig gegen diesen Unfug gethan haben, practisches Material zu unterbreiten, wie derselbe am wirksamsten bekämpft werden könne. 550 Geheimmittel sind es, die der Reihe nach aufgeführt und deren Werthlosigkeit und theilweise Gefährlichkeit genügend beleuchtet wird. Es würde uns zu weit führen, wenn wir aus dem sehr interessanten Buche das Wichtigste zur Kenntniß unserer Leser bringen wollten und müssen sie auf die Lectüre desselben selbst verweisen. Eins ist uns nur auffällig in dem Buche: Richter ist ein Freund des Prof. Bock und läßt denselben sogar am Schlusse des Buchs eine Lanze gegen Laurentius brechen, während in der zweiten Abtheilung die von Bock empfohlenen eisenhaltigen Genußmittel Robert Freygangs mitten unter den übrigen Geheimmitteln stehen und das Anathema über dieselben ausgesprochen wird. Wollen sich die beiden Herren nicht in diesem Puncte einigen?

Zur Nachricht.

Von Nr. 1. der „Internationalen Homöopathischen Presse" haben wir noch eine kleine Partie Probehefte übrig, welche wir hiermit Denjenigen zur Ansicht offeriren, welche von unserem früheren Anerbieten noch keinen Gebrauch gemacht haben.

Dr. Willmar Schwabe's Verlagshandlung.

Elegante Leinwand-Mappen

mit Deckelpressung und Goldverzierung, zum Einbinden des Jahrgangs 1871 der „Populären" haben wir zum Preise von 7½ Groschen vorräthig.

Dr. Schwabe's Verlagshandlung.

Specificum gegen Maul- und Klauenseuche.

Unser Specificum gegen Maul- und Klauenseuche bewährt sich nach den uns von den Herren Landwirthen zugehenden Mittheilungen außerordentlich und halten wir dasselbe zu gefälliger Abnahme empfohlen. Preis einer großen Flasche mit Gebrauchs-Anweisung zehn Groschen.

Dr. Schwabe's Apotheke „zum Samuel Hahnemann".

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 6. Die Krankheiten des Auges und deren diätetische u. homöop. Behandlung. (Forts.) — Praktische Mittheilungen: A. Menschenheilkunst. 1. Heilung vom homöopathisch-klinischen Institute der Apotheke zum Samuel Hahnemann in Leipzig (Lähmung des Antlitznerven. 2. Diphtheritis oder brandige Rachenbräune, von Dr. Kirsch in Wiesbaden. 3. Silicea nach Impfung. 4. Kleine Mittheilungen aus der Praxis, von Dr. H. Goullon. 5. Aus der Laienpraxis. — B. Thierheilkunst: Das Zurückbleiben der Nachgeburt. — Vermischtes: (Eine Folge des Mißbrauchs heroischer Mittel. Scharlachfieber-Ansteckung durch Kleidungsstücke. Die Antidote. Festlied. Aus der homöop. Welt. Briefkasten. Die Leser der Populären. Literarische Anzeigen. Zur Nachricht. Elegante Leinwandmappen. Specificum gegen Maul- und Klauenseuche.)

Briefe an die verschiedenen Geschäftszweige meines Etablissements (Apotheke zum Samuel Hahnemann, Redaction der „Populären", Expedition der „Presse", homöop.-klinisches Institut, Verlagshandlung u. s. w.) bitte einfach zu adressiren: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Centralhalle.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Dritter Jahrgang. **№ 7.**

Leipzig, 15. Juli **1872.**

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung 24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

(Fortsetzung.)

Die Hornhautflecke.
(Maculae corneae).

Man unterscheidet 4 Formen:

a. Bläulichgraue, halbdurchsichtige Trübungen mit verwaschenen Rändern (Epithelialflecke).
b. Milchweiße, glänzende Flecke, die sich mitunter über das Niveau der Hornhaut erheben (Sehnenflecke — Maculae fibrosae, Leukome).
c. Parenchymatöse Flecke, welche die ganze Hornhaut bedecken und sie wie Milchglas erscheinen lassen oder wolkenartig auf derselben lagern; mitunter auch rothbraun und gelblich. (Maculae parenchymatosae.)
d. Hornhautnarben, theils weißlich, gelblich oder rostfarbig.

Die Hornhautflecke sind durchschnittlich Folgen von Entzündungen, von Verletzungen der Hornhaut und auch von der unzweckmäßigen Anwendung äußerer Mittel, wie Blei-, Kupfer- und Zinksalzen. Je nachdem sie im Bereiche der Pupille liegen, hindern sie mehr oder weniger das Sehvermögen, veranlassen Kurz- und Schwachsichtigkeit, mitunter sogar Schielen.

Behandlung: Wir werden mit den innerlichen Mitteln in allen sub a und c genannten Fällen, welche möglichst frisch zu unserer Behandlung gelangen, Erfolge erzielen. Namentlich sind es die Antipsorica: Sulph., Hepar, Calc. carb., Silicea u. s. w., welche wir, um die Resorption anzuregen, zuerst in Gebrauch ziehen; und ebenso sind Apis, Euphrasia und Cannabis zu empfehlen. Die unter b und d genannten Formen sind theils unheilbar, theils erfordern sie zu Heilversuchen örtliche Behandlung mit Aetzmitteln oder dem Messer.

Die Vorwölbungen der Hornhaut.

Schon im gesunden Zustande ragt die Hornhaut etwas gegen die Bindehaut hervor, so daß sie keine normale Kugel bildet. Erkrankungen der Hornhaut, besonders solche, welche mit einer Abnahme an Widerstandsfähigkeit des Hornhautgewebes verbunden sind, führen, da diese Haut dann dem Druck der in dem Auge befindlichen Flüssigkeiten nicht mehr zu widerstehen vermag, eine noch bedeutendere Vorwölbung derselben herbei. Die einfache Form, wo die Hornhaut nur wenig hervorragt, nennt man Ektasie (Keratektasie), bedeutendere Grade, wobei die durchsichtige oder nur wenig getrübte Hornhaut in Gestalt eines stumpfen Kegels hervorragt: durchsichtige Hornhaut-Staphylome (Keratoconus); die höchsten Grade, bei denen die Hornhaut kugelförmig erweitert ist: Keratoglobus (Ochsenauge, Buphthalmus).

Ueber die Art der Entstehung dieser Krankheit sind die Acten noch nicht geschlossen; sie entwickelt sich meist in der Jugend und kann oft lange Zeit auf demselben Standpuncte bleiben. Die damit behafteten Kranken vermögen nur größere Contouren zu unterscheiden und bei hochgradigen Fällen entsteht durch fortgesetzte Reibung der Vorwölbung an den Lidkanten Trübung der Hornhaut u. s. w.

Behandlung: Dieselbe ist vorwiegend chirurgischer Art und auch da nur von Erfolg, wo das Leiden noch nicht völlig ausgebildet ist; in hochgradigen Fällen kann sogar die Verkleinerung des Augapfels angezeigt sein. Das Tragen einer passenden Brille kann in gewissen Fällen von Nutzen

Digitized by Google

sein; ebenso wie der Gebrauch von Apis, Hepar, Bellad. ꝛc. zur Verhütung des Uebels bei entzündlichen Hornhautkrankheiten, nach denen es öfters entsteht, seinen wohlthätigen Einfluß nicht verfehlen wird.

Das Narbenstaphylom.

Diese Hornhauterkrankung hat ein dunkleres Aussehen, meist mit weißlichen Sehnen und Fasern durchzogen. Wie bei der Ektasie, so ragt auch hier die Hornhaut über die normale Grenze hervor. Sie entsteht nach Hornhautgeschwüren, bei welchen ein Bruch der Hornhaut stattfand und die Regenbogenhaut in die dadurch entstehende Oeffnung nachgedrängt wurde und mit dieser verwuchs. War die ganze Hornhaut vereitert, so bildet die Regenbogenhaut den Stützpunct für das neugebildete Narbengewebe; die Pupille ist durch dasselbe verschlossen und ihre Ränder fest miteinander verlöthet. Die Oberfläche ist entweder glatt oder uneben (Traubenstaphylom) und je nach Ausbreitung des Staphyloms das Sehvermögen vollständig oder zum größten Theile aufgehoben.

Behandlung: Wir haben wiederholt auf die große Gefährlichkeit aller Hornhauterkrankungen hingewiesen, und betont, daß deren Behandlung ausschließlich Sache des Arztes sein müsse. Das Narbenstaphylom ist weiter nichts, als das Product einer verpfuschten oder verkehrt behandelten Hornhautentzündung. Durch Anwendung von Atropineinträufelungen, durch zweckmäßig angelegte Druckverbände u. s. w. während einer Hornhautentzündung und bei Hornhautgeschwüren läßt sich dieses Uebel sicher verhüten. Einmal vorhanden ist nur auf chirurgischem Wege Abhülfe zu schaffen: Spaltung oder Abtragung des Staphyloms, Pupillenneubildung ꝛc., — leider! Operationen, die nicht in allen Fällen glücken. — In der homöopathischen Literatur finden wir einige Fälle verzeichnet, in denen, wenn auch nicht Heilung, so doch einige Besserung durch homöopathische Mittel erzielt worden ist; diese sind: Apis, Hepar sulph. und Calcar. carb. Bei Anwendung derselben empfiehlt sich ein Wechsel in der Potenzenhöhe, denn völlig unverantwortlich wäre es, vielleicht eine Gabe Hep. 30. 9 Monate lang nachwirken zu lassen. Man beginne mit der 3. Verreibung; gebe nach 14 Tagen die 6., nach weiteren 14 Tagen die 12. u. s. w. Potenz, bis man zur 30. angelangt ist; und wenn keine Besserung vorhanden, so greife man zu einem anderen Mittel.

Verletzungen der Hornhaut.

Dieselben werden häufig durch gegenfliegende Metallsplitter, durch scharfe Instrumente: Scheere, Messer und Nadeln u. s. w. veranlaßt und ihre Form ist je nach ihrer Entstehung verschieden; bald sind es feine Wunden mit scharfen Rändern, bald breitere Substanzverluste. Das Auge ist dabei immer geröthet, lichtscheu, thränend und sehr schmerzhaft.

Behandlung: Oberflächliche Wunden, welche sofort zweckmäßig behandelt werden, sind gewöhnlich ungefährlich. Völlige Schonung der Augen, Verweilen des Patienten im Dunkeln, Kaltwasserumschläge mit etwas Arnica-Tinktur während der ersten Tage, warmer vom dritten Tage an, das alle 6—8 Stunden zu wiederholende Einträufeln der schon öfters erwähnten Atropinlösung, und der innerliche Gebrauch von Arnica 3. führen in der Regel bald Heilung herbei; ebenso ist die Anlegung eines Druckverbandes nothwendig. Perforirende Wunden dagegen sind sehr gefährlich. Der Patient muß sofort die Horizontallage (grade auf dem Rücken) einnehmen und das Lid fest schließen, um den Abfluß des Kammerwassers möglichst zu verhindern. Daß Letzterer stattgefunden hat, erkennt man an der Weichheit des Auges, an dem Anliegen der Iris an die Hornhaut u. s. w. Wenn ein Arzt zur Hand, so ist derselbe sofort zuzuziehen. Die günstigste Prognose besteht für die einfache, reine Schnitt- und Stichwunde; die ungünstigere für die etwaigen Complicationen: Irisvorfall, Linsenverletzung, Eindringen eines fremden Körpers u. s. w., denn Erblindung und Atrophie des Auges sind unausbleiblich. Bis zum Eintreffen ärztlicher Hülfe verabreiche man $^1/_4$—$^1/_2$ stündlich Aconit 3. und lasse den Patienten in der oben angedeuteten Lage verharren, denn die eigentliche Behandlung der Perforationswunde ist eine rein chirurgische: Vereinigung der Wundränder durch einen Pflasterverband, der durch einen Druckverband gesichert werden muß, Atropineinträufelungen, und wenn es durch letztere nicht gelingt, die vorgefallene Regenbogenhaut zu retrahiren, Abtragung des vorgefallenen Stücks mit der Scheere ꝛc.

Die Lederhaut
(Sclera).

Die feste und derbe Kapsel des Auges, welche uns als s. g. Augenweiß unter der Augenbindehaut entgegenschimmert, ist in Folge ihrer großen Armuth an Gefäßen nur selten der Sitz selbständiger Erkrankungen, und entzündliche Zustände derselben werden in der Regel nur als Folgezustände anderer Leiden beobachtet, namentlich bei der Scrophulose, wenn Hornhauterkrankungen bei derselben vorkommen. Sie kann daher füglich hier übergangen werden.

Die Regenbogenhaut
(Iris),

jene runde Scheibe, welche in der Mitte von dem Sehloche (Pupille) durchbohrt ist und aus zahlreichen Gefäßen, Nerven und Muskelfasern besteht, einer der wichtigsten Functionsmuskeln des Auges, da er nicht bloß die Bewegungen der Linse regulirt, sondern auch durch seine Contractionsfähigkeit das deutliche Entstehen des Netzhautbildes herbeiführt und überflüssige Lichtstrahlen abschneidet (Seite 19, 1871), ist dagegen ein sehr häufiger Sitz der gefährlichsten Erkrankungen.

Die acute Regenbogenhautentzündung
(Iritis).

Bei jeder Entzündung der Iris ändert sich die ursprüngliche Farbe dieses Ringmuskels; die blaue Iris wird grün; die bläulich-graue: grünlich-grau; die grünliche: gelb; die dunkelbraune: braunroth; die hellbraune: gelblich-braun. Die Farbenveränderung beginnt am Pupillenrande und verbreitet sich von dort aus über die ganze Iris. Das Auge ist mehr oder weniger geröthet, Lidschwellung aber nur in seltenen Fällen vorhanden. Immer besteht Lichtscheu und vermehrter Thränenfluß. Nach mehrtägiger Dauer der Krankheit tritt das Exsudat ein, welches man deutlich abgelagert

Digitized by Google

in Form von Fädchen und Puncten von weißgelber und grauer Farbe in der Irissubstanz und am Pupillarrande erblickt. Auch ist das Kammerwasser getrübt; häufig in so bedeutendem Grade, daß der hinter der Hornhaut liegende Theil des Auges wie mit Eiter durchsetzt erscheint. (Hypopion, Eiterauge.) Die Pupille verengert sich in den meisten Fällen, und ist verzogen, eckig oder oval; ist sie erweitert, so ist die Iritis mit Entzündung der Aderhaut vergesellschaftet, (wir besprechen letztere Form später.) Die Schmerzen im Auge sind nicht allzubedeutend; dagegen ist Stirnkopfweh, Schläfenschmerz, Wangenschmerz, Appetitlosigkeit und auch Erbrechen vorhanden.

Unter zweckentsprechender Behandlung endet das Uebel mit Zertheilung uud Auffaugung des Exfudats. Häufig aber bleiben Nachkrankheiten zurück; dahin gehört: das schon genannte Eiterauge; die Verschwärung der Iris; Pigmentänderungen; Verwachsungen der Iris mit der Linsenkapsel; Auswüchse und Pupillenverschließung; Schwanken der Iris u. s. w. Die Dauer des Uebels beträgt 1—12 Wochen.

Die Ursachen dieser sehr gefährlichen Augenaffection sind: Verletzungen und Quetschungen des Auges; ferner kommt das Leiden mitunter bei scrophulösen uud gichtkranken Personen in Gemeinschaft mit anderen Augenentzündungen, namentlich der Hornhaut vor; das bedeutendste Contingent zu dieser Krankheitsform stellen aber syphilitisch Kranke.

Behandlnng. Wir haben der Iritis halber die gesammte homöopathische Literatur durchgesehen, und finden in derselben nur 2 Fälle verzeichnet, die uns mit Sicherheit das Bild dieser Krankheitsform unter einem Wuste von Symptomen erkennen lassen. Beide Fälle betreffen die syphilitische Iritis; der eine wurde mit Kali bichr. 1, der andere mit Sublimat 3 unter gleichzeitigem Bestreichen der Augenlider mit Merkurialsalbe in 8—14 Tagen geheilt. Und in der That entsprechen auch beide Mittel dem pathologischen Verlaufe dieser Entzündung; ja auch unsere Gegner legen das Hauptgewicht bei syphilitischer Iritis auf Beseitigung des syphilitischen Grundleidens; vernachlässigen aber dabei auch die entsprechende örtliche und diätetische Behandlung nicht.

Bei der Iritis in Folge von äußerer Verletzung werden Kaltwasser- oder Eisumschläge empfohlen, so lange sie dem Patienten angenehm sind, (wir würden nebenbei innerlich Aconit verabreichen). Patient muß bei gleichmäßiger Temperatur und Verdunkelung des Zimmers das Bett hüten, Ruhe und absolute Schonung des Auges beobachtet und für genügende Thätigkeit der Haut und des Darmkanals gesorgt werden. Außerdem versetzt man die Iris durch Atropineinträufelungen in die nöthige Ruhe. Man wendet dieselben jedoch nicht an, wenn bereits Verwachsungen der Iris bestehen. Unsere Gegner geben 6—8 Tage lang täglich einige Gaben Calomel und reiben Queckfilbersalbe in die Stirngegend ein; auch entziehen sie reichlich Blut, was wir natürlich nicht thun. Tritt keine Besserung ein, so wird die vordere Augenkammer geöffnet und das Kammerwasser zum Theil entleert u. s. w., kurzum die Behandlung ist eine eben so complicirte, wie das Leiden selbst ein schweres, — sie wird in jedem Falle dem Arzte überlassen werden müssen und sei hier nur bemerkt, daß bei jeder syphilitischen Erkrankung dem Auge ebenfalls eine ungetheilte Aufmerksamkeit zu widmen ist.

Die chronische Regenbogenhautentzündung
(Iritis chronica),

entwickelt sich mitunter aus der acuten Form; meist bildet sie aber das erste Stadium der chronischen Iris- und Aderhautentzündung (Iridochorioditis). Die subjectiven Erscheinungen sind anfänglich nur unbedeutend: flüchtige Stiche im Auge, Kopfbenommenheit, vorübergehende Lichtscheu u. s. w. Immer findet sich aber bedeutende Verengerung der Pupille, die sich auch bei Beschattung nicht erweitert und Veränderung der Farbe der Iris. Der Prozeß schreitet allmälig bis zu vollständigen Verlöthung des Pupillenrandes fort; Patient erblindet. Die Blindheit wird unheilbar durch die nach dem Pupillarabschluß sich entwickelnde Aderhautentzündung, wenn nicht ein rechtzeitiger ärztlicher Eingriff geschieht, welchen zuerst entdeckt und eingeführt zu haben, das Verdienst des genialen A. v. Graefe ist. Durch diesen Pupillarabschluß ist nämlich die Verbindung zwischen der vorderen Augenkammer und dem hinter der Iris liegenden Augapfelraume aufgehoben; deshalb erkrankt die Aderhaut; und die Wiederherstellung dieser Verbindung ist Hauptaufgabe der Behandlung, welche man Iridectomie oder Koremorphosis nennt. Es ist dies ein operativer Eingriff, vermittelst dessen an Stelle der unwegsam gewordenen Pupille den Lichtstrahlen ein künstlicher Zugang zur Netzhaut geschaffen, eine künstliche Pupille gebildet wird. Es wird zu diesem Behufe ein Einschnitt in die Sclera ($^1/_4$—$^1/_2$‴) vom Hornhautrande entfernt gemacht, durch denselben eine Pincette eingeführt, mit welcher die Iris festgehalten und durch den Einschnitt soweit herausgezogen wird, daß der Assistent des Operateurs den herausgezogenen Theil mit einer feinen Scheere abschneiden kann. Die Iris zieht sich durch die Wunde wieder in die vorige Lage zurück und es bleibt nun Aufgabe der Nachbehandlung, entzündliche Erscheinungen, die nach jeder Operation vorkommen, möglichst schnell zu heben. Die Iris verheilt unter dieser Nachbehandlung und in dem herausgeschnittenen Theilchen befindet sich die neue Pupille, die allerdings oft nur hirsekorngroß, aber doch genügend ist, um damit sehen zu können. Zahlreiche, früher für unheilbar gehaltene Augenkrankheiten, — nicht bloß die vorgenannte, — sind durch diese Operationsmethode (die durch mancherlei Complicationen eine sehr schwierige ist und daher nur von sehr geübter Hand verrichtet werden kann), geheilt worden.*)

Das Iriszittern
(Iridodonesis),

eine schlotternde Bewegung der Iris, besonders des großen Irisringes, analog der durch den Wellenschlag veranlaßten, mitgetheilten Bewegung eines in Wasser lose ausgespannten Tuches, beeinträchtigt das Sehen nur unwesentlich und kommt als selbständiges Leiden nur selten zur Beobachtung.

*) Anmerkung. Da der Holzschneider uns, wie schon einmal, im Stiche gelassen hat, so können wir die die Iridectomie veranschaulichenden Zeichnungen erst in nächster Nummer bringen.
D. Red.

Digitized by Google

Die übermäßige Erweiterung der Pupille (Mydriasis), entsteht aus verschiedenen Ursachen. Falls sie in einer Lähmung der Irisnerven begründet ist, dürfte sie in Belladonna und Phosphor die entsprechenden Heilmittel finden. Ist sie Folge von Rheumatismen, Gebärmutterleiden, Wurmreiz u. s. w. so weicht sie mit Behebung des Grundleidens. — Die Differenzial-Diagnose zwischen der Netzhauterkrankung und diesem Irisleiden ist dadurch leicht zu stellen, daß der Patient durch die mit einer Nadel in ein Kartenblatt gebohrte Oeffnung bei Letzterem deutlich sehen kann, was bei Netzhautleiden nicht der Fall ist. Bei unbewaffnetem Auge sieht er Alles wie durch Rauch und hat Blendungserscheinungen.

Die regelwidrige Verengerung der Pupille (Myosis), mit mehr oder weniger aufgehobener Beweglichkeit der Pupille kommt als vorübergehende Erscheinung sehr häufig zur Beobachtung, als dauernde selten. Anhaltende Beschäftigung mit sehr feinen Arbeiten giebt zu diesem Uebel Veranlassung. Die Pupille erscheint dabei oft nur als ein sehr feiner schwarzer Punkt, und Beschattung des Auges bewirkt keine oder nur sehr geringe Veränderung. Als homöop. Heilmittel dürfte sich Physostigmin 3. bewähren.

Hippus

nennt man einen schnell vorkommenden Wechsel von Erweiterung und Zusammenziehung der Pupille, eine Folge von Ueberreizung der Sehthätigkeit, die mit der nöthigen Schonung der Letzteren von selbst verschwindet.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Calendula.

Friedrich Rozanowsky, Soldat des k. 6. Pommerschen Infant.-Regim. Nr. 49 aus Großberlin in Preußen, hatte in der Schlacht bei Gravelotte einen Schuß durch den linken Oberschenkel erhalten, mit totaler Zerschmetterung des Knochens. Fast sterbend kam er hier an. Die Eiterung sehr profus, mißfarbig, stinkend; Consumptionsfieber im hohen Grad. Als rettungslos verloren wurde er am 7. Januar 1871 ins Spital Memmingen aufgenommen. Vierzehn Tage lang hörte man nur die Frage: ist der arme Mann noch nicht gestorben? Auf Ersuchen des Spitalarztes übernahm ich am fünfzehnten Tage seine Behandlung, obwohl ich nicht die geringste Hoffnung hatte, sein Leben erhalten zu können. Meine erste Sorge war, ihm eine zweckmäßige Lagerstätte zu bereiten. Bisher nämlich mußte der Verwundete mit dem in einer langen Blechwanne liegenden Beine von vier Wärtern so weit in die Höhe gehoben werden, daß der Arzt durch eine Oeffnung an der Wanne zu der an der untern Seite des Schenkels sich befindenden Wunde gelangen konnte, um lauwarme Einspritzungen und die Herausnahme vorliegender Knochenfragmente bewerkstelligen zu können. Diese täglich zweimal wiederholte Procedur verursachte nicht allein unsägliche Schmerzen, sondern vereitelte auch jede Aussicht auf Heilung. Ich construirte nun vor Allem eine Lagerstätte, welche nicht allein das Liegen so bequem als möglich machte, sondern insbesondere den Vortheil darbot, daß der Verwundete, ohne daß er sich zu bewegen brauchte, mit dem Lager von zwei Wärtern leicht in die Höhe gehoben werden konnte und zwar so, daß ich knieend oder auf einem Schemel sitzend von unten durch die in der Lagerstätte angebrachte Oeffnung an und in der Wunde alle nöthigen chirurgischen Geschäfte mit Ruhe vornehmen konnte. Das Bein wurde durch Sandsäcke in zweckdienlicher Lage erhalten. Eine zweite Oeffnung in der Lagerstätte, durch eine Falle verschließbar, diente zur Unterbringung der Bettschüssel.

Die vom Spitalarzt bisher angewandten Einspritzungen von lauwarmem Wasser waren ohne allen Erfolg geblieben. Ich schritt daher alsogleich zu der Anwendung der verdünnten Calendula-Tinktur. Dreißig bis vierzig Tropfen davon wurden mit einem Schoppen erwärmten Wassers vermischt und damit in die Wunde nach allen Richtungen hin in schonender Weise dreimal täglich Einspritzungen gemacht. Die Wunde wurde nicht bedeckt, sondern offen gehalten, so daß der Eiter ungehindert Tag und Nacht in eine mit Riemen befestigte Schüssel abfließen konnte. Schon nach 4 Tagen war hinsichtlich der Quantität und mehr noch der Qualität des Eiters eine unverkennbare Besserung bemerkbar. Auch die Fiebererscheinungen fingen an sich zu mindern.

Unter dem Fortgebrauch der Calendula-Tinktur schritt die Heilung nun langsam, aber stätig vorwärts. Das Allgemeinbefinden hielt gleichen Schritt. Nur noch einmal drohte Gefahr. Die Wegnahme eines vorliegenden großen Knochenfragments machte eine bedeutende blutige Erweiterung des Wundkanals nothwendig. Am andern Tag stellte sich Rothlauf ein, welcher sich rasch bis zum Rücken hinauf ausbreitete. Indeß auf die Verabreichung von zweistündigen Gaben Rhus t. (fünfte Verd.) war nach 3 Tagen wieder alles verschwunden.

Im Ganzen wurden 9 größere Knochenfragmente herausbefördert.

Als nach drei Wochen der Eiterungsproceß vollständig normal geworden war, bedeckte ich die Wunde mit Charpie, mit verdünnter Calendula-Tinktur befeuchtet. Die Einspritzungen wurden ununterbrochen fortgesetzt. Schlaf, Appetit und Kräftezustand ließen nichts zu wünschen übrig. In der achten Woche konnte der nun überglückliche Rozanowsky schon einige Bewegungen mit seinem Beine im Bette machen. Da aber die Wunde sich nicht schloß, so vermuthete ich ein noch zurückgebliebenes Knochenstück. Ich wollte noch einmal eine Erweiterung der Wunde in der Chloroformnarkose vornehmen, da kam der Befehl, daß alle Verwundeten nach

Digitized by Google

Augsburg zu verbringen seien. Um den Transport nicht zu erschweren, unterließ ich die Operation. In Augsburg wurde noch ein Knochenfragment und ein Stückchen Blei herausgenommen. Einige Wochen später reiste Rozanowsky wieder hierher, um mir „seinem Lebensretter" noch einmal zu danken. Das Bein war etwas verkürzt, aber er konnte wacker fürbaß schreiten — zu seinem Weibe und seinen Kindern in die langentbehrte Heimath. Dr. Baumann.

Nachtrag zu dem Artikel über Diphtheritis od. brandige Bräune (in No. 6).

Von Dr. Kirsch in Wiesbaden.

Soweit waren meine Beobachtungen und Resultate bis in das Jahr 1869 von dem Jahre 1862 an. Dieselben haben sich zu zehnjährigen, bis zu dem Jahre 1872, vermehrt, in welcher zehnjährigen Frist mein Sohn in Mainz einen 17 Jahre zählenden jungen Mann bei dieser Behandlung durch den Tod verlor und ich in dem Jahre 1871 ein Mädchen von $2^1/_2$ Jahren dahier in Wiesbaden.

In der letzt bezeichneten Familie bekam noch ein älteres Töchterchen zu gleicher Zeit die Rachenbräune, was aber auf oben angegebene Weise von mir geheilt wurde.

Ich fühle mich nachträglich noch aufgefordert, dieses Mortalitätsverhältniß bei einer leider nicht mehr anzugebenden Menge von meinem Sohne und mir in diesen zehn Jahren behandelter Diphtheritiskranker der Wahrheit entsprechend anzugeben, da mir von vielen Familien, die außerhalb Deutschland wohnen, geklagt wurde, sie seien sehr stark in dem Vertrauen zur homöop. Heilmethode erschüttert worden, indem ihnen auch bei homöop. Behandlung ihre an Diphtheritis erkrankten Kinder, mitunter in einzelnen Familien 2 bis 3, daran verstarben.

Es handelte sich daher wohl um Nachprüfung, ob auch in andersartigen klimatischen oder anderweitig veränderten Verhältnissen gleich günstige Resultate hervortreten.

Endlich sei noch erwähnt, daß die Namen der in meinem vorigen Artikel genannten Aerzte falsch abgesetzt worden sind: Pag. 51, Spalte 1, Zeile 9 v. u. lies Pingler statt Prigler; Spalte 2, Zeile 2 v. o. lies Dyrenfurth statt Herrfurth.

Beiträge zur Thierheilkunde.

Von Dr. Tegtmeyer, Thierarzt in Philadelphia.

Uebersetzt aus Hering, Comparat. Mat. Medica von Dr. Th. Bruckner in Basel.

Aconit: Hirnentzündung (bei Pferden).
Die Pferde drücken den Kopf fest gegen die Wand.

Apis: Hirnentzündung. Die Pferde rennen den Kopf wüthend gegen die Wand.

Arnica: Hydrocephalus (Hirnwassersucht) der Pferde mit störrischer Haltung.

Rhus: Hydrocephalus der Pferde mit Zucken des Kopfes.

Hyosc.: Hirnentzündung der Pferde mit wankendem Gange auf der Waide.

Bellad.: Hirnentzündung der Pferde mit starrem Blicke.

Amaurose (Blindheit).

Bellad.: Amaurose bei Pferden mit gerötheten Augen und beständiger Unruhe.

Hyosc.: Amaurose mit Blinzeln der Augen und Hochtragen des Kopfes. Die Pferde lassen nicht aufsitzen.

Koller der Pferde.

Opium: Dummkoller.

Veratr.: Wüthender Koller.

Mundstarre (Lockjaw).

Cicuta: Mundstarre, wobei das Pferd den Kopf hochträgt und ausstreckt.

Bellad.: Mundstarre, wobei das Pferd den Nacken hochträgt und den Kopf mehr angezogen hält. („Keeping the head more in.") [?]

Verschiedenes.

Apis: Die Pferde wollen nicht aufsitzen lassen. Sie schlagen aus und wollen durchgehn.

Arsen.: Abmagerung der Pferde bei Appetitmangel oder selbst mit wirklicher Abneigung gegen Futter. (Gegenth. Jod.)

Arsen.: Wurmkolik der Pferde, wobei die Oberlippe nach oben gezogen wird. (Vergl. Puls.)

Arsen.: Kreuzlähme (hipshot) von Nervenentzündung, wobei das Pferd zusammengekrümmt dasteht und die Füße nahe beisammenhält. (Vergl. N. vom.)

Arnica: Krampfhafte Harnverhaltung mit heißen Hufen; die Excremente in kleinen Knollen. (Gegenth. Puls.)

Bellad.: Das Pferd hat einen unruhigen, starren Blick; läßt die Vorderfüße nicht untersuchen, läßt Niemanden aufsitzen. — Ueberschlägt sich. — (Vergl. Stramon.)

Bellad.: Schmerzhafte Anschwellung des Euters bei Kühen. (Vergl. Bry.)

Bryon.: Die Pferde gehen steif wegen Lähme in den Gelenken. (Vergl. N. vom.) Abwechselnd Lähme und Anschwellung des Sprunggelenks; (hockjoint), bes. wenn die Füße in der Ruhe anschwellen. — Koth der Pferde in kleinen harten Knollen. (Vergl. Puls.)

Bryon.: Hundeseuche (Sucht) mit Anschwellung und Kälte der Füße, bes. der Hinterfüße. (Vergl. Puls.)

Bryon.: Schmerzlose Anschwellung des Euters bei Kühen. (Vergl. Bell.)

Jodium: Abmagerung, obschon die Pferde mehr als genug Nahrung zu sich nehmen. (Vergl. Ars.)

Mercur: Profuses Harnen bei Pferden nach Ueberanstrengung. (Vergl. Arn., Puls., Op.)

Nux vom.: Kreuzlähme oder Lendenlähme von Nervenentzündung, wobei die Pferde mit weit auseinander gespreizten Füßen dastehen. (Vergl. Ars.) Excremente in kleinen Knollen. (Vergl. Bry. u. Puls.) Die Pferde gehen steif wegen Lähme in den Muskeln. (Vergl. Bry.) Krampfhafte Kolik mit eingezogenen Flanken und Koth

Digitized by Google

in kleinen, trocknen oder schwarzen Knollen mit Schleim überzogen. (Vergl. Staph.)

Opium: Harnverhaltung der Pferde von Ueberanstrengung. (Vergl. Arn., Merc. u. Puls.)

Puls.: Kolik, wobei die Pferde mit weit geöffnetem Munde dastehn. (Vergl. Ars.) Krampfhafte Harnverhaltung mit kalten Hufen, die Excremente in großen Ballen. (Vergl. Arn., Op., Merc.)

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Reil, früher in Halle, ist erster Leibarzt des Khedive (Vicekönigs) von Aegypten geworden. Diese Stellung wurde lange Jahre von einem französischen Arzte bekleidet, der bei Seiner Majestät in Ungnade gefallen zu sein scheint. — Dr. J. Kafka in Prag hat seit dem 1. Juli die Redaction der A. H. Ztg. übernommen. — Sanitäts-Rath Dr. Stens in Bonn hat die Hohenzollern'sche goldene Verdienst-Medaille erhalten; und ebenso wurde Sanitäts-Rath Dr. Hirschel in Dresden vom Fürsten von Reuß mit dem Ehrenkreuz 3. Klasse decorirt.

Medizinalgesetzgebung. Die deutsche Gewerbeordnung erlangt am 1. Juli d. J. auch in Baiern allgemeine Gültigkeit, und zwar, wie in der Einführungsverordnung hervorgehoben ist, namentlich in Bezug auf die §§ 29 und 167, durch welche indirect auch Nichtärzten das Curiren gestattet ist.

§. §. **Leipzig,** im Juni. In Leipzig wurde bekanntlich vor längeren Jahren unserem S. Hahnemann ein Denkmal gesetzt. Erst in letzter Stunde entschied man sich für diesen Ort, in welchem der Meister längere Jahre gelebt, aus dem er aber auch durch allerlei Chikanen vertrieben wurde. Die Leipziger Apotheker, an deren Spitze der bekannte Apotheker Täschner stand, erwarben sich das wenig neidenswerthe Verdienst, einem der größten Männer unseres Jahrhunderts den Aufenthalt in der alten Musenstadt auf alle nur erdenkliche Art verkümmert zu haben. (Siehe Hahnemann's „Kleine medizin. Schriften", Band II, S. 192 u. ff.) Destomehr ist es aber anzuerkennen, daß dieselbe Stadt, der Hahnemann einst grollend den Rücken kehrte, das von seinen Jüngern ihm gesetzte Monument in so außerordentlicher Weise ehrt und alles Mögliche thut, um dasselbe zu verschönern. Das Denkmal steht dicht am Eingange zur inneren Stadt, am sog. Blumenberge, und dieser Fleck Erde ist durch die schönsten Gartenanlagen, namentlich aber durch einen jetzt in höchster Pracht stehenden Rosenflor, einer der herrlichsten Punkte der Stadt geworden. Wer es weiß, wie wenig in anderen Städten für die Denkmäler gethan wird, wie man dort mit einer möglichst glanzvollen Enthüllungsfeierlichkeit aller Verpflichtungen entledigt zu sein glaubt und im Uebrigen nichts thut, um dieselben zu erhalten und zu verschönern, der muß zufrieden sein mit der seiner Zeit vom homöopath. Central-Verein getroffenen Wahl. Einen würdigeren Ort, einen dankbareren Ort konnte man gewiß nicht finden; drum — alle Ehre der Stadt Leipzig.

Ein offenes Sendschreiben

hat am 14. v. Mts. der Vorstand des Central-Vereins homöop. Aerzte Deutschlands an den Preuß. Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Virchow erlassen, weil dieser in der Sitzung des Landtages am 6. Juni geäußert: „Ich halte, wie alle Männer der Wissenschaft, die Homöopathie für einen solchen Aberglauben wie die mittelalterliche Astrologie." In dem Sendschreiben wird dem Herrn Professor jedes Urtheil über die Homöopathie abgesprochen, sein sonstiges Wissen natürlich, wie sich das von selbst versteht, acceptirt. „Bis jetzt hat noch Keiner dieser „Männer der Wissenschaft" in seinen Urtheilen über Homöopathie die dazu erforderliche Bekanntschaft mit ihr documentirt." —

Prof. Virchow litt im Jahre 1849 an „homöopathischen Zufällen", denn damals schrieb er in seiner Broschüre: „Die Einheitsbestrebungen in der wissenschaftlichen Medizin", Pag. 47: „Vielmehr kann ein Minimum eines sehr energischen Erregers sehr dauernde und große Wirkungen haben, indem sich die ursprüngliche katalytische Bewegung immer weiter propagirt. Dies ist eine der Thatsachen, welche die Möglichkeit der sogenannten homöopathischen Wirkungen anschaulich machen." Diesen durch Induction gefundenen Schluß sucht er allerdings in den nachfolgenden Sätzen wieder zu entkräften, indem er nicht einsehen könne, „daß eine geringe Menge derselben Substanz mehr wirken solle, als eine große Quantität derselben Substanz;" aber der homöop. Lehre deshalb näher zu treten, fällt ihm nicht ein; er ignorirt die Homöopathie, und sandte der Schwabe'schen Verlagsbuchhandlung kürzlich das ihm gratis zugesandte Heft der „Homöop. Presse" mit „verbindlichstem Danke" unaufgeschnitten zurück.

π.

Eine originelle Curanstalt

ist von dem Ingenieur J. W. A. Huß in Untermünsterthal gegründet worden. Dieser Ort liegt am Fuße des 4700 F. hohen Belchen, nicht weit entfernt von der Poststation Staufen im Breisgau, in Baden. Als Curgebäude wird ein früher dem Staate zugehöriges Walzwerk, das natürlich vollständig umgebaut und restaurirt wird, benutzt, welches romantisch in einer Thalschlucht gelegen, rings von hohen Bergen umgeben ist. Aerztlicher Dirigent ist der pract. Arzt A. Bauer; und kann sich jeder Kranke nach Belieben behandeln lassen: allopathisch, homöopathisch, hydropathisch ꝛc. (!?) Noch origineller ist die Art, wie die Unternehmer diesen Badeort auf Actien gründen. Man wird nämlich durch einen einmaligen Beitrag von 1 Thlr. 10 Gr., wofür man eine Mitgliedskarte erhält, Mitbesitzer der Anstalt und participirt an einer alljährlich am 1. Juli stattfindenden Verloosung von Prämien, deren Hauptgewinn in einer Miniatur-Villa mit Gärtchen im Untermünsterthal besteht. Zu dieser Lotterie werden 30% vom Reingewinn, den die Anstalt abwirft, verwandt. Wer nicht nach Untermünsterthal ziehen will, kann die Villa an jedem anderen Orte mit Vergütung der Mehrkosten aufgestellt erhalten. Es werden 100,000 Mitgliedskarten ausgegeben.

π.

Ober-Spezial-Arzt und Doctor medicinae.

Die neue Gewerbeordnung wacht sehr eifersüchtig über die der edelen Heilkunst beflissenen Jünger, und wo sich Jemand einen Uebergriff erlaubt, da ist er unfehlbar der Gerechtigkeit verfallen. Namentlich scheinen die Bewohner unserer Reichshauptstadt Berlin ein großes Contingent zu diesen Gesetzesübertretern zu stellen; fast allwöchentlich melden die Blätter eine oder mehrere Bestrafungen von Laienpraktikern, welche sich den Titel „Arzt" anmaßten; denn das Curiren an und für sich ist ja nicht verboten. Zwei dieser Verurtheilungen erregten in jüngster Zeit unser besonderes Interesse. Ein Praktiker, Namens Schultz, beschritt den nicht mehr ungewöhnlichen Weg der Reklame, um auf seine Heilthätigkeit aufmerksam zu machen, und zwar hatte er sich ein Feld auserwählt, welches jüngere Aerzte meist mit einer gewissen Vorliebe, ältere nur ungern bebauen; nämlich das der sog. geheimen Krankheiten. Tägliche Inserate in der Volkszeitung und anderen Blättern gaben den Betroffenen die nöthige Kunde. Sich blos Arzt zu nennen, war besagtem Herrn Schultz viel zu gering; er stempelte sich zum Oberarzt, und um seine Kunst in ein noch besseres Licht zu stellen, zum homöop. Oberspezialarzt. An Thür und Schild und unter allen Annoncen prangte dieser herrliche Titel. — Nun begab es sich, daß ein junges Mägdelein vom

Digitized by Google

Polizeihauptmann des Reviers, in welchem sie wohnte, aufgefordert wurde, binnen 48 Stunden ein Gesundheitszeugniß von einem Arzt beizubringen. Es war nämlich eine von Denen, welche nicht säen — aber doch ernten und in Sammet und Seide floriren. Das Fräulein glaubte in dem Herrn Oberspezialarzte den rechten Mann gefunden zu haben; und so war es denn auch: gegen Zahlung von 2 Thalern erhielt sie von ihm ein glänzendes, ihre Unschuld und Reinheit versicherndes Zeugniß, welches sie triumphirend dem Polizeibeamten überreichte. Die Polizei sah sich natürlich das Fräulein mit dem Atteste genauer an; der Herr Schultz war ihr als Arzt unbekannt; man zog ihn zur Verantwortung und er wurde auf Grund des §. 277 des Deutschen Strafgesetzbuchs zu zwei Tagen Gefängniß und außerdem in eine Geldbuße verurtheilt.

In einem anderen Falle wurde ein Mediziner, der sein Doctor-Examen zwar bestanden, aber das Staats-Examen noch nicht absolvirt hatte, wegen Ausstellung eines Todtenscheines, auf welchem er sich „praktischer Arzt" genannt hatte, mit einer Geldbuße von 2 Thalern belegt. Das Gewerbegesetz macht nämlich Alles vom Staats-Examen abhängig; der Doctor-Titel ist Nebensache, während es früher umgekehrt war. Mit dem Doctorhute war früher die venia practicandi verbunden. Daß manche Deutsche Universitäten bei Ertheilung des medizinischen Doctortitels sehr liberal waren, mag zu strengerer Handhabung der neu eingeführten Gesetze Veranlassung sein. Früher genügte eine lateinische Dissertation und der Nachweis der medizinischen Studien, außerdem aber eine nicht unerhebliche Summe Geld. War Letzteres vorhanden, so sah man auch von den Studien ab. So war ein sehr bekannter vor einigen Jahren verstorbener homöop. Praktiker, der für Verbreitung der Homöopathie mehr gethan hat, als irgend je ein Anderer, genöthigt, den medizinischen Doctortitel in J. zu erwerben, nachdem er schon längere Jahre mit dem besten und glücklichsten Erfolge praktizirt hatte. Man hätte ihm sonst die Praxis verboten. Die J.'er promovirten ihn in absentia, hatten aber nachher viel dafür zu leiden, und mußten sich bitterböse Angriffe von den übrigen Universitäten gefallen lassen. Eine medizinische Doctor-Promotion in absentia geschieht seit dieser Zeit in Deutschland nicht mehr. Dagegen hat eine überseeische Universität die deutschen Briefe gefunden und promovirt Jeden, der es wünscht, für 160 Thaler zum Doctor medicinae. Einige homöop. Praktiker haben, wie wir sehen, von diesem bequemen Wege Gebrauch gemacht. Es stehen jedoch, wie wir hören, Seitens der Behörden in nächster Zeit Schritte in Aussicht, welche diesen Doctortitel als einen angemaßten verbieten werden, umsomehr, da jene Universität keine anerkannte ist, sondern als freie Akademie neben der vom Staate eingerichteten Universität existirt. Also Vorsicht, und nicht durch die Herren Amerikaner sich prellen lassen! Das Diplom ist zwar sehr schön auf Eselshaut gedruckt und mit einem großen Siegel versehen, aber es gilt nicht. π.

Briefkasten.

Dr. H. Den Meyerschen Führer können wir nicht von Neuem verlegen, denn von der ersten Auflage sind gerade achtzig Exemplare abgesetzt worden. Dieses Adreßbuch, dessen Werth für ein größeres Publikum wir nicht recht einsehen, würde zu seiner Herstellung mindestens einen Zuschuß von 200 Thalern erfordern, denn es ist nicht anzunehmen, daß eine neue Auflage mehr Abnehmer finden sollte, als die alte. Außerdem ist das Buch doch in spätestens 2 Jahren obsolet.

Quittung und Dank.

Für unsere armen Wittwen ging nachträglich ein: Von Frau Wwe. Kempe in O. 1 Thlr., den wir Frau Dr. S. in C. übergeben haben.

An die homöop. Laienvereine.

Die homöopath. Vereine würden uns zu Dank verpflichten, wenn sie uns ihre Statuten recht bald übersenden wollten.

Die Redaktion.

Briefe von Samuel Hahnemann.

Die Wittwe des homöopathischen Arztes Dr. Löwe in Prag, für welche wir im vorigen Jahre Unterstützung wegen ihrer höchst bedürftigen Lage erbaten, hat uns sechs Briefe von Samuel Hahnemann übersandt. Diese Briefe sind ächt und zum Theil recht interessanten Inhalts. In dem einen z. B. warnt Hahnemann eindringlich vor der Wiederholung eines Mittels in derselben Potenz, sondern empfiehlt eine Steigerung in der Potenzenhöhe.

Mit dem Verkaufe dieser Briefe, einzeln oder im Ganzen, beauftragt, bieten wir dieselben hiermit Liebhabern von Autographen und Verehrern unseres großen Meisters an, in der Erwartung, daß, der Hilfsbedürftigkeit der Frau Dr. Löwe halber, kein Gebot unter 12 Thalern (für 6 Briefe) gethan wird. Am 15. August werden wir die uns zugegangenen Gebote veröffentlichen, natürlich ohne Namensnennung, und wenn uns dann bis zum 15. September kein weiteres Gebot zugeht, sie Demjenigen (oder Denen, wenn durch Vereinzelung der Briefe mehr erzielt wird,) übersenden, der den höchsten Betrag dafür angeboten hat.

Die Redaction.

Specificum gegen Maul- und Klauenseuche.

Unser Specificum gegen Maul- und Klauenseuche bewährt sich überall, und empfehlen wir dasselbe den Herren Landwirthen:

eine große Flasche mit Gebrauchs-Anweisung zehn Groschen.

Ebenso sind wir durch Kauf in Besitz eines

Specificum gegen Lungenseuche des Rindes

gelangt. Dasselbe hat sich ebenfalls bewährt, denn an vielen Orten, wo es in Gebrauch gezogen wurde, blieben große Viehstände vollständig von der Seuche verschont. Referenzen über die außerordentliche Wirksamkeit dieses homöopath. Mittels, sogar von allopath. Thierärzten, stehen zu Diensten.

Preis des Specificums gegen Lungenseuche 1 Thaler.

Dr. Schwabe's Apotheke in Leipzig
(Centralhalle).

Dr. Schwabe's verbesserter homöop. Gesundheitskaffee.

Die Plakate zu obigem Kaffee sind für Wiederverkäufer und Diejenigen, welche eine Niederlage einrichten wollen, gratis von uns zu beziehen. = Rabatt für Diejenigen, welche sich dem Wiederverkaufe widmen. =

Dr. W. Schwabe
Leipzig
(Centralhalle).

L. Wittig
Commissions-Rath
Cöthen.

Neu erschienene Verlagswerke
der Dr. W. Schwabe'schen Verlagsbuchhandlung
in Leipzig.

Pharmacopoea homoeopathica polyglottica. — Bearbeitet und herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe.** — Rendered into English by **Süss-Hahnemann,** M. Dr. — Redigé pour la France par le Docteur **Alphonse Noack.** Preis eleg. geb. $2^1/_3$ Thlr.

Dieses schon seit mehreren Jahren vom Herausgeber dieser Zeitschrift angekündigte Werk, auf welches er die Mühe und

Digitized by Google

Arbeit eines Jahrzehnts verwandt hat, wird nunmehr in wenigen Wochen die Presse verlassen. Dasselbe lehrt die homöop. Arzneibereitung auf Grund der in der homöop. Literatur sehr verstreut liegenden Quellen und stützt sich einzig und allein auf die Grundsätze des unsterblichen Meisters Samuel Hahnemann; es ist daher gewissermaßen auch eine Rechenschaftslegung über die Thätigkeit der Apotheke „zum Samuel Hahnemann", die bisher nur nach diesen Grundsätzen ihre Arzneimittel bereitet hat. Der Erfolg hat es gelehrt, daß sie dabei auf dem richtigen Wege war, denn es ist dadurch das umfangreichste homöop. Etablissement geworden. Das Werk ist, da es einen internationalen Charakter trägt, in drei Sprachen zu gleicher Zeit erschienen; es dürfte jedoch, da es des Stoffes wegen nicht populär geschrieben werden konnte, weniger für das größere Publikum geeignet sein. ☛ Von Wichtigkeit für jeden Homöopathiker ist das der Pharmakopöe beigefügte Synonymen-Verzeichniß, d. h. ein Verzeichniß der in der Hamöopathie üblichen Namen sämmtlicher Heilmittel, da manche derselben oft 4—5 verschiedene Namen haben, und Praktiker, welche im Besitz mehrerer Lehrbücher sind, leicht veranlaßt werden, ein und dasselbe Mittel mit verschiedenen Namensbezeichnungen zu beziehen. Dasselbe wird extra zum Preise von 5 Groschen abgegeben. ☚

Die Cellular- und Atomen-Therapie als überzeugende Einführung in das Wesen der Homöopathie. Von Dr. J. J. Gutwill. Preis $7\frac{1}{2}$ Groschen.

Der Titel dieser Schrift ist den verehrten Lesern dieser Zeitschrift bereits bekannt; sie war die einzige, welche auf unser Preisausschreiben vom 15. Januar 1871 einging. Da die Herren Preisrichter der Broschüre zwar nicht den Preis zuerkannt haben, aber einstimmig bedauerten, wenn dieselbe wegen ihres vorzüglichen und belehrenden Inhalts vom deutschen Büchermarkte fern bliebe, so hat sich die Dr. Schwabe'sche Verlagshandlung zum Ankauf derselben entschlossen und dem Verfasser den dafür ausgesetzten Preis von fünfzig Thalern gezahlt.

Das Manuscript ist bereits mit unwesentlichen Veränderungen in den Nr. 2, 3 und 4 der „Internationalen Homöopathischen Presse" abgedruckt worden und erscheint nun in einem elegant ausgestatteten Separat-Abdruck, in welchem der ursprüngliche Text wieder hergestellt worden ist. Es werden davon 5—600 Exemplare gratis an allopathische Aerzte versandt werden und stellen wir den Lesern unseres Blattes Exemplare à $7\frac{1}{2}$ Gr. zur Verfügung, die sie vielleicht ihnen bekannten allop. Aerzten in die Hände spielen können, denn nach den Ansichten Sachverständiger, ist die Seite, von welcher der Herr Verfasser die homöop. Heilmethode schildert, in so trefflicher Weise bisher von keinem Schriftsteller beleuchtet worden. Die Erklärung des Similia similibus und der Wirksamkeit molecular verfeinerter Arzneimittel gründet sich in diesem Werkchen gerade auf die von der physiologischen Schule gepflegte und gehegte Cellularpathologie, deren Kern R. Virchow mit den wenigen Worten kennzeichnet: „Das Wesen der Krankheit ist die veränderte Zelle."

Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemanns, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Literatur Nordamerika's. Von Dr. Th. Bruckner. — Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. — Preis elegant in Leinwand gebunden 24 Groschen.

Daß die erste, ziemlich hohe Auflage dieses Werkes in kaum zwei Jahren vergriffen ist, dürfte wohl der beste Beweis für seine Brauchbarkeit sein. Der in der homöop. Literatur so rühmlichst bekannte Herr Verfasser hat diese neue Auflage des so schnell beliebt gewordenen Werkes wesentlich vermehrt und verbessert, namentlich in Bezug auf die Mittelindicationen, welche tüchtige Amerikanische Homöopathiker aufgestellt haben. Der Praktiker wird deshalb in dem Buche manchen Anhalt finden, den er in anderen derartigen Werken vergeblich sucht, denn wohl kein einziger homöop. Arzt in Deutschland verfolgt die Englische und Amerikanische homöop. Literatur mit einer solchen Aufmerksamkeit und sucht das wirklich Brauchbare dem Deutschen Publikum zugänglich zu machen, wie Bruckner. Die klare und deutliche Beschreibung der Krankheitsformen macht es in gleicher Weise zu einem unentbehrlichen Rathgeber für jede Familie, umsomehr, da die Kinderkrankheiten in demselben sehr ausführlich abgehandelt sind. Erwähnen wir endlich noch als einen Vorzug des Buches, daß es zu allen nun einmal in der Homöopathie üblichen Formen von Arzneistoffen (Streukügelchen, Tropfen und Verreibungen) benutzt werden kann und daß nicht, wie beim Kauf eines anderen Hausarztes, auch gleichzeitig eine neue Hausapotheke angeschafft werden muß, so dürfte die Unentbehrlichkeit des Bruckner'schen Werkes wohl einem Jeden einleuchten. Die dazu nöthigen Hausapotheken in Streukügelchen, Tropfen oder Verreibungen und Tropfen werden übrigens von der Dr. Schwabe'schen Apotheke „zum Samuel Hahnemann" in bekannter solider Ausstattung zu billigem Preise geliefert.

Kurze Anleitung zum richtigen Gebrauch der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel in den alltäglichen leichteren Erkrankungsfällen. Von Dr. Th. Bruckner. Sechste, einzig autorisirte Auflage. Preis 5 Groschen.

Petit Guide homoeopathique, contenant les indications nécessaires pour l'emploi des principaux remèdes homoeopathiques etc. D'après le guide allemand du Dr. Bruckner, par E. Schaedler, Dr. en méd. 3ème édition autorisée. Preis 5 Groschen.

Diese beiden, früher in anderem Verlage erschienenen Schriftchen, von denen das Letztere die französische Uebersetzung des Ersteren ist, sind nach Uebereinkunft mit den Herren Verfassern mit allen Eigenthumsrechten auf uns übergegangen und in vermehrter und verbesserter Auflage neu gedruckt worden. Dieselben enthalten die kurze Charakteristik von 40 Hauptmitteln, welche sich leicht in das Gedächtniß einprägen läßt, und empfehlen wir sie daher ganz besonders Denjenigen, welche nicht gerne viel lesen, sondern Alles bei der Hand haben wollen, um in dringlichen Fällen ein entsprechendes Heilmittel zu verabreichen.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 7. Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöop. Behandlung. (Forts.) — Practische Mittheilungen: Calendula von Dr. Baumann. Nachtrag zu dem Artikel über Diphtheritis von Dr. Kirsch. Beiträge zur Thierheilkunde von Dr. Tegtmeyer. — Vermischtes: Aus der homöop. Welt. Leipzig. Ein offenes Sendschreiben. Eine originelle Curanstalt. Oberspezialarzt und Doctor medicinae. Briefkasten. Quittung und Dank. An die homöop. Laienvereine. Briefe von Samuel Hahnemann. Specificum gegen Maul-, Klauen- und Lungenseuche. Gesundheitskaffee. Neu erschienene Verlagswerke.

☛ **Briefe an die verschiedenen Geschäftszweige meines Etablissements (Apotheke zum Samuel Hahnemann, Redaction der „Populären", Expedition der „Presse", homöop.-klinisches Institut, Verlagshandlung u. s. w.) bitte einfach zu adressiren: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Centralhalle.** ☚

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Dritter Jahrgang. Leipzig, 15. August

№ 8. 1872.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Bericht über die homöopathische Poliklinik der homöop. Central-Apotheke zum Samuel Hahnemann in Leipzig.

Die dem obengedachten Institute von manchen Seiten gestellte ungünstige Prognose hat sich nicht bewahrheitet; und so ist der Unterzeichnete heute in der Lage, über die Thätigkeit dieser, gemeinnützigen Zwecken dienenden Anstalt, welche vom Dr. Willmar Schwabe aus eigenen Mitteln eingerichtet ist und vom Dr. med. Carl Heinigke unentgeltlich geleitet wird, den ersten Bericht erstatten zu können. Derselbe umfaßt den Zeitraum vom 1. Mai 1871 bis dahin 1872 und begreift nur diejenigen Fälle in sich, in denen ärztlicher Rath und Arznei unentgeltlich ertheilt wurde.

In der Poliklinik wurden während dieser Zeit 925 Kranke behandelt, und zwar: 198 Männer, 402 Frauen, 110 Knaben, 215 Mädchen. In 514 Fällen wurde die Diagnose durch persönliche Untersuchung der betreffenden Patienten sicher gestellt, während in den übrigen von Angehörigen mündlich oder schriftlich berichtet wurde.

Die Anstalt ist täglich, mit Ausnahme Sonntags, von 9—10 Uhr geöffnet; indessen werden auswärtige Arme auch während der Stunden, wo Privatklinik stattfindet, (10—11 und Nachm. 2—4 Uhr) abgefertigt. Die Kranken erhalten Rath und Arznei unentgeltlich, (es wurden für diese 925 Kranken von der Apotheke 2510 Verordnungen expedirt,) und ganz besonders Arme wurden außerdem auch mit den in der Apotheke vorräthigen diätetischen Präparaten: Liebig'schem Nahrungsmittel, Dr. Schwabe'schem Gesundheitskaffee u. s. w. gratis versehen; ebenso mehrere Bruchkranke mit Bändern, Augenkranke mit Augenschwämmen u. s. w. Die Geschäfte der Poliklinik werden vom

Dr. med. Heinigke, als Director,
dem Unterzeichneten, als Assistenten,
Provisor Wappler, } als Apothekern,
Provisor Müller }
einem Secretair und
einem Aufwärter
verrichtet.

Die Zahl der zur Beobachtung und ärztlichen Behandlung gelangten Fälle ist folgende:

A.	Krankheiten des Gehirns	19	Fälle
B.	„ des Rückenmarks	1	„
C.	„ der Nerven	95	„
D.	„ des Ohres	25	„
E.	„ des Auges	111	„
F.	„ der Nasenhöhle	7	„
G.	„ des Kehlkopfs	8	„
H.	„ der Luftröhre und Bronchien	21	„
I.	„ des Rippenfells	7	„
K.	„ der Lunge	37	„
L.	„ des Gefäßsystems	18	„
M.	„ der Mundhöhle	66	„
N.	„ des Rachens	25	„
O.	„ des Magens	44	„
P.	„ des Darmcanals	48	„
Q.	„ des Bauchfells	15	„
R.	„ der Leber und Gallenorgane	5	„
S.	„ der Nieren	5	„
T.	„ der Harnblase	17	„
U.	„ der Harnröhre	19	„
V.	„ der männl. Geschlechtsorgane	1	„
W.	„ der weibl. Geschlechtsorgane	73	„
X.	„ des Blutes u. der Ernährung	61	„
Y.	Infections-Krankheiten	70	„
Z.	Krankheiten der Bewegungsorgane . .	34	„
AA.	„ der Knochen	8	„
BB.	„ der Haut	85	„

Digitized by Google

Dieselben gruppiren sich unter folgende einzelne Krankheitsformen:

1. Acne disseminata (Finnenausschlag)	6
2. Acne mentagra (Kinnflechte)	3
3. Adiposis (Fettsucht)	1
4. Aegilops (Augenwinkelgeschwür)	1
5. Amaurosis (schwarzer Staar)	1
6. Amblyopie (Augenschwäche)	4
7. Amenorrhoea (Menstruationsmangel)	18
8. Anaemia (Blutmangel)	7
9. Angina catarrhalis acuta (Catarrh. Rachenentzündung)	4
10. Arthritis nodosa (Gicht)	3
11. Asthenopia (Nervenschwäche des Auges)	1
12. Asthma laryngeum infantum (Stimmritzkrampf der Kinder)	2
13. Asthma nervosum	9
14. Blepharadenitis (Augenliddrüsenentzündung)	3
15. Blepharitis erysipelatosa (Augenlidrose)	1
16. Bubones (Leistendrüsenentzündung)	5
17. Carcinoma uteri (Mutterkrebs)	4
18. Caries des Alveolar-Fortsatzes	1
19. Caries ossis ilei (Knochenfraß des Darmbeins)	1
20. Caries tibiae (Knochenfraß des Schienbeins)	3
21. Cataracta incipiens (Beginnender grauer Staar)	8
22. Catarrhus bronchialis chronicus (Chronischer Luftröhrencatarrh)	21
23. Catarrhus intestinalis chron. (Chronischer Darmcatarrh)	14
24. Catarrhus laryngeus chron. (Chronischer Kehlkopfs-Catarrh)	3
25. Catarrhus vaginae chronicus (Chronischer Scheidencatarrh)	14
26. Catarrhus ventriculi acutus (Acuter Magencatarrh)	9
27. Catarrhus ventriculi chronicus (Chronischer Magencatarrh)	18
28. Catarrhus vesicae chronicus (Chronischer Blasencatarrh)	7
39. Cephalalgie (Kopfschmerz)	9
30. Chiragra (Handgicht)	1
31. Chlorosis (Bleichsucht)	19
32. Chorea St. Viti (Veitstanz)	5
33. Colica meseraica (Darmkolik)	15
34. Comedones (Mitesser)	3
25. Condylomata (Feigwarzen)	7
36. Conjunctivitis blennorrhoica chron. (Chronische Bindehautblennorrhöe)	6
37. Conjunctivitis catarrhalis acuta (Acute catarrhalische Bindehautentzündung)	8
38. Conjunctivitis catarrhalis chronica (Chronische catarrhalische Bindehautentzündung)	8
39. Conjunctivitis et Keratitis scrophulosa (Scrophulöse Binde- und Hornhautentzündung)	5
40. Conjunctivitis scrophulosa (Scrophulöse Bindehautentzündung)	19
41. Conjunctivitis scrophulosa cum blepharospasmo (Scrophulöse Bindehautentzündung mit Lidkrampf)	4
	271

	271
42. Conjunctivitis traumatica (Bindehautentzündung nach äußerer Verletzung)	1
43. Coryza syphilitica (Syph. Schnupfen)	2
44. Coxalgia (Hüftschmerz)	2
45. Cyanosis (Blausucht)	1
46. Cyste in der l. Inguinalgegend	1
47. Cystospasmus (Blasenkrampf)	1
48. Dermatitis phlegmonosa (Haut- und Zellgewebsentzündung)	3
49. Diabetes mellitus (Zuckerharnruhr)	2
50. Diphtheritis des Rachens	12
51. Dysecoia (Schwerhörigkeit)	18
52. Dysenteria (Ruhr)	1
53. Dysmenorrhoea spasmodica (Unregelmäßige mit Krämpfen eintretende Menstruation)	11
54. Dyspepsia (Verdauungsschwäche)	5
55. Dysuria (Harnzwang)	4
56. Eczema auris (Ausschlag am Ohr)	2
57. Eczema capitis (Kopfausschlag)	4
58. Eczema faciei (Gesichtsausschlag)	5
59. Eczema extremitatum infer. (Ausschlag an den Beinen)	1
60. Eczema praeputii	1
61. Ectropium (Auswärtskehrung der Lider)	1
62. Emphysema pulmonum (Lungenemphysem)	16
63. Enchondromata ossis metacarpi et phalang. utriusque manus (Knochenschwamm der Mittelhand- und der Fingerknochen)	1
64. Enuresis nocturna (Nächtliches Bettnässen)	5
65. Enuresis nocturna et diurna	1
66. Epilepsia	16
67. Erysipelas faciei (Gesichtsrose)	3
68. Furunculosis post scabiem (Geschwüre nach beseitigter Krätze)	1
69. Fistula sacci lacrymalis (Thränensackfistel)	2
70. Gastrodynia (Magenschmerz)	12
71. Gincivitis (Diffuse Zahnfleischentzündung)	2
72. Glaskörpertrübung nach Iritis	1
73. Glaucoma (Grüner Staar)	1
74. Gonagra (Kniegicht)	2
75. Gonorrhoea virulenta (Tripper)	11
76. Gonorrhoea secundaria (Nachtripper)	8
77. Haemoptoe (Bluthusten)	5
78. Haemorrhoides	17
79. Hemikranie (Halbseitiger Kopfschmerz)	14
80. Hepatitis chron. (Chronische Leberentzündung)	1
81. Herpes circinatus (Ringflechte)	3
82. Herniae inguinales (Leistenbrüche)	9
83. Hordeolum (Gerstenkorn)	7
84. Hydrocele (Wasserbruch)	1
85. Hydrops ascites (Bauchwassersucht)	5
86. Hydrops post scarlatinam (Scharlachwassersucht)	1
87. Hypertrophia cordis (Herzerweiterung)	2
88. Hyperaemia cerebri chron. (Chronische Blutüberfüllung des Gehirns)	2
89. Hypopion (Eiterauge)	1
90. Icterus (Gelbsucht)	4
	503

Digitized by Google

	503
91. Impetigo syphilitica (Syphilitischer Hautausschlag)	1
92. Intermittens (Wechselfieber)	4
93. Ischuria (Harnverhaltung)	1
94. Keratitis scrophulosa (Scrophulöse Hornhautentzündung)	4
95. Laryngitis chronica (Chronische Kehlkopfsentzündung)	3
96. Leucoma corneae (Hornhauttrübung)	3
97. Lupus excedens (Freßflechte)	1
98. Lymphdrüsentumoren	14
99. Mania religiosa	1
100. Mastitis (Entzündung der Brüste)	4
101. Menostasia (Unterdrückung des Monatsflusses)	2
102. Menstruatio profusa (Zu starke Regel)	10
103. Metritis chronica (Chronische Gebärmutterentzündung)	1
104. Miliaria (Frieſel)	2
105. Morbilli (Masern)	3
106. Myopie (Kurzsichtigkeit)	2
107. Nephritis chron. (Chronische Nierenentzündung)	3
108. Odontalgia (Zahnschmerz)	52
109. Otitis externa (Entzündung des äußeren Ohres)	4
110. Ozaena scrophulosa (Stinknase)	5
111. Otitis interna (Entzündung des inneren Ohres)	2
112. Paralysis m. rect. ext. sinist. (Augenmuskellähmung)	2
113. Paralysis nervi facialis dextr. (Lähmung des Gesichtsnerven)	1
114. Paralysis nervi radialis (Lähmung des Speichennerven)	2
115. Paresis extremit. infer. post rheumatism. (Rheum. Lähmung der Unterglieder)	2
116. Parotitis (Ohrspeicheldrüsenentzündung)	1
117. Parulis (Zahngeschwür)	11
118. Photophobia (Lichtscheu)	3
119. Phthisis tuberculosa pulmon. (Tuberkulöse Lungenschwindsucht)	16
120. Pleuritis acuta (Rippenfellentzündung)	2
121. Pleuritis sicca	5
122. Polyuresis (zu häufiges Harnen)	1
123. Prolapsus ani (Mastdarmvorfall)	1
124. Prosopalgia (Gesichtsschmerz)	7
125. Prurigo (Hautjucken)	9
126. Rheumatismus chron. in den Ober- oder Untergliedern	26
	714

	714
127. Scabies (Krätze)	12
128. Scarlatina (Scharlach)	5
129. Scoliosis incipiens (Beginnende Rückenverkrümmung)	2
130. Scrophulosis	32
131. Sensibilitätspareso (Lähmung der Empfindungsnerven)	1
132. Staphyloma corneae (Hornhautstaphylom)	5
133. Strabismus (Schielen)	12
134. Subluxatio humeri sinistri post contusionem (Schulterverrenkung)	1
135. Syphilis primaria	13
136. Syphilis secundaria	16
137. Tabes dorsalis incipiens (Rückendarrsucht)	1
138. Taenia (Bandwurm)	15
139. Tonsillitis (Mandelentzündung)	9
140. Tussis convulsiva (Keuchhusten)	42
141. Ulcera varicosa ped. (Fußgeschwüre)	17
142. Urticaria (Nesselfrieſel)	1
143. Varioloides (modificirte Pocken)	27
	925

Was die durch homöopathische Behandlung bei vorgenannten Krankheitsformen erzielten Resultate anlangt, so muß bedauert werden, daß sich über dieselben keine sichere Statistik aufstellen läßt. Nicht alle Genesenen halten es der Mühe werth, anzuzeigen, daß sie geheilt sind. Viele bleiben weg, wenn die Besserung soweit vorgeschritten ist, daß vollständige Heilung in nächster Zeit zu erwarten steht. Indessen konnte ich aus einer auf Grund der Journale aufgestellten Uebersicht die Ueberzeugung gewinnen, daß circa 60—70 Procent geheilt worden sind. Die interessantesten Fälle werden in der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" zur Kenntniß der Leser gebracht werden.

Erwähnt sei endlich noch, daß während der Pockenepidemie im vorigen Jahre über 3000 Vaccinin-Pulver gratis an hiesige Einwohner und Bewohner der Umgegend vertheilt wurden; darunter an eine im öffentlichen Dienste stehende Corporation von über 100 Personen; und daß nach den Mittheilungen, welche hier eingegangen sind, die Schutzkraft dieses Präparats zur Evidenz erwiesen sein dürfte, denn gerade die gedachte Corporation ist in Folge ihres Dienstes der Ansteckung ganz besonders ausgesetzt.

Leipzig, 25. Juni 1872.

Gustav Puhlmann.

Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

(Fortsetzung.)

Die Linse
(Lens).

Unmittelbar hinter der Iris und Pupille liegt der farblose durchsichtige Körper, welcher wegen seiner biconvexen (linsenartigen) Gestalt die Linse genannt wird. Nach hinten ist er mit seiner Kapsel in die tellerförmige Grube des Glaskörpers eingelagert. (Siehe Jahrg. 1871, pag. 17.) Die Function der Linse ist die Brechung der einfallenden Lichtstrahlen, sodaß sie sich an einem Punkte der Netzhaut vereinigen.

Digitized by Google

Die Krankheiten der Linse können mit Sicherheit nur durch eine Untersuchung mit dem Augenspiegel oder mittelst schräger Beleuchtung (s. Jahrg. 1871, pag. 94) festgestellt werden. Die wichtigste ist der allen Lesern wohlbekannte

Graue Staar
(Cataracta).

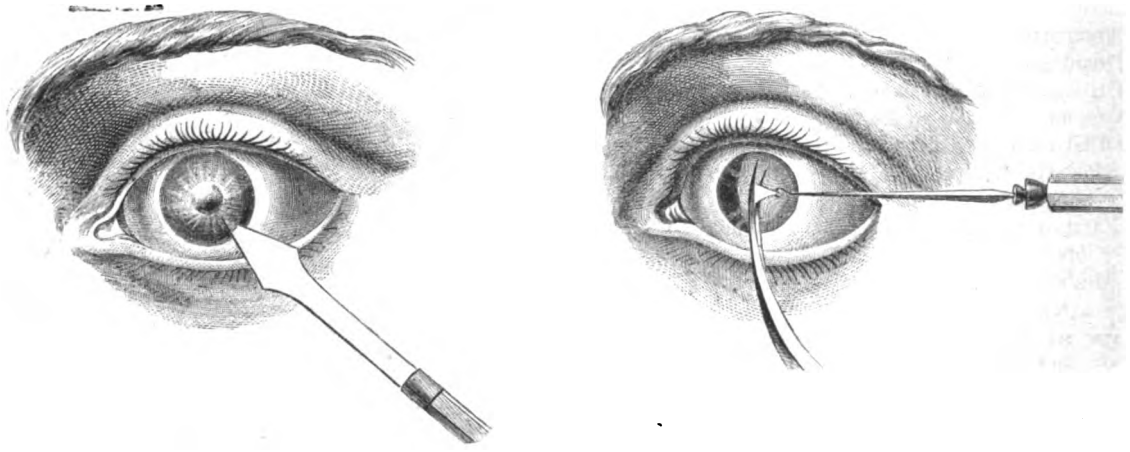
Grauer Staar wird jede Trübung der Linse genannt, möge sie nun in der Linsensubstanz oder in der Kapsel ihren Sitz haben; man nennt sie im ersteren Falle Linsen-, im letzteren: Kapselstaar.

Die moderne Ophthalmiatrik unterscheidet außerdem noch weiche, hartweiche und harte Staare. Diese verschiedenen Staarbildungsformen sind bedingt durch den eigenthümlichen Bau und die Zusammensetzung der Linse. — Der weiche Staar kommt nur bei jugendlichen Individuen vor, bis zum 25—30. Lebensjahre; sein Aussehen ist weißbläulich. Meist ist er sehr groß und drängt die Iris vor. Die Linse verflüssigt sich in manchen Fällen vollständig; die cataractöse Trübung senkt sich nach unten, sodaß der obere Theil der Pupille dunkel, der untere weißlich erscheint. Eine andere Form des weichen Staares ist der Schichtstaar, bei welchem der Kern der Linse und die äußersten Schichten von Verdunkelungen frei sind. — Beim hartweichen Staar ist der Kern der Linse fest und die Rindensubstanz weich. — Harte Staare entwickeln sich aus diesen beiden Formen, namentlich als sog. Kalkstaare; die Linse ist intensiv weiß wie Kreide und fast structurlos. — Die Kapselstaare bestehen selten für sich; gewöhnlich ist eine, wenn auch nur theilweise Trübung der Linsensubstanz damit verbunden.

Der freundliche Leser wird nun fragen: Woran erkennt man denn nun mit Sicherheit den grauen Staar? Manche homöopathische Handbücher sind mit Beantwortung dieser Frage schnell fertig: „wenn man hinter der Pupille eine graue, perlmutterartig schimmernde Fläche bemerkt." Die wissenschaftliche Augenheilkunst dagegen sagt offen, daß die Beantwortung dieser Frage nur durch die im vorigen Jahrgang (Seite 94) beschriebene Untersuchung mit dem Augenspiegel möglich sei. Die Sehstörungen, über welche der Kranke klagt, können ebensogut von anderen Augenleiden herrühren, erst der Augenspiegel giebt Aufschluß, worin sich dieselben begründen. Sind Linsentrübungen vorhanden, so zeichnen sich dieselben als schwarze Streifen oder weißgraue Flecke auf dem rothen Augenhintergrunde ab. Ist der Staar zu völliger Reife gediehen, so fehlt jeder rothe Schein der Pupille. Reife nennt man den Zustand der Linse, wenn kein Fortschreiten der Trübung mehr stattfindet und letztere bis fest an die Iris heranrückt, sodaß bei erweiterter Pupille an keiner Seite mehr der Augenhintergrund schwarz erscheint. Das Sehvermögen ist in diesem Falle vollständig aufgehoben.

Die Ursachen des grauen Staars sind: Entzündungen der inneren Häute des Auges, Verletzungen der Linsenkapsel, Abnahme der vegetativen Lebenskräfte im höheren Alter u. s. w.

Behandlung: Die Thatsache, daß in der gesammten homöopathischen Literatur bisher nur 17 Heilungen von grauem Staar veröffentlicht worden sind, dürfte die sanguinischen Hoffnungen mancher Homöopathiker von dem erfolgreichen Gebrauch innerer Mittel bei diesem Uebel wesentlich herabstimmen. Zieht man nun ferner noch in Erwägung, daß aus keiner dieser Heilungen hervorgeht, ob die Diagnose durch Untersuchung mit dem Augenspiegel sichergestellt worden ist, so können wir wohl ohne Bedenken dem Urtheile v. Graefe's uns anschließen, welcher sagte: „Der ausgebildete graue Staar ist nur durch Operation heilbar und alle vorgeblichen Heilungen mit innerlichen oder örtlich angewandten Mitteln beruhen auf diagnostischen Fehlern; das Leiden war in diesem Falle keine Cataracta." Graefe war allerdings kein Homöopath und würde die reforbirende Eigenschaft homöopathischer Mittel, wie Calc. carb., Silicea u. a., wenn er noch lebte, gewiß in Abrede stellen. Leider fehlen uns aber auch neuere Beobachtungen über die Heilung des harten grauen Staares durch innere homöop. Mittel und wir müssen uns daher vorläufig dem Urtheile eines so gewiegten Fachmannes, welcher Tausende von Augenkranken unter den Händen gehabt hat, unterwerfen. Die



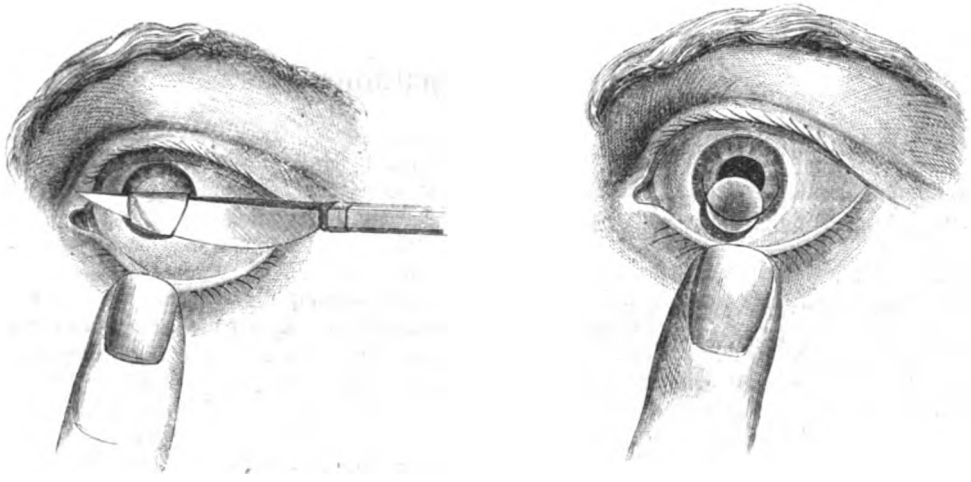
Die Iridectomie (Der Irisausschnitt).
(Siehe Seite 59.)

1. Einstich in die Hornhaut. 2. Das Hervorziehen und Abschneiden eines Theiles der Iris.

Digitized by Google

Operation ist das sichere Heilmittel, und da wo diese mancherlei Umstände halber nicht ausgeführt werden konnte oder mißlang, können wir ja immer mit unseren Mitteln Versuche anstellen. Diese sind: Sulph., Silic., Caust., Cannabis, Phosphor, Calc. carb. und Conium. In neuerer Zeit wird auch Cimicifuga racemosa empfohlen. Außerdem sind noch 2 Heilungen mit Magnesia carb., eine mit Bell., eine mit Lycop., eine mit Euphras. und eine mit Puls. ausgeführt worden. Doch sei bemerkt, daß scheinbare Besserung mitunter auf Gesichtstäuschungen des Patienten beruht.

Von den Operationsmethoden sind jetzt namentlich zwei besonders gangbar: die Discision, bei welcher die Linsenkapsel geöffnet, und die Linse in verschiedenen Richtungen durchschnitten und die Auffaugung derselben der Einwirkung des Kammerwassers überlassen wird, und die Extraction, bei der sie aus dem Auge entfernt wird. Die von den älteren Augenärzten ausgeübte Operationsmethode, bei der die Linse nicht entfernt, sondern nach hinten in den Glaskörper gestoßen wurde, wird jetzt von keinem Operateur mehr geübt, da die aus ihrer Lage gestoßene Linse wie ein fremder Körper im Auge wirkt und durch Aderhaut- und Irisentzündung Erblindung herbeiführt. Die Discision kommt zur Anwendung bei weichem Staar und bei Schichtstaar jugendlicher Personen, bei Staarbildung nach äußerer Verletzung und bei solchen Staaren, die nur langsam fortschreiten und doch das Sehvermögen bedeutend beeinträchtigen. Die Extraction wird bei weichen Staaren, die man schneller zu beseitigen wünscht und bei allen kernhaltigen, geschrumpften und kalkigen Staarbildungen, ausgeübt. Beide Operationen sind zwar sehr einfach, erfordern aber wegen der Wichtigkeit des Organs eine große Geschicklichkeit; namentlich aber wegen etwaiger Complicationen eine sehr genaue Diagnose. — Eine Stunde vor der Discision wird die Pupille durch Atropin erweitert; der Patient wird darauf in die Rückenlage gebracht, — Erwachsene können auch sitzen, — die Arme werden festgebunden, der Kopf vom Assistenten so fest gehalten, daß er nicht bewegt werden kann; die Lider werden mittelst eines federnden Lidhalters auseinandergezogen, der Augapfel mit einer gezähnten Pincette festgehalten, und hierauf langsam eine eigens zu diesem Zwecke construirte Nadel (die Incisionsnadel) unterhalb des unteren Irisrandes eingestoßen, bis zur vordern Linsenkapsel fortgeführt und in diese ein 1—2‴ langer Einschnitt gemacht und die Linse in verschiedener Richtung durch tieferes Einsenken der Nadel durchschnitten. Die Nadel wird hierauf in derselben Richtung wieder herausgezogen, Atropin eingeträufelt, das Auge mit englischem Pflaster verklebt und Patient in verdunkeltem Zimmer gerade auf dem Rücken liegen gelassen. Die nachfolgenden Entzündungserscheinungen werden durch die nun einmal in der Allopathie üblichen Eisumschläge und Blutentziehungen bekämpft. — Um die Extraction ohne üble Nachbeschwerden ausführen zu können, wird vorher sehr häufig die schon früher beschriebene Iridectomie angewandt, denn die Gefahren der Entfernung der Linse liegen in einer Regenbogenhautentzündung, welche so häufig mit vollkommenem Verschluß des Auges endet, und die Iridectomie ist gegen diese Entzündung das wirksamste Mittel. — Man unterscheidet für die Extraction zwei Operationsmethoden: die Linear-Operation und die Lappen-Operation. Bei Ersterer dringt man seitlich etwa 1‴ vom Hornhautrande mit einem Lanzenmesser ein und macht auf diese Weise einer $2^1/_2$—3 Linien große Oeffnung, öffnet hierauf mit der Staarnadel die Linsenkapsel und führt den s. g. Daviel'schen Löffel ein, um die breiige Linsensubstanz zu entfernen, denn nur bei weichen Staaren ist dies Verfahren angezeigt. Bei der Lappenoperation wird mit dem Messer der Rand der Hornhaut lappenförmig ausgeschnitten, hierauf mit der Staarnadel die Linsenkapsel kreuzweis gespalten, worauf in der Regel die Linse von selbst heraustritt und mit dem Davielschen Löffel entfernt wird. Bei beiden Operationen muß ebenso wie bei der Discision die Pupille vorher durch Atropin erweitert werden, und nach der Lappenoperation wird sofort ein kunstgerechter Verband angelegt; Patient muß mindestens 2 Tage nachher absolut ruhig auf dem Rücken im Dunklen liegen und Monate lang strenge Augendiät beobachten. Die dem Auge nun fehlende Linse



Die Staaroperation.

1. Der Lappenschnitt. 2. Das Heraustreten der Linse.

Digitized by Google

wird durch eine Convex-Brille (O) ersetzt; sie darf aber vor Ablauf von 2—3 Monaten nicht getragen werden.

Wir hoffen, dem geneigten Leser durch diese kurze Beschreibung ein ungefähres Bild dieser wichtigen Operation gegeben und dadurch mancherlei unrichtige Begriffe über dieselbe zerstört zu haben. Manche sind der irrigen Meinung, daß der Operirte sofort wieder in Besitz seiner Sehkraft gelangt und seinen Geschäften nachgehen kann; und sentimentale Romanschriftsteller, welche eine Staaroperation Effects halber mit in ihrer Dichtung verweben, lassen einen vom Staar Operirte sofort aufspringen und legen ihr entzückende Worte über die Schönheit der Welt, deren Anblick sie so lange entbehren mußte, in den Mund; in ganz besonderen Fällen heirathet sogar die gewöhnlich sehr reiche junge Dame den gewöhnlich sehr armen Augendoctor aus Dankbarkeit. Diesen Romanschreibern möge der Leser nur fernerhin zurufen: Das ist unverschämt gelogen! Die Lichtempfindung kehrt zwar nach Entfernung der das Auge verdunkelnden Linse sofort wieder; in manchen Fällen kann der Patient auch größere Gegenstände in ihren Umrissen erkennen; aber das eigentliche Sehvermögen kann erst nach Monaten durch Tragen einer Staarbrille annähernd normal wiederhergestellt werden; und es wird ferner keinem Operateur einfallen, das Auge nach der Operation offen zu lassen. Es muß vielmehr sofort geschlossen werden.

Der Glaskörper

(Corpus vitreum).

Der Raum hinter der Linse wird durch den kugelförmigen Glaskörper ausgefüllt, welcher von einer zarten Haut, der tunica hyaloidea, umgeben, vollständig durchsichtig ist. Die Krankheiten dieses Organs sind nur durch den Augenspiegel erkennbar und kommen meist in Gemeinschaft mit Entzündungen der Ader- und Netzhaut vor.

(Schluß folgt.)

Praktische Mittheilungen.

A Menschenheilkunst.

Heilung vom homöopathisch-klinischen Institut der Apotheke zum Samuel Hahnemann in Leipzig.

Wassersucht. Gegen unsere Gewohnheit, nur solche Heilungen zur Kenntniß unserer Leser zu bringen, bei denen wir die Patienten persönlich gesehen und die Diagnose durch genaue Untersuchung sicher gestellt haben, können wir heute doch nicht umhin, über einen sehr interessanten Fall zu berichten, dem wir die brieflichen, wahrheitsgetreuen Berichte eines Laien zu Grunde legen. Dieselben lassen zwar Manches vermissen, was für uns und auch für den Leser zu wissen wünschenswerth ist, aber sie sind streng objectiv gehalten, und da die Heilung mit einem auch von uns seither wenig gebrauchten Mittel ausgeführt wurde, und der Name und die persönliche Stellung des uns als durchaus ehrenwerth bekannten Berichterstatters keinen Zweifel an der Wahrhaftigkeit der Thatsache zulassen, so möge dieselbe hier ihren Raum finden.

Unterm 25. April d. J. schrieb uns Herr Rector Bruns in Dabringhausen, im Kreise Lennep, Folgendes:

„Ein ganz armes Kind in meiner Gemeinde ist schon seit einem viertel Jahre bettlägerig krank, — — ich bitte Sie, demselben Arznei unentgeltlich zu Theil werden zu lassen. Dasselbe ist 11 Jahr alt, Namens Gertrud Anne Kremer, sieht im Gesicht recht gut aus, ist sonst am ganzen Leibe äußerst mager und klagte von Anfang an über Schmerzen im Leibe und in der Brust und konnte nur wenig und schwer harnen. Der Arzt erklärte vor 1/4 Jahr, daß das Kind an Wassersucht in Folge eines Herzfehlers leide. Seitdem ist der Zustand unverändert geblieben bis heute; nämlich viel Schmerzen in der Brust herum, nicht mehr im Leib. Stuhlgang alle 8 Tage ein Mal, hart; Harn sehr wenig, jetzt schon seit 14 Tagen nicht mehr, ohne daß darum die Harnblase besonders dick sein soll. Der Bauch ist steinhart, sonst nirgends Geschwulst vorhanden. Das Kind muß stets zu Bett liegen. Mitunter Herzklopfen und Fieber. Kein Appetit. Viel Durst."

Auf eine von uns getroffene Verordnung berichtete Herr Rector B. am 15. Mai:

„Der Zustand der Patientin K. ist bis heute buchstäblich geblieben, wie er früher war. Sie hatte seit 3 Wochen keinen Stuhl gehabt bis vorigen Montag, wo ein wenig harter Stuhl mit vielem schmerzhaften Drang erfolgte; dabei ging auch 1/4 Tasse Urin ab; sonst ist seit 6 Wochen kein Urin entleert worden. Nirgends Geschwulst, als am Bauche. Appetit wenig, ißt nur etwas Weißbrot, viel Durst. Schmerzen in der Brust und in den Beinen. Seit 5 Wochen auch Zuckungen und Krämpfe in den Armen und Beinen, die jedoch seit 14 Tagen nachgelassen haben. Große Mattigkeit."

Eine so lange anhaltende Unterdrückung der Harnsecretation war uns noch nicht vorgekommen und wir gaben dem Herrn Berichterstatter bei Uebersendung neuer Mittel unser Befremden darüber zu erkennen und baten ihn, sich doch persönlich von dem Zustande zu überzeugen. Am 11. Juni berichtete er:

„Gestern war ich persönlich bei der Patientin Anne Kremer; ich fand dieselbe nicht gebessert; das Kind hat nach Versicherung der Mutter seit neun Wochen (außer dem erwähnten einen Male) keinen Tropfen Harn von sich gelassen — — —

Wir verordneten nochmals Arznei und erhielten folgenden Bericht am 9. Juli:

„Unsere Anne Kremer ist vollständig hergestellt und bedarf keiner Arznei mehr. — — — Eines Sonntags sagte sie zu ihrer Mutter: „Ich muß Wasser machen." Von da ab ließ sie die Woche hindurch bis Freitag täglich mehr als ein Liter Harn; die Schmerzen ließen nach,

Digitized by Google

die Geschwulst verlor sich, das Kind konnte aufstehen und besucht jetzt Kirche und Schule; sein Aussehen ist gesund und munter. — — Wie ich Ihnen schon mittheilte, habe ich das Kind in seiner Krankheit gesehen; es litt an heftigen Schmerzen in der Brust und an Krämpfen in den Gliedern, und war so schwer und geschwollen, daß es nur noch die Arme rühren konnte. Die armen jetzt glücklichen Eltern des Kindes wissen Ihnen nicht genug zu danken. Ich muß gestehen, daß ich eine so glänzende Cur noch nicht in Erfahrung gebracht habe."

Für den Pathologen sind diese Berichte ein weites Feld, um sich in — Vermuthungen zu ergehen, und es waren nur vier Anhaltspunkte vorhanden, um eine annähernde Verordnung zu treffen: Herzfehler, Wassersucht, Bauchgeschwulst, unterdrückte Harnabsonderung. Wir griffen demnach zu den für solche Fälle in der Homöopathie gebräuchlichsten Mitteln, zu Arsenicum album 3.; dann zu Helleborus niger 3. Beide waren erfolglos, und dies bestimmte uns, ein anderes Mittel versuchsweise in Gebrauch zu ziehen: **Cactus grandiflorus** in der sechsten Centesimal-Potenz, wonach der obenberichtete Erfolg eintrat. Ob Patientin aber nun auch für die Folge vor Rückfällen bewahrt bleiben wird? — Hoffen wir.

Für die Leser der Populären wird es nun von Interesse sein, Näheres über dieses Mittel zu erfahren. Cactus grandiflorus ist eine in Central-Amerika wachsende Cactusart, welche wegen der Schönheit und Größe der wohlriechenden Blüthen berühmt ist, die in einer Nacht aufblühen und wenige Stunden darauf verwelken. Die in der Homöopathie zur Verwendung kommende Essenz mit ihren Dilutionen wird aus den jüngsten frischen Stengeln und Blüthen bereitet. Sie wurde durch Dr. Rocco Rubini, Director des Spitals Sta. Maria della Cesarea bei Neapel, am gesunden Menschen geprüft und dabei die specifische Einwirkung dieses Mittels auf die Herzthätigkeit u. s. w. erkannt. Nach den angestellten klinischen Beobachtungen paßt es in allen Krankheiten des Herzens, wo dieses zu schnell arbeitet, und ist ein besseres, entzündungswidriges Mittel, als Aconit., da letzteres das Nervensystem etwas angreift, besonders bei lymphatischen und nervösen Personen. Es kann demzufolge in Gebrauch gezogen werden: bei „organischen Herzleiden und Entzündungen des Herzens oder seiner Häute; bei rheumatischen Gelenkaffectionen mit Geschwulst; bei Gehirncongestionen; bei congestivem oder rheumatischem Kopfschmerz, starkem Nasenbluten, Herzklopfen, Blutspeien u. s. w." Die 6.—30. Potenz dürfte in den meisten Fällen genügen, obgleich Dr. Rubini stürmische Erscheinungen bei organischen Herzleiden mit der 1. Decimale (= Urtinctur) zu bekämpfen räth. Das

Wirkungs-Skizzenbild von Cactus grandiflorus

ist folgendes:

Kopf: Schwindel. Blässe und Eingefallenheit des Gesichts in den ersten 6 Tagen und Röthe und Gedunsenheit in der Nachwirkung. Drückender, klopfender Kopfschmerz mit dem Gefühl, als läge ein Gewicht auf dem Scheitel. Rechtsseitiger Kopfschmerz, verschlimmert beim Aufrichten vom Kopfkissen, durch Sprechenhören und durch Licht. Heftiges Pulsiren in den Schläfen. Gesichtsverdunkelung. Augenschwäche. Fließschnupfen. Starkes Nasenbluten, das bald wieder aufhört. Ohrsausen. (* Rheumatische Augenentzündung — * Ohrentzündung — nach Erkältung entstanden, heilte d. C. gdf. in wenigen Tagen.)

Brust: Zusammenschnürung und Beengung der Brust mit Schmerz. Stechende, herumziehende Schmerzen in der Brusthöhle. Zusammenschnürungsgefühl in der Herzgegend mit heftigen Schmerzen und Stichen. Erstickungsanfälle mit Ohnmacht, kalten Schweißen und Pulsmangel. Herzklopfen, beständig Tags und Nachts, schlimmer durch Gehen und Nachts beim Liegen auf der linken Seite. Krampfhafter Husten, mit dickem, stärkeartigem Auswurf. (Geheilt durch C. gdf.: * Acute Herzentzündung in 4 Tagen; * Chronische Herzentzündung mit Brust- und Bauchwassersucht, sowie Oedem der Glieder in in 15 Tagen; * Chronische Luftröhren-Catarrhe und Rippenfellentzündungen; * Lungenblutungen in 4 Tagen.)

Bauch: Magensäure mit Brennen. (Großer Durst.) Lästiges Pulsiren und Schwergefühl im Unterleibe. (Appetitlosigkeit die ersten 14 Tage; später großer Appetit, aber langsame Verdauung.) Herumziehende Schmerzen im Leibe und Hitze. (6tägige Verstopfung, dann Durchfall, vorher Schmerz.) Hämorrhoidalknoten und starke Blutungen durch den After. Harnverhaltung in der Erst-, Harndrang und reichlicher Harn in der Nachwirkung. Klopfender Gebärmutterschmerz. Schmerzhafte Menstruation mit großer Kraftlosigkeit. (Geheilt durch C. gdf.: * Magen- und Darmentzündung in 5 T.; * Leberentzündung in 2 T.; * 47 Tage anhaltende Harnverhaltung nach Hämaturie in wenigen Tagen.)

Ober- und Unterglieder: Ameisenlaufen. Oedematöse Geschwulst der Hände, besonders der linken, sowie der Füße und Unterschenkel. (Geheilt: * Trockene, juckende Schuppenflechten.)

Allgemeines: Abgeschlagenheit. Kraftlosigkeit. Frostschauer, dann Hitze; dann Schweiß. (Frost 3 Stunden, Hitze 20 Stunden.) (Geheilt: Eintägige Wechselfieber, die um dieselbe Stunde wiederkehren.)

B. Thierheilkunst.

Lähmungsartiger Zustand der Nachhand und der Harnblase bei einem Pferde.

Ein siebenjähriger Schimmel-Wallach orientalischer Abkunft, der Oeconomie des Gräfl. Károly'schen Dominiums Tót-Megyer zugehörig, welcher seit ein paar Tagen langsamer und weniger frißt, kam am 1. Juli l. J. in meine Behandlung. Das Thier ist normal genährt, fieberfrei, etwas traurig, die Maulschleimhaut und Zunge mit zähem Schleim belegt, leicht gelblich gefärbt, die Freßlust ist aufgehoben, ebenso die Darmentleerung, es besteht unsichere

Digitized by Google

Haltung und geringere Beweglichkeit des Hintertheils, beinahe beständiges Ausschachten des schlaffen Gliedes mit nur in längeren Zwischenräumen erfolgender Entleerung einer geringen Menge wasserklaren Urins in schwachem Strahle, ferner Neigung zum Liegen und zeitweiliges Umsehen nach dem Hinterleibe.

Den unverkennbar vorhandenen gastrischen Zustand ins Auge fassend, verordnete ich Bryonia 3. zweistündlich zu 5 Tropfen in Wasserlösung und ließ das Thier in einem mit reiner Luft und reichlicher Streu versehenen Freistand unterbringen.

Am folgenden Tage fand ich eine geringe Menge locker geballten und blaßgefärbten Darmkothes abgesetzt, das Thier verweilt nur kurze Zeit auf dem Streulager und zeigt eine große Schwäche im Hintertheile, mit welchem es sich an die Stallwand anlehnt und im Gehen schwankt, in den Fesselgelenken der Hinterfüße einknickend, nächstdem besteht ein beinahe beständiges Auströpfeln des Urines aus dem Schlauche sowohl im Stehen als im Liegen, ein Symptom, welches auf Lähmung der Harnblase, resp. lähmungsartige Schwäche der Musculatur des Blasenhalses hinwies. In Rücksicht auf den noch nicht gehobenen gastrischen Zustand, den ziemlich lebhaften Durst, der aber stets nur durch wenige Schlucke Wasser befriedigt wurde, und in Rücksicht auf den allgemeinen Schwächezustand verordnete ich nun Arsen. 3. 4 Tropfen in Wasserlösung mittelst Glasspritze, zweistündlich.

Am 3. Juli traf ich den Patienten auf der rechten Seite mit ausgestrecktem Kopfe und Gliedmaßen liegend, in welcher Lage er die ganze Nacht hindurch verharrt haben soll; zeitweilig machte er sofort Versuche zum Aufspringen, nach welchen jedesmal Stöhnen u. krampfhafte Zuckungen der Hintergliedmaßen eintraten, auch war nur der Rumpf unter der aufgelegten Decke mit Schweiß bedeckt und der voll aber ziemlich weich sich anfühlende Puls auf 60 Schläge beschleunigt. Diesen Symptomen gemäß, zu welchen sich auch noch eine gesteigerte Empfindlichkeit der Wirbelsäule in der Lenden- und Kreuzgegend gegen angebrachten Druck gesellte, diagnosticirte ich den Zustand als Hyperämie oder Blutfülle des Rückenmarkes und reichte stündlich eine Dosis Belladonna 3. in Wasserlösung. Nachmittags 3 Uhr fand ich die Zahl der weniger vollen Pulse wieder normal, das Harnsickern hatte aufgehört, ein erneuerter Versuch des Thieres, sich vom Lager zu erheben, gelang endlich unter behilflicher Unterstützung der Stallleute. Ich ließ sofort dem Thiere etwas Heu vorlegen, es fing an zu fressen, aber schon nach 10 Minuten trat wieder urplötzlich ein Krampfanfall ein, welcher vom Hintertheile ausgehend gleich einem elektrischen Schlage den ganzen Körper in Erschütterung versetzte; gleichwohl setzte das Pferd alsbald die Futteraufnahme fort, verweilte noch eine Stunde im Stehen und legte sich sofort vorsichtig nieder. Verordnung für den Abend Nux vom. 3., eine Dosis zu 6 Tropfen in Wasserlösung, und auf den folgenden Tag eine Gabe dieses Mittels, Vormittag 9 Uhr und die zweite Abends 5 Uhr.

Am 5. Juli früh traf ich unsern Kranken sein Morgenfutter mit gutem Appetite im Stehen verzehrend. Dem Berichte des Wärters zu Folge hat derselbe schon den Tag zuvor den Harn einigemal auf normale Weise abgesetzt. Aus dem Stalle geführt, zeigte sich nun im Gange weniger das frühere Schwanken, als eine gewisse Schwäche, wobei der Boden mit dem rechten Hinterfuße gefurcht wurde. Verordnung: Secale cornut 3. täglich einmal eine Dosis einer Bohne groß. Täglich Schrittbewegung, je nach Freiwerden des Ganges mit jedem Tage allmälich steigernd. Bei dieser Behandlung ging es von Tag zu Tag besser, so daß ich am 12. Juli das Vergnügen haben konnte, mit dem Schimmel auszufahren, und mich dabei zu überzeugen, daß er nun vollkommen sicher gehe und vollkommene Genesung eingetreten sei.

Schließlich die Bemerkung: ich gebe gerne zu, daß vorstehende Krankheitsgeschichte mit Rücksicht der in Anwendung gezogenen Zahl der Mittel eben keine Musterkur in sich schließt. Indessen habe ich sie doch der Mittheilung werth gefunden, da sie mit einen Beleg liefert, daß selbst Lähmungsformen ohne jegliche Anwendung äußerer Reizmittel unseren homöopathischen Nichtsen zugänglich sind, wie denn auch die Wiederherstellung des gen. Pferdes bei Allen, welche es kennen und in beschriebenem Zustande sahen, einige Sensation erregt hat.

K. Boehm,
Thierarzt in Gr. Surány.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Nach langen schweren Leiden verschied am 19. Juni der hom. Arzt Dr. Leopold Wipprecht in Breslau. — Oberthierarzt Gundelach in Detmold, seit längeren Jahren Homöopath, ist gestorben. — Der homöop. Arzt Dr. Rath hat Cottbus verlassen. — Dr. Zwingenberg in Berlin ist zum Sanitäts-Rath ernannt worden.

---

§. §. **Leipzig**, im Juli. Einen glänzenden Strauß hat der homöop. Arzt Dr. Gerster in Regensburg mit den Allopathen im Regensburger Anzeiger ausgefochten. Nach dem Vorgange in anderen Städten, auch homöopathische Aerzte mit der Armenpraxis zu betrauen, hatte der Armenpflegschaftsrath in Regensburg die Stellung des Armenarztes Herrn Dr. Gerster übertragen. Das war natürlich nicht im Sinne des dortigen Polizeiarztes Dr. Brenner-Schäfer, eines ebenso verbissenen Allopathen wie der ruhmredige Professor Karsch in Münster; er zog gegen Gerster in's Feld, und die Regensburger Allopathen, siebzehn an der Zahl, secundirten. Alle unsinnigen Beschuldigungen gegen die Homöopathie wurden von diesen Herren vom Stapel gelassen, ja die wohlweisen Doctoren erwogen sogar reiflich die Frage, ob die homöop. Aerzte überhaupt den „rationellen" (d. i. vernünftigen) Aerzten ebenbürtig wären; sie verstiegen sich sogar zu der hochkomischen Bemerkung, daß die Homöopathie nur in solchen Gegenden Anhänger habe, wo der Schulunterricht und die Volksbildung am tiefsten stehen, und das Selbstdenken zu den Seltenheiten gehört. Ja sie gingen noch weiter und suchten Dr. Gerster sogar politisch zu verdächtigen, und Dr. Brenner legte Berufung gegen die Anstellung Gerster's beim Bayr. Ministerium ein, — Alles doch nur wegen der lumpigen paar hundert Thaler, mit denen die Stellung des Armenarztes dotirt ist.

Digitized by Google

Aus der ruhig gehaltenen und ganz leidenschaftslos geschriebenen Abwehr Dr. Gerster's heben wir folgende Sätze hervor:

„Diesem eingebildeten Extra-Rationalismus des allopathischen Polizeiarztes gegenüber stelle ich die Frage: haben wir, welche die Heilkunde jetzt nach homöopathischen Grundsätzen üben, nicht mit euch in denselben Collegien gesessen? Sind wir nicht aus allen ärztlichen Doctrinen gleich Euch geprüft worden? Haben wir nicht die Proben unserer allopathischen Kenntnisse gleich Euch ablegen müssen? Haben wir vielleicht im Examen weniger bestanden, als Ihr? Haben wir nicht Alle jahrelang allopathisch praktizirt und uns mit allen Fortschritten der Medicin und ihrer Hülfswissenschaften vertraut gemacht?

Wenn wir es nun später über uns vermochten, noch eine andere Heilmethode zu studiren, als unsere Professoren, die hievon nichts wußten, uns lehrten und diese Heilmethode am Krankenbette prüften und uns von den großen Erfolgen der älteren Heilmethode gegenüber überzeugten und dieselbe übten, sind wir dadurch unwissender, irrationeller geworden, daß wir zwei Heilmethoden kennen? Daß wir zu der, welche wir mit Euch und gleich Euch zur Ausübung des ärztlichen Berufes haben lernen müssen, freiwillig noch eine andere später lernten? Sollte dieses unser Mehrwissen uns in Bayern unfähig machen, staatliche Funktionen zu bekleiden?"

„Herr Dr. Brenner-Schäffer stellt seinen protestantischen Glaubens- und Bildungsgenossen ein schlimmes Zeugniß aus.

Er scheint nicht zu wissen, daß in dem Lande, wo die Wiege der Reformation stand, auch die Homöopathie ihren Anfang nahm, daß die eifrigsten Schüler und Anhänger Hahnemann's wie er protestantisch gebildet und erzogen waren, daß sie in den sächsischen protestantischen Landen, in Mittel- und Norddeutschland sich zuerst ausbreitete und von da über das übrige Deutschland, und alle Länder der Erde, daß heute noch fast in jeder Nummer der homöopathischen Zeitungen von Städten aus dem protestantischen Mittel- und Norddeutschland Gesuche um Niederlassung homöopathischer Aerzte enthalten sind, und weil vielleicht der Hr. Bezirksarzt einige ländliche Orte seines Bezirkes kennt, die keine Gesinnungsgenossen zu ihm sind, und wo die Homöopathie viele Anhänger hat, so erklärt er alle eifrigen Anhänger der Homöopathie als verdummt, als der Schulbildung und des Selbstdenkens mangelnd!!! Nicht auf dem Lande, sondern in den Städten befinden sich die Pflanzstätten und eifrigen Anhänger der Homöopathie und darunter nicht wenige protestantische Pastoren.

In Städten, wie z. B. im protestantischen Leipzig, wo trotz Bock und Gartenlaube die Homöopathie schon lange die größte Anerkennung gefunden, wo jährlich über 3000 Kranke in der homöop.-ambulatorischen Klinik behandelt werden, fehlt es meines Wissens nach weder an Schulunterricht noch an Volksbildung, gleiches gilt von Wien, wo 70 homöopath. Aerzte praktiziren und drei homöopath. Spitäler sich befinden, ebenso von Berlin, Dresden, München, London, Paris, Madrid, Neapel ꝛc. ꝛc., auch vom protestantischen Nürnberg, wo die Homöopathie seit Dezennien viele Anhänger hat, und wo auch seit 4 Jahren ein homöopath. Arzt als Armenarzt angestellt ist; und warum sollen in Regensburg die Armen nur zur allopath. Behandlung immer angewiesen bleiben, wo sollen nicht auch sie, wie andere Patienten, freie Wahl zu einer anderen Heilmethode haben dürfen? etwa weil der Herr Polizeiarzt nichts davon versteht?"

„Wenn das Wort: gewohnter Weise eine Anspielung auf meine politische Thätigkeit sein soll, fühle ich mich sogar geschmeichelt, indem ich stets fern von jedem Zunftgeist und Confessionalismus meine wissenschaftliche, liberale und nationale Gesinnung offen kund gab, und dieses zu einer Zeit, wo der Liberalismus noch nicht hoffähig gewesen, und sich noch so Viele nur auf den Knieen der Servilität bewegten."

„Alle diese angeblichen Schaltsgeschichten und Carnevaliaden thaten und thun der stetigen, weil durch Erfolge begründeten Ausbreitung der homöopath. Heillehre keinen Eintrag, und finden ihre beste und einfachste Widerlegung auch noch dadurch, daß das homöopath. Heilgesetz sich schon längst bei Krankheiten der Thiere ebenso bewährt hat, wie bei Menschen. Es giebt ausgezeichnete homöop. Thierärzte, es giebt vortreffliche Lehrbücher darüber, es giebt besonders in Norddeutschland große Gutsbesitzer, welche ihre erkrankten Thiere selbst homöopathisch behandeln und gewiß mit denselben keinen Mummenschanz aufführen, aber ihre günstigen Heilerfolge veröffentlichen."

„Uebrigens hatte der vom Hrn. Polizeiarzte provocirte Streit in keiner Beziehung für ihn einen Erfolg, denn selbst die höchsten medizinischen Autoritäten in Bayern haben den von ihm kund gegebenen Zunftgeist und allopathischen Zelotismus zurückgewiesen, und dadurch der homöopathischen Heilmethode eine Anerkennung und Gleichberechtigung bezeugt, die Dr. Brenner-Schäffer, trotz seiner Unwissenheit hierin, durchaus behindert sehen wollte, aber dabei das Sprüchwort bestätigte: wer andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein."

Und die Folge davon ist: Dr. Gerster ist und bleibt Armenarzt!

---

u. Die Leipziger Universität ist augenblicklich die besuchteste von ganz Deutschland und hat die Berliner überflügelt. Letztere zählt nur 1990, Erstere 2315 Studenten. Der älteste Student in Leipzig ist 47 Jahre, der jüngste 15½ Jahre alt.

R. Im hiesigen Tageblatte berichtet Dr. Freitag in Leipzig, der nach unserem Vorgange ebenfalls eine homöop. Poliklinik, speciell für unbemittelte Augenkranke eingerichtet hat, über die Leistungen seines Institutes in der Zeit vom 1. September 1871 bis 1. Juni 1872. Danach sind im Ganzen 187 Augenkranke von ihm behandelt worden, und zwar acut Kranke 21, chronisch Kranke 166. Davon haben sich 122 vorher in allopathischer Behandlung befunden. Die Resultate sind nach diesem Berichte außerordentlich günstige gewesen.

?? In Nr. 168 der Magdeb. Ztg. kündigt ein Herr Zumbohm jr. „homöopathische Cervelatwurst" an. Das geht doch noch über die „homöop. Cigarren!"

⊿ Nachdem seit wenigen Wochen den preußischen Lehrern das Verabreichen von homöopathischen Heilmitteln, sowie überhaupt jede „ärztliche" Thätigkeit von Ministerialwegen untersagt worden ist, erschien in den „Berliner Wespen" folgendes nette Gedicht:

Schullehrerstrost.

Das schönste Leben führen wir, ein Leben ohne Sorgen,
Ein „Loch" ist unser Standquartier;
Kommt der Termin, so können wir
Zur Noth die Miethe borgen.

Und Wasser giebt es stets und Brot am Abend wie am Morgen,
Und giebt es einmal Fleisch und Bier,
So lassen für's Bezahlen wir
Den lieben Herrgott sorgen.

Tagtäglich finden wir uns ein in dumpfen Dorfschulstuben,
Da fingen wir das ABC
Und „Ein mal Eins" — und „Ach und weh"
Das schreien unsre Buben.

Auch kommt es, daß wir nebenbei heilkräft'ge Mittel geben,
Das bischen Homöopathie,
Das schadet weder Mensch noch Vieh,
Uns aber hilft's zum Leben.

Doch unser Stündlein hat jetzund beim Cultus uns geschlagen;
Wie?? — Praktiziren wir nicht mehr?!
Der Schulrath beißt ja nicht so sehr
Als wie ein leerer Magen!

---

§. 367.

(Eingesandt.)

Die Frage, ob es kein Mittel giebt, homöop. Nichtärzte auf Grund des Strafgesetzbuches wegen unentgeltlicher Verabreichung homöop. Arzneimittel zu belangen, wird in juristischen Kreisen

Digitized by Google

ehr lebhaft ventilirt, denn während manche Behörden den §. 367 sub 3 des deutschen Strafgesetzbuchs (dieser lautet: Mit Geldbuße bis zu 50 Thalern oder mit Haft wird bestraft, wer ohne polizeiliche Erlaubniß Gift oder Arzneien, soweit der Handel mit denselben nicht freigegeben ist, zubereitet, feilhält, verkauft oder sonst an Andere überläßt) auch auf homöop Mittel ausdehnen und die Angeklagten verurtheilen, sprechen andere sie ohne Weiteres frei, falls dieselben behaupten, daß sie nur Milchzucker, Streukügelchen oder Spiritus verabreichen, welchen Stoffen bekanntlich alle objectiven Merkmale des Begriffes „Arznei" fehlen. Man beabsichtigt nun ein weiteres Vorgehen gegen Laien auf Grund des für Aerzte bestimmten Dispensirgesetzes, welches diesen die Verabreichung homöop. Arzneien nur nach Ableistung eines Examens über ihre pharmakognostischen Kenntnisse und pharmakotechnischen Fertigkeiten gestattet. — Wir glauben kaum, daß dieses Gesetz hier in Anwendung gebracht werden kann, denn einestheils ist es ein Gesetz für Aerzte, anderntheils aber sprechen Dispensirgesetz und Strafgesetz nur von Arzneien, nicht von indifferenten Stoffen, wie Milchzucker und Spiritus. Beide Gesetze wollen augenscheinlich nur Beschädigungen der Gesundheit verhindern, und es wäre unbillig, wenn man sie auf die von unseren Gegnern oftmals recht lächerlich gemachten „homöopathischen Nichtse" anwenden wollte. F.

Mittel zur Vertilgung von Parasiten.

Der Oberstabsarzt Dr. Weyland in Worms macht in Nr. 11 der Zeitschrift „Der Militairarzt" auf Benzin als das vorzüglichste Mittel zur Vertilgung gewisser Parasiten des Menschen aufmerksam. Das von ihm vorgeschlagene Verfahren wurde namentlich in den Kriegslazarethen geübt, in welchen die Verwundeten in den meisten Fällen mit Ungeziefer bedeckt ankamen Die Patienten werden zunächst warm gebadet und gehörig gereinigt, dann mit vollständig neuer Wäsche und Kleidung versehen, die alte Kleidung aber auf einer trockenen Wiese ausgebreitet und längere Zeit der Luft ausgesetzt. Hierauf wird der Boden einer fest schließenden, inwendig mit Papier gut ausgeklebten Holzkiste mit etwas Benzin begossen und dann schichtweise die ganze Kiste mit den Kleidungsstücken belegt, und jede Schicht vorher mit einer mäßigen Quantität Benzin begossen. Dann wird der Deckel fest zugeschlagen und auch äußerlich mit Papier verklebt. Nach 3 Mal 24 Stunden ist alles Ungeziefer getödtet. Die Kleidungsstücke werden dann gewaschen und getrocknet und können sofort wieder in Gebrauch genommen werden. — Es dürfte sich dieses Verfahren auch bei der Krätze bewähren, da das Leben aller dieser Thiere in einer mit Benzin geschwängerten Atmosphäre erlischt.

Dr. Schwabe's Gesundheitskaffee.

Den Herren Aerzten, welche dieses diätetische Präparat in ihren Patientenkreis einführen wollen, stellen wir hiermit auf Wunsch eine Probesendung zur Verfügung. Ebenso lassen wir von jetzt ab 1/8 Pfund-Packete à 1 Groschen anfertigen, da diese Form den Herren Wiederverkäufern angenehmer ist. Von einer Herstellung „eleganter Packete", die von uns verlangt wurden, um sie zu höherem Preise verkaufen zu können, müssen wir dagegen vorläufig absehen, da wir dem homöopathischen Publikum dieses Nährmittel nicht unnöthig vertheuern wollen.

☞ Wiederverkäufern Rabatt.

Leipzig und Cöthen, im Juli 1872.

Dr. W. Schwabe. Commissionsrath **L. Wittig.**

Specificum gegen Maul- und Klauenseuche.

Unser Specificum gegen Maul- und Klauenseuche bewährt sich überall, und empfehlen wir dasselbe den Herren Landwirthen:

eine große Flasche mit Gebrauchs-Anweisung zehn Groschen.

Ebenso sind wir durch Kauf in Besitz eines

Specificum gegen Lungenseuche des Rindes

gelangt. Dasselbe hat sich ebenfalls bewährt, denn an vielen Orten, wo es in Gebrauch gezogen wurde, blieben große Viehstände vollständig von der Seuche verschont. Referenzen über die außerordentliche Wirksamkeit dieses homöopath. Mittels, sogar von allopath. Thierärzten, stehen zu Diensten.

Preis des Specificums gegen Lungenseuche 1 Thaler.

Dr. Schwabe's Apotheke in Leipzig
(Centralhalle).

Bei dem Heranrücken der Cholera,

welche, begünstigt durch die heiße, trockene Witterung, in den östlichen Grenzdistrikten Deutschlands schon ihre Opfer fordert, empfehlen wir den Anhängern der Homöopathie das von Dr. Const. Hering eingeführte Präservativ, (Sulphur praeciptt.) welches in die Strumpfsohle gestreut wird und bei uns zum Preise von 5 Gr. zu haben ist, sowie unsere

Cholera-Apotheken

in Flaschen von 200 Tropfen und einer Extra-Flasche Camphora Hahnemann, nebst der dazu gehörigen Broschüre: „Die Cholera, ihre schnelle und sichere Heilung durch die Homöopathie. Nach den neuesten und besten Erfahrungen zusammengestellt von Dr. Willmar Schwabe; sechste Auflage," zum Preise von 1 Thlr. 10 Gr. (Broschüre apart 2½ Gr.)

Im ersten Stadium giebt man Veratrum alle 10—15 Minuten 2 Tropfen in einem Theelöffel voll Wasser. Bei Eintritt heftiger Krämpfe giebt man sofort Cupr. acet. 2 Verreibung; bei Kinnbacken- und Starrkrampf: Hydrocyani acid. Hören die Durchfälle auf, wird der Körper kalt und bedeckt sich mit eiskaltem Schweiße, bekommt der Patient ein verstörtes Aussehen, so ist der von Hahnemann empfohlene Gebrauch einer Kampherlösung angezeigt, woran man alle 5—10 Minuten 2—3 Tropfen auf Zucker giebt. Gleichzeitig ist der Körper mit Kampherspiritus einzureiben. Die Apotheke enthält die vorgenannten, sowie die etwa sonst noch zur Anwendung gelangenden Mittel: Secale cornutum; Arsenicum; Colchicum; Carbo vegetabilis; Tabacum; Cantharis; Phosphor; Ipecacuanha.

Leipzig im Juli 1872.

Dr. Willmar Schwabe's
homöop. Central-Apotheke zum Samuel Hahnemann.
(Centralhalle.)

Digitized by Google

Briefkasten.

Durch Postanweisung, ohne Angabe des Namens, gingen ein: am 8. Dcbr. 1871 aus Wittlich 20 Gr. 6 Pf.; am 18. Mai 1872 aus Wolbeck 15 Gr.; am 18. Juni 1872 aus Lindow 6 Thlr. Wir bitten die Absender um schleunigste Nennung ihres Namens, damit die Beträge den betr. Conten gutgebracht werden können.

Literarische Anzeigen.

Der Bau des menschlichen Körpers. Leitfaden für den Schulunterricht beim Gebrauch der vom Königl. S. Medicinal-Collegium herausgegebenen anatomischen Wandtafeln. Von Dr. med. **Fiedler** und **Joh. Blochwitz.** (Mit 4 großen colorirten anatomischen Wandtafeln.) Preis 2 Thlr. Auf Leinwand gezogen, mit Rollen, 4 Thlr. (Verlag von Meinhold u. Söhne in Dresden.)

Wir nehmen hiermit Veranlassung, die verehrlichen Leser der „Populären", namentlich sofern sie dem Lehrerstande angehören, auf diese ganz vortrefflich ausgeführten anatomischen Wandtafeln aufmerksam zu machen und empfehlen dieselben zur Anschaffung für die Schulen. Die erste und zweite Tafel zeigen das menschliche Gerippe und die Muskulatur in halber Lebensgröße; die dritte: die Hals-, Brust- und Baucheingeweide, die vierte: Gehirn und Rückenmark in Lebensgröße, die Sinnesorgane (Auge und Ohr) zwanzigfach vergrößert. Das dazu gehörige Buch ist leicht faßlich geschrieben und kann auch selbständig als populäre Anatomie benutzt werden. Der billige Preis dieser Tafeln dürfte selbst armen Dorfgemeinden den Ankauf möglich machen.

Die Cellular- und Atomen-Therapie als überzeugende Einführung der Aerzte in das Wesen der Homöopathie. Von Dr. **J. J. Gutwill.** (Separat-Abdruck aus der „Internationalen homöopathischen Presse".) Leipzig. Verlag von Dr. Willmar Schwabe. 1872. (Besprochen von Dr. K.)

Derjenige, welcher hiermit die bezeichnete, 54 Seiten haltende Broschüre zu besprechen unternimmt, ist kein Arzt. Aber wer interessirt sich nicht, auch bloß vom Standpunkte der allgemeinen Bildung aus, um den Kampf zwischen Allopathie und Homöopathie? Wer steht nicht erstaunt da vor jenem System, das mit paradox scheinenden Grundsätzen sich eine Bahn gebrochen, welcher es an glänzenden Triumphen keineswegs fehlt und dessen Anhänger mit Stolz insbesonders auf die günstigen Resultate ihres praktischen Wirkens hinweisen können! Aber auch wieder, wer, der je in ein gründliches physiologisches Studium sich eingelassen, in den Axiomen der modernen therapeutischen Wissenschaft sich einigermaßen umgesehen und mit der Materia medica sich auch nur wenig vertraut gemacht, schüttelt nicht den Kopf ob dem Similia similibus, ob den absolut einfachen Medikamenten, ob den minimen Dosen und den diluirenden Potenzirungen der Homöopathie? Ich glaubte, wenn ich meinen theologischen Zuhörern Vorlesungen über Pastoralmedizin hielt, weiß Gott wie rücksichtsvoll und unparteilich mich auszusprechen, wenn ich jeweilen den Artikel über Homöopathie mit den Worten schloß: „es habe die Homöopathie, bei aller Paradoxie ihrer kaum je nachweisbaren Axiome und bei allem Charlatanismus, der mit ihr häufig getrieben wird, doch auf die Arzneiwissenschaft den günstigsten Einfluß ausgeübt und namentlich Vereinfachung der Arzneien und deren Verwendung in geeigneterer Form zur Folge gehabt; und nebstdem werde es auch schwierig, ja kaum möglich sein, die von der Homöopathie verfochtenen Prinzipien als unzulässige zu erweisen; denn in der That gebe es im Gebiete der Natur überhaupt, und des menschlich-leiblichen Lebens nicht zum mindesten, noch so viel Unaufgeklärtes und Verschleiertes, daß ein vorschnelles Verwerfen auch des Paradoxscheinenden, weder sehr vernünftig noch sehr wissenschaftlich sei."

Und in der That hätte ich in das Heulen so vieler ansehnlicher Schriftsteller im Gebiete der Physiologie und Arzneikunde über das Dumme und Widersinnige, Betrügerische und Heillose der Homöopathie je eingestimmt, die Lektüre obiger Schrift Dr. J. J. Gutwill's (unter diesem Pseudonym scheint sich einstweilen ein wirklich eminenter Fachmann bergen zu wollen) würde mir die Schamröthe auf die Stirne getrieben, mir ein schreiendes Unrecht vorwerfen. Bis auf einen gewissen Grad, so weit hat die Lektüre der „allein möglichen Cellular- und Atomen-Therapie" mich vollständig überzeugt, ist die Homöopathie berechtigt, neben jedem anderen medicinischen System, das jener bisanhin alle Wissenschaftlichkeit abgesprochen, ebenbürtig zu stehen; sie hat eine rationelle Grundlage, die ihr bisher abgestritten wurde; und hat sie auch noch ihre unaufgeklärten Dunkelstellen, so hat die allopathische, wie die physiologische Medicin solche nicht minder, der hydro-therapeutischen und der sog. Naturheilkunde nicht einmal zu erwähnen.

Mit wuchtigen Sätzen tritt die Einleitung auf:

„Ueberblickend schaue ich hin auf das herrschende Kurverfahren. Doch reden wir nicht von demselben. Aber in Parteien sehen Sie die Aerzte zerrissen, und den Nichtärzten begegnen Sie als gierigen Eindringlingen*). Der Schein des Meisterstücks ist allerdings leicht abzulernen. Die verminderte Sterblichkeit schreibt die Naturforschung sich zu. Gesundheitsmaßregeln, entnommen aus den physicalischen Wissenschaften, sind an die Stelle von Heilprinzipien getreten. Und der Glaube an die Kraft der Mittel ist — in der Wissenschaft — dem Erlöschen nahe. In der That! Das Heilen durch Arzneien wird nicht mehr gelehrt. Was die Pflege und die Nahrung nicht vermögen, und was die Fertigkeit der Hand nicht zu Stande bringt, das mag die Heilung von der Zeit erwarten. Und übel steht's, wie ehemals, so auch heute noch, wenn schwere Störungen den Körper heimsuchen. . . . Sie werden es verzeihen, wenn ich sage, daß die Zerfahrenheit im Kurgebrauch nie größer gewesen sein kann, als jetzt." —

Großes verheißt nun der Verfasser; er will nichts weniger als in Mitten dieses Wirrsales die Wahrheit uns darlegen, nicht zwar als in allen Theilen fertige Theorie, aber doch ein solides „Gerüste" derselben, „auf dessen Pfeilern die Wissenschaft immer weiter ausgebaut werden kann." — In der That, befriedigt der Verfasser die angeregte Erwartung, — natürlich so weit es in kleiner Broschüre geschehen kann und in der Einschränkung, die er selbst proklamirt. Er eröffnet einen lichtvollen Einblick in ein noch dunkles, aber thatsächlich bestehendes Heilsprinzip der Natur.

Dieses lautet: Rege die nämlichen Elementar-Gebilde (Zellen, Atome) des erkrankten Körpers in umstimmender Weise an, welche durch die Krankheitsursache anormale Erregung empfangen haben!

Die erste Aufgabe des geistreichen Verfassers war demnach, den Nachweis zu liefern, daß, wenn nicht jede, so doch eine große Menge benamseter Krankheiten auf Störungen beruht, welche im Grunde von den primitiven Cellulargebilden, selbst von den Atomen, aus welchen jene bestehen, in Folge einer eigenthümlich wirkenden Ursache ausgegangen. Dort die Fieberhitze, hier die Gefäßlähmungen, dort überreizte Funktionen, hier aus Schlaffheit entstehende Stauungen, dort local sich ablagernde Unreinigkeiten, hier sich einstellende Atrophie bestimmter Gewebe, alles das ist zweifellos das Resultat, die secundäre, vielleicht tertiäre Folge von Funktionsumstimmungen, welche der Körper in seinen elementarsten Faktoren, den Zellen und Atomen, woraus alle seine Gefäße, Gewebe und Flüssigkeiten bestehen, aus bestimmter krankmachender Ursache erfahren hat. Es steckt daher das eigentliche Agens der Krankheit, örtlicher oder diffuser, in einem anomalen Verhalten eines Zellen- oder Atomenkomplexes.

---

*) Recensent klopft an seine Brust: „Gott sei auch mir Sünder gnädigt."

Digitized by Google

Obgleich in Bezug auf dieß Verhalten, in Bezug auf die Function oder Thätigkeit überhaupt der Elementarfactoren des lebendigen Körpers (Zellen und Atome) und auch bezüglich des Einflusses des Verhaltens dieser Grundelemente auf die Gefäß- und Organfunctionen die physiologische Wissenschaft noch ganz im Dunkeln ist (daman kaum je dachte, soweit im Forschen nach den Ursachen auf die Urquelle selbst zurückzugehen), so ist doch mit obigem Satze, daß eine Menge von Krankheiten aus geändertem Verhalten der Zellen und Atome — in bestimmtem Kreise oder einer bestimmten Spezies — herrührt, zugleich eine doppelte Folgerungs-Erkenntniß gegeben:

Erstens daß die **Allopathie** nie und nimmer, als solche, und selbst einbegrifflich all' ihrer äußerlich physikalischen Hülfsmittel, **direkterweise** auf die Krankheitsursache zu wirken befähigt — oder weun sie zufälligst wirkt, es bloß empirisch und ohne alle wissenschaftliche Logik thut; — und

Zweitens, daß einzig die **Homöopathie** gerade dadurch, daß sie die Mittel wählt, welche am gesunden Körper die nämliche Krankheitssymptome erzeugen, offenbar wenigstens insoweit **direkt** auf die Krankheitsursache wirkt, **als ihre Mittel eben die anomal erregten Zellen oder Atome selbst treffen,** und sozusagen diese ausschließlich.

Daraus ergiebt sich jedenfalls eine glänzende Rechtfertigung des homöopathischen Hauptgrundsatzes: Similia similibus; und es ist hiemit wissenschaftlich erwiesen, daß je kongruenter die künstlich gewirkte Krankheit (das homöopathisch gewählte Mittel) und die natürliche vorhandene Krankheit in Bezug auf die Symptome einander decken, d. h. je mehr sich die Symptome beider der Identität nähern, desto gewisser also auch die Identität der Zellen und Atome ist, auf welche dort die künstliche, hier die aus Krankheitsursachen vorangegangene Einwirkung sich bezieht, d. h. das Mittel berührt da die durchaus nämlichen Zellen und Atome, die der Heilung bedürfen. wo die Wahl desselben sich genau auf die Identität (relativ das Simillimum) der Krankheitssymptome stützen konnte.

So weit räsonnirt unser Verfasser, der dieß des weitern belegt, unseres Erachtens unwiderleglich. Auf diesem Standpunkte bleibt nun freilich noch über eine Hauptfrage das Dunkel bestehen; denn das Einwirken gerade auf die nämlichen Zellen und Atome des Leibes, auf die zur Heilung eingewirkt werden muß, besagt im Grunde noch nicht mehr, als daß man das rechte unmittelbare Objekt der Heilseinwirkung in Behandlung bekommen; daß man „die erkrankte Stelle getroffen", mit anderm Ausdruck, den man aber nicht im ordinären Sinn auffassen darf: daß die Arznei an die richtige Adresse sicher abgeht. — Die noch dunkel gebliebene Frage aber geht nach dem **Wie** und dem **Was** des Wirkens.

Wir dürfen voraussetzen, der Autor habe auch über diese Fragen reiflich schon nachgedacht und mit seinem Scharfsinn und seiner gesunde Logik manch' richtigen Blick auch in dieß verhüllte Gebiet gethan, wenn er auch in gegenwärtiger Broschüre nur in kürzesten Sätzen sein Resultat aus bisherigen Forschungen erwähnt. Dieß Resultat ist: Die Einwirkung ist heilend, wenn sie homogenen Charakters ist (mit dem Krankheits-Einflusse, der zuvor auf die Zellen und Atome eingewirkt) und zugleich milder oder schwächer (als jener erste Einfluß war).

Wir können in diesem Lehrsatze die vollkommene Uebereinstimmung mit dem homöopathischen (seiner theoretischen Grundlage freilich bisanhin unbewußten) Systeme unmöglich verkennen, und eben darin liegt die ungemeine Wichtigkeit desselben. Jedoch ist der Beweis für dessen unumstößliche Wahrheit in der Broschüre nicht geleistet, und der Verfasser selbst stellt den Lehrsatz mehr als ein Wahrscheinlichkeits-, denn als ein apodiktisches Urtheil hin. Es spricht zu seinen Gunsten aber mit hohem Nachdruck:

a. Die Einfachheit der Naturgesetze. Was die Natur so wunderbar in ihren Gesetzen und in ihrem Wirken macht, das ist eben die in der Wissenschaft mehr und mehr zu Tage tretende Einfachheit. Gleichwie Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus, Schwere, Ton ꝛc. im Grunde fast jetzt schon als das Eine, in verschiedener Beziehung und Erscheinung, sich wissenschaftlich entpuppen, so ist's auch im Krankheitsgebiet durchaus glaublich, daß eine einfache Regung der körperlichen Atome Krankheitsursache, und dieselbe wieder (in quantitativ milderem Grade) heilend ist. Die Atome sind ja selbst das Ur-Einfache am Organismus des Leibes.

b. Die constatirte Thatsache der homöopathischen Heilungen als ein Beweis a posteriori, und zwar von einem fast zwingenden Gewichte.

In der That, die Annahme ist nicht leichtsinnig, die auf solche Basen sich stützt. Indessen halten wir dafür, daß sie dennoch zur Zeit nur als wohl motivirte Hypothese auftreten kann. Allein im physiologischen und pathologischen Gebiete, wie viel ist nicht erst hypothetisch? ja wie manche Hypothese, die gang und gäbe bereits ist, hat nicht so solide Begründung, wie unser obige Lehrsatz?

Der Verfasser darf stolz in jedem Fall auf das sein, was er auf einem Dutzend Seiten Positives aufgebaut und wie trefflich er das System der Homöopathie wissenschaftlich halt- und achtbar darzuweisen gewußt. Etliche folgende Seiten benützt er dann noch, um Einzelnes am homöopathischen Verfahren als in Uebereinstimmung mit jener allgemein wissenschaftlichen Grundlage der Homöopathie darzulegen, und manches in deren Grundsätzen bloß überliefert Geglaubte oder doch bloß dunkel Geahnte, wenn auch praktisch Vorgeschriebene, im Zusammenhang mit jenem Lehrsatz und dem erschlossenen Grundprinzip der Homöopathie aufzuhellen und in seiner raison d'être zu erweisen.

Die Broschüre ist höchst verständlich, auch für Laien in der ärztlichen Wissenschaft geschrieben. Sie verdient die ausgedehnteste Verbreitung, wird jedem, der um dieß wichtige Gebiet sich interessirt, Freude machen und ist Genuß schon für Jeden, der eine gut und genial durchdachte Forschung mit positivem Ergebniß als Fortschritt des menschlichen Geistes begrüßt.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 8. Bericht über die homöop. Poliklinik der Central-Apotheke zum Samuel Hahnemann in Leipzig. Von Gustav Puhlmann. Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöop. Behandlung. (Forts.) — Practische Mittheilungen: A. Menschenheilkunst: Heilung von homöop.-klin. Institut der Apotheke zum Samuel Hahnemann in Leipzig, (Wassersucht.) Wirkungs-Skizzenbild von Cactus grandiflorus. B. Thierheilkunst: Lähmungsartiger Zustand der Nachhand und der Harnblase bei einem Pferde. Von K. Böhm. — Vermischtes: (Aus der homöop. Welt. §. 367. Mittel zur Vertilgung von Parasiten. Briefkasten. Dr. Schwabes Gesundheitskaffee. Specificum gegen Maul- und Klauenseuche. Beim Heranrücken der Cholera Literarische Anzeigen.)

Briefe an die verschiedenen Geschäftszweige meines Etablissements (Apotheke zum Samuel Hahnemann, Redaction der „Populären", Expedition der „Presse", homöop.-klinisches Institut, Verlagshandlung u. s. w.) bitte einfach zu adressiren: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Centralhalle.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Dritter Jahrgang. Leipzig, 15. September

№ 9. 1872.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Die General-Versammlung des „Homöopathischen Central-Vereins Deutschlands"

Wir stellen den Bericht über die General-Versammlung des „Central-Vereins homöop. Aerzte Deutschlands", welcher seit dem 10. August obigen Namen angenommen hat und nunmehr ein Verein mit „Corporationsrechten" werden wird, an die Spitze unseres Blattes, weil — Dank den Bemühungen der jetzigen intelligenten Leiter dieses Vereins — derselbe in eine neue Bahn eingelenkt worden ist, die hoffentlich nicht bloß ihm, sondern der gesammten Homöopathie zum Segen gereichen wird. Repräsentirt doch der Central-Verein so recht eigentlich die deutsche Homöopathie! Seit 42 Jahren bestehend, ist er immer mehr oder weniger der Mittelpunct gewesen, von dem die Bestrebungen ausgingen, die Homöopathie in wissenschaftlicher Beziehung zu fördern. Daß ihm dies nicht so gelang, wie es die aufrichtigen Anhänger und Bekenner der neuen Lehre wünschten, lag an äußeren Verhältnissen; mitunter auch an Zwistigkeiten unter den Mitgliedern, — über welche bitter sich auszusprechen auch diese Zeitschrift leider im vorigen Jahre Veranlassung nehmen mußte, — mehr aber noch an dem Mangel eines socialen Fundaments; es fehlten dem Vereine die Corporationsrechte, und er war in Folge dessen nicht fähig, so in die socialen, homöopathischen Fragen handelnd einzugreifen, wie es bei der rechtlosen Stellung der Homöopathie, der Staatmedizin gegenüber, nothwendig gewesen wäre. Der Verein verfügt über nicht unbedeutende Mittel, denn die Beiträge der Mitglieder wurden nie zu Vereinszwecken aufgebraucht, und aus diesen Beiträgen sowohl, wie aus Schenkungen und Legaten entstand ein Stamm-Capital, mit welchem sich schon etwas anfangen läßt. Ein Theil dieser Legate, welcher ausdrücklich zum Bau eines homöop. Spitals von den Testatoren bestimmt ist, wurde vor längeren Jahren der Verwaltung des Vereins von der Regierung entzogen; ein anderes Capital von einigen tausend Thalern lagert in Braunschweig u. s. w., — Alles aus keinem anderen Grunde, als weil dem Vereine die juristischen Rechte fehlten; und die gegenwärtige Generalversammlung hat denn in richtiger Würdigung dieser Verhältnisse und in Anbetracht, daß mit dem Bau eines homöop. Krankenhauses in Leipzig vorgegangen werden muß, wenn die Homöopathie den erforderlichen Nachwuchs an jüngeren Aerzten nicht verlieren soll, ein Statut angenommen, welches die Erlangung juristischer Rechte ermöglicht, — wenn nicht durch die seither von der Regierung immer noch verweigerte Anerkennung des Vereins als juristische Person, dann durch die Eintragung desselben in das Register für Handels- und Erwerbsgenossenschaften auf Grund des Gesetzes vom 4. Juli 1868. Gegen Erwerbung der Corporationsrechte, die man früher schon erstrebt hatte, waren früher einzelne Mitglieder in Opposition getreten, und dadurch, daß dies Mal in Folge der Energie des Dr. med. Fischer von Weingarten, der in Gemeinschaft mit den DDr. Müller-Leipzig und Gerstel-Wien auf 3 Jahre das Präsidium führt, die dazu nöthige Statutenänderung durchging, haben die Vereinsmitglieder ein glänzendes Zeugniß dafür abgelegt, daß ihnen wirklich darum zu thun ist, nicht im alten Schlendrian zu verharren, sondern die Homöopathie auch in sozialer Beziehung zu fördern. Der Bruch mit der Vergangenheit ist dadurch ein vollständiger geworden, und über diesem Bruch schwebt jetzt die Morgenröthe einer besseren Zeit.

Der Verein besteht jetzt aus ca. 250 Mitgliedern, von denen neun Zehntheile Aerzte sind; es gehört ihm also noch nicht der vierte Theil der homöop. Aerzte Deutschlands an. Werden die außerhalb des Vereins Stehenden noch ferner die Hände in den Schoß legen? Werden sie noch ferner zusehen, wie ihre Kollegen sich mühen, die Homöopathie zu Ansehen und Ehren zu bringen? Werden sie noch ferner

Digitized by Google

in Unthätigkeit verharren und den winzigen Jahresbeitrag zu entrichten sich scheuen? Wir hoffen, daß die meisten von ihnen, denen die Ursachen, weshalb der Central-Verein nichts zu leisten vermochte, unbekannt waren und die deshalb ihm vornehm den Rücken drehten, jetzt eine andere Meinung über denselben fassen werden, und daß auch aus dem Kreise intelligenter Laien sich die Zahl der Mitglieder recrutiren werde. Das Eintrittsgeld beträgt 2 Thlr., der Jahresbeitrag ebenso viel; und die Redaction dieser Zeitschrift ist in den Stand gesetzt, von dem in Leipzig domicilirenden Directorium die Statuten, sowie die Mitgliedskarte zu besorgen. Jedes Mitglied erhält ein Exemplar der vom Directorium herausgegebenen „Mittheilungen" gratis und franco zugesandt.

Aber nicht nur in sozialer, sondern auch in wissenschaftlicher Beziehung kam es zu einem bemerkenswerthen Fortschritt. Zwei Süddeutsche, Präsident Dr. Fischer und Prof. Dr. Rapp entwickelten Beide die Gründe, warum die Homöopathie bei den Aerzten, welche anderen Schulen angehören, keine Fortschritte mache und machten geeignete Vorschläge zu deren Abhülfe. Ferner regten Beide die Frage wegen eingehender Prüfung der epidemischen Heilmittel an, und die Mitglieder betheiligten sich lebhaft an den darüber stattfindenden Debatten. Für die Leser der „Populären" würde eine umfänglichere Besprechung des Inhalts dieser Vorträge von keinem Nutzen sein, da wir nicht das in den Grenzen des Versuchs Befindliche registriren dürfen, sondern nur die erlangten Resultate, und über diese werden wir seiner Zeit Mittheilungen machen. An diese Vorträge reihte sich eine durch Dr. Kafka aus Prag, den bekannten Verfasser der von allen Homöopathen hochgeschätzten Therapie, hervorgerufene Debatte über den „Schwindel". Hierauf traten die Mitglieder in Discussion über die vom Dr. Willmar Schwabe herausgegebene Pharmacopoea homoeopathica polyglottica und einigten sich über folgende Resolution: „daß diese Pharmakopöe sich in Uebereinstimmung mit den von Hahnemann aufgestellten, in der Homöopathie gültigen Grundsätzen zur Bereitung der Arzneien befindet, und daß dieselbe den Ansprüchen und Bedürfnissen der Homöopathie vollständig genügt und zur Einführung als homöop. Normal-Pharmakopöe geeignet erscheint." Diese Resolution wurde auf Grund einer sehr großen Anzahl von Aerzten abgegebener Gutachten gefaßt.

Während der Verhandlungen lag die treffliche Abfertigung Prof. Virchows, mit welcher ihn Dr. Kafka bedacht hat, zur Vertheilung an die anwesenden Fremden aus; und ebenso die von dem homöopathischen Vereine „Hahnemannia" herausgegebene Broschüre: Die Wahrheit in der Medizin (Preis 5 Gr.) und die vom Dr. Baumann verfaßte Schrift: Die Homöopathie und ihre Gegner, (Preis 3 Gr.) welche beiden Büchelchen sich durch ihre außerordentlich klare Schreibweise auszeichnen und wegen ihres billigen Preises so recht geeignet erscheinen, zur Verbreitung der Homöopathie beizutragen, weshalb wir sie unseren Lesern angelegentlichst empfehlen.

Nach Beendigung der wissenschaftlichen Sitzung begaben sich die Mitglieder mit ihren Frauen und sonstigen Angehörigen, welche meist aus weiter Ferne mit zu dieser Versammlung gekommen waren, zur Tafel, bei welcher unzählige Trinksprüche ausgebracht wurden. Namentlich trug der nachfolgende Trinkspruch des Dr. Baumann aus Memmingen nicht wenig dazu bei, die Stimmung zu heben, umsomehr, da er den Geist, der die diesjährige Versammlung durchwehte, trefflich charakterisirt:

Hochgeehrte Versammlung!

Der Central-Verein homöop. Aerzte Deutschlands — wie er noch vor wenigen Stunden genannt wurde — hatte seit seinem Bestehen schon einigemal sehr tüchtige Handwerksleute an seiner Spitze gehabt.

Sie sehen mich verwundert an und doch — ist es so. Schon einigemal war ein Müller, vor etlichen Jahren ein Weber, in jüngst vergangener Zeit ein Schneider Präsident desselben. Und gegenwärtig ist es ein Fischer. Halten Sie solches nicht für einen blinden Zufall. Besondere Zeiten erfordern auch immer besondere Fachmänner. Wir leben bekanntlich im Jahrhundert der Revolutionen und Reformen. Auf allen Zweigen menschlichen Wissens und Könnens schaukelt sich der Fortschritt und schmettert der obligaten Morgenröthe einer neuen Zeit die bekannten Triller entgegen.

Nichts ist stabil als der Wechsel und nichts beständig als die Unzufriedenheit und der Hader der Menschen.

In solchen Zeiten kann der Central-Verein keine Ausnahme machen. Auch er muß seine Revolution, wenigstens seine Palastrevolution, haben; auch er will „die irdische Brust baden im Morgenroth" einer neuen Zeit.

Unbewußt und symbolisch hatte sich dieß — diese Sehnsucht nach dem Morgenroth einer neuen Zeit — schon in der vorjährigen Versammlung zu Magdeburg bei der Präsidentenwahl kund gegeben. Nachdem nämlich einer der Vertreter des Conservatismus und der Orthodoxie, wie man in neuerer Zeit in nicht mehr ungewöhnlicher Weise das treue Festhalten an Hahnemanns welterobernder Lehre zu nennen beliebt, die auf diplomatischem Wege erhaltene Präsidentschaft abgelehnt hatte, wurden zwei Collegen gewählt, deren Namen schon eine ganz eminente Vorbedeutung hatten. Oder sollte Ihnen, welche Sie in Magdeburg waren, bei der Wahl des Einen wirklich nicht die Strophe aus Bürgers „Leonore" vor der Seele geschwebt haben: „Rapp, Rapp, ich wittre Morgenluft"? Oder bei der Wahl des Andern, unseres jetzigen Präsidenten, wirklich nicht die Hoffnung Sie durchrieselt haben, recht bald das geflügelte Wort ausrufen zu können: „Guten Morgen, Herr Fischer"!?

Nun, meine Damen und Herren, diese dunkle Ahnung von dem Morgenroth eines neuen Tages, diese damals unbewußt und symbolisch zum Ausdruck gelangte Idee hat sich verwirklicht; sie sitzt verkörpert und, wie Sie sich mit einem einzigen Blick überzeugen können, sehr verkörpert auf dem Präsidentenstuhle.

Ist nun unser Präsident auch nicht jener klassische Fischer, von dem Göthe singt, daß er „ruhevoll, kühl bis ans Herz hinan" dasitzt, so besitzt er doch noch viele Eigenschaften, welche ihm zur Zierde und seiner Zunft zum Nutzen gereichen.

Als Meteorologe und Epidemiologe weiß er immer genau, woher der Wind bläst. Abgehärtet im Kampfe mit den feindlichen Elementen und als Hygiäist geht er unerschrocken ins Wasser, wenn es sein muß und hängt den Mantel nicht erst nach dem Winde. Reell im Handeln bringt er niemals faule Fische auf den Markt.

Beutelustig, aber nicht beutegierig fängt er mit der ihm als Fischer und als Unterrebakteur der „Internationalen" eigenen List und Gewandtheit Alles, was eßbar und brauchbar ist, epidemische und nichtepidemische Wasserthiere und — Mitarbeiter. Ohne Furcht, aber auch nicht ohne Vorsicht, lenkt er mit sicherer Hand den Kahn dem Ziele zu, zwar nicht ängstlich besorgt, nirgends anzustoßen, aber doch stets bedacht, niemals aufzusitzen.

Solche Eigenschaften rechtfertigen das in ihn gesetzte Vertrauen.

Ziehen Sie aber noch ferner in Betracht, daß die Fischer

Digitized by Google

wie Sie gewiß Alle aus der „Stummen von Portici" wissen, ein aufgewecktes, zu Revolutionen geneigtes Völkchen sind, und ziehen Sie schließlich in Erwägung, daß unser Fischer ein Schwabe ist, und zwar ein Schwabe, welcher das für uns Schwaben bedeutungsvollste vierzigste Lebensjahr schon längst hinter sich hat, so werden Sie mit mir übereinstimmen, daß er der Mann der Situation ist.

Freilich werden Einige unter uns sein, welche trotzalledem und alledem den Kopf schütteln, welche, gewohnt, nur auf festem, conservativem Boden zu stehen, sich und das ihnen anvertraute Gut, die Homöopathie, nicht dem Wellenschlage der Zeit aussetzen wollen.

Aber mich dünkt, auch sie dürfen ohne Sorge sein. Die Homöopathie besitzt eine so kernhafte, unverwüstliche Gesundheit, daß es ihr nicht schaden kann, ein Bischen von den Wellen der Zeit angespritzt und angefrischt zu werden.

Und wie weiland Wallenstein seine Pappenheimer kannte, so kennt die Homöopathie auch ihre „Weingärtner" und sie weiß so gut, wie jener Römer, daß nur die Magern und die Blassen zu fürchten sind.

Rasch zur That hat unser Fischer im Vereine mit einem sachkundigen Müller und einem sachkundigen Schneider die vorhandenen Vereinsgeräthschaften geordnet: die leck gewordenen Kähne ausgeschieden, die schadhaften ausgebessert, die vom Zahn der Zeit benagten Netze und Garne geflickt und, wie Sie aus seiner heutigen Rede „im Frack" vernommen haben, alle Angeln mit den schönsten, verführerischsten Lockspeisen bespickt.

Folgen wir also getrost unserem schwäbischen Masaniello hinaus ins Meer der Zukunft, um uns Schätze zu holen aus den Tiefen der Wissenschaft und Kunst, die Jüngern thatenlustig, waghalsig voran, wir Graubärte bedächtig, vorsichtig, rathend und warnend hinterdrein, vereint und unzertrennlich im Sonnenschein, wie im Sturme.

Und nun lassen Sie uns die Gläser erheben und ein frischmuthiges Hoch ausbringen auf

glückliche Fahrt und reiche Beute!

Vom Sanitätsrath Dr. Stens in Bonn war ein die Versammlung beglückwünschendes Telegramm und nachfolgendes Tafellied eingegangen:

Nach der Melodie: Was ist des Deutschen Vaterland?

Was ist die Homöopathie?
Ist sie ein Spiel der Phantasie?
Ist sie auf losem Sand gebaut
Der Hypothesen leichte Braut?
O nein! nein! nein!
Das kann sie nie und nimmer sein!

Was ist die Homöopathie?
Ist sie nur Physiologie?
Hat sie durch sie ihr Lebensloos
Und wird sie nur durch sie erst groß?
O nein! nein! nein!
Das kann ihr Wesen nimmer sein!

Was ist die Homöopathie?
Ist eins sie mit Pathologie?
Steht sie allein mit ihr im Bund,
Und ruht allein auf ihrem Grund?
O nein! nein! nein!
Das kann ihr Untergrund nicht sein!

Was ist die Homöopathie?
Vielleicht ein Kind nur der Chemie?
Geleitet nur von ihrer Hand,
Gehalten vom Atomenband?
O nein! nein! nein!
Atomenband kann sie nicht sein!

Was ist die Homöopathie?
Ist sie ein Sproß der Therapie,
Wie seit Jahrtausend sie besteht,
Vom Zweifel hin und her zerweht?
O nein! nein! nein!
Solch' Therapie kann sie nicht sein!

Was ist die Homöopathie?
Die fassen solche Fächer nie!
Sie baut nur auf der Thaten Grund,
In ihrem Wesen kerngesund,
So muß sie sein,
Von Zwang und Willkühr frei und rein!

Was ist die Homöopathie?
O, ihre Prüfungen nur sieh!
Wie sie mit Ernst und Jugendkraft
Anstrebt die wahre Wissenschaft,
Wie zweifelsrein
Sie wahr und objectiv will sein!

Was ist die Homöopathie?
Sie spricht vor falscher Forschung flieh!
Mach' den Versuch dir zum Gesetz,
Vermeid' der Hypothesen Netz
Und jeden Schein,
Der wahre Wissenschaft will sein!

Was ist die Homöopathie?
Die wahre Wissenschaft ist sie!
Was sie durch die Versuche fand,
Verknüpft zur Wissenschaft ihr Band,
Ob groß, ob klein,
Nur wahr und tüchtig muß es sein!

So schätzt die Homöopathie,
Was wahr in Physiologie,
Und was Pathologie gebracht,
Sie rüstig sich zu Nutze macht,
Doch nur ein Stein
Kann es an ihrem Dome sein!

So schafft die Homöopathie
Sich eine wahre Therapie,
Erwachsend aus der Wahrheit Schooß,
Der kranken Menschheit bestes Loos!
Schlagt alle ein,
So soll und muß die Lehre sein!

Auf Veranlassung des wackeren und unermüdlichen Vorkämpfers der Homöopathie, des Sekretärs der „Hahnemannia", Partikuliers A. Zöppritz in Stuttgart, der außerdem Mehreren von uns ein lieber und gastfreundlicher Wirth war, begab sich hierauf die ganze Gesellschaft nach dem Königlichen Lustschlosse „Wilhelma" bei Cannstatt, und kehrte nach mehrstündigem Verweilen in diesen herrlichen, im maurischen Style aufgeführten und innen prächtig ausgestatteten Räumen, zurück nach dem Stuttgarter Stadtgarten, in welchem schon Abends zuvor eine gemüthliche Zusammenkunft unter der Aegide des Herrn Prof. Rapp aus Rottweil stattgefunden hatte, der die Anwesenden mit heimathlichem, eigens aus Rottweil nachgesandten, famosen Gerstensafte bonirte. Dort blieb man noch bis zu später Stunde in traulichem Vereine beieinander; und wer die Homöopathen dort tafeln und poculiren sah, der mochte nicht ahnen, daß zwei Tage harten Kampfes auf wissenschaftlichem und sozialem Gebiete hinter ihnen lagen, in denen die Meinungen oft böse aufeinanderplatzten, um nachher in Frieden und Versöhnung überzugehen, — denn Einigkeit macht stark! P.

Digitized by Google

Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung.

(Schluß.)

Die Netzhaut

(Retina),

die eigentliche Fortsetzung des Sehnerven auf der inneren Seite des Auges (Jahrg. 1871, S. 18) ist häufig der Sitz von Entzündungen und anderen Leiden, deren Vorhandensein ebenfalls nur mittelst des Augenspiegels nachgewiesen werden kann, da das Aeußere des Auges nur selten ein Zeichen der sich auf derselben entwickelnden Krankheitsprozesse bietet. Nur subjective Symptome deuten auf die Erkrankungen hin: Funkensehen, Farbensehen, Lichtempfindlichkeit oder Lichtunempfindlichkeit, Nachtblindheit (Hemeralopie), Doppelsehen oder Krummsehen gerader Linien, vollständige Blindheit u. s. w. Gern würden wir diese Erkrankungen so eingehend besprechen, wie wir es bei den übrigen Augenleiden gethan, wenn dies bei dem engbegrenzten Raum dieser Zeitschrift und überhaupt in populärer Weise möglich wäre. Es sei daher nur bemerkt, daß die große Mehrzahl homöopathischer Schriftsteller die Netzhauterkrankungen, welche Blindheit aus „unerkannter Ursache" im Gefolge haben, unter den Collectivnamen

Amaurosis

(schwarzer Staar)

gruppirt, und die niederen Erkrankungen, bei denen das Sehvermögen noch nicht vollständig aufgehoben ist,

Amblyopie

(Schwachsichtigkeit)

oder

Scotopsie

(Mückensehen)

und

Diplopie

(Doppelsichtigkeit)

nennt.

Gegen die vollständige Amaurosis haben sich nach den in homöopathischen Zeitschriften mitgetheilten Heilungen folgende Mittel bewährt: Aluminium metallicum, Belladonna, Elaps corallinus, Nux vomica, Phosphor, Secale cornutum, Sulphur, Aurum muriat., Mercur. — Gegen Amblyopie: Ruta, China, Rhus, Merc., Natr. mur., Sepia, Crotalus, Lycopod., Zinc. met. — Gegen Scotopsie: Bellad., Cyclamen, Mercur, Arnica, Phosphor. — Gegen Diplopie: Cicuta, Cyclamen, Arsen. — Gegen Hemeralopie (Nachtblindheit): Lycopod., Hyoscyam., Ranunculus bulbos., Solanum nigrum, Belladonna.

Wir denken bei allen Netzhautleiden zunächst an Phosphor und Belladonna; bei der syphilitischen Netzhautentzündung an Mercur. und Kali bichr.

Die Ader- oder Gefäßhaut.

(Chorioidea.)

Sie liegt zwischen der Netzhaut und der Lederhaut und ist, wie schon der Name andeutet, das Ernährungsorgan des Auges. Mit der Iris ist sie durch den Strahlenkörper (corpus ciliare) verbunden. (Jahrg. 1871, S. 18.) Das am am häufigsten vorkommende Leiden ist die

Chorioideal-Congestion.

Dieselbe tritt besonders nach Anstrengung des Sehvermögens ein und macht sich durch vorübergehende Trübung und Störung der Sehkraft, Druck, Spannung, Stechen, Funkensehen ꝛc. bemerkbar; in schwereren Fällen durch Stirnkopfweh, Schwere, Schwindel und Ohrensausen. Unterdrückter Hämorrhoidalfluß, Regelmangel, anhaltende Leibesverstopfung u. s. w. begünstigen ihr Entstehen. Aeußerlich wird in hartnäckigen Fällen ein blauer Ring, $^1/_4$‴ von der Hornhaut entfernt, bemerkt.

Behandlung: In der Belladonna und dem Phosphor haben wir ein paar ausgezeichnete Mittel zur Bekämpfung dieses Uebels. Wirken dieselben nicht, so berücksichtigen wir die dasselbe veranlassenden Ursachen bei der Mittelwahl, und die sonst noch vorhandenen Symptome, verordnen dem Patienten Schonung der Augen, Tragen einer blauen Schutzbrille ꝛc., denn wenn schädliche Momente fortwirken, so entwickelt sich sehr leicht

die Aderhautentzündung

(Choriodeitis).

Dieselbe charakterisirt sich durch außerordentliche Heftigkeit der obengenannten Symptome, bedeutende Lichtscheu, Thränenfluß, Lidkrampf, bedeutende stechende Schmerzen im Auge, Lichterscheinungen, das Gefühl, als wolle der Augapfel aus dem Kopfe quellen, schnelle Abnahme der Sehkraft, Fieber mit gastrischen Beschwerden ꝛc. Der Ring um die Hornhaut wird schiefergrau, beide Bindehäute geröthet, die Pupille ist verengert und unbeweglich. Das Leiden verläuft sehr schnell, denn oft ist in 24 Stunden das Sehvermögen gänzlich und für immer verloren. Es entsteht ebenso leicht im Gefolge von Entzündungen des Strahlenkörpers, der Hornhaut oder Regenbogenhaut, wie mitunter nach Augenoperationen.

Behandlung: Aconit, Bellad., Phosph., in niederen Potenzen; äußerlich Kaltwasser- oder Eisumschläge bis zum Eintreffen ärztlicher Hülfe, die herbeizuholen Niemand versäumen wird, denn in heftigen Fällen werden sämmtliche Gebilde des Auges von der Entzündung ergriffen und sogar die Lederhaut vom Eiter durchbohrt.

Die chronische Form dieser Entzündung geht stets aus der Congestion allmählig hervor und ist durch das Unmerkliche ihres Auftretens um so verderblicher für den Patienten. Gewöhnlich geräth er erst nach Monaten wegen beträchtlicher Störungen beim Gebrauch der Augen in Sorge, und wenn sich nicht plötzlich die oben beschriebene acute Form entwickelt, so vergehen oft Jahre bis zu völliger Erblindung. Die blaue Iris bekommt allmälig einen grünlichen, die braune einen grauen Schein; ihr Gewebe ist undeutlich und nicht so glänzend, als sonst; die Pupille etwas erweitert und unbeweglich; das Augenweiß bläulich-weiß, von einzelnen bläulichen Erhebungen durchsetzt u. s. w. Trübung der Linse

Digitized by Google

und Netzhautablösung treten in den späteren Stadien sehr häufig auf. Die Behandlung wird sich auf dieselben Mittel, wie die bei der Congestion genannten beschränken; doch sei auch noch Cimicifuga erwähnt, welches neuere Mittel sich in ähnlichen Augenleiden sehr bewährt haben soll. Sind nur Theile der Aderhaut ergriffen, nicht die ganze Membran, so wird das Uebel in den meisten Fällen nur durch den Augenspiegel sicher gestellt werden können. Die Augenheilkunst unterscheidet folgende 4 Formen:

a. Chorioideitis simplex, (einfache Aderhautentzündung) bei der die Aderhaut in ihrem ganzen Umfange gleichmäßig entzündet ist. Dieselbe entsteht aus der Congestion auf hämorrhoidaler Grundlage, nach Unterdrückung regelmäßiger Absonderungen, nach Erkältungen und äußeren Verletzungen.

b. Ch. disseminata, bei der sich im ganzen Umfange der Membran, aber nur auf kleinen runden Stellen Entzündungsprozesse bilden, welche einen weißen Fleck zurücklassen.

c. Ch. areolaris, bei welcher sich der unter b beschriebene entzündliche Prozeß nur am hinteren Pol des Auges in der Gegend des s. g. gelben Flecks und der Papille findet und gelblichweiße Flecke mit kohlschwarzen Rändern zurückläßt.

d. Sclerotico-chorioideitis posterior, bei der die Entzündung um die Papille herum auftritt und den unseren Lesern bereits im vorigen Jahrgang beschriebenen Zustand der Staphyloma posticum erzeugt. (Seite 61.)

Gedenken wir an dieser Stelle endlich noch eines Krankheitszustandes, welcher ebenfalls hierher gehört und bis vor wenigen Jahren sehr gefürchtet wurde, weil man ihn für unheilbar hielt, des

grünen Staar's
(Glaucoma).

Durch A. v. Gräfe's Verdienst ist der verderbenbringende Ausgang dieses Uebels gänzlich aufgehoben worden, und wer daher ein homöop. Werk besitzt, in welchem steht, daß dies Leiden unheilbar sei, der kann diesen Passus streichen.

Den Namen hat diese Krankheit von dem grünlichen Augenhintergrund erhalten, welcher durch die erweiterte unbewegliche Pupille hindurchsieht. Das Sehvermögen ist dabei theilweise oder gänzlich erloschen. Das Uebel wird in allen Lebensaltern, mit Ausnahme der Kinderjahre beobachtet und entwickelt sich entweder als acutes oder chronisches Glaucoma. Bei der acuten Form erblindet das Auge oft in wenigen Tagen, nachdem der Kranke kurze Zeit vorher an Weitsichtigkeit, farbigen Erscheinungen vor den Augen, Nebelsehen, vorübergehenden Verdunkelungen des Gesichtsfeldes u. s. w. gelitten hat, unter entzündlichen Erscheinungen mit reichlichem Thränenfluß. Der Augapfel zeigt gewöhnlich eine bedeutendere Härte. Zur Sicherstellung der Diagnose ist Untersuchung mit dem Augenspiegel nothwendig.

Behandlung: Es ist eigenthümlich, daß die Augenheilkunst ein sicheres Heilmittel gegen dieses Uebel entdeckt hat, aber trotzdem über das Wesen desselben und die dasselbe bedingenden Ursachen noch nicht im Klaren ist. Nur das Eine weiß man, daß im Glaukom eine vermehrte Glaskörperflüssigkeitsabsonderung stattfindet, durch welche der intraoculare Druck (der die Spannung der Augenhäute bewirkt) bedeutend gesteigert wird. Gräfe giebt als Ursache für dieselbe eine Aderhautentzündung an; Donders einen Reizzustand der sekretorischen Nerven der Aderhaut; Coccius eine Fettansammlung zwischen den Fasern der Lederhaut, welche das Gewebe derselben verdickt und die durchtretenden Venen comprimirt, wodurch eine vermehrte Ausschwitzung der Aderhaut bedingt werde. Jede dieser Ansichten ist durch Gründe unterstützt worden; alle drei Meister sind aber darin einig, daß das Uebel nur durch Herabsetzung des intraocularen Drucks geheilt werden kann, und demgemäß besteht die Behandlung in der Seite 60 unter Hornhautleiden von uns beschriebenen Operation: der Iridectomie. Je früher dieselbe vorgenommen wird, desto günstiger ist die Vorhersage. Aber auch in den ältesten Fällen wird öfters dadurch eine bedeutende Besserung des Sehvermögens herbeigeführt. Wie diese Operation wirkt, ist zweifelhaft; Thatsache ist nur, daß sie hülfreich ist.

Die Krankheiten der Augenlider,

dieser äußeren Schutzhüllen des Auges, gewähren der homöopathischen Behandlung ein weites Feld.

Die erysipelatöse Lidhautentzündung

kommt häufig als Begleiterin der Gesichtsrose vor und läßt, namentlich bei scrophulösen Personen, eine bedeutende Vergrößerung des Lides zurück, welches dann fettgeschwulstartig über dem Auge hängt und dessen Oeffnung verhindert. — Sulph., Apis, Calcar. carb., Hopar. sulph., Arsen.

Gerstenkorn, Hagelkorn.
(Hordeolum, Chalazeon).

Das häufige Vorkommen dieser in einer Entzündung der die s. g. Augenbutter absondernden Meibomschen Drüsen bestehenden Krankheitsformen erübrigt die nähere Beschreibung. Das Gerstenkorn erfordert, neben der Anwendung feuchtwarmer Umschläge, Hepar sulph. täglich zu 2—3 Gaben, in welchem Falle eine Abkapselung des Eiters und die Bildung einer bohnen- oder nur linsengroßen Geschwulst, des Hagelkorns, nur selten zu befürchten ist. Letzteres, welches nach längerem Bestande fast kalkartige Concremente enthält, wird am Besten exstirpirt, d. h. herausgeschnitten, wenn der längere Gebrauch homöop. Antipsorica (Sulph., Hep. s., Calc. carb. und Silicea) nicht deren Wiederaufsaugung bewirkt.

Entzündung der Haarzwiebeldrüsen der Lider
(Blepharadenitis)

ist ein oftmals sehr hartnäckiges Leiden scrophulöser Personen. Der geröthete Lidrand ist mit kleinen Krusten bedeckt und wird schließlich wie angefressen. Die Wimpern fallen aus und die neuwachsenden krümmen sich gewöhnlich und üben einen Reiz auf den Augapfel aus. Häufig treten auch kleine Geschwürchen auf.

Behandlung: In jedem Falle sind die Lider genau

Digitized by Google

zu untersuchen, denn in nicht seltenen Fällen sind Läuse die Ursache des Leidens. Dieselben weichen allerdings nicht den innerlichen Mitteln, sondern erfordern eine Einreibung von rother Präcipitatsalbe und fleißiges Reinigen der Lider mit lauwarmem Wasser. — Falls das Leiden in Scrophulose begründet ist, so besitzen wir in Hepar. sulph. und Silicoa zwei fast souveraine Mittel. — Das Einwärtswachsen der Wimpern, auch

Trichiasis

genannt, kommt übrigens nicht bloß bei der Blepharadenitis vor, sondern auch beim Trachom. Diese Wimpern müssen mit einer besonders dazu eingerichteten Pincette, der Cilien-Pincette, herausgezogen werden. Die Trichiasis sowohl, wie die

Distichiasis,

bei der außer den gewöhnlichen Wimpern noch neue auf der hinteren Lidkante wachsen und den Augapfel reizen, wird von modernen Augenärzten operativ behandelt, indem durch Herausnahme einer Längsfalte aus dem Lide dasselbe so verkürzt wird, daß die sonst dem Augapfel zugedrehte Seite des Lidrandes nach außen gekehrt wird. Wir würden uns zu dieser Operation nur dann entschließen können, wenn unsere die Constitution verbessernden antipsorischen Mittel: Hepar sulph., Sulph., Calcar. carb., Silicea u. s. w. ohne Erfolg gebraucht worden wären; ebenso bei der unter dem Namen Ektropium gekannten Einwärtskehrung des Lides und der Entropium genannten Auswärtskehrung desselben. Letztere Beiden kommen häufig im Gefolge von Bindehauterkrankungen vor und heilen, wenn deren Beseitigung durch die früher beschriebene Behandlung gelingt, auch ohne Operation.

Das Hasenauge
(Lagophthalmus)

und

die Verwachsung der Lider untereinander
(Ankyblepharon) oder

mit dem Augapfel
(Symblepharon)

erfordern operative Behandlung, ebenso wie das Hirsekorn (Milium), das Wasserbläschen (Hydratis) und angeborene Gefäßteleangiektasieen der Lider. Gegen Balggeschwülste an den Lidern ist ein Versuch mit Calc. carb. oft recht lohnenswerth, da er in vielen Fällen die Operation erspart.

Von den Krankheiten der Thränendrüsen (Jahrg. 1871, S. 26) sei besonders die häufig vorkommende

Thränensackentzündung
(Dacryocystitis)

erwähnt, welche sich als bohnengroße Geschwulst an der inneren Nasenseite bemerklich macht, die in acuten Fällen mitunter sehr schmerzhaft und geröthet ist, öfters aber nur wenig schmerzt und beim Fingerdruck Schleim und Thränen durch die Thränenpuncte und den Nasencanal entleert. Das Hauptmittel ist Pulsatilla 3.; doch hat sich auch Staphysagria und in chronischen Fällen Silicea bewährt. Ruhe, Diät und bei besonders schmerzhaften Fällen feuchtwarme Breiumschläge sind dabei höchst nöthig. Doch bleibt häufig

eine Thränensackfistel
(Fistula sacci lacrymalis)

zurück, bei der ein fortwährender Thränen- und Schleimabfluß entweder durch die Nasenhöhle oder nach außen auf die Wange stattfindet. Häufig ist das Uebel complicirt mit Knochenfraß des Thränenbeins oder eines anderen benachbarten Knochens.

Behandlung: Const. Hering empfiehlt bei linksseitigen Fisteln namentlich Fluor. acidum, und bei rechtsseitigen Fisteln: Petroleum mit Calc. carb. im Wechsel. Auch Ruta, Staphys., Stannum, Puls., Silic., Natr. mur., Sulph. und Lycop. werden empfohlen. Clotar Müller heilte eine nach Ankylops (Entzündung des Thränenschlauches und des ihn umgebenden Zellgewebes) frisch entstandene Thränenfistel in 18 Tagen mit Silicea.

Unsere Gegner operiren das Uebel und veröden in sehr hartnäckigen Fällen den Thränensack, wenn das Offenerhalten des Thränencanals durch eine eingelegte Darmsaite oder eine silberne Nadel zu keinem Resultate geführt hat. Doch nimmt man, wenn irgend möglich, von der Verödung Abstand, namentlich wenn die Beschwerden noch zu ertragen sind.

Gewisse zerstörende Krankheitsprozesse am Auge, wie die Atrophia bulbi (Augapfelschwund), der Krebs u. s. w., machen häufig die Exstirpation des einen Auges nothwendig, um das andere, noch gesunde zu retten, da erwiesenermaßen dasselbe sonst in Mitleidenschaft gezogen wird. Sie kann entweder für sich ausgeführt werden, oder es werden zugleich die entarteten Lider mit entfernt. In ersterem Falle wird gleich nach der Exstirpation ein künstlicher Stumpf aus den Augenmuskeln und dem Zellgewebe der Augenhöhle gebildet, welcher zur Aufnahme des künstlichen Auges bestimmt ist und den häßlichen Anblick des Defects erspart, um — nach dem Verluste des Wesens wenigstens den Schein zu retten und auch dem Herabsinken der Stirnhaut und Augenbrauen, sowie der Einwärtskehrung der Lider vorzubeugen. Früher fertigte man das künstliche Auge — eine convexe Scheibe — aus Porzellan oder Metall an, auf welche Pupille und Iris gemalt wurden, die allerdings viel zu wünschen übrig ließen. In den letzten Jahrzehnten hat aber ein Franzose, Namens Boissoneau die Herstellung künstlicher Augen auf eine solche Stufe der Vollkommenheit gebracht, daß nur bei sehr genauem Hinsehen der Defect zu bemerken ist. Dieselben bestehen aus Emaille (Kieselsäure und Wismuth), die Färbung geht durch die Substanz, und die Ränder derselben sind stumpf, um möglichst wenig zu reizen. Die Emaillescheibe wird unter das Oberlid geschoben, indem man das Unterlid abzieht, um, sobald es passend unter dasselbe geglitten ist, auch das Unterlid auf die Scheibe heben zu können. Die Bewegung des künstlichen Auges wird durch die Lider bewirkt. Nachts wird es herausgenommen, um Morgens wieder eingelegt zu werden.

Wir schließen hiermit unseren Artikel, der sich bei der Fülle des vorliegenden Materials über die Gebühr ausge-

Digitized by Google

gedehnt hat, und doch, wie der ärztliche Leser sehr wohl bemerkt haben wird, noch manche Lücke aufweist. Wir konnten in einem populären Blatte, wenn wir nicht den Vorwurf der Unklarheit auf uns laden wollten, nicht solche Krankheitsformen besprechen, deren Unterscheidung sogar für den Arzt mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist; und die Deutlichkeit der Darstellung mußte doch immerhin das maßgebenste Motiv für unsere Arbeit sein. Die homöopathische Literatur bot uns bei derselben nur eine geringe Ausbeute; nur bei den Krankheiten der Binde- und Hornhaut lag uns ein reiches Material in den trefflichen Arbeiten des homöopathischen Ophthalmologen Dr. Payr vor, die seiner Zeit in der A. H. Z. veröffentlicht wurden und jetzt von demselben in eben so anziehender wie wissenschaftlicher Weise in der „Internationalen Homöopathischen Presse" fortgesetzt werden. Im Uebrigen folgte der Verfasser dieses Artikels theils den ophthalmologischen Werken von Ruete, Jäger, Stellwag u. A., theils der bei eigener Anschauung durch Hospitiren in Augenspitälern gewonnenen Erfahrung. Er verdankt der geschickten Hand des talentvollen, für die Wissenschaft leider zu früh aus dem Leben geschiedenen Augenarztes A. v. Gräfe außerdem die Befreiung von einem schweren Leiden der Hornhaut, welches ihm seine Jugendjahre verbitterte, und er wird daher stets seiner mit inniger Verehrung und Achtung gedenken.

Gustav Puhlmann.

Praktische Mittheilung.

Heilung vom homöopathisch-klinischen Institut der Apotheke zum Samuel Hahnemann in Leipzig.

Tartarus stibiatus. Ein in beiden Schulen, der Allopathie, wie der Homöopathie, gleich hochgeschätztes Mittel ist unbedingt der Brechweinstein (Tartarus stibiatus, Tartarus emeticus, Antimonium tartaricum), und wir haben schon wiederholt in dieser Zeitschrift auf die Wichtigkeit dieses Mittels in gewissen Krankheitsformen hingewiesen, da die in den Händen der Laien befindlichen Handbücher demselben meist keine große Beachtung schenken. Daß man gewisse Formen des Asthma's fast augenblicklich damit abschneiden und bei Lungenentzündungen bedeutende Erleichterung der Athmungsbeschwerden dadurch bewirken, den Krankheitsverlauf wesentlich abkürzen kann, ist bekannt. (Herr Gebauer in O. berichtete kürzlich über einen derartigen Fall und bemerkt: Wir können Tart. stib. nicht genug schätzen und freuen uns darüber, daß uns die „Populäre" auf dieses Mittel aufmerksam gemacht hat.) Heute nun berichten wir über einen Fall aus unserer eigenen Praxis, den wir selbst genau beobachtet haben und wo die sonst indicirten Mittel: Ipec., Veratr. u. s. w. uns im Stiche ließen, während Tart. stib. in der 3. Verreibung das Leiden sofort zum Schweigen brachte. Es war dies der von allen Müttern so gefürchtete Stimmritzkrampf der Kinder, das sogenannte Asthma Millari, dessen geringster Grad das sog. Steckenbleiben der Kinder beim Schreien ist. Die Krankheit besteht in einer krampfhaften Zusammenziehung aller Kehlkopfsmuskeln, während welcher die Stimmbänder sich spannen und die Stimmritze sich schließt.

Das 5 Monate alte Kind des Herrn B. in L. erkrankte an diesem Leiden, und zwar entwickelte sich dasselbe aus der eben genannten leichteren Form zu einer solchen Heftigkeit, daß die kleine Patientin oft halbe Minuten wegblieb. Der Krampf trat namentlich beim Trinken ein und repetirte zuletzt so häufig, daß er an einem Tage 20 Male vorkam. Mit dem „Zahnen" hatte das Kind nichts zu schaffen; sonst hätten wir, um dasselbe zu erleichtern, den Durchtritt der Zähne durch einen leichten Einschnitt befördert; die Zahnfleischhaut war vielmehr leicht verschiebbar und durchaus nicht gespannt, und es vergingen überdies noch 6 Wochen, ehe der erste Zahn erschien, so daß dieses chirurgische Heilmittel, dessen Erfolge gerühmt werden, nicht angewandt werden konnte. Veratr. 3, Bellad. 5, Ipec. 3 u. 30 ließen uns im Stiche, während nach Tart. stib 3. noch ein einziger Anfall eintrat, welchem als bemerkenswerthes Symptom der so selten beobachteten Arzneierstwirkung Erbrechen folgte. Das Kind ist seit 5 Monaten gesund und hat ohne Beschwerden gezahnt. — Uns brachten die physiologischen Versuche am gesunden Organismus auf die Anwendung dieses Mittels, welches auch von anderen Praktikern gegen Asthma Millari nach Masern und Croup empfohlen wird.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Dr. Rückert in Herrnhut erhielt zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum das Ehrenkreuz des Albrechtsordens; Dr. Förster in Görlitz den Kronenorden 4. Klasse; Dr. Mischner daselbst das eiserne Kreuz 2. Kl. und den Kronenorden 4. Kl. — Dr. Orth in Essen, seit 1863 practischer Arzt, ist zur Homöopathie übergetreten.

Kliniken. Dr. Dittrich in Dresden hat seit dem 1. August eine homöop. Poliklinik eröffnet. — Sanitätsrath Dr. Mayländer wird in Gemeinschaft mit dem Sanitätsrath Dr. Zwingenberg demnächst eine großartige homöopathisch-chirurgische Klinik in Berlin errichten und hat bereits das dazu nöthige Grundstück käuflich erworben. — Die vom homöop. Centralverein unterhaltene homöop. Poliklinik in Leipzig hat m verflossenen Jahre 3207 Kranke behandelt. — Die freiwilligen Beiträge zum homöop. Spital in Leipzig betragen jetzt 3871 Thlr. Dr. Fischer in Berlin zahlte kürzlich als dritten Jahresbeitrag 50 Thlr.; Dr. Patzack in Liegnitz 100 Thlr.

---

§. §. **Leipzig**, im August. (Selbstbekenntniß einer schönen Seele.) Herr Prof. Carl Bock, welcher als Extraordinarius an der hiesigen Universität im verflossenen Semester Vorlesungen über „Pathologische Phänomenologie" hielt, äußerte

Digitized by Google

in seiner vorletzten Vorlesung am 31. Juli ungefähr Folgendes: „Meine Herren! In diesem Semester bin ich doch eigentlich recht anständig gewesen! Ich habe nämlich nicht über die Homöopathie geschimpft. Heute will ich nun das Versäumte wenigstens einigermaßen nachholen und Jedem von Ihnen eine Broschüre, welche ich über diese Irrlehre geschrieben habe, schenken." Diese Broschüre führt den Titel: „Die Homöopathie, ein Gewebe von Täuschungen, Unwissenheit und Unwahrheiten, im Interesse der Volksaufklärung beleuchtet vom Prof. Bock", und ist im Jahre 1855 erschienen, dem Verleger also liegen geblieben; denn der Herr Professor vertheilt diese Scharteke, wie man sagt, nunmehr seit 18 Jahren unentgeltlich beim Schlusse jedes Semesters an seine Hörer und sie ist immer noch nicht alle geworden. Schwerlich aber dürfte jemals eine originellere Manier, alte Maculatur an den Mann zu bringen, schon dagewesen sein.

Briefkasten.

Dr. S. Sie irren! Die Besprechung der Guttwill'schen Schrift rührt nicht, wie Sie uns mit geradezu köstlicher Naivetät schreiben, aus unserem Redactionsbureau her, sondern vom bischöfl. Kanzler Dr. Düret in Solothurn. Dies thut übrigens nichts zur Sache, denn daß das Buch, dessen Autor Sie allerdings errathen haben, werthvoll ist, möge Ihnen der unsere Erwartungen weit übertreffende Absatz beweisen, der sehr bald eine zweite Auflage nöthig machen wird. — G. L. S. In keinem deutschen Staate. Die betr. Akademieen existiren nicht mehr.

Nachstehende Abonnenten der „Populären," welche sie direct erhielten, sind verzogen und bitten wir vorkommenden Falls zur Angabe der Adresse:

Herr E. Hartwig in Artern.
" Fr. Krobitsch in Löbnitz,
" Ziegelmstr. Dannenberg in Neiden.
" Feldmesser Köhler in Marburg.
" R. Vourrau in Malstadt.
" Dr. Mayer-Marix in Hamburg.

An die Herren Mitabeiter. Die eingegangenen Beiträge werden nunmehr allmählig verwandt werden. Wir bitten um Entschuldigung, daß wir durch den knapp bemessenen Raum in unserem Blatte bis jetzt daran verhindert waren.

Den Herren Landwirthen, in deren Gegend der Milzbrand grassirt, zur Nachricht, daß sich mit Nitri acidum angesäuertes Wasser als Vorbeugungsmittel bestens bewährt. Man nimmt ungefähr 6 Tropfen Nitri acidum purum auf 1 Liter Wasser, täglich 1 Mal.

Literarische Anzeigen.

Im unterzeichneten Verlage erscheint demnächst:

Skizze chirurgischer Erfahrungen während der letzteren Jahre. Von Dr. med. Adolph Mayländer, Königl. Preuß. Sanitätsrath und Spezialarzt für chirurgische Krankheiten in Berlin. Separatabdruck aus der Internationalen Homöop. Presse. 8 Bogen. 8. Preis 15 Groschen.

Die „chirurgischen Erfahrungen" des auf dem Felde der wissenschaftlichen Chirurgie, wie der Homöopathie gleich hochgeschätzten Herrn Verfassers haben mit Recht seiner Zeit in der „Homöop. Presse" Aufsehen erregt, denn eine Menge interessanter Operationen, über welche in der Regel nur aus chirurgischen Kliniken berichtet wird und die von unseren Gegnern, welche uns Homöopathen als „messerscheu" zu betrachten gewohnt sind, bei uns in der Regel nicht vermuthet werden, hat Dr. Mayländer mit so großer Gewandtheit ausgeführt und in dem vorliegenden Werkchen mit einer solchen Klarheit erzählt, ihre Nothwendigkeit in den betreffenden Fällen mit solcher Ueberzeugungstreue nachgewiesen, daß uns ein sehr beliebter homöop. Schriftsteller mit vollem Fug und Recht schreiben konnte: „Es ist ein wahres Glück, daß wir Homöopathen auch einen solchen Mann, wie Mayländer, zu den unsrigen zählen können, denn den Herren Allopathen wird dadurch bewiesen, daß man, trotzdem man Chirurg ist, auch ein guter Homöopath sein kann, und welche Vortheile aus der Verbindung der Chirurgie mit der Homöopathie erwachsen." — Für die Anhänger der Homöopathie, soweit dieselben dem Laienstande angehören, sind namentlich drei Abtheilungen in dem Buche von ganz besonderem Interesse: nämlich die, in welchen der Knochenfraß, der Croup und das s. g. freiwillige Hinken und die homöopathische resp. chirurgische Behandlung dieser Krankheitsformen einer kritischen Besprechung unterworfen werden. Der Herr Verfasser steht diesen Krankheitsformen gegenüber auf einem sehr rationellen Standpuncte; er tadelt in manchen Fällen die bloß homöopathische Behandlung, deren volle Berechtigung bis zu einer gewissen Grenze er nicht verkennt, die aber wesentlich beschleunigt werden kann, wenn die in älteren homöop. Werken vorgeschlagene bloß innerliche Behandlung mit der entsprechenden chirurgischen combinirt wird. Aus diesem Grunde sei das Buch den intelligenten Lesern unserer Zeitschrift ebenso warm empfohlen, wie die vom Herrn Verfasser in Berlin gegründete chirurgisch-homöopathische Heilanstalt, welche am 1. October d. J. eröffnet werden wird, und über die wir übrigens s. Z. noch Näheres berichten zu können hoffen.

Die Construction eines Ganzen aus einem gegebenen Theile desselben. Vom Prof. Dr. J. J. Hoppe. Separatabdruck aus der Intern. Hom. Presse. 2 Bog. 8. Preis 5 Groschen.

Auf besonderen Wunsch des Herrn Verfassers haben wir von der in der Intern. Hom. Presse erschienenen Abhandlung einen Separatabdruck veranstaltet. Dem Herrn Prof. Hoppe ist die schwierige Aufgabe zugefallen, die Fachredaction für „Medicinische Logik" in dieser Zeitschrift zu vertreten; und da er die Absicht hat, die unsrer Heilmethode fern stehenden Aerzte auf dem einfachen Wege des logischen Denkens, durch welches sie gewiß schon längst der Homöopathie näher getreten sein würden, auf diese hinzuführen, so dürfte der Zweck dieses, für populäre Kreise allerdings nicht geeigneten Separatabdrucks kein unedler sein.

Leipzig.

Dr. W. Schwabe's Verlagsbuchhandlung.

Eingesandt.

Vom October d. J. ab wird in Berlin in halbjährlichen Lieferungen ein wissenschaftlicher Almanach erscheinen unter dem Titel **„Jahrbücher für Forschung und Kritik** im Bereich der Philosophie, Naturwissenschaft, Medicin, Jurisprudenz, Staats- und Gesellschaftswissenschaft nebst vollständigem **literaturgeschichtlichem Jahresbericht"** — herausgegeben von Dr. **Eduard Loewenthal,** Verfasser der Schriften „System und Geschichte des Naturalismus", „Das Gesetz der sphärischen Molecularbewegung" ꝛc. Diese Jahrbücher ꝛc. stellen sich die Aufgabe, das **geistige Leben** in Deutschland **wieder mehr anzuregen** und zu besserer Geltung zu bringen, sowie das größere Publikum über alles wesentlich Neue auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft vollständig unterrichtet zu erhalten.

Wie wir hören, wird dieser fachwissenschaftliche Almanach im Gebiete der **Medicin** die **Principien** der Homöopathie energisch vertreten, worauf wir die bezüglichen Interessenten aufmerksam zu machen nicht unterlassen wollen.

Diejenigen meiner Herren Collegen in Deutschland, welche im nächsten Winter Brustkranke nach Italien schicken wollen, bitte ich, dieselben gütigst nach Venedig zu dirigiren, wo ich ihnen, in Folge zahlreicher Verbindungen, ein angemessenes und billiges Unterkommen zu verschaffen vermag. Die Patienten werden meinerseits die aufmerksamste ärztliche Behandlung finden.

Dr. med. **Giovanni Urbanetti,**
homöop. Arzt in Venedig, San Stefano, Calle de Pestrin.

Inhaltsverzeichniß: Bericht über die Generalversammlung des homöop. Centralvereins Deutschlands. — Die Krankheiten des Auges und deren diätetische und homöopathische Behandlung. Von Gustav Puhlmann. (Schluß.) Practische Mittheilung. Vermischtes. (Personalien. Kliniken. Selbstbekenntniß einer schönen Seele. Briefkasten. Literarische Anzeigen.)

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Dritter Jahrgang. **№ 10.**

Leipzig, 15. October **1872.**

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Kleine Chirurgie.

Fingerwurm. (Panaritium).

Wenn sich der Schneider mit einer Nadel in den Finger gestochen hat, so klopft er gewöhnlich mit einem andern Finger oder mit einem Messer so lange auf die verletzte Stelle, bis endlich wenigstens ein Blutströpfchen hervorkommt. Wie kommt er zu diesem Verfahren? Er hat es von seinem Meister gelernt, und dieser hat an sich oder Anderen die Erfahrung gemacht, daß durch eine so einfache Verletzung wie ein Nadelstich ohne jenes Klopfen leicht eine Entzündung am Finger entstehen kann; dies zieht aber, wie er weiß, viel Schmerz, unfreiwillige Arbeitseinstellung, Noth in der Familie nach sich, ja zuweilen bleibt nach einem Fingerwurm, wenn er schlecht geheilt ist, ein für immer verkrüppelter Finger zurück.

Was sagt die Wissenschaft zu jenem Verfahren des Meisters? Der Mann hat nicht Unrecht. Für ihn sprechen die eigenthümlichen Verhältnisse von Haut, Sehnen und Muskeln, wie sie das wunderbare Gefüge der Knochen zu dem Gesammtkörper eines Fingers, und die der Finger mit den Knochen der Mittelhand und der Handwurzel zu dem Gesammtkörper der Hand darstellen, wozu dann noch der erforderliche Reichthum und die Feinheit der in diesen Theilen verbreiteten Blutgefäße und Nerven hinzukommt. So finden wir hier unter der Oberhaut ein Zellgewebe, welches von der Haut wie von einer Binde fest umschlossen ist. Von dieser überaus festen, dichten Haut der Finger gehen eine Menge sich durchkreuzender fibröser Fasern aus, welche sich an den Sehnenscheiden und der Knochenhaut, besonders fest aber an den Gelenkkapseln anheften. So bilden sich eine Menge kleinerer Fachwerke, in welchen Fett abgelagert ist, und zwischen denen zahlreiche Blutgefäße und Nerven verlaufen. Gerade diese Fülle von Zellgeweben, Blutgefäßen und Nerven bedingt die Reizung der Finger und Mittelhand zu Entzündungen; denn, hat sich hier einmal eine Blutstauung auch nur mäßigen Grades gebildet, so steigert sich diese unter der Spannung, welche durch die geringe Nachgiebigkeit der äußeren Haut und deren feste Verbindungen mit den Sehnenscheiden, Knochen und Gelenkkapseln bewirkt wird, zu wirklicher Entzündung. So ist es denn erklärlich, wie ein durch einen Nadelstich unter der Haut ergossener Blutstropfen die Veranlassung zu einer oft so folgenschweren Fingerentzündung abgeben kann.

Bei dem innigen Zusammenhang der die Finger und die Hand bildenden Theile untereinander überträgt sich jene Entzündung dann leicht von einem Gewebe zum anderen: von dem Zellgewebe auf die Sehnenscheiden, Muskeln, Gelenkkapseln, Knochenhaut und schließlich Knochen. Dann schwillt der Finger an, oft um das Zwei- bis Dreifache seines natürlichen Umfangs; die Haut wird heiß, glatt, glänzend, dunkel-, ja selbst blau-roth gefärbt; alle Furchen und Falten verstreichen sich. Dabei werden die Schmerzen immer unerträglicher, klopfend und ziehend oder schneidend, und rauben den Patienten den Schlaf. Es tritt in der Regel Fieber ein mit Unruhe, lebhaftem Durst, ja bei sehr empfindlichen Personen, zumal Kindern und Frauen, kommt es selbst zu Krämpfen. Gewöhnlich leidet dabei auch die Verdauung in hohem Maße.

Dieser Zustand währt so lange, bis endlich die angeschwollene Haut sich selbst öffnet, oder durch Kunsthülfe geöffnet wird, und der durch brandige Zerstörung des Zellengewebes und selbst der tiefern Gewebe gebildete Eiter sich nach außen ergossen hat. Aber welch ein Werk der Zerstörung hat dann der in die Tiefe gehende entzündliche Prozeß inzwischen oft genug angerichtet!

Wohl uns daher, daß wir ein Verfahren besitzen, wel-

Digitized by Google

ches von dem hom. Arzt Dr. Hirsch in Prag erfunden, von Dr. Bolle und andern hom. Aerzten (auch von mir selbst) erprobt worden ist, durch welches wir in den Stand gesetzt sind, eine solche Fingerentzündung bei Zeiten abschneiden, in ihrem Fortgang unterbrechen zu können! Dieses Verfahren besteht, wie es vielen Lesern dieser Blätter zum Theil schon bekannt sein wird, in dem Touchiren der entzündeten Haut mit rauchender Salpetersäure. Zu dem Ende taucht man die Spitze eines hölzernen, noch besser eines gläsernen Stäbchens in die Säure, und drückt diese tüchtig auf jene Stelle der Haut, die vorzugsweise geschwollen, geröthet und am schmerzhaftesten erscheint. Die Umgegend jener Hautpartie schützt man durch ein Leinwandläppchen. Nach diesem Akt verschwindet der Schmerz alsbald, und die Entzündung ist zum Stillstand gebracht. Sollte das Touchiren ein starkes Brennen verursachen, so darf der Finger nur in Wasser getaucht werden, worauf es sogleich nachläßt. Hat sich bereits Eiter angesammelt, so muß er natürlich entleert werden.

Ebenso verderblich wie oft die zu frühe, kann auch die zu späte Anwendung der künstlichen Eröffnung einer Eiteransammlung für einen Kranken werden.

Die Messerscheu und Messerfurcht ist auch für den Anhänger der Homöopathie keine Tugend. —

Brandig zerstörtes Zellgewebe, Sehnenstücke u. s. w. sind sodann durch Bäder aus etwa 12 Unzen Wasser zu entfernen, denen 12—15 Tropfen gesättigter Aetzkalilösung zugesetzt sind, die täglich 2—3 Mal eine Viertelstunde lang genommen werden können.

Die Gegend um den Fingernagel ist sehr häufig, schon in Folge des eigenthümlichen Wachsthums dieses Horngebildes, Sitz von mancherlei krankhaften Zuständen, geringerer oder höherer Art. Da der Nagel bekanntlich fortwährend durch Ansatz von der Wurzel her wächst, und sich demgemäß von hinten nach vorn immer vorschiebt, so muß, wenn die Haut sich von dem Nagel nicht ganz ablöst, ein Theil derselben an ihm hängen bleiben. Dieses Hautrestchen erleidet dann Zerrung, schmerzhafte Röthung und selbst Entzündung. Man thut daher gut, wenn man diese Haut mittels eines an der Spitze stumpfen Federmessers vom Nagel losmacht.

Hieher gehören auch die sogenannten Nietnägel (welche mit dem Neid nichts zu thun haben); es sind eben auch beim Zurückziehen der Haut vom Nagel abgeblätterte Hautpartikelchen, welche man rechtzeitig, ehe sie zu schmerzen anfangen, mit einer kleinen Scheere abtragen muß. Um letztern beiden Uebelständen vorzubeugen, ist es gerathen, von Zeit zu Zeit den die Nagelwurzel bedeckenden Hautrand mit dem oben angegebenen Messerchen sanft abzustreifen.

Viel ernster ist jedoch folgendes Leiden: An der Seite der Nagelwurzel, da, wo sich die äußere Haut zu dem Nagelbett umschlägt, erhebt sich die Oberhaut oft zu einer Blase, die mit dünnem, milchweißen Eiter gefüllt ist. Dies kommt besonders bei blühend aussehenden, scrophulösen Kindern mit zarter Haut (aber auch bei Frauen ähnlicher Constitution) vor, unter sehr bedeutenden, zuckenden Schmerzen. Um jene Blase herum schwillt die Haut etwas an, und nimmt bis zu einem gewissen Kreis, der fast nie über das erste Fingerglied hinausgeht, eine schwach-rosige Färbung an. Allmählig steigern sich die Schmerzen, sie werden pochend und klopfend; die Fingerspitze schwillt kolbenförmig an.

Sehr empfindliche Kinder fiebern selbst gegen Abend. Schon in den ersten 24 Stunden pflegt die Blase ihre höchste Ausdehnung zu erreichen, und berstet dann, worauf aber alsbald neue Blasen entstehen, die denselben Verlauf durchmachen, und den Nagel nach und nach rings umgeben. — Ueberläßt man diesen Vorgang sich selbst, so kann er sich mehre Wochen hinschleppen, bis endlich der Nagel erkrankt, verkrüppelt und zuletzt abfällt. Zum Glück erzeugt er sich bei Kindern meist wieder; seine Gestalt hat dann aber immer etwas Verkümmertes.

Doch so weit kommt es nicht, wenn wir zeitig nach homöop. Grundsätzen verfahren. Wir geben nämlich, sobald sich die erste Blase zeigt, den kleinen Patienten innerlich Causticum (5—30.) und lassen äußerlich von Causticum 1., 10 Tropfen zu $^1/_2$ Quart Wasser gesetzt, Umschläge auf die von der Blase befreite Hautstelle machen.

In einem Fall, wo Causticum nicht genügend wirkte, habe ich von der Salpetersäure (Acidum nitricum) 3te Verdünnung innerlich, und äußerlich, indem ich die geröthete Umgebung der Blasen mit einer Lösung von rauchender Salpetersäure in zwei Theilen Wasser 3 Mal täglich bestreichen ließ, erfolgreichen Gebrauch gemacht.

Dr. Mossa.

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

Verbrennungen.

Von Dr. Kirsch senior in Wiesbaden.

An dem letzten Februar d. J. hatte ich mich in der Nothwendigkeit befunden, in einen brennenden Gegenstand mit meiner rechten Hand greifen zu müssen, wodurch ich mir den Mittel- wie Ringfinger bedeutend rothbraun in der flachen Hand verbrannte, was unsägliche Schmerzen an den bezeichneten Stellen mir bereitete. Die Schmerzen waren kaum zu ertragen, und ich beschloß nach dem Gesetze similia similibus die verbrannten Theile an die Flamme des Kerzenlichtes heranzuhalten. Die Schmerzen steigerten sich in den ersten Secunden bedeutend, allein als sie ziemlich erhöht und gesteigert waren, empfand ich eine Empfinduug, die mir wohlthätig wurde, da die Flamme der Kerze mir vorkam, als zöge dieselbe wie ein Magnet das Feuer aus meinen verbrannten Fingern und scheide das verbrannte von dem innern Leben. Ich hielt die Finger solange an die Flamme, bis ich keinen Schmerz mehr im Innern wahrnahm. Zwei große Blasen schützten mir an beiden Fingern die inneren Gebilde. Ich ließ die Blasen ruhig stehen, die eine schälte

Digitized by Google

sich in den ersten Tagen, die andere nach einigen Wochen ab, während welcher Zeit ich gar nichts mehr von Schmerzen empfand. Es fielen mir zwei von mir aufgezeichnete Behandlungen von Brandwunden ein, die von mir in der allgemeinen homöop. Zeitung um ihres Gegensatzes willen bekannt gemacht — aber nicht so abgedruckt wurden (1871) wie ich sie mitgetheilt, weshalb selbige sicherlich auch noch jetzt Interesse wie Belehrung geben werden in ihren Gegensätzen der erhaltenen ärztlichen Behandlung.

1. Contraria contrariis.

Im Jahre 1870 kam eine Frau von Wiesbaden, Namens Simeon, jetzt 38 Jahre alt, zu mir, nachdem dieselbe im Jahre 1866 eine Wunde durch Verbrennen mit heißem Wasser am Unterschenkel erhalten hatte, welche damalen mit Aufschlägen von kaltem Wasser behandelt und bis zur vollkommenen Vernarbung geheilt war. Nun klagte sie aber, daß sie nicht allein bei Witterungsveränderungen, sondern auch bei sonst nicht wahrnehmbaren Ursachen, beinahe beständig an dieser Stelle, die auch periodisch wieder aufginge, an reißenden und brennenden Schmerzen leide. Es wurde ihr am 14. August v. J. Arnica 30. innerlich gegeben, worauf sich auch die reißenden Schmerzen besserten. Am 29. August wurde das Mittel wiederholt und die Frau erschien nicht wieder bis zum 11. November. Sie sagte, die reißenden Schmerzen seien nicht mehr vorhanden, aber die brennenden Schmerzen plagten sie jetzt seit mehreren Wochen in erhöhtem Grade. Ich gab ihr Arsenic. 30. in Wasser eßlöffelweise Morgens und Abends zu nehmen. Der Schmerz, der sie an 4 Jahre lang geplagt, war und blieb verschwunden und die Haut öffnete sich nicht mehr, wie ich in diesen Tagen noch erst von ihr vernahm. Sie war und blieb vom November v. J. bis jetzt gesund.

2. Similia similibus.

Fräulein von Str – nz verbrannte sich diesen Winter die Hand mit brennendem Spiritus, sodaß sehr bedeutende Blasen erschienen und die Schmerzen außerordentlich stark brennend waren. Ich ließ um die ganze Hand sorgfältig baumwollene Watte legen, daß keine Luft hinzutreten konnte, gab ihr Arsenic. 30. in Wasserlösung alle 1—2 Stunden innerlich, und nach 2—3 Stunden waren die Schmerzen beinahe ganz, nach einigen Tagen die Blasen mit allen Schmerzen vollkommen verschwunden und alles geheilt. Wer das similia similibus nicht erkennen will und kann nach diesen wenigen Worten, für den ist jedes weitere Wort überflüssig und verloren.

— —

Ein Fall von geheilter Wassersucht.

Von Dr. H. Billig in Stralsund.

In No. 8 dieser Ztschrft. vom heurigen Jahrgange ist auf S. 70 u. ff. ein Referat enthalten über eine Heilung von „Wassersucht" durch ein einziges Mittel, nämlich Cactus grandiflorus. Bei Lesung dieses Aufsatzes wurde ich lebhaft an einen Fall aus meiner Praxis erinnert, wo auch nur ein einziges Mittel in einem schweren Falle von „Bauchwassersucht" auffallend schnelle Hülfe brachte.

Am 31. Mai vorigen Jahres wurde ich gebeten, zu einer gewissen S. zu kommen, der Frau eines Tischlers, einer wohl ausgehenden Dreißigerin und Mutter mehrerer Kinder. Die Leute sollten früher in bessern Verhältnissen gelebt haben, in den letztern Jahren aber in ihrem Wohlstande mehr und mehr heruntergekommen sein, so daß der Mann den Entschluß gefaßt hatte, mit den Seinigen nach Amerika auszuwandern, und zwar sollte die Reise in dem folgenden Monat Juni angetreten werden. Alles war bereits dahin abgemacht und darauf vorbereitet, und da lag die Frau schwer krank und hülflos im Bett! Der Blick des Auges hatte etwas Trauriges und Aengstliches, die Wangen mit umschriebener Röthe, die übrige Gesichtsfarbe mit gelblichem Schein, Athem kurz und schnell, Puls schwach und häufig, Durst vermehrt, Appetit wohl vorhanden, ja sogar Hungergefühl; aber Pat. fürchtete sich etwas zu genießen, „weil ihr dann der Athem zu kurz würde." Der Leib war bis auf das Aeußerste geschwollen und bei Berührung und Druck sehr empfindlich, eine genauere Untersuchung der Unterleibsorgane daher geradezu unmöglich. In gleicher Weise waren die unteren Extremitäten geschwollen; weniger die oberen und das Gesicht. Urinabgang sehr gering, Stuhlgang selten und dann mehr breiig. Am meisten klagte Pat. über die Athembeschwerden, die durch die geringste Bewegung, ja schon durch Essen, wie schon oben erwähnt, wesentlich erhöht und bis zum Gefühl des Erstickens gesteigert wurden. Auf Befragen hörte ich nur, daß Pat. schon vor mehreren Wochen erkrankt sei, daß sie „Fieber" gehabt habe und daß nach Aussage ihres bisherigen (allopathischen) Arztes eine „Leberentzündung" hinzugekommen sei. „Sie habe viel einnehmen müssen und viel gebraucht; es sei aber immer schlimmer geworden mit ihr."

Was nun thun? Der fatalste Punkt bei der Sache war, daß die Frau in noch nicht ganz 3 Wochen (!!) mit den Ihrigen nach Amerika gehen, bis dahin also von mir so weit hergestellt sein wollte, daß sie mitreisen könne. Jetzt also unbeweglich auf einer Stelle liegend und in 3 Wochen eine immerhin beschwerliche Reise nach dem Einschiffungsplatze und von da eine mehrwöchentliche Seereise mit der angenehmen Aussicht auf die größte Plage der allermeisten Seereisenden — die Seekrankheit! Ich war in der That verlegen um die Antwort, die ich ihr auf ihre Frage geben sollte, ob sie werde mitreisen können? Sollte ich den Großsprecher machen und ihr mit Bestimmtheit erklären: „ja, gute Frau, ich mache Sie gesund?" Ich wählte den goldenen Mittelweg und band mich nicht durch ein festes Versprechen, um nicht im ungünstigen Ausfalle als Lügner dazustehen, sprach aber von der „Möglichkeit" der Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches, um die Hoffnung und mit ihr das Vertrauen wach zu erhalten.

Nun fragte ich mich selbst aber: was sollst du der Kranken zunächst geben? Ich wußte ja eigentlich so sehr wenig über Anfang und Verlauf ihrer Krankheit, wußte nur, daß sie „Fieber" gehabt habe, aber welcher Art? Wußte nur, daß eine „Leberentzündung" hinzugekommen sein solle; aber wie war diese geartet und verlaufen? Die äußere Untersuchung des Leibes hatte ja nur eine bedeutende Geschwulst desselben und das Vorhandensein von einer abnormen Flüssigkeit in der freien Bauchhöhle ergeben. Die an-

Digitized by Google

deren objectiven, durch meine Sinne wahrnehmbaren Krankheitserscheinungen waren der Art, daß mir für die Mittelwahl ein ziemlich weiter Spielraum übrig blieb. Ich calculirte demnach folgendermaßen. Die Frau hat, wie man zu sagen pflegt, in ihrem Leben viel durchmachen müssen. Sie hat viel Kinder gehabt in verhältnißmäßig kurzer Zeit und dieselben auch theilweise gestillt: das hat jedenfalls nicht zur Erhaltung und Stärkung ihres Organismus beigetragen! Sie hat weiter in den letzteren Jahren jedenfalls mit mancherlei Sorgen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt, welche gleichmäßig Körper und Gemüth angegriffen, und das hat auch nicht dazu beitragen können, ihren Kräftezustand zu heben! Dazu nun in letzter Instanz die jetzige Krankheit: kurz, ich setzte mit Grund einen „Schwächezustand" voraus, also etwas ganz allgemeines eigentlich, kam aber dadurch schon auf eine etwas engere Mittelwahl. Nun sind allerdings die Schwächezustände verschiedener Art und es giebt verschiedene Mittel dagegen, wie z. B., um nur einige Hauptmittel zu nennen, Arsen, China, Ferrum, Phosphor, Calcarea, Silicea u. a. m., von denen jedes an rechter Stelle und in rechter Gabe angewendet, gewiß seine guten Dienste leisten wird. Ich wählte aber China wegen Erschöpfung der Lebenskraft in Folge vorausgegangener Säfte- und Kräfteverluste; ich wählte sie wegen ihrer spezifischen Beziehungen zum Leber- und Pfortadersystem; ich wählte sie wegen ihrer bewährten Heilerfolge in wassersüchtigen Zuständen nach vorausgegangenen Säfteverlusten; ich wählte die China endlich auf Grund meiner eignen Erfahrungen, nach denen sie sich mir selbst in hochgradigen Schwächezuständen (z. B. nach heftigen Gebärmutterblutungen, wie sie nach schweren Entbindungen bei Atonie der Gebärmutter zu entstehen pflegen) auf das herrlichste bewährt hatte. (Vgl. Hirschel's neue Zeitschrift, 2. 172.) Dies waren die Gründe meiner Mittelwahl, Gründe also ganz allgemeiner Art, keine ängstliche Abzählung der einzelnen Krankheitserscheinungen. Und ich habe dies Verfahren nicht zu bereuen gehabt! Ich erzielte einen Erfolg, welcher, um mich etwas poetischer auszudrücken, selbst meine kühnsten Erwartungen übertraf!

Am Tage meines ersten Besuches, also am 31. Mai, gab ich der Patientin 6 Tropfen der ersten Verdünnung von China in einem Weinglase voll Wasser mit der Weisung, davon alle 4 Stunden einen Kaffeelöffel voll einzunehmen. Am 2. Juni machte ich einen zweiten Besuch. Die Pat. erzählte mir mit freudiger Genugthuung, daß es ihr wesentlich besser gehe, daß sie mehr Athem habe, sich besser bewegen und mehr essen könne und auch besser geschlafen habe. Urin habe sie öfterer und reichlicher lassen müssen: auch schwitze sie mehr. Der Bauch hatte in der That schon an Umfang etwas abgenommen und war nicht mehr so gespannt und prall anzufühlen. Sie erhielt 6 Stück Pulver, in deren jedem einige Streukügelchen mit China 1. befeuchtet, enthalten waren und von denen sie alle 6 Stunden eins einnehmen sollte. Am 5. Juni mein dritter Besuch: wesentliche Besserung in jeder Beziehung! Pat. hatte bereits das Bett verlassen und ging, wenn auch etwas mühsam, in der Stube herum. Von der Geschwulst war nicht viel mehr bemerkbar. Dieselbe Verordnung, nur seltener einzunehmen. Am 8. Juni vierter Besuch: Pat. versichert, daß sie sich ganz wohl fühle und Essen, Trinken, Schlafen sei fast wie früher. Sie ging bereits ihren häuslichen Beschäftigungen nach und half den Ihrigen nach Kräften bei der Vorbereitung zur bevorstehenden Abreise. Am 17. Juni sah ich sie zum letzten Male, angegriffen zwar, wie sich unter diesen Umständen nicht anders erwarten läßt, aber — befreit von ihrer Wassersucht! Am folgenden Tage trat sie ihre Reise an und ist, so viel ich gehört, glücklich hinüber gelangt in die neue Welt. Von einem Rückfall ihres Leidens ist damals wenigstens, wo ich von ihr hörte, nichts mitgeschrieben worden.

Als Vorbeugungsmittel gegen die Seekrankheit

stellt Prof. Barker von New-York, der viel Gelegenheit gehabt hat, die Erfahrungen Anderer in der Behandlung der Seekrankheit zu sammeln, folgende Regeln auf, die man zu beobachten hat, wenn man selbst auf langen Reisen von der Seekrankheit frei bleiben will.

1) Soll man alle seine Vorbereitungen wenigsten 24 Stunden vor dem Aufbruche getroffen haben, damit der Körper nicht durch Ueberarbeitung und Mangel an Schlaf erschöpft ist. Diese Vorschrift ist namentlich von Damen zu beherzigen.

2) Soll man eine so kräftige Mahlzeit als möglich essen, bevor man an Bord geht.

3) Soll man früh genug an Bord gehen, um die am nächsten oder den beiden nächsten Tagen erforderlichen Dinge so zu arrangiren, daß man sie leicht zur Hand hat; sodann sich ausziehen und in's Bett legen, bevor das Schiff unter Segel oder in Dampf geht. Die Vernachlässigung dieser Regel wird von solchen, die der Seekrankheit ausgesetzt sind, sicher bedauert werden.

4) Soll man regelmäßig und tüchtig essen, jedoch ohne in den ersten paar Tagen den Kopf hoch zu heben; auf diese Weise wird die Gewohnheit der Verdauung erhalten, die Kraft bewahrt, während sich der Körper an die beständige Störung des Gleichgewichts gewöhnt.

5) Brausende Laxirmittel, wie Seidlitz-Pulver oder die Lösung von Magnesia-Citrat, Morgens bei leerem Magen genommen, sind schlecht in der Seekrankheit. (Cocculus 3. Verdünnung, in kleinen Dosen von 3—5 Tropfen, bewährt sich im Allgemeinen besser, als alle diese Mittel. Red.)

6) Nachdem man sich so an die See gewöhnt hat, daß man am Tische essen und auf Deck gehen kann, stehe man des Morgens nicht eher auf, als bis man etwas genossen hat, entweder einen Teller voll Hafergrütze oder eine Tasse Kaffee, oder Thee mit Schiffszwieback oder geröstetem Brode.

7) Wenn während der Reise die See ungewöhnlich unruhig werden sollte, so gehe man zu Bett, ehe man krank wird, denn es ist thöricht, etwas zu wagen, wobei kein Ruhm zu gewinnen ist und Einiges verloren werden kann.

Helianthus annuus.

In Holland sind schon seit längeren Jahren Versuche gemacht worden, das aus sumpfigem Boden sich entwickelnde Malariagift durch Anpflanzung von Sonnenblumen (Helianthus annuus) zu zerstören. Dieselben sind befriedigend ausgefallen, denn in allen diesen Districten ist seit

Digitized by Google

dieser Zeit das Wechselfieber, bekanntlich eine Malariakrankheit, verschwunden. Diese Pflanze wächst bekanntlich sehr schnell und entzieht dadurch dem Boden jene Bestandtheile, die zur Entstehung des Malariagiftes beitragen und producirt, wie alle Pflanzen, reichlich Sauerstoff, dessen wir in genügender Menge bedürfen, um unsere Lunge mit gesunder Luft zu versorgen.

Die Uvula.

Einer unserer Leser fragt, welche Functionen das Zäpfchen (uvula) habe. Diese Frage wurde von Duncan Gibb vor einiger Zeit in der Med. Centralztg. wie folgt beantwortet:

1. Es hält am Schlunde Wache, um den Schluckprozeß anzuregen, sobald der Bissen gekaut ist.
2. Es drückt den weichen Gaumen zusammen und bringt den hinteren, freien Rand desselben fest an Pharynx (Schlundkopf), damit nichts nach aufwärts in die Nase dringt.
3. Es modificirt die Stimme bei lautem Sprechen, namentlich hoher Kehllaute. Weniger geschieht dies bei tiefen Tönen.
4. Anregung und Leitung des Schluckprozesses und Vocalisation sind also seine Functionen, welche geschwächt oder ganz aufgehoben werden, sobald dieser Muskel krank, verstümmelt oder zerstört wird.

B. Thierheilkunst.

Die Staupe der Hunde.

(Hundekrankheit, Hundeseuche, Laune, Rotz.)

Die Staupe ist eine der am häufigsten vorkommenden und zugleich eine der gefährlichsten Krankheiten der Hunde; es gehen an ihr mehr zu Grunde, als an jeder anderen. Sie befällt die Hunde in der Regel im ersten Lebensjahre, zuweilen schon im Alter von 2—3 Monaten, gewöhnlich aber in der Zeit des Zahnwechsels, selten später. Mit Ende des ersten Lebensjahres geht die Anlage zur Krankheit in der Regel vorüber, doch giebt es auch einzelne Beispiele, daß zwei- bis dreijährige Hunde noch von der Staupe ergriffen worden sind. Auch erhält das Thier durch das einmalige Ueberstehen der Krankheit keine Sicherheit gegen einen zweiten Anfall innerhalb des ersten Jahres.

Als Gelegenheitsursachen beschuldigt man Erkältung, Nahrungsreize und die Ansteckung. Erkältungen sind wohl die häufigste Veranlassung und gewöhnlich werden dieselben durch das Waschen und Baden junger Hunde, durch längeres Verweilen derselben im Regen und Schnee, durch Liegen auf steinernem Fußboden oder durch Zugluft herbeigeführt. Häufig mag auch eine eigene Luftconstitution an dem Entstehen des Uebels Schuld tragen, besonders im Frühjahre und Herbste.

In wieweit die Nahrungsmittel durch ihre Qualität oder Quantität zur Entstehung der Krankheit beitragen, ist noch nicht genügend entschieden; es steht nur so viel fest, daß Hunde, welche kräftige Nahrung erhalten und sich dabei viel in freier Luft aufhalten, von der Staupe seltener und weniger heftig ergriffen werden, als diejenigen, welche mit kraftloser Nahrung und beständig im Zimmer erhalten werden. — Für die Uebertragung der Krankheit durch Ansteckung sprechen zahlreiche Beobachtungen, obgleich dieselbe von vielen Seiten geleugnet und das Erkranken mehrerer Thiere zu gleicher Zeit oder kurz nach einander aus der Einwirkung gemeinschaftlicher Ursachen erklärt wird.

Erscheinungen. Die Staupe bietet so mannigfache Verschiedenheiten in Bezug auf Abstufungen, Zusammensetzung und Verlauf dar, daß wir es für zweckmäßig erachten, sie unter folgenden Formen zu betrachten.

Die katarrhalische Form als die häufigste, hat ihren Sitz in der Schleimhaut der Nase und der Augenbindehaut, entwickelt sich aber von hier aus häufig auch auf der Schleimhaut der Rachenhöhle, des Kehlkopfes und der Luftröhre und deren feinsten Verzweigungen, ja sie kann von hier aus selbst auf das Lungengewebe übergreifen und eine sehr gefährliche Lungenentzündung herbeiführen. Im ersten Falle bemerken wir verminderte Munterkeit, geringe Freßlust, zeitweiliges Niesen und Prusten, kurzen Husten mit krächzendem Tone, Schließen der Augen, worauf nach 24—48 Stunden sich Schleimfluß aus der Nase und den Augen einstellen, welche sich günstigen Falles nach 3—4 Tagen wieder verlieren, so daß der Verlauf innerhalb 8 Tagen beendigt ist. Anderen Falls und höheren Grades äußern die Thiere bedeutende Fieberzufälle, Abgeschlagenheit, Mattigkeit, Hitze und Trockenheit der Nase, dunkle Röthe der Maul- und Rachenhöhle, beschwerliches Schlingen, beschleunigtes und giemendes Athmen, heftigen mit Würgen verbundenen Husten, durch welchen nur wenig schaumiger Schleim ausgeworfen wird, Schmerz bei gelindem Druck auf den Kehlkopf und gegen die Brust, und die Thiere zeigen sich in hohem Grade leidend.

Die gastrische Form, bei der insbesondere die Schleimhäute des Magens und Darmkanals afficirt sind, beginnt mit Verlust des Appetits, mit Neigung zum Erbrechen, oder auch wirklichem und wiederholtem Erbrechen vielen gelblichen oder grünlichen, sehr zähen Schleimes. Dabei besteht Hartleibigkeit mit seltenem oder auch mit Zwang verbundenem Abgange festen und trockenen Kothes oder auch Durchfall, wobei ein flüssiger, hellgelber, zuweilen auch ein blutiger, mit vielem Schleim gemengter Koth reichlich entleert wird. Diese Zufälle bestehen mehrere Tage für sich allein, oder es sind auch einzelne der oben bezeichneten katarrhalischen Zufälle und Fieber zugegen. In weiterem Verlaufe können sich große Schwäche, Krämpfe und Zuckungen einstellen und das Uebel sich sehr bösartig gestalten. Die nervöse Form ist durch Zuckungen, epileptische Zufälle und Lähmungen charakterisirt, Zufälle, welche gleich im Beginne der Krankheit oder erst dann eintreten, wenn dieselbe bereits einige Tage in der katarrhalischen oder gastrischen Form angedauert hat. Die Zuckungen (convulsivische Krämpfe) kommen an verschiedenen Körpertheilen vor, an den Ohren, Augenlidern, Lippen, dem Unterkiefer, am häufigsten an den Gliedmaßen vor, stellen sich geringeren Grades auch während des Schlafes ein, und bestehen nicht selten noch durch längere Zeit fort, nachdem die übrigen Krankheitserscheinungen gänz-

Digitized by Google

lich verschwunden sind. Mit dem Eintritt der epileptischen Zufälle macht der Hund heftige Kaubewegungen mit dem Kiefer, so daß der Schleim im Maule zu Schaum verarbeitet wird, Kopf und Hals werden nach einer Seite oder rückwärts gezogen, das Auge blickt stier, das Thier sieht nicht und geht im Kreise oder nach der Quere hin und fällt nach kurzer Zeit auf eine Seite nieder, zappelt mit den Beinen oder macht mit ihnen während des Liegens dieselben Bewegungen wie beim Laufen, und läßt häufig bald bellende, bald klagende Laute hören. Nach einem solchen Anfalle, welcher eine halbe bis 5 Minuten dauern kann, bleibt der Hund entweder noch kurze Zeit ermattet liegen, oder er richtet sich auf und läuft in bewußtlosem Zustande noch einige Zeit im Kreise herum. Die Lähmung äußert sich als lähmungsartige Schwäche im Kreuze durch Schwanken im Gehen oder dadurch, daß sich das Thier auf dem Hintertheil nicht aufrecht erhalten kann, daher fortwährend liegt und sich nur schwer von dem Lager erhebt; höheren Grades besteht vollkommene Lähmung des Hintertheiles, so daß der Hund dasselbe wie ein todtes Anhängsel am Boden nachschleppt und die zur Prüfung der Empfindlichkeit hin und wieder an dem gelähmten Hintertheile angebrachten Nadelstiche wenig oder gar nicht empfindet.

Als ungewöhnlicher Begleiter der einen oder der anderen Form der Staupe stellt sich zuweilen ein blatternähnlicher Hautausschlag ein. An der unteren Fläche des Bauches und an der inneren Seite der Hinterschenkel entstehen kleine, rothe, flohstichähnliche Fleckchen, über welchen sich am 3. Tag die Oberhaut zu kleinen mit trübem Serum gefüllten Bläschen erhebt, die nach dem Bersten zu einer bräunlichen Kruste vertrocknen, nach deren Abfallen die betreffenden Hautstellen blaßgefärbt erscheinen, binnen kurzem jedoch ihre normale Färbung wieder erhalten. Die mit diesem Ausschlage behafteten Hunde genesen in der Regel, weßhalb er als eine Art kritischer Ablagerung betrachtet wird.

Die Beurtheilung der Krankheit ist in den einzelnen Fällen mit Rücksicht auf die speciellen Umstände sehr verschieden. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß die Krankheit ihren Charakter sehr häufig wechselt und der anscheinende gelindeste Verlauf durch Fehler in der Fütterung, durch Erkältungen u. s. w. schnell bösartig werden kann. Ganz junge noch saugende Hunde werden gewöhnlich sehr schwer befallen. Hunde von gemischter Abkunft werden in der Regel heftiger ergriffen als Hunde reiner Race, ebenso weiche oder verzärtelte, gegen äußere schädliche Einflüsse sehr empfindliche Hunde, wie namentlich die Seidenhunde und deren Bastarde, die Pintscher, Windhunde u. dgl., wogegen die auf dem Lande gehaltenen Hofhunde und die Hunde der Fuhrleute von der Staupe in der Regel wenig zu leiden haben. Abgesehen hiervon gibt es Hundefamilien, in welchen die Staupe fast die ganze Nachzucht ergreift und vernichtet, so wie es auch entgegengesetzt solche Familien gibt, deren Glieder von der Krankheit fast gänzlich verschont werden oder nur sehr leicht von ihr befallen werden. — Bei allmäliger Minderung der Krankheitserscheinungen, bei gleichmäßigem Appetite und normalen Ausleerungen ist bei jeder Form der Krankheit die Besserung mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, wogegen ein stinkender Geruch der Hautausdünstung und der ausgeathmeten Luft, stinkender Durchfall, große Schwäche, Aufblasen der Backen beim Athmen, rasche Wiederkehr der epileptischen Zufälle einen ungünstigen Ausgang erwarten lassen.

Behandlung. Diese muß der verschiedenen Form der Krankheit angepaßt sein, da es ein allen Zufällen und Complicationen derselben entsprechendes Mittel, ein s. g. Arcanum oder Specificum nicht gibt.

In der einfachen katarrhalischen Form reichen wie Apis 3. zu zwei bis drei Gaben des Tages, und gelingt es uns durch Gebrauch dieses Mittels häufig, einen günstigen Ausgang der Krankheit einzuleiten. Dem nach gebrochenem Katarrh eingetretenen Schleimflusse aus der Nase und den Augen entspricht Pulsatilla; sollte aber der Schleim so reichlich und dickflüssig sein, daß er die genannten Oeffnungen verstopft, so gebe man Hepar sulfur. 3. früh und Abends eine Dosis. Wo sich während des Verlaufes des Augenkatarrhes Bläschen oder rundliche linsen- bis erbsengroße Geschwürchen auf der durchsichtigen Hornhaut der Augen bilden sollten, ist Euphrasia innerlich und örtlich (20—25 Tropfen der Tinctur auf eine Obertasse Wasser zur Bepinselung) angezeigt. — Aeußert sich die katarrhalische Form als Entzündung der Schleimhaut der Rachenhöhle durch dunkle Röthe derselben, beschwerliches Schlingen, hörbares Athmen, Schmerz gegen Druck auf die Kehlgegend, so ist Belladonna 3. und wo dieses Mittel ungenügend sein sollte, Mercur. solubil. 3. zwei- bis vierstündlich in Anwendung zu bringen. Wo der kurze angestrengte Athem mit heißer Beschaffenheit der ausgeathmeten Luft, der kurze schmerzhafte Husten, Schmerz beim Drucke auf die Brustseiten, das beständige Sitzen auf dem Hintertheile, verbunden mit hohem Fiebergrade das Uebergreifen der Entzündung von den feinsten Luftröhrenverzweigungen auf das Lungengewebe (Lungenentzündung) anzeigen sollte, geben wir Aconit. ein- bis zweistündlich solange Zeit wiederholt, als wir Besserung dabei wahrnehmen; sollte aber diese nach 12—24 Stunden nicht eintreten, Bryonia in Wechsel mit Phosphor 3. zweistündlich, und wenn auch diese Mittel zur vollständigen Heilung nicht genügen sollten, Sulfur 3. zweimal täglich. Wenn in Folge üblen Ausganges der Lungenentzündung ein übelriechender Nasenausfluß von grauschmutziger Färbung eintreten sollte, hilft manchmal noch Stannum 6. in täglich einmaliger Gabe.

In der gastrischen Form geben wir bei Neigung zum Erbrechen oder Erbrechen mit Durchfall Ipecacuanha 1. zweistündlich, bei vorhandener Hartleibigkeit oder Verstopfung Bryonia 3. oder Nux vomica 3. vierstündlich. Bei hochgradigem, erschöpfenden Durchfall Pulsatilla 3. und Arsen. 6.

Die nervösen Zufälle widerstehen auch der homöopathischen Behandlung oft hartnäckig. Bei Zuckungen haben sich Chamomilla, Belladonna, Hyosciam., Cuprum, bei epileptischen Zufällen Bellad., Bryonia, Stramonium, Sulfur (bei Wurmreiz Cin. u. Asa foetid. 1.) hin und wieder heilsam gezeigt. In der lähmungsartigen Schwäche des Hintertheils aber hat sich mir Nux vomica, insbesondere Causticum 6. in mehreren Fällen sehr heilkräftig erwiesen.

In diätetischer Beziehung hat man für ein trockenes weiches Lager und gemäßigt warmen Aufenthalt, für leicht-

Digitized by Google

verdauliches Futter und öftere Erneuerung des Trinkwassers Sorge zu tragen. Auch sollten die Kranken von den Gesunden getrennt werden. In der Reconvalescenz reiche man kräftiges nahrhaftes Futter, jedoch nur in mäßigen Portionen, da außerdem leicht gastrische Störungen wiederholt eintreten. — β —

Eine Krankheit der Bewegungsorgane.

Vom Rheumatismus.

Von W. Gottweis, homöop. Thierarzte in Zwenkau.

Es gab eine Zeit, wo man in der thierärztl. Welt vom Rheumatismus nur mit Lächeln sprach. Selbst Karl Heubner sagt noch heute in seiner landwirthschaftlichen Thierheilkunde, daß ja die Erkennung des Rheumatismus eine sehr wenig gesicherte, da es ja an wirklich charakteristischen Merkmalen in vielen Fällen fehle, und daß in Folge dieser unsichern Diagnose viele Fälle als „rheumatische" bezeichnet würden, die ihrer wahren Natur nach doch sehr verkannt würden. — Sei dem nun immerhin wie es wolle, daß auch rheumatische Leiden nicht so häufiger Art sind, als man sie vielleicht hinstellt, so wird doch keiner der jetzigen Thierärzte leugnen, daß der Rheumatismus existirt. — Ich sah denselben in verschiedenen Formen auftreten beim Pferde, Rinde, bei Lämmern (Jährlingen), beim Schweine und vor kurzem beim Hunde. — Ich bin von jeher ein großer Hundefreund gewesen, und ziehe mir auch jetzt wieder einen jungen Hühnerhund (engl. Race). Derselbe begleitet mich bei meinen täglichen Excursionen aufs Land, und zeigt hier eine besondere Passion in Teiche zu gehen, um wenn es möglich, die in denselben schwimmenden Enten oder Gänse zu incommodiren. Dieser Liebhaberei ging er auch neulich nach, und hatte sich, da es bereits abendlich kühl geworden, gehörig erkältet. Es wäre nun Ironie, wenn ich hier ein ausführliches Krankheitsbild geben wollte, da man dasselbe wohl nirgends treuer geschildert liest, als in Dr. Willmar Schwabe's Hausthierarzt. Die Krankheitssymptome sind in demselben so treffend geschildert, daß es auch Laien vergönnt ist, eine Behandlung einzuleiten. Und so entschloß auch ich mich sofort einige Dosen Tart. stibiat. fertig zu machen, und dieselben dem Patienten nach Vorschrift zu verabreichen. Zu meiner Freude war das Thier den dritten Tag wieder munter und fidel. —

Beiträge zur Thierheilkunde.

Von Dr. Bruckner in Basel.

Bereits in einer früheren Nummer der Populären habe ich aus einem englischen Werke Mittel-Indicationen für die Behandlung von Thieren angegeben und setze dieselben heute fort:

Pulsatilla: Das Pferd ist empfindlich, besonders gegen Berührung der Ohren. — Der Koth geht in großen, weichen Ballen ab. — Lähme, welche in kurzen Zwischenräumen von einem Fuß auf den anderen übergeht, schlimmer bei Anfang der Bewegung. Anschwellung und Steifheit der Vorderfüße.

Lycopodium: Anschwellung der Hinterfüße bei Pferden.

Nux vomica: Affectionen des Sprunggelenks.

Arnica: Affectionen des Fesselgelenks.

Pulsatilla: Hundeseuche (Sucht) mit Anschwellung und Kälte, besonders der Vorderbeine. (Aehnlich Bryon.)

Staphisagria: Das Pferd läßt Niemand nahe kommen, wenn es frißt. Harnverhaltung mit eingezogenen Flanken; mistet in großen Ballen.

Stramonium: Das Pferd ist sehr unruhig beim geringsten Geräusch; versucht durchzugehen; beißt und schlägt mit großer Schnelligkeit der Bewegungen.

Veratrum: Das Pferd schlägt und beißt, schnappt nach seinem Schweife und will sich nicht zäumen lassen.

Borax: Gut für feuerscheue Jagdhunde.

Ipecacuanha: Blutharnen der Rinder, besonders nach dem ersten Weidegange.

Mercurius: Diarrhöe der säugenden Ferkel.

Bovista: Asthma der Pferde von trockenem Futter und Gurten des Sattels.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Kliniken. Unsere Notiz Betreffs einer chirurgisch-homöopathischen Klinik in Berlin beruht insofern auf einem Irrthum, als nicht Sanitäts-Rath Dr. Zwingenberg, sondern Dr. Weil der Socius des Sanitäts-Raths Dr. Mayländer ist. Letzterer leitet die chirurgische Station; Ersterer die innere und Augenklinik. Indessen wird es jedem homöop. Arzte Berlins freigestellt werden, Kranke dort aufnehmen zu lassen und selbst zu behandeln. In nächster Nummer folgt ein ausführlicher Artikel darüber.

Personalien. Dr. Reis ist von Saarlouis nach Trier übersiedelt. — Dr. Dobey in Gratz ist gestorben.

Eine confiscirte Vereinsapotheke.

Dem homöopathischen Vereine in Querfurt war vor einiger Zeit seine homöop. Vereinsapotheke von Seiten der dortigen Polizeiverwaltung confiscirt worden. Die Königl. Regierung zu Merseburg hat jedoch mittelst Rescripts vom 25. August die Confiscation wieder aufgehoben. Dasselbe lautet:

„Bei Rückgabe der mittelst Original-Berichts vom 12. d. M. eingereichten Akten erwiedern wir, daß die polizeiliche Schließung der dem Vorstande des dortigen homöopathischen Vereins zugehörigen Apotheke, gesetzlich nicht gerechtfertigt ist, weil der Ministerial-Erlaß vom 2. August 1839 (von Kamptzs Annalen S. 720) sich auf die jetzt aufgehobenen Strafvorschriften des Titel 20 Allg. Land-Rechts Thl II. gründet.

Wir veranlassen demnach die Polizeibehörde, dieselbe wiederum freizugeben, mit dem Eröffnen, daß die Befugniß zum Selbstdispensiren homöopathischer Arzneien, nach dem mittels Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 11. Juli 1843 genehmigten Reglement vom 20. Juni desselben Jahres nur denjenigen approbirten Medizinal-Personen ertheilt wird, welche ihre Qualification hierzu durch eine besondere Prüfung nachgewiesen haben, daß mithin auch zu

Digitized by Google

Gunsten eines Vereines hinsichtlich der das Selbstdispensiren homöopathischer Arzneien betreffenden gesetzlichen Verordnungen eine Ausnahme nicht statthaft ist.

In dem vorliegenden Falle scheint nur eine Umgehung der Bestimmung des §. 367 des Strafgesetzbuchs, sowie der Verordnung vom 25. März d. J., betreffend den Verkehr mit Arzneiwaaren (Reichsgesetzblatt de 1872 S. 85), beabsichtigt zu sein.

Die Polizei-Verwaltung wolle demnach auch in Zukunft das Verhalten des genannten Vereins streng überwachen und bei vorkommenden Ueberschreitungen die Bestrafung unter Zugrundelegung der gesetzlichen Bestimmungen durch die Gerichte veranlassen.

Schullehrerstrost.

(Eingesandt).

So schlimm, mein lieber Herr Redacteur, wie es das kleine Epos in Ihrem Blatte schildert, ist es mit uns Lehrern noch lange nicht. Sehen Sie, wir dürfen noch viel lohnendere Beschäftigungen vornehmen, ohne uns unserem Berufe zu entfremden, ohne von „Unverständigen" gelobt und von „Einsichtsvolleren" getadelt zu werden, wie es in jenem Rescripte heißt. So dürfen wir: 1) Lebensversicherungsagenten werden; 2) Feuerversicherungsagenturen übernehmen; 3) Bienen züchten; 4) uns mit dem Seidenbau beschäftigen; 5) mit Viktualien handeln; 6) Ackerbau treiben ꝛc. ꝛc., — ohne uns unserem Berufe zu entfremden; ja wir wurden „zur Verbesserung unserer Lage" von unseren Oberbehörden oftmals genug auf diese lohnenden Nebenerwerbszweige aufmerksam gemacht, und Einzelne wurden sogar mit Geld unterstützt, um Seidenbau treiben zu können. Die ganze Verordnung ist daher nur gegen die Homöopathie gerichtet, denn ich sehe nicht ein, wie der Lehrer, der Agenturgeschäfte betreibt und von Dorf zu Dorf läuft, oder wochenlang sich der zeitraubenden Seidenraupenzucht unterzieht, nicht von dem Vorwurf getroffen werden soll, daß er sich seinem Beruf entfremde. Daß mir und meiner Gemeinde, von der der nächste Arzt 3 Stunden entfernt wohnt, die Homöopathie mehr Nutzen gebracht hat, als irgend etwas Anderes; daß mich das Studium der medicinischen Wissenschaft, so weit es aus Büchern geschehen kann, geistig und körperlich gehoben; daß Letzteres sogar nicht ohne Einfluß auf den Schulunterricht gewesen ist und ich meinen Kindern seit dieser Zeit etwas Unterricht in der Anatomie und Gesundheitslehre gewähre, von dem nichts im Lectionsplane steht, — brauche ich wohl nicht erst zu versichern. Meinen Beruf habe ich dadurch nicht vernachlässigt, denn mein vernünftiger und ehrenwerther Schulinspector, der von diesem Privatunterricht in Kenntniß gesetzt ist, ließ mich neulich ein kleines Probeexamen halten und klopfte mir beim Hinausgehen auf die Schulter und sagte: „Wollte Gott, daß dergleichen in allen Schulen getrieben würde. Ich freue mich, daß Sie nicht bloß eine seminaristische Bildung haben, denn die Pflege des Geistes muß mit der Pflege des Körpers, welche ohne Kenntniß desselben unmöglich ist, verbunden werden. Mens sana in corpore sano." —

Der würdige, alte Herr hat recht. Ein solches Verbot für den Lehrerstand im Allgemeinen hätte besser nicht erlassen werden sollen. Wahrscheinlich sind Aerzte auf den Erlaß desselben nicht ohne Einfluß gewesen; Aerzte, die die Stellung ihrer Wissenschaft zum Staate verkennen, denn „wenn die Medicin ihre große Aufgabe wirklich erfüllen soll, so muß sie in das große politische und sociale Leben eingreifen, — — — und wenn es erst dahin gekommen ist, so wird sie, was sie auch sein muß, ein Gemeingut Aller sein; sie wird aufhören, Medicin zu sein; und sie wird ganz aufgehen in das allgemeine, dann einheitlich gestaltete Wissen, das mit dem Können identisch ist." Wissen die Herren Allopathen, wer das gesagt hat? Einer, auf dessen Worte sie schwören; den sie anbeten; dem sie zujubelten, daß er kürzlich der Homöopathie einen Stoß versetzt hat: der Professor Rudolph Virchow in Berlin. Nun so gehet hin und thut desgleichen; seid nicht einseitig, sondern erkennet an, daß die Homöopathie nahezu daran ist, Gemeingut Aller zu werden. Daß sie's vielleicht schon ist und daß sie ihren Zweck als Volksmedicin erfüllt, das soll nun mit allen Mitteln verhindert werden. Es mag sein, daß manche meiner Collegen sich zu viel mit der Homöopathie beschäftigen, sodaß sie mehr Patienten an einem Tage haben, wie der pillenverschreibende, blasenpflastrige Morphiumdoctor in einer Woche, — und daß unter solchen Umständen ihre eigentliche Berufsthätigkeit auf das Nothwendigste eingeschränkt wird. Gegen diese schreite man ein, wenn ihnen Vernachlässigung ihres Amtes mit Fug und Recht vorgeworfen werden kann. Ein allgemeines Verbot wird Manchen vielleicht abhalten, sich ferner mit der Homöopathie practisch zu beschäftigen; denn Disciplinarstrafen sind unangenehm, das weiß ich wohl. Aber die Homöopathie auszurotten, wird ihnen nicht gelingen, denn unsere Oekonomen sind bessere Nationalökonomen, als die Herren vom Katheder; sie brauchen das, was billig ist und behalten ihr Geld im Sacke.

Sch., Lehrer in — l —.

Briefkasten.

Herrn Dr. B. Der andere Fall, aus Mangel an Raum in einer späteren Nummer. —

Herrn Sanitätsrath Dr. St. Bleibt wohlbewahrt in unserer Redactionsmappe bis zum 10. April 1873. —

Herrn F. Wir benutzen das Wort Allopathie ungern, denn es paßt nicht mehr recht auf unsere jetzigen Gegner, deren Einer, als wir ihn kürzlich damit neckten, uns höchst gemüthlich erklärte: „Ich pathe gar nicht." Als Hahnemann dies Wort erfand, da stand die Sache freilich anders. —

Herrn Pastor S. in Cöthen. Das Wörterbuch wird mit Nr. 12 ausgegeben. —

Diejenigen Abonnenten der Populären, welche die Nr. 4 des Jahrgangs 1870 dieser Zeitschrift entbehren wollen, würden uns zu großem Dank verpflichten, wenn sie uns dieselbe zuschickten. Für jede Nummer offeriren wir ein gebundenes Exemplar der 1. Auflage des Hausarztes von Bruckner oder der 1. Auflage des Hausthierarztes von Schwabe.

Gesundheitskaffee.

Diejenigen Anhänger der Homöopathie, welche von unserer Aufforderung, eine kleine Probesendung des von uns fabricirten Gesundheitskaffee's zu verlangen, noch keinen Gebrauch gemacht haben, machen wir hiermit nochmals auf dieses neue, verbesserte Fabrikat aufmerksam, welches trotz der hohen Getreidepreise, und trotzdem, daß wir nur die besten Fruchtsorten dazu verwenden, das billigste von allen ähnlichen Surrogaten genannt werden kann, denn die Packung der ganzen, halben und drittel Pfund-Packete (à 3, 1½ und 1 Groschen) ist vollwichtig, und der Käufer wird nicht getäuscht, wie bei den aus anderen Fabriken unter dem Namen eines Pfundes bezogenen Zweidrittelpfund-Packeten.

Dr. Willmar Schwabe, Leipzig. Commissions-Rath **L. Wittig,** Cöthen.

Fehlerberichtigung.

S. 82, Sp. 1, Z. 26 v. o. l. Entroplum.
Ebendaselbst Z. 27 v. o. l. Ektroplum.

Inhaltsverzeichniß: Kleine Chirurgie. Pract. Mittheilungen. A. Menschenheilkunst: Verbrennungen; von Dr. Kirsch sen. Ein Fall von geheilter Wassersucht; von Dr. H. Billig. Vorbeugungsmittel gegen die Seekrankheit. Helianthus annuus. Die Uvula. B. Thierheilkunst: Die Staupe der Hunde. Eine Krankheit der Bewegungsorgane; von W. Gottweis, Thierarzt. Beiträge zur Thierheilkunde von Dr. Bruckner. Vermischtes. (Aus der homöopathischen Welt. Eine confiscirte Vereins-Apotheke. Schullehrerstrost. Briefkasten.) Gesundheitskaffee.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Dritter Jahrgang. **№ 11.**

Leipzig, 15. November **1872.**

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Blutarmuth und Eisen.

Von Dr. C. Heinigke.

In der Sprechstunde erscheinen Frau Mama nebst Fräulein Tochter. Die letztere ist eine zarte blasse Gestalt, welche das Stadium harmlosen Backfischthums glücklich überwunden hat. Das Knöspchen platzte und entfaltete sich, wenn nicht zur rothen, so doch zur weißen Rose. Die sonst hübsche, sitt- und tugendreiche Erscheinung hat übrigens in Blick und Mienen jenes eigenthümliche Etwas, welches den Beobachter an die Strophen H. Heine's erinnert: „Wenn ich ein Gimpel wäre, so flög' ich gleich an dein Herz; du bist ja hold den Gimpeln und heilest Gimpelschmerz." — Seit mehr als drei Jahren war ihr von den consultirten allopathischen Aerzten erklärt worden, daß sie an „Blutarmuth" leide, und war auf dieses Urtheil hin nicht allein mit verschiedenen Eisenpräparaten in mannigfaltiger Form regalirt worden, sondern man hatte sie auch veranlaßt, drei Jahre hinter einander je einen vierwöchentlichen Trink- und Badecursus in Pyrmont erst, dann in Elster zu absolviren; denn — „schafft Eisen in's Blut" rufen Bock und sein patentirter Eisenlikörfabrikant Freygang allen denen zu, welche an vermeintlicher Blutarmuth dahinsiechen. Unter schwankenden Zuständen von Besserung und Verschlimmerung ihres Leidens war die junge Dame zur Erkenntniß gekommen, daß erstens einmal auch Blutarmuth nicht glücklich mache, und daß zweitens selbst das vielgepriesene Eisen diesem empfindlichen Mangel bei ihr nicht abzuhelfen vermöge. Man beschloß demnach ein homöopathisches Curverfahren einzuschlagen, das um so mehr, als noch von früheren Jahren her Spuren scrophulöser Erkrankung zurückgeblieben waren.

An diese Thatsache anknüpfend, wollen wir hier Gelegenheit nehmen, die Modekrankheit der „Blutarmuth" und ihr gepriesenes Universalheilmittel, das „Eisen", ein wenig näher zu betrachten.

Da müssen wir denn vor allen Dingen erklären, daß „Blutarmuth" als Krankheit im eigentlichen Sinne des Wortes nicht existirt. Dieser Begriff würde einen Zustand bezeichnen, bei welchem der Organismus einem erheblichen Mangel an Blut unterworfen ist; es würde sich dabei also um eine entschieden zu geringe Blutmenge handeln, an welcher ein Körper laborirt. Dies ist jedoch nicht der Fall; denn selbst nach Blutverlusten ersetzt sich erfahrungsgemäß das im Gefäßsystem treibende Blut rasch wieder, so rasch, daß ein längere Zeit hindurch bestehender Zustand von Blutmangel sich nicht durch Beobachtung feststellen läßt. Es ist also nicht die Menge des Blutes, welche bei diesem langwierigen Krankheitsprozesse in Betracht kommen kann, sondern einzig die Beschaffenheit desselben. Die Beschaffenheit des Blutes dagegen, einer Flüssigkeit, welche aus sehr verschiedenen Stoffen und Gewebselementen zusammengesetzt ist, kann zwischen den Grenzlinien gesunden und kranken Zustandes erheblichen Schwankungen unterliegen. In den Mischungsverhältnissen der die Zusammensetzung der Blutflüssigkeit bildenden Elemente ist etwas fehlerhaftes vorhanden, wenn wir von Blutarmuth sprechen. So kann das Blut verhältnißmäßig arm an Eiweißverbindungen sein, wodurch die gesammte Masse eine dünnflüssige, wäßrige Beschaffenheit erhält; diesen Zustand bezeichnet man auch mit dem Ausdrucke „Hydrämie" (Blutwäßrigkeit). Andrerseits kann ein Mißverhältniß zwischen den geformten zelligen Elementen des Blutes und den übrigen Bestandtheilen existiren. In diesem Falle, wo eine constant zu geringe Menge von „Blutzellen" sowohl rother wie weißer in der Blutflüssigkeit enthalten ist, können wir von einer „Blutzellenarmuth" (Oligocythämie) sprechen; derartige Zustände dürften aber nur in seltenen Fällen nachweisbar sein. Am häufigsten ist

Digitized by Google

aber diejenige Mischungsanomalie der Blutflüssigkeit, bei welcher die Menge der rothen Blutzellen eine geringe ist im Verhältniß zur Quantität der vorhandenen weißen Blutzellen. In der Zusammensetzung der gesammten Blutmasse begegnen wir also hier einem Ueberschuß, einem Reichthum an weißen Blutzellen; diese Anomalie in der Blutbildung, welche, sofern sie von erheblichem Grad und von längerer Dauer ist, dem Organismus ein krankhaftes Gepräge aufdrückt, nennen wir Leukämie (Weißblütigkeit).

Dieser krankhafte Zustand des Blutlebens ist es, welcher in der überwiegend großen Mehrzahl von Fällen vorliegt, wo von „Blutarmuth" gesprochen wird. Also nicht um Blutarmuth handelt es sich hier, sondern im Gegentheil um einen Reichthum des Blutes an weißen Blutzellen, gegen welche die rothen Blutkörperchen in entsprechendem Verhältnisse an Menge zurücktreten. Die Leukämie ist demnach derjenige Krankheitszustand, welcher viel richtiger mit dem älteren Ausdrucke „Bleichsucht", als mit Blutarmuth bezeichnet wird. Diese Art von Bleichsucht ist selbst da vorhanden, wo in Folge von reichlicher Gefäßnetzentwickelung in der Wangenhaut und bei zarter Beschaffenheit derselben constant rothe Wangen auch während dieses Krankheitszustandes an den Patientinnen zu beobachten sind. Bekannt ist von dieser Krankheit zur Genüge, daß sie gerne beim weiblichen Geschlechte in den Evolutionsjahren d. h. während der Zeit sich entwickelnder Geschlechtsreife zur Erscheinung kommt.

Da das Blut gewissermaßen die Universal-Ernährungsflüssigkeit im Organismus darstellt, diejenige Flüssigkeit aus welcher alle übrigen organischen Gewebstheile herausgebildet werden, und in welche alle Elemente der zurückgebildeten und zerfallenden Gewebsformen zurücksinken, so verharrt es noch viel weniger, als irgend ein anderes Gewebe in einem zeitweilig oder verhältnißmäßig abgeschlossenem Zustande, sondern ist beständigen Schwankungen in der Zusammensetzung seiner Bestandtheile unterworfen. Diese Schwankungen indeß bewegen sich unter gesunden Verhältnissen nur innerhalb enger Grenzen, und selbst höhere Fluctuationswellen, wie sie z. B. nach Genuß größerer Mengen spirituöser Getränke entstehen, ebnen sich wieder binnen wenigen Stunden.

Wenn dagegen diejenigen Organe, deren Thätigkeit für die Ausbildung, Umwandlung und Rückbildung von Blutbestandtheilen von besonderem Einfluß ist, in ihren Functionen erschlaffen oder gewissermaßen auf ein falsches Geleis gerathen, so erfolgt daraus eine fehlerhafte, krankhafte Beschaffenheit des Blutes, welches doch überhaupt sonst das Produkt vielfacher und mannichfaltig in einander greifender Organfunctionen ist. Hält nun die krankhafte Thätigkeit der blutbereitenden Organe lange Zeit an, so resultirt daraus eine constant fehlerhafte Blutmischung, eine chronische Krankheit, wie es z. B. bei der Bleichsucht der Fall ist.

Angenommen nun, daß die Voraussetzung vollständig begründet und richtig wäre, wonach die Bleichsucht ihre Ursache in einem Mangel an Eisen als integrirenden Blutbestandtheil hätte, angenommen ferner, daß dem mangelhaften Eisengehalte der Blutzellen durch die Zufuhr eisenhaltiger Substanzen abgeholfen werden könnte: so leuchtet doch aus dem bereits Dargestellten ein, daß, so lange die Blut bereitenden und rückbildenden Organe ihre Schuldigkeit nicht thun, aller künstliche Ersatz mangelnder Blutbestandtheile nicht im Stande sein wird, ein gesundes Blutmischungsverhältniß auf die Dauer herzustellen, sobald nicht gleichzeitig auch die Functionen der Organe, welche das Blut durch ihre Thätigkeit in regelrechtem Mischungsverhältniß zu erhalten haben, von ihrer fehlerhaften Thätigkeit zur normalen zurückgeführt werden.

Die Gewebstheile aber des Organismus, welche durch ihre Zustände und durch ihre Thätigkeit (daher der Name Organ d. h. Werkzeug) von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit für die Beschaffenheit der Blutmasse sind, heißen: Magen und Darmschleimhaut nebst den in ihr eingebetteten Drüsen, Lymphdrüsen, Leber, Milz, Lungen und Nieren. Diese Organe müssen vor allen Dingen ihre Schuldigkeit thun, soll das Blutmischungsverhältniß ein gesundes sein und bleiben, und soll das Nervensystem, welches in erster Instanz einer kräftigen Ernährung durch das Blut bedarf, die nöthige Spannung und Energie behaupten.

Es tritt nun die Frage an uns heran, ob das Eisen — wenn auch nicht als Ergänzungsmittel zugeführt, um dem angenommenen Mangel abzuhelfen — als Arzneireiz im Stande sein dürfte, die hier in Betracht kommenden fehlerhaften Thätigkeitsäußerungen der eben genannten Organe zur Norm zurückzuführen. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns der veränderten Zustände erinnern, welche durch Einverleibung von Eisen innerhalb des Organismus verursacht werden; an dieser Stelle können wir davon nur die hauptsächlichsten uns interessirenden Momente hervorheben.

So ist zu bemerken, daß durch Einführung von Eisen in den Organismus die Thätigkeit des Lymphgefäßsystems in der Weise afficirt wird, daß kurze Zeit darauf in den Blutbahnen eine größere Menge weißer Blutzellen erscheint. Die Bildungsstätten dieser weißen Blutkörperchen sind aber in den einfachen und complicirten Drüsen zu suchen, welche die Schleimhaut des Magens und Darmcanals, die Bindegewebsschichten im Gekröse und das Unterhautzellengewebe in großer Menge durchsetzen, und welche unter sich sowohl, wie auch mit den Blutadern durch feine Zwischencanälchen in Verbindung treten. Durch Einwirkung des Eisens wird demnach zunächst ein Zustand von künstlicher Leukämie, wovon wir bereits gesprochen, herbeigeführt. In den Fällen von Bleichsucht daher, welche richtiger mit dem Ausdrucke Leukämie oder Weißblütigkeit zu bezeichnen sind, kann daher auch Eisen nach homöopathischem Principe als passendes Heilmittel sich erweisen. Doch wird auch für diese Summe von Bleichsuchtsfällen das Eisen nur unter besonderen Bedingungen als einziges oder hauptsächlichstes Heilmittel genügen; meistentheils wird es nur eine kurze, vorübergehende Besserung herbeiführen. Demnach entspricht Eisen als Heilmittel nur einer kleinen Anzahl von Fällen der Bleichsucht, für die größere Anzahl wird es blos ein Palliativmittel bleiben. Wir wollen gleich an dieser Stelle unsere Ansicht über diesen Punkt etwas genauer dahin aussprechen, daß wir Eisen als Heilmittel der Bleichsucht unter Umständen für passend erachten, wo die Krankheit gewissermaßen acut auftritt; so z. B. nach Erkältung, heftigen Gemüthsaffecten, unter gewissen sich epidemisch geltendmachenden

Digitized by Google

atmosphärischen Einflüssen, nach Ueberanstrengung und Uebereizung der Hirnthätigkeit. Doch ist auch für solche Fälle das Eisen nicht das einzige homöopathische Heilmittel; es kann aber als solches benutzt werden. Die Begründung dieser Ansicht beruht auf Thatsachen, welche dem Eisen eine Rolle als Heilmittel vorzugsweise in der Classe der acuten nicht eingewurzelten Krankheiten zuweisen, und die an diesem Orte nicht discutirt werden können.

Die Untersuchungen über die Wirkungsweise des Eisens auf den menschlichen Körper berechtigen uns ferner zu dem Schlusse, daß das Hirn und Rückenmark in seinen Functionen unmittelbar beeinflußt werde. Die Rückwirkung auf die von diesen Organen ausstrahlenden Nerven zeigt sich in mannichfacher Weise. Unter anderem beobachten wir krankhafte Spannungszustände in dem Blutgefäßsysteme und damit zusammenhängende Störungen in der Thätigkeit des Herzens und der Lungen. Die daraus resultirenden abnormen Erscheinungen beobachten wir als: Herzklopfen, Athembeklemmungen, kühle und blasse Hautdecken wegen krampfhafter Verengerung der kleinen Blutgefäße und Stauung des Blutes in den großen Gefäßstämmen der tiefer gelegenen Organe. Dabei können noch Kopfschmerzen, Schwindel, große Mattigkeit und viele andere „nervöse" Symptome auftreten. Uns genügt hier hervorzuheben, daß also Eisen einen krampfhaften Zustand des Blutgefäßsystems hervorruft, der ähnliche Erscheinungen dem Beobachter bietet, wie der Zustand wirklichen Blutmangels nach notorischen und erheblichen Blutverlusten. In Folge dessen kann also auch nach homöopathischem Principe Eisen ein passendes Heilmittel solcher Krankheitszustände sein, welche Blutmangel in den äußeren Merkmalen zur Schau tragen d. h. gewissermaßen nur vorspiegeln, ohne daß ein Blutmischungsfehler dabei zu constatiren ist.

So beobachtete z. B. Herr Prof. Dr. Rapp an einem jungen, robusten und gesunden Mädchen das plötzliche Eintreten der Symptome von Bleichsucht nach einer heftigen Gemüthsbewegung. Eine erhebliche Blutkrankheit konnte unter den gegebenen Verhältnissen nicht vorliegen; es handelte sich nur um einen krampfhaften Zustand des Blutgefäßsystems, der die Symptome der Bleichsucht vorspiegelte, und welchen Belladonna 6 in kurzer Zeit beseitigte. Auch in diesem Falle wäre es kein Fehler gewesen, potenzirtes Eisen zu verabreichen; doch ist der homöopathische Arzt auf dieses Mittel allein nicht angewiesen.

Endlich dürfen wir auch annehmen, daß die Functionen der Leber, der Nieren und der Milz, als für die Blutbeschaffenheit sehr wichtiger Organe, von Eisen beeinflußt werden. Die einzelnen Glieder der Kette jedoch der hierauf bezüglichen Vorgänge lassen sich zur Zeit noch nicht so genau verfolgen.

Noch einmal sei also hervorgehoben, daß Eisen als Heilmittel bleichsüchtiger Zustände nur einer geringen Anzahl dieser Krankheitsfälle in passender und zureichender Weise entspricht; und wenn der allopathische Arzt ohne weitere Ueberlegung in den bezeichneten Krankheitsformen ohne Unterschied Eisen und nebenbei Chinin als Universalmedicin schablonenhaft anwendet, so geschieht dies eben aus dem Grunde, weil er bei mangelhafter Kenntniß von Arzneimittelwirkungen nichts besseres weiß.

Daß die Homöopathie noch über eine Anzahl andrer Mittel gebietet, womit sie selbst in eingewurzelten Fällen dieser Art Hilfe schafft, ist bekannt, doch gehört deren Besprechung nicht in den Rahmen dieses Artikels.

Die Erfahrungen homöopathischer Aerzte über Eisen-Wirkungen in Krankheiten haben schließlich zur Genüge dargethan, daß es nur geringer Mengen dieses Arzneistoffes in potenzirter Form bedarf, um in geeigneten Fällen Heilungen zu erzielen. Denn auch bei diesem Specificum entscheidet für seinen Gebrauch die Qualität des Stoffes (also die Eigenartigkeit des Eisens) und nicht die Quantität. Nicht einen Mangel an Eisen im Organismus soll der Gebrauch dieses Medicaments ersetzen, sondern es soll als Arzneireiz, wie andere Arzneistoffe auch, fehlerhafte Functionen gewisser Organe zu geregelter Thätigkeit zurückführen. Zu diesem Zwecke genügen geringe Mengen in der molecularen, d. h. potenzirten Form. Denn wird erst der krankhafte Zustand der blutbereitenden Organe zu gesunder Thätigkeit durch Eiseneinwirkung zurückgeführt, so gewinnt der Organismus durch die „Verdauung" der zugeführten Nahrungsmittel, die ja vielfach Eisenbestandtheile enthalten, so viel von diesem Stoffe, als er zu seinem ungeschwächten Bestehen nöthig hat. Erwiesen ist, daß von den auf allopathischem Wege einverleibten Eisenmengen, welche positive Verdauungsstörungen verursachen können, der bei weitem größte Theil unverwerthet für die Oeconomie des Körpers ausgeschieden wird. Wozu also mit großen Eisenmassen, selbst in passenden Fällen experimentiren, wenn man mit subtilen Gaben und Präparaten, ohne Nachtheile in den Kauf zu nehmen, das gewünschte Resultat erreicht? —

Die Maxime, „schafft Eisen in's Blut" bei sogenannter „Blutarmuth" legt von einer naturwissenschaftlichen Anschauung Zeugniß ab, welche sich in gleicher Höhe mit dem practischen Gesichtspuncte einer Köchin befindet, die bei mangelndem Salze in der Suppe noch ein paar Messerspitzen voll nachsalzt. —

Wir beneiden den Herrn Prof. Bock und seine scharfsinnigen Nachbeter um so weniger um derartige Resultate ihres Denkens, als wir stets gefunden haben, daß dieser Herr, sobald er das Gebiet handgreiflicher anatomischer Thatsachen verläßt, mit seinem Denken ganz willkürliche Pfade einschlägt. Denn was diesen seinen Urtheilen an wissenschaftlicher Begründung durchweg abgeht, wird in reichem Maße durch die ungemeine Dreistigkeit ersetzt, mit welcher sie behauptet und dem geneigten Leser an den Kopf geworfen werden. Man wird wohlthun, bei der Lectüre seiner Artikel, so weit überhaupt die darin ausgesprochenen Ansichten das Gepräge der Selbständigkeit tragen und nicht aus Werken anderer Schriftsteller ausgezogen sind, sich des bekannten Wortes Seume's zu erinnern: „Junge, laß Dich nicht verblüffen!" —

Digitized by Google

Die Homöopathische und Chirurgische Heil-Anstalt in Berlin.

Wie wir bereits in früheren Nummern dieser Zeitschrift angedeutet haben, beabsichtigte der unseren Lesern aus mehreren Artikeln bekannte Königl. Preuß. Sanitäts-Rath Dr. Adolph Mayländer die Errichtung einer homöopathischen und chirurgischen Heilanstalt in Berlin, und nach der uns zugegangenen Anzeige ist dieses Project nunmehr zu unserer großen Freude zur Wirklichkeit geworden, sodaß die deutsche Reichshauptstadt fortan die erste homöopathische Heilanstalt in ihren Mauern herbergen wird, in welcher nach modernen wissenschaftlichen Principien homöopathisch und zugleich auch chirurgisch Kranke behandelt und verpflegt werden.

Die Anstalt befindet sich Trebbinerstraße Nr. 2 und liegt in der gesundesten Gegend von Berlin in nächster Nähe der am Tempelhofer und Schöneberger Ufer entlang führenden Promenade; sie besteht aus einem großen, mit allem Comfort ausgestatteten Hause und hat Vor- und Hintergarten.

Das Haus ist zur Zeit vermiethet. Indessen sind schon jetzt einige Zimmer znr Aufnahme von Kranken frei; die übrigen werden im nächsten Jahre disponibel, sodaß mit der von den Unternehmern beabsichtigten Erweiterung der Anstalt 51 Zimmer und vier feste Barackenstationen für Kranke eingerichtet werden.

Es werden alle mit innerlichen und äußerlichen, aber nicht mit direct ansteckenden Krankheiten behaftete Patienten aufgenommen und zwar in drei Klassen. Kranke erster Klasse bewohnen ein Zimmer und zahlen je nach Größe und Ausstattung desselben incl. Pension monatlich 60 – 120 Thlr. Kranke zweiter Klasse theilen zu Zweien ein Zimmer und zahlen monatlich 50 Thlr. Kranke dritter Klasse theilen bis zu Dreien ein Zimmer und zahlen 40 Thlr.

Diese Preise kann man in jeder Hinsicht als mäßige bezeichnen, wenn man die gegenwärtige Theuerung aller Lebensmittel erwägt. Besonders anerkennenswerth scheint uns aber die im § 6 der Statuten*) dieser Anstalt getroffene Vorsorge für zwei halbe Freistellen dritter Klasse, umsomehr da dieser Act der Humanität ohne Appell an die öffentliche Mildthätigkeit erfolgt und bei nachgewiesener Bedürftigkeit Patienten jedes Standes die Aufnahme zugesichert ist. Bei einem Privatunternehmen, wie es doch diese Anstalt ist, kann dies nicht rühmend genug hervorgehoben werden.

Für chirurgische Operationen, Apparate und Instrumente, die nur bei einem Kranken verwendet und dann nicht wieder benutzt werden können, ist, wie in allen derartigen Anstalten, selbstverständlich ein besonderes Honorar zu zahlen; ebenso für die ärztliche Behandlung selbst. Dasselbe richtet sich nach den Vermögensverhältnissen des Patienten und wird statutenmäßig denen, die in dritter Klasse wohnen, bei nachgewiesener Dürftigkeit ermäßigt oder erlassen.

Das Institut steht unter der Oberleitung des Sanitäts-Raths Dr. Mayländer, welcher die Behandlung chirurgischer Krankheiten hauptsächlich leitet, während der Mitinhaber der Anstalt, Dr. Rud. Weil, die Behandlung innerer Krankheiten übernimmt und Sanitäts-Rath Dr. Zwingenberg sich ebenfalls an der Behandlung der letztgenannten Krankheiten betheiligt.

Sollen wir nun noch ein Wort über die wissenschaftliche Tüchtigkeit dieser Herren verlieren? Wir glauben, daß alle drei durch ihre praktische und literarische Thätigkeit in der wissenschaftlichen Homöopathie zur Genüge bewiesen haben, daß jeder Patient in diesem Institute gut aufgehoben sein und Heilung finden wird, soweit dies menschliches Wissen und menschliche Kräfte vermögen. Namentlich aber hat Sanitäts-Rath Dr. Mayländer durch die seiner Zeit in der „Internationalen Homöopathischen Presse" und im Separatabdruck*) erschienene „Skizze chirurgischer Erfahrungen während der letzteren Jahre" den Homöopathen das Wie? und das Wo? gezeigt, in welchem die chirurgische Behandlung gewisser Krankheitsformen sich mit der homöopathischen verbinden läßt und verbunden werden muß, wenn dem Arzte an einer schnellen und sicheren Heilung seines Kranken gelegen ist, und sich zugleich als ein durchaus wissenschaftlich gebildeter und denkender Arzt und Chirurg erwiesen, sodaß sogar unsere Gegner, denen sein Buch jetzt zur Kritik vorliegt, ganz erstaunt darüber sind, daß er auch Homöopath ist und seinen homöopathischen Standpunct so gut zu vertheidigen weiß, daß sie verstummen müssen. Die Leichtigkeit und Sicherheit, mit der er alle Operationen ausführt, hat nicht seines Gleichen, und mit Recht stellen ihn Alle, die jemals Zeugen seiner Kunst waren, den bedeutendsten Meistern auf dem Gebiete der Chirurgie zur Seite. Sein Institut sei daher den Anhängern der Homöopathie hiermit auf's Wärmste empfohlen. Ist es doch ein rühmliches Zeugniß für den eisernen Fleiß und das unablässige Streben dieses wackeren Arztes, daß er das Ziel, welchem er seit Jahren zugestrebt, endlich erreicht hat! Um wie viel mehr ist es nicht Pflicht jedes Homöopathen, das junge Unternehmen, welches mit so vielen Opfern gegründet worden ist und für die erste Zeit gewiß mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird, zu unterstützen, — damit auch die Homöopathie mit Ehren bestehe, gedeihe, blühe und wachse! P.—

*) Die Statuten der „Homöopathischen und Chirurgischen Heilanstalt" können sowohl von uns, als auch von Herrn Sanitäts-Rath Dr. Mayländer in Berlin (jetzt noch Victoriastraße Nr. 9b) bezogen werden. An diesen Herrn sind auch die Aufnahmegesuche zu richten. Die Redaction.

*) Der Separatabdruck ist für 15 Groschen in Dr. Schwabe's Verlagshandlung zu haben. Die Red.

Digitized by Google

Praktische Mittheilungen.

Die Harnverhaltung der Ochsen.

Die Harnverhaltung kommt bei Ochsen nicht selten als Harnstrenge oder unvollkommene Harnverhaltung, ungleich häufiger jedoch als vollkommene, bedingt durch Harnröhrensteine, vor.

Die unvollkommene Harnverhaltung ist begründet in einem Krampf- oder Stricturzustand des Blasenhalses. Die Ursachen sind gezwungenes, zu langes Verhalten des Harnes während der Arbeit, und Erkältung der Verdauungsorgane durch bereiftes oder gefrorenes Futter. Das davon befallene Thier äußert Kolikschmerzen, und stellt sich öfters zum Harnen an, wobei entweder gar kein Harn oder nur tropfenweise abgeht. Bei Untersuchung durch den Mastdarm fühlt man die Blase mehr oder weniger angefüllt und das Thier äußert Schmerz beim Drucke auf dieselbe. Günstigen Falles erfolgt mit Nachlaß des Krampfes binnen einiger Stunden Entleerung des Harns; im ungünstigen Falle steigert sich der Harndrang, der Blick verräth Angst und Schmerz, die Zahl der Pulse und Athemzüge beschleunigen sich, und es bildet sich eine Entzündung der Harnblase aus, welche durch Brand der Blase leicht den Tod des Thieres herbeiführen kann.

Wird der Zustand gleich in seinem Anfange erkannt, so reicht es zur Hebung desselben gemeiniglich hin, das Thier auf eine frisch aufgeschüttelte Streue zu stellen, den Hinterleib und die Hinterfüße gut zu frottiren und eine Wolldecke aufzulegen. Weitere Beihilfen sind: das Einführen der beölten Hand in den Mastdarm und Ausüben eines sanften Druckes auf die Harnblase vom Grunde derselben nach hinten gegen den Ausführungsgang zu, das Einspritzen von lauem Wasser mit etwas Oel in den Mastdarm, das Einreiben des Mittelfleisches mit lauwarmem Oele. Ist das Uebel durch Uebergehen des Stellens veranlaßt, so reiche man einige Gaben Hyoscyamus; ist dasselbe Folge von Verkühlung — Aconit, und wo dieses Mittel nicht ausreichen sollte, Cantharis; bei vorhandener Verstopfung Nux, Plumbum.

Eine Art falscher Harnverhaltung entsteht durch Verstopfung der Harnröhrenmündung durch angesammelte talgartige Hautschmiere im Schlauche. Dieser Zustand ist bei örtlicher Untersuchung mittelst der Hand durch das Vorfinden jener Substanz in dem Schlauche leicht zu erkennen. Die verhärtete Hautschmiere wird mittelst der Fingerspitzen unter gleichzeitigem Drücken und Streichen von außen entfernt und das Innere des Schlauches mit lauem Wasser oder Seifenwasser gereinigt.

Die vollkommene Harnverhaltung besteht in dem gänzlichen Unvermögen den Harn zu entleeren, und ist begründet durch Einkeilung eines Harnsteines in die Harnröhre und vollständigen Verschluß derselben. Die Harnsteine werden in der Harnblase erzeugt und setzen sich in der engen und gekrümmten Harnröhre leicht fest, wenn sie auch nur die Größe einer Erbse erreicht haben. Da die Chemie kohlensauren Kalk als den Hauptbestandtheil derselben nachweist, so hat die Annahme, daß großes Kalkgehalt der Pflanzen und des Wassers bei thon- und kalkhaltigem Boden und des Untergrundes eine große Rolle unter den ursächlichen Momenten spiele, vieles für sich, wenn dieselben auch im allgemeinen noch nicht genügend bekannt sind.

Erscheinungen. An dem mit Stein behafteten Ochsen bemerkt man auf einmal ein starkes Drängen auf die Harnblase, wobei zwar Koth, aber kein Harn abgeht. Derselbe zeigt sich unruhig, wedelt mit dem Schweife, stößt mit den Hinterfüßen nach dem Bauche, säuft und frißt wenig und wiederkäut nicht. Der an der Mündung des Schlauches befindliche Haarbüschel zeigt sich trocken und kraus, und das Thier will sich dort nicht berühren lassen. Drückt man am Mittelfleische von den Gefäßbeinen abwärts bis zum Hodensacke auf den Zellkörper der Ruthe, beziehungsweise auf die Harnröhre und preßt diese nachdrücklich zusammen, so bemerkt man an irgend einer Stelle, am häufigsten über dem Hodensacke da, wo die Harnröhre eine S-förmige Krümmung macht, eine erhöhte Empfindlichkeit, welche nicht täuschend, sondern anhaltend daselbst vorhanden ist. Bei der Untersuchung durch den Mastdarm findet man nicht nur die Harnblase, sondern gewöhnlich auch den Anfang, oder das Beckenstück der Harnröhre durch den Harn ausgedehnt und mehr oder weniger straff gespannt. Am zweiten Tage zeigt sich das Thier traurig, liegt viel, hat ein trockenes Maul, gesträubtes Haar, auch drängt es zeitweilig gewaltig auf die Harnblase, wobei es den Rücken in die Höhe krümmt und das Hintertheil sehr tief neigt, um den Harnabgang besser zu ermöglichen; außerdem ist die Haltung in der Lende steif und der Gang mit den Hintergliedmaßen weit und gespannt. Am dritten und vierten Tage wird das Allgemeinbefinden immer schlimmer, das Thier hat einen stieren, große Schmerzen verrathenden Blick, stöhnt und knirscht zuweilen mit den Zähnen, steht selten mehr auf, der Kopf wird auf den Boden gelegt, die Zahl der Pulse und Athemzüge ist sehr beschleunigt und der Hinterleib durch Gasentwicklung im Wanste mehr oder weniger aufgetrieben. Nun ist die Gefahr aufs Höchste gestiegen und die Berstung der auf den höchsten Grad ausgedehnten Harnblase jeden Augenblick zu erwarten. Ist dieser Fall eingetreten, so wird der Kranke plötzlich auffallend ruhig, und greift auch wohl nach dem Futter, allein diese scheinbare Besserung ist von kurzer Dauer, die Symptome verschlimmern sich wieder, die Augen sinken ein, das Flotzmaul wird rissig, das Athmen in Folge des mehr und mehr sich ausdehnenden Bauches beschwerlich, und allgemeine Erschöpfung macht dem Leben des Thieres ein Ende, gewöhnlich am achten bis zehnten Tage des Leidens. Bei der Oeffnung findet man die Bauchhöhle voll Harn, die Blase gewöhnlich an ihrem Halse zerrissen, die Wundränder dunkelroth und verdickt, die Baucheingeweide blaß, wie ausgewaschen, und das Fleisch hat starken Harngeruch. Beim Aufschneiden der Harnröhre findet man den Stein an irgend einer Stelle mit Eiter bedeckt. Wird das Thier unmittelbar nach der Blasenruptur oder in den ersten 24 Stunden hernach geschlachtet, so ist das Fleisch noch genießbar.

Die erfolgte Berstung der Blase wird durch die Untersuchung durch den Mastdarm sicher gestellt, wobei dieselbe, während sie früher prall angefüllt war, leer erscheint.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. DDr. Pröll in Gastein und Landesmann in Genf übersiedeln für diesen Winter nach Nizza und wohnen Rue Paradies 8.

Kliniken. Dr. Ed. Lewi in Dresden hat seit dem 1. October eine homöopathische Poliklinik für Kinderkrankheiten eingerichtet. — Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Carl von Preußen hat das Protectorat über Dr. Mayländer's Heilanstalt übernommen.

Vereinsnachrichten. In Trier besteht seit fünf Jahren ein homöop. Verein, welcher am 23. Mai seine fünfte General-Versammlung abhielt. Die Seele dieses jetzt 59 Mitglieder zählenden Vereins ist Herr Dr. Alff in Trier, welcher von Zeit zu Zeit ein „Correspondenz-Blatt des Vereins von Freunden der Homöopathie in Trier" herausgiebt, aus dessen No. 6 wir ersehen, daß rüstig auf ein — allerdings schwer erreichbares — Ziel losgesteuert wird: die Einrichtung eines homöopathischen Spitales in Trier. Wir wünschen dem Vereine von Herzen ein fröhliches Gedeihen! —

Aus der Schweiz erhalten wir die erfreuliche Nachricht, daß die „ökonomische Gesellschaft" in Bern, welche seit dem Jahre 1759 besteht, sich in Folge des mannhaften Auftretens unseres unermüdlichen Vorkämpfers für die Homöopathie, Herrn v. Fellenberg-Ziegler, einstimmig für diese Heilmethode ausgesprochen und an die dortige Obermedizinalbehörde die Aufforderung gerichtet hat, dieselbe durch bezeichnete homöopathische Thierärzte prüfen zu lassen.

Gelbes Glas.

Viele meiner verehrten Geschäftsfreunde, welche nicht gleichzeitig Leser der „Internationalen Homöopathischen Presse" sind, also von dem Inhalte des unter obigem Titel daselbst erschienenen Artikels keine Kenntniß nehmen konnten, fragen ganz erstaunt bei mir an: Warum haben Sie mir dies Mal meine Arzneimittel in gelben Flaschen gesandt? Hierauf diene Folgendes zur Antwort: Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß viele Arzneistoffe sich unter dem Einfluß des Sonnenlichtes allmälig zersetzen, also theilweise oder ganz unbrauchbar werden; und in den allopathischen Apotheken werden deshalb gewisse Arzneimittel in schwarzen, blauen oder mit dunklem Papier beklebten Flaschen verabreicht. Die so subtilen homöopathischen Arzneimittel erfreuten sich aber bisher nicht dieser Aufmerksamkeit, obgleich schon Hahnemann ausdrücklich vorgeschrieben hat, Tincturen und dergleichen im Dunklen aufzubewahren, was selbstverständlich von homöopathischen Aerzten und Apothekern befolgt wurde; während man den Einfluß des Lichtes auf die Potenzen für weniger nachtheilig zu halten geneigt war. Es liegt aber wohl auf der Hand, daß dieselben Grundsätze, welche für die Aufbewahrung der Tincturen maßgebend sind, auch für die Potenzen gelten müssen. Mit Papier beklebte Flaschen anzuwenden, schien mir nicht räthlich, weil diese sich schwer reinigen lassen und ebensowenig hält das in Apotheken gebräuchliche blaue Glas den Einfluß des Lichtes vollständig ab. Wenigstens belehrten mich damit angestellte Versuche, daß niedere Verreibungen gewisser Merkur-Präparate, die in einer blauen Flasche dem Sonnenlichte längere Zeit ausgesetzt wurden, sich zersetzten; und da nach den Erfahrungen der Chemiker einzig und allein das gelbe Glas den Einfluß der Lichtstrahlen abzuhalten vermag, so entschied ich mich vor circa 4 Jahren für dieses; vorläufig nur zur Aufbewahrung meiner Vorräthe. Die Unterschiede zwischen den in gelbem und weißen Glase des Versuchs halber aufbewahrten, an ein und demselben Tage aus meinem Laboratorium hervorgegangenen Präparaten waren sehr bedeutend, denn bei ersteren war kein Unterschied in der Farbe gegen frisch bereitete bemerkbar; bei letzteren war dies nicht der Fall. Ich dispensire deshalb seit einiger Zeit alle von mir verlangten Medicamente in gelbem Glase, damit die Praktiker nicht genöthigt sind, mit ihren Mitteln ängstlich im Halbdunkel zu manipuliren und bei Anwendung älterer Potenzen über deren Unzuverlässigkeit zu klagen keine Veranlassung haben.

Dr. Schwabe.

Zum Schullehrerstrost.

(Eingesandt.)

Ich theile ganz Ihre Meinung, Herr Redacteur, daß die Spalten des von Ihnen redigirten Blattes jeder Meinungsäußerung geöffnet sein müssen. Nur müssen die Herren Einsender sich gefallen lassen, kritisirt zu werden und auch der Kritik müssen die Spalten der Populären offen stehen. (Geschieht ganz gerne. Die Red.) So zieht der Verfasser des Artikels „Schullehrerstrost" einen Satz aus Virchow's Schriften förmlich bei den Haaren herbei, um zu beweisen, daß die Aerzte überflüssig seien, denn nichts mehr oder weniger vermag ich aus den demselben angehängten Betrachtungen herauszulesen. Glaubt denn der gute Mann wirklich, Arzt sein verlange weiter nichts, als ein Bischen Anatomie verstehen, ein Lehrbuch haben, nachschlagen und Mittel geben? Da wäre ich, der ich nunmehr seit 25 Jahren praktizire, in einem dicken Irrthum begriffen, denn ich habe immer geglaubt, daß wir Aerzte verpflichtet seien, unsere göttliche Kunst auf wissenschaftlichem Wege zu vervollkommnen; aber nach Ansicht des Herrn Lehrers Sch. bin ich ein ganz überflüssiger Mensch; es ist gar nicht nöthig, um die Beziehungen des Heilmittels zur Krankheit zu verstehen, vor allen Dingen Physiologie zu verstehen! Die ärztlichen Hülfswissenschaften: Chemie u. s. w. sind ihm also ganz nebensächliche Dinge?! Ich acceptire den Virchow'schen Satz, denn der Arzt soll sich nicht mit jenem wunderbaren Nimbus umgeben, der ihn und seine Wissenschaft dem Volke unnahbar macht; er soll die Geheimnißkrämerei von sich thun und dem Volke einen Einblick gestatten in sein von der Wissenschaft geleitetes Handeln, er soll hinaustreten in das Leben mit seinem Wissen zu Nutz und Frommen des Volkes; er soll sein Wissen lebendig machen und es nicht in die dumpfe Zelle verschließen, wo selbst das liebe Himmelslicht trüb' durch gemalte Scheiben bricht. Das ist aber noch lange keine Volksmedicin, denn die besteht nach meiner schwachen Einsicht darin: mit geringen Kosten schnell und sicher zu heilen; das Volk zu belehren, wie es sich vor Krankheiten schützen könne; es vor der Ausbeutung durch allerlei den Arzt spielende Betrüger und Charlatane zu warnen, — aber nicht mit unverantwortlichem Leichtsinn, ohne ärztliches Wissen mit einem Lehrbuche in der Hand, an's Krankenbett zu treten und — möglicher Weise sogar dem homöopathischen Arzte die Wege zu weisen, wie mir dies selbst schon vorgekommen ist; oder gar hinter dem Rücken des Arztes an eine homöop. Briefklinik sich zu wenden und von dieser die Pillverchen zu beziehen. Anstatt dem homöop. Arzte die Wege zu bereiten, wird ihm sein Thun und Handeln durch solche Pfuscherei erschwert, denn nicht anders kann ich das Praktiziren von Laien an solchen Orten nennen, wo sich ein homöop. Arzt befindet. Ebenso ist es ein Verbrechen, daß manche meiner Collegen ihre Briefpraxis nach solchen Orten treiben; es ist geradezu eine Sünde gegen das ärztliche Gewissen. Diesen sowohl, wie den Herrn Lehrern sei hiermit ernstlich in Erinnerung gebracht, daß sie es mit kranken Menschen zu thun haben, für die der am Orte befindliche Arzt gern ein Opfer zu bringen bereit ist. Jene freveln an der ärztlichen Kunst, schnöden Geldgewinnes halber, — Diese aus Selbstüberhebung; und Beiden muß in unserer populären Zeitschrift der Standpunkt klar gemacht werden, den jeder wissenschaftlich gebildete, ehrenhafte Arzt zu ihnen einnimmt; — nun lassen Sie wenigstens mein offenes Wort nicht in den Papierkorb wandern. Dr. S.

Wir bemerken, daß Herr Lehrer Sch. ausdrücklich hervorgehoben hat, „der nächste Arzt sei von seinem Wohnorte 3 Stun-

Digitized by Google

den entfernt," was wir sehr gern glauben. Für diesen Fall ist gewiß auch der Herr Einsender damit einverstanden, daß zu der in gewisser Hinsicht immer unvollkommenen, aber höchst nothwendigen homöop. Selbsthülfe geschritten wird. Die Red.

Eine Verwarnung.

Einem Lehrer ist folgende Verwarnung zugegangen:

„Aus Ihrer protokollarischen Erklärung vom 19. Juli c. habe ich ersehen, daß Sie an Mitglieder der dortigen, sowie der benachbarten Gemeinden homöopathische Arzneimittel, und zwar gegen Entgelt, verabreicht haben; sehr befremdet hat es mich, daß Sie, um es zu verdecken, daß Ihnen für die verabreichten Arzneimittel Vergütung gegeben ist, zu der trivialen Ausrede gegriffen haben, daß Ihnen aus Erkenntlichkeit von den betreffenden Empfängern Geschenke gemacht worden seien. Durch das Ueberlassen von homöopathischen Arzneimitteln an Andere haben Sie sich, da Sie nicht im Besitze der erforderlichen Approbation und polizeilichen Erlaubniß sind, nach §. 367 No. 2 des Bundesstrafgesetzbuches straffällig gemacht; Sie haben ferner, indem Sie als Lehrer Arzneimittel gegen Entgelt Anderen abgegeben haben, gegen die bestehende Bestimmung verstoßen, wonach Sie zur Ausübung einer solchen Nebenbeschäftigung die Genehmigung der Aufsichtsbehörde einholen mußten. Ich finde mich daher ungern veranlaßt, Ihnen eine ernstliche Rüge zu ertheilen, was hiermit geschieht, und nehme von weiterer Verfolgung auf Grund des allegirten §. gegen Sie nur deshalb Abstand, weil ich zu Ihrer Ehre annehmen will, daß Ihnen das Strafbare Ihrer Handlungsweise nicht ganz bewußt gewesen ist. Ich erwarte aber auf das Bestimmteste, daß Sie sich für alle Zukunft des Ueberlassens von Arzneien an Andere enthalten, widrigenfalls strengere Maßregeln gegen Sie eintreten werden.

O., d. 29. Juli 1872.

Der Landrath. N.

Curiose Geschichten.*)

(Eingesandt.)

Die „Fliegenden Blätter für Stadt und Land über Homöopathie" bringen folgende erbauliche Geschichten, die wir den Lesern der „Populären" nicht vorenthalten dürfen, damit sie sehen, wie weit manche Leute die Beweise für die Wahrheit der Homöopathie herbeiholen zu müssen glauben:

„Wenn ich hier von zwei erfolgreichen homöopathischen Curen (?) berichte, welche an Thieren vollzogen wurden, so muß ich von vorn herein bemerken, daß da nicht von Arznei die Rede ist, sondern von einem homöopathischen Verfahren, welches der sel. Dr. Arthur Lutze in der Einleitung seines Lehrbuches erwähnt.

„Die beiden Anekdoten sind dem Leben entnommen und ereigneten sich circa 70 und 20 Jahre zuvor auf anhaltischem Boden.

„Vielleicht erinnern sich noch einige sehr alte Leute, daß der Herzog von Bernburg zu Ende des vorigen Jahrhunderts einen alten Mohren als Bereiter hatte, welcher Orange hieß. Er war aus Paramaribo und verstand sein Metier aus dem Grunde. — Die Pferde, welche Durchgänger waren, wurden selbst aus weitester Ferne zu ihm gebracht, denn er curirte sie sämmtlich in einem Tage.

„Einst theilte er meinem Vater auf sein Befragen sein Verfahren mit. Hier ist es: „Ich besteige das wilde Pferd, welches gut gesattelt sein muß, und gebe ihm zunächst durch einen kräftigen Ruck am Zügel zu verstehen, daß ich sein Herr und Meister bin. — Nun lasse ich es rennen. Unfehlbar verfällt es gleich in seinen Hauptfehler: „es geht durch". — Ich lasse die Zügel schießen ohne es anzuhalten. Es versucht mich abzuwerfen, — ich aber sitze fest im Sattel. Es geht durchs Wasser — ich rühre mich nicht. Es läuft wohin es will, bergauf, bergab, ich lasse es gewähren. Endlich kommt der Zeitpunkt, wo es matt wird. Jetzt beginnt die Cur: ich peitsche es vorwärts, bis ihm der Schaum vor den Zähnen steht; es muß rennen weiter, immer weiter, bis es halbtodt zusammenbricht. Dann bearbeite ich es noch einmal tüchtig mit der Reitpeitsche und mein Durchgänger ist curirt für immer."

„Das zweite Beispiel betrifft einen Affen.

„Einst war ich in einer kleinen Menagerie und sah in der Ecke eines stark vergitterten Käfigs einen großen Affen sitzen, welcher, als ich näher trat, mir grimmig seine spitzen Zähne entgegen fletschte. Ich wollte ihm einen Apfel reichen, da hörte ich hinter mir die warnende Stimme des Menagerie-Besitzers: „Nehmen Sie sich in Acht, er beißt fürchterlich." Derselbe trat nun näher, öffnete den Käfig, steckte die Hand hinein und rief: Komm heraus, Jim, Master will dir Etwas schenken. Der Affe kroch furchtsam näher, und klammerte sich an den Arm seines Herrn. „Er scheint Sie zu fürchten", sagte ich dann, „thut er Ihnen nichts?" „Nein", erwiderte Jener lachend, „das habe ich ihm ausgetrieben, sehen Sie da" — er zeigte mir auf dem Schädel des Affen eine große Narbe, offenbar von einem Biß herrührend. „Als ich ihn aus der Wildniß bekam, und mich ihm näherte, biß er mich tüchtig. Ich packte ihn und biß ihn so in den Kopf, daß er eine halbe Stunde lang laut schrie und winselte. Das Mittel half für immer, er beißt alle Andern, mich aber nie." — „Hier, Jim," fuhr er fort, „nimm den Apfel von Master." — Ich reichte aber meine Frucht lieber seinem Herrn, denn ich hatte keine Lust, das homöopathische Mittel an dem wilden Thiere zu probiren, aber ich gedachte der oben erwähnten Worte, welche da lauten:

„Das Gesetz der Homöopathie, „„Similia similibus oder „Aehnliches durch Aehnliches"" hat sich seit der Entdeckung des„selben durch Samuel Hahnemann im Jahre 1790 in allen Ge„bieten des Lebens als ein unumstößliches Naturgesetz bewährt, „eins von jenen Gesetzen, welche uns ins Innere der Natur „schauen und den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung „erkennen lassen."

Das Urtheil über diese harmlos erfundenen Geschichten wird sich jeder Leser selbst bilden können; sie haben nichts mit der Homöopathie zu thun und Jeder wird sich sagen: Wenn wir keine besseren Stützen für unsere Heilmethode hätten, so könnten wir nur sachte einpacken. Für uns aber hat die Sache eine ernstere Seite, namentlich aber für die homöop. Presse. Diese hat dafür zu sorgen, daß die Homöopathie von unberufener Hand nicht lächerlich gemacht und zur Carricatur herabgewürdigt werde; sie hat den Redacteuren, welche dagegen sündigen, (hier einem nur als „verantwortlich" figurirenden Herrn Thomae) ein energisches Veto zuzurufen. Sollen wir noch, um dasselbe zu rechtfertigen, den mit der Logik im schreiendsten Widerspruch stehenden Ideengang in dieser Affengeschichte kennzeichnen? Versuchen wir's!

Affen giebt's und Menagerien giebt's, in denen sich Affen befinden. Niemand aber hat wohl einen in „stark vergittertem Käfig" sitzenden Affen gesehen, der den Zuschauer, der ihm einen Apfel reichen will, hätte beißen können, denn Affen mit „Elephantenrüsselschnauzen", die hier der Phantasie vorgeschwebt haben mögen, giebt's nicht. — Dann der zweite wunderbare Gedanke, den Affen dadurch vom Beißen zu curiren, daß man ihn in den Kopf beißt, und trotz der Versicherung des Menageriebesitzers: „Er beißt alle Anderen, mich aber nie!" zu behaupten, daß dies eine homöop. Cur wäre. Eine herrliche Cur, die das Vieh nur so lange gesund sein läßt, wie sein Doctor dabei steht! Zum Ueberfluß läßt sich die Dame — denn verrathen wir nur, daß sich ein weibliches Wesen hinter dem Pseudonym „C. Uebers", welches sich unter jenem Artikel befindet, versteckt! — vom Menageriebesitzer dem Affen als einen „Master" vorstellen, welcher Umstand wohl weniger auf mangelhafte Kenntniß des Englischen, als auf das instinctive Treffen des in diesem Falle leider Richtigen zurückzuführen ist. Mulier taceat in ecclesia! Shakespeare drückt sich über das unweibliche Männliche noch etwas grober aus, ebenso wie ein gutes Wörtchen unserer Muttersprache. Man schriftstellere nicht, wenn man nichts wirklich Brauchbares zu Tage fördern kann und drucke lieber ab und nach, wie dies ja auch schon Artikeln des Verfassers dieser Zeilen von Seiten des genannten Blattes passirt ist, ohne daß er gefragt worden wäre. Dies wird eher mit dem Mantel der Liebe bedeckt, als die prüde Erfindung von Affengeschichten, mit denen dem Leser ein Bär

*) Unserm oben aufgestellten Princip getreu, begründeten Rügen die Aufnahme nicht zu versagen, gönnen wir auch diesem Artikel Raum. D. Red.

Digitized by Google

aufgebunden wird. Cervantes verschwor sich wenigstens, als er mit seinen Don Quixoterien zu Ende war, nie mehr eine Feder anzurühren. Hoffen wir von der Dame das Gleiche; der Tamtam könnte sonst nächstens, ohne unser Zuthun, ein Loch bekommen.

Dr. P—nn.

Literarische Anzeigen.

In unserem Verlage erschien:

Verzeichniß sämmtlicher in der Homöopathie für Arzneimittel gebräuchlicher Synonyma. Separatabdruck aus der „Pharmacopoea homoeopathica polyglottica." Preis 4 Groschen.

Vielen Homöopathikern wird daran gelegen sein, die Namen sämmtlicher homöopathischer Arzneimittel kennen zu lernen. Ebenso wünschenswerth ist es gewiß aber auch für viele Praktiker, daß sie die Synonyma, d. h. die Namen, mit denen ein und dasselbe Mittel bezeichnet wird, kennen. Sie ersparen dadurch manche Rückfrage an den Apotheker, der den gebräuchlichen Namen des Mittels für den veralteten Namen, unter welchem das Mittel verlangt wurde, auf das Fläschchen geklebt hat. Einige Beispiele mögen dies erläutern: So führt Mercurius dulcis außerdem die Namen Calomel und Hydrargyrum chloratum mite; Sublimat heißt außerdem Mercurius sublimatus corrosivus und Hydrargyrum bichloratum; Muriatis acidum heißt auch Acidum muriaticum und Acidum hydrochloratum; Mercurius jodatus ruber, Hydrargyrum bijodatum, Mercurius bijodatus und Deuterojoduretum Hydrargyri sind ganz dieselben Präparate u. s. w. Auf der anderen Seite wird z. B. wiederum von einem Praktiker nur Ferrum verlangt; er schlägt in seinem Verzeichniß nach und liest: Ferrum s. (siehe) Ferrum metallicum, denn wenn er Ferrum aceticum oder carbonicum oder jodatum haben will, so muß er dies mit schreiben. Der Nutzen dieses Verzeichnisses wird also wohl einem Jeden einleuchten.

Dr. Caspari's Haus- und Reisearzt. Mit besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten, sowie der Unfälle, welche sofortige Hülfe erfordern. Eilfte Auflage in zeitgemäßer Bearbeitung von Dr. H. Goullon jr. — 312 Seiten kl. 8. Preis gebunden 25 Groschen. (Baumgärtners Verlag. Zu beziehen durch Dr. W. Schwabe in Leipzig.)

Vor uns liegt ein seit Jahrzehnten vom homöopathischen Büchermarkte beinahe verschwundenes Buch, welches durch die geschickte Hand unseres Mitarbeiters, Dr. Goullon, zu neuem Leben erweckt worden ist. Wir müssen gestehen, daß wir namentlich solchen Büchern, die nach langem Schlafe mit Buchhändlerreklame als „neu, vermehrt, verbessert, gänzlich umgearbeitet, revidirt u. s. w." dem Publikum zum Kauf angeboten werden, mit Mißtrauen begegnen, denn gar zu häufig verbirgt sich hinter dem neuen Titelblatt das alte von früherher leider allzubekannte Gesicht, dem man wohl die verdiente Ruhe bei den Todten hätte gönnen können. Desto angenehmer ist es uns, in diesem Falle constatiren zu dürfen, daß wir es nicht mit einer neuen Auflage eines alten Buches, sondern mit einem vollständig neuen Buche zu thun haben, dem der allzubescheidene Herr Verfasser dreist seinen Namen: „Goullon's Haus- und Reisearzt" hätte vorsetzen können. Der Inhalt des alten Caspari'schen Werkes ist vollständig von ihm umgearbeitet und wesentlich vermehrt worden, sodaß das Buch allen berechtigten Anforderungen, die man an einen „modernen homöopathischen Hausarzt" stellt, vollständig entspricht. Es ist allgemein verständlich geschrieben, enthält nichts Ueberflüssiges, und die Mittel-Indicationen sind, wie man von einem allgemein geschätzten Therapeutiker, als welcher Goullon zur Genüge bekannt ist, wohl erwarten konnte, correct. Es bietet nicht zu viele Mittel, sodaß dem weniger geübten Praktiker die Wahl nicht sehr erschwert wird, was wir als nennenswerthen Vorzug des Büchelchens bezeichnen müssen; und die an entsprechender Stelle eingewebten diätetischen und physiologischen Bemerkungen sind ganz geeignet, auch dem Laien ein Verständniß des Krankheitsverlaufs wie der auf Naturgesetze begründeten Pflege neben der arzneilichen Behandlung zu erschließen. Wir begrüßen das Buch deshalb mit Freuden als ein viertes Blatt in dem der Homöopathie zur Ehre gereichenden Kleeblatt von Bruckner, Hirschel und Müller und verfehlen nicht, unsere Leser angelegentlichst auf dasselbe hinzuweisen.

Cholera.

Obgleich wir die Hoffnung hegten, in diesem Jahre von einer Seuche verschont zu bleiben, so scheint uns dennoch die Cholera heimsuchen zu wollen. Die Zeitungen melden deren Auftreten in Pesth und neuerdings auch in Dresden, an welch' letzterem Orte an einem Tage 6 Fälle vorkamen, von denen 3 tödtlich verliefen. Wir empfehlen den Anhängern der Homöopathie das von Dr. Const. Hering eingeführte Präservativ (Sulphur praeciptt.), welches in die Strumpfsohle gestreut wird und bei uns zum Preise von 5 Gr. zu haben ist, sowie unsere

Cholera-Apotheken

in Flaschen von 200 Tropfen und einer Extra-Flasche Camphora Hahnemanni, nebst der dazu gehörigen Broschüre: „Die Cholera, ihre schnelle und sichere Heilung durch die Homöopathie. Nach den neuesten und besten Erfahrungen zusammengestellt von Dr. Willmar Schwabe; sechste Auflage," zum Preise von 1 Thlr. 10 Gr. (Broschüre apart $2^1/_2$ Gr.)

Im ersten Stadium giebt man Veratrum alle 10—15 Minuten 2 Tropfen in einem Theelöffel voll Wasser. Bei Eintritt heftiger Krämpfe giebt man sofort Cupr. acet. 2. Verreibung; bei Kinnbacken- und Starrkrampf: Hydrocyani acid. Hören die Durchfälle auf, wird der Körper kalt und bedeckt sich mit eiskaltem Schweiße, bekommt der Patient ein verstörtes Aussehen, so ist der von Hahnemann empfohlene Gebrauch einer Kampherlösung angezeigt, wovon man alle 5—10 Minuten 2 bis 3 Tropfen auf Zucker giebt. Gleichzeitig ist der Körper mit Kampherspiritus einzureiben. Die Apotheke enthält die vorgenannten, sowie die etwa sonst noch zur Anwendung gelangenden Mittel: Secale cornutum; Arsenicum; Colchicum; Carbo vegetabilis; Tabacum; Cantharis; Phosphor; Ipecacuanha.

Leipzig, im November 1872.

Dr. Willmar Schwabe's
homöop. Central-Apotheke zum „Samuel Hahnemann".
(Centralhalle.)

Briefkasten.

Herrn Kämmerer B.... in N—g. Vergleichen Sie das unter der Anzeige des Synonymenverzeichnisses Gesagte. — Von D. Berus liegt ein längerer Artikel vor, den wir erst im nächsten Jahre verwenden können. — Herrn R. S. in H. Nicht geeignet. Die Diagnose sowohl, als auch die Mittelwahl scheinen uns nicht ganz correct. Besitzen Sie nicht „Kafka's Therapie"? Dort finden Sie die vorzüglichste Abhandlung über Pneumonie, welche unsere Literatur aufzuweisen hat.

Der heutigen Nummer legen wir das unseren Lesern verheißene Fremdwörterbuch bei. Hoffentlich wird es Denen, die nicht zu große Anforderungen an dasselbe stellen, gefallen.

Inhaltsverzeichniß: Blutarmuth und Eisen. Von Dr. Carl Heinigke. — Die Homöopathische und Chirurgische Heilanstalt in Berlin. Practisch Mittheilungen: Die Harnverhaltung der Ochsen. Vermischtes: Aus der homöopathischen Welt (Personalien, Kliniken, Vereinsnachrichten). Gelbes Glas. Zum Schullehrerestrost. Eine Verwarnung. Curiose Geschichten. Literarische Anzeigen. Cholera. Briefkasten. Fremdwörterbuch betr.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Dritter Jahrgang. Leipzig, 15. December

№ 12. 1872.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

An unsere Leser.

Mit der gegenwärtigen Nummer schließt der dritte Jahrgang unserer Zeitschrift, welche im nächsten Jahre unter denselben Abonnementsbedingungen und in gleichem Umfange wie bisher erscheinen, aber gleichzeitig in eine

Illustrirte homöopathische Zeitschrift

verwandelt werden wird. Bildliche Erläuterungen zu den Artikeln aus dem Gebiete der Anatomie, pathologischen Anatomie ꝛc. sind für ein Blatt, welches einen medizinischen Stoff dem nichtakademisch gebildeten Leser anschaulich zu machen sich bemüht, kaum zu entbehren, und jede Nummer wird fortan in ähnlicher Weise ausgestattet sein, wie die vorliegende. Die durch die Illustrationen bedeutend vermehrten Herstellungskosten der Populären würden allerdings einen Preisaufschlag bedingen. Wir wollen jedoch vorläufig davon absehen, indem wir die Hoffnung hegen, daß der Leserkreis unseres Blattes sich noch mehr erweitern werde und daß die treuen Anhänger desselben ihm noch neue Abonnenten zuführen werden. Denjenigen, welche die Zeitschrift direct beziehen, werden wir sie, sobald uns keine Abbestellung zugeht, auch ferner zusenden; die Uebrigen wollen ihre Bestellung bei den betr. Buchhandlungen und Postämtern rechtzeitig erneuern.

Unsern Mitarbeitern und Lesern beim Schlusse des Jahres für das uns bewiesene Wohlwollen unsern besten Dank und ein „Gesegnetes und fröhliches neues Jahr!“

Leipzig, im December 1872.

Die Redaction der Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Mittheilungen aus dem Leserkreise.

Beim Schluß des Jahrgangs ziemt es sich wohl, daß wir der zahlreich uns zugegangenen Zuschriften aus dem Leserkreise der Populären mit einigen Worten gedenken. Sind diese Zuschriften doch zum großen Theil ein Beweis, daß unsere Leser dem Blatte mit ungetheilter Aufmerksamkeit folgen, sonst würden sie uns nicht mit so manchem anerkennenden oder gar tadelnden oder einen Wunsch aussprechenden Briefe beehren.

Die praktischen Mittheilungen über Erfahrungen am Krankenbette, die von ihnen gemacht wurden, und deren Veröffentlichung gewünscht wird, müssen wir jedoch heute für eine der ersten Nummern des nächsten Jahrganges zurücklegen, so viel und so Interessantes dieselben auch bieten; für dies Mal müssen wir uns darauf beschränken, den Tadel von uns abzuschütteln, den wir von einzelnen unserer Leser uns zugezogen haben. „Mir gefällt die Populäre ja ganz gut;

Digitized by Google

was giebt's denn da zu tadeln?" wird Mancher fragen. Warum nicht? Der Eine vermißt die Besprechung dieser und jener Frage, deren Anregung er schon längst gewünscht hat; der Zweite vermißt die Artikel über Diätetik; der Dritte wünscht mehr Arzneimittellehre; der Vierte findet das Blatt ganz und gar nicht homöopathisch — wegen der Krätze, die wir mit äußerlichen Mitteln zu behandeln empfohlen hätten; der Fünfte wünscht vor allen Dingen, daß wir die Doppelmittler in Ruhe lassen sollen, denn es gäbe in der Homöopathie zwei Richtungen, die recht gut nebeneinander bestehen könnten; der Sechste corrigirt uns gar die Druckfehler, als seien diese unverschämten Dinger nicht zum Unglück für alle Schriftsteller auf der Welt; der Siebente wünscht, da das Blatt leider nur alle 4 Wochen herauskommt, achttägiges Erscheinen, u. s. w. Genug! Es vergeht kein Tag, wo nicht ein Wunsch in Bezug auf die Populäre laut wird, bald im höflichen, bittenden, bald im fordernden Tone, — „sonst lese ich nicht mehr mit." Soviel es an uns liegt, soll die große Mehrzahl dieser Wünsche im nächsten Jahre berücksichtigt werden. Oefter als alle 4 Wochen an das Tageslicht zu treten, wird allerdings vorläufig nicht angehen; einestheils fehlt's an Manuscript, anderntheils aber würden wir den Abonnementspreis um das Doppelte erhöhen müssen; was vielleicht manchem Leser zu viel wäre. Um nunmehr zur Sache überzugehen, so haben wir uns mit der Widerlegung einiger sehr ungestümer Abonnenten zu beschäftigen, welche uns ganz abscheulich böse Briefe geschrieben haben.

Nr. 1. kann nicht begreifen, daß wir uns so weit vergessen können, die Krätze „für kein auf einem Contagium (Psora)" beruhendes Leiden zu halten und neben den innerlichen Mitteln eine Schmierkur dagegen zu empfehlen. „Die Milbe ist ein Product der Krankheit, sagt der verstorbene Dr. Arthur Lutze so treffend in seinem Lehrbuche." „Will man noch ein Uebriges thun, so kann man ein paar Tropfen Kreosot mit Wasser mischen und damit die Stellen einreiben." (So!) „Die Milbe wird dadurch eben so sicher getödtet, wie durch ihre antihomöopathische Schmiere." (Haben Sie das schon versucht?) „Wo keine Psora im Körper vorhanden ist, da können Sie dreist Krätzmilben hinsetzen, sie werden niemals anbeißen." (Das werden wir schön bleiben lassen.) „Hahnemann, Arthur Lutze und andere geistvolle Autoren mit ihrer Psoratheorie scheinen für die Redaction der Populären gar nicht auf der Welt zu sein, — und wenn Sie so fortfahren, so werden Sie bald alle Leser verlieren." (Das wollen wir getrost abwarten.) — Wir sind zu Ende, denn was der Herr sonst noch schreibt, wollen wir der Druckerei lieber nicht übergeben, und ihm zunächst die Aussprüche zweier anderer Autoren hierhersetzen, die auf dem wissenschaftlichen Boden der Jetztzeit stehen, welche die Lehre Hahnemann's mit den modernen Forschungen in Einklang zu bringen und da, wo es nöthig, von den Irrthümern seiner Zeit zu säubern wußten, denn das ewig wahre Aehnlichkeitsgesetz hat mit den pathologischen Irrthümern Hahnemann's, welche vor 50 Jahren allgemein waren, aber durch neuere Untersuchungen mit dem Mikroskop und anderen Instrumenten berichtigt wurden, nichts zu thun. Hahnemann bleibt trotzdem was er ist, der medizinische Columbus, der Entdecker des obersten naturgesetzlichen Heilprincips, der erste Begründer einer wissenschaftlichen Arzneiwirkungslehre und dadurch zugleich auch einer rationellen Heilmethode, — der Reformator der Medizin,

So schreibt Sanitäts-Rath Dr. Bähr, der Leibarzt des früheren Königs von Hannover in seiner „Therapie nach den Grundsätzen der Homöopathie" (d. i. ein wissenschaftliches Lehrbuch der Homöopathie) in Bezug auf die Krätze: „Die Krätze entsteht ganz allein durch die Krätzmilbe, — und den besten Beweis für den nicht constitutionellen Charakter der Krätze giebt der Umstand, daß nach Tödtung der Milben auf hinreichend vorsichtige Weise niemals ein Kranksein des Organismus eintritt. Was hiernach von Hahnemann's Theorie der Psora zu halten ist, brauchen wir nicht erst besonders zu sagen. Wir halten jedes arzneiliche Verfahren gegen Krätze für Unsinn, so lange die Milben in der Haut leben. Nicht in der „Entfernung des krankhaften Zustandes besteht die Heilung des Leidens, sondern in der Entfernung der Milbe." In ähnlicher Weise spricht sich Dr. J. Kafka in seinem Werke: „Die homöopathische Therapie auf den Grundlagen der physiologischen Schule" aus: „Jeder umsichtige Arzt muß sich sagen, daß die Lehre von der Krätzdyscrasie eine grundlose Hypothese ist. Die Frage, ob das schnelle Tödten der Krätzmilben mittelst Schmierkuren zu Ablagerungen auf innere, edle Organe (zum Psorasiechthum Hahnemann's) führen könne, wird von allen Aerzten der Neuzeit entschieden verneint. Wenn bald oder längere Zeit nach erfolgtem „Vertreiben der Krätze" Krankheiten entstehen, so haben sie eine ganz andere und näher liegende Ursache, als die Krätzmetastase, welche gebildete Aerzte heute nur noch dem Namen nach kennen." — Wir sind trotzdem der Meinung, daß diese Ansichten zweier gebildeter, jetzt in der Homöopathie sich eines großen Ansehens erfreuender Aerzte doch bei manchen von unseren Lesern auf Widerspruch stoßen werden, — denn: „in meinem Buche steht's anders." Für diese nun wird ein kleiner Cursus in der Naturgeschichte, durch Illustrationen unterstützt, ganz am Platze sein.

Im Jahre 1834 zeigte der Corsicaner Renucci in Paris die Art und Weise, die Krätzmilbe zu suchen; seitdem wurde sie überall gefunden und das Jahrhunderte lang schlummernde Räthsel der Psora war gelöst. Ausschläge aller Art, bei denen keine Krätzmilbe gefunden wird, sind eben, auch wenn sie jucken, keine Krätze, wenn man sie auch früher mit diesem Namen bezeichnet hat. Man sieht die Milbe in vielen Fällen mit bloßen Augen, noch deutlicher aber mit einer Loupe. Sie kommt unter 100 Fällen 80 Mal an den Händen, die übrigen 20 Male am Rumpfe oder in der Achselhöhle vor; aber niemals im Gesicht. Man sucht am besten zuerst die Milbengänge an den Händen auf, wo man feine, unregelmäßig punktirte, dunkle Striche bemerkt, da sich der Schmutz in den Oeffnungen des Ganges festsetzt, während die Gänge am Rumpfe weißlich aussehen. Am Anfange des Ganges befinden sich gewöhnlich einige Hautschüppchen, am Ende desselben ein weißlicher, erhabener Punkt, in welchem die Milbe sitzt. Der Gang ist meist gerade, zuweilen aber auch gekrümmt oder geschlängelt. Schlitzt man das Ende des Ganges mit einer Nadel oder Lanzettspitze auf, so kann man durch ein drückendes Streichen die Milbe sehr leicht an die Nadel bekommen. In den Gängen

Digitized by Google

findet man meist weibliche Milben, welche ungefähr 1/3 Millimeter lang und 1/4 Millimeter breit sind, von ovaler Form, auf dem Bauche glatt, auf dem Rücken gewölbt und mit Stacheln besetzt. Die weibliche Milbe hat einen mit leichtgezähnten Kiefern und Ober- und Unterlippen versehenen Kopf. Mit bewaffnetem Auge sieht man am Rücken und der Brust mehr oder weniger parallel verlaufende Linien, auf ersterem noch mehrere kegelförmige Fortsätze (a) und zahlreiche dünne Härchen. Zu jeder Seite des Kopfes befinden sich 2 mit Saugnäpfchen versehene Vorderfüße (a) ebenso zu beiden Seiten des Stammes zwei Hinterfüße (b) ohne Saugnäpfe, blos mit langen Borsten versehen. Vom Gebisse abwärts sieht man die Speiseröhre, den Magen und Darmkanal, die am hinteren Ende des Thieres ausmünden und mit Excrementen gefüllt sind. Setzt man eine weibliche Milbe auf die Haut, so beginnt sie nach kurzer Zeit sich einzubohren, indem sie sich senkrecht in die Höhe stellt und mit ihren Borsten stützt. Ist die harte Schicht der Haut durchdrungen, so senkt sie das Hintertheil und gräbt sich unter der Haut horizontal weiter, indem sie sehr bald anfängt, Eier zu legen. Von Strecke zu Strecke macht sie in den gemachten Gang eine Oeffnung nach oben, um den Jungen den Austritt zu ermöglichen. Jede weibliche Milbe legt 40—50 Eier, welche sich in 14 Tagen wieder zur Milbe entwickeln und stirbt dann ab.

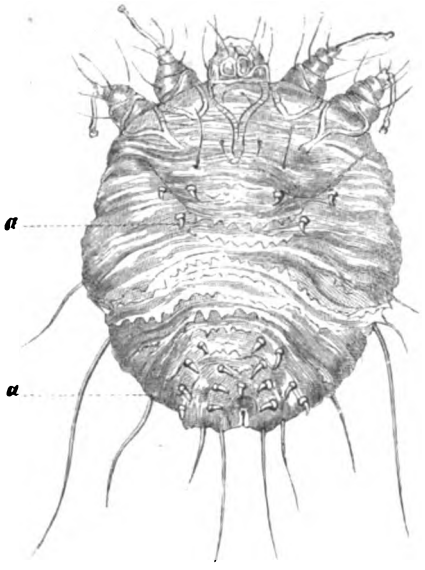


Fig. 1. **Weibliche Milbe von der Rückenfläche**, 1500 Mal vergrößert.
a a Kegelförmige Fortsätze.

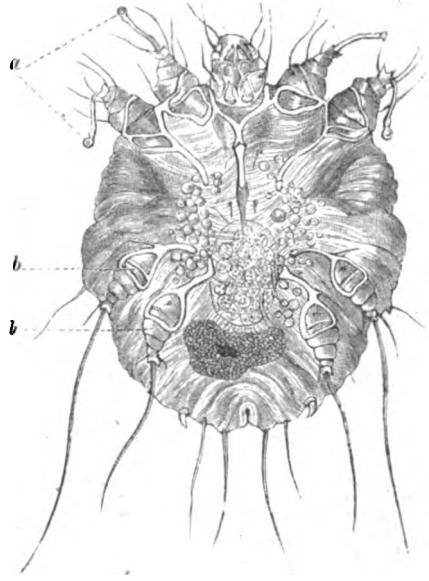


Fig. 2. **Weibliche Milbe von der Bauchfläche.**
a Mit gestielten Haftscheiben versehene Vorderfüße.
b Hinterfüße mit langen Borsten.

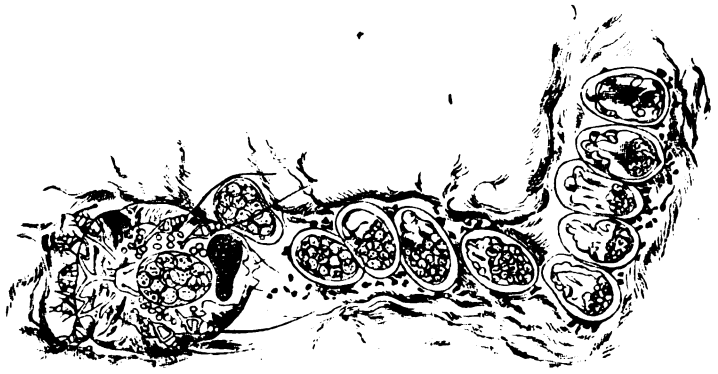


Fig. 3. **Eierlegende Milbe** in 400hundertfacher Vergrößerung (Milbengang).

Die jungen Milben laufen sehr rasch an die Oberfläche, verursachen deshalb heftiges Jucken und bohren sich bald wieder ein. Die junge Milbe hat sechs Beine; sie macht bis zu vollständiger Ausbildung drei Häutungsprozesse durch, indem 3 Häutchen wie eine Eierschale dieselbe umgeben, welche in regelmäßigen Zwischenräumen durchbrochen werden und im Gange zurückbleiben. Die männliche Milbe ist viel kleiner als die weibliche, und auch seltener. Man rechnet auf zehn weibliche deren eine. Sie ist aber auch viel lebhafter und rascher in ihren Bewegungen, kriecht auf der Haut fort und bohrt sich rasch in dieselbe ein, macht aber nur kurze Gänge und stirbt nach erfolgter Begattung ab.

Die Uebertragung der Milbe geschieht am leichtesten dann, wenn sie am wanderlustigsten ist, in der Wärme — im Bett; seltener wird sie durch Anfassen solcher Gegenstände bewirkt, welche Krätzige in Händen hielten, leicht dagegen durch Kleidungsstücke. Der Krätzausschlag ist lediglich eine Folge des Kratzens, denn man hat gelähmte Personen, die mit Krätzmilben und den charakteristischen Milbengängen behaftet waren, und sich ihrer gelähmten Glieder halber nicht kratzen konnten, ohne denselben gesehen; und durch die fortgesetzte Hautreizung entsteht erst ein förmlicher Ausschlag mit Geschwüren.

Nach dieser Auseinandersetzung wird es wohl dem Herrn,

Digitized by Google

welcher uns den Brief schrieb, klar sein, daß ohne Vertilgung der Milbe an eine Heilung gar nicht zu denken ist. Wir sehen ab von den unsinnigen Schmierkuren mit entschieden schädlichen Substanzen, gegen welche die Homöopathie mit Recht eifert und glauben nur, daß durch derartige Kuren die Krätze üble Folgen zurücklassen kann. Geschieht das Tödten der Milben in vorsichtiger Weise, so ist an böse Folgen nicht zu denken. Wir verstehen natürlich unter vorsichtiger Behandlung nicht das Bestreichen der betreffenden Stellen mit einem schwachen Kreosotwasser oder Essig, oder einfache Kuren mit Schmierseife, sondern eine energische Behandlung unter Beobachtung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln, denn die Milbe sitzt ja nicht auf der Haut, sondern ziemlich tief in der Haut; die Milbengänge müssen daher geöffnet werden. Die Kur besteht darin, daß Patient Morgens ein halbstündiges warmes Bad nimmt und gegen Ende desselben den ganzen Körper, namentlich da, wo sich Milben befinden, gehörig mit grüner Seife einreibt. Nach vollständiger Abtrocknung im gut erwärmten Zimmer werden alle diese Stellen mit Schwefelsalbe (einige empfehlen auch Styrax-Balsam) eingerieben, Patient dann in eine mit Leinwand überzogene Wolldecke gehüllt und den Vormittag über in dem Bette gelassen. Nachmittags wird wieder ein warmes Bad genommen und der ganze Körper dabei mit grüner Seife gehörig abgerieben, und dann abgetrocknet. An diesem und am nächstfolgenden Tage muß Patient im Zimmer bleiben, — welches natürlich im Winter gut geheizt sein muß, — dann ist die Kur beendet. Die Kleidungsstücke müssen gut gewaschen und einem hohen Hitzegrade, vielleicht in einem Backofen ausgesetzt werden. (Man vergleiche übrigens das in Nr. 4 der Populären empfohlene Verfahren.) Tritt ein Rückfall — in Folge mangelhafter Einwirkung — ein, so muß die Kur wiederholt werden. Täglich ein laues Bad mit nachfolgender kalter Abwaschung stellt die Haut sehr bald wieder her. Ueber die Modificationen, welches dieses Verfahren bei schwächlichen Personen, Kindern und dergleichen erfahren muß, giebt jeder Arzt genügenden Aufschluß. — Sollte nun aber trotzdem Jemand glauben, sich bei diesem ekelhaften Leiden lieber nach dem und jenem Handbuche behandeln zu müssen, weil dies „homöopathischer" ist, so mag er's immerhin thun, — er wird sein Uebel, wenn es die wirkliche Krätze ist, niemals los werden. Das eigensinnige Steifen auf die Krätztheorie Hahnemann's hat uns Homöopathen genug Schaden gethan; unsere Gegner denken gerade deswegen, daß wir mit unserer Heilmethode noch 50 Jahre hinter dem Monde zurück sind, und sie werfen immer — wie ja gewöhnlich — ihren Schmutz allein nach Hahnemann, ohne zu bedenken, daß fast alle bedeutenden Aerzte seiner Zeit, — z. B. Hufeland, der doch kein Homöopath war, — ganz gleicher Meinung waren, wie er. Vor Entdeckung der Krätzmilbe that man eben alle krätzartigen Ausschläge in einen Topf; nach Entdeckung derselben sagte die physiologische Schule: „Nur die Anwesenheit der Milbe bedingt die Krätze" und wies andere ähnliche Ausschläge anderen Hautkrankheitsgruppen zu, — und das müssen wir auch thun. Die Abwesenheit der Milbe rechtfertigt in jedem Falle die alleinige innerliche homöopathische Behandlung.

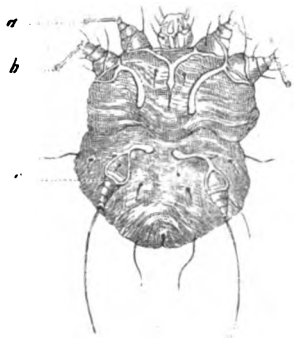


Fig 4. **Junge Milbe**, 1500fach vergrößert. a, b. Vordere Extremitäten mit Haftscheiden. c. Hintere Extremitäten.

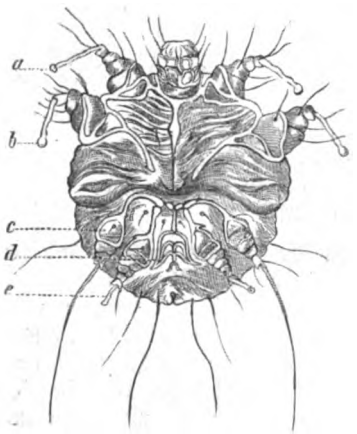


Fig. 5. **Männliche Milbe von der Bauchfläche** in 1500facher Vergrößerung. a und b wie beim Weibchen. c Fünfgliederige Hinterfüße. d Männliches Befruchtungsorgan. e Extremität ohne Borsten.

Nr. 2. geht uns wegen einer kurzen Bemerkung über die Doppelmittel zu Leibe. „Zwei Richtungen giebt es in der Homöopathie, und diese können sehr gut nebeneinander bestehen — die Lehre von einem Mittel und die Lehre von den Doppelmitteln." Dann folgt eine bittere Bemerkung über den Sanitäts-Rath Hirschel, den wir citirt hatten, um unsere Behauptung zu rechtfertigen. „Den Namen des Entdeckers der Doppelmittel, Dr. Aegidi, wird die Geschichte der Homöopathie für immer aufbewahren." „Sie haben wohl die Einleitung zu Lutze's Lehrbuch gar nicht gelesen, in welchem diese wichtigen Documente — Briefe von Hahnemann und Aegidi — über die Doppelmittel niedergelegt sind?" u. s. w. Diesem Fragesteller gegenüber befinden wir uns in der angenehmen Lage, nicht selbst antworten zu müssen, sondern den Herrn Geh. Rath Dr. Aegidi in Freienwalde — welcher noch lebt! — reden zu lassen. Derselbe hat in den Jahren 1857 und 1865 in der Neuen Zeitschr. f. homöop. Klinik (2. Band Nr. 12) und in der A. Hom. Ztg. (70. Bd. Nr. 17) öffentlich mit folgender Erklärung dagegen protestirt:

„Der Unterzeichnete findet sich umsomehr veranlaßt,
„in den Vorwurf mit einzustimmen, den man, besonders
„in neuester Zeit gegen die homöopathische Anwendung
„sogenannter Doppelmittel erhoben hat, als man gerade
„ihn beschuldigt, in dieser verpönten Angelegenheit die
„Initiative ergriffen zu haben. Mit allen von competenter Seite dagegen erhobenen Gründen, deren Widerlegung gänzlich fehlschlagen müßte, vollkommen übereinstimmend, muß der Unterzeichnete einen solchen Mißbrauch
„unserer trefflichen und so Großes leistenden Heilmittel,
„wie er neuerdings in scheinbar systematischer Weise als
„Norm empfohlen worden, laut und öffentlich seine entschiedene Mißbilligung zu erkennen geben, damit man
„aufhöre, seine vermeintliche Autorität zum Vorschub für
„ein Verfahren zu nehmen, das, selbst als er eine Modification desselben für sehr seltene Ausnahmefälle empfehlen
„zu können glaubte, weit von dem Unfug abstand, den man
„jetzt damit treibt und zu treiben anspornt." Aegidi.

Digitized by Google

Bekanntlich war der verstorbene Sanitäts-Rath Dr. Arthur Lutze derjenige, welcher die Theorie von den Doppelmitteln von Neuem eingeführt und in seinem gewiß sonst ganz empfehlenswerthen Lehrbuche der Homöopathie praktisch durchgeführt hat. Seine Anhänger vergessen aber, daß Lutze ausdrücklich sagt: „man **kann** zwei Arzneien zusammengeben", nicht „**man soll**", und ganz besonders bringt er, was Jedem, der das Lehrbuch genau durchliest, nicht entgehen kann, Doppelmittel stets da zur Anwendung, wo die „Psora" gleichzeitig mit im Körper aufgestöbert und beseitigt werden soll. Was von der Psoratheorie oder Krätztheorie Hahnemann's zu halten ist, haben wir dem Briefschreiber Nr. 1 bereits auseinandergesetzt, und wollen nur noch bemerken, daß auch eine ganze Anzahl anderer Hautkrankheiten (gewisse Flechten, ferner Favus ꝛc.) von neueren homöopathischen Klinikern, selbst wenn sie sich zum Theil noch nicht von der Psoratheorie losgesagt haben, nicht mehr zu den psorischen Krankheiten gezählt werden. Die Thatsache, daß Aegidi eine Zeit lang Doppelmittel versucht hat, läßt sich nun allerdings nicht wegleugnen; aber Niemand wird behaupten wollen, daß er zu der oben von uns citirten Erklärung genöthigt worden wäre. Er hat vielmehr dieselbe aus eigenem Antriebe wiederholt erlassen, und lediglich der Umstand, daß der verstorbene Sanitäts-Rath Lutze vielleicht von derselben keine Kenntniß gehabt hat, kann die durch die verschiedenen Auflagen seines Lehrbuchs sich schleppenden Aussprüche einigermaßen entschuldigen: „Der würdige Entdecker der Doppelmittel (Aegidi) schwieg lieber, ehe er sich der Mißhandlung der Dummheit, der Bornirtheit und des Neides weiter aussetzte. Jetzt ist die Zeit der Vergeltung gekommen; die unterdrückte Entdeckung geht neubeschwingt wie ein Phönix aus der Asche hervor, und soll nun wahrlich nicht wieder begraben und vergessen werden u. s. w." Der Standpunct, den die wissenschaftliche Homöopathie zu den Doppelmitteln einnimmt, bleibt, wie wir wiederholt in diesen Blättern ausgesprochen haben, unverändert derselbe: Es ist eine allopathische Vielmischerei; — und es steht wohl zu erwarten, daß der künftige Herausgeber des bis auf die unglücklichen Doppelmittel sonst recht brauchbaren Lutze'schen Lehrbuchs, Ernst Lutze, ein Sohn des S.-R. Lutze, welcher seit 2 Jahren Medizin studirt, nicht bloß durch Ausmerzen dieser Doppelmittellehre mit den apokryphen Briefen Hahnemann's und Aegidi's, sondern auch mancher anderer obsoleten Lehrsätze, demselben eine den Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Form geben werde. Wenn der Besitzer des Lehrbuchs dann durchaus zwei Arzneien geben will, so gebe er sie wenigstens im Wechsel. Im Uebrigen werden wir unsern Lesern im nächsten Jahrgange der Populären den Weg zu zeigen suchen, auf welchem stets ein entsprechendes Mittel gefunden werden kann, wie wir überhaupt der Frage von den epidemischen Heilmitteln näher treten und solche bei den betreffenden Epidemieen bekannt machen werden. So wollen wir unseren Lesern heute mittheilen, daß bei der diesjährigen Cholera-Epidemie

Natrum nitricum

das sicher wirkende Heilmittel ist. Herr Prof. Rapp, dem wir diese Mittheilung verdanken, wendet Natrum

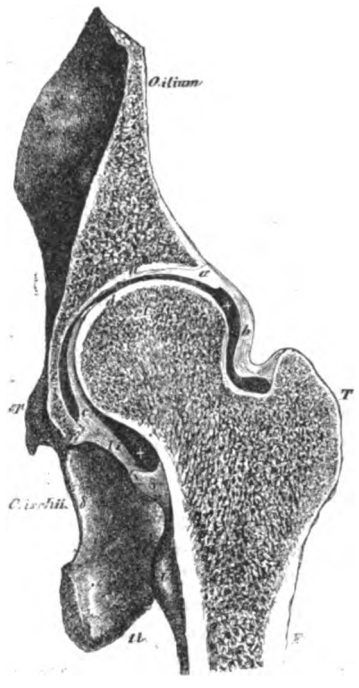


Fig. 6.
Durchschnitt des linken Hüftgelenks.

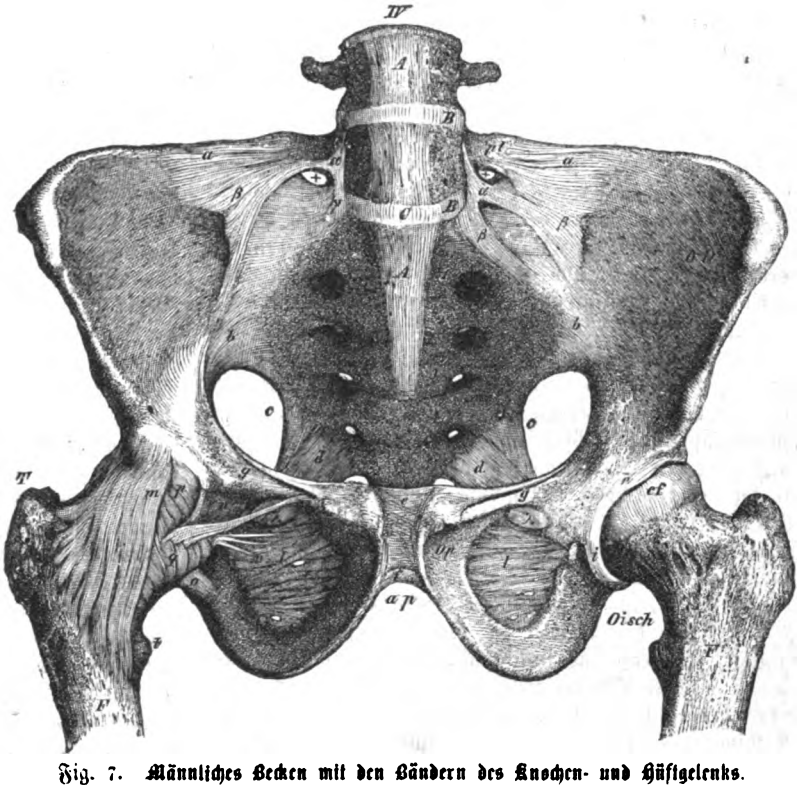


Fig. 7. Männliches Becken mit den Bändern des Knochen- und Hüftgelenks.

Digitized by Google

nitricum in der 2. oder 3. Verdünnung in Tropfenform oder in Kügelchen an.

Weniger bösartig, als die vorgenannten beiden Herren, aber doch etwas piquirt, beansprucht ein dritter Leser die Beantwortung einer von Herrn Sanitäts-Rath Dr. Mayländer in seiner „Skizze chirurgischer Erfahrungen" angeregten Frage wegen Behandlung des freiwilligen Hinkens. Nun daß Mayländer's Buch Aufsehen in der homöopathischen Welt machen würde, das wußten wir, aber wir glaubten nicht, daß auch Laien sich gegen die wissenschaftlich begründeten Ansichten eines erfahrenen homöopathischen Arztes und geschickten Chirurgen ersten Ranges aufzulehnen versuchen würden, denn über die Behandlung selbst kann nur Derjenige ein Urtheil haben, der mit dem anatomischen Bau der erkrankten Theile und mit den Vorgängen, welche bei Erkrankung derselben stattfinden, vertraut ist.

Das Hüftgelenk besteht bekanntlich aus der Verbindung des Oberschenkelkopfes mit der Pfanne des s. g. ungenannten oder Beckenknochens, welcher luftdicht in letztere eingefügt ist und die besondere Benennung eines Nußgelenkes, Enarthrosis, führt. Es nimmt den Oberschenkelkopf fast gänzlich auf. Um dem Leser dies noch mehr zu verdeutlichen geben wir vorstehend (Fig. 6.) eine Abbildung des Durchschnitts des linken Hüftgelenks in der Hälfte der natürlichen Größe.

Os ilium, das Darmbein; Os ischii, das Sitzbein, mit seinem Stachel (sp) und Höcker (ti); der durchsägte Oberschenkel (F) mit dem großen (T) und kleinen Rollhügel (t). Der Kopf des Oberschenkels (f) steckt in der Pfanne, nebst einem Theil des Halses von der Kapsel (b) eingehüllt. (Die sonst noch an dieser Figur befindlichen Buchstaben haben für unsere populäre Darstellung weiter keine Bedeutung.) Die Synovialkapsel des Hüftgelenks kleidet sowohl die Pfanne aus, wie sie den Oberschenkelkopf überzieht. Die Synovialsäcke sondern eine dicke, eiweißreiche Flüssigkeit ab, Synovia oder Gelenkschmiere, welche die Beweglichkeit des Gelenkes erleichtert. Bewegt wird das Gelenk durch eine Anzahl von Bändern und Muskeln.

In Fig. 7. ist ein männliches Becken dargestellt, welches die Befestigung der Bänder im rechten Hüftgelenk veranschaulicht, während das linke Hüftgelenk von denselben befreit ist. Das Oberschenkelbein ist mit F. bezeichnet, T ist der große, t der kleine Rollhügel, (Trochanter major und minor). Die Bänder selbst sind mit m — r bezeichnet. Am linken, von den Bändern befreiten Hüftgelenk bemerkt man unter h das Labrum cartilagineum acetabuli, einen faserknorpeligen Ring, welcher mit zwei Kanten fest an den Rand der Pfanne gewachsen, mit seinem dritten freien und scharfen Rande aber nach innen gewandt ist, so daß er den Schenkelkopf ringsum fest umfaßt und dessen Austritt verhindert, der Beweglichkeit desselben aber wegen seiner Elasticität trotzdem nicht hinderlich ist; ef ist ein Theil der Gelenkfläche des Schenkelkopfs.

Das freiwillige Hinken oder die Hüftgelenksentzündung bei Kindern entsteht in den meisten Fällen als eine Knochenentzündung der in der Kapsel liegenden oberen Oberschenkel-Epiphyse, in den jüngst gebildeten, weichsten Schichten des Knochens; denn auch die Knochen sind, was wir bemerken müssen, so gut wie die übrigen Körpertheile einer fortwährenden Neubildung unterworfen. Gewisse Constitutionskrankheiten, wie die Scropheln, bewirken ein erhöhtes Blutleben in den Knochen und in Folge dessen treibt der Knochen etwas auf, zunächst schmerzlos — aber das Kind schleppt, als eine Folge des entzündlichen Processes, das kranke Bein etwas nach; daher der ganz ungerechtfertigte Name: freiwilliges Hinken. Mit dem Fortschreiten der Entzündung werden natürlich auch die Knochenhaut und die Synovialhaut von derselben ergriffen; wie bei allen Entzündungen tritt eine Ausschwitzung ein; die Synovialhaut verdickt sich und granulirt; die Beweglichkeit des Oberschenkels wird gehindert, der Schmerz wird immer bedeutender; man findet bei einer Untersuchung die ganze Parthie geschwollen und gegen Druck empfindlich, der Oberschenkelkopf — der sich im gesunden Zustande innig an die Pfanne anschließt, — wird aus seiner Lage gedrängt; die entzündlichen Prozesse verursachen eine Verlängerung oder Verkürzung, mitunter sogar eine Luxation des Oberschenkels und in ungünstigen Fällen, bei unpassender Behandlung, tritt Vereiterung des Hüftgelenks ein; der Eiter durchbricht die Gelenkkapsel; die Entzündung ergreift auch die umgebenden Muskeln und allmählig erfolgt ein Aufbruch des Eiterheerdes an verschiedenen Stellen der Oberfläche der Haut. Die tiefe Lage des Hüftgelenks führt sehr häufig zu Eiterverhaltung und zum Tode durch Pyämie.

Das Leiden ist, wie aus vorstehenden kurzen Andeutungen hervorgeht, ein sehr gefährliches, von vielen in seiner Bedeutung unterschätztes, sodaß Dr. Mayländer mit Recht sagen kann: „Von mancher Seite her ist der Rath gegeben worden, gegen dieses Leiden mit einmaliger Gabe eines hochpotenzirten Arzneimittels zu operiren und dann glaubensvoll viele Monate auf dessen Nachwirkung zu warten. Zur Ertheilung eines solchen Rathes gehört wahrhaftig ein starker Glaube an die eigene Unfehlbarkeit, unter allen Umständen dann auch das richtige Mittel auszuwählen, da man ja nicht einschlagenden Falles sich mit der großen Verantwortung belastet haben würde, schließlich Monate lang dem fortschreitenden Leiden freies Spiel gelassen zu haben. Für's andere sieht sich aber das Nachwirkenlassen auch nur auf dem Papiere oder etwa bei der brieflichen Behandlung leidlich an; im Leben aber und beim Verkehr mit solchen armen Kranken kommt die Sache anders. Da möchte ich den mit der Natur des Leidens und bewußt handelnden Arzt wohl sehen, der dem Andrange der furchtbaren Symptome gegenüber sich auf ein vor ein paar Monaten gegebenes Mittel verlassen möchte. Gegen solche Chimären muß jeder gewissenhafte Arzt mit aller Energie ankämpfen."

Die Behandlung, wegen der wir speciell auf die gedachte Schrift verweisen müssen, kann demnach nur theilweise eine homöopathische sein. Es muß im ersten Stadium der Oberschenkelkopf von der Last des Rumpfes befreit werden; die Kranken müssen auf einer festen Roßhaarmatratze liegen und bei unruhigen Patienten müssen die Bewegungen durch einen Verband verhindert werden. Im zweiten Stadium muß die Stellung des Beckens durch einen fortwährenden Extensions-Gewichtsverband berichtigt und durch denselben der hohe Druck, unter dem das Gelenk in Folge des Entzündungsprocesses, der Gewebsschwellung und der umgebenden zusammengezogenen Muskeln steht, verhindert werden. Das dritte Stadium erfordert selbstverständlich chirurgische Eingriffe, die nur einem gutgeschulten Chirurgen überlassen

Digitized by Google

werden können und am Besten in einer Heilanstalt unter steter ärztlicher Aufsicht und Pflege vorgenommen werden, ebenso wie die im 2. Stadium hervortretenden Erscheinungen. Zeitige Hülfe ist auch hier die beste, und können wir nicht umhin, an dieser Stelle nochmals das Mayländer'sche Institut bestens zu empfehlen.

Die Einsender der drei Briefe werden hoffentlich die Beantwortung ihrer an uns gerichteten Fragen in jeder Hinsicht für genügend erachten. Nicht der Rückschritt ist die Parole für unsere Populäre, sondern der Fortschritt, und damit werden auch die Leser einverstanden sein. Den Forschungen der Neuzeit nicht zu folgen und eigenwillig jede Neuerung, sofern sie wissenschaftlich begründet ist, von der Hand zu weisen, weil unser Meister anderer Ansicht war, ist gewiß nicht im Sinne des großen Reformators. Hat auch er sogar manche Wandlungen in seiner Anschauungsweise öffentlich bekundet von dem Tage an, wo sich der besseren Erkenntniß Geist in ihm regte und er mit seiner Lehre an das Tageslicht trat, bis zu seinem Tode. Warum sollten wir uns also nicht freuen, daß das von ihm gepflanzte Reis zum stattlichen Baume geworden, welcher grünt und neue Früchte trägt, — von welchem jedoch ein weiser Gärtner die dürren Aeste vorsichtig entfernt, aber auch dafür sorgt, daß der alte Stamm keinen Schaden leide!

Praktische Mittheilungen.

A. Menschenheilkunst.

1. Rhus toxic. gegen das Verdehnen.

Frau Pastor Sch. hat schon über 8 Tage eine geschwollene Hand. Die Geschwulst ist nicht schmerzhaft und nimmt fast nur den Rücken der Hand ein. Sehr schmerzhaft ist dagegen eine Stelle der andern (rechten) Hand, wo schon lange ein sogenanntes Ueberbein hervorgetreten war. Die jetzige Verschlimmerung, welche den Gebrauch der Hand fast ganz unmöglich macht und sogar lebhaften Schmerz in dem ganzen Arm derselben Seite nach sich zog, führt Patientin auf übermäßige Anstrengung, Heben schwerer Töpfe und ungewöhnliche sonstige häusliche Beschäftigungen (wie sie ein Umzug mit sich zu bringen pflegt) zurück. Sie giebt noch an, daß während die gleichmäßige, weiche, unschmerzhafte Schwellung des Handrückens nach und nach geschah, die mit Schmerzen wie von einer Verdehnung verbundene Gebrauchsunfähigkeit der andern Hand mit einem Male aufgetreten sei.

Im Begriff den unvermeidlichen Opodeldoc einzureiben, zog sie auf mein Zureden vor, einer ausschließlich innern Behandlung sich zu unterwerfen. Sie bekommt ein mit Rhus 6. frisch befeuchtetes Milchzucker-Pulver. Dieses wird in $^1/_2$ Weinglas Wasser gegeben und davon früh und Abends 1 Kaffeelöffel genommen.

In 3 Tagen war ein vollständiger Erfolg erzielt. „Mit Verwunderung habe ich die Hände betrachtet", sagt die wieder tüchtig zugreifende Frau. Die Geschwulst habe sich zusehends gesetzt und in überraschender Weise sei der Schmerz aus der rechten Hand gewichen. „Er war mit einem Mal ganz weg." Kann es wohl eine promptere Hilfe geben? Daß aber hier Rhus thatsächlich geholfen hat, geht nicht nur aus der bis dahin zunehmenden Verschlimmerung der Affection hervor, sondern auch aus der jedem homöop. Praktiker längst bekannten höchst specifischen Heilwirkung von Rhus in der gedachten Richtung. Mag daher die frische Verdehnung eine Stelle der oberen oder unteren Extremität oder mag dieselbe Muskeln und Bänder respective Gelenke am Rumpfe betreffen, immer wird man denselben gewissen Effect erzielen. Allerdings hatte in unserem Falle das gleichzeitige Verschwinden der wässerigen Geschwulst etwas apartes.*)

Namentlich möchten wir noch da auf Rhus aufmerksam machen, wo vorausgegangene äußere Gewaltthätigkeiten den Gebrauch von Arnica zu erheischen schienen, diese aber weder innerlich noch äußerlich helfen wollte. — Endlich gedenken wir bei dieser Gelegenheit des Kali carbonicum, welches sich wiederholt bewährte, wo eine Verdehnung der Mutterbänder als Grund einer Reihe lästiger Beschwerden beschuldigt wurde, oder wo Knie- und Hüftgelenk befallen waren, zu welchen Partieen das Mittel ganz besonders kräftige Beziehungen besitzt. Dr. H. Goullon in Weimar.

2.
Colchicum
gegen rheumatische Muskelschmerzen.

Geh. Staatsrath St., ein Mann in den sechziger Jahren, leidet an einem unangenehmen Schmerz in der rechten Seite, bestimmter ausgedrückt, in der Muskulatur im Bereiche der Lendenwirbel. Dieser Schmerz wird gesteigert, sobald, bei feststehendem Körper, der Oberkörper sich seitlich nach rechts beugt. Patient, welcher schon früher an rheumatischen Affectionen anderer Art gelitten, an Ischias, Kniesschmerz u. s. w., wogegen Seebäder und Bad Nauheim sich wirksam zeigten, schiebt das jetzige Leiden auf eine Erkältung durch Nässe bei Gelegenheit einer Abreibung im kalten Zimmer, die er übrigens jeden Morgen vorzunehmen pflegte. Es erfolgte auch Nachts etwas Schweiß, so daß man auf ein längeres Unwohlsein rechnen konnte.

Hier nun erwies sich Colchicum von ausgezeichnetem Nutzen, indem schon nach kaum zwei Tagen die andere Male viel länger währenden Schmerzen vollständig gewichen waren und der Kranke nach wie früher seinem angreifenden Berufsgeschäfte nachzugehen und die gewöhnlichen weiteren Promenaden zu Fuß auszuführen vermochte.

Ganz zu derselben Zeit bekam ich Frau Geh. Finanzräthin K. in Behandlung, welche an einem ganz ähnlichen Schmerz an derselben Stelle litt. Sie ist auch ungefähr in demselben Alter und, was die Fülle des Körpers betrifft, von derselben Leibesconstitution, wie unser erster Patient. Erkältungsursache war hier ebenfalls nicht schwer nachzu-

*) Einen ganz ähnlichen schlagenden Erfolg von Rhus sah ich fast um dieselbe Zeit bei einer andern Patientin. Auch hier war die Anschwellung der Hand zu beobachten, sogar Geschwulst des halben Vorderarms. Selbst das Ueberbein fehlte nicht. Der Schmerz wird als ein reiner „Nervenschmerz" beschrieben, als ein unangenehmes Zittern und Schwächegefühl bis in die Fingerspitzen, wodurch Schreiben, Nähen und dergl. ganz unmöglich waren. Einige Gaben Rhus 6. (früh und Abends) gestatteten diese Beschäftigungen sofort wieder; der Schmerz war verschwunden.

Digitized by Google

weisen, da die Frau ihrem seit Monaten schwer kranken Mann Nachts öfters Beistand leisten mußte. Trotzdem nun aber in diesem Falle weder in gemüthlicher noch sonstiger Beziehung eine gehörige Abwartung möglich war, zeigte sich Colchicum von derselben heilkräftigen, schmerzstillenden Wirkung.

Dabei scheint mir die hier wie dort verschriebene Dosis und die Art und Weise der Anwendung des Mittels nicht gleichgültig. Während nämlich manche Autoren innerlich die 6., 15. oder gar 30. Verdünnung vorschlagen, folgte ich meinem Freunde Kafka, welcher schon bei früherer Gelegenheit mich auf die äußere Anwendung von Colchicum aufmerksam gemacht hatte, da, wo es sich um Schmerzen handelte, die durch Bewegung schlimmer wurden, also um Muskelschmerzen. Genug ich ließ 2 Gramme Colchicum-Tinctur mit einer halben Unze Fett verreiben und früh und Abends die schmerzhaften Stellen einreiben. Daß damit kein Verstoß gegen die Homöopathie geschah, deren Wesen ja nicht in der Kleinheit der Dosis besteht, geht wohl am besten aus den Worten Altschul's hervor, mit denen derselbe in seinem Real-Lexicon für homöop. Arzneimittellehre die charakteristische Arzneiwirkung von Colchicum beschreibt. Darnach eignen sich für Colchicum „Rheumatische Schmerzen, blos auf einer Seite des Körpers, die ihren Sitz in den Gelenkbändern und Muskeln haben, des Nachts am stärksten sind und durch Bewegung vermehrt werden."

Goullon.

B. Thierheilkunst.

Die Harnverhaltung der Ochsen.

(Schluß.)

Die Kur besteht allein nur in der Entfernung des Steines aus der Harnröhre, durch den sogenannten Steinschnitt; sobald man die Gegenwart eines solchen aus den oben angegebenen Zufällen als das Hinderniß der Harnentleerung erkannt hat. Diese Operation kann wohl bei recht ruhigen Ochsen im Stehen gemacht werden, nachdem dieselben gespannt und gehörig fest gehalten sind; da jedoch die Thiere hiebei selten in der erforderlichen Ruhe aushalten, so ist es in den meisten Fällen nöthig, abzuwarten, bis sie sich von selbst niederlegen, oder man sucht sie möglichst behutsam und vorsichtig auf eine hohe und dichte Streu niederzulegen, weil jedes zu plötzliche Niederwerfen leicht eine Berstung der angefüllten Blase verursachen könnte. Der Ochse wird auf die linke Seite gelegt, und der obere rechte Hinterfuß mittelst eines langen Strickes, der unter dem Halse des Thieres durchgeführt wird, nach vorwärts gezogen und befestigt. Der Operateur kniet hinter dem Thiere und schneidet nun an der Stelle, wo dasselbe beim Befühlen der Harnröhre Schmerz zu erkennen giebt, und wenn dieses nicht der Fall, eine Hand breit hinter dem Hodensacke, der S-förmigen Krümmung der Harnröhre so nahe als möglich, die Haut in der Mittellinie des Mittelfleisches auf 2—3 Zolle lang ein, trennt das Zellgewebe theils mit dem Messer, theils mit den Fingern, umgreift sodann die Ruthe, und zieht sie so weit als nöthig hervor, um durch Befühlen derselben den Sitz des Steines, der sich als knotige Verdickung oder als ein harter erbsengroßer Körper zu erkennen giebt, ausmitteln zu können. Diese Stelle richtet man nun so, daß sie möglichst hervorsteht, fixirt sie auch wohl auf einem unterlegten Stückchen glatten Holzes, macht an ihr einen sehr kleinen, der Länge nach verlaufenden Schnitt durch die Harnröhrenwand, drängt sofort den Stein mit den Fingern der linken Hand hervor, und faßt ihn mit den Fingern der rechten Hand oder mittelst einer Pincette. Dabei ist zu bemerken, daß der Schnitt in die Harnröhre nicht über den Stein nach dem After zu, sondern eher eine Linie breit unter ihm zu machen ist, weil derselbe sich so leichter entfernen läßt. Um sich Ueberzeugung zu verschaffen, ob nicht ein zweiter Stein an irgend einer anderen Stelle der Harnröhre zugegen, sondirt man diese von dem gemachten Einschnitte aus mittelst der Sonde nach unten und oben. Würde man auf einen solchen stoßen, so müßte man sich bemühen, diesen durch gelindes Streichen und Drücken nach der gemachten Oeffnung hin zu bewegen und so herauszubefördern. Nach Entfernung des Steines ergießt sich gewöhnlich ein Strahl Urin aus der Wunde; hat dieser Ausfluß aufgehört, so bringt man die Ruthe wieder in ihre normale Lage zurück, reinigt die Wunde mittelst eines angefeuchteten Schwammes und läßt das Thier entfesseln und aufstehen. Die bei der Operation eintretende Blutung ist unbedeutend, und wird der Gang derselben durch zeitweiliges Aufflößen frischen Wassers mittelst eines Schwammes gefördert. Das Heften der sehr wenig klaffenden Wunde ist völlig überflüssig, da die Heilung derselben auf dem Wege der schnellen Vereinigung der Wundränder doch selbst nach dem Anlegen der Naht nur in höchst seltenen Fällen erfolgt. Die Nachbehandlnng beschränkt sich auf Reinhaltung der Wunde und den innerlichen Gebrauch von Aconit und Arnica während der ersten Tage nach der Operation.

Es kommt nicht unhäufig vor, daß nach dem Steinschnitt, wenn auch ein Strahl Urin aus der Wunde abgeflossen ist, die Harnverhaltung doch noch anhält, obgleich kein Hinderniß mehr in der Harnröhre existirt; dieß ist die Folge der lange andauernden und übermäßigen Ausdehnung der Blase, wodurch die Muskelhaut derselben ihre Contractilität eingebüßt hat. Hyosciamus 3. Verd. in einer oder zwei Gaben und ein allmälig verstärkter methodischer Druck vom Mastdarme aus auf die Blase sind die Mittel, diesen Zustand zu heben. Wäre in Folge oben gedachten Umstandes Entzündung der Blase eingetreten, ein Zustand, welcher sich durch schwierigen Abgang blutigen Harnes, durch Schüttelfrost und seltenes Wiederkäuen zu erkennen giebt, so sind Aconit und Cantharis zweistündlich in Wasserlösung nebst schleimigen Klystieren in Anwendung zu bringen.

Bei Ochsen und Hammeln, welche für die Schlachtbank bestimmt sind, kann man sich statt der oben beschriebenen A. des Steinschnittes eines einfachen Verfahrens bedienen, um dem Harne Abfluß zu verschaffen. Es besteht darin, daß man einige Zoll unter dem After die Haut bis auf die Ruthe durchschneidet, diese hervorzieht und quer abschneidet, sodann die Hautwunde unterhalb der Art heftet, daß der Stumpf der Ruthe vorstehend bleibt, und der Harn durch diese nach hinten abfließen kann. Diese Operationsweise gewährt den Vortheil, daß die etwa später noch aus der Blase in die Harnröhre gelangenden Steine leicht abgehen können.

—β—

Digitized by Google

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Die von uns der A. H. Z. entnommene Nachricht, daß Dr. Landesmann nach Nizza übersiedelt sei, beruht auf einem Irrthum, da der genannte Herr nach wie vor in Genf wohnt.

Kliniken. Dr. Katsch in Cöthen hat mit Genehmigung Herzogl. Regierung eine homöopathische Privatheilanstalt, verbunden mit Poliklinik, eingerichtet und diese am 7. November eröffnet. (Siehe die umstehende Anzeige.) Wir wünschen diesem neu gegründeten homöop. Etablissement ein glückliches Gedeihen, und werden nicht verfehlen, gelegentlich die Ursachen, welche dessen Entstehung veranlaßten, einer eingehenden kritischen Besprechung zu unterwerfen.

Aus Preußen.

— In Betreff des Umherziehens von **Nichtärzten** berufs der Rathsertheilung und des Verschreibens von Hausmitteln ist in der Ministerial-Instanz durch die Minister der Medicinal-Angelegenheiten, des Handels und der Finanzen eine sehr wichtige Entscheidung getroffen worden. Ein Schuhmacher hatte nämlich bei einer Bezirks-Regierung beantragt, ihm auf Grund der Gewerbe-Ordnung einen Legitimationsschein zu ertheilen und dabei erklärt, daß er den hausirmäßigen Verkauf von Arzneimitteln, Giften und giftigen Stoffen nicht beabsichtige; die angegangene Regierung hatte das Gesuch aber abgelehnt. Die gegen diesen ablehnenden Bescheid erhobene Recursbeschwerde haben die obenerwähnten Minister nun für begründet erklärt, und dabei angeführt, daß nach § 29 der Reichs-Gewerbe-Ordnung die Ausübung der Heilkunde, sobald der Ausübende sich nicht als Arzt oder mit gleichbedeutenden Titeln bezeichnet, von dem vorgängigen Nachweise der Befähigung nicht mehr abhängig ist, unter dieser Voraussetzung also in dem Umfang und in den Formen betrieben werden kann, welche die Gewerbe-Ordnung allgemein für den Betrieb von Gewerben zugelassen hat. Namentlich sind für den hausirmäßigen Betrieb des hier in Rede stehenden Gewerbes keine engeren Schranken gezogen, vielmehr gehört nach § 85 a. a. O. zu den Arten des Gewerbetriebes im Umherziehen das Feilbieten gewerblicher oder künstlerischer Leistungen ohne Einschränkungen. Sofern daher keiner der im Gesetze (§ 57) aufgeführten Gründe vorliegt, darf der Legitimationsschein nicht versagt werden. Freilich, meinen die Minister, mögen gegen die Ausstellung solcher Legitimationsscheine praktische Bedenken obwalten; nachdem aber einmal die Ausübung der Heilkunde auch nicht geprüften Personen gestattet ist, hat die Thätigkeit der Polizeibehörden sich darauf zu beschränken, daß sie etwaige Ueberschreitungen der gesetzlich erlaubten Grenzen des Gewerbetriebes durch sorgfältige Ueberwachung zu verhindern sucht, event. aber deren Bestrafung herbeiführt.

Ein sicheres Zeichen des eingetretenen Todes

ist das straffe Umschnüren eines Gliedes, am besten eines Fingers, wonach bei Lebenden sich sogleich die Farbe des abgeschnürten Theils gleichmäßig ändert, bei erloschener Circulation aber durchaus dieser Farbenwechsel nicht eintritt.

Arsenikvergiftung.

Wir machen die Leser der „Populären" darauf aufmerksam, daß sie sich vor dem Genuß roth gefärbter Zuckerwaaren und vor dem billigen Himbeersyrup sehr in Acht zu nehmen haben. Derartige Waaren sind meist mit Anilin gefärbt, zu dessen Darstellung Arsenik in Masse verwandt wird, sodaß kürzlich in Pforzheim ein Lehrling, Namens Goswin Kuhn aus Bietigheim, nach dem Genuß derartiger auf dem Jahrmarkt käuflicher Zuckerwaaren unter den Erscheinungen von Brechruhr verstarb. Ebenso wird das Sodawasser, welches jetzt in allen größeren Städten an öffentlichen Wegen in Buden verschänkt wird, meist mit dem Zusatz eines süßen Fruchtsaftes getrunken. Der Verbrauch dieser Fruchtsäfte ist ein so bedeutender, daß gar nicht so viel Himbeeren wachsen können, um dem Bedarf zu genügen, und gewissenlose Fabrikanten stellen deshalb einen künstlichen Syrup, aus Zucker mit rothem Anilin her, wegen dessen Verwendung kürzlich sämmtliche Besitzer sogen. kohlensaurer Buden in Carlsruhe bestraft wurden, da die chemische Untersuchung den Arsenikgehalt desselben nachwies. Derartige Anilin enthaltende Syrupe entfärben sich sofort, wenn man Salpetersäure hineintröpfelt. Auch wird jeder Apotheker die verläßlichere Marsh'sche Probe auf Arsenik machen.

P.

Ein neues Mittel.

Auf welche absonderliche Weise der homöop. Arzneischatz durch die Unfähigkeit und Flüchtigkeit homöop. Schriftsteller mit neuen Mitteln bereichert worden ist, hat Dr. Schwabe in seiner „Pharmacopoea homoeopathica polyglottica" und in den in der „Internationalen Homöop. Presse" über Pharmacie erschienenen Artikeln nachgewiesen. Diesen Nachweis zu führen ist gewiß mitunter sehr schwer gewesen, denn in vielen Fällen hatte der Unsinn bereits Bürgerrecht gewonnen; man weiß nicht mehr woher er gekommen ist. Diese Sucht nach etwas Neuem hat sogar oft wissenschaftlich gebildete Aerzte veranlaßt, dem Irrthum ein unfreiwilliges Opfer zu bringen. Anders kann man wenigstens die Remonstrationen mancher Aerzte und Apotheker gegen die oben gedachte Pharmakopöe (mit ihrer so exacten, Hahnemann's Angaben vollständig entsprechenden Lehre von der Potenzirung) kaum bezeichnen. Weil der Schlendrian im Potenziren sich immer mehr breit gemacht hat, da soll nun auch der Schlendrian gelten. Doch zu unserem neuen Mittel!

Der von dem Brasilianer Mure herausgegebene homöop. Hausarzt, welcher vor langen Jahren in's Deutsche übersetzt wurde, dürfte nur wenigen unserer Leser bekannt sein. Er enthält neben manchem Guten auch so viel Ungeheuerliches, daß wir nur wenige kennen, die dieses Buch seiner Absonderlichkeiten wegen nicht mit Lachen aus der Hand gelegt oder sich entrüstet darüber ausgesprochen hätten. So empfiehlt Dr. Mure, zur Verhütung der Weiterverbreitung der Kartoffelkrankheit, in jede Samenkartoffel mit einer Stricknadel ein Loch zu bohren und ein mit der 30. Potenz von Solanum tuberosum aegrotans (ein von ihm entdecktes Heilmittel, welches aus den in der kranken Kartoffel sich entwickelnden Byssusfäden hergestellt wird) befeuchtetes Streukügelchen hineinzustecken. Daß dieser Unsinn von manchen Personen, die mit den Bedingungen, unter welchen diese Krankheit sich weiter verbreitet, unbekannt sind, versucht sein mag — und zwar ohne Nutzen versucht sein mag! — glauben wir wohl. Was sollen wir aber dem Redacteur der vor Kurzem von uns mit einer wohl motivirten Rüge bedachten Fliegenden Blätter für ein Fähigkeitszeugniß ausstellen, wenn er diesen höheren Blödsinn wiederkäuet nnd aus seiner Darstellung zeigt, daß er den verrückten Ideengang des sel. Dr. Mure nicht einmal capirt hat? Der genannte Herr Redacteur empfiehlt — man höre! — zu diesem Zwecke 34 Gramme der 10. oder 15. Potenz von „Solanum tuberosum" (in Streukügelchen) in ein Orhoft-Faß mit Wasser zu schütten, dieses arzneiliche (!) Wasser gut umzurühren, die zerschnittenen Saatkartoffeln hineinzuthun und, nachdem sie 24 Stunden darin gestanden haben, sie auszusäen. „Wenn das nicht gut für die Wanzen ist ꝛc."

Solanum tuberosum aegrotans heißt kranke Kartoffel; Solanum tuberosum ist die gesunde Kartoffel. Wir haben also ein neues Mittel vor uns, und die homöop. Apotheker mögen zusehen, daß sie bei Zeiten etliche Hektoliter Kartoffeln potenziren, denn wenn das Frühjahr herannaht und es sind in jeder Apotheke nicht eine genügende Anzahl Kilogramme Streukügelchen des Solanum tuberosum 15. vorräthig, so könnten leicht Verlegenheiten entstehen. — Videant consules! Man wolle doch fernerhin unsere Heilmethode und sich nicht blamiren! P.

Digitized by Google

Briefkasten.

Herrn Pastor B. Herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit und die in Ihrem Briefe uns zur Beantwortung vorgelegten Fragen. Wir harmoniren mit Ihren Ansichten, da dieselben in gewisser Beziehung berechtigt sind, denn was soll der Laie, — Lehrer oder Pfarrer — wenn er auf dem Lande lebt, thun, wenn kein Arzt vorhanden ist oder ein solcher nur mit den größten Unkosten, die keine Tagelöhnerfamilie erschwingen kann, aus der Stadt zu beschaffen ist? Wir werden deshalb auch Ihren Artikel abdrucken, um der gegentheiligen Meinung gerecht zu werden. Die Populäre ist ein Sprechsaal für Alle, sie soll nicht der Einseitigkeit verfallen und nicht bloß das Organ des Standes der Aerzte, oder der Apotheker oder Laien sein.

An meine verehrten Geschäftsfreunde.

Diejenigen, denen ein Circular von G. D in G. zugekommen sein sollte, dessen Inhalt u. A. auch mich betrifft, werden höflichst gebeten, mir dasselbe übersenden zu wollen. Strengste Discretion sichere ich ihnen zu. Dr. W. Schwabe.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien:

Die Arnika. Kurze Anweisung zur Bereitung und Anwendung dieses unübertrefflichen homöopathischen Heilmittels bei Krankheiten der Menschen und Thiere. Nebst einem Anhang über die Anwendung von 26 in der Homöopathie noch üblichen äußerlichen Mitteln und über die Behandlung der Verbrennungen. 2 Bg. 8. Preis 5 Groschen.

Das bekannteste aller äußerlich in der Homöopathie gebrauchten Mittel ist unbedingt die Arnika; aber nicht alle Homöopathiker werden in der Lage sein, angeben zu können, wo und in welchen Fällen dieses unübertreffliche Heilmittel mit Nutzen innerlich und äußerlich in Gebrauch gezogen werden soll, denn die meisten Hausärzte beschränken sich nur auf kurze Angaben darüber. Dies veranlaßte die Herausgabe des vorliegenden Büchelchens, welches den Anhängern der Homöopathie den Gebrauch dieses Mittels lehren soll; und damit das Buch nicht ganz einseitig erscheine, so hat der Verfasser in einem Anhange auch sechs und zwanzig sonst noch in der Homöopathie gebräuchliche äußerliche Mittel aufgeführt und den Leser über deren Anwendung belehrt. Es sind dies: Abrotanum, Ammonium causticum, Bellis, Calendula, Hamamelis, Hydrastis, Rhus, Urtica, Thuja, Symphytum u. s. w., sowie Collodium, Heftpflaster, Glycerin und die unter Cacaoölzusatz bereiteten fettigen Oele, welche unbedingt den Vorzug vor Ceraten und Linimenten verdienen, welche man von manchen Seiten in der Homöopathie einzuführen versucht hat. Die zweite Abtheilung des Anhangs enthält eine erprobte Behandlungsweise der Verbrennungen. Möge das Büchelchen von den Anhängern der Homöopathie günstig aufgenommen werden und Vielen die in ihrem Handbuch oft fühlbar gewordene Lücke ausfüllen.

Internationale Homöopathische Presse.

In Folge der bedeutend gesteigerten Papierpreise und Setzerlöhne müssen wir den Abonnementspreis auf die obengedachte Zeitschrift um 1 Thlr. erhöhen und wandeln auch gleichzeitig das bisherige halbjährige Abonnement in ein ganzjähriges um, sodaß also der Jahrgang 1873 fünf Thaler kosten wird. Jedes Heft wird dagegen 5 Bogen stark (nicht wie bisher 4 Bogen) erscheinen und ein umfassendes Feuilleton enthalten, welches von den Leistungen auf dem Gebiete der physiologischen Schule, der Chirurgie u. s. w. Notiz nimmt.

Die seitherigen Abonnenten werden zur Erneuerung des Abonnements hiermit freundlichst eingeladen. Denjenigen, welche abonniren wollen, senden wir auf Verlangen ein Probeheft der im Januar nächsten Jahres erscheinenden ersten Nummer.

Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's Verlagshandlung.

Anzeige.

Nachdem ich im Mai cr. aufgehört habe, der von den Erben des Sanitäts-Rath Dr. Lutze hierselbst gehaltenen homöopathischen Heil-Anstalt vorzustehen, und zwar lediglich aus dem Grunde, weil ich die, wider mein Verbot fortgesetzte, ärztliche Erledigung eingehender Patientenbriefe durch Laien und andere stattgehabte und mir weiter angemuthete Eingriffe in die ärztliche, bez. pharmaceutische Leitung der Heilanstalt und ihrer homöopathischen Apotheke weder mit meiner ärztlichen Pflicht noch mit der von Herzogl. Regierung mir auferlegten Verantwortlichkeit für den medicinal-polizeilich correcten Betrieb der Anstalt zu vereinen vermochte, so eröffne ich nunmehr in dem von mir käuflich erworbenen Grundstücke, Wallstraße 29 hierselbst, meine von der Herzogl. Regierung concessionirte

homöopathische Privat-Heilanstalt und Poliklinik.

In meiner Heilanstalt biete ich Logis erster und zweiter Klasse. Je nach Wahl derselben berechnet sich die volle Pension auf monatlich 70 resp. 50 Thaler. Bei Aufenthalt über 8 Wochen Preisermäßigung. Die Anstalt ist comfortable eingerichtet und in vorzüglicher Lust belegen. Aus dem Anstaltsgarten gelangt man unmittelbar in den städtischen Park (Laubwaldung).

Die homöopathischen Arzneien, welche ich verabreiche, fertige ich in gewissenhafter Weise selbst an. **Unbemittelte** Patienten behandle ich auch ferner, wie ich als Director der Lutze'schen Anstalt gethan, in meiner Poliklinik, welche an allen Wochentagen von 9—11 Uhr Vorm. und von 3—4 Uhr Nachm. geöffnet ist, sowie auch brieflich **unentgeltlich**.

Cöthen (Anhalt), den 7. December 1872.

Wallstraße 29.

Dr. Katsch,
pract. und homöop. Arzt ꝛc.

Fremdwörterbuch betreffend.

Zu unserem Bedauern verweigerte die Zeitungs-Expedition des Kaiserl. Hauptpostamtes hierselbst die Beförderung des Fremdwörterbuches an diejenigen Abonnenten, welche das Blatt durch die Post beziehen, und wir bitten dieselben deshalb, gelegentlich einer Bestellung, von unserer Apotheke unter Beifügung des Abonnementsscheines dasselbe gratis zu verlangen. Auch schicken wir es direkt, wenn zwei Drittelgroschenmarken dem Briefe beiliegen.

Zur Notiz.

Unser Bedarf von Nummern 4 des Jahrgangs 1870 ist gedeckt.

Inhaltsverzeichniß: An unsere Leser. — Mittheilungen aus dem Leserkreise. — Practische Mittheilungen: Rhus toxic. gegen das Verdehnen Colchicum gegen rheum. Muskelschmerzen. Die Harnverhaltung der Ochsen. — Vermischtes: Aus der homöopathischen Welt. Aus Preußen. Ein sicheres Zeichen des eingetretenen Todes. Arsenikvergiftung. Ein neues Mittel. Briefkasten. Literarische und andere Anzeigen.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Vierter Jahrgang. Leipzig, 15. Januar

№ 1. 1873.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Ein Blick in die Thätigkeit der natürlichen Lebenskraft an zwei Beispielen erläutert

von Dr. H. Goullon jr. in Weimar.

Motto: „Thatsachen lassen sich nicht läugnen, auf ihnen sollte vor allem unsere theure Wissenschaft aufgebaut und durch sie begründet werden."

Der wirkliche Schutzengel aller lebenden Organismen ist die ihnen inne wohnende natürliche Lebenskraft. Nur Thoren können dieselbe als eine selbstständige charakteristische Aeußerung läugnen und für ein bloßes Hirngespinnst der naturphilosophischen Sekte halten wollen. Deshalb ist es nicht zu billigen, wenn man in neuerer Zeit, um bei den vornehm thuenden Physiologen nicht Anstoß zu erregen, für jene, man dürfte sagen, anbetungswürdige Kraft einen anderen wenn auch noch so gelehrt klingenden Namen, wie: „organisch vitales Princip" u. a. zu wählen für passend erachtet.

Die natürliche Lebenskraft offenbart sich am besten da, wo sie verletzt wird. Im Stillen arbeitet sie zwar Tag und Nacht unausgesetzt in unserm Interesse, aber so anspruchslos und ohne Geräusch, daß wir glauben, sie existire nicht. Und doch ist sie es, welche in diesem stetigen ruhigen Fortwirken es dahin bringt, daß sich unser Körper in Zeit von etwa 5 Jahren vollständig neugestaltet. Nach dieser Zeit ist vielleicht keine Zelle mehr vorhanden, kein Gewebstheilchen von früher. Sie ist es, die jedem Organismus gestattet gemäß der Idee, nach der er sich entwickeln soll, zu wachsen. Denn wie der Baumeister nicht blindlings seine Werke in die Höhe steigen läßt, sondern einen Entwurf, einen Riß seiner Arbeit zu Grunde legt, so schafft und treibt und vollendet die natürliche Lebenskraft nach einem fast unabänderlichen Plane, von dem sie freiwillig nicht abgeht, ja sie läßt es nicht bei einem bloßen Riß bewenden, sondern sie sieht weiter, sie holt weiter aus, könnte man sagen. Denn sonst würde sie zuweilen vergessen, der einzelnen Thierspecies ihre charakteristischen Attribute mitzugeben, so dem Nußhäher und Seidenschwanz ihren Federschmuck, gewissen Schmetterlingsarten ihre wenigen, oft nur in einem farbigen Strich bestehenden Abzeichen. Wir halten es für selbstverständlich, daß die Eiche kein Laub der Linde und der Lerchenbaum nicht die Nadeln der Weißtanne trägt, allein, wer wollte nicht zugestehen, daß eine geheimnißvolle, zwar unsichtbare, in ihren Resultaten aber riesengroße, fast greifbare Macht dazu gehört, so getreu dem vorgezeichneten Gesetz, so consequent der schöpferischen Absicht zu wirken.

Virchow nennt zwar unsern Organismus eine Summe vitaler Einheiten, von denen jede den vollen Charakter des Lebens an sich trage, aber ist es da nicht um so staunenswerther, wenn diese Einzelexistenzen gezwungen werden, einer Idee, einem Gesetz, einem Willen, einem Monarchen sich zu unterwerfen. Und müßten nicht ohne das Vorhandensein eines solchen absoluten Herrschers, d. i. ohne die natürliche Lebenskraft, jene „vitalen Einheiten", bald hier, bald dort zum Nachtheil des großen Ganzen das Uebergewicht bekommen. Wir gehen noch weiter und behaupten: Ausnahmsweise tritt dieser Fall sogar ein und zwar überall da, wo durch die Lebenskraft unentfernbare Krankheitsprodukte die Gesundheit, das gedeihliche Verhalten des Organismus schädigen und compromittiren. Allein gerade weil solche Ausschreitungen nicht zur Regel gehören und weil in den meisten Fällen das beleidigte Leben, die bedrohte Existenz des Geschöpfs unversehrt hervorgeht, haben diese

Digitized by Google

Einzelexistenzen nur die Bedeutung von Vasallen gegenüber der dominirenden und regulirenden Centralkraft, welche die Anarchie noch weit seltener triumphiren läßt, als im politischen Staatsorganismus trotz des Willens des Imperators es jeweilig wohl zu geschehen pflegt.

Nach diesen einleitenden Worten möchten wir an zwei Beispielen zeigen, einmal bis zu welchem Grade die gesunde Lebenskraft im Stande ist, Verluste, welche den Körper treffen, zu ersetzen — sodann, in welcher schonenden Weise dieselbe Kraft thätig ist, da wo es gilt, fremde Eindringlinge aus ihrer Behausung zu weisen. Denn auch ohne Scheere und Messer leistet sie uns hier die beste chirurgische Hilfe.

I. Neubildung des Gehirns.

Herr v. Parville erwähnt in der wissenschaftlichen Uebersicht des officiellen Journals den merkwürdigen Fall von Amputation und Wiedererzeugung der Gehirnhemisphären. Und Flourens (schon seit dem Jahre 1822) hat bis zur äußersten Evidenz gezeigt, daß es bei verschiedenen Thieren möglich sei, einen ganzen Gehirnlappen wegzunehmen, ohne dadurch ihren Tod herbeizuführen. Er ging noch weiter. Er nahm Katzen, Kaninchen, öffnete deren Schädel mit Vorsicht und nahm das Gehirn heraus. Katzen und Kaninchen lebten noch ein Jahr nach dieser Operation. Leben ist also auch ohne Gehirn möglich. Nur verlieren die auf diese Weise verstümmelten Thiere alle Sinne und ihre Vernunft und sind auf den Zustand einfacher Automaten reducirt. Dasselbe Experiment kann auch mit dem kleinen Gehirn gemacht werden. Da dieses jedoch das die Bewegungen regulirende Organ ist, so bewegt sich das betreffende Thier nur nach dem Zufall fort; es gleicht einem Betrunkenen und ist wirklich ein Kopf ohne Hirn! Herr Voit in München hat ein noch sonderbareres Resultat erzielt. Er hat mehreren Tauben das Gehirn weggenommen, und nach einigen Monaten constatirte er zu seinem Erstaunen, daß sich dasselbe erneuert hatte. Das Gehirn war wieder gewachsen. Nach der Wegnahme des Gehirns, sagt der gelehrte Physiologe, stecken die Tauben ihren Kopf unter einen Flügel und bleiben unbeweglich. Die Augen sind geschlossen und sie scheinen zu schlafen. Dieser Zustand dauert einige Wochen. Dann erwachen sie endlich aus ihrem scheinbaren Schlafe, öffnen die Augen und beginnen zu fliegen; sie vermeiden dabei alle Hindernisse und entwischen Denen, die sie greifen wollen. So ist es sehr klar, daß sie wieder gut sehen und hören. Einige dieser Thiere wurden fünf Monate nach der Operation getödtet, und man fand in der Hirnschale eine weiße Masse vor, die gänzlich von der Consistenz und dem Aussehen der weißen Gehirnmasse und auch zudem in zwei Gehirnlappen (Lobi cerebri) getheilt war. In jeder der beiden neuen Hemisphären bemerkte man eine kleine Stelle, die mit Flüssigkeit gefüllt war, und zwischen beiden eine Scheidewand (Septum). Die Masse bestand aus primitiven, zweimal gewundenen Nervenfasern und aus unzweifelhaften Ganglienzellen. So hatte sich also das Gehirn innerhalb einiger Monate neu gebildet und das neue Organ seine vollständige functionelle Thätigkeit aufgenommen.

II.

Wenn auch nicht geradeso imposant, so verdient doch eine andere Eigenschaft der Lebenskraft ebenfalls unser ungetheiltes Interesse, es ist dies die Eigenschaft, sich ohne fremde Beihilfe alles dessen zu entäußern, was unberufener Weise im Körper Platz gegriffen hat. Zur Veranschaulichung dieses Naturgesetzes diene das folgende Beispiel.

E. U., 35 Jahre alt, gesund, stößt sich durch einen unvorsichtigen Griff in die Westentasche ein gläsernes Impf-Capillarröhrchen, das schon benutzt worden war, in den Zeigefinger der rechten Hand. Das zwischen Nagel und Fleisch tief eingedrungene Stück bricht ab. Ein Versuch es hervorzuziehen mißlingt, indem das spröde Glasspitzchen zersplittert. Es lag nun die Besorgniß vor, daß es zu einer allgemeinen jedenfalls nicht oberflächlichen Vereiterung des Fingergliedes kommen werde, zumal noch etwas Lymphe in dem Röhrchen enthalten sein mußte. Der weitere Verlauf aber war ein anderer. Nachdem das Auflegen eines Stück Specks nichts genützt hatte*), verschwand auch das letzte Ende des Röhrchens von der Außenwelt und es schien, als ob letzteres sich einen Weg gerade in der Richtung auf das Gelenk zu bahnen wollte. Angefaßte Gegenstände mußten plötzlich fallen gelassen werden, indem ein unerträglicher fixer Schmerz in der Mitte des Fingergliedes dazu nöthigte. Sollte man daher nicht lieber durch einen Einschnitt der Sache ein Ende machen? Wie falsch dies gewesen, beweist der unerwartete Ausgang. Denn, um es kurz zu machen, nachdem vier und eine halbe Woche verflossen waren, wurde ganz unerwartet an der Stelle des Einstoßes eine punktförmige Erhabenheit bemerkt, welche mit einer Art hornigem Wall umgeben war. Dieser Wall ließ zu, daß man jetzt, ohne das Glas direct zu berühren, mittelst einer im Sinne der Cooper'schen Scheere gebogenen Pincette (wie sie bei der künstlichen Pupillenbildung benutzt werden) zufassen konnte. Kaum waren einige leichte seitliche Bewegungen gemacht worden, als das Corpus delicti, weit länger als man hatte vermuthen können, zu Tage trat und zwar in schneller der Bewegung, gerade als ob von innen heraus eine unsichtbare Hand Nachhilfe leistete. Diese unsichtbare Hand war in ihrer letzten Aeußerung die natürliche Lebens- und Heilkraft, wie sie in jedem Menschen schlummert. Kein Tropfen Eiter war geflossen, sondern durch die Länge der Zeit der Austritt des fremden Körpers so schonend und umsichtig von selbst vorbereitet worden, daß es jetzt nur noch eines geringen Anstoßes bedurfte, die Bestrebungen jenes von den Aerzten viel zu wenig gewürdigten Heilinstinkts zu unterstützen.

Und was von der hier mechanisch eingeführten Schädlichkeit und dem Verhalten des lebendigen Organismus gilt, sollte das nicht gelten gegenüber von allen anderen (z. B. auch dyskrasischen) Schädlichkeiten? Aber nur die homöopathische Heilart trägt diesem hier obwaltenden, einfachen, fundamentalen Naturgesetz Rechnung, indem sie, wie schon der verehrungswürdige Alte von Cos, Hippokrates, es wollte, als bloße Dienerin der Natur gelten will, nicht

*) In andern Fällen sah ich davon Nutzen z. B. beim Einstoßen von Splittern in die Fußsohle, auf welche Verletzung so häufig Starrkrampf folgt.

Digitized by Google

als anmaßende, der Natur vorschreibende Herrin. Die nach den Satzungen Hahnemanns vorgenommenen Kuren appelliren an jene vielseitige nie rastende Kraft, die wir eben zu bewundern Gelegenheit gaben. Indem die Homöopathie durch ihre in dem Sinne der Krankheitsursache wirkenden Mittel diese Kraft zu erneuter, aber in derselben Richtung erfolgenden Thätigkeit anspornt, gelingt es ihr, wie die tägliche Praxis lehrt, dieses Heilbestreben zu verdoppeln. Keinesfalls durchkreuzt sie die immer verständigen Absichten der auch in schwachen Organismen in's Werk gesetzten effectiven Vorbereitungen, den früheren Gesundheitszustand wieder einzuleiten.

Ueber Zahnkrankheiten und deren Behandlung.

Ein Berliner Zahnarzt, Dr. Hollander, welcher vor Kurzem ein treffliches Schriftchen über Pflege der Zähne in gesundem und krankem Zustande herausgegeben hat, kann es nicht unterlassen, uns Homöopathen in demselben einen kleinen Hieb zu versetzen, indem er meint: „er wisse nicht, ob die Anhänger der Homöopathie ihr Gebiß reinlicher hielten, wie andere Menschenkinder; denn so viel stehe doch fest, daß bei mangelhafter Pflege des Mundes die subtilen homöopathischen Potenzen schon durch die daselbst befindlichen zersetzten und verwesenden Speisereste wesentlich verändert, also unwirksam werden müßten." So unrichtig der an diese Voraussetzung geknüpfte Schluß auch sein mag, — wir würden dann nie ein Mastdarmleiden zu heilen vermögen, da das Arzneimittel ja bei Erkrankungen dieses Körpertheils eine noch viel längere, schmutzigere Bahn durchläuft! — so richtig ist aber die von genanntem Herrn oftmals aufgestellte Behauptung, daß die entsprechende Pflege des Mundes allein schon viele Krankheiten zu verhüten vermöge, und wir kommen deshalb einem von dem geschätzten Herausgeber dieser Zeitung an uns gerichteten Wunsche, die Krankheiten der Zähne zu besprechen um so lieber nach, als wir wissen, daß viele Anhänger der Homöopathie eher zum Belladonna-Fläschchen greifen, als zur viel wichtigeren Zahnbürste, und weil die große Mehrzahl der homöop. Handbücher der modernen Zahnheilkunst gegenüber ungefähr denselben Standpunct einnimmt, wie die hochgelahrte physiologische Schule gegenüber der Homöopathie. Man kennt sie nicht und verachtet sie als Charlatanerie. Einen Theil der Schuld an diesem Vorurtheil haben unbedingt die Zahnärzte getragen, denn welcher Unfug wurde nicht früher und wird jetzt noch in kleineren Städten und Dörfern mit der „Zahnbrecherei" getrieben? Wie manches Stückchen des Unterkiefers blieb nicht an einem rheumatischer Schmerzen wegen herausgezogenen, gesunden Backzahne hängen? Welcher colossale Geheimmittelschwindel herrscht heute noch auf diesem Gebiete? Und wir Homöopathen, — wenn wir ehrlich sein wollen, — müssen ebenfalls gestehen, daß wir in vielen Fällen von Zahnschmerzen ein homöop. Mittel zu Rathe ziehen, wo eine mechanische Hülfsleistung — es braucht deshalb noch kein Zahn gebrochen zu werden, — viel besser am Platze ist. Die kleinen Broschüren, welche man homöopathischer Seits über Zahnleiden herausgegeben hat, erfüllen deshalb nur theilweise ihren Zweck; ganz zwecklos sind sie aber dann, wenn sie wie die von gewisser Seite herausgegebene gar unter dem pomphaften Titel: „Zahnschmerzen durch Riechen zu heilen", angekündigt werden, denn die Fälle, wo dies durch eine Hochpotenz gelingt, mögen sehr selten sein. Wir haben bis jetzt noch keinen derartigen Fall beobachtet, nnd die geneigten Leser der Populären würden uns zu Dank verpflichten, wenn sie uns über glücklichere Erfolge berichten könnten, die aber auch von Dauer gewesen sein müssen, denn daß psychische Affecte (Angst, Furcht, Schreck, hier also ein starker Glaube,) oft ein augenblickliches Aufhören der Zahnschmerzen bewirken, hat wohl Mancher schon erfahren, der mit den rasendsten Schmerzen zum Barbier lief, sich auf den Stuhl setzte und seine Schmerzen verlor, — als der Zahndoctor seine Marterinstrumente, Schlüssel und Zangen, herausholte. Der Schmerz kam aber gewiß nachher sehr bald wieder.

Die moderne Zahnheilkunst, resp. Zahntechnik steht, wie gesagt, auf einer ziemlich hohen Stufe; sie hat den Ursachen, welche Zahnschmerzen bedingen, mit Eifer nachgespürt und ist dabei zu dem Resultate gelangt, daß in den meisten Fällen Zahnleiden viel leichter verhütet werden können, als geheilt. Letztere Behauptung wird zwar nun nicht von den Homöopathen unterschrieben werden, denn wir haben mit unseren Mitteln schon Manches geheilt, was unsere Gegner nicht vermochten; und auch in der Zahnschmerzenpraxis können wir uns mitunter überraschendet Erfolge rühmen, wo die alte Schule ihren Heilapparat vollständig erschöpft hatte. Trotzdem dürfte es nicht unzweckmäßig sein, wenn wir uns mit der modernen Zahnheilkunst ein wenig vertraut und uns das zu Nutze machen, was wir brauchen können. Einige Erläuterungen über Anatomie und Physiologie des Gebisses mögen vorangehen.

Die sog. Milchzähne des Kindes entwickeln sich schon lange Zeit vor der Geburt in den noch unvollkommen ausgebildeten Kiefern, in Gestalt kleiner Säckchen oder Papillen. An der inneren Fläche dieser Säckchen beginnt zunächst die Ausscheidung von Knochensubstanz und darauf im Centrum des Säckchens, der eigentlichen Papille. Letztere Ausscheidung verbindet sich mit der bereits im Umfange gebildeten Zahnmasse, und so entsteht allmälig die Krone und schließlich die Wurzel, welche letztere den Zahn immer mehr in die Höhe schiebt, bis er das Zahnfleisch durchbricht. Dies geschieht in sehr seltenen Fällen bei den vorderen Schneidezähnen vor der Geburt. In der Regel zeigt der Unterkiefer eines Neugeborenen das in Fig. 1 abgebildete Aussehen. Die Zähne sind durch die Schleimhaut überwulstet, und nur die am meisten in der Entwicklung vorgeschrittenen Milchzähne sind als hellere Punkte unter dem Zahnfleisch bemerkbar. Die Krone der Zähne ist mit

Digitized by Google

Schmelz oder Email bedeckt, — eine rein mineralische Ablagerung von Kalksalzen, mit einer geringen Spur organischer Masse, — die eigentliche Grundform des Zahnes besteht aus dem Zahnbein, poröser Knochenmasse, die weniger widerstandsfähig als der Schmelz ist, aber keine Blutgefäße hat, sodaß die Zahnbildung nicht weiter fortschreitet. Die Wurzel ist von einer durchsichtigen Rinde überzogen, welche man Zahnkitt, Cement- oder Rindensubstanz nennt.

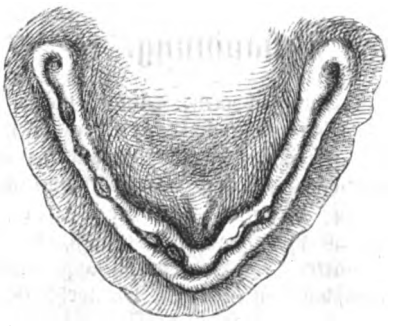


Fig. 1. **Der Unterkiefer eines Neugeborenen.**

In der Regel brechen die Milchzähne in nachfolgenden Zeiträumen durch:

in	6— 8.	Monat	die	vier mittleren Schneidezähne,
„	7—10.	„	„	seitlichen Schneidezähne,
„	12—15.	„	„	ersten Backzähne,
„	15 - 20.	„	„	Eckzähne,
„	20—30.	„	„	zweiten Backzähne.

20 Milchzähne.

Die Milchzähne haben nicht so kräftige und tiefe Wurzeln wie die bleibenden Zähne, deren Keime unter und hinter den ersteren liegen und die sich bis zum 7. Lebensjahre soweit entwickelt haben, daß sie mit ihren Kronen hervortreten und die Stelle der ausfallenden Milchzähne einnehmen. Die ursprünglich für den Milch- und bleibenden Zahn durch eine dünne Platte getrennten Höhlen verschmelzen in eine. In Figur 2 ist der Querschnitt des Kiefers eines Kindes dargestellt, welcher den allmäligen Entwicklungsgang der Zähne vor und in den ersten Jahren nach der Geburt veranschaulicht: a) die Furche vom Querschnitt des Kiefers; b) der Zahnsack unter der Schleimhaut; c) die erweiterte Furche mit den entwickelteren Säckchen; d) dieselbe in weiterem Fortschritte; e) ein vollständig abgeschlossenes Säckchen und oberhalb desselben ein neu sich bildendes Säckchen für den bleibenden Zahn; f) desgl., Letzteres sich weiter entwickelnd und zur Seite geschoben; g) der Milchzahn im Säckchen und die Papille des bleibenden Zahnes. In h und i ist die weitere Entwickelung veranschaulicht. — Mit den während des Zahnens hervortretenden Beschwerden beschäftigen wir uns später. — Fig. 3 zeigt uns unter a die Ansicht eines Kindergebisses von der vorderen Seite, unter b die Seitenansicht. Der Platz für die künftig erscheinenden 12 Zähne fehlt in den Kiefern des Kindes; erst mit der weiteren Entwickelung derselben wird dieser Platz geschaffen und gleichzeitig beginnt in der Zahnhöhlenfurche die Zahnsäckchenbildung. Die Milchzähne sind kleiner und zierlicher als die Zähne Erwachsener und nur die kleinen Backzähne, welche beim Kinde die Mahlfunction der noch fehlenden großen Backzähne zu verrichten haben, zeigen in der Krone und Wurzel denselben Bau, wie die späteren bleibenden großen Backzähne.

Im sechsten Lebensjahre beginnt der Zahnwechsel in nachstehender Folge:

im	6— 7.	Jahre	die 4	ersten Mahlzähne,
„	7— 8.	„	„ 2	mittleren unteren Schneidezähne,
„	7— 9.	„	„ 2	„ oberen „
„	8—10.	„	„ 4	seitlichen Schneidezähne,
„	8—11.	„	„ 4	ersten Backzähne,
„	10—13.	„	„ 4	Eckzähne,
„	11—13.	„	„ 4	zweiten Backzähne,
„	12—14.	„	„ 4	„ Mahlzähne,
„	17—35.	„	„ 4	dritten Mahlzähne oder Weisheitszähne.

32 bleibende Zähne.

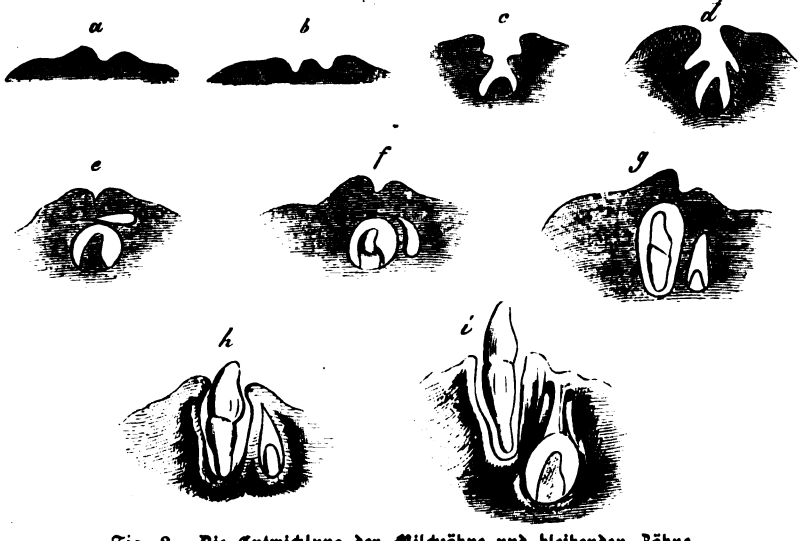


Fig. 2. **Die Entwicklung der Milchzähne und bleibenden Zähne.**

Die Wurzeln der Milchzähne werden bei diesem Wechsel aufgefogen und das regelmäßig entwickelte Gebiß eines Erwachsenen hat folgende Zahnwurzeln: die Schneide- und Eckzähne je eine, die kleinen Backzähne eine, die großen Backzähne des Oberkiefers oben drei, unten zwei, die Weisheitszähne eine bis fünf.

Jeder bleibende Zahn besteht, wie der Milchzahn, aus der Krone, die, mit Schmelz überzogen, frei aus dem Zahnfleisch hervorsteht; dem zwischen der Krone und dem Anfang der Wurzel liegenden Halse, welcher vom Zahnfleisch bedeckt ist, und der Wurzel, welche in der Zahn- oder Alveolarhöhle steckt.

Wenn man Zähne, z. B. einen Backzahn, der Länge nach durchsägt (Fig. 4), so bemerkt man folgende Theile: a) Zahnschmelz, welcher von einem zarten Schmelzober-

Digitized by Google

häutchen bekleidet ist. Dasselbe schützt die Zahnkrone gegen äußere Einflüsse, denn es ist selbst gegen Säuren und scharfe Substanzen widerstandsfähig. Das Zerstören dieses Häutchens durch Abfeilen und dergl. bringt die größten Nachtheile für den Zahn mit sich. Der Schmelz selbst ist eine sehr solide, harte Knochensubstanz, welche faserig, parallel neben einander gelagert ist. b) das Zahnbein; eine weniger feste Knochensubstanz als der Schmelz, von zahlreichen Kanälchen durchzogen, welche einen feingekörnten Inhalt, den Niederschlag von Kalksalzen aus der in ihnen befindlichen Flüssigkeit führen. c) die Cementsubstanz oder Zahnkitt, welche die Wurzel überzieht und eine knorpelartige Masse ist. d) die Zahnpulpa, eine Höhle, welche eine Menge feiner Blutgefäße und Nerven in sich birgt, die von der Kieferzahnhöhle aus hinaufsteigen und das Leben, d. h. den Stoffwechsel und die Empfindung im Innern des Zahnes unterhalten. Alle übrigen Theile des Zahnes sind unempfindlich, und jeder Schmerz, jede Empfindung wird nur in der Pulpa wahrgenommen, möge nun dieselbe selbst erkrankt oder entzündet sein oder — bei hohlen Zähnen — von der Luft oder eindringenden fremden Körpern berührt werden. (Forts. folgt.)

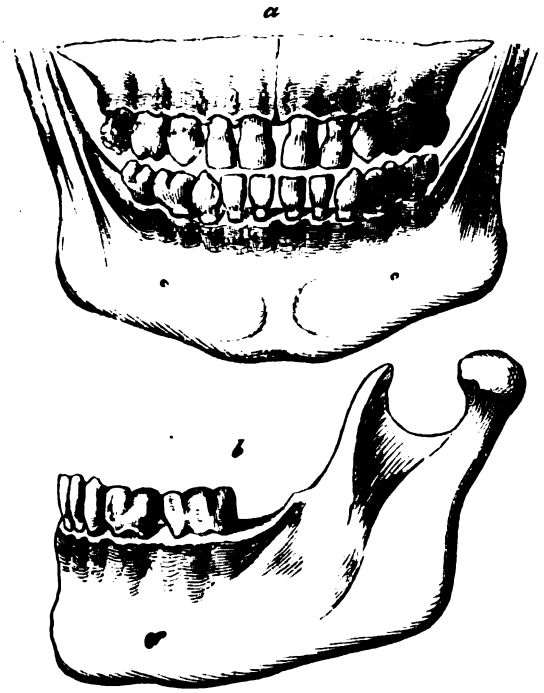


Fig. 3. **Ein Kindergebiß mit sämmtlichen normal entwickelten Milchzähnen.**
a. von vorn. b. Seitenansicht des Unterkiefers.

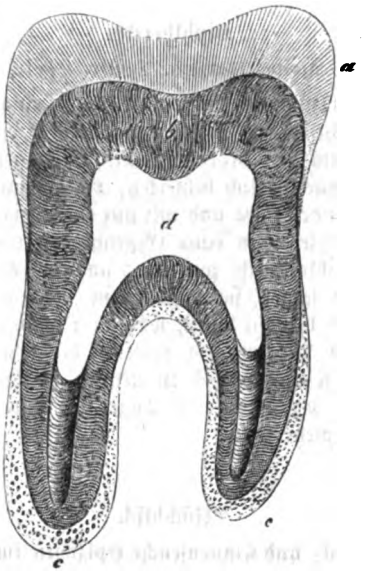


Fig. 4. **Senkrecht durchschnittener Backzahn.**

Praktische Mittheilungen.

Ueber die Behandlung der Krätze

sprachen wir uns Nr. 12 des v. J. näher aus, und folgten dabei, um nirgends anzustoßen, den Verfassern der beiden besten homöopathischen Werke, DDr. Bähr und Kafka. Trotzdem erhalten wir folgende Zuschrift: „Verehrliche Redaction! Aber das ist ja zum Davonlaufen mit Ihrer Krätzvertilgerei! Warum denn die Schmiererei mit der unzuverlässigen Seife, während eine einzige tüchtige Einreibung mit starkem (also nicht gewässertem) Weingeist der ganzen Krankheit in fünf Minuten ein sicheres Ende macht! Wer ängstlich ist wegen „Zurücktretens der Krätze" mag ja noch eine Gabe Sulphur nehmen; und wer sich einen tüchtigen Ausschlag hingekratzt hat, wird das Jucken nach Rhus venenata oder Rhus vernix überraschend schnell verschwinden sehen. Die „Nachkrankheiten nach vertriebener Krätze" sind einfach Wirkungen der gebrauchten Schwefelsalbe. Ich habe Gelegenheit gehabt öfters wirkliche Krätze zu behandeln und der Weingeist hat mich nicht im Stich gelassen. Er ist ja der Todfeind aller Insekten, Infusorien, Pilze ꝛc. Hoffentlich gönnen Sie diesen Zeilen Aufnahme in der Populären. Ergebenst A. Zöppritz in Stuttgart." — Wir müssen gestehen, daß auch dieser Rath nicht „ganz ohne" ist und werden gelegentlich vom Weingeist Gebrauch machen. — Von anderer Seite, und zwar von ärztlicher, wird uns geschrieben, daß die Einreibungen mit Perubalsam vor allen anderen, namentlich der Schwefelsalbe, den Vorzug verdienen u. s. w. Kurzum — es füh-

Digitized by Google

ren mehr Wege nach Rom, und wir wollen nur bemerken, daß Weingeist, ätherische Oele und Balsame ꝛc. Parasiten vertilgend wirken und daß, wenn auch ein Mittel vor dem anderen vielleicht den Vorzug verdienen mag, es hauptsächlich auf eine exacte und umfassende Anwendung eines solchen Mittels ankommt, wenn es zum Ziele führen soll.

Diphtheritis.

Vom Regimentsarzt a. D. Dr. Kirsch sen:

Seite 51 und 61 des vorigen Jahrgangs Ihrer Zeitschrift habe ich bereits Mittheilungen über die Behandlung der Diphtheritis mit Mercurius bijodatus gemacht und ich will hiermit nachträglich bemerken, daß ich im Jahre 1872 14 Fälle behandelt habe und mir nur ein einziger Patient gestorben ist; Letzterer in einer Gegend, wo die Diphtheritis auf eine horrible Weise graffirte, und die Aerzte theilweise ihren Clienten sagten, sie wüßten kein Medicament für diese Krankheit, und beinahe Alles, was an Diphtheritis erkrankte, starb. Dieses Mortalitätsverhältniß bei homöop Behandlung ist ein sehr geringes zu nennen, besonders wenn ich erwähne, daß der Kranke 3 Tage vor seinem Tode keine Medicamente mehr hatte.

Rückblick

auf die Maul- und Klauenseuche-Epizootie im Jahre 1872.

Die Maul- und Klauenseuche, auch unter dem Namen Blasen- und Aphthenseuche bekannt, war im verflossenen Jahre vom Frühjahre an den ganzen Sommer hindurch bis in die ersten Herbstmonate hinein über ganz Ungarn m. o. w. verbreitet. In meinem Bezirke, dem südlichen Theile des Neutraer Komitates, herrschte die Seuche von Ende Mai bis zur Mitte des Septembers. Sie zeigte sich zuerst unter dem Rindvieh, erst später befiel sie auch Schweine und Schafe, letztere jedoch nur vereinzelt, und nur in einer Ortschaft beobachtete ich dieselbe auch unter den Pferden. In der Regel war die Verbreitung durch Uebertragung, insbesondere bei Zugvieh und bei gemeinschaftlicher Weide nachzuweisen, und es blieben in dem Seuche-Rayon mehrere abseitig liegende Gehöfte und in Ortschaften strenge versperrte Ställe von der Seuche ganz verschont. Vorherrschend war, besonders in der ersteren Zeit ihres Auftretens, beim Rinde das Maulweh, bei Schweinen und Schafen das Klauenleiden. Bei den Kühen kam ein gleichzeitiger Ausschlag am Euter selten zur Erscheinung. Einzelne Kühe und Ochsen, welche vorherrschend an Klauenweh litten, wurden im Verlaufe der Krankheit von wasserschwülstigem Rothlaufe der Unterfüße, andere von Lymphgefäßentzündung und Absceßbildung an den Hinterschenkeln befallen. Das Verwerfen trächtiger Thiere wurde nicht beobachtet. Nur in einer Ortschaft kam unter Rindern eine Complication der Seuche mit Milzbrand vor, welcher mehrere Stücke jählings unterlagen. Pferde wurden von dem Blasenausschlage an der Schleimhaut der Lippen, der Zunge und der Backen ergriffen, und nur in einem Falle Bläschen an den Schamlippen mit Schwellung derselben beobachtet. Von Erkrankung anderer Hausthiere und der Menschen kam Nichts zu meiner Kenntniß. — Verschiedene atmosphärische Einflüsse schienen ohne Einfluß auf den Seuchengang. Nicht selten ereignete es sich, daß Thiere, welche die Krankheit schon überstanden hatten, wiederholt von derselben heimgesucht wurden. Im großen Ganzen genommen hatte die Krankheit einen ziemlich gutartigen Charakter, insbesondere in der ersten Zeit ihres Auftretens, während gegen Ende des Sommers und zu Beginn des Herbstes häufig schwerere Erkrankungen vorkamen. Dies war insbesondere der Fall bei Thieren, welche behufs der Heilung in fließendes Wasser getrieben wurden, oder beim Weidebesuche solches zu passiren hatten. Tiefer greifende Klauengeschwüre mit umfangreicher Lostrennung des Hornes an den Ballen und der Klauensohle, so wie die oben erwähnten rothlaufartigen Anschwellungen der Unterfüße bis zu den Knie- und Sprunggelenken herauf, waren die Folge hiervon. Warme, trockene Witterung hatte sichtbar günstigen Einfluß auf den Verlauf der Krankheit. Nur in einem Falle gab eine Kuh, welche zweckwidrig behandelt wurde, wegen eines umfangreichen Abscesses mit Verschwärung am linken Hinterschenkel und gepaart mit hektischem Fieber, Veranlassung zur Schlachtung. Dagegen starben eine beträchtliche Anzahl von Saugkälbern und Sauglämmern von seuchekranken Kühen und Schafen eines raschen Todes. Bei diesen jungen Thieren wurde ein Blasenausschlag nicht beobachtet. Der Genuß der Muttermilch hatte demnach in wahrhaft vergiftender Weise schädlich auf dieselben eingewirkt. Bei der Obduction derselben zeigten sich keine erheblichen Abweichungen der inneren Organe vom normalen Zustande; nur in einem Falle wurde die Oberfläche des Herzbeutels mit einer dichten, drusig unebenen und von dem mürben Herzbeutel leicht abziehbaren Schichte beschlagen angetroffen.

Die Behandlung betreffend, so wurde die Belehrung über das zweckentsprechende diätetische Verfahren an die Spitze gestellt und insbesondere empfohlen: große Reinlichkeit der Futterbarren und des Stallbodens, Lüftung der Stallungen mit Vermeidung von Zugluft, Darreichung von weichem, leicht zu kauenden und leicht verdaulichem Futter, Vorsetzen nicht zu kalten Trinkwassers und oftmalige Erneuerung desselben; zeitweilige, behutsame und schonende Reinigung des von Schleim und Speichel triefenden Maules, Reinigung der Klauen mit lauem Wasser, übrigens aber Rein- und Trockenhalten der Fußenden durch weiche, trockene und reichliche Einstreu, oftmalige Erneuerung derselben nach sorgfältiger Entfernung des Mistes. Als Arzneimittel wurden solchen Thieren, welche gleichmäßig von Maul- und Klauenweh ergriffen waren, Nitri acid. 1. zu einigen Tropfen auf die Gabe, mit sehr wenigem Wasser verschüttelt, zweimal des Tages eingegeben. Wo bei vorherrschendem Maulausschlage geborstene Blasen einen geschwürigen Grund zurückließen, wurde Mercur. sublim. corr. 3. zu einer Messerspitze voll in wenig Wasser gelöst, täglich zweimal mittelst Glasspritze oder eines kleinen Fläschchens eingegeben. Bei vorherrschendem Ergriffensein der Fußtheile wurde Phosphor 3. und bei tiefer eingreifenden Klauengeschwüren wurden Asa foetid. 3. und Arson 3., letzteres Mittel in einfacher Lösung auch örtlich, in Anwendung gebracht. Bei Schweinen wurde eine Lösung des übermangansauren Kalis in Wasser (1:20) zur Bähung der kranken Klauen-

Digitized by Google

theile mit raschem Heilerfolge gebraucht. Bei wasserschwülstigem Rothlaufe zeigte sich Apis und Mercur. solub. 3. und bei eintretender Verhärtung der Fußgeschwulst Silic. 6. u. 3. wirksam. In der Reconvalescenz wurde Vorsicht in der Fütterung anempfohlen; am besten bekamen gutes Heu in kleinen Portionen, und der Besuch nahe gelegener trockener Weiden. Präservativ-Arzneien wurden nicht in Anwendung gebracht und auch von der Impfung Umgang genommen, da mit letzterer doch nicht viel gewonnen wird.

Karl Boehm, Thierarzt in Gr. Surány

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Kliniken. Dr. med. Tritschler in Dresden hat mit seiner homöop. Heilanstalt ein Gascabinet verbunden, in welchem namentlich chronische Krankheiten der Athmungsorgane, z. B. Emphysem, Lungentuberkulose, in täglich ein- bis zweistündigen Sitzungen behandelt werden. Daß das Einathmen gewisser Gase: Sauerstoff, Stickstoff u. s. w. bei vielen derartigen Krankheiten wohlthätig wirkt und oft eine nachhaltige Besserung erzeugt, ist bekannt, und auch eine homöop. Cur kann dadurch in manchen Fällen wesentlich beschleunigt werden. Besonders seien am Lungen-Emphysem Leidende auf diese Heilmethode aufmerksam gemacht. (Nähere Auskunft ertheilt Herr Dr. Tritschler in Dresden auf frankirte Anfragen.) — Der spanischen Zeitschrift Criterio medico entnehmen wir die interessante Thatsache, daß zur Gründung eines homöopathischen Spitales in Madrid bis jetzt 261,334 Real. gesammelt worden sind.

Ans Württemberg. Herr A. Zöppritz in Stuttgart hat an die Ständeversammlung eine Petition um Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie nebst Klinik an der Universität Tübingen gerichtet und zahlreiche statistische Belege über unsere Heilmethode in dieselbe verflochten, von denen namentlich Derjenige über den Rückgang der Medicin Studirenden an gedachter Universität seit Entfernung Prof. Rapp's seinen Eindruck nicht verfehlen dürfte. Dieselbe stand unter Rapp's Aegide in höchster Blüthe; man muß ihn kennen, den lebendigen Redner, der seinen Hörern nicht nur das, was er bespricht, klar zu machen, sondern sie auch für die Sache selbst zu begeistern versteht. Da fing Rapp an zu „homöopathisiren", und die Herren Allopathen hatten nicht eher Ruhe, als bis sie ihn von seinem Lehrstuhl weggedrängt hatten. Die Folgen sind nicht ausgeblieben, denn von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl der Medicin Studirenden in Tübingen ab.

Dr. Heinrich Goulon sen.,

Großherzogl. Sächs. Wirkl. Geh. Medicinalrath in Weimar,

ein unmittelbarer Schüler Samuel Hahnemann's und gleichzeitig einer der hervorragendsten Vertreter der homöopathischen Schule, feierte am 24. December v. J. sein fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum. Zu diesem Ehrentage liefen telegraphische Depeschen und Gratulationen von allen Seiten ein, namentlich vom Präsidium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands eine geschmackvoll ausgestattete Gratulations-Adresse in lateinischer Sprache. Auch die Redaction der Populären Zeitschrift bringt dem um die Homöopathie so verdienten Manne die herzlichsten Wünsche zu diesem Jubeltage, den in geistiger Kraft und Fülle so wie er zu erleben nur Wenigen beschieden sein dürfte.

Geschäftsbericht des Dr. Schwabeschen Etablissements für das Jahr 1872.

Vom Herausgeber.

Obgleich meine neue Preisliste, welche 5 Druckbogen umfaßt und mit zahlreichen Abbildungen versehen ist, in wenigen Wochen in den Händen des Publicums sein wird, und Jedermann aus dieser die nöthige Information über den Umfang meines Etablissements gewinnen kann, so dürfte ein kleiner Rückblick auf die Leistungen desselben im verflossenen Jahre an dieser Stelle nicht ohne Interesse sein.

Die Hauptthätigkeit desselben war, selbstverständlich neben der Erweiterung des pharmaceutischen Theils, auf buchhändlerische Unternehmungen gerichtet. Die Buchdruckerpresse ist ja der mächtige Hebel, der jedem Unternehmen erst seine wahre Bedeutung verleiht, durch welchen aufklärend, belehrend und fördernd gewirkt wird, und der für die Homöopathie, die bisher in Deutschland noch nicht anerkannt ist, die nicht an den Universitäten gelehrt wird, geradezu der Lebensnerv sein muß. Ein Rückgang der buchhändlerischen Productionen ist einem Rückgang der Homöopathie gleich zu achten.

Das bedeutendste literarische Unternehmen war die Gründung der „Internationalen Homöopathischen Presse", welche in monatlichen Heften von 4—5 Bogen regelmäßig erschienen ist und im neuen Jahre in noch erweiterterem Umfange, unter der seitherigen Oberredaction des Herrn Dr. Clotar Müller, weiter erscheinen wird. Es sind zwei stattliche Bände von je 25—26 Bogen, welche eine Anzahl gediegener Artikel aus dem Gebiete der Homöopathie enthalten und eine Fülle des Wissenswerthen bieten. Der Abonnentenkreis dieses Journals ist ein ziemlich großer, ein Beweis, daß dasselbe den Anklang gefunden hat, den die Gediegenheit seines Inhalts verdient. Auch wurde es von den deutschen homöopathischen Zeitschriften mit Beifall aufgenommen und sowohl die Allg. Hom. Zeitung, als auch die Neue Zeitschrift f. hom. Klinik haben die in den einzelnen Heften enthaltenen Artikel einer die vollste Anerkennung bekundenden Kritik unterzogen, ebenso wie viele der Letzteren von ausländischen Journalen übersetzt wurden.

Das zweite wichtige Unternehmen war die Herausgabe der „Pharmacopoea homoeopathica polyglottica". Ich habe in dieser Zeitschrift schon früher darüber Mittheilungen gemacht und will daher nur kurz erwähnen, daß die Herstellung des Manuscripts mich beinahe ein Jahrzehnt in Anspruch genommen hat, und daß die englische Uebersetzung von dem Enkel Samuel Hahnemann's: Dr. S. Hahnemann in London, die französische von dem homöop. Veteranen Dr. A. Noack herrührt, und daß beide Herren, sowie mehrere andere, ungenannt bleiben wollende homöop. Aerzte, mir als Mitarbeiter treulich zur Seite gestanden haben. Das Werk wurde von zahlreichen homöop. Autoritäten des In- und Auslandes günstig beurtheilt, sodaß der Central-Verein homöopathischer Aerzte Deutschlands in seiner General-Versammlung am 10. August 1872 einstimmig den Beschluß faßte, dasselbe den hohen Deutschen Regierungen zur gesetzlichen Einführung zu empfehlen. Das

Digitized by Google

Directorium des gedachten Vereins hat mir hierauf nachstehende Urkunde über dasselbe ausgestellt:

„Das unterzeichnete Directorium des homöopathischen Central-Vereins Deutschlands beurkundet hierdurch dem Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, daß die Mitglieder des gedachten Vereins über das von ihm herausgegebene Werk

Pharmacopoea homoeopathica polyglottica,
Leipzig, 1872,

auf Grund und im Anschluß an die von 48 homöopathischen Aerzten über dasselbe abgegebenen Gutachten, und in Erwägung:

1. daß es bisher an einer homöopathischen Normal-Pharmacopöe gefehlt hat, welche sich in völliger Uebereinstimmung mit den von den Arzneiprüfern für die Zubereitung des betreffenden Arzneipräparats aufgestellten Regeln befindet und den in der Homöopathie gültigen Potenzirungs-Scalen Rechnung trägt;
2. daß den Apothekenrevisoren somit bisher keine Gelegenheit geboten war, einen richtigen Maßstab zur Beurtheilung homöopathischer Apotheken zu finden;
3. daß die früher erschienenen homöopathischen Pharmacopöen den gegenwärtigen Bedürfnissen homöopathischer Aerzte und Apotheker in Folge Einführung einer großen Anzahl neugeprüfter Mittel nicht mehr genügen;

erklärt und beschlossen haben:

daß die vom Dr. Willmar Schwabe herausgegebene, vom Dr. S. Hahnemann in das Englische und vom Dr. A. Noack in das Französische übersetzte

Pharmacopoea homoeopathica polyglottica

sich in Uebereinstimmung mit den von Samuel Hahnemann und den übrigen Arzneiprüfern für die homöopathische Arzneibereitung aufgestellten Regeln befindet; und da nur ein Festhalten an diesen Regeln einzig und allein drohender Corruption zu steuern vermag, die gedachte Pharmacopöe den hohen Regierungen als homöopathische Normal-Pharmacopöe zur gesetzlichen Einführung zu empfehlen.

Am 20. August 1872.

Das Directorium des homöopathischen Central-Vereins Deutschlands.

(L. S.)

Dr. med. Fischer in Weingarten (Württemberg) Präsident.
Dr. med. Clotar Müller in Leipzig.
Dr. med. A. Gerstel in Wien.
Dr. Heinigke, h. t. Secretair.

In gleicher Weise sprach sich der „Verein Ungarischer homöop. Aerzte" am 12. October v. J. aus:

„Die „Pharmacopoea homoeopathica polyglottica" des Dr. W. Schwabe ist unstreitig das „beste Werk, welches bisher über homöopathische Arzneibereitung geschrieben wurde. Die Vorzüge, welche es „vor anderen, ebenfalls trefflichen Werken voraus hat, „sind

„1. Völlige, auf umfassenden Quellenstudien beruhende — und nur selten und entschieden Besserem geopferte — Uebereinstimmung mit den von den Arzneiprüfern für die Bereitung des betreffenden Präparates aufgestellten Regeln, wodurch allein es möglich ist, ein Präparat zu erlangen, welches jenen, dessen Symptome in den Prüfungen verzeichnet sind, am allerähnlichsten ist.

„2. Berücksichtigung des Arzneigehaltes des Stammpräparats, nach der Decimal- sowohl, als nach der Centesimal-Scala.

„3. Größte Vollständigkeit, indem alle, bis jetzt in der Homöopathie angewandten Mittel darin enthalten sind.

„4. Zweckmäßige Anordnung des Stoffes, Klarheit und Bündigkeit der Vorschriften und Regeln und elegante Ausstattung.

„5. Gleichzeitiges Erscheinen in den drei verbreitetsten Sprachen, was für Begründung der Einfachheit der Homöopathie von großem Vortheile ist.

„Die wenigen Mängel, welche sich im Werke finden, sind so gering und unwesentlich, daß sie gegen die angeführten großen Vorzüge ganz in den Hintergrund treten."

Auf Grund dieses Urtheils und gestützt durch ähnliche Motive wie die von dem homöopathischen Central-Verein Deutschlands angeführten, erklärte und beschloß der „Verein homöopathischer Aerzte Ungarns" ebenfalls einstimmig:

„daß er diese Pharmakopöe für vollkommen geeignet halte, die Grundlage einer vollständigen mit Gesetzeskraft zu versehenden homöop. Pharmakopöe zu bilden, und daß er dieses Werk seiner Zeit auch dem Ungarischen Reichstage und der Ungarischen Regierung zu diesem Behufe empfehlen werde."

Aehnliche anerkennende Urtheile wurden nach der Zeit, in welcher der homöop. Central-Verein Deutschlands bereits seinen Beschluß gefaßt hatte, noch von einer großen Anzahl Aerzte (circa 50) und von mehreren ärztlichen Vereinen gefällt, sodaß der lahme Versuch einiger Münchener Aerzte und eines dortigen Apothekers, gegen diese Beschlüsse nachträglich zu opponiren, kläglich abfallen mußte. Ich war in der Lage, meine Gegner Wort für Wort widerlegen und ihnen gänzliche Unbekanntschaft mit den pharmaceutischen Vorschriften Hahnemann's nachweisen zu können. Die homöopathische Welt war natürlich von meinem in der A. H. Z. und in der Neuen Z. f. h. Kl. gegen die Herren Opponenten erlassenen Erwiderungen sehr überrascht. Das hatte man doch nicht gedacht, daß Aerzte, die einen Ruf als Schriftsteller haben, wie der bekannte Prof. Dr. Buchner, sich solche colossalen Blößen geben könnten, und man fragte sich: Wenn solche Zweige am grünen Holze wachsen, was soll da am dürren werden?

Einer Anzahl homöopathischer Apotheker ist natürlich die neue Pharmakopöe auch nicht recht. Die homöopathische Arzneibereitung galt Vielen als eine Art Privilegium, bei

Digitized by Google

dem die Vorschriften geheimer Art seien. Nun kommt ein klar und verständlich geschriebenes Buch, welches auch andere Fachgenossen in die Kunst einweiht, und das als Sinecure betrachtete Geschäft erhält Concurrenz. Außerdem das beschämende Gefühl, seither falsch gearbeitet zu haben und die Vorräthe von Neuem herstellen zu müssen, wenn man das Publicum ehrlich bedienen will. Alles dieses dürfte wohl geeignet sein, den Widerspruch dieser Herren zu begründen, denn eine solche Aenderung kostet Geld. Die Opposition wird jedoch die staatliche Anerkennung der Pharmakopöe nicht zu verhindern, sondern höchstens zu verzögern vermögen, und im Uebrigen werde ich die Herren schon zu zwingen wissen, nach den Vorschriften Hahnemann's, d. h. nach meiner Pharmakopöe zu arbeiten, auch ohne daß dieselbe gesetzlich eingeführt wird. Ich bin überzeugt, daß die Homöopathie dadurch wesentlich gefördert werden wird, und wenn ich dies erreichen kann, so ist mir jedes Mittel recht.

Bei diesen beiden bedeutenden, circa 80 Druckbogen umfassenden Verlagsunternehmungen mußten natürlich die übrigen etwas in den Hintergrund treten. Ich hätte sonst gern ein oder das andere, der mir von bewährten Autoren angebotenen wissenschaftlichen Werke publicirt.

Von den in der „Presse" erschienenen Artikeln wurden separat gedruckt: 1. Die Cellular- und Atomen-Therapie als überzeugende Einführung der Aerzte in das Wesen der Homöopathie, von Dr. J. J. Gutwill. Von diesem 3 Bogen starken Schriftchen wurden 900 Exemplare an allopathische Aerzte gratis versandt, und ich freue mich, mittheilen zu können, daß dasselbe bei Einigen — wenn leider auch nur Wenigen — auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Das Opfer war groß, der Erfolg sehr klein. 2. Skizze chirurgischer Erfahrungen während der letzteren Jahre, von Dr. A. Mayländer, Kgl. Preuß. Sanitätsrath in Berlin. 8 Bogen. 3. Die Construction eines Ganzen aus einem gegebenen Theile desselben, von Prof. Dr. Hoppe. 2 Bogen. — Von populären Werken verließen die Presse: 1. die zweite Auflage von Bruckner's homöop. Hausarzt; 2. Kurze Arzneimittellehre von F. v. Fellenberg-Ziegler; 3. Bruckner's kurze Anleitung zum richtigen Gebrauch der wichtigsten homöop. Arzneimittel; 4. Petit guide homoeopathique, — eine französische Ausgabe des letztgenannten Buches, welche Herr Dr. Schädler in Bern besorgte; 5. die Arnica-Broschüre, — ein Büchelchen, auf welches ich die Leser ganz besonders aufmerksam mache, — und 6. das Fremdwörterbuch. — Unter der Presse befindet sich die dritte (Stereotyp-) Auflage meines Illustrirten Hausthierarztes, die französische Uebersetzung des Bruckner'schen Hausarztes, und die Eingangs erwähnte Preisliste. Außerdem wird ein größeres Verlagsunternehmen mit zahlreichen Abbildungen, zu welchem die Zeichnungen größtentheils vollendet und die Holzschnitte in Auftrag gegeben sind, vorbereitet. — Von älteren Werken ging in meinen Verlag über das ausgezeichnete Werk Constantin Hering's „Amerikanische Arzneiprüfungen".

Der pharmaceutische Theil meines Etablissements hat im Laufe des verflossenen Jahres eine umfassende Erweiterung erfahren, denn die mir von auswärts zugehenden Aufträge haben sich bedeutend vermehrt. Auch wurden die Erzeugnisse des Etablissements in vergangenem Sommer an der Ausstellung in Moskau mit der silbernen Medaille prämiirt.

Das mit dem Etablissement verbundene homöopathisch-klinische Institut hat sich ebenfalls in erfreulicher Weise erweitert. Die Poliklinik wird fleißig von Armen hiesiger Stadt und Umgegend frequentirt; ebenso die Privatklinik von vielen Auswärtigen. Die im vorigen Jahre über die Leistungen des Instituts in diesen Blättern erschienenen Berichte werden seiner Zeit wieder aufgenommen werden.

Durch viele Zuschriften aufgefordert, nahm ich endlich im Sommer v. J. noch die Zusammenstellung des homöopathischen Gesundheitskaffees vor, welcher genau nach den von mir gegebenen Vorschriften in der Fabrik des Commissionsraths Herrn Louis Wittig in Cöthen zubereitet wird. Daß ich damit einem wahren Bedürfnisse abgeholfen habe, beweist die günstige Aufnahme des Fabrikats in homöopathischen und anderen Kreisen.

Schließlich sei noch der Verlegung meiner Apotheke aus der an der Pleiße gelegenen Centralhalle nach meinem jetzt

„Homöopathische Centralhalle"

genannten Grundstücke am Barfußberg zu Leipzig gedacht. Dasselbe ist am Barfußberge (Nr. 23/24), gegenüber dem Kaiserl. Haupttelegraphenamt, belegen. Die auf das Eleganteste eingerichtete Apotheke befindet sich in den Parterre-Räumlichkeiten, die Poliklinik in der ersten Etage. Ich war gezwungen, diese Verlegung vorzunehmen, da eine in der Nähe der alten Centralhalle befindliche Spiritusfabrik, welche ihre Abgänge in die dicht vorbeifließende Pleiße führt, eine bedeutende Vergrößerung erfuhr und das Verbleiben meiner Apotheke in deren Nähe mir unthunlich erschien. Vom Markte gelangt man, was ich für die Hieherkommenden bemerke, durch das Barfußgäßchen direct nach meiner Apotheke.

Zum Schullehrerstrost.

Mit Bezug auf die von ärztlicher Seite in Nr. 11 des vor. Jahrggs. angegriffene homöop. Praxis der Lehrer und die landräthliche Verwarnung sind uns viele Zuschriften zugegangen, welche den Verfasser beschuldigen, er habe den Lehrerstand kränken wollen. Wenn dies auch seine Absicht nun eben nicht gewesen sein mag, so müssen wir doch, um Keinem das Wort abzuschneiden, den Turnierplatz wieder öffnen. Zunächst dem Herrn Pfarrer B., welcher fürs Erste auf den in Nr. 12 enthaltenen Artikel „Aus Preußen" hinweist und dann fortfährt:

„Nach der hierin mitgetheilten Ministerialentscheidung ist die landräthliche Rüge „des Mangels an der erforderlichen Approbation" entschieden ungesetzlich, falls nicht etwa zwischen Bundesstrafgesetzbuch § 367 Nr. 3, auf den sich der einzelne Landrath beruft und § 29 der Reichsgewerbeordnung, auf welchen 3 Minister hinweisen, offenbar ein Widerspruch bestehen sollte.

Uebrigens ist der strenge ja schneidende Ton, welchen der Herr Landrath einem armen Elementarlehrer gegenüber anschlägt und schwerlich gegen einen Geistlichen, noch weniger gegen einen Rittergutsbesitzer anschlagen würde, ein grelles Kennzeichen von der unterdrückten socialen Lage des Volks-

Digitized by Google

schullehrerstandes, und ziemlich in demselben Ton spricht die Anfechtung „zum Schullehrerstrost“ in derselben Nr. 11 der Populären. Kritik oder Zurechtweisung und Kränkung ist doch noch zweierlei. Jene müssen sich allerdings „die Einsender gefallen“ lassen, diese aber sollte ihnen namentlich ein wirklicher Fachmann nicht anthun, dazu sollte er seine geistige und fachmännische Ueberlegenheit nicht gebrauchen. Es ist keine Kunst, daß ein Starker über einen Schwachen herfällt und ihn zerzaust, mag der Starke nun ein Landrath, oder ein Arzt, also seinem Berufe nach eine Art von Heiland und Menschenfreund sein; der könnte wohl väterlicher und brüderlicher zu einem Lehrer reden und brauchte in Anbetracht der ärmlichen Lage, in welcher die meisten dieser Culturknechte sich befinden, einem solchen nicht „Selbstüberhebung“ vorzuwerfen.

Aber diese Anfechtung „zum Schullehrerstrost“ drängt mich zu einer Behandlung der Frage, die eben auch hierher gehört, wie ein Nichtarzt, speziell ein Geistlicher oder Lehrer auf dem Lande zu einer homöop. Laienpraxis gedrängt, oder unter welchen Umständen ihm solche zur Gewissenspflicht werden kann?

Als ich vor circa 5 Jahren auf meiner früheren Stelle anfing, mich mit der Homöopathie zu beschäftigen, that ich es aus Noth, das heißt, die nächsten Aerzte wohnten fast 2 Meilen von mir, und ihr Ruf war so verschiedentlich, daß man gelinde gesagt, nicht Einem für die gangbarsten Uebel zusammen Vertrauen schenken, also nicht mit voller Zuversicht den Einen oder Andern zum Hausarzt erwählen konnte, auch war es oft nicht möglich, einen Arzt rasch genug heranzubekommen, und wurde in dringenden Fällen der eine nicht zu Hause getroffen, so mußte man den andern holen lassen, was ja immer ein Uebelstand ist. —

Durch einen Lehrer in die praktische Homöopathie eingeführt, erprobte ich sie in meinem Hause, auch an meinem Dienstmädchen, mit Erfolg. Die Sache wurde im Dorfe bekannt, man bat auch gelegentlich um Mittel. Sollte ich sie versagen? Versagte ich, um etwa den approbirten Allopathen — Homöopathen gab's dort und auch für meinen jetzigen Wohnort in der Nähe nicht — nichts zu entziehen — übrigens ein secundäres Interesse, denn das Interesse der Kranken steht ja in erster Linie — so wußte ich, daß ich damit die Leute noch lange nicht in die Hände des Arztes treibe. Nach Ansicht der Allopathen freilich wäre es natürlich das Nächste und allein correct, daß ich die Hilfesuchenden doch und in ihrem eigenen Interesse nachdrücklich an einen Arzt verweise und dabei meinen ganzen Einfluß aufböte. Gut! Ich habe das oft gethan, thue es zuweilen noch, aber man hält mir dann entweder die großen Kosten von Doctor und Apotheker vor, und für die Mehrzahl des Landvolkes (Tagelöhner, Büdner, Kossäthen u. s. w.) sind sie auch zu groß; oder man kommt mir mit eigenen und von Bekannten eingesammelten Erfahrungen, die, je nachdem einen Beweis von Nachlässigkeit und Sorglosigkeit, ja von Gewissenlosigkeit, z. B. Mangel an eindringender Untersuchung liefern, resp. von großer Bequemlichkeit, kurz von irgend einer Art Rücksichtslosigkeit, ja sogar Rohheit, oder auch von entschiedener Unfähigkeit dieses oder jenes Arztes. Nach solchen Beweisen kann ich dann freilich nicht mehr zum Doctor drängen. Natürlich würden approbirte Allopathen hierzu sagen: „Wie kann man etwas geben auf das Urtheil von so ungebildeten Leuten, die oft das Thun des Arztes ebenso sehr verkennen, wie auch wahrscheinlich oft das Auftreten ihres Geistlichen!“ Ja doch; wenn ich nun aber aus eigener Erfahrung und zugleich aus Mittheilungen gebildeter Landbewohner, jenes Mißtrauen in die ärztliche Kunst, speciell in ihre allopathische Methode, und außerdem in die ärztliche Humanität und Würde nur zu begründet finden kann! — —

Wollte ich nun dennoch homöopathische Mittel versagen, um eben ja nicht dem allopathischen Arzte Abbruch zu thun, so weiß ich, daß sich die Leute noch eine ganze Weile mit Hausmitteln quälen und des Weitern nicht bloß Geheim- und Universalmittel und sympathetische ꝛc. Curen, sondern auch mancherlei Heilsvorschläge von Botenfrauen, Briefboten, Händlern, Schlächtern, Scharfrichtern, Bettelleuten, Zigeunern u. s. w. (Schäfer zähle ich nicht mit, denn das sind oft die besten Curatoren), annehmen und durchproben, bis endlich das betreffende Uebel sie dennoch treibt, in den sauren Apfel (nach ihrem Geschmack!) zu beißen, d. h. den Doctor zu nehmen. Der schilt dann natürlich, daß sie so lange gewartet, es blühen ihm in der Regel auch keine Lorbeeren mehr aus solchen Fällen. Und oft genug, wie ich besonders bei kleinen Leuten auf dem Lande, ja sogar in der Stadt beobachtet habe, geschieht es, daß der Arzt, wenn das Uebel nach drei- und mehrwöchentlicher Behandlung nicht weichen will, den Kranken vollständig liegen ließ; dieser und die Angehörigen hatten auch aus Geldrücksichten keinen rechten Muth mehr ihn dringend herauszubestellen, und der Doctor, er hatte wohl weder wissenschaftliches Interesse noch Menschenfreundlichkeit genug, um aus eigenem Antriebe wieder nachzusehen. (Schließlich kamen die Leute in solchen Fällen zu mir.) Doch dies nur nebenbei, Scandalgeschichten will ich ja nicht aufreihen.

Bei solcher Lage der Dinge komme ich in folgende Alternative: Entweder ich verstoße gegen die Interessen der Approbirten und Allopathen, gebe also Mittel und helfe so Gott will — oder ich gebe keine und verhalte mich jenen gegenüber und nach ihrer Meinung ganz correct, überlasse aber die Leute der von jenen mit Recht verdammten Quacksalberei zum Schaden der Leidenden. Was soll ich thun? Das kann mir als Geistlichen, und ein Lehrer ist ziemlich in derselben Lage, gar nicht zweifelhaft sein. Ich bringe gar nicht in Anschlag, daß hinter einer Weigerung in solchem Falle die Landleute, wie sie nun einmal sind, sofort eine persönliche Ungefälligkeit oder irgend ein unsittliches Motiv, z. B. Nachträglichkeit, Bequemlichkeit ꝛc. vermuthen. Sondern ich versuche Gutes zu thun, auf die Gefahr, denen zu mißfallen, welche von den Betreffenden zu einem solchen Versuche gar nicht herangelassen werden, also den approbirten Aerzten. Ihnen gegenüber gilt mir ein Gotteswort, welches auch wohl Toleranz finden wird vor der Humanität unserer Zeit: „Wer da weiß Gutes zu thun und thut's nicht, dem ist es Sünde,“ Jakob. 4, 17. Auch werden wohl die approbirten Aerzte wenigstens so viel zugestehen müssen, daß die Leute, wenn sie sich nun einmal nicht in ihre Hände geben wollen — und welches Gesetz will sie dazu verpflichten! — oder in diesen Händen keine Heilung finden, in praxi mit der Homöopathie jedenfalls viel besser fahren,

Digitized by Google

auch wenn's nur Laienhomöopathie wäre, als mit der herrschenden Quacksalberei und Charlatanerie. Oder sollte ich, der ich als Geistlicher oder Lehrer doch auch ein Träger der Cultur überhaupt in den ungebildeten Volksschichten sein soll, ja dürfte ich ihre Kranken gleichgiltig den eben aufgezählten ambulanten Curatoren, wie Botenfrauen u. s. w. überlassen, die freilich oft genug aus reinem Mitleid und bona fide ihre Weisheit aufdrängen, in den meisten Fällen doch aber eher Schaden als Nutzen bringen, und nur die Uncultur auf dem Gebiete der Krankenpflege zu stützen wissen! Dürfte ich denn das, selbst wenn ich es besser weiß und kann als sie!? Wenn Mediciner von Fach noch auf einen höheren Standpunkt treten können, als das eigene Geldinteresse vorstellt, dann werden sie hier sicherlich Nein sagen, zumal da es ihnen doch sehr willkommen sein dürfte, falls sie in ihren allopathischen oder anderen Curversuchen von Geistlichen und Lehrern durch Aufklärung und Belehrung der Leute über den Nutzen z. B. der Reinlichkeit und der Stubenlüftung, über den Schaden der Stubenüberheizung und Wäschetrocknung im Innern u. dergl. unterstützt werden. —

Wenn mir nun aber Amtsbrüder entgegenhalten sollten: „Aber die Verantwortlichkeit, welche Du damit für Leben und Gesundheit der Patienten auf Dich nimmst!" Wohl, ich übernehme sie in Gottes Namen und verfahre natürlich bei Erforschung des Zustandes und seiner Gegenmittel so eindringlich, und bei der Beobachtung des ferneren Verlaufs so sorgsam als möglich.

Dabei habe ich mir oft sagen müssen, daß solche Eindringlichkeit und Sorgsamkeit dem städtischen Arzte für's Land gewöhnlich nicht möglich ist, denn abgesehen davon, daß sein Krankenbereich für diese Möglichkeit zu ausgebreitet sein mag, behandelt er auch viele Landpatienten eben nur nach den Aussagen ihrer Angehörigen, die ihn in seiner Wohnung aufsuchen, und aus eigener Erfahrung weiß ich ja, wie unvollständig resp. falsch das Krankheitsbild vor ihn treten wird, und wie viel besser ich z. B. berathen bin, wenn ich mir den Kranken selber ansehe und abhöre. Zuweilen schilt ein solcher Localarzt über ärztliche Behandlung aus der Ferne, sofern sie an Kranken seines Bereichs auf Grund brieflicher Berichte geschieht. Diese werden indeß auch bei Patienten ungebildeten Standes, da deren Angehörigen das Briefschreiben gewöhnlich nicht leicht wird, aus den Händen von gebildeten Personen, namentlich Geistlichen und Lehrern, — die noch dazu, wie es in einem solchen Berichte nöthig ist, methodisch zu verfahren wissen, — an den entfernten Arzt gelangen und jedenfalls noch zuverlässiger sein als die mündlichen Berichte, welche die nächsten Angehörigen des Patienten dem Arzte in der nächsten Stadt geben, und mit denen sich ein solcher nur zu oft begnügt.

Allerdings ist die homöopathische Behandlung der Leute oft keine kleine Sache für mich. Einmal habe ich, außerdem daß ich nicht Fachmann bin, mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen wie der Fachmann; dazu rechne ich die Unwissenheit der Leute in allem, was Gesundheitsbedingungen und Krankenpflege betrifft, ihre Wankelmüthigkeit im vertrauensvollen Beharren bei einer Curmethode, ihre große Neigung allerlei zwischenein und heimlich zu gebrauchen, ihre Inconsequenz in der Diät u. s. w., wobei ich freilich gegen den auswärtigen Arzt wieder insofern im Vortheil bin, als ich sie leichter überraschen, auf Ungehörigkeiten ertappen, sie wirksamer beschämen, kurz erfolgreicher controliren kann als er. Aber auch deshalb kostet mich das homöopath. Helfen so viel Zeit und Mühe, daß ich schon darum, freilich auch noch aus wichtigeren Gründen längst wünsche, endlich einen gediegenen homöop. Arzt in die Nähe zu bekommen, um wenigstens in ernsteren Fällen die Leute an ihn zu weisen; in leichteren wird er mir ja schon danken, wenn ich seine Stelle vertrete, wie es anderwärts ein mir befreundeter und gediegener Arzt, der die Homöopathie nicht verachtet, einem Dorflehrer thut, den er sogar persönlich unterwiesen hat.

Aus dieser ganzen Erörterung wird der urtheilsfähige und billigdenkende Fachmann, der sich etwaiger Vorurtheile noch erwehren kann, wohl erkennen und dann auch zugestehen, daß die Umstände einen homöop. geübten Nichtarzt, speciell einen Landgeistlichen oder Lehrer zur Laienpraxis unwiderstehlich drängen können und daß es ihm aus reinem Humanitäts- und Culturinteresse schwer, ja unmöglich, sittlich unmöglich werden muß, den Leuten seine Hilfe zu versagen. Er darf gewiß nicht denken fiat justitia — justitia in irgend einem buchstäblichen äußerlichen Sinne aufgefaßt — pereat mundus!

Schließlich komme ich zu der Frage: Darf man Geschenke annehmen oder gar Entgelt für seine Mühe fordern? Wenn ich Jemanden geholfen habe, ja schon wenn Einer erst Mittel von mir begehrt, bekommen und noch nicht erprobt hat, so ergeht gewöhnlich an mich die Frage: „Und was bin ich schuldig?" Mancher erwartet im Voraus die Antwort: Nichts! Denn die Eigennützigkeit mancher Leute besonders dem Geistlichen gegenüber ist zum Erstaunen groß. Von Anfang meiner mir aufgedrungenen Praxis an und bisher, antworte ich auch in diesem Sinne. „Ich wolle ja kein Geschäft damit machen." „Sie sollten doch erst abwarten bis es hülfe" u. dergl. Viele erwiedern mir: „Sie haben ja die Mittel auch nicht umsonst!" Ich replicire dann etwa: „O die Auslage ist nicht so groß." „Ich freue mich, wenn es geholfen hat" u. s. w. Dann sagen doch die Meisten, sie würden sich oder der Vater oder der Mann würde sich schon abfinden bei mir. Und es ist ein delicater Punct sie darin zu stören, wenn sie entschieden das Bedürfniß zeigen sich mit der That dankbar zu erweisen. Darauf komme ich weiter unten noch zurück. Im Allgemeinen giebt der Landmann Geld nicht so gern wie etwas Anderes. Ein Bauer also rechnet mir z. B. einmal eine Fuhre nicht an, die er mir gethan hat, oder sagt, ich solle zu ihm kommen, wenn ich eine brauchen sollte, z. B. Kohlen vom Bahnhof, Holz aus der Forst zu holen, oder etwas aus der Stadt mitzubringen. Oder die Bauerfrau schickt mir etwas Fleisch vom Schlachten zum Dank, oder sonst eine Naturalgabe, und was würde sie für ein Gesicht machen, wenn ich es zurückschickte, sie würde meinen, es wäre mir wohl nicht gut genug. Man muß den Landmann kennen, die Sache ist delicater als Fernstehende denken mögen. Oder eine Tagelöhnerfrau bietet mir, wenn ich ihre Hilfe zu einer Arbeit benöthigt wäre, sich resp. ihren Mann für einen oder einen halben Tag an. Ich nehme das an, schon weil es hier sehr schwer hält, zu den verschiedenen Feld- und Gartenarbeiten meiner kleinen Wirthschaft Arbeitsleute zu bekommen und biete ihnen hernach alles Ernstes Bezahlung an, froh, daß ich sie überhaupt bekommen habe,

Digitized by Google

aber sie sträuben sich meist entschieden gegen dieselbe. Genug, ebenso wenig wie der aufgedrungenen Praxis kann ich mich der aufgedrungenen Entgeltung entziehen, die in Form von Naturalleistungen geschieht. Macht es sich bei den wirthschaftlichen und socialen Verhältnissen der Betreffenden nicht, daß sie mir ihren Dank in einer andern Weise als durch eine Geldentschädigung ausdrücken, so bieten sie mir Geld, namentlich die aus andern Dörfern kommen. Bis vor einem halben Jahre habe ich mich gesperrt dergl. anzunehmen. Die Folge davon war, daß dieselben Leute, deren Entgelt ich zurückwies, wenn sie wieder in die Lage kamen meine Hilfe zu beanspruchen, zu ihrem oder der Ihrigen Schaden zu lange warteten und mir, als sie mich endlich doch angingen und ich nach dem Grunde ihrer Zögerung frug, die Antwort gaben: „Ja man käme viel leichter zu Ihnen, wenn Sie was nähmen, aber Sie nehmen ja nichts!" Diese Erfahrung und zugleich die Erwägung, daß es vom sittlichen Standpuncte aus doch auch bedenklich ist, den Leuten eine wirkliche Dankbarkeit eigentlich abzugewöhnen oder ihnen mit wichtiger Hilfe ein reines Geschenk zu machen, hat mich veranlaßt, zwar nicht einen bestimmten Betrag zu fordern, aber doch unter Umständen, nie aber von Aermeren, Geldgaben anzunehmen und mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß ich es zum Besten von Anstalten der Liebe verwenden werde und ich habe das bis jetzt auch so verwendet, da ich zu gelegentlichen Collecten mehr beitrug, als ich sonst wohl konnte. Denn für die Auslagen, welche mir durch die Ergänzung meines Mittelvorraths erwachsen, für die Zeit und Mühe, welche ich aufwende, finde ich mich vor Allem durch die Freude an den Erfolgen und auch dadurch entschädigt, daß mit wachsender Praxis meine Uebung, Erfahrung und Einsicht zunimmt, sowie daß mir diese therapeutische Thätigkeit zugleich eine Thür öffnet für den eigentlichen Beruf meines Amts, die Seelsorge, denn auf diesem Wege komme ich den Leuten leichter ans Herz, und wenn ich Kleines mit Großem vergleichen darf, so finde ich, daß der Heiland auf ähnliche Weise das Herz der Leute ergriff, da er so viele Kranke von ihren Leiden befreite und er würde dies gewiß auch dann gethan haben, wenn die Vertreter einer privilegirten Staatsmedicin sich an seinen Wundercuren geärgert hätten.

Die Mehrzahl der Momente, welche ich als Geistlicher für ein Annehmen von Entgelt geltend zu machen habe, werden auch für einen Lehrer maßgebend sein. Er wird zu einer solchen Annahme in den Augen aller Verständigen und billig Denkenden unzweifelhaft berechtigt sein.

Ein ander Ding ist es freilich mit der Frage: Sind wir zu einer Forderung berechtigt? Ich glaube, so wenig wir die Leute geradezu auffordern sollen, sich von uns behandeln zu lassen, sondern ihre Aufforderung mehr an uns herankommen lassen, ebenso wenig ist es für einen Laienhomöopathen gerathen, Entschädigung für seine Hilfe zu fordern. Schaffe ich mir indeß eine homöopathische Apotheke und was dazu gehört an, um Laienpraxis zu treiben und damit ein Nebeneinkommen zu erzielen, so ist gesetzlich gewiß nichts dagegen einzuwenden, laut §. 29 der Reichs-Gewerbe-Ordnung, nur hätte ich zuvor jedenfalls eine polizeiliche Erlaubniß nachzusuchen und in Folge davon Gewerbesteuer zu zahlen; für den Lehrer wird auch noch eine besondere Erlaubniß seiner vorgesetzten Behörde nöthig, während für die Geistlichkeit in dieser Hinsicht noch keine officielle Bestimmung getroffen worden ist*), weil in derselben noch Niemand ein Einkommen anders gesucht hat, als durch Haltung von Pensionairen, Ertheilung von Unterricht und Schriftstellerei. *) Von katholischen Bischöfen wiederholt! D. Red.

Literarische Anzeigen.

W. L. Göbel's Homöopathisches Kochbuch, bevorwortet von Dr. **Arthur Lutze**. Vierte Aufl. Preis 20 Gr. (Lutze's Verlag. Zu beziehen durch Dr. Schwabe.)

Der verst. Sanitäts-Rath Dr. Lutze begleitete die im Jahre 1853 erschienene erste Auflage dieses Buches mit folgenden anerkennenden Worten: „Vorliegendes Werk ist unter meinen Augen entstanden; und da dasselbe die Bereitung der Speisen so vorschreibt, wie sie in meiner homöop. Heil-Anstalt genossen werden, auch die Diätvorschriften ganz mit meinen Verordnungen übereinstimmen, so kann ich dasselbe aus vollster Ueberzeugung allen meinen Patienten und dem ganzen homöop. Publikum empfehlen." Das Buch zerfällt in zwei Abschnitte, deren erster von der Diät im Allgemeinen handelt und leider etwas kurz ausgefallen ist. Hier wäre eine totale Umarbeitung unter Berücksichtigung der in der Homöopathie jetzt gültigen wissenschaftlichen Principien und der Lehre vom Stoffwechsel geboten gewesen. Desto zufriedener kann man mit der zweiten Abtheilung, dem eigentlichen Kochbuche, sein. In elf Abschnitten lehrt dieselbe die Bereitung der Suppen, Klöße, Gemüse, Fleischspeisen, Eier-, Milch- und Mehlspeisen, der Saucen, Fische, Braten, Compots, des Eingemachten, des Backwerks und Kuchens, in klarer Weise, sodaß jede mit der edlen Kochkunst vertraute Person sich wird danach richten können. Wir schließen uns deshalb der obengedachten Empfehlung dieses Buches aus voller Ueberzeugung an.

Kleines medicinisches Taschenwörterbuch, oder: Erklärung von über 1000 in medicinischen Werken am häufigsten vorkommenden Fremdwörtern. Preis 5 Groschen.

Die Leser der Populären sind zwar schon im Besitz dieses Schriftchens; indessen wollen wir nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß wir noch einen mäßigen Vorrath über die gegenwärtige Auflage der „Populären" drucken ließen, von welchem wir extra Exemplare zum Preise von 5 Groschen abgeben.

Arztgesuche.

Beauftragt, für eine kleinere, aber freundliche Stadt in Holstein mit guter Umgegend einen promovirten homöopathischen Arzt zu ermitteln, ersuche ich hierauf reflectirende Kollegen freundlichst, sich mit mir in Verbindung setzen zu wollen. Das Recht der Selbstdispensation würde sehr wünschenswerth sein. Der verstorbene, dortige homöopathische Arzt hatte ein Einkommen von ca. 2000 Thlr. jährlich. Dem jetzt hinkommenden Kollegen werden für das erste Jahr 800 Thlr. garantirt, falls sein Einkommen diese Summe nicht erreichen sollte.

Dr. Katsch,
Cöthen, December 1872. pract. u. homöop. Arzt.

Für eine industrielle, wohlhabende Stadt von über 10,000 Einwohnern, wird ein homöopathischer Arzt zum 1. April 1873 gesucht, welchem contractlich 440 Thlr. pr. a. von einigen Innungen und Vereinen zugesichert werden. Auch sind eine Anzahl dortiger Familien erbötig, das Fixum bis zu einem angemessenen Betrage zu erhöhen. Das preuß. Dispensir-Examen muß der betr. Candidat bestanden haben. Adressen befördert die Redaction d. Z.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 1: Ein Blick in die Thätigkeit der natürlichen Lebenskraft an zwei Beispielen erläutert von Dr. Goullon jr. — Ueber Zahnkrankheiten und deren Behandlung. — Practische Mittheilungen: Ueber Behandlung der Krätze. Diphtheritis von Dr. Kirsch. Rückblick auf die Maul- und Klauenseuche-Epizootie im Jahre 1872 vom Thierarzt Boehm. — Vermischtes: Aus der homöopathischen Welt. Dr. Heinr. Goullon son. Geschäftsbericht des Dr. Schwabe'schen Etablissements zu Leipzig für das Jahr 1872. Zum Schullehrertrost. Literarische Anzeigen. Arztgesuche.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Vierter Jahrgang.

№ 2.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Leipzig, 15. Februar

1873.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Unsere Gegner.

Von Dr. Heinrich Goullon jr. in Weimar.

Kürzlich sollte ich einen mehrere Stunden entfernt wohnenden Patienten besuchen. Beim Einsteigen in die Post begrüßte mich ein junger allopathischer College, dessen Bekanntschaft ich bereits früher gemacht hatte. Weitere Passagiere kamen nicht hinzu und so saßen wir allein und suchten uns beim Aroma einer Cigarre die lange Fahrt durch Unterhaltung so gut zu kürzen als möglich. Mein Reisegefährte war wiederholt in Amerika gewesen und konnte recht hübsch erzählen, z. B. daß man sich dort die einfache Operation einer Cataract gern mit 1000 Dollars bezahlen läßt und dergl. Wo immer Mediziner zusammengerathen, da wird gewöhnlich sehr rasch mit „interessanten Fällen" ausgepackt und gar bald ist „die klinische Plauderei" in vollem Zuge. So war es auch hier. Ich sollte von einer Frau erfahren, die an chronischem Erbrechen litt und bei der sich eine Strictur des untern Oesophagus-Theiles hatte nachweisen lassen. Mein College bedauerte, daß selbst ein Gerhardt gegen solche von diesem auf ein vorausgegangenes Geschwür bezogene Affection nichts auszurichten vermöge, worauf ich an diejenigen Stricturen ähnlichen Sitzes erinnerte, welche durch ein Umfassen der Speiseröhre seitens des linken Leberlappens zu Stande kommen und wie durch Behandlung des hypertrophischen Organs allerdings erfahrungsmäßig Heilung erzielt worden sei, z. B. durch Calc. c. und Lycop.

Ferner hörte ich, daß Patient kürzlich an sich eine mittheilenswerthe Beobachtung gemacht habe, indem sich bei ihm plötzlich Speichelfluß eingestellt, dessen Grund ihm erst dann klar geworden sei, als beiderseitig die Weisheitszähne durchgebrochen wären. Wir sprachen bei dieser Gelegenheit davon, in welche Mitleidenschaft der kindliche Organismus gezogen werden müsse, wenn schon bei einem kräftigen Manne das Zahngeschäft mit dergleichen pathologischen Erscheinungen einhergeht. — Wir kamen auch auf die Stomacace zu sprechen. Ich rühmte Kali chloricum. Darauf entspann sich ein Streit, ob Natrum chloricum und Natrum muriaticum (Kochsalz) ähnlich wirkten. Von mir wurde es behauptet und an die seltsame therapeutische Abweichung des Kochsalzes vom Kali chloricum erinnert. Auch würde es Niemandem einfallen, letzteres an Stelle des gemeinen Küchensalzes zu versuchen trotz der sonstigen Aehnlichkeit zwischen Kali und Natrum (z. B. in ihrer Verbindung mit der Salpetersäure). Endlich konnte ich mein Befremden nicht unterdrücken, als mein Vis à vis das epidemische Auftreten der Ruhr zu ignoriren schien.

Von allgemeinem Interesse war mir noch der gutachtliche Ausspruch der obersten Medizinalbehörde zu Magdeburg. Voriges Jahr nämlich hatte zu C. ein Fleischer trichiniges Fleisch verkauft. Es starben Personen, an einer wurde die gerichtliche Section vorgenommen. Man fand außer den Trichinen tuberkulöse Lungen. Der Kreisphysikus nun hatte zunächst diesem Umstand den Tod zugeschrieben, dann eines Bessern belehrt, die Trichinose als conditio sine qua non für die Tuberkulose hingestellt.

Die Gegenwart von Trichinen soll also tuberkulös machen können. Das Gutachten nun der obersten Behörde hielt die erste Ansicht aufrecht und läugnete die Möglichkeit eines genetischen Zusammenhangs von Tuberkulose und Trichinose.

Doch dies Alles nur beiläufig. Der Schwerpunkt unserer Unterhaltung lag für mich wo anders. Es kam nämlich das Gespräch auf die ärztlichen Pfuscher, das Praktiziren der Laien. Der College erzählte, es habe sich in seinem Domicilium ein förmlicher ärztlicher Verein gebildet, der aus Nicht-Aerzten bestehe und das homöopathische Feld bebaue. Ich konnte die Entrüstung darüber nicht theilen und wies darauf hin, daß ja der Staat für Vermehrung wissenschaftlich

Digitized by Google

gebildeter homöopathischer Aerzte nichts thue. Darauf wurde mir entgegnet, daß der Staat der Niederlassung solcher Aerzte und der Ausübung der homöop. Praxis durch dieselbe nichts im Weg legte. Jetzt ging es Schlag auf Schlag. Nur noch Einiges aus unserer mich in hohem Grade amüsirenden Conversation.

Einmal, erzählte unser Freund, habe er sich „schmählich geärgert" Er behandelt ein croupkrankes Kind und ordnet die energischsten Maßregeln an, da ihm die Prognose eine absolut schlechte zu sein scheint. Die Angehörigen lassen sich breit schlagen, verzichten auf die allopathische Behandlung und vertrauen ihren theuern Patienten homöopathischen Pfuscherhänden an und — das Kind wird gesund. Die Moral von der Geschichte! „Das Kind ist von selber gesund geworden." Möchte man da nicht ausrufen: O sanctissima simplicitas! Wie alle allopathischen Aerzte der Neuzeit, so neigte auch mein Gegner der Ansicht zu, daß der Arzt, trotzdem er alle Hebel in Bewegung setzt, so gut wie gar nichts zur Heilung beitragen könne. Alles thut die Natur. Seine Mittel sind nie specifisch, mit Ausnahme des großen Paradepferds: Chin. sulphuricum gegen Wechselfieber. Und selbst diese Illusion müssen wir dem Feind rauben, denn wer nur irgend mit der Behandlung von Malariafiebern vertraut ist, weiß, daß ein großer Theil derselben dem Einfluß des Chin. sulph. widersteht, sich dabei verschlimmert.

Vergebens, daß ich einwandte: Sollte denn in Beziehung auf den Croupfall ein anderer Schluß nicht viel näher liegen. Ist nicht gerade dies ein glänzendes Beispiel dafür, daß die Homöopathie auf etwas mehr als auf den Namen eines expectativen Verfahrens Anspruch erheben darf? Aber nein! Hier heißt es immer und ewig: Ceterum censeo Carthaginem esse delendam.

Beweise uns, lautet der fernere Einwand, daß Ihr wirklich bessere Resultate erzielt, als wir. Auch das geschieht. Mir fällt zur rechten Zeit Coll. Heinigke's Vorrede ein zu seinen „Principien der Homöopathie". Da heißt es denn:

„Im conservativen England hat das Directorium der allgemeinen Lebensversicherungsgesellschaft zu London unter Vorsitz des Lord Henry Gordon am 16. Dec. 1864 nicht umhin gekonnt, der einberufenen Generalversammlung folgende Resultate angestellter Sanitäts- und Mortalitätserörterungen mitzutheilen:

1) Leute, welche sich homöopathisch behandeln lassen, erfreuen sich einer besseren Gesundheit, werden seltener krank und genesen schneller, als die nach einem andern medizinischen System Behandelten;

2) die Sterblichkeit selbst bei den schwersten Krankheiten ist unter homöopathischer Behandlung geringer, als unter allopathischer;

3) giebt es für letztere ganz unheilbare Krankheiten, welche durch die Homöopathie noch heilbar sind;

4) greift die homöopathische Behandlung die Constitution des Kranken nicht an, während die allopathische häufig die traurigsten Folgen herbeiführt.

Auf Grund dieser Erörterungsergebnisse wurde ohne Widerspruch die Bestimmung zum Beschluß erhoben, daß Personen, welche sich in Erkrankungsfällen homöopathisch behandeln lassen, zu einer niedrigeren Prämientaxe aufgenommen werden sollen."

Ist das nicht ein vollgiltiger Beweis? Wird man nicht, wie Heinigke thut, erlaubter Weise argumentiren. „Eine Actiengesellschaft tritt nicht für wissenschaftliche Principien in die Schranken, sondern ist allein bestrebt ihre finanziellen Interessen zu wahren und zu fördern. Man darf deshalb annehmen, daß die dahin bezüglichen Nachforschungen in umfassender und gründlicher Weise angestellt worden sind."

Aber was derselbe Verfasser von der Logik und den Frauenzimmern sagt, das passirt unsern Gegnern. Sie leben mit der Logik stets auf gespanntem Fuße. Daher antwortete auch hier mein Gegner mit der größten Unbefangenheit: Darauf kann man nicht zu viel geben. Wahrscheinlich lassen sich die maßgebenden Herren der Actiengesellschaft homöopathisch behandeln, sind gute Freunde der Homöopathie oder die guten Resultate, welche die Homöopathie in England scheinbar erlangt, rühren von den vielen schlechten Erfolgen, welche die im Durchschnitt nicht sehr geschickten englischen Aerzte aufzuweisen haben. So weichen unsere Widersacher den gestellten Fallen aus, wie der Delinquent den Fragen des Richters. Sie sehen Alles, nur nicht das, was nahe liegt.

Praktische Mittheilungen.

Bismuthum nitricum

gegen Magenkrampf.

Ein schwächlicher Mann, etwa 40 Jahre alt, Mühlenbauer, leidet mit wenig Unterbrechung seit fast 3 Jahren an Husten, der früh besonders heftig ist, aber auch den Tag über fortdauert und ihn so fertig macht, daß er sich ganz zerschlagen fühlt. Früh währt der Husten wohl 10 Minuten anhaltend. Dadurch entsteht das Gefühl großer Beängstigung auf der Brust. Man kann diese Art Husten immerhin als „Magenhusten" bezeichnen, denn er steht offenbar in Zusammenhang mit einer abnormen Säurebildung im Magen und daher rührenden Erscheinungen von heftigem Magenkrampf. Patient kann zwar essen, was er will, so wird er von „furchtbarem Magendrücken" heimgesucht, am schlimmsten aber ist sein Leiden, wenn er Brod, Kartoffeln oder gar was Saures genießt. Saures Brod, überhaupt Brod ruft ein klemmendes Drücken hervor. Der Geschmack ist übel, er hat, wie er sich ausdrückt, „einen komisch fauligen Geschmack." Daß es an Aufstoßen nicht fehlte, war wohl hier selbstverständlich. Ebenso pflegen solche Magenleiden von einer reizbaren ärgerlichen Gemüthsstimmung begleitet zu sein und durch jeden Aerger verschlimmert zu werden. Auch das war hier der Fall. Ferner giebt Patient an, daß er „nie warme Füße bekommen habe", eine Klage, die man häufig bei Bleichsüchtigen antrifft, gegen deren Magen- und Kopfschmerzen das hier helfende Mittel nicht selten ebenfalls sehr wohlthätig wirkt. Das allerwichtigste Symptom aber, welches

Digitized by Google

in unserem Fall das salpetersaure Wismuthoxyd als die beste und passendste Arznei erscheinen ließ, bestand darin, daß der Mann auf die Frage, ob ihm manchmal auch das Wasser im Mund zusammenlaufe, antwortet: „Ja wohl, da kommt manchmal **über ein halbes Nösel!**"

Wo nun also die Sachen so liegen, wie hier, da kann der Arzt im Voraus triumphiren, denn er ist seines Erfolges gewiß. Gleichwohl behauptet unser Kranker, daß er bis dahin (allopathisch) ohne irgend welche Erleichterung von verschiedenen Aerzten behandelt worden sei: „Das war anstatt besser immer schlimmer!"

Es genügte der 14tägige Gebrauch von Bismuth. nitric. 3. Verreibung früh nur eine kleine Messerspitze und die Restauration war, auch in Bezug auf den Husten, eine vollständige, so daß sich Patient zu den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen über die rasche gründliche Hülfe veranlaßt sah. — Schließlich bemerke ich noch, da dadurch die Natur des Leidens in ein besseres Licht gestellt wird, daß von allen den früheren Haus-, und anderen Mitteln eines wenigstens vorübergehenden Erfolg gehabt haben soll: Wachholderbeeren in Braunbier gekocht, früh anstatt Kaffee getrunken, wozu ein wohlmeinender Freund gerathen hatte.

Goullon jr.

Graphit

gegen Ausschlag der Mundwinkel.

Frl. v. B. hatte schon längere Zeit an dem linken Mundwinkel einen rissigen, grindigen Ausschlag, der sie beim Essen genirt, ihr Gesicht entstellt und der trotz der sonst gegen solche Schäden üblichen Lippenpomade hartnäckig fortbesteht. Wir begegnen an dieser Stelle nicht selten Ausschlagsformen von der einfachsten fast strahlenförmig auslaufenden mehr trockenen flechtenartigen bis zu der ausgeprägten ulcerösen oder wenigstens nässenden, rissigen nnd widerlich aussehenden Species. Analoge Exantheme sind die an der Nasenöffnung, welche häufig mit Geschwulst der Oberlippe verbunden erscheinen und jedenfalls einen noch viel unästhetischeren Anblick gewähren, auch durch Verstopfung der Nase das Athmen wesentlich behindern können. Während nun diese letztere Ausschlagsform an der Nase Causticum (in niederer Verdünnung) in Zeit von 8—14 Tagen zu weichen pflegt, eignet sich für die Mundwinkel-Ausschläge ganz besonders Graphit.

Frl. v. B. bekam 6 Dosen Graphit., 2. Verreibung, täglich eine, und ehe 8 Tage vergingen, war an der vorher geschwürigen Stelle nichts mehr zu sehen, als ein kleiner Unterschied in der Färbung der Haut. Von Absonderung war keine Rede mehr.

Goullon jun.

Ueber Zahnkrankheiten und deren Behandlung.

(Fortsetzung.)

Die Kieferzahnhöhle (Alveola) ist die Befestigung, worin der Zahn steckt. Sie hat so viele Fächer, als der Zahn Wurzeln hat, und ist mit einer gefäß- und nervenreichen Beinhaut ausgekleidet. In der Tiefe jedes Faches befindet sich eine Oeffnung für die in die Pulpa führenden Arterien und Nerven und die zurückführenden Venen, und zwar ist für jede einzelne Wurzel ein hin- und rückführendes Gefäß und ein Nerv vorhanden. Die Arterien der Zähne sind die Aeste benachbarter Schlagadern, namentlich der **Artoria maxillaris interna.** Die Zahnnerven — wir bitten den geneigten Leser dies genau beachten zu wollen! — entspringen aus dem sogenannten dreigetheilten Gesichtsnerven (Nervus trigeminus), welcher theils Empfindungsnerv für die vorderen und seitlichen Theile des Kopfes, theils Bewegungsnerv für die Kaumuskeln ist. Schon sein Name sagt, daß dieser Nerv sich in drei Theile theilt, welche sich wieder in unzählige kleine Zweige verästeln. Der obere Ast (Ramus orbitalis) verläuft nach der Stirn, den Augenmuskeln, der Thränendrüse, der Nase ꝛc. Der mittlere Ast oder Oberkiefernerv (Ramus s. Nervus maxillaris superior) theilt sich ebenfalls in verschiedene Zweige, deren wichtigste für unseren Artikel der vordere und hintere Zahnnerv (Nerv. alveolaris anterior et posterior) sind, da sie die Empfindung in den Zähnen des Oberkiefers vermitteln. Der dritte und stärkste Ast des dreigetheilten Nerven (Ramus maxillaris inferior) führt zu sämmtlichen Zähnen des Unterkiefers, und außerdem dem Ohr, den Wangen u. s. w. Die Nerven stehen wie die Drähte eines elektrischen Telegraphen mit einander in Verbindung und dies ist der Grund, warum sich von einer einzigen Stelle aus die Schmerzen nach allen obengenannten Theilen, Auge, Ohr, ja über die ganze Kopfhälfte verbreiten. Die Zähne selbst sind, wie wir oben sagten, in den Zahnhöhlen eingebettet, welche für den Oberkiefer einen Theil des Oberkieferbeins bilden. In Fig. 5a ist das rechte Oberkieferbein von außen, in 5b von innen dargestellt und wolle der Leser nur den unteren Abschnitt betrachten, denn die oben an demselben befindlichen Buchstaben werden an anderer Stelle*) erläutert werden.

Man nennt den unteren Rand: Zahnrand und die mit y bezeichneten Vorsprünge: Juga alveolaria. Fig. 6 zeigt den Schädel von unten gesehen mit den vollständigen Zähnen des Oberkiefers; Fig 7 den Unterkiefer, ebenfalls mit sämmtlichen Zähnen. Die Zähne sitzen ziemlich fest in der Alveolarhöhle, da sich die Beinhaut und äußere Zahnhaut dicht an die Alveolarwand anlegt und übrigens jeder Zahn mit seiner Arterie, Vene und dem Nerven mit dem Zellgewebe, welches jede Lücke bindend ausstopft, zusammenhängt; außerdem wird er noch durch das Zahnfleisch festgehalten, welches viele Blutgefäße, aber wenig Nerven besitzt.

Fassen wir nun, nach diesen allgemeinen Betrachtungen, die Krankheiten in's Auge, welche beim Zahnen vorkommen und von denen die Zähne selbst ergriffen werden.

*) In einem im Anfang nächsten Jahres bei uns erscheinenden Werke. D. Red.

Digitized by Google

Beschwerden bei der Entwickelung und dem Wechsel der Milchzähne.

Die jüngere Generation der von der physiologischen Schule herangebildeten Aerzte hat sich daran gewöhnt, das Zahnen der Kinder als keinen anderen Vorgang aufzufassen, als das ohne Beschwerden geschehende Wachsen der Haare. Nur in seltenen Fällen glaubt sie an eine örtliche, durch den Durchtritt des Zahnes bedingte Reizung des Zahnfleisches, und etwa beim Zahnen vorhandene Erkrankungen: Durchfälle (Darmkatarrhe), Krämpfe (Meningitis) ꝛc. hält sie nicht für abhängig von diesem rein physiologischen Vorgange.

Diese Ansicht hat Manches für sich, wenn man Alles zu specialisiren geneigt, jeden Krankheitsvorgang in irgend einem Körpertheile als ein etwas für sich Bestehendes zu betrachten gewohnt ist, doch ist es leider eine Thatsache, daß die s. g. physiologische Schule bei der großen Mannichfaltigkeit des Einzelnen das Streben nach höheren einheitlichen Principien

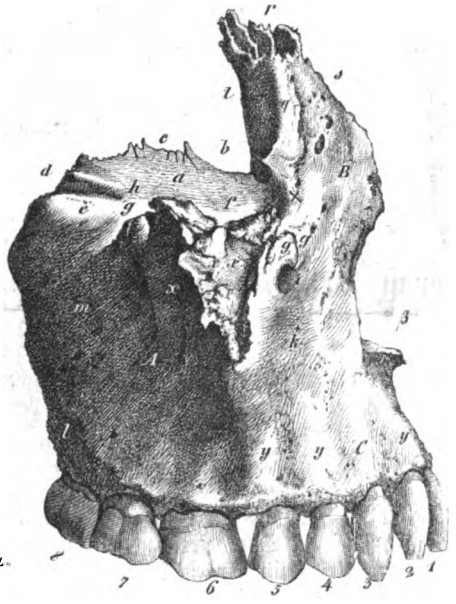


Fig. 5a. **Das rechte Oberkieferbein, mit den Zähnen, von außen.**

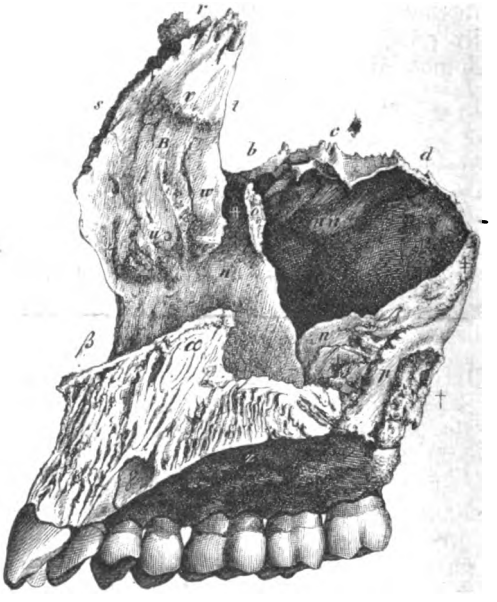


Fig. 5b. **Das rechte Oberkieferbein mit den Zähnen von innen.**

vollständig vergißt und den Satz von der Einheit des menschlichen Wesens und seine Consequenzen verläugnet. Der lebendige Mensch, — eine gewisse Menge einheitlich verbundener organischer und anorganischer, in einem steten Wechsel begriffener Substanz, zeigt eine Reihe von Erscheinungen als Ausdruck des normalen Lebensvorganges, die mehr oder minder, mit ungleicher Energie, schon im sogenannten gesunden Zustande hervortreten. Diese Erscheinungen gehen nach bestimmten Gesetzen vor sich, innerhalb deren alle Lebensvorgänge begriffen sind: die Thätigkeit der Lunge, des Herzens, des Verdauungsapparates u. s. w.; sie bestehen, so lange das Leben andauert, und jede Krankheitsform ist daher weiter nichts, als Leben unter veränderten Bedingungen; das Heilen einer Krankheit ist eine Wiederherstellung des normalen Lebens, Beschränkung der Vorgänge, welche eine vermehrte; Vermehrung deren, welche eine verminderte Energie bekunden. Und diese einfache Wahrheit lehrt uns zugleich: einen örtlichen Krankheitsvorgang stets in seinen Beziehungen zum Gesammtorganismus zu betrachten und den medicamentösen Heilapparat, welchen die physiologische Schule trotz aller Gelehrsamkeit cultivirt, zu verwerfen. Wir wissen, durch Hahnemann, daß für ähnliche Zustände der verschiedensten Krankheiten dieselben, für verschiedene Zustände einer s. g. Krankheit verschiedene Mittel nothwendig sind. Es kann nicht ein Mittel gegen eine Krankheit geben, und wir dürfen den Durchbruch des Zahnes — als das sichtbarste, am meisten in die Augen springende Symptom — nicht allein als die Ursache für diesen und jenen beim Zahnen hervortretenden Krankheitszustand betrachten, sondern bedenken, daß der kindliche Organismus ein in der Entwickelung begriffener ist, dessen Fortbildung gleichzeitig mit dem Durchbruch der Zähne vor sich geht. So fallen in diese Zeit: das bedeutend schnellere Wachsthum des Gehirns, der Schluß der Fontanellen und Nähte, die beginnende Thätigkeit der Speicheldrüsen, die Entwickelung der Drüsen im Darmcanal u. s. w. Tritt nun noch der Uebergang von einer zu einer anderen Nahrung — von der Muttermilch zur Kuhmilch und festeren Speisen — hinzu: ein Leben unter veränderten Bedingungen; ferner die große Empfindlichkeit der meisten Kinder gegen die geringste Unannehmlichkeit, wie hier gegen den Druck eines Zahnes, die sich bei vielen zu dem allen Müttern wohlbekannten „Außersichsein" steigert; endlich Stauungen im Darmcanal durch die festere Nahrung, die öfters hartnäckige Verstopfung herbeiführt, so ist wohl zu begreifen, daß eine Krankheit eintritt. Wenn also die sorgende Mutter das Zahnen als Krankheitsursache beschuldigt und der Arzt dies verneint — so liegt die Wahrheit in der Mitte.

Zunächst sei des verzögerten Zahnens gedacht, welches wir häufig bei schwächlichen und scrophulösen, mit

Digitized by Google

Anlage zur englischen Krankheit ausgestatteten Kindern bemerken. Manche Mutter sucht den Durchbruch dadurch zu beschleunigen, daß sie dem Kinde einen festen Gegenstand, Elfenbeinring oder dergl. zum Daraufbeißen giebt. Beschleunigt wird das Zahnen dadurch nicht, sondern eher verzögert, denn ein oft wiederholter starker Druck verdichtet jedes Gewebe, ja derselbe kann sogar den unter dem Zahnfleisch befindlichen Zahn schief drängen und das darunter liegende Zahnsäckchen des künftigen bleibenden Zahnes (siehe

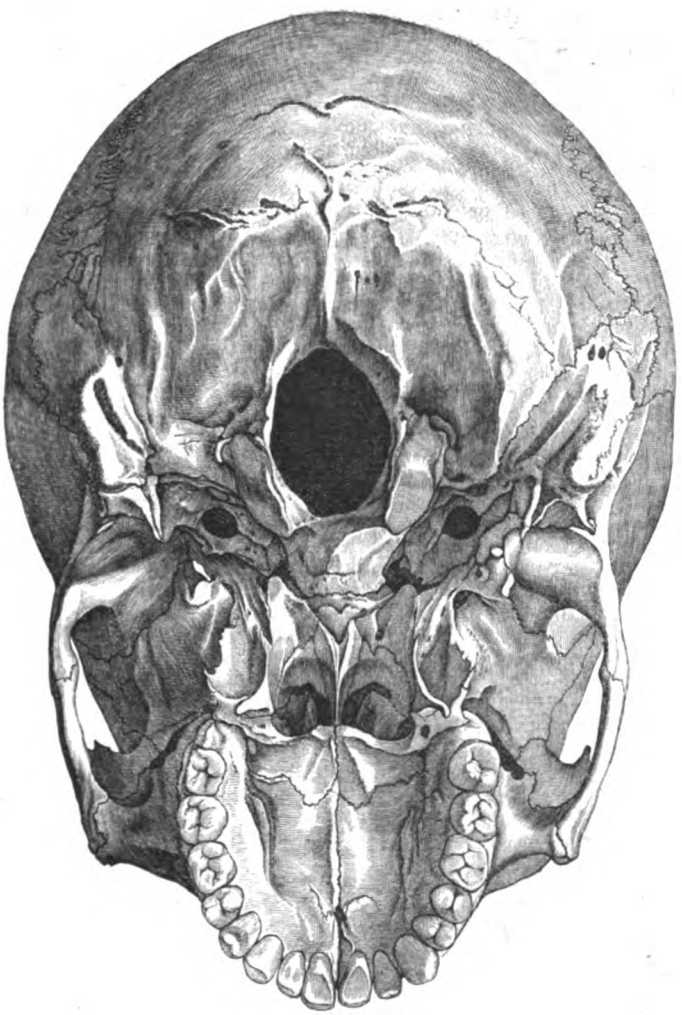


Fig. 6. **Der Schädel von unten gesehen mit den Zähnen des Oberkiefers.**

Fig. 2, Seite 4) benachtheiligen. Wir warnen deshalb dringend davor und rathen der Mutter, das Zahnfleisch mit dem Finger sanft zu reiben oder das Kind auf denselben oder auf einen an einem Bande befestigten Kautschukstopfen beißen zu lassen. Das Zahnen selbst werden wir durch wöchentlich ein bis zwei Gaben Calcarea carb. 3. beschleunigen, denn der Verzögerung, sowie der englischen Krankheit, liegt ein Mangel an Kalksalzen zu Grunde, zu deren Bildung wir durch dieses Mittel die beste Anregung geben.

Ist das Zahnfleisch sehr entzündet und geschwollen, so machen manche Aerzte einen kleinen Einschnitt, welcher in der Regel seinen Zweck nicht verfehlt. Wir haben einige Male von Mercur. sol. 6. recht hübsche Erfolge gesehen, sodaß wir diese chirurgische Beihülfe recht gut entbehren konnten.

Das beschleunigte Zahnen hat nur selten Nachtheile im Gefolge; mitunter aber werden die Kräfte der Kinder dadurch erschöpft, es treten Kopfcongestionen und Hirnreizungen ein ꝛc. Leichtere Erregungen, das s. g. Zahnfieber, bekämpft man in der Regel durch Aconit 3—6, in 2stündlichen Gaben, während die Belladonna in schwereren Fällen fast nie im Stiche läßt. — Man sorge aber bei zur Hartleibigkeit geneigten Kindern durch täglich mehrmalige Warmwasser-Clystiere stets für offenen Leib, wie wir überhaupt den fleißigen Gebrauch der Clystierspritze den Müttern dringend empfehlen, denn es wird viel Unheil dadurch verhütet. Seifenzäpfchen und dergl. sind verwerflich. Ueber-

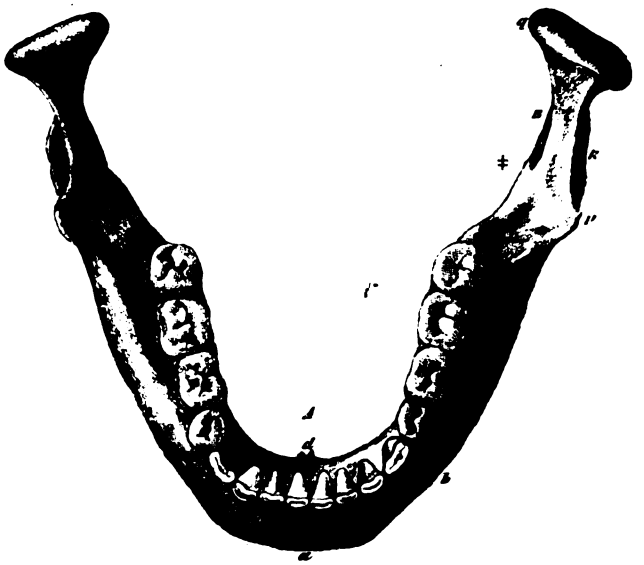


Fig. 7. **Der Unterkiefer von oben gesehen, mit sämmtlichen Zähnen.**

haupt müssen die Kinder während des Zahnens warm und trocken gehalten und vor Erkältungen und Verdauungsstörungen vorsichtig gehütet werden.

Gegen die unregelmäßige Entwickelung der Milchzähne in Bezug auf deren schiefe oder schlechte Stellung und Verunstaltungen und Verkrüppelungen läßt sich im Allgemeinen wenig thun, wenn nicht ein erfahrener und geübter Zahnarzt am Orte ist, welcher zu entscheiden hat, ob überzählige Zähne wegzunehmen, schiefstehende gerade zu richten sind und dergl. Man überlasse solche Zähne lieber ihrer freiwilligen Lockerung bis zur zweiten Zahnung, denn sie dienen zur Raumerweiterung des Kieferrandes und zur Leitung der bleibenden Zähne, die hinter ihnen sich heraufschieben. Das darunter liegende Säckchen des bleibenden Zahnes kann durch einen gewaltsamen Eingriff in seiner

Digitized by Google

Entwickelung gehindert oder verschoben werden, sodaß später ein schiefer Zahn zu Tage tritt. Ist Eiterung an der Wurzel eines cariösen Milchzahnes vorhanden, so muß er natürlich mit großer Vorsicht entfernt werden; ebenso wenn der bleibende Zahn durchgebrochen ist, der Milchzahn aber noch festsitzt. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Am 4. December v. J. verstarb zu Crispendorf bei Schleiz der Fürstl. Hof- und Amts-Chirurg Dr. J. B. Melchior, seit langen Jahren Homöopath, im 86. Lebensjahre. Er war in den dortigen Kreisen einer der beliebtesten und geschicktesten Aerzte. — Dr. Rötscher in Regenstauf hat sich der Homöopathie zugewandt.

Kliniken. Die Poliklinik des Central-Vereins zu Leipzig hat im verflossenen Jahre 3455 Kranke behandelt. An derselben ordiniren die DDr. Clotar Müller und A. Lorbacher und assistirt Dr. Krähe.

Aus Sachsen.

Die zweite Kammer der Sächs. Ständeversammlung beschäftigte sich in diesen Tagen, nach längerer Pause, wieder einmal mit der Homöopathie. Der Antrag des Abg. Dr. Schubert aus Annaberg um Errichtung eines homöop. Lehrstuhls an der Universität Leipzig stand auf der Tagesordnung und wurde nach längerer Debatte wiederum „der Regierung zur Kenntnißnahme überwiesen", obgleich der Herr Staatsminister Dr. v. Gerber schon vorher erklärt hatte: „daß dem Antrage nicht Folge gegeben werden könne, weil die Errichtung eines homöop. Lehrstuhls die bei der medicinischen Facultät der Universität Leipzig vorhandene „Harmonie" stören und Zerwürfnisse herbeiführen könnte, denn die gegenwärtige medicinische Wissenschaft, namentlich die Pathologie und „Therapie" (!?) wie sie jetzt auf Grund der Naturwissenschaften gelehrt werde, befinde sich in vielfachem Widerspruch mit den Anschauungen der Stifter der Homöopathie; eine Professur für Homöopathie könne also nicht eingerichtet werden; der Ansässigmachung eines Privatdocenten für Homöopathie, welcher allgemeinen wissenschaftlichen Anforderungen genüge, stehe aber nichts im Wege; er unterschätze die großen Erfolge durchaus nicht, welche die Homöopathie in vielen Fällen gehabt hätte, sie sei aber kein besonderes wissenschaftliches System; und da er ihr nicht feindlich gegenüberstände, so sei er auch ferner bereit, die Leipziger homöop. Poliklinik („mit 300 Thalern jährlich!") zu unterstützen. — Da wären wir nun wieder einmal abgefertigt und ständen auf demselben Standpuncte wie zuvor, denn daß die Leipziger medicinische Facultät einen Privatdocenten sowenig wie einen Professor heranläßt, steht fest; er fällt unweigerlich durch das Privatdocenten-Examen, welches sich über alle Gegenstände der medicinischen Wissenschaft erstreckt; und wenn er der gescheuteste Mann auf Gottes Erdboden wäre, das Professoren-Collegium würde ihn Blut schwitzen und schließlich gründlich ab- und durchfallen lassen. Wir halten das Examen für einen Arzt, der die homöopathische Heilmethode lehren will, — ein System ist es eben nicht, wie der Herr Minister sehr richtig bemerkte, — für sehr überflüssig, namentlich wenn er an derselben Universität früher zum Doctor med., — was ja den Lehrbegriff schon in sich schließt, — promovirte.

An Dr. Heinigke stellte übrigens die Leipziger Facultät nicht einmal die Forderung, ein Examen zu machen, sondern ersuchte ihn, sich zunächst über seine wissenschaftlich-literarische Thätigkeit auszuweisen. Er that es. Die Facultät erklärte hierauf, daß die vorhandenen Belege noch nicht genügten; er müsse auch noch ein Buch schreiben. Er schrieb seine „Principien der Homöopathie", ließ sie drucken und reichte sie ein. Neuer Bescheid vom Decan der medicinischen Facultät: „Wir haben Ihr Buch dankend in Empfang genommen", — und weiter nichts. Das geschah vor nahezu 2 Jahren und Dr. Heinigke wartet immer noch auf Antwort. Die Facultät will also weder einen homöop. Privatdocenten, noch einen Professor, und schiebt ihren Entschluß so lange als möglich hinaus. Von diesem Vorkommniß ist also der Herr Minister wohl nicht unterrichtet, sonst würde er nicht erklärt haben, daß der Habilitation nichts im Wege stände, — denn die ganze Facultät steht derselben eben im Wege. Außerdem halten wir die Thätigkeit eines Privatdocenten, welcher keine klinischen Demonstrationen in einem Spitale vornehmen kann, für ganz unersprießlich, und die Regierung würde unserer Sache unbedingt nur dann nützen, wenn sie ein homöop. Spital einrichtete oder den Centralverein, der die Poliklinik unterhält, in den Stand setzte, dies zu thun. Dazu reichen aber die bis jetzt vorhandenen Mittel (aus freiwilligen Sammlungen circa 3000 Thlr.) ebensowenig aus, wie die von der Regierung gewährte geringe Subvention. Der Staat opfert colossale Summen für die hiesige Universität, und ob nun arme Patienten in unserem homöp. Spitale verpflegt, behandelt und geheilt oder im Universitätskrankenhause zu klinischen Versuchen benutzt und principienlos mit Arzneimitteln probeweise tractirt werden, das dürfte bei Erwägung des Kostenpunctes gewiß für das Erstere sprechen. So gern wir die Erfolge der Forschungen auf pathologischem Gebiete bei unsern Gegnern anerkennen und ihnen Dank dafür wissen, daß sie uns durch diese das Verständniß der Hahnemann'schen Arzneimittelprüfungen wesentlich erleichtert und theilweise sogar erschlossen haben, ebensosehr müssen wir bedauern, daß der Herr Minister die von ihnen ausgeübte Therapie für eine naturgesetzlich begründete hält, denn sie ist eine reine Quacksalberei und Medicasterei, welche fortdauernden Aenderungen und angeblichen Verbesserungen unterliegt, um bald wieder anderen empirischen Versuchen Platz zu machen. Ein Homöopath würde daher nicht die Harmonie in der medicinischen Facultät stören, sondern er würde das disharmonische Concert, welches diese Herren bei der Arzneimittelwahl am Krankenbette aufführen, sehr bald durch seine naturgesetzliche Therapie zu einem harmonischen machen, da die moderne Pathologie sich sehr wohl mit der Homöopathie vereinigen läßt.

Ein Laienpraktiker,

welcher sich seit 40 Jahren mit der homöp. Thier- und Menschenpraxis beschäftigt hat und der durch vielfache Anklagen und Verfolgungen genöthigt wurde, seine Thätigkeit ganz aufzugeben, Herr Ziegeleibesitzer Schaffberg in Querfurt, hat jetzt auf Grund seiner Erfahrungen ein Büchelchen unter dem Titel: „Der homöopathische Rathgeber in den meisten Krankheitsfällen" im Selbstverlag erscheinen lassen, welches auf 110 Seiten dem Laien in gedrängter Kürze Mittelanweisungen giebt, wie dieselben in den verschiedenen Krankheitsformen zur Anwendung gelangen. Das Buch ist recht praktisch geschrieben, doch sehen wir von einer Kritik desselben ab, da der Herr Verfasser sich ausdrücklich in der Vorrede dagegen verwahrt, da er nicht für einen Gelehrten gehalten sein will, sondern auf seinen Erfahrungen fußt. Herr Schaffberg hat viele Anhänger in der Querfurter Gegend, welche sich, nachdem er wiederholt wegen Arzneiabgebens bestraft war, in einer Petition, welche 2000 Unterschriften enthielt, an die Regierung wandten, um ihm die Erlaubniß zur Abgabe homöop. Potenzen zu erwirken. Die Regierung antwortete abschläglich!

Zum Schullehrerstrost.

(Fortsetzung.)

Herr Lehrer B. in O. schreibt uns: „Wenn die homöopathischen Aerzte es ehrlich mit ihrer Sache meinen, die sie vertreten, und

Digitized by Google

nicht bloß die Sonderinteressen des eigenen Geldbeutels verfolgen, so müssen sie den Lehrerstand nicht von der Homöopathie zurückzuhalten, sondern ihn dafür zu interessiren suchen. Der Lehrer ist am Besten geeignet, diese Wissenschaft im Volke zur Verbreitung zu bringen, er legt den Keim, der nur in seltenen Fällen wieder vertilgt werden kann. Ich frage Sie z. B.: Wie viele Menschen giebt es denn mit einfacher Volksschulbildung, die sich von den religiösen Lehren, die sie in der Schule erhielten, trennen können? Keine 2 Procent! Und ich folgere mit Recht daraus, daß der Volksschulunterricht von unberechenbarem Einfluß auf die Ansichten des Volkes ist. Ob ich hierin zu weit gehe, das überlasse ich dem Urtheile jedes Unbefangenen. Ich meine nur, ein Blick in die Zeitungen dürfte uns davon überzeugen, wie selbst Männer, die später eine Universitätsbildung genossen haben, sich selbst durch diese nicht von den in der Kindheit empfangenen Eindrücken loszureißen vermochten. Also Vorsicht, ihr Herren Homöopathen! Schneidet Euch nicht in's eigene Fleisch, indem Ihr es zu verhindern strebt, daß der Lehrerstand sich mit Eurer Heilmethode befaßt und diese verbreitet und vertheidigt, wo er nur kann!"

Herr Lehrer M. unterzieht die landräthliche Verfügung einer herben Kritik und fährt dann fort: „Wenn ich Jemandem von meinen Hausmitteln Fliederblüthen, Chamillenthee, Feldkümmel, Gundermann, Schreckkraut ꝛc. ablasse und seiner gestörten Gesundheit beispringe und ihm möglicherweise durch den Flieder bedeutende Verschlimmerung zufügen kann; so läßt sich dagegen schwerlich etwas sagen und thun. Wird aber aus einer homöop. Hausapotheke Etwas verabreicht, so ist der Verabreicher nach den Auslegungen des Gesetzes straffällig. Meiner Ansicht nach, und man sollte es meinen, daß der gesunde Menschenverstand dies jedem Beurtheiler sagen müßte, ist eine homöopathische Hausapotheke doch eben auch weiter nichts als eine Sammlung von Hausmitteln, davon man seinen Freunden, Nachbarn und Bekannten die erste Hilfe leisten könnte, wenn nicht der Arzt sofort zur Hand ist. Das werkthätige Christenthum wird in der neuesten Zeit ja überall warm empfohlen und ist bereits im 5. Gebote als Gottes Gebot enthalten und von Dr. Luther so schön erklärt: „sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen." Nun aber kommen die Menschen mit ihrer Satzung dazwischen und sagen: Du sollst dem Nächsten nicht helfen in Leibesnöthen, am allerwenigsten durch homöop. Heilmittel. Gestattet ist es auch, den Nächsten durch Mißbrauch allop. starker Mittel zu schädigen an seiner Gesundheit, wenn es nur auf „wissenschaftlichen Wegen durch die dazu privilegirten Nothhelfer geschehe!" Auf welcher Seite ist: Sinn; auf welcher: Unsinn!

Unser alter Freund D. Verus sendet uns endlich einen längeren Artikel: Der Prediger, resp. Lehrer auf dem Lande als Stellvertreter des Arztes vom Fache, welchem wir Folgendes entnehmen:

„Vielleicht befürchtet man, es möchte eine derartige Nebenbeschäftigung für den Landpfarrer zu zeitraubend sein. Nun, Zeit erfordert sie allerdings, aber doch nicht so viel, daß er darüber seine Theologie und sein Seelsorgeramt vernachlässigen müßte, da er sich ja nur mit dem Allernöthigsten aus der Heilkunde vertraut machen soll. Und wenn nun auch ein Theil seiner Zeit dazu verwendet wird, ist er denn etwa verloren, nicht vielmehr sehr gut angewendet? Hat denn der hocherhabene Stifter unserer h. Religion blos geistig Kranke, nicht auch körperlich Leidende geheilt? Und hat er wohl die zur Heilung der Letztern verwendete Zeit für verloren erachtet? Fast jeder Mensch reitet sein Steckenpferd, auch die Herren Geistlichen machen keine Ausnahme. Der Eine liebt nebenbei die Musik, ein Zweiter die Dichtkunst, ein Dritter die Malerei, ein Vierter die Blumenzucht u. s. w.; gesetzt nun, auch die Beschäftigung mit der Homöopathie wäre für sie weiter nichts, als ein Steckenpferd, wäre es dann nicht wenigstens ein Steckenpferd der edelsten Race? Der Geistliche auf dem Lande kann also auch der leibliche Arzt seiner Gemeinde sein; ob er es aber auch sein dürfe, das ist die zweite Frage, die wir hier nicht unbeantwortet lassen dürfen. Glücklicherweise kann auch diese bejaht werden, wenigstens ist dem Schreiber dieses Artikels kein Gesetz bekannt, wodurch es ihm verboten würde; im Gegentheil liest man schon in Scharf's „Archiv der medicinischen Polizei" Folgendes: „Im Hessen-Darmstädtischen verordnete der Landgraf Ludwig in Rücksicht der Schädlichkeit und der Betrügereien der Quacksalber und Landstreicher aus weiser Vorsicht und landesväterlicher Huld, daß künftig kein junger Geistlicher eine Pfarre erlangen könne, der nicht im letzten Jahre seines akademischen Aufenthaltes ein Collegium über Tissots Handbuch für das Volk gehört hat, und auf den Königl. Preußischen, wie auch auf einigen anderen Universitäten werden für Theologen besondere medicinische Collegia gelesen." Hierher gehört auch folgende Stelle aus dem „Landpfarrer von Dr. Joh. Georg Krünitz", der bekanntlich auf Specialbefehl Sr. Königl. Majest., des Königs von Preußen herausgegeben und gedruckt, noch heute gesetzliches Ansehen hat. Es heißt in ihm: „So viel ich mich erinnere, wurde vor vielen Jahren in Schweden ein Landesgesetz gegeben, daß alle Studiosi, welche sich dem geistlichen Stande widmen, bei ihrem Examen beweisen müssen, daß sie ein Collegium über die Krankheitslehre, besonders über das Verhalten in manchen Krankheitsfällen gehört haben." Demnach ist es wohl schon seit langen Zeiten hier und da gesetzlich vorgeschrieben, daß Geistliche auf dem Lande bis zu einem gewissen Grade auch die leiblichen Aerzte ihrer Gemeinde sein, aber es ist nirgends gesagt, daß sie es nicht sein sollen. Wie könnte ihnen denn auch eine derartige Hülfe verboten werden? Ist der Geistliche nicht diejenige Person, zu der der Landmann in Nothfällen am liebsten seine Zuflucht nimmt, da er ihm und doch wohl auch mit Recht, einen höheren Grad von Intelligenz zutraut, als den übrigen schlichten Landbewohnern, die Herren Lehrer ausgenommen, welche oft auf eine sehr würdige Weise die Stelle des Geistlichen vertreten? Ist nun vollends der Landpfarrer ein Freund und Verehrer der Homöopathie, so kann er, wenn er in Abwesenheit des Arztes dessen Stelle vertritt, auch gar nicht schaden, sondern nur nützen, da ein falsch gewähltes Mittel gar keine Wirkung hervorbringen kann; auch gewährt er ja nur eine Nothhülfe, er thut ja nur, was ihn das Gebot der allgemeinen Menschenliebe zu thun heißt und der Arzt vom Fache, dessen Stelle er vertritt, bei ruhigem Blute nur billigen kann und sogar wünschen muß; er gewährt ja doch noch obendrein seine Hülfe umsonst, fordert nichts für Wege, Mühe und Medicamente, wie könnte denn also wohl eine solche Hülfe gesetzlich verboten sein? Es wäre ja dies eine Härte, eine Grausamkeit gegen die leidende Menschheit sonder gleichen Man kann sagen, das ganze deutsche Volk will es, daß der Geistliche, resp. Lehrer auf dem Lande in Nothfällen auch der leibliche Arzt seiner Gemeinde sei, darum ist in Deutschland die ärztliche Praxis frei gegeben, nur soll Keiner, der nicht wirklicher Arzt ist, sich den Titel eines solchen beilegen, denn in der Gewerbe-Ordnung für den Norddeutschen Bund vom 21. Juni 1869, §. 147, Absatz 3 ist bestimmt, daß mit Geld- oder Gefängnißstrafe bis 100 Thlr. nur derjenige bestraft wird, der sich den Titel eines Arztes beilegt, ohne hierzu approbirt zu sein. Sonstige Strafbestimmungen sind nicht vorhanden. Aerztliche Hülfe kann demnach Jeder, auch der Prediger, resp. Lehrer auf dem Lande leisten.

Was er aber thun kann und darf, das soll er auch.

Die Kranken, die auf dem Lande wohnen, sind oft in einer sehr schlimmen Lage, sie müssen oft lange, sehr lange auf den Arzt warten. Mancher, der plötzlich von einer sehr gefährlichen Krankheit befallen wird, schickt wohl sogleich nach dem Arzte; aber ehe der Bote die weitentlegene Stadt, den Wohnort desselben erreicht, sind schon 2—3 Stunden verflossen. Zufällig ist der Arzt nicht zu Hause, vielmehr kehrt er erst gegen Abend zurück. Nun reitet oder fährt er auf's Land. Er nimmt das Krankheitsbild auf und schreibt ein Recept. Mit diesem geht ein zweiter Bote in die abermals 2—3 Stunden weit entfernte Apotheke. Hier muß er wieder einige Stunden warten, bis endlich die Mixtur zu Stande gebracht ist. Jetzt tritt er den Rückweg an, der wieder einige Stunden dauert und nun frage ich: Müßten wir mit dem Charakter so mancher Krankheiten und ihrem schnellen Verlaufe nicht ganz und gar unbekannt sein, wenn wir nicht wissen sollten, daß der Kranke in einer so langen Zeit schon gestorben sein könne, ohne auch nur einen Tropfen von Medicin erhalten zu haben, der, wenn er ihm rechtzeitig eingegeben worden wäre, sein Leben hätte erhalten können? Schreiber dieses wurde einmal des Nachts aus dem Schlafe geweckt und um Rath und Hilfe für eine Wöchnerin ersucht, welche sich im Zustande der Raserei befand, so daß sie von 3 Männern kaum bezwungen und in ihrem Wohnzimmer erhalten werden konnte. Er gab ihr sofort Bellad. 3 ein und schon nach einigen Stunden war sie genesen. Was würde denn aber mit ihr geworden sein und wie

Digitized by Google

lange dieser schreckliche Zustand gedauert haben, wenn man erst den Arzt aus der 3 Stunden weit entfernten Stadt hätte herbeiholen wollen? Man denke ferner an die Armuth sehr vieler Landbewohner auf der einen und an die oft so rücksichtslosen Rechnungen der Herren Aerzte und Apotheker auf der anderen Seite, ist es wohl ein Wunder, wenn Leute, welche sich kaum die allernöthigsten Lebensbedürfnisse verschaffen können, vor diesen Rechnungen eine außerordentliche Furcht haben und den Arzt gar nicht, wenigstens nicht eher rufen lassen lassen, als bis die Gefahr am allergrößten ist? Ist es nicht auch in solchem Falle höchst wünschenswerth, daß ihnen der Geistliche, resp. der Lehrer die Hülfe gewähre, auf welche sie außerdem Armuths halber Verzicht zu leisten gezwungen sind? Ich kenne einen jungen Menschen, den Sohn sehr armer Eltern, der in Folge verschmierten Ausschlags an Knochenfraß litt. Nachdem ihn ein allopathischer Arzt längere Zeit aber ohne den mindesten günstigen Erfolg behandelt hatte, verlangte der Vater die Rechnung, welche sich auf 15 Thaler belief, bezahlte diese, sagte aber auch: „Nun bin ich fernerhin nicht mehr im Stande, meinen Sohn ärztlich behandeln zu lassen, es dauert mich, aber ich muß ihn nun seinem Schicksale überlassen.“ Was würde nicht aus dem armen Kranken geworden sein, wenn nicht der Ortsgeistliche, ein Freund und Verehrer der Homöopathie, sich seiner angenommen und ihn durch einige Gaben Sulph. 6 völlig geheilt hätte? Hilft der Pfarrer nicht, so gehen die meisten Landbewohner deshalb doch noch nicht zu einem wirklichen Arzte, sondern leider zu den sogenannten klugen Männern, Weibern und Sympathiedoctoren. Der Verständige weiß wohl, was er von diesen Menschen zu halten hat; aber — **mundus vult decipi.** (Schluß folgt.)

Briefkasten.

Herrn Dr. **Kafka** jr. Artikel dankend erhalten. — Herrn F. A. K. in B. Wir wollen versuchen, Ihren Wunsch zu erfüllen. — D. **Verus.** Herzlichen Gruß und Dank. Die Krankengeschichte wird gelegentlich mit abgedruckt. Senden Sie nur! — **Mehrere Abonnenten.** Wenn Ihnen das kleine Fremdwörterbuch nicht genügt, so empfehlen wir Ihnen das kritisch-etymologisch-medicinische Lexicon von Kraus, welches wir gebunden für 2⅔ Thlr. besorgen, oder das Gabler'sche Werk für 2 Thlr. 20 Gr.

Vaccininpulver

als Präservativ gegen Pocken, — nach Vorschrift des Herrn Dr. Heinigke bereitet, — 1. für Kinder 3 Pulver; 2. für Frauen und junge Männer 4 Pulver; 3. für ältere Personen 5 Pulver. empfehlen wir bei der wieder an einzelnen Orten erscheinenden Pocken-Epidemie zu gefl. Abnahme. Preis eines Pulvers: 1 Groschen; 10 Pulver 8 Groschen; 20 Pulver 15 Groschen.

Dr. **Schwabe's Central-Apotheke in Leipzig**
(Homöop. Centralhalle.)

Anzeige.

Jahrgang 1872 der Populären Zeitschrift für Homöopathie ist sowohl einzeln für 20 Groschen zu haben, als auch mit dem Jahrgang 1871 zusammengebunden für 1 Thlr. 18 Gr.

Dr. Willmar Schwabe's Verlagshandlung.

Arztgesuch.

Für eine freundliche, am Meere gelegene, wohlhabende Handelsstadt von circa 12000 Einwohnern wird ein homöopathischer Arzt gesucht. Concurrenz nicht am Platze. Auskunft ertheilt die Redaction.

Bitte.

Herr Sanitäts-Rath Dr. Bernhard Hirschel in Dresden will ein Verzeichniß der approbirten homöopathischen Aerzte Deutschlands und Oesterreich-Ungarns herausgeben und ersucht die Collegen um Angabe ihres vollständigen Namens, Titels und Wohnorts per Correspondenzkarte.

Epidemisches Heilmittel.

Nach einer hierher gelangten Notiz des Herrn Prof. Rapp ist das jetzige epidemische Heilmittel **Cuprum** und daher bei allen Epidemieen mit in Gebrauch zu ziehen.

Erklärung.

Der frühere ärztliche Dirigent unserer Anstalt, Herr Dr. Katsch, hat in der öffentlichen Anzeige über Gründung einer Privat-Heilanstalt und Poliklinik am hiesigen Orte gewissermaßen als Empfehlungsbrief für diese seine Anstalt sich des Weiteren über die Gründe verbreitet, die ihn veranlaßt haben, seine Stellung bei uns aufzugeben.

Herr Dr. Katsch bemüht sich, dem Publicum einzureden, daß Letzteres geschehen sei, weil er die vielfache Geschäftserledigung durch Laien weder mit seiner ärztlichen Pflicht, noch mit der ihm auferlegten Verantwortlichkeit habe vereinbaren können.

Hierbei darf sofort als auffällig erscheinen, daß das Gefühl des Herrn Dr. Katsch für Pflicht und Verantwortlichkeit ein und ein halbes Jahr (die Zeit seiner amtlichen Thätigkeit bei uns) Zeit zum Erwachen gebraucht hat.

Ferner steht die Erklärung des Herrn Dr. Katsch im Widerspruche mit dem Umstande, daß derselbe gegen uns Klage führt („wir hätten ihn unsererseits widerrechtlich seines Dienstes entsetzt“!) und sich über die Herzogl. Regierung beschwert, daß dieselbe ihn nicht in der, ihm seiner Meinung nach von den Behörden garantirten Stellung bei uns erhalten, vielmehr das Engagement eines neuen ärztlichen Anstalts-Dirigenten zugelassen hat.

Gegenüber den Widersprüchen in den Behauptungen des Herrn Dr. Katsch über die Gründe seines Austritts aus unserer Anstalt erklären wir unsererseits, daß diese Gründe sich vielmehr lediglich auf das rechtswidrige Verhalten des Herrn Dr. Katsch selbst zurückführen. Ohne uns auf Specialitäten einzulassen, die ohne vorhergehende Beweisführung leicht als Verdächtigungen erscheinen könnten, werden wir auf die Sache zurückkommen, wenn diese Beweise in dem von Herrn Dr. Katsch anhängig gemachten Proceß unsererseits geführt sein werden.

Unsere Aufgabe gegenüber den böswilligen Insinuationen des Dr. Katsch über unsere Anstalt besteht zunächst nur darin, den Heiligenschein, welchen Herr p. Katsch als Märtyrer seiner Pflichttreue im weiteren Publikum um sich zu verbreiten sucht, zu zerreißen und der hierorts nur wenig bezweifelten Meinung Raum zu verschaffen, daß Herr Dr. Katsch seinen Austritt aus unserer Anstalt durch eigenes Verschulden herbeigeführt hat.

Die Lutze'schen Erben.

Briefe an die verschiedenen Geschäftszweige meines Etablissements (homöopathische Central-Apotheke zum Samuel Hahnemann; Redaction der „Populären“; Expedition der „Presse“; Verlagsbuchhandlung; homöop.-klinisches Institut) adressire man einfach:

Dr. **Willmar Schwabe in Leipzig, homöopathische Centralhalle.**

Inhaltsverzeichniß von Nr. 2: Unsere Gegner. Von Dr. Heinrich Goullon jr. in Weimar. — Practische Mittheilungen: Bismuthum nitricum gegen Magenkrampf. — Graphit gegen Ausschlag der Mundwinkel. — Zahnkrankheiten und deren Behandlung. — Vermischtes: Aus der homöopathischen Welt. Aus Sachsen. Ein Laienpraktiker. Zum Schullehrertrost. (Fortsetzung.) Briefkasten. Vacciniupulver. Anzeige. Arztgesuch. Bitte. Erklärung. Dr. Schwabe's Adreßangabe.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Vierter Jahrgang. Leipzig, 15. März

№ 3. 1873.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Ueber Diphtheritis und deren Behandlung.

Von Dr. C. Heinigke in Leipzig.

„Hier Herr Doctor, sehen Sie ein ganzes Assortiment von Pinseln, womit wir nach ärztlicher Anweisung unserer kranken Tochter den kranken Hals fleißig und sorgfältig ausgepinselt haben, und — sie starb doch!“

Diese Bemerkung, welche das allopathische Heilverfahren bei diphteritischer Rachenbräune mit wenig Worten charakterisirte und zugleich verurtheilte, äußerte zu mir der Vater einer blühenden Kinderschaar, ein gebildeter und intelligenter Mann, der kurz zuvor ein Töchterchen von 11 Jahren an der genannten Krankheit, unter der Behandlung eines hiesigen renommirten allopathischen Arztes verloren hatte. Die Patientin hatte sich geduldig dem äußerst lästigen allopathischen Verfahren des Auspinselns mit scharfen Substanzen unterworfen, was viele andere Kinder, besonders kleinere nicht thun, — aber sie starb dennoch. Trotz aller Absperrung erfolgten noch weitere derartige Erkrankungen in der Familie, es erkrankten nach und nach fünf Kinder und der Vater selbst an Diphtheritis; sie genasen sämmtlich je nach 3, nach 5, nach achttägiger Frist und zwar nur durch den Gebrauch eines directen oder specifischen Heilmittels, ohne Nachkrankheiten bei homöopathischer Behandlung.

Da ich annehmen darf, daß es für einen großen Theil der Leser dieser Zeitschrift von Interesse sein wird, etwas Genaueres über die Eigenthümlichkeiten dieser Krankheit und deren homöop. Behandlung im Zusammenhange zu erfahren, so will ich das Hauptsächlichste darüber in Folgendem mittheilen:

Die Diphtheritis, auch Diphtherie, diphtheritische Rachenbräune, brandige, bösartige Halsbräune genannt, ist eine Krankheit, welche jedenfalls von Alters her schon existirt hat; doch wurde sie erst seit ungefähr zwölf Jahren von den Aerzten in ihrer Eigenthümlichkeit genauer studirt und als besondere Krankheitsspecies festgestellt. Sie verschont kein Alter und Geschlecht, die meiste Empfänglichkeit dafür besitzen aber die Kinder. Ueber ihre ansteckende Natur kann kein Zweifel auftauchen; Beobachtungen und Versuche weisen darauf hin, daß ein mikroscopischer Pilz (ein Mikrococcus, der sich auch in faulender Hefe entwickelt), welcher sich in kurzen Zeiträumen in's Unendliche vermehrt, als Träger des Ansteckungsstoffes in der Hauptsache zu betrachten sei. Diese Pilzkeime finden sich unter Umständen der atmosphärischen Luft beigemengt, gelangen mit dem eingeathmeten Luftstrome in die Nasen- und Mundhöhle und finden in der zarten Schleimhaut des weichen Gaumens, überhaupt der hinteren Mundhöhlenpartie (Rachen genannt) einen geeigneten Boden weiterer Entwickelung und Vermehrung. Ist die Schleimhaut dieser Theile bereits catarrhalisch afficirt oder von ihrem Epithelialüberzug stellenweis entblößt, so fassen diese Krankheitskeime um so leichter Wurzel. Da nicht alle Personen, die dieser Krankheitsursache ausgesetzt sind, an Diphtheritis erkranken, so folgt schon daraus, daß gewisse Eigenthümlichkeiten der individuellen Organisation erforderlich sind als Bedingungen, unter welcher die Wirkungen der genannten Ursache als diphtheritische Erkrankung zur Erscheinung gelangen. Hier wie bei andern Krankheiten auch müssen bei Feststellung des Verhältnisses von Ursache und Wirkung die Bedingungen, welche durch die Individualität geboten sind, berücksichtigt werden. Das ist aber das Schwierigste in der Feststellung der Krankheitsätiologie, und davon haben viele Aerzte, welche darüber schreiben, nicht die Ahnung. Den geeigneten Bedingungscomplex an einer Persönlichkeit, unter welchem eine gegebene Krankheitsursache eine specielle Erkrankungsart als Wirkung nach sich zieht, bezeichnen wir vorläufig mit den Ausdrücken „Prädisposition

Digitized by Google

und Disposition." Durch vielfache Versuche und Beobachtungen ist festgestellt, daß mit der Entwickelung und unglaublich raschen Vermehrung der Micrococcuspilze, welche in die Zellen der Schleimhaut eindringen, die ergriffene Schleimhaut und die benachbarten Gewebstheile in krankhaften Zustand versetzt werden. Es bilden sich die sogenannten Diphtheritis-Membranen, welche als schmierige, weißlich-graue Häute den erkrankten Geweben fest anhaften und leicht in faulige Zersetzung (Brand) übergehen; weshalb ihre Anwesenheit sich bald schon durch üblen Geruch verräth.

Die bevorzugte Stelle diphtheritischer Erkrankung ist also die Schleimhaut des weichen Gaumens, besonders die der Gaumenbogen und die Oberfläche der zwischen ihnen eingebetteten Drüsen (Tonsillen, Mandeln). An dieser Stelle tritt die Krankheit meist zuerst auf. Von da aus breitet sie sich aber gern weiter aus, wenn dies nicht durch geeignete Behandlung verhindert wird. Bei Kindern ergreift der diphtheritische Proceß gerne auch die Schleimhaut des Kehlkopfs (was sich durch Crouphusten verräth), oder er pflanzt sich an der Rückenwand des Gaumensegels nach den hinteren Oeffnungen der Nasenhöhle fort, so daß die Schleimhaut der Nase von hinten nach vorn zu bis zu den Nasenlöchern diphtheritisch erkrankt. Mit der Ausbreitung des diphtheritischen Erkrankungsvorgangs steigert sich aber die Gefahr für den Patienten.

Denn mit Vorwärtsschreiten der Erkrankung nach Kehlkopf und Luftröhren droht der Tod durch Erstickung. Mit Ausbreitung der Diphtheritis nach den Nasenhöhlen erfolgt bei Abstoßung der Membranen häufig hartnäckiges Nasenbluten. Dieß überwinden die ohnedieß durch Krankheit geschwächten Kinder schwer; es erfolgt nicht selten ein rapides Sinken in der Energie der Respirations- und Circulationsprocesse, bis Lungenlähmung (acutes Lungenödem oder Hirnödem) dem Trauerspiel ein Ende macht.

Von diesen Umständen aber abgesehen nimmt mit Vergrößeruug des Erkrankungsheerdes auch das Leiden des Gesammtorganismus in hohem Grade zu. Denn nachgewiesener Maßen gelangen große Mengen der sich unaufhörlich erzeugenden Mikrococcuspilze in die Blutbahnen und werden mit dem Blutstrome nach verschiedenen Organen geführt, in welchen sie krankhafte Zustände erregen. Am meisten dadurch gefährdet sind: Nieren, Lungen und die weiche Umhüllungshaut des Rückenmarks. Durch Berstung der feinsten Gefäße in diesen Organen entstehen theilweis Blutungen (capilläre Extravasate), theilweis verändert sich die normale Gewebsbildung durch die überhand nehmende Wucherung kerniger Elemente, so erscheinen im Gefolge der Diphtheritis: Lungenentzündung, Nierenentzündung und Lähmungen. Wo also der Tod nicht unmittelbar eintritt, droht längeres Siechthum, Dieß natürlich nur bei günstiger individueller Disposition zur Krankheit und mangelhafter ärztlicher Behandlung derselben. Daß bei diesec wie bei andern epidemisch auftretenden Krankheiten auch Fälle leichterer Art mit vorkommen, welche allein bei passender Verpflegung ohne jedwede arzneiliche Behandluug günstig verlaufen, soll nicht in Abrede gestellt werden. Doch wäre es Leichtsinn, sich auf solchen spontan günstigen Verlauf der Krankheit zu verlassen. Regel ist: ungünstiger, wenigstens schleppender Verlauf mit Nachkrankheiten, zumal bei Kindern, bei unpassender oder mangelnder ärztlicher Behandlung. Den allopathischen Aerzten mit ihrer patentirten Universitätsheilmethode sterben mindestens 35 Procent davon; das thut aber nichts, es wird fortgepinselt mit Auflösungen von Höllenstein, chlorsaurem Kali, übermangansaurem Kali, concentrirter Milchsäure, Kalkwasser, Chlorwasser u. dgl. Dingen mehr. Helfen sie auch nicht damit, so sieht es doch wenigstens nach etwas aus. —

Bemerkenswerth bei Diphtheritis ist, daß das allgemeine Befinden auch bei Erwachsenen sehr ergriffen ist, selbst wenn die örtliche Entzündung der Rachenschleimhaut von geringer Ausdehnung befunden wird. Fieberbewegungen fehlen nie, sind sogar in hohem Grade vorhanden, dabei eine außerordentliche Hinfälligkeit und Schwäche begleitet von Muskelschmerzen am Rumpf und in den Gliedern.

Was die Behandlung resp. die directe Heilung der Diphtheritis anlangt, so besteht die Aufgabe des Arztes allein darin, das homöopathisch passende Heilmittel innerlich zu verabreichen; dieß genügt vollständig und sind Gurgelwässer oder Einpinselungen, welche ohnedies bei Kindern theils gar nicht, theils nur mit großen Schwierigkeiten verbunden angewendet werden können, nicht vonnöthen. Erwachsene kann man zwar mit einer Mischung von Branntwein und Wasser den Mund sich ausspülen und gurgeln lassen, dieß besonders um der Ansteckung möglichst vorzubeugen; zum Heilzweck bei schon vorhandener Krankheit jedoch ist dieß Verfahren nicht erforderlich.

Was specifische Heilmittel dieser Krankheit anlangt, so habe ich in früheren Jahren theils Cuprum aceticum theils Ferrum muriaticum in wäßriger Lösung mit sichtlichen Heilerfolge angewandt. Bei ausgeprägter dabei vorhandener Affection der Nieren habe ich auch Coccionella dazwischen mit angewandt, wonach die Harnbeschwerden sichtlich sich verlieren. Jedoch eignen sich diese Mittel nicht für alle derartige Epidemien, wie sie zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten auftauchen; entsprechen sie aber einmal der epidemischen Artung dieser Krankheit, so reicht man mit dem einen oder dem andern vollständig aus. Das nämliche scheint mir mit Apis der Fall zu sein, deren Heilwirkung ebenfalls nach meiner Beobachtung sehr von dem epidemischen Charakter abzuhängen scheint. Demzufolge sah ich mich nach einen Specificum um, welches den Anforderungen einer größeren Zuverlässigkeit für die größere Summe derartiger Erkrankungen in verschiedenen Zeit-Perioden entsprechen mochte. Meine Wahl fiel nach dem Aehnlichkeitsgesetz auf Mercur und dessen verschiedene Präparate, von denen einzelne auch von andern Collegen mit Glück bei Diphtheritis erprobt worden sind. Mercur. solub., M. jodatus und M. cyan. wurden von mir in höheren und niederen Potenzen, als Heilmittel herangezogen; bis in neuerer Zeit meine Wahl sich für Mercurius corrosivus entschied, den ich jetzt in der 3. Centesimal-Verreibung (also 1: 1,000,000) anwende. Ich verordne davon 3 Decigramme*) auf 50 Gramme destillirten Wassers und lasse davon die ersten drei Theelöffel voll stündlich eingeben, darauf wird zweistündlich und mit fortschreitender Besserung nur drei- und vierstündlich diese Gabe

*) d. i. ungefähr die Spitze eines Taschenmessers voll in einem Tassenkopf mit Wasser gelöst.

Digitized by Google

weiter verabreicht. Wenn nicht besondere Störungen des Verlaufs durch ungünstige individuelle Verhältniße eintreten (wie z. B. Nasenbluten) ist nach 3—5 Tagen der Patient vollständig reconvalescirt. Ich bemerke dabei ausdrücklich, daß das hier Gesagte von frischen und allopathisch noch nicht mißhandelten Fällen gilt; andern Falls sieht es dann mit der Heilung mißlicher aus, und muß man zusehen, wie je nach der Eigenthümlichkeit des Falls zu helfen ist. Dann mögen wohl Mittel wie Arsen., Kreosot, Nitri acid. u. s. w. in Frage kommen. Doch kann wohl auch in solchen Fällen, sofern nicht bestimmte Umstände dagegen sprechen sollten, mit Mercur. corr. ^{3} erst ein Versuch gemacht werden, denn binnen 24 Stunden wird sich immerhin entscheiden, ob dieß Mittel Heilung bewirken wird.

Characteristisch für den Gebrauch directer Heilmittel bei fieberhaft und rasch verlaufenden Krankheiten ist, daß nach Anwendung des für den Fall passenden Specificums bereits nach Ablauf weniger Stunden, noch ehe in dem Zustande des ursprünglich erkrankten Gewebstheils eine bemerkenswerthe Besserung constatirt werden kann, doch das Allgemeinbefinden des Kranken bereits Fortschritte zur Besserung erkennen läßt. Die Angst und Unruhe verliert sich, der gespannte Puls wird weicher, die trockne, heiße Haut wird feucht und temperirter, der nervösen Erregtheit folgt Ruhe und meist tiefer Schlummer, der je nach Umständen zwei oder mehrere Stunden anhält.

Während dieses Schlafs tritt meist schon eine Wendung der Krankheit zur Genesung ein. Beim Erwachen regt sich der Appetit, der mit Milch oder mit leichten, weichen Speisen befriedigt werden kann. Wo das Heilmittel die Wurzel der Krankheit gepackt hat, wie hier Mercur. corr. die diphtheritische Erkrankung, dann geht es — also spätestens nach Ablauf der ersten 24 Stunden — mit der Besserung stetig vorwärts unter dem allmählig seltener erfolgenden Gebrauche des Arzneimittels. Die Nächte vergehen unter ruhigem Schlaf, alle Functionen des Organismus kehren in die normale Ordnung zurück, die diphtheritischen Membranen schwinden immermehr zusammen, indem nach und nach Fetzen davon sich losstoßen, und die Schleimhaut darunter gewinnt wieder ihr früheres gesundes Aussehen. So tritt in frischen Fällen von Rachenbräune in Zeitraum von 3—5 Tagen vollständige Genesung beim Gebrauche des passenden Heilmittels ein, ohne jedwede andere ärztliche Maßregelung des Patienten.

Der Umstand des Nasenblutens bedarf noch besonderer Besprechung.

Bekanntlich besitzt die Schleimhaut der Nasenhöhlen eine gewisse Neigung zu Blutungen nach Anlässen verschiedener Art. Da nun Blutungen aus den Capillargefäßnetzen überhaupt zu den Eigenthümlichkeiten diphtheritischer Erkrankung gehören, und durch das allmählig erfolgende Abstoßen der diphtheritischen Membranen in den Nasenhöhlen Schleimhaut-Flächen bloßgelegt werden, denen der schützende Ueberzug der Epithelialzellen mangelt, so ist es natürlich, daß wenn einmal der diphtheritische Proceß in rapider Ausbreitung nach der Rückenwand des Gaumensegels die Nasenhöhle mit ergriffen hatte, wir im Verlaufe der Krankheit auch auf Blutungen aus der Nase gefaßt sein müssen. Diese Blutungen treten erst nach dem 3. Tage vom nachweislichen Beginnen der Krankheit an gerechnet ein. In Fällen, wo die vordere Fläche des weichen Gaumens mit Pinselungen tractirt wurde, und der diphtheritische Proceß allmählich die Rückwand des Gaumensegels, die Choanen (wohin auch der beste allopathische Pinsel nicht gelangen kann) und Nasenschleimhaut ergriff, vergehen auch 8 Tage der Erkrankung, ehe diese Blutungen eintreten. Derartiges Nasenbluten kann, wie bereits erwähnt, den Tod herbeiführen; wenigstens bei kleinen oder schwächlichen größeren Kindern, indem dabei viel Blut verloren geht und öftere Wiederkehr desselben in kurzen Zeiträumen die Patienten nicht wieder zu Kräften kommen läßt. Der Gebrauch äußerlicher und mechanischer Mittel dagegen (selbst Charpietamponade der Nasenhöhlen, wo Kinder solche Operationen an sich vollziehen lassen würden) ist eben so illusorisch, wie die Pinselei des Rachens; Manoeuvre für ärztliche Comödianten. Auch hier kann nur der innerliche Gebrauch eines passenden Specificums dauernde Hilfe bringen.

Bei dieser Gelegenheit will ich auf ein Mittel hinweisen, welches bis jetzt in der Homöopathie zu diesem Zwecke noch nicht empfohlen wurde, obgleich es sehr beachtenswerth ist. Das ist Natrum nitricum. Ich habe es in der 2. Decimal-Verreibung an mir selbst geprüft und danach, wie auch nach Calc. carb., Silicea, Natrum muriat. etc. „Nasenbluten" beobachtet, wozu ich sonst durchaus nicht geneigt bin; übrigens weiß ich den concurrirenden Umständen und Bedingungen bei Arzneimittelprüfungen Rechnung zu tragen. Natrum nitricum besitzt demnach die homöopathische Berechtigung bei Blutungen der Nasenschleimhaut in Gebrauch gezogen zu werden. Auch in früheren Jahren hat sich mir Natr. nitr. bei rückfälligen und profusen Blutungen aus der Nase durch die Praxis bewährt. Diese Thatsachen bestimmten mich, es unter genannten Umständen auch bei Diphtheritis anzuwenden, und dieß geschah mit erwünschtem gutem Erfolge. Sobald also bei Diphtheritiskranken Nasenbluten eintritt, löse man ein Messerspitzchen voll mit Natrum nitricum der zweiten oder dritten Decimal-Verreibung (1: 100 oder 1: 1000) in einer Tasse mit Wasser auf und verabreiche davon je nach der Heftigkeit der Blutung in kürzeren oder längeren Zwischenräumen je einen Theelöffel voll. Unter passenden Umständen tritt die günstige Wirkung sehr bald nach Anwendung des Mittels ein; die Blutung steht. Man brauche darauf das Mittel noch ein paar Tage in zwei- drei- und vierstündlichen Pausen in beschriebener Weise fort und die Blutung kehrt nicht wieder zurück, selbst wenn die sich ablösenden Diphtheritisfetzen deutliche Blutspuren tragen.

Selbstverständlich muß von dem Zeitpunkte an, wo Natr. nitric. gebraucht wird, das frühere Medicament Mercur. corros. ^{3} bei Seite gesetzt werden. Dieß kann auch unbedenklich geschehen, da der Gebrauch dieses Mittels während der vorausgegangenen Tage den Diphtheritis-Proceß gewissermaßen in seiner Wurzel bereits ertödtet hat; es erfolgt nur noch der Abstoßungsvorgang der diphtherischen Massen, die Diphtheritis selbst ist bereits im Erlöschen begriffen.

Die Reconvalescenz ist in allen den Fällen, wo man Merc. corr. von Anbeginn der Krankheit anwandte, gesichert und man hat nicht nöthig nach dem Gebrauche von Natr. nitr. nochmals zum Merc. zurückzugreifen.

Lähmungen des Gaumensegels, die danach gern zurückbleiben, und die sich erstens durch behindertes, schnärchelndes Sprechen, zweitens durch den Umstand verrathen, daß beim

Digitized by Google

Schlingen von Flüssigkeiten die Letzteren leicht in die Nasenhöhlen gerathen, behandle man mit Calc. carb., Nux v., Phosph., Cupr. etc. in mittleren Potenzen und mit längeren Pausen.

Zu Zeiten, wo Diphtheritis epidemisch auftritt, versäume man nicht, bei Kindern öfters einmal die Schlundpartien zu besichtigen, zumal, wenn man Zeichen von Unwohlsein an ihnen wahrnimmt. Man lasse sie den Mund weit öffnen und drücke mit einem schmalen Löffelstiel den Zungenrücken nieder, so daß man den weichen Gaumen und die zwischen den Gaumenbogen eingebetteten „Mandeln" übersehen kann; bemerkt man daselbst auch nur linsengroße grauweiße Häutchen, so säume man nicht, sofort Merc. corr. 3 in angeordneter Weise anzuwenden, denn die Krankheit greift rasch um sich, und je früher man das Heilmittel braucht, um so schneller und leichter wird die Krankheit getilgt. Im Krankenzimmer sorge man für frische, reine Luft, sondere die Kranken thunlichst von den Gesunden ab, verlasse sich aber nicht darauf, daß durch die Absperrungsmaßregel der Weiterverbreitung der Krankheit Halt geboten würde. —

Wollte mich Jemand fragen, ob Diphtheritis nicht auch mit hohen Potenzen von Merc. corros. geheilt werden könne, so muß ich darauf antworten, daß Fälle davon auch mit hohen Potenzen geheilt werden. Sicherer jedoch und rascher zum Ziele führend, dabei ohne jeglichen Nachtheil für die Constitution ist die angegebene 3. Verreibung. Als Arzneisymptom tritt darnach bei kleinen zarten Kinderchen ab und zu einmal ein diarrhoischer Stuhl ein und dieß ohne Beschwerden, sonst habe ich keine Störung darnach beobachtet. Man prüfe also dieses Verfahren nach, und durch umfassende und vergleichende Beobachtungen über diese Behandlungsweise der Diphtheritis wird sich heraus stellen, ob der Kreis für die Heilwirkung dieses Mittels nach Zeit und Raum weit ausgedehnt werden kann, oder ob er auf engere zeitliche und räumliche Grenzen eingeschränkt werden muß. —

Die Nabelbrüche der Kinder.

Wenn wir in nachfolgendem Artikel nur den bei Kindern vorkommenden Nabelbrüchen unsere Beachtung schenken, während dieses Leiden ebenfalls häufig genug bei Erwachsenen vorkommt, so geschieht dies um deswillen, weil bei Letzteren dieses Uebel in der Regel unheilbar ist, während bei Ersteren durch eine vernünftig geleitete Behandlung der Bruch meistens geheilt und bei entsprechender Pflege auch verhütet werden kann.

Man bezeichnet mit dem Namen Nabelbruch eine in der Nabelgegend hervortretende cylindrische oder rundliche

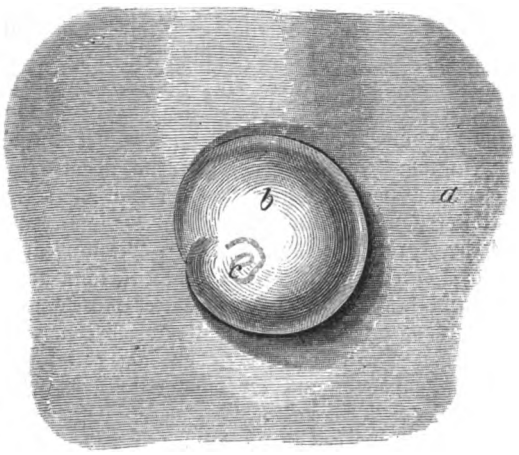


Fig. 8. **Nabelbruch.**
a. Bauchwand. b. Nabelbruch. c. Nabelnarbe.

Geschwulst, welche durch das Hervortreten eines Eingeweides durch den Nabelring gebildet wird. Um diesen Ring herum ist während des Aufenthaltes des Kindes im Mutterleibe die Nabelschnur befestigt, die bekanntlich nach der Geburt bald verdorrt und abfällt und die s. g. Nabelnarbe, den Nabel, zurückläßt. Dieser Nabelring nun ist es, der, wenn er sich nach der Geburt nicht gehörig geschlossen hat oder durch das Gegendrängen der Eingeweide sich allmählig wieder erweitert, die Entstehung des Bruches veranlaßt. Begünstigt wird seine Entstehung durch das zu frühe Weglassen der Nabelbinde, welche dem Kinde zur Stütze um den Leib gelegt wird; durch zu vieles Schreien und Husten der Kinder, namentlich wenn

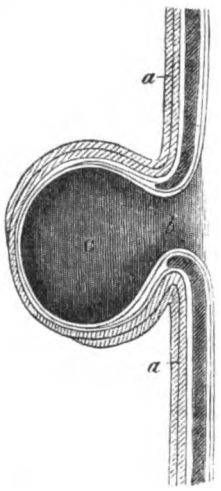


Fig. 9. **Durchschnitt des Nabelbruchs.**
a. Bauchwand. b. Ausgeweiteter Nabelring. c. Bruchsack.

Fig. 10. **Angeborener Nabelbruch.**

dieselben in den ersten Lebensmonaten von einem Catarrh oder dem Keuchhusten befallen werden oder wenn die natur-

Digitized by Google

gemäße Entwickelung des Kindes durch Diarrhöen und andere Krankheiten gestört wird und dasselbe abmagert. In diesem Falle nennt man den Nabelbruch einen erworbenen. In Fig. 8. ist die äußere Ansicht eines solchen Bruches, in Fig. 9. der Querschnitt desselben abgebildet.

Von diesem erworbenen Nabelbruch unterscheidet sich der angeborene, bei welchem gleich bei der Geburt das Darmstück in die Nabelschnur getreten ist (Fig. 10.) welcher Umstand allerdings selten vorkommt. In der Regel sterben mit einem solchen Bruche zur Welt gekommene Kinder bald. Fig.

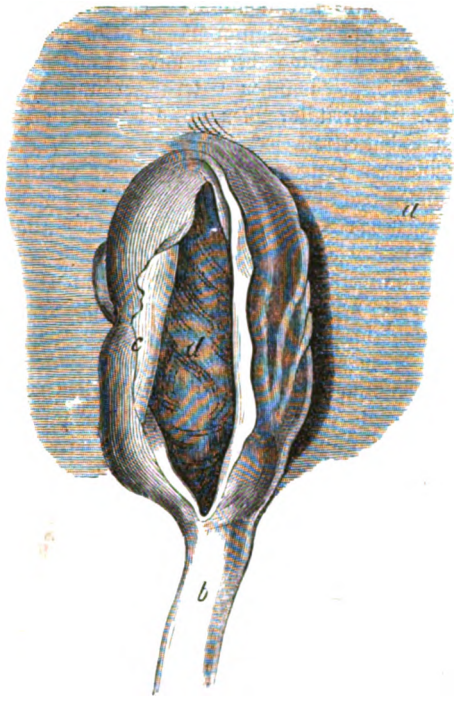


Fig. 11. **Angeborener Nabelbruch.**
a. Bauchwand. b. Nabelstrang. c. Häute des Nabelstrangs. d. Bruch in demselben.

11. veranschaulicht den Durchtritt der Eingeweide bei einem angeborenen Nabelbruch noch deutlicher.

Hier also beschäftigen wir uns nur mit dem in den ersten Lebensmonaten erworbenen Nabelbruch. Von andern in dieser Gegend vorkommenden Anschwellungen unterscheidet sich derselbe dadurch, daß er sich leicht zurückdrängen und dann die Nabelöffnung deutlich fühlen läßt, daß er beim Schreien leicht hervortritt und daß häufig Verdauungsstörungen, Kolikanfälle und dergleichen eintreten.

Verhütet wird der Nabelbruch am Besten durch eine naturgemäße Erziehung des Kindes; Regelung der Diät, welche namentlich jeden Anlaß zur Blähungsversetzung verhindern und zu rechter Zeit bei Verstopfung mit einfachen Warmwasserklystieren bei der Hand sein muß, und wenn das Kind viel hustet, durch Auflegen einer kleinen Leinwandcompresse auf den Nabel, über welche dann die Nabelbinde gelegt wird.

Geheilt wird der Nabelbruch durch Auflegen eines 1—1½ Zoll breiten und 6—8 Zoll langen Streifens eines gutgestrichenen weißen Heftpflasters. Braungelbes nehme man nicht, da es die Haut reizt. Das Kind wird dabei auf den Rücken gelegt, die eine Hälfte des Streifens seitlich vom Nabel befestigt, nachdem man den Bruch durch sanftes Drücken und Kneten zurückgebracht hat, und dann von der anderen Seite die Bauchhaut so dem Nabel zugedrängt, daß beim Hinüberkleben der anderen Hälfte des Streifens der Nabel vollkommen nach innen gestülpt ist. Darüber befestigt man die Nabelbinde. Der Streifen bleibt 4—6 Tage liegen, so lange als er den Nabel nach innen gestülpt und den Bruch sicher zurückhält. Läßt er nach, so erneuert man ihn.

Wir haben die Anlegung eines solchen Pflasterstreifens viel nützlicher gefunden, als das Auflegen eines runden Holz-, Kork- oder Elfenbeinstücks oder einer breitgeschlagenen Bleikugel oder Geldmünze. Auch die neuerdings vielfach empfohlenen Gummibänder, in deren Mitte sich eine kugelförmige mit Luft gefüllte Vorrichtung befindet, welche den Bruch zurückhält, bewährten sich nicht. Durch den Heftpflasterstreifen wird der Zweck, den Bruch zu heilen, viel eher erreicht, denn die Oeffnung wird zusammengezogen und geschlossen und die Verstülpung nach innen gedrängt.

Dr. P.

Ueber Zahnkrankheiten und deren Behandlung.

(Fortsetzung.)

Ehe wir zur Beschreibung der zweiten Zahnperiode schreiten, müssen wir noch zweier Krankheiten gedenken, von denen die Kinder häufig in der ersten befallen werden.

1. Durchfall (Darmcatarrh.) Er entsteht meist nach dem Abstillen der Kinder während der Zahnperiode, durch Ueberfütterung, unzweckmäßige Nahrung und Vernachlässigung, und führt, wenn er zu lange dauert, durch Erschöpfung zum Tode. Leichte Durchfälle, säuerriechend, schleimig, werden in der Regel nicht beachtet, ja oft für heilsam gehalten; doch werden wenn der Durchfall zu lange dauert und die Ausleerungen wässerig werden, die Kinder bald mager und welken dahin. Ein solcher Durchfall muß gestillt werden und man darf sich, in der Meinung, daß dies schädlich sei, durchaus nicht vom Gebrauch von Mitteln abhalten lassen.

Am meisten bewährt sich Phosphor 6., 2—3 stündlich. In zweiter Reihe stehen: Phosph. acid. 3 und Calc. phosph. 3. Sind die Kranken sehr blaß, matt, hinfällig, träge, verdrießlich, und die Ausleerungen schmerzlos und wässerig: Arsen. 6. Tritt sofort nach dem Genuß von Speisen und Getränken hörbares Kollern im Leibe und eine schnelle farblose Stuhlentleerung ein: Argent. nitr. 3. Auch China 1. ist zu versuchen, namentlich, wenn die vorgenannten Mittel nicht ausreichen und Arsen. versagen sollte. — Die Nahrung muß sofort geändert werden. Für den Fall,

Digitized by Google

daß die Kuhmilch nichts taugen oder gute nicht zu beschaffen sein sollte, machen wir auf die condensirte Schweizer Alpenmilch aufmerksam, welche seit einiger Zeit in fast allen Apotheken zu haben ist. Es ist dies ein aus der besten Milch, nur mit Zusatz von Zucker, hergestelltes Präparat, von dessen Gebrauch wir in vielen Fällen unzweifelhafte Erfolge gesehen haben. Die Kinder gedeihen dabei ganz vorzüglich. Auch schwache Fleischsuppen mit geriebener Semmelrinde sind zu empfehlen. Als sonstiges Getränk diene Reis- oder Arrow-root-Wasser in lauem Zustande, von dem die Kinder so viel trinken mögen, als sie wollen. Bei eintretender Besserung gehe man zu kräftigerer Nahrung über und gebe Suppen, in welchen sich fein zertheilte Rindfleisch- oder Taubenfleischstückchen befinden. Auch kann man täglich einige Löffelchen süßen Ungarwein (Tokayer oder Ruster) geben. Gebadet dürfen die Kinder während dieser Zeit nicht werden. Das Zimmer muß während der kalten Jahreszeit Tags und Nachts geheizt und muß häufig gelüftet werden.

2., Gehirnaffectionen. Der einfachste Grad derselben ist die Hyperämie oder Blutüberfüllung des Gehirns; deutlich erkennbar an der Unruhe und Schlaflosigkeit oder Schlummersucht, von der die Kinder befallen werden, an der Röthe des Gesichts und der Ohren; dem Klopfen der Schläfen- und Halsarterien, sowie den Gliederzuckungen und Convulsionen. Als das wichtigste Mittel gilt die Belladonna 5, halb bis zweistündlich zu geben; es verdient bei Neigung zu Schweiß den Vorzug vor Aconit, welches letztere Mittel ihm in der Wirkung nahe steht. Bei Aufschrecken und Aufschreien im Halbschlummer: Apis 3.; bei vollständiger Schlaflosigkeit, unruhigem Hin- und Herwerfen und bedeutender Kopfhitze Glonoin 3. (Kafka empfiehlt in den Fällen, wo die Bellad. nach 24 stündigem Gebrauch nichts gewirkt hat, Atrop. sulph. 3.) In den meisten Fällen gelingt es uns, durch diese Mittel die Wiederkehr der Congestionen und den Schlagfluß zu verhüten, denn nicht die Heftigkeit einer Congestion, die oft mit den bedenklichsten Symptomen auftritt, bedingt die Schwere der Erkrankung, sondern die häufige Wiederkehr derselben. — Ein viel gefährlicheres Leiden, weil nicht anfänglich unter so heftigen Symptomen auftretend, ist die Entzündung der Hirnhäute (Meningitis). Man unterscheidet 2 Formen: die s. g. Convexitäts- Meningitis, eine entzündliche Affection der Pia mater; und die Basilar-Meningitis, welche letztere auf tuberkulöser Grundlage beruht und schlechtgenährte, von tuberkulösen und schwächlichen Eltern herstammende Kinder befällt. Die Convexitäts- Meningitis beginnt in der Regel mit starkem Schüttelfrost, welchem hochgradiges Fieber, deutliche Erscheinungen von Gehirnhyperämie, Aufschrecken, Zuckungen, Zähneknirschen sowie häufiges Erbrechen und wirkliche Krämpfe folgen, die meist mit Genickstarre verbunden sind. Sobald die Ausschwitzung von Serum durch die Hirnhaut stattgefunden hat, werden die Kranken schlummersüchtig, die vorher verengte Pupille erweitert sich und es treten bald Lähmungserscheinungen und schließlich der Tod ein. Die Behandlung ist während des entzündlichen Stadiums mit Aconit. 6. halbstündlich einzuleiten. In zweiter Reihe stehen Arnica. 3., Apis 3., Glonoin 6. Ist das Exsudat eingetreten: Merc. solub. 3. 2stündlich; auch Bryon. 3. wird empfohlen. Mit Zuckungen verbundene Krämpfe erfordern Bell. 3., Hyosc. 3; Starrkrämpfe: Cupr. ac. 6, Opium 3, Bell. 6. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Regiments- Arzt a. D. Dr. Kirsch sen. in Wiesbaden, auch den Lesern der Populären durch einige Beiträge bekannt, ist verstorben.

Dem homöopathischen Arzte Dr. Quaglio in München ist der Preuß. Kronenorden mit rothem Kreuz auf weißem Felde 4. Klasse verliehen worden.

Zum Schullehrerstrost.

(Schluß.)

Ist es denn aber nicht besser, der Pfarrer ertheilt ihnen nach bestem Wissen und Gewissen Rath und Hülfe, statt sie in die Hände dieser Ignoranten, Betrüger und Marktschreier gerathen zu lassen, welche in der Regel für alle Krankheiten nur eine und dieselbe Medicin haben und dabei, wie der kluge Mann in St. bei S. in ihren Forderungen immer dreister, ja unverschämter werden und, um immer größere Summen zu erzielen, die leicht- und abergläubige Kundschaft, oft halbe Tage lang auf ihren Orakelspruch warten lassen? Und angenommen, der Pfarrer wollte aus allzugroßer Bedenklichkeit und Aengstlichkeit durchaus keine ärztliche Hülfe gewähren, sondern Alles dem Arzte überlassen, angenommen, er wollte sich ferner Kranker nur in sofern annehmen, als er dem Arzte den nöthigen Krankenbericht liefert, ist es denn nicht sogar in diesem Falle sehr nothwendig, daß er sich medicinische Kenntnisse sammle, um den Krankenbericht in rechter Weise liefern zu können, auf den doch, wie sich leicht denken läßt, ungemein viel ankommt, wenn nicht der Arzt selbst von der Krankheit eine ganz falsche Ansicht bekommen und mehr schaden, als nützen soll? Oder meint Jemand, diesen Bericht könne jeder Landbewohner selbst liefern? Aber dann müßten wir nicht wissen, wie confus zuweilen sein Vortrag sei. Fragt man, wo es dem Kranken fehle, so lautet gewöhnlich die Antwort: „Er klagt über's Herz." Die Krankheit mag in der Brust, der Lunge, dem Magen, in der Leber oder sonst wo ihren Sitz haben, dies Alles begriff das Wort Herz in sich; ja Einer gab mir auf die Frage, wo es denn eigentlich seiner Frau fehle, die Antwort: „Da unten in der Brust." Und auf derartige Berichte könnte sich der Arzt verlassen? Muß es ihm nicht sehr erwünscht sein, daß ein Pfarrer auf dem Lande ihm wenigstens in der Weise unterstützend zur Seite stehe, als er ihm einen zuverlässigen Krankenbericht liefert? Das kann er, das darf er, das gebietet die Pflicht der Menschenliebe. Oder meinte etwa einer der Herren Geistlichen, es leide darunter sein Seelsorgeramt? O der wäre in großen Irrthume; denn wenn er als Helfer und Rathgeber in leiblichen Krankheiten in die Wohnungen seiner Parochianen eintritt, so ist er viel lieber gesehen, so gewinnt er viel schneller das Vertrauen derselben, als wenn er in rein seelsorgerischen Angelegenheiten erscheint, um vielleicht strenge Bußpredigten zu halten, denen man womöglich aus dem Wege geht, besonders wenn der Bußprediger nicht den rechten Ton anzuschlagen weiß. Steht der Geistliche als Rathgeber und Helfer in leiblichen Nöthen bei, dann begrüßt man ihn als einen Engel und besitzt er nur ein wenig Pastoralklugheit, so wird es ihm ein leichtes sein, gelegentlich ein ernstes Wort zu sprechen und Samen auszustreuen, der die besten Früchte bringt für das zukünftige Leben, man nimmt es zu Herzen, weil man der festen Ueberzeugung ist, daß es aus einem liebevollen, menschenfreundlichen Herzen

Digitized by Google

komme. So kann also der Geistliche oder Lehrer auf dem Lande in geistiger und leiblicher Hinsicht der Arzt seiner Gemeinde sein. Er kann es, er darf es, er soll es.

Es versteht sich allerdings von selbst, das ein Landgeistlicher, wenn er nicht seiner Würde verlustig gehen will, nie den Chirurgus oder wohl gar Accoucheur machen darf, obschon seine Bereitwilligkeit, ganz einfache und leichte Operationen und zwar im Nothfall vorzunehmen, einem vom Schlage Getroffenen, Ertrunkenen oder Erstickten zu Hülfe zu kommen oder einem Verwundeten den ersten Verband anzulegen, nie unter seiner Würde sein kann. Ich gedenke hierbei an einen mir befreundeten, aber längst verstorbenen Geistlichen in meiner Nähe, der von einer wahren Begierde brannte, auch in leiblichen Krankheiten der Arzt und Helfer seiner Gemeinde zu sein. Die Gemeinde nannte ihn ihren Vater. Aber er ging offenbar zu weit, als er nicht selten den Chirurgus wenn auch nicht immer selbst machte, diesen aber doch unterstützte, wenn einmal ein Arm- oder Beinbruch einzurichten war. Er war ein rüstiger kerngesunder Mann und was er einmal angepackt hatte, das hielt er fest. Einst wohnte er auch, wie er mir mehrmals selbst erzählte, der Operation bei, welche der Chirurgus an einer Bauerfrau vorzunehmen hatte. Die sehr schmerzhafte Operation begann und die arme Frau bat während derselben mehrmals himmelhoch, doch wenigstens eine kurze Pause eintreten zu lassen; als aber diese nicht eintrat und der Herr Pastor nur noch fester hielt, da rief sie in ihrer größten Qual laut aus:„ Schindl...., laß doch los!" Die Reue wegen des gesprochenen Wortes erfolgte natürlich sehr bald, aber es war nun doch nicht wieder zurückzunehmen und wurde späterhin noch oft erwähnt und belacht. Hält sich aber der Geistliche innerhalb der Grenzen, die ihm seine geistliche Würde zieht, vertritt er die Stelle des Arztes nur in Nothfällen, soll er äußere Verletzungen heilen, die ihm jeder Patient, ohne schamroth zu werden, zeigen kann, so kann er meines Erachtens unbedenklich die Stelle des Arztes vertreten. War doch auch Luther, den wir uns in so mancher Hinsicht zum Muster nehmen, nicht arm an medicinischen Kenntnissen, hat doch auch er öfters seinen eigenen und auch Anderer Arzt gemacht, warum soll nicht auch jetzt noch ein Landgeistlicher Anstandshalber den Arzt seiner leidenden Mitmenschen machen können? Waren doch ehedem auch bei den Juden Priester zugleich Volksärzte, (Gehet hin und zeiget euch den Priestern Luc. 17, 14.) welche namentlich zu untersuchen hatten, ob ein Aussätziger nun so weit genesen sei, daß er ohne Gefahr der Ansteckung wieder mit Gesunden verkehren dürfe; war doch die Medicin ein Geheimniß der ägyptischen Priester, wurde sie doch geheimnißvoll in den Tempeln Griechenlands gepflegt, war sie doch das erbliche Familiengeheimniß des Priesterordens der Asklepiaden, warum soll nicht auch jetzt noch der Geistliche zugleich der Arzt seiner Gemeinde in leiblichen Krankheiten sein, wenigstens in Nothfällen dessen Stelle vertreten können? Er kann der Arzt derselben sein, denn die ärztliche Aushülfe erfordert ja nicht etwa sehr viele und bedeutende Vorkenntnisse. Wollte er freilich auf dem Gebiete der Allopathie sein Heil versuchen, nun ja, dann müßte er sie, wenn er nicht schaden will, allerdings besitzen, obschon es nicht nöthig wäre, daß er alle anatomischen Kunstwörter im Kopfe hätte oder vorher Hallers große Physiologie studirte und Hufelands sämmtliche Schriften auswendig hersagen könnte. Bei den meisten allopathischen Aerzten besteht ja doch am Ende die ganze Heilkunst nur in eingesammelten Erfahrungen von günstigen Wirkungen, welche ein Mittel bei dieser oder jener Krankheit hervorgebracht hat und in der Verwerthung dieser Erfahrungen zu rechter Zeit und am rechten Orte: sollte denn aber der nachdenkende und aufmerksame Landgeistliche sich diese nicht auch sammeln und verwerthen können? Stehen ihm dazu nicht unzählige Hülfsbücher zu Gebote? Doch viel sicherer wird er gehen und der leidenden Menschheit viel mehr nützen, wenn er sich mit der Homöopathie vertraut zu machen sucht; denn Homöopathen kümmern sich um die oft sehr schwierige in vielen Fällen ihr Ziel verfehlende und deshalb unwichtige Diagnose weniger, sie haben es vorzugsweise mit den Symptomen zu thun und wenn ihnen eine Krankheit zum ersten Male vorkommen sollte, so finden sie gewiß in guten Handbüchern den nöthigen Unterricht darüber und zugleich die Mittel angegeben, wodurch dieselbe gehoben und geheilt werden kann. Ist der Geistliche ein Freund und Verehrer der Homöopathie, so kann es ihm auch nicht schwer fallen, sich die nöthigen Hülfsbücher und Medicamente anzuschaffen, welche die Ausübung der Homöopathie erfordert; für 6—8 Thlr. bekommt er ja schon ein ziemlich ausreichendes homöopathisches Etui in der homöopathischen Officin des Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, auch noch billiger und dabei sind diese Etuis von zuverlässigem Inhalt und was die Hülfsbücher anbelangt, so sind diese auch nicht zu theuer, und man bedarf ja deren nur wenige, um mit segensreichem Erfolge von der Homöopathie Gebrauch zu machen."

Rechtfertigung.

Je weniger ich bisher der Redaction irgend einer homöopathischen Zeitschrift lästig zu fallen mir erlaubt habe, betreffs meines Privathandels mit der Familie des verstorbenen Dr. Lutze, so wende ich mich doch jetzt mit dem um so dringenderen Ersuchen an die Redaction der Populären Zeitschrift für Homöopathie, mir in ihren Spalten gegen die unwahren Behauptungen derselben, welche sie über mich in dieser Zeitschrift und in den „Fliegenden Blättern" veröffentlicht haben, eine Rechtfertigung zu gestatten. Die Unterschrift: „Die Lutzeschen Erben" ist zunächst unrechtmäßig gebraucht, indem der Einzige von den Söhnen der Frau Dr. Lutze, welcher während meiner ganzen Amtsführung dauernd im elterlichen Hause lebte, diese Erklärung nicht nur nicht unterzeichnet, sondern entschieden gemißbilligt hat. Diese Thatsache illustrirt schon das Wahrheits- und Rechtsgefühl der Verfasser jener Erklärung, und daß im Schooß der Lutzeschen Familie selbst mein Verhalten als Mensch, wie als Director jener Anstalt sehr verschiedenartig beurtheilt wird, dürfte gerade nicht für dieselben sprechen. Der Wortlaut meiner Anzeige in Nr. 12. d. Z. ist nirgends angefochten und nirgends widerlegt; die Art meiner Amtsführung ist von Seiten der Regierung lobend anerkannt worden. Der Mangel an jungen Aerzten während der Kriegszeit (im ersten Jahre meiner Amtsführung,) machte mir durchgreifende Reformen unmöglich. Die Behauptung des „rechtswidrigen Verhaltens meinerseits" ist eine leere Verdächtigung.

In einem in den Fliegenden Blättern veröffentlichten, von dem Sohne Arthur Lutzes: Ernst Lutze, einem im 5. Semester Medicin studirenden jungen Manne, ferner veröffentlichten „Rückblick" heißt es unter A.: „Uns liegt ein Brief eines Handwerkers aus Schlesien vor, welcher uns das Schreiben eines unserer eifrigsten Widersacher mittheilt, worin dieser schreibt: „Es giebt keine von dem verstorbenen Sanitäts-Rath Lutze selbst bereiteten Arzneien." Einen derartigen Brief habe ich geschrieben. Meiner Erinnerung nach citirt aber der Stud. med. Lutze nicht genau. Ist jener Brief von mir, so muß meine Auslassung etwa so lauten: „Es giebt zur Zeit keine von dem verstorbenen S.-R. Lutze selbst bereiteten Arzneien, wenn es überhaupt jemals welche gab, was ich dahingestellt sein lasse," und ferner: „Hierfür bin ich bereit, die Verantwortlichkeit in vollem Umfange zu übernehmen."

Ich bin zunächst kein „eifriger Widersacher" des Herrn Studiosus Lutze, denn „eifrige Widersacher" finden nur Leute, die Etwas sind und bedeuten. Herr Lutze aber ist zur Zeit zwar schon „Jemand," aber noch nicht „Etwas."

Zur Sache: Bei Uebernahme der Direction der Lutzeschen Klinik meinerseits gelang es mir, für die Lutzeschen Erben die Concession zum Handel mit homöopathischen Arzneimitteln und Hausapotheken, sowie den Fortbestand der Dispensiranstalt unter meiner Verantwortlichkeit zu erwirken. Da unter diesen Umständen die Revision der Lutzeschen Dispensiranstalt zu erwarten war, so musterte ich zunächst die vorhandenen Vorräthe und fand folgenden Bestand: Von circa einhundertvierundvierzig vorräthigen Medicamenten waren vollständig vorhanden die 15., 29. und 30. Verdünnung, vereinzelt auch die 3., von wenigen auch die 5. und 10., einzelne auch in höherer Potenz, **aber kein einziges Medicament vorschriftsmäßig durchpotenzirt bis zur 30. Potenz.** Diese Potenzen befanden sich in einem reizend gearbeiteten Arzneischrank, welcher eine ziemlich bedeutende Anzahl Auszieh-Kästen hatte, die wiederum in kleine Fächer getheilt waren, in deren jedem ein Zweidrachmenglas Platz hatte. Die kleinere Hälfte dieser Auszieh-Kästen war besetzt, die andere gänzlich leer. Es kann also keine Rede davon sein, daß beim Tode des Sanitätsraths Lutze sämmtliche Potenzen, namentlich die Polychreste, von

Digitized by Google

der 5.—30. vollzählig vorhanden gewesen seien. Mit dem Namen „Polychreste" bezeichnet man übrigens nur 18—20 Mittel; es bleiben also noch einhundert und einige zwanzig Mittel, welche, nach dem eigenen Geständniß des Stud. Lutze, nur in gänzlich ungenügender Potenzirung sich vorfanden. Urtincturen waren gar nicht vorhanden, ebensowenig die zur Arzneibereitung nöthigen Utensilien, als Mensurirgläschen, Waagen, Gewichte, Mörser etc. und die Tausende von Potenzirfläschchen. Die von mir vorgefundenen Potenzen stellte ich sammt und sonders den L.'schen Erben zur Disposition. Ob dieselben der Centesimal- oder Decimal-Scala angehörten, war nicht ersichtlich. Die jetzt vorhandenen Potenzen sind, — insofern sie zusammenhängend bis zur 30. sich vorfinden, — von mir angefertigt. Eine erste Verdünnung fand ich nur von Sulphur. (Spir. sulph. 1.) Es steht also fest, oder ist wenigstens sehr wahrscheinlich, daß der verstorbene Sanitätsrath Lutze die Potenzen nicht selbst bereitete, sondern ankaufte, da die Basis einer Potenz, die Urtinctur, gar nicht vorhanden war, ohne welche Niemand zur 5. Verdünnung gelangen kann, und ebenso verhält es sich mit den Zwischensprüngen von je 5 zu 5 weiteren Verdünnungen. Die Lutzesche Dispensiranstalt machte ferner einen Umsatz von, bescheiden gerechnet, 5000—6000 Thlrn. jährlich, und bei einem solchen Umsatz müssen sich die flüssigen Potenzen, die wie erwähnt nur in Zweidrachmengläschen vorräthig waren, doch sehr bald erschöpfen; sie mußten also erneuert werden und sind auch erneuert worden. Es war bei Uebernahme der Anstalt meinerseits keine Rede mehr, „von den vom Sanitätsrath Lutze selbstbereiteten Potenzen," selbst wenn Dr. Arthur Lutze wirklich potenzirt hätte, was ich bezweifle bis auf das Selbstbereiten der 30. Potenz aus der 29. und das Befeuchten der Streukügelchen. Und wäre dies ein Unglück, wenn Arthur Lutze seine Potenzen wirklich von einem renommirten Apotheker bezogen hat? Will uns sein Sohn, den wir bei einigem Fleiß und ehrenhaftem Streben in einigen Jahren vielleicht als Collegen begrüßen können, wenn er „von diesen so wunderbar wirkenden Arzneien" spricht, damit einreden, daß Lutzesche Potenzen besser und wirksamer sein können, als sonstige, genau angefertigte anderer Sachverständiger? Diese Behauptungen klingen sehr sonderbar aus dem Munde eines jungen Mannes, welcher an einer der ersten Universitäten Deutschlands Medicin und Naturwissenschaften studirt, denn sie laufen auf — — — des Publikums hinaus. Ich habe den verstorbenen Sanitäts-Rath Lutze nicht gekannt, halte ihn aber nach dem, was er factisch erreichte, für einen genialen Mann. Ueber seine Erklärungsversuche von der specifischen Wirksamkeit seiner Kügelchen durch Lebensmagnetismus jedoch mag ich mich hier nicht verbreiten, — de mortuis nil, nisi bene. Auf Grund des vorgedachten Thatbestandes ersuchte ich in den ersten Wochen meines Directorats die Frau Wittwe Lutze, namentlich der zu erwartenden Revision halber, die Dispensiranstalt, welche nur 30. Potenz in Kügelchen abgeben konnte, ordnen und complettiren zu lassen. Als dieselbe mir aber erklärte daß sie zur Zeit die muthmaßlichen Kosten dieser neuen Einrichtung nicht zu erschwingen vermöge, erbot ich mich aus menschlicher Theilnahme, ihr diese Arbeit aus meinen Urtincturen unentgeltlich darzustellen, und opferte zu diesem Zwecke mehrere Monate hindurch den größten Theil meiner freien Zeit. Ueber den wahrlich seltenen Undank, welchen ich dafür jetzt ernte, schweige ich. Ein Jeder weiß jetzt, was er von den Mittelanpreisungen der Lutzeschen Erben zu halten hat, und erwähne ich nur noch einen Umstand, den dieselben in ihren Ankündigungen hervorheben, „daß diese Dispensir-Anstalt eine Concession als Apotheke im Juli 1872" vom Staate erhalten hätte. Nach meinem Rücktritt wurde die Apotheke von Seiten der Regierung revidirt, und, da ich dieselbe ja erst eingerichtet hatte, für genügend befunden. Daraufhin wurde den Lutzeschen Erben auch die fernere Erlaubniß ertheilt, den Handel mit Medicamenten fortzusetzen, nur mit dem Unterschiede, daß die verantwortliche Leitung für den Betrieb der Lutzeschen Dispensiranstalt, welche früher mir übertragen gewesen war, nunmehr auf den Besitzer der allopathischen Löwen-Apotheke, Herrn A. Berg in Cöthen, übergegangen ist. Und das nennen die L'schen Erben „Concession zu einer Apotheke?" Die Lutzesche Apotheke blieb somit, was sie war: eine „Hausapotheke" im Sinne der Anh. Reg. Verordng. v. 10. März 1860, falls man sie nunmehr nicht als Pertinenz eines bereits bestehenden allopathischen Geschäfts auffassen muß. Alles darüber hinaus Behauptete ist Unwahrheit und gegenstandslose Reclame. Fragt daher der Herr Befasser des Rückblicks in ziemlich augenverdrehender Weise: Wie es zuginge, daß die Anstalt nach Lutzes Tode fortbestehen konnte, so erwidre ich ihm: „Weil ich gethan habe, was in Menschenkräften steht, um die schweren Leiden, welche der Tod ihres Begründers für diese Anstalt herbeigeführt, einigermaßen zu ersetzen, was in gewisser Hinsicht auch gelang. Ich konnte nicht Alles, aber Manches erhalten und versuchte, der Anstalt einen würdigen Platz im Verhältniß zu den jetzigen Anforderungen der Homöopathie zu vindiciren. Arthur Lutze hatte seine Anstalt allerdings in großem Gottvertrauen und in Menschenliebe, aber auch mit großer Menschenkenntniß und Menschenklugheit gegründet. Das hatte ihm einen weitverbreiteten Namen geschaffen, der seinen Erben zu statten kommt. Allein der Name allein thut's nicht, denn wenn auf diesen Namen derartige Unzuträglichkeiten begangen werden, wie die von mir und früher bereits in der Populären gerügten, so muß und wird dies auch den lucrativsten Namen discreditiren und alle ärztlichen Mühen vereiteln. Bei dem ernstlichen Streben eines Arztes bleibt kein Raum zu Fraueneinmischungen und für Jugendeitelkeiten eines Studenten, und ich habe schreienden Mißständen zu steuern nicht vermocht. Daß die seiner Zeit von dem Verstorbenen wirklich „magnetisirten" Streukügelchen und Zuckerpulver schon vor meinem Eintritt in die Anstalt — 4 Monate nach Lutzes Tode — verbraucht sein mußten, werden selbst Frau Wittwe Lutze nebst Sohn nicht zu leugnen wagen. Diese Kügelchen und Pulver werden aber dem Publikum als besonders heilkräftig angepriesen und versandt, und ich war deshalb in meinem Rechte, wenn ich vor einigen Monaten auf eine directe desfallsige Anfrage schrieb: „Es giebt zur Zeit keine von dem verstorbenen Sanitätsrath Lutze selbst bereiteten Medicamente." Darin lag weder „Neid" noch „Lüge," noch „Trug" oder „Hinterlist," sondern die absolute Wahrheit. Daß manche Leute in ihrer ehrlichen Einfalt das Gegentheil noch immer glauben und vielleicht noch lange glauben werden, — das vornehmlich erhält jene Anstalt; und ebenso der Umstand, daß Tausende von Menschen nicht wissen und kaum glauben würden, welche abnormen und ungesetzlichen Zustände sich in diesem Hause eingebürgert haben: daß aus Sparsamkeitsgründen die genügende ärztliche Assistenz nicht gewährt wurde, daß sogar eine Dame meines und meines Assistenzarztes ärztliche Verordnungen, nach ihrem weiseren Ermessen, heimlich abänderte; daß dieselbe Dame, trotz meines ausdrücklichen Verbots sich derjenigen Krankenbriefe bemächtigte, welche ich nicht mehr zu erledigen vermochte; und — gewissenlos und unzart genug — schwere Krankheitsfälle in Behandlung nahm, von denen sie doch — ich hege diese Ueberzeugung zu ihren Gunsten — gar nichts verstehen konnte, wie z. B von Syphilis ꝛc. dafür sind die Beweise in meiner Hand; ebenso dafür, daß diese Dame in ärztlicher Erledigung eingehender Patientenbriefe noch fortfuhr bis in die jüngsten Zeiten. Solche Dinge wußten und glaubten die Leute nicht, und darum konnte die Anstalt noch immer bestehen, da Jeder anzunehmen geneigt ist, daß er, wenn er sich an ein ärztliches Institut wendet, von einem erfahrenen Arzte behandelt wird. Derartige Dinge bildeten, nach lange umsonst geübter Geduld und nutzlos verschwendeten Ermahnungen, endlich den Gegenstand meiner Beschwerde bei der Regierung, der ich verantwortlich war, und der meinerseits behauptete Contractsbruch, welcher einer regelnden Entscheidung durch die Regierung vorgriff, den Gegenstand meiner noch gegenwärtig schwebenden Entschädigungsklage. Cöthen. Dr Katsch.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 3: Ueber Diphtheritis und deren Behandlung. Von Dr. C. Heinigke in Leipzig. — Ueber Zahnkrankheiten und deren Behandlung. — Die Nabelbrüche der Kinder. — Vermischtes: Aus der homöopathischen Welt. Zum Schullehrertrost. (Schluß.) Rechtfertigung.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Vierter Jahrgang.

№ 4.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Leipzig, 15. April

1873.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Zu Hahnemann's Geburtstag.

Geboren am 10. April 1755 zu Meißen, gestorben am 2. Juli 1843 zu Paris.

Ja, Hahnemann, das war ein Mann
Von echtem Korn und Schrote!
Wer ist, der solches leisten kann
Als treuer Geistes Bote?
Was er gedacht und hat vollbracht,
Das leuchtet mit der Sterne Pracht
Bis zu den fernsten Zonen,
Wo immer Menschen wohnen!

Gefesselt lag die Wissenschaft
Tief in des Irrthums Krallen,
In schnöder Hypothesen Haft
Dem Aberwitz verfallen.
Nicht, was Natur uns hat gelehrt,
Nein, was die Meinung ausgekehrt,
Ward als Gesetz betrachtet
Und die Natur verachtet.

Da kam der wackre Hahnemann
Und schlug mit seinem Hammer
Entzwei den unheilsvollen Bann,
Und hob der Kranken Jammer.
Er riß entzwei des Truges Netz
Und klärte der Natur Gesetz,
Das war des Geistes Lohen,
Die Hypothesen flohen.

Dann schuf er mit des Genius Kraft
Die wahre Heilmethode,
Die Heilung von der Krankheit schafft
Und Linderung vor'm Tode.

Er forschte, prüfte Tag und Nacht,
Bis er das große Werk vollbracht,
Auch mit den kleinsten Theilen
Die Kranken echt zu heilen.

Wie auch der Feinde große Schaar
Sein Riesenwerk begeifert,
Er wich vor ihnen nicht ein Haar,
Und von dem Geist ereifert
Theilt' solche Schläg' er ihnen aus,
Daß sie mit Schande und mit Graus
Schnell suchten zu entweichen
Vor seinen wucht'gen Streichen.

Drum singt und preist den Hahnemann,
Der solches konnt' vollbringen!
Und schreiten wir wie er voran
Mit männlich festem Ringen!
Laßt uns zu unsres Meisters Ruhm
Fortan sein hehres Heiligthum,
Durch Lehren und durch Streiten,
Zum Weltendom erweiten!

Und weichen wir auch keinen Schritt
Von unserm hohen Ziele!
Der alte Meister schreitet mit,
Ein Feldherr wie nicht viele!
Und harren aus wir in dem Krieg,
Es wird uns endlich doch der Sieg,
Und auf der Wahrheit Throne
Dem Simile die Krone!

Dr. Stens,
Sanitätsrath in Bonn.

Digitized by Google

Ueber Arsenik-Krankheiten.

Ein Capitel aus der Volksgesundheitslehre von Dr. Mossa in Bromberg.

Trotz aller Verordnungen der Sanitätspolizei erscheint der Arsenik, dieses verderbenbringende Gift, noch immer in gar mancherlei Erzeugnissen auf dem Markte der Industrie. Es scheint mir daher angemessen, den Spuren dieses bald in blendendem Farbenglanze, bald in einfacher Unscheinbarkeit auftretenden Giftstoffes zu Nutz und Frommen des homöopath. Publicums nachzugehen, seine Folgen zu beleuchten und einige Worte über Gegenmittel beizufügen.

Vor allem verdächtig sind die herrlichen grünen Farben, und die derartig colorirten Stoffe, als Tapeten, Papiere, Kleiderstoffe.

Wie gefährlich der menschlichen Gesundheit jene grünen Zimmer-Anstriche werden können, mag folgender Fall zeigen:

Im Jahre 1855 kehrten siebzehn Zöglinge frisch und gesund nach den Herbstferien in das Taubstummeninstitut zu Augsburg zurück. Es dauerte aber nicht lange, so verloren sie hier ihre blühende Gesichtsfarbe: ihr Aussehen wurde bleich, eingefallen, kränklich. Die Eßlust minderte sich, große Abmagerung folgte; ihre Hauttemperatur wurde kühl, die Pulse fühlten sich klein und schwach an. Bei mehreren Knaben stellte sich Erbrechen ein, dann Koliken und Durchfälle, bei anderen quälender, trockener, mit Engbrüstigkeit verbundener Husten. Alle erschienen sie matt, träge, abgespannt, abgestumpft, Alle unlustig zur Arbeit und selbst zum Spiel. Ferner litten sie an Schwindel und Kopfschmerz, wozu sich bei einigen noch wasserfüchtige Anschwellungen gesellten.

Daß sich in dem geschilderten Siechthume eine chronische Arsenik-Vergiftung darstellte, war nicht schwer zu erkennen; aber wo lag die Quelle derselben?

Sämmtliche von den Zöglingen bewohnten, früher gesunden Räumlichkeiten (Schul-, Speise- und Schlafzimmer) waren während der Ferien mit Neugrün, einer Art Schweinfurther Grün, frisch angestrichen worden, in welcher Farbe die chemische Untersuchung deutlich Arsen (aber auch Kupfer) nachwies.

Ja diese Giftstoffe fanden sich auch in dem Staube, welchen man auf den Möbeln in der Nähe der Wand — aber auch mitten im Zimmer gesammelt hatte.

Auffallend war in diesem Fall die schnelle Einwirkung, da ja in andern Fällen die üblen Folgen erst nach mehrmonatlichem, ja nach jahrelangem Aufenthalt in mit Arsengrün bemalten Zimmern bemerkbar werden.

Die Erklärung ergiebt sich aus dem Umstande, daß hier die Zöglinge sich Tag und Nacht in den Räumen aufhielten, ja selbst der vorgerückten Jahreszeit wegen auch ihre Freistunden größtentheils in einem der Zimmer zubrachten. Bei dem Herumspringen, Balgen und Spielen einer größeren Zahl lebhafter Knaben konnte sich überdies durch die hierbei unvermeidliche Erschütterung und unzarte Berührung der Wände hier in kurzer Zeit eine so große Menge Staubes ablösen und in die Athmungsorgane gelangen, als unter entgegengesetzten Verhältnissen kaum in Jahresfrist.

Auch in mit arsengrünen Tapeten bekleideten Zimmern ist der gesammelte Staub arsenhaltig befunden worden. Interessant ist die Thatsache, daß man im Harn solcher an chronischer Arsenikvergiftung leidender Personen den Arsen nachgewiesen hat, und zwar kam derselbe leichter zur Ausscheidung (wie dies auch bei dem Queckfilbersiechthum der Fall ist), wenn man den Patienten eine Lösung von Jodkali eingegeben hatte.

Selbst wenn zum Bemalen der Zimmer eine gut bindende Leimfarbe genommen wurde, und die Tapeten trefflich satinirt (geglättet) waren, — immer war in dem dort gesammelten Staube das Gift chemisch nachweisbar. Es braucht also gar nicht durch die Feuchtigkeit der Wände zur Bildung von dem so überaus gefährlichen, weil gasförmigen Arsen-Wasserstoff zu kommen, um jene grünbemalten oder grüntapezierten Zimmer zu Vergiftungsstätten zu machen. —

Möge folgende Thatsache die tanzlustige Damenwelt vor der Wahl jener lieblich grünen, wie hingehauchten Ballroben warnen:

Eine mit einem hellgrünen Tarlatan-Stoffe bekleidete Dame bekam, nachdem sie fünf Tänze getanzt hatte, Schwere und Lähmung in den Beinen, Beklemmung, Schwindel, Kopfschmerz, Gefühl von Ohnmacht. Dieses Uebelbefinden nahm der Art zu, daß sie den Ball verlassen mußte. Die Erscheinungen ließen erst allmählig nach; das Lähmungsgefühl in den Beinen hielt bis zum dritten Tage an. Das von ihr getragene Kleid enthielt eine reichliche Menge von Arsenik.

Sehr belehrend kann die vom Chemiker Ziurek in Berlin gemachte Berechnung wirken: Ein grünes, der Mode gemäßes Tarlatankleid wiegt, bei einer Fläche von 28880 Kubikzoll, 544, 32 Grammes und ist mit 300,9 Grammes Farbe bedeckt, worin an 60 Grammes, d. h. 4 Loth Arsenik enthalten sind. Macht eine Tänzerin in 1 Minute 126 Sprünge, so giebt dies für ½ Stunde schon 3860 Sprünge. Jeder Sprung ist aber von einer Erschütterung des Kleides begleitet, durch welche ein Quantum des in der grünen Farbe enthaltenen Arseniks verstäubt wird, und beträgt die gesammte Menge des an einem Ballabend von einem solchen Kleide ausgestreuten Giftstaubes über 1 Drachme. Welch eine giftige Atmosphäre müßte nach dieser Berechnung so einen Ballsaal erfüllen! —

Mit Arsengrün gefärbte Handschuhe erzeugen bösartige Ausschläge auf den schweißigen Händen; durch Erhitzung arsengrüner Ofen- und Lampenschirme, namentlich durch Verkohlung des obern Randes der letzteren, wird arsenige Säure frei. So traten bei einem Architekten in Berlin, der viel bei Licht arbeiten mußte, während der Arbeit ihm unerklärliche Symptome hervor: er bekam Schwindel, seine Hände und Füße zitterten; seine Augen verloren für Augenblicke jede Sehkraft. Der herbeigerufene Arzt entdeckte in dem über die Lampe gestülpten, grünen Schirm die Ursache jener Erscheinungen. Der Lampenschirm erwies sich als arsenhaltig. —

Vor dem Gebrauch von Fiebertropfen, die hier und da noch von hausirenden Krämern feilgeboten werden, braucht man ein homöop. Publicum wol nicht zu warnen: aber auch die so unschuldig lautende Solutio Fowleri, von der eine Drachme beinahe einen Gramm Arsenik enthält, die bei ge-

Digitized by Google

wissen langwierigen Hautkrankheiten von allöopathischen Aerzten, unwissentlich nach homöopathischem Princip angewendet, mit Erfolg gereicht wird, ist selbst in den gewöhnlichen Dosen zu lange Zeit gebraucht ein gefährliches Mittel.

Dr. Jahr, ein Veteran unter den homöopathischen Aerzten, macht in seiner rationellen Gesundheitslehre darauf aufmerksam, daß auch einige Arten der modernen feinen, glacirten Briefpapiere, namentlich die milchweißen und grünen, oft Arsenik enthalten. Dieselben können, besonders den kleinen Kindern, welche alles Mögliche in den Mund stecken, wahre Vergiftungsfälle veranlassen.

Das Bild der chronischen Arsenik-Vergiftung, wie es uns zum Theil schon aus den mitgetheilten Krankengeschichten entgegen getreten ist, ist ein gar mannichfaches. Doch dürfte es nützlich sein, obwohl bei dem einen Patienten diese, bei dem andern jene Gruppe von Erscheinungen hervortritt, ein Sammelbild derselben zusammen zu stellen, um bei der Erforschung von Krankheitsursachen die Aufmerksamkeit nach dieser Quelle zu richten: Wir finden also: Verdauungsbeschwerden, vermehrte Speichelabsonderung, Neigung zum Erbrechen, chronisches Magenweh, Durchfälle, aber auch Verstopfung, asthmatische Zufälle, Husten, Heiserkeit; Schwäche des Sehvermögens, Anschwellung der Augenlieder; Verlust der Kräfte, sieches Aussehen, Abmagerung, eine Art Zehrfieber, ödematöse Anschwellungen, flechtenartige Ausschläge, und rothlaufartige Entzündungen der Haut, tiefgreifende Geschwüre, pergamentartige Vertrocknung der Haut, Ausgehen der Haare, herumziehende Schmerzen, Lähmungen, besonders der untern Gliedmaßen, Abstumpfung des Geistes.

Ein Gegenmittel gegen die chronische, so vielgestaltige Arsenik-Vergiftung giebt es nicht. Wenn auch China, Ferrum, Hepar sulphuris, Ipecacuanha, Nux vomica u. Veratrum häufig zur Anwendung kommen dürften, so bleibt es für uns Homöopathen die Hauptaufgabe, eine genaue Zusammenstellung der in einem speciellen Falle vorhandenen Krankheitserscheinungen zu machen, und nach diesem Krankheitsbilde unter Berücksichtigung aller besondern Umstände das Heilmittel zu wählen.

Die moderne Industrie arbeitet gewissenlos mit diesem Giftstoff, indem sie die gesetzlichen Vorschriften durch den Wechsel ihrer Erzeugnisse erfinderisch zu umgehen sucht; daher müssen wir doppelt wachsam und vorsichtig sein bei der Handhabung der uns von ihr gelieferten, besonders farbigen Gegenstände.

Ueber das Lungenemphysem.

Wir haben im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift wiederholt Veranlassung genommen, uns über das Lungenemphysem und die davon abhängigen asthmatischen Beschwerden auszusprechen, sowie einige Fingerzeige zu deren Behandlung zu geben. Heute tragen wir Folgendes nach, um den Leser mit dem eigentlichen Wesen dieser Krankheit etwas vertrauter zu machen.

Bekanntlich bildet das Lungengewebe an dem Endstück der Luftröhrenäste eine große Anzahl von Endsäckchen in traubenförmiger Gestalt. Diese zu Lungenläppchen vereinigten Lungenbläschen (Fig. 12) sind die Werkstätten des Gasaustausches. Nachdem sie nämlich den Sauerstoff der Luft beim Einathmen bezogen und durch die Poren ihrer Wandung an die Blutgefäße abgegeben haben, nehmen sie diesen die Kohlensäure ab. Das Blutgefäßnetz der Lunge wird durch die zahlreichen Verzweigungen der Lungenpulsader gebildet, welche jedes einzelne Bläschen umgeben und das theils vom Körper verbrauchte, theils mit noch rohem Nahrungssaft erfüllte Blut von der rechten Herzkammer in die Lunge führen. Diese Haargefäße sammeln sich allmählich wieder zu größeren Adern, um schließlich die viertheilige Lungenader zu bilden, welche das durch die Athmung veränderte, nunmehr sauerstoffreich gewordene Blut in die linke Herzhälfte abgiebt, von wo aus es wieder dem ganzen übrigen Körper zugeführt wird. In Fig. 13 ist ein solches Lungenbläschen mit den umgebenden Gefäßen 500 Mal vergrößert und quer durchschnitten abgebildet, um die vielseitige Berührung des Luftzellen-Inhaltes mit demjenigen der Blutgefäße zu veranschaulichen. Die das Lungenbläschen umgebende Membran (Haut) ist porös und der Austausch zwischen der Kohlensäure des Blutes mit dem Sauerstoffe der in das Lungenbläschen hineingeathmeten Luft kommt durch einen Vorgang zu Stande, den man Diffusion nennt. Zwei durch eine poröse Membran geschiedene Luftarten von verschiedener Dichtigkeit unterhalten nämlich so lange eine Strömung, bis beide auf einen gleichen Dichtigkeitsgrad angelangt sind. Da nun die Kohlensäure des Blutes eine dichtere Luftart, als der Sauerstoff ist, so dauert dieser Austausch so lange an, bis diese Diffusion zu Stande gekommen ist und das Blut sich mit Sauerstoff gesättigt hat. Mit jedem Athemzuge athmet der Mensch ein bestimmtes Quantum Luft ein, welches je nach seiner Größe verschieden ist. Man hat, um dieses Quantum messen zu können, eine eigene Vorrichtung, das Spirometer ersonnen, einen Apparat, welcher in einer sehr leicht beweglichen und mit einem Maßstabe versehenen Glocke die ihm übergebene Luftmenge festhält.

Durch einen Schlauch athmet man nach einer tiefen Einathmung die Luft hinein, schließt den Hahn und liest hierauf an der angebrachten Tabelle die Grade ab. Die Menge der ausgeathmeten Luft steht zu der Altersstufe, der Körperlänge und dem Körpergewicht in einem bestimmten Verhältniß. Namentlich ist die Körperlänge von Einfluß, die mit jedem Zolle mehr an Längenmaß auch 8 Kubikzoll Luft mehr ausathmet. So athmet eine Person von mittlerer Constitution, 5 Fuß 1 Zoll groß, durchschnittlich 174 Kubikzoll; eine solche von 5 Fuß 2 Zoll: 182 Kubikzoll.

Eine Abweichung von diesem Verhältniß, namentlich ein geringeres Maß von Athemluft, deutet auf ein krankhaft vermindertes Athmungsvermögen, und dieses wieder auf eine Lungenerkrankung im Allgemeinen. Die Spirometrie ent-

Digitized by Google

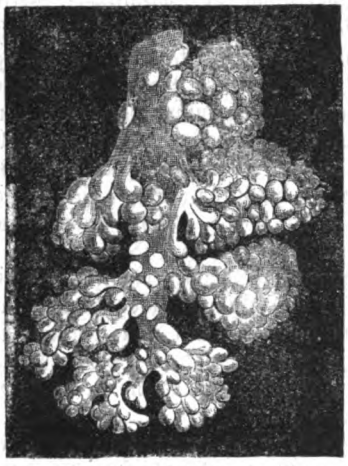


Fig. 12. **Die Endfächchen der Lunge.**

scheidet sogar viel sicherer als eine meist nur oberflächlich vorgenommene Auskultation und Perkussion, ob man sich wegen eines lange bestehenden Hustens zu ängstigen habe oder nicht, ob ein aus irgend welchen Gründen geschöpfter Verdacht auf Lungenleiden begründet sei oder nicht. — Das Spirometer ist leider noch nicht so sehr in Gebrauch, wie es nöthig wäre, namentlich zur Feststellung des Gesundheitszustandes der Lunge bei Lebensversicherungsabschlüssen, Militairaushebungen u. s. w.

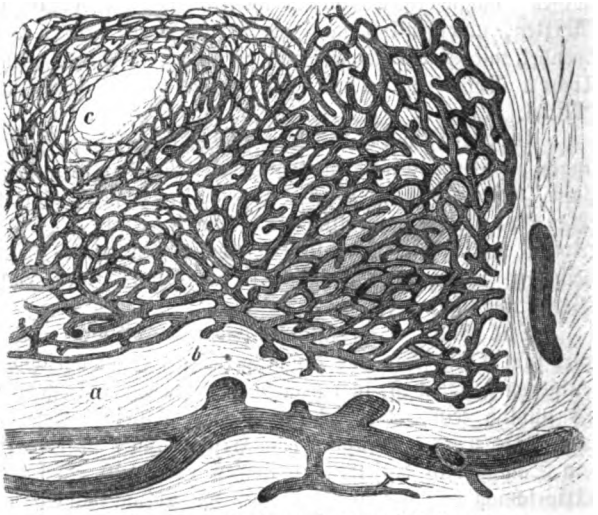


Fig. 13. **Lungenbläschen und Haargefäße der Lunge.**
a. Fasergerüst. b. Gefäßnetz. c. Höhle eines Lungenbläschens.

Bei der Lungenschwindsucht sowohl, die wir in einem mit anatomischen und pathologischen Illustrationen versehenen Artikel später betrachten werden, als auch dem Emphysem ist das Athmungsvermögen krankhaft vermindert; bei der Ersteren in Folge Verdichtung, Verödung und Verschrumpfung des Lungengewebes oder Durchsetzung desselben mit Tuberkelmassen; bei Letzterem in Folge Erweiterung und Zerklüftung der Lungenzellen.

Das Emphysem nimmt seinen Ausgang von einer längere Zeit auf die Lungen rückwirkenden Hustenkrankheit, chronischen Katarrhen und Stickhusten, in manchen Fällen auch von lange Zeit fortgesetzter Forcirung der Lungenthätigkeit bei Musikern, Glasbläsern u. s. w. Die Lungenzellen dehnen sich aus, zerreißen und fließen in einander und werden so zum Athemgeschäfte untauglich.

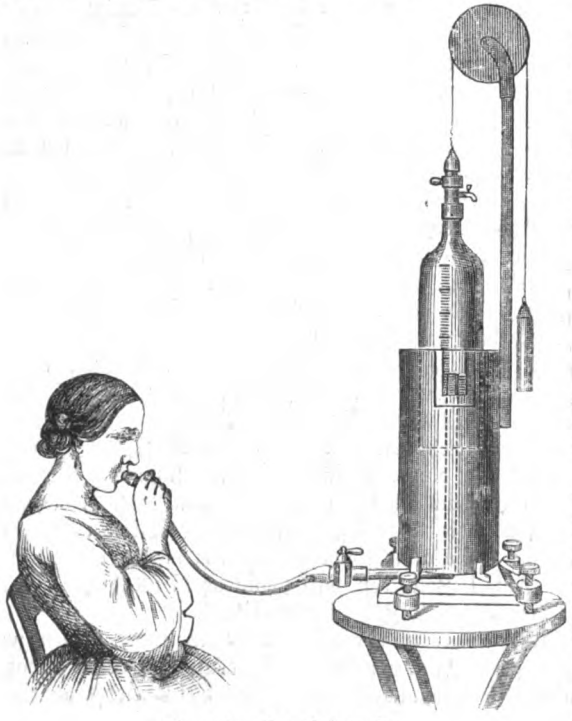


Fig. 14. **Das Spirometer.**

Fig. 15 zeigt die Durchschnittsfläche des Lungenrandes, getrocknet, unter dem Mikroskop. Bei a sieht man das Maschengewebe unversehrt und nur durch die normalen Zellenräume unterbrochen; weiter hinauf deuten schwarze Punkte die schon beginnende Durchlöcherung des Gewebes an; bei b ist die maschige Structur bis auf letzte Spuren vernichtet.

Die Kranken, sofern sie mittleren oder höheren Alters sind, haben blasse oder auch eigenthümlich gedunsene Gesichtsfarbe und leidende Züge, aber bläulich gefärbte Lippen und Wangen; sie sitzen am liebsten auf einem Stuhle möglichst auf-

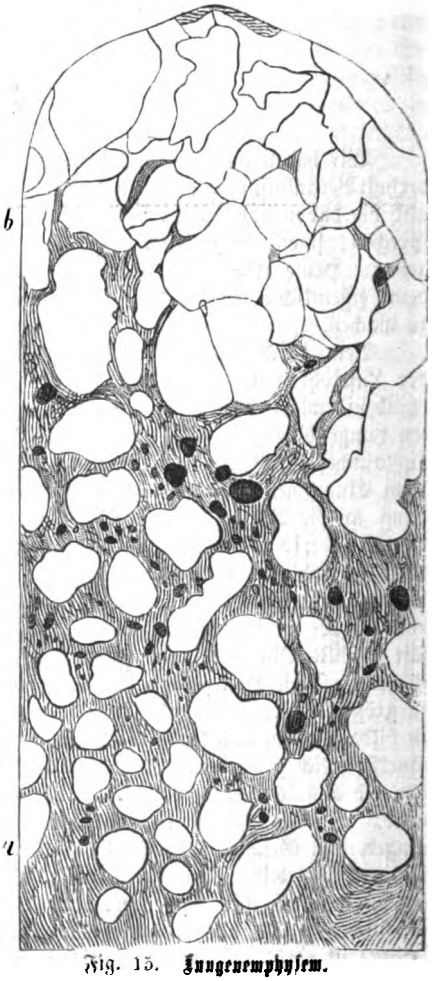


Fig. 15. **Lungenemphysem.**

Digitized by Google

recht, und auch im Bette muß man ihnen mehrere Kissen hinter den Rücken stopfen, weil sie im Liegen „keine Luft kriegen;" in dieser Haltung nicken sie auch wohl auf einige Zeit ein oder bringen die ganze Nacht zu. Der Athem ist sehr oberflächlich und wird oft von einem Heben und Senken des Kopfes begleitet. Der Spucknapf enthält eine bedeutende Lache gelben wie eiterigen Auswurfes, aber trotz dieser reichlichen Abfuhr „kocht" es immerfort auf der Brust, ja, man hört schon von Weitem das Rasseln, Pfeifen, Giemen oder wie sonst der vulgäre Sprachgebrauch dies inwendige Geräusch kennzeichnet. Im späteren Stadium sind gewöhnlich noch die Beine angeschwollen „wie eine Kanone;" nach und nach befällt die Wassersucht auch den Unterleib, und endlich nach vielen Monaten ist der bis zuletzt mit vollem Bewußtsein ausgestattete Lazarus von seinem qualvollen Zustande erlöst. Für den Arzt ist die Abwartung dieser Krankheit, welche in den letzten Wochen mehr einer Mittelstufe zwischen Leben und Sterben gleicht, eine der schwersten Geduldproben, da seine Kunst hier nahezu ohnmächtig bleibt.

Ein über die ganze Lunge verbreitetes Emphysem würde natürlich sofort tödtlich sein; dasselbe entwickelt sich aber stets nur parcellenweise und so allmählig, daß die gesund gebliebenen Abschnitte Zeit finden, sich zu accommodiren, daher ein mäßiger Grad fast gar keine, oder nur geringe, oder nur zeitweilige Beschwerde macht. Je weiter aber die emphysematische Zerklüftung der Lungenzellen um sich greift, um so anhaltender wird die Engbrüstigkeit oder wie man hier zu Lande auch sagt: das „Dämpfigsein." Nunmehr äußert sich die Rückwirkung auch im Gebiet des Kreislaufes in Form der Blausucht und der Wassersucht. Es gehen nämlich mit den Lungenzellen eben so viele Blutgefäße zu Grunde; das Blut, welches das Herz regelmäßig zur Lunge schickt, kann nicht mehr durch die Lunge hindurch, weil die Communication unterbrochen ist, und so kommt es gewissermaßen zu einer Ueberschwemmung — „Blutstauung" — im (rechten) Herzen, deren Folgen Herzerweiterung, Nierenkrankheit und Hautwassersucht sind. Es ist aber eine irrthümliche Anschauung, wenn man sagt, „das Wasser habe dem Verstorbenen das Herz abgestoßen," vielmehr droht die Hauptgefahr hier, wie z. B. auch bei der Bräune, von der Zersetzung der Blutflüssigkeit durch die Kohlensäure; der Unterschied ist nur der, daß dort das Blut von außen her mit Kohlensäure vergiftet, daß es dagegen hier seine Kohlensäure überhaupt nicht durch die Lungen los wird. Die Folge davon ist eine dunkelblaue Beschaffenheit desselben, welche namentlich durch die zarte Haut der Lippen erkenntlich ist, und ferner die Schlaffucht der Kranken, welche allmälig mit Erstickung endigt.

Dr. P—n.

Mittheilungen aus dem Leserkreise.

R. Unserem in der letzten Nummer des vorigen Jahrgangs gegebenen Versprechen, die aus unserem Leserkreise uns zugegangenen Mittheilungen zu veröffentlichen, kommen wir heute nach, indem wir das Interessanteste aus diesen Briefen in ungezwungener Reihenfolge zum Abdruck bringen. Manchem Leser wird dies zwar weniger erwünscht sein, als ein gediegener Artikel aus ärztlicher Feder, gegen dessen Classicität auch der scrupulöseste Recensent nichts einzuwenden vermöchte. Aber da nun einmal der Geschmack verschieden ist, und auch in Concerten der classischen Ouvertüre eines Mozart oder einer Beethovenschen Symphonie häufig ein mit Jubel und Beifall aufgenommenes Potpourri oder nichts weniger als classische Variationen über ein beliebtes und bekanntes Volkslied folgen, so müssen auch die Liebhaber dieser Kost zufrieden gestellt werden. Auch manche Mittheilung von Aerzten befindet sich darunter, die in Folge ihrer Kürze nicht als Separat-Artikel unter der Rubrik: Menschen- und Thierheilkunst aufgeführt werden konnte. Die Herren Einsender werden dies hoffentlich nicht übel nehmen und ihre Mittheilungen als Würze und Salz an diesem Ragout betrachten.

Die älteren Anhänger der Homöopathie erinnern sich gewiß noch der Heilung des Feldmarschalls Radetzky von einem Markschwamm des Auges durch homöopathische Mittel. Von den berühmtesten Augenärzten Wiens aufgegeben, wandte sich der alte Herr an einen homöopathischen Arzt und hatte das Glück, vollständig von diesem geheilt zu werden. Radetzky erfreute sich eines großen Ansehens und großer Beliebtheit in ganz Oestreich, alle Welt hatte seinem schweren Leiden die größte Theilnahme geschenkt, man wußte, daß er für unheilbar erklärt worden war, und desto gerechter war daher das Aufsehen, welches seine Heilung erregte. Der Ruf seines früheren Arztes, Prof. Jäger, hatte, wie dies selbst allop. Zeitungen eingestanden, dadurch gewaltig gelitten. Heute theilen wir den Lesern nun eine Heilung desselben Uebels mit, welche der homöop. Arzt Herr Dr. Herm. Schwencke in Cöthen ausgeführt hat:

„Leopold Sp. Arbeiter in Kl. B. bei Cöthen erschien am 29. September 1871 bei mir, um meine Hülfe in Anspruch zu nehmen. Seit einigen Wochen schon zeigte sich im äußeren Winkel des linken Auges eine rundliche, erbsengroße Geschwulst, wenig schmerzend, hart, bläulichroth, mit Adern durchzogen. Das verdächtige Aussehen derselben bestimmte mich, Thuja 3. zu geben. Der Erfolg rechtfertigte meine Annahme, indem sich aus der Geschwulst eine schwammige, leicht blutende, in viele kleine Lappen getheilte Excrescenz entwickelt hatte, (Fungus medullaris.) Unter dem Fortgebrauch obengenannter Arznei ward dieser Auswuchs in Zeit von 5 Wochen beseitigt, ohne sich bis jetzt wieder gezeigt zu haben. Eine früher eingeleitete chirurgische Behandlung war ohne Erfolg geblieben, weshalb sich der Kranke veranlaßt fühlte, sich der Homöopathie zuzuwenden." (Die in der Reinen Arzneimittellehre enthaltenen Thuja-Symptome weisen unbedingt auf den Gebrauch dieses Mittels hin.)

Herr C. A. meldet uns eine Zahnschmerzenheilung durch ein seltener gebrauchtes Mittel: Coccionella septempunctata. Der Schmerz entstand in einem hohlen Zahne des Oberkiefers, und beim Oeffnen des Mundes war das Gefühl vorhanden, als ob die Luft durch den hohlen Zahn nach dem Ohre zöge. Die vorher im Ober- und Un-

Digitized by Google

terkiefer vorhandenen Schmerzen hatten sich nach Bryon. 30 auf diesen einen Zahn concentrirt.

Herr Jos. Kl....nn in A.....en, ein langjähriger Patient des vor mehreren Jahren verstorbenen Dr. von Bönninghausen, schreibt uns, daß er seit Jahren mit dem besten Erfolge homöopathisch praktizire, nachdem der genannte Arzt ihn auf den Werth der homöopathischen und den Unwerth der allopathischen Heilmethode aufmerksam gemacht und ihn selbst von der Epilepsie glücklich geheilt hätte. So heilte er z. B. langjährigen Rheumatismus seiner betagten Eltern durch Bryonia, die Bräune bei seinem Kinde durch Spongia etc. etc.

Herr Pastor Kl. in B. erzählt uns, daß er vor langen Jahren ein achtjähriges Töchterchen an einem Leiden verloren hätte, über welches sich die Herren Doctoren bei Lebzeiten des Kindes den Kopf zerbrochen hätten; keiner hätte eine richtige Diagnose gestellt. Unter allgemeiner Abmagerung sei Anschwellung des Bauches eingetreten und auf letzterem hätte sich eine entzündete Stelle erhoben, die der eine Arzt für Bauchfellentzündung, der zweite für Gekrösdrüsengeschwulst, der dritte für ein Milzleiden gehalten hätte. Trotz aller angewandten Mittel sei das Kind gestorben und bei der Obduction habe man eine mehr als 3 Zoll im Durchmesser haltende Geschwulst aus dem Gekröse herausgenommen. Ein zweites Kind, ein Mädchen von gleichem Alter, erkrankte einige Jahre darauf an demselben Uebel unter genau denselben Erscheinungen. Unter dem consequenten Gebrauch von Calcarea carbonica 30. wurde es in einem Zeitraum von 6 Monaten vollständig geheilt, gesund und frisch wie vorher, — verheirathete sich später und ist jetzt Mutter mehrerer Kinder. (Calcarea carb. hat sich von jeher als aufsaugendes Mittel bei Drüsengeschwülsten bewährt und ist auch im Stande, die Constitution scrophulöser Individuen wesentlich zu verbessern.)

Herr Oberstlieutnant * * * in J. theilt uns eine Anzahl sehr gelungener Heilungen mit, von denen wir die eines Netzhautleidens, von den Allopathen „schwarzer Staar" diagnosticirt, bei einem Professor H. besonders hervorheben. Die Sehkraft des linken Auges war gänzlich erloschen, die des rechten theilweise. Patient bemerkte bei geöffnetem Auge schnell verschwindende und ebenso schnell wieder erscheinende dunkle Flecke und feurige Sterne, bei geschlossenem Auge „wellenförmige Wallungen." Die Augen zitterten, dabei waren Brustbeängstigungen und Schwindel vorhanden. Nach halbjähriger homöopathischer Behandlung war so wesentliche Besserung eingetreten und ist seit Jahresfrist dauernd geblieben, daß Patient einen eigenhändigen deutlich geschriebenen Krankenbericht, dem wir diese Mittheilungen entnehmen, zu Papier bringen konnte. Die in Gebrauch gezogenen Heilmittel waren der Reihenfolge nach: Apis, Bell., Calc. carb., Nux v., Sulphur, Silicea. (Welches Mittel mag da geholfen haben?)

Herr L. in K. berichtet gleichfalls über mehrere interessante Fälle: 1) Typhus durch Acon. Bryon., bei den durchfälligen Stühlen mit Darmschleimhautabgängen Phosphori acidum 4. — 2) eine Rippenfell- und Lungenentzündung, welche zuerst homöop. mit Acon., Bryon. und Phosphor behandelt wurde. Die erwartete, schnelle Besserung blieb aus, und die Patientin wandte sich an einen Allopathen, welcher sie mit Blutegeln, Brechweinstein und dergl. traktirte. Das Leiden aber war nach 10 tägiger Behandlung nicht besser geworden, und da wurde denn von Neuem homöop. Hülfe in Anspruch genommen. Der Zustand war ein so bedenklicher, das Patientin im Todeskampfe zu liegen schien: Kälte der Extremitäten, schnelles kurzes Athmen, Herzklopfen, gedunsenes Gesicht, die Nase spitz, „die Augenumgebung eingestürzt," Augen starr und weit aufgerissen, sie lag gerade auf dem Rücken und konnte nicht im Bette sitzen. Es wurde Ammon. carb. 6. gegeben, welches sofort Erleichterung verschaffte, nach einigen Stunden dieses Mittel mit Hydrocotyle asiatica im Wechsel. Es trat ruhiger Schlaf ein und nach 4 Tagen war die Patientin wieder auf den Beinen. (Herr L. bemerkt, daß Ammonium carbonicum — kohlensaures Ammonium — „in echt homöopathischer Weise hier die beginnende Kohlensäurevergiftung des Blutes gehoben hätte.") — Bei variköse Fußgeschwüren bewirkte Hamamelis virgin. 6. wesentliche Besserung.

Herr v. F. — Z. in B. theilt uns Interessantes über Natrum muriaticum-Wirkungen mit. Nach jedem Genuß von fettem Schweinefleisch, Wurst, Schinken, wie überhaupt nach stark Gesalzenem trat Röthe und Geschwulst der Nase ein, die mit Geschwürsbildung endete. Viele homöop. Mittel versuchte er vergeblich dagegen, bis schließlich Natrum muriaticum 30. Hülfe brachte. Auch jedem Rückfall beugt er dadurch vor. Das von Neuem sich nach obigen Speisen entwickelnde Leiden ist dadurch in 12—24 Stunden gehoben. — Bei Blutschwären (Eißen) macht er auf den innerlichen Gebrauch von Arnica 30. aufmerksam, welche die Eiterbildung verhindert und Resorption herbeiführt.

Von Herrn Dr. C. Lindermann in Graz gingen uns eine Anzahl Mittheilungen aus dem Gebiete der Menschen- und Thierheilkunst zu. Wir heben folgende hervor: 1. eine Heilung von Nesselfriesel bei einem 20 jährigen Mädchen, nach Durchnässung entstanden, durch Apis 6.; 2, habituelle Stuhlverstopfung, bis zu 9 Tagen anhaltend, durch Opium 2. und Plumbum metallicum 3. im Wechsel; 3, Kolik durch Cocculus 3.

Von den

Thierheilungen

des Herrn Dr. Lindermann seien erwähnt: 1, Durchfall bei einer Ziege; Freßlustmangel mit Aufblähung des Hinterleibes und Empfindlichkeit desselben beim Druck; die Kothabgänge dünnflüssig, mit Blut und Schleim gemischt; Heilung innerhalb 24 Stunden durch zweistündliche Gaben von Mercurius corrosivus 3. — 2, Schnupfen bei einer Schafheerde nach Austreiben derselben auf die Weide bei feuchter, kalter Witterung; Heilung durch Belladonna 3. in wenigen Tagen. — 3, Stinkender, gelblicher Weißfluß bei einer Stute nach einer Fehlgeburt entstanden; Heilung durch Arsenicum album 6. in 7 Tagen. — 4, Epilepsie bei einer Kuh durch Hyoscyamus 3. zu täglich 2 Gaben in 5 Tagen. — 5, Harnruhr bei einem Reitpferde durch Oleum terebinthinae 3., täglich 3 Gaben, in 10 Tagen geheilt. —

Herr Cantor H. in K. schreibt uns; „Zu S. 261 des Illustrirten Hausthierarztes von Dr. Willmar

Digitized by Google

Schwabe dürfte Folgendes zu ergänzen sein: Eine Art von Blähsucht bei Rindern tritt ebenfalls nicht heftig auf, sie verläuft langsam und führt bei unpassender Behandlung zur Abzehrung und zum Tode. Sie entsteht am häufigsten bei abgesetzten Kälbern, wenn sie ungeeignetes oder zu viel Futter auf ein Mal aufnehmen; bei erwachsenen Thieren nach Fütterung verdorbener oder fauliger Nahrungsmittel. Die Symptome sind: abwechselnd kalte und warme Ohren, struppiges Haar, mehr oder minder aufgetriebener Leib, besonders gleich nach dem Fressen, Appetitmangel, theilweise oder ganz gestörtes Wiederkäuen; Aufstoßen, Durchfälle; allgemeine Schwäche, sodaß die Thiere sich kaum vom Lager erheben können. Dieser Zustand, dessen Beseitigung allopathischen Aerzten selten oder nie gelingt, wird in den meisten Fällen durch ein bis drei Gaben Phosphorus 5. (flüssig auf Weißbrot oder Oblate) geheilt. Stellt sich dennoch die Freßlust noch nicht völlig wieder ein, so läßt man noch eine Gabe Arsenicum album 5. nach 12—24 Stunden folgen. (Daß das Futter gewechselt werden muß und Anfangs nur in geringen Portionen verabreicht werden darf, ist selbstverständlich.)

Wie häufig auch bei Schweinen der Grund von Erkrankungen in Fütterungsfehlern zu suchen ist, beweist uns ein Bericht des Herrn L. Ganz junge Thiere, s. g. Läuferschweinchen, wurden in seiner Gegend förmlich massenhaft vom Milzbrande weggerafft. Wenn nun auch Fütterungsfehler selbst niemals den Milzbrand verursachen werden, so tragen sie doch in solchen Zeiten, wo diese verheerende Seuche auftritt, dazu bei, den Eintritt von Erkrankungen zu erleichtern. Jeder Mensch hütet sich bei Ruhrepidemieen vor solchen Speisen, die Durchfall hervorrufen; man sollte also nicht denken, ein Schwein ist ein Schwein, es frißt Alles und muß es fressen. Herr L. schreibt uns z. B.: „Ich kam eines Abends auf einen Bauerhof und hörte dort die Schweine fürchterlich schreien. Im Begriff wieder fortzugehen, da Niemand zu finden war, stieß ich auf die Hausfrau, welche mit einer Schürze voll Feldgras und dergl. zum Brunnentrog eilte, das Grünfutter nothdürftig abwusch, den größten Theil grob zerstampfte, und um die Schreihälse zu beruhigen, gleich einige Hände voll davon in den Stall warf; auf das Zerstampfte that sie Kleie, schüttete kaltes Wasser zu und gab es den Schweinen, die es gierig verschlangen; und dann jammerte die Frau, man hätte jetzt gar keine Zeit, seit heute früh um 10 Uhr haben die — nichts bekommen. Ein paar Tage darauf crepirten der Frau drei Schweine, die anderen zwei schlachtete man, aus Furcht sie auch noch zu verlieren. War das ein Wunder? Das Räthsel, warum auf größeren Gütern im Verhältniß weit weniger Schweine zu Grunde gehen, als bei „kleinen Leuten" ist leicht zu lösen; dort werden sie besser gehalten, regelmäßig gefüttert, weniger mit Roh-Grünfutter, als mit Gekochtem. Wen also seine Feldarbeit Tage und halbe Tage lang von Hause fern hält, der muß nicht mit Körnerfutter geizen, wenn er nach Hause kommt ein wenig Gerste oder Hafer in den Trog streuen, während der Zeit Wasser zum Feuer setzen, das Grünfutter gut abwaschen, stampfen und abbrühen; ein Händchen voll Salz und etwas kaltes Wasser zuschütten und das Ganze gut umrühren. Das Futter giebt man in 2 Hälften, die letzte nicht eher, als bis die erste verzehrt ist. Auch thut man gut, wenn man den Schweinen täglich oder alle 2—3 Tage eine Hand voll Holzkohlen in den Stall wirft. Wer sein Vieh gut hält, der wird durch den größeren Nutzen, den es ihm abwirft, durch das Ausbleiben von Verlusten, reichlich belohnt. Namentlich ist sorgfältiges Abwaschen des Grünfutters, ich wiederhole dies nochmals, dringend nöthig; der auf den Blättern so oft befindliche „Schmeiß" ruinirt die beste Verdauung. Arzneimittel bringen, wenn die Krankheit erst ausgebrochen ist, leider nicht in allen Fällen Hülfe; von Arsen. 3. habe ich mitunter Erfolge gesehen; Nitri acidum 1. bewährte sich, wenn von 2—4 Schweinen eins erkrankte, für die noch Unangefochtenen als Präservativ; 10—40 Tropfen — je nach dem Alter der Schweine — täglich unter das Saufen."

(Fortsetzung folgt).

Miscellen aus der Thierheilkunde.

Die Pferdepest in Amerika.

In der New-York-Times wird eine bis jetzt in Amerika noch nicht bekannte Krankheit der Pferde erwähnt, die von den dortigen Thierärzten „Horse plague" genannt wird, u. als eine heftige weit verbreitete Seuche auftritt, welche bei der noch unsicheren Behandlung massenhafte Opfer kostet. Die Ursachen derselben sind noch nicht aufgeklärt, jedoch hat man sie als ansteckend erkannt. In New-York allein erkrankten über 1000 Pferde an der Seuche und die Sterblichkeit war ein große und beunruhigende. Aus dem Komplexe der angeführten Erscheinungen im Leben und nach dem Tode der von der Seuche ergriffenen Pferde geht hervor, daß dieselbe die in Europa schon seit mehreren Decennien bekannte Krankheit ist, welche unter dem Namen Influenza bekannt, in verschiedenartiger Modification und Komplication, in Amerika mit besonderer Affection des Rückenmarkes und der Gehirnhäute auftrat. —β—

Der Milzstich.

In verschiedenen landwirthschaftlichen Zeitschriften wurde in jüngster Zeit als ein zuverlässiges Heil- und Vorbeugungsmittel des Milzbrandes der s. g. Milzstich angerühmt. Derselbe besteht einfach in dem Anstechen der Milz mittelst eines pfriemförmigen Instrumentes, worauf bei noch gesunden Thieren rasch eine Verklebung des Stichkanales und hiermit Verheilung erfolgt. In Ungarn ist der Milzbrand seines häufigen Vorkommens und in der Regel tödtlichen Ausganges wegen eine allgemein gefürchtete Kalamität, und so konnte es denn nicht fehlen, daß sich selbst rationelle Landwirthe veranlaßt fühlten, von der Anwendung des Milzstiches, da es eben an sicheren Vorbeugungsmitteln fehlt, bei Rindern und Schafen versuchsweise Gebrauch zu machen; die Resultate waren, wie sich bei unbefangener Beurtheilung voraussetzen ließ, negativer Art. Ja es sind mir selbst einige Fälle bekannt geworden, daß der tückische Zufall es geschehen ließ, daß von den zur Prüfung der Sache bezeichneten Versuchsthieren gerade aus der Zahl der mit dem Milzstiche bedachten früher oder später einige am Milzbrande erkrankten und zu Grunde gingen.

Zu einem directen Angriffe der Milz, hier eines Stiches in dieselbe, als ein Mittel zur Vorbeugung und Heilung des Milzbrandes mag wohl der sehr unpassende Name „Milz-

Digitized by Google

brand" ursprünglich Veranlassung gegeben haben; in vielen Fällen wäre es weit richtiger, die also benannte Krankheit Lungen-, Gedärm-, statt Milzbrand zu nennen. Denn keineswegs ist die Milz mit ihrer geschlossenen Blutbahn der eigentliche Krankheitssitz, sondern die Gesammtmasse des Blutes bildet in ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit das Wesentliche der unter dem vulgären Namen Milzbrand bekannten Krankheit. Das Blut zeigt sich nemlich in dieser, sowohl vor als nach dem Tode entnommen, sehr dunkel, schwarz, zähflüssig, m. o. w. theerartig, und gerinnt entweder gar nicht oder bildet nur schlaffe Gerinnungen. Bei der mikroskopischen Untersuchung findet man in demselben als eigenthümliches Phänomen lineare, stäbchenförmige Körper von 4—12 Millimeter Länge, wovon die längsten zuweilen einmal, selten zweimal in stumpfem Winkel umgebogen sind. Diese im Blute selbst sich entwickelnden linearen Gebilde vermehren und vergrößern sich mit dem höheren Grade der Krankheit bis zum eintretenden Tode, und sind auch nach einigen Stunden nach demselben zu erkennen, worauf sie wieder schwinden. Man hat sie als organische Wesen vegetabilischer Natur erkannt und als Bacteriden bezeichnet; mit aller Wahrscheinlichkeit sind sie als Entwicklungsstufen niederer Pilze zu betrachten. Wie sie in das Blut gelangen, ist noch unklar; wahrscheinlich sind sie in faulenden vegetabilischen und thierischen Stoffen enthalten, welche mit dem Getränke und dem Futter in den Körper gelangen. Konstatirt ist, daß durch Impfung solchen Blutes bei Thieren der Milzbrand erzeugt und mit diesem auch die Bacteriden weiter fortgepflanzt werden, weshalb die Gegenwart dieser in Verbindung mit den übrigen bei dem Milzbrande wahrnehmbaren Blutveränderungen als diagnostisches Merkmal für die Konstatirung des Milzbrandes wenigstens in den Fällen dienen kann, wenn man das Blut kurz vor oder nach dem Tode zu untersuchen Gelegenheit hat.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Dr. Th. Bakody in Pest ist zum außerordentlichen Professor der Pathologie und homöopathischen Therapie an der Universität Pest ernannt worden. — Oberstabsarzt Dr. v. Grauvogl in Nürnberg ist aus dem „Homöopathischen Central-Verein Deutschlands" ausgetreten, hat den Russischen St. Annenorden 2. Klasse erhalten und wird noch im Laufe dieses Jahres eine zweite, vollständig umgearbeitete Auflage seines vortrefflichen Lehrbuchs der Homöopathie erscheinen lassen. (Wegen des erstgenannten Umstandes ist Herr v. G. zu bedauern, wegen des zweiten zu beglückwünschen, und über den dritten freuen wir uns aufrichtig. D. Red.) — Die DDr. Quaglio und Prof. Buchner in München haben den Kronenorden 4. Klasse mit rothem Kreuz auf weißem Felde erhalten. Die DDr. Feveile in Copenhagen, Landesmann in Genf und Vogelgesang in Königsberg sind verstorben.

Württemberg. Das Württembergische Abgeordnetenhaus nahm nach längeren Debatten folgende Anträge des „Landesvereins für Homöopathie" mit großer Majorität an: „1, Die Königl. Staatsregierung wolle baldigst wegen Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie und einer homöop. Klinik an der Universität Tübingen Einleitung treffen. 2, Die Regierung wolle die hom. Spitäler in Wien durch geeignete Aerzte besuchen lassen, die dort über den Werth des homöopathischen Heilverfahrens Erhebungen zu machen und deren Ergebniß darzulegen hätten. 3, Die Regierung wolle den Aerzten das Selbstdispensiren homöop. Heilmittel unbedingt gestatten." (Bravo!)

Briefkasten.

An die Herren Mitarbeiter. Es ging uns in jüngster Zeit so reichliches und gutes Material für unser Blatt von Ihnen zu, daß wir nicht umhin können, Ihnen an dieser Stelle öffentlich dafür zu danken. Die eingesandten Beiträge können jedoch nur allmählig, zum Theil erst in den letzten Nummern dieses Jahrgangs erscheinen und bitten wir hiermit, uns nicht zu zürnen, wenn vielleicht ein Artikel, dessen baldige Veröffentlichung der Verfasser gewünscht hat, nicht sofort zum Abdruck gelangt.

Guido Dörre

ist auf Antrag der Staats-Anwaltschaft von dem Fürstl. Justizamte zu G. wegen Vergehens gegen die §§. 185 u. 193 des Strafgesetzbuches zu einer namhaften Geld- event. Gefängnißstrafe und zur Tragung sämmtlicher Kosten rechtskräftig verurtheilt worden, was ich Denjenigen hierdurch mittheile, welche die Güte hatten, mir das fragl. Circular zu übersenden.

Dr. **Willmar Schwabe.**

Literarische Anzeigen.

Dr. H. Goullon jr., Diabetes mellitus und seine erfolgreiche Behandlung 8° (Leipzig 1873) Preis 24 Gr.

— — —, Was verspricht und was leistet Graphit in der homöopathischen Praxis. 8° (Leipzig 1873) Preis 20 Gr.

Beide Schriften unseres bewährten Mitarbeiters wurden vom Central-Verein homöopathischer Aerzte Deutschlands preisgekrönt, sie sind also gewiß vorzüglich und seien unseren Lesern hiermit angelegentlichst empfohlen.

Aufforderung an die gesammten Anhänger der Homöopathie.

Der „Homöopathische Central-Verein Deutschlands" hat seit dem 10. Februar d. J. die Rechte einer juristischen Person erlangt, vermöge deren es nun endlich nach langem Harren möglich ist, die Interessen unserer Heilmethode thatkräftig wahrzunehmen. Das Directorium des Vereins ist entschlossen, dies zu thun, bedarf aber hierzu der Unterstützung aller Anhänger der Homöopathie und ich richte deshalb an Alle die dringende Bitte, Mitglieder dieses Vereins zu werden und ein kleines pecuniaires Opfer zu bringen. Sofort zu erlegen ist ein Eintrittsgeld von 2 Thlrn. und vom 1. August 1873 ab ein alljährlicher Beitrag in gleicher Höhe. Ueber die Bestrebungen des Vereins geben die Statuten genügende Auskunft. Ich versende dieselben auf Verlangen und bin zur Vermittelung der Mitgliedschaftskarte gern bereit. Die Mitglieder erhalten außerdem die vom Directorium herausgegebenen „Mittheilungen" gratis und franco zugesandt.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**
homöop. Centralhalle.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 4: Zu Hahnemanns Geburtstag. Ueber Arsenikkrankheiten. Von Dr. Mossa. — Ueber das Lungenemphysem (mit 4 Illustrationen.) — Mittheilungen aus dem Leserkreise. — Miscellen aus der Thierheilkunst. — Vermischtes: Aus der homöopathischen Welt. Personalien. Württemberg. Briefkasten. Literarische Anzeigen. Aufforderung an die gesammten Anhänger der Homöopathie.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Vierter Jahrgang. Leipzig, 15. Mai

№ 5. 1873.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Aus der allgemeinen Krankheitslehre.

Von Dr. Weil,
Mitinhaber der homöopathischen und chirurgischen Heilanstalt in Berlin.

Häufig fragt der Arzt am Krankenbett, ob der Patient gefiebert habe, und doch haben wenige Laien einen Begriff von dem, was man Fieber im medizinischen Sinne nennt, obwohl man im gewöhnlichen Leben von Fieber, Husten, Wassersucht ꝛc. als sehr bekannten Dingen spricht, ohne zu wissen, daß dergl. allgemeine Ausdrücke für eine Anzahl höchst verschiedenartiger Krankheiten gebraucht werden.

Es scheint mir nützlich, in diesen dem populären Unterricht gewidmeten Blättern diesen allgemeinen Begriff zu besprechen, und ich halte es für zweckmäßiger, den Laien über gewisse Krankheitsprozesse aufzuklären, soweit es seine nicht medicinischen Anschauungen zulassen, als wunderbare Heilungen zu erzählen, die sich auf dem geduldigen Papier gar herrlich ausnehmen, aber selten nachzumachen sind. — Wir Aerzte müssen mühsam Jahre lang den todten und lebendigen Menschen studiren und gleichsam als Belohnung werden wir zuletzt in die Mysterien des Heilens eingeführt.

Anders ist es bei dem homöopathischen Laienpublikum. Man kauft sich ein Buch und eine Apotheke und binnen vier Wochen ist der „Doctor" fertig, der seine Mittelchen bei leichten und schweren Krankheiten muthig darauf los giebt, uneingedenk des Götheschen Wortes: Der Geist der Medicin ist schwer zu fassen; seine bald gefühlte „besondere Anlage zum Kuriren" hilft ihm über vieles fort, was uns Aerzten Kopfzerbrechen macht.

Wie sehr durch dergleichen Thun und Treiben die Homöopathie als Wissenschaft leidet, hat jeder zu erfahren Gelegenheit gehabt. Eine bessere Aufgabe als Wundärzte heranzubilden, ist es, den Laien zum Beobachten anzuhalten und ihm eine verständige Auffassung der gewöhnlichsten Krankheitsprozesse beizubringen.

Erst dann wird er im Stande sein, in dringenden Fällen das richtige zu thun, und z. B. bei Krankheiten der Angehörigen dem Arzte eine sachgemäße Schilderung des Verlaufes geben können.

Was versteht man unter Fieber? — Jeder Mensch hat in seinem Leben einmal gefiebert, er hat wohl eine dunkle Ahnung von dem, was fiebern heißt, würde indessen gewiß nicht im Stande sein, eine genaue Beschreibung dieses Zustandes zu machen.

Fieber ist derjenige Allgemeinzustand, wo bei erhöhter Körperwärme gewisse nervöse Erscheinungen, namentlich Frost und tieferes Gefühl von Unwohlsein, Veränderungen am Pulse, in den Verdauungsorganen und in den gewöhnlichen Absonderungen vorhanden sind. — Fieber ist keine selbstständige Krankheit, sondern der Begleiter aller hitzigen (akuten) Krankheiten und kann auch im Verlaufe langwieriger (chronischer) Leiden auftreten. — Wir wollen nun die einzelnen Erscheinungen des Fiebers genauer betrachten:

1. Nervöse Erscheinungen.

Den Anfang des Fiebers macht eine größere Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke, besonders Kälte, die Kranken frösteln und schaudern trotz warmer Bedeckung, es läuft ihnen kalt über den Rücken und dieser Zustand kann sich bis zum Schüttelfrost steigern. Das Gesicht, Arme und Beine sind kühl, bläulich, eingefallen; die Haut fühlt sich rauh an, durch das Hervortreten der Talgdrüschen (Gänsehaut).

Der Kranke empfindet eine eigenthümliche Beklemmung und athmet rascher, es schüttelt ihn förmlich und er bekommt Zähneklappern.

Nach der Kälte folgt meist, bald oder später, ein leb-

Digitized by Google

haftes Hitzegefühl mit gerötheтem Gesicht — und bald darauf unter Nachlaß der allgemeinen Spannung des Körpers Schweiß und auch Schlaf.

Bei starken Fieberanfällen treten Schmerzen im Kopf, im Genick und in den Extremitäten ein, die Glieder sind schwer wie Blei, pelzig, eingeschlafen. Ermattung, Unaufgelegtsein zu jeder geistigen Anstrengung und lebhaftes Bedürfniß nach Ruhe ist stets vorhanden. Der Schlaf ist unruhig, nicht erquickend, der Kranke träumt in wilder Ideenflucht wirres Zeug durcheinander, hat ängstliche Träume, spricht laut im Schlafe (phantasiert), wirft sich im Bette umher, zuckt mit einzelnen Gliedern oder mit dem ganzen Körper zusammen, knirscht mit den Zähnen und athmet bald schnell, bald langsam.

2. Erscheinungen an den Verdauungsorganen.

Der Mund ist trocken, die Zunge ist weiß oder schmutzig gelb belegt, die Lippen brennen, der Kranke hat einen häßlichen Geruch aus dem Munde und einen faden, zuweilen sauren oder bitteren Geschmack, der Speichel ist zähe und schleimig. Der Appetit fehlt und der Durst ist vermehrt, es stellt sich Verlangen nach kalten, sauren Dingen u. s. w. ein. Ekelgefühl gegen sonst beliebte Speisen, Uebelkeit und auch Erbrechen kommt besonders leicht bei Frauen und Kindern vor. Der Stuhlgang ist träge, hart und schmierig; ist Durchfall vorhanden, so ist stets ein Darmleiden mit im Spiel.

3. Erscheinungen an den Absonderungen und an der Ernährung.

Der Urin wird in geringerer Menge abgesondert, ist stärker gefärbt, gelbroth bis braunroth. Beim Erkalten desselben trübt er sich wolkig oder wird lehmartig, namentlich zur Zeit der Abnahme des Fiebers zeigen sich dergl. Ausscheidungen. Bei längerem Stehen des Urines in einem Gefäß bildet sich ein Bodensatz. Diese Ausscheidungen beruhen auf Zunahme der sonst völlig gelösten festen Bestandtheile des Urines.

Die Ernährung leidet stets während des Fiebers. Das Körpergewicht sinkt, das Fett schwindet und die Knochen treten deutlicher hervor. Bei einer 2—3wöchentlichen Dauer kann das Körpergewicht um 20—30% abnehmen.

4. Erscheinungen am Herzen und am Pulse.

Das Verhalten des Pulses wird bestimmt von der Blutmenge des Körpers, von der Herzthätigkeit und von den schlauchartigen Wandungen der Pulsadern, welche gleichsam wie Gummiröhren elastisch sind, sich bei starkem Druck ausdehnen, bei schwachem sich zusammenziehen.

Je nach der Blutmenge ist der Puls voll, kräftig, schwach, leer; nach der Häufigkeit der Zusammenziehungen des Herzens ist er häufig oder selten, regelmäßig oder unregelmäßig, aussetzend u. s. w.

Die Anzahl der Pulsschläge ist stets beim Fieber vermehrt. Rechnet man beim Erwachsenen durchschnittlich im gesunden Zustande 70—80, bei Kindern 100, so erreicht derselbe 100 und mehr beim Erwachsenen, beim Kinde 120—160 in der Minute. Am bedeutendsten ist die Anzahl der Pulsschläge übrigens beim Scharlachfieber.

5. Erscheinungen an der Körperwärme.

Zur Bestimmung der Körperwärme des Menschen benutzt man eigens dazu gearbeitete Thermometer mit der Gradeintheilung nach Celsius.*) Die Queckfilberkugel eines solchen Wärmemessers schiebt man in die nackte Achselhöhle des zu Untersuchenden und liest an der Gradeintheilung ab, wie hoch das Queckfilber in der Glasröhre steigt.

Der normale, gesunde Mensch hat eine Temperatur von etwa 37° Celsius (29° Réaumur), die je nach verschiedenen Einflüssen z. B. den Tageszeiten, durch Aufnahme von Speise und Trank ꝛc. höchstens um $^1/_2$° nach oben oder unter schwanken darf. Ist die Temperatur darüber hinaus eine veränderte, so liegt sicher eine Krankheit zu Grunde. Man unterscheidet beim Fieber nach den Zahlen der Temperatur eine Steigerungsperiode, eine Höhe des Fiebers und eine Nachlaßperiode. Z. B. ein Kranker hat Morgens eine Temperatur von 37$^1/_2$°, dieselbe steigt von Mittag bis zum Abend auf 39°, bleibt dann bis Mitternacht auf 39° und fällt gegen Morgen wiederum auf 37$^1/_2$°.

Man unterscheidet nach der Art des Fiebers, wenn die Temperatur annähernd eine gleiche bleibt, ein anhaltendes Fieber, ein nachlassendes dagegen, wenn die Temperatur z. B. Abends bedeutend höher ist, als Morgens, und ein aussetzendes Fieber, wenn dasselbe zeitweise ganz aussetzt.—

Eine fieberhafte Krankheit kann nun entweder plötzlich unter Nachlaß aller Krankheitssymptome endigen, — es tritt eine Krisis ein, — oder sie geht allmählich nach und nach ihrer Lösung entgegen. Die Zeit nach der Krisis und nach der Lösung heißt die Reconvalescenz, (Wiedergenesung).

Es ist nun nicht gesagt, daß man alle angegebenen Zeichen bei einem fiebernden Kranken finden muß, fieberhafte Zustände treten im verschiedensten Grade und unter mannichfaltigen Wechseln auf, nur müssen die Hauptsymptome vorhanden sein, damit man einen fieberhaften Zustand annehmen kann. Um es noch einmal kurz zu wiederholen, müssen folgende Zeichen festzustellen sein.

1. Erhöhte Körpertemperatur nach vorangegangenem Frost.
2. Vermehrung der Zahl der Pulsschläge.
3. Verdauungsstörungen und Veränderungen der gewöhnlichen Absonderungen.
4. Nervöse Erscheinungen, besonders allgemeines Unwohlsein.

Das Fieber kann nur andeutungsweise, aber auch mit großer Heftigkeit auftreten, man unterscheidet darnach schwaches, mittleres, starkes Fieber.

(Schluß folgt).

---

*) Sehr gut gearbeitete Thermometer dieser Art bekommt man bei dem Hofoptikus Heß in Berlin, Alexandrinenstraße 80. Auch führen die in allen Universitätsstädten ansässigen Optiker und die Schwabe'sche Centralapotheke dieselben in guter Qualität. Ebensogut wie man sich Thermometer für das Wetter hält, sollte man sich auch dieses kleine, nützliche Instrument anschaffen. Die Preise variiren von 25 Groschen — 1$^1/_2$ Thlr.

Digitized by Google

Practische Mittheilungen.

Wirkungsskizzenbild der Calabar und ihrer Präparate.

Das Hauptsymtom, welches sich bei den Prüfungen kund gab, war ein in allen Abstufungen auftretendes Muskelzittern, sowohl der willkürlichen, als auch der unwillkürlichen Muskeln. Krampfhaftes Zucken und Zittern der Augenlider und der Iris; abwechselnde Verengerung und Erweiterung der Pupille, schließlich Verengerung derselben. Herzzittern. Blasencontractionen und schließlich krampfhafte Steifheit der Blasenmuskeln. Krampferscheinungen im Darmkanal, (bei der Obduction fanden sich ringförmige Einschnürungen an demselben;) Muskelzusammenziehungen an den Extremitäten, Stamm und Kopfe. Gleichzeitig mit dem Zittern oder gleich nach demselben traten Lähmungserscheinungen ein.

Homöopathisch ist Calabar nur wenig versucht worden. Empfohlen ist es gegen gewisse mit Pupillenverengerung verbundene Augenleiden; gegen die nach Diphtheritis mitunter zurückbleibende Augenaffection der Kinder. Es würde zu versuchen sein gegen Augenmuskel- und Lidkrampf (nach Bell., Hyosc., Ruta, Cupr., Hepar;) gegen Lähmung der Lidmuskeln (nach Spigelia, Graph.;), gegen Blasenkrampf und Blasenlähmung. — Sanitäts-Rath Dr. Mayländer in Berlin hat es neuerdings bei einer äußerst interessanten Operation angewandt, über welche wir gelegentlich eines Rückblicks auf unsere periodische Literatur Näheres mittheilen werden.

Baryta muriatica.

Die salzsaure Barytерde, unter welcher sich der Laie ein Salz vorstellen mag, ähnlich wie unser gemeines Kochsalz, hat ganz eigenthümliche Heilbeziehungen zur Schleimhaut der Rachenhöhle und der daselbst befindlichen Drüsen; diese Theile aber sind bei skrophulösen Individuen sehr häufig der Sitz von Entzündungen, die sich also bald als chronische Mandelanschwellungen, bald als sogenannter „Böser Hals" darstellen. In beiden Fällen nun hilft **Baryta muriatica**, und zwar am besten, wenn man einen **Liquor Barytae muriaticae** darstellen läßt. Dies geschieht, indem ein Theil des Salzes mit hundert Theilen destillirten Wassers gelöst wird. Man thue jetzt drei Tropfen der Lösung in eine halbe Tasse Wasser und lasse zwei- bis dreimal des Tages damit gurgeln. Dieses Verfahren rühmten wir kürzlich gegen obengenannte skrophulöse Mandelanschwellung, überzeugten uns aber, wie schon angedeutet wurde, nachdem, daß es auch sehr wirksam ist gegen „bösen Hals", d. h. wenn plötzlich nach Erkältung der Hals schmerzt, inwendig geröthet aussieht und das Sprechen erschwert ist.

„Ihr Mittel hat außerordentlich gut gethan!" bemerkte letzthin erst eine Dame zu uns, deren Tochter an einem solchen bösen Hals frisch erkrankt war und welcher unendlich viel daran lag, daß Patientin anderen Tages in einer Soirée eine gewisse Gesangspartie übernehmen konnte. Hier also verband sich, wie das so häufig der Fall, Rauhheit der Stimme, beginnende Heiserkeit mit der Hals-Affection.

Dieses Moment würde demnach bei der Wahl des Mittels mit entscheidend sein neben dem obengenannten: Sitz der Entzündung auf scrophulösem Boden. Bei der Häufigkeit solcher Erkältungen und der dadurch möglichen Störungen im Beruf — es braucht nicht immer eine Primadonna zu sein — glaubten wir ganz besondere Ursache zu haben, die Leser auf die vortreffliche Wirkung des Chlorbaryums respective des Liquor Barytae muriaticae aufmerksam zu machen.

Einen tragikomischen Eindruck macht es, wenn wir die Herren Allopathen über dieses Mittel reden hören. So heißt es in der sonst vortrefflichen Arzneimittellehre von Schöman:

„Das Chlorbarium ist innerlich gegen die verschiedenen Formen der Scropheln empfohlen worden. Leider laufen die Ansichten der Verehrer und Lobredner dieses Mittels so schnurstracks auseinander, daß es bei der Bedenklichkeit, welche die giftige Wirkung desselben rege macht, fast gerathener erscheint, dasselbe gar nicht zu benutzen." —

Nun wir denken, daß seit Hahnemann's Entdeckung, seit Einführung der homöopathischen Arzneibereitungsweise und der für solche Gifte eben unerläßlichen Neugestaltung der Dosenlehre, jene Bedenklichkeit nicht mehr existirt. Wem aber auch bei solchen Gelegenheiten die Schuppen nicht von den Augen fallen, der ist incurabel.

Goullon jr.

Mittheilungen aus dem Leserkreise.

(Fortsetzung.)

Herr H. Kröger, Thierarzt in Cl., sendet uns auf Grund vierzigjähriger Erfahrungen einen umfangreichen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen. Er hat seit 14 Jahren die Allopathie gänzlich über Bord geworfen; „denn ich komme schneller zum Ziele." Auf einem Hofe des Gutsbesitzers K. in F...de war der Milzbrand unter dem Hornvieh ausgebrochen. 3 Stück fielen am ersten Tage und mußten sofort vergraben werden; die übrigen standen mit gesenktem Haupte und freßunlustig da, der Puls beschleunigt, — kein Zweifel: die Krankheit war im Anzuge. Sofort wurde Arsenicum album 3. 1/4 stündlich gegeben und sämmtliche Thiere mit kaltem Wasser mittelst einer Gießkanne begossen, hierauf mit einer Bürste gehörig abgebürstet, um die Hautthätigkeit zu befördern, mit in Wasser getauchten und wieder ausgerungenen groben Bettlaken bedeckt und trockene, wollene Decken übergelegt. Die Thiere fingen an, auszudünsten, nach drei Stunden zeigte sich Freßlust, die Laken und Decken wurden abgenommen, die Thiere mit Strohwischen abgerieben und hierauf alle 6 Stunden Arsenicum 3 weiter gegeben. Das Leiden war gehoben und kein Verlust zu beklagen. Der Schwiegersohn des Herrn C. war ein ungläubiger Thomas; trotz eines so augenscheinlichen Erfolges suchte er die Sache noch anzuzweifeln, bis ihm nach einiger Zeit der Glauben selber in die Hände kam, indem er sich des gleichgünstigen Erfolgs

Digitized by Google

bei einer Milzbranderkrankung in seinem Viehstalle zu erfreuen hatte. — Ebenso günstig wirkte die homöop. Behandlung bei der Lungenseuche. Natürlich geschah in diesem Falle die Behandlung heimlich, denn laut obrigkeitlicher Anordnung mußte alles davon befallene Vieh gekeult werden. Auch hier wurde neben den innern Mitteln die oben beschriebene Behandlung mit Wasserumschlägen, welche erneuert wurden, sobald sie trocken geworden waren, angewendet. Innerlich wurde zunächst Phosphor 6., täglich eine Gabe gegeben, und mitunter eine Gabe Arsenicum album und Antimonium crudum eingeschoben, um die Verdauung in Thätigkeit zu erhalten. Es waren 5 Ochsen, die von dieser Seuche befallen waren und innerhalb 3 Wochen geheilt wurden, sodaß sie im Herbst fett gemästet verkauft werden konnten. Einen ebenfalls günstigen Erfolg als Präservativ sah Herr K. von dem Gebrauche des Kali carbonicum purum, täglich Abends und Morgens je ein Loth in einem halben Quart lauwarmen Wassers. — Bei der Lungenwurmseuche der Kälber (die Beschreibung wolle man in Schwabe's Illustrirtem homöop. Hausthierarzt nachlesen,) glaubt Herr K. die erste Verreibung von Sulphur geradezu als Specificum bezeichnen zu können, täglich eine Gabe; vorher täglich einige Gaben Dulcamara 3. gegen den gleichzeitig bestehenden Catarrh der Luftwege. „Auf allopathischem Wege habe ich niemals etwas gegen dieses Leiden ausgerichtet. Ich habe die Thiere in einen dichten Stall gebracht und dermaßen mit Theer geräuchert, daß sie heftig zu husten anfingen; ich habe Kreosot angewandt, sowie Oleum animale aethereum; die Thiere starben immer. Wenn die Krankheit auf der Weide ausbrach, so ließ ich die Thiere sofort auf den Stall nehmen, denselben mit guter Einstreu versehen und fleißig Mehltrank reichen, besonders von „schwach geröstetem Roggenmehl." — Bei der Franzosenkrankheit macht Herr K. auf Baryta carbonica 3. aufmerksam, welches souverain sei, jedoch nur, wenn die Krankheit nicht zu weit vorgeschritten sei. Gegen die mit dieser Krankheit verbundenen Brustbeschwerden haben sich ihm bewährt: Ammonium muriaticum bei rauhem und hohlklingendem Husten; Silicea bei weniger hohlklingendem Husten, aber Schmerzhaftigkeit beim Druck auf die Brustgegend; Lycopodium bei beschwerlichem Athem; Spiritus sulphuratus bei trockenen, kurzen Hustenstößen. Auch verdient noch das Lux'sche Mittel: Kali carbonicum purum Erwähnung, wovon täglich 2 Mal 2 Loth in einem halben Quart Wasser gereicht werden. — Einen glücklichen Ausgang nahm die unter Beobachtung aller nöthigen Vorsichtsmaßregeln eingeleitete Cur bei sechs rotzwurmkranken Pferden: täglich 3 Mal eine Gabe Arsenicum album 3, und die örtliche Anwendung einer Arseniklösung, (1 Loth Arseniklösung auf 2 Kannen destillirtes Wasser,) mit welcher, vermittelst einer Spritze, die Wurmgeschwüre und die Nasenhöhlen ausgespritzt wurden. Heilung in wenigen Wochen. (Schwabe bemerkt in seinem Illustrirten Hausthierarzt: „Da die Cur der Rotzkrankheit eine sehr schwierige, unsichere und von längerer Dauer ist, und auch die Gefahr der Uebertragung des Rotzgiftes auf andere Pferde und selbst auf den Menschen stets nahe liegt, so wird der umsichtige Landwirth immerhin gut thun, sich auf Heilversuche nur bei einzelnen sehr werthvollen Pferden, unter Zuziehung eines erfahrenen Thierarztes und unter strenger Beobachtung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln einzulassen.) — Bei der Füllenlähme bewährten sich Nux vom. 3. und Bryonia 3. im Wechsel, später Sulphur; und zwar führe die homöop. Behandlung dauernde Gesundheit herbei, was sich von der allopathischen nicht sagen ließe; die Thiere blieben nach Letzterer immer schwächlich, der Bauch dünn und aufgeschürzt, das Haar struppig und glanzlos, der Rücken gewöhnlich gekrümmt; die Abhärung erfolge spät und unvollständig und das Zahnen ginge nie regelrecht von statten. — Herr K. theilt uns ferner noch Ausführliches über verschiedene andere Krankheiten der Hausthiere mit, welches wir gelegentlich unverkürzt zum Abdruck bringen werden; ebenso mehrere Artikel des Thierarztes Herrn Jenisch in Wittstock.

Herr F. K....e in M—f theilt uns eine Heilung des Kalbefiebers bei einer Kuh mit, durch Aconit, Arnica, und Belladonna. Auch liegen zahllose Briefe vor von Landwirthen, welche bei diesem und jenem Uebel glückliche Erfolge erzielt haben. Die Behandlung ist in den meisten Fällen die in Dr. Schwabe's Illustrirtem homöopathischen Hausthierarzte angegebene und deshalb nicht von allgemeinerem Interesse, umsomehr, da anzunehmen ist, daß die Leser im Besitz dieses billigen, praktischen Buches sind. Dasselbe kostet nur 1 Thlr. 7½ Gr.

Aus den Artikeln, welche im Allgemeinen über Homöopathie uns zugingen, erwähnen wir Folgendes:

Herr Pastor H. in A. bemerkt, daß niedere Potenzen von Phosphor, Brom, Jod u. s. w. sich nicht lange haltbar aufbewahren ließen, und von welcher Potenz an diese weniger haltbaren Mittel, ohne dem Verderben ausgesetzt zu sein, in gut verstopften Gläsern aufbewahrt werden könnten? Antwort: Außer Brom, welches Mittel wir in jedem Falle nur frisch bereitet zu verwenden rathen, sind alle flüssigen weingeistigen Potenzen von der 3. Centesimal- resp. 5. Decimalverdünnung an haltbar, wenn sie in gutverschlossenen gelben Gläsern, oder in weißen Gläsern an einem dunklen Orte, aufbewahrt werden.

Herr Dr. S. in L. fragt an, wo sich die Prüfung der Justicia adhatoda befindet? Wir können dies nicht sagen, sondern wissen nur, daß bei einer früheren Versammlung des Centralvereins von Hahnemann selbst darüber Mittheilungen gemacht wurden, und zwar über die Wirkungen der von ihm aus den frischen Zweigen und Blättern bereiteten Essenz. Letztere hat er von einem von ihm selbst aufgezogenen Justicia-Baume entnommen, welcher später durch Schenkung in den Besitz des Sanitäts-Raths Dr. Lutze zu Cöthen überging und nach dessen Tode nebst vielen anderen Gegenständen auctionsweise verkauft wurde. Dort erstand der Director der Gärtnerlehranstalt in Cöthen, Herr Göschke, den prächtigen, in einem großen Holzkübel stehenden Baum, der einen circa 20 Centimeter starken Stamm hat, wie uns gesagt wird, für 15 Groschen, und aus den jungen Zweigen und Blättern dieses Baumes bereitete die Schwabe'sche Apotheke ihre Essenz. Vielleicht giebt diese Notiz Jemandem Veranlassung, uns etwas darüber mitzutheilen.

Herr B. in S. schreibt uns: Im Januar 1871 kam eines Tages, bei sehr unangenehmer, feuchter Witterung, eine

Digitized by Google

arme Frau in unser Haus, wo sie um trockene Schuhe für ihre nassen, halberstarrten Füße bettelte; — sie bot ein Bild des Jammers dar, zumal da ihr linker Arm in der Binde ruhte und ganz blau und geschwollen und zu jeder Arbeit untauglich war. Sie klagte auf Befragen ihre Noth und erzählte, daß sie soeben, ihres Armes halber, eine Reise von 12 Stunden zu einem sogenannten klugen Manne gemacht habe; derselbe habe ihr jedoch genau dieselbe Antwort gegeben, die ihr vorher von allen Aerzten und Professoren, die sie befragt, geworden war, — nämlich: es sei keine Hilfe. Sie erzählte nun den Verlauf ihres Leidens, wie ich ihn hier wiedergeben will: Weihnachten 1869 starb ihr Ehemann am Typhus, zu gleicher Zeit erkrankte sie selbst ebenfalls am Typhus und wurde von Herrn Dr. P. in J. 13 Wochen lang ärztlich (allöpathisch) behandelt. Aber schon, bevor sie vom Krankenlager aufstehen konnte, bekam sie Reißen im linken Arme und dieser fing an zu schwellen. 6 Wochen vor Ostern 1870 kam sie in's Landkrankenhaus zu ——, wo man ihr Leiden für eine starke Lähmung erklärte und ihr Thee und Pillen verordnete. Nebenbei wurde in die Geschwulst gestochen, Schröpfköpfe daran gesetzt, wobei aber blos gelbliches Wasser und gar kein Blut kam. Alles Gefühl war aus dem kranken Arme verschwunden, so daß, als Patientin denselben verbrühte, sich zwar die Haut davon abschälte; aber ohne daß sie Schmerz empfunden hätte. Nach 9 wöchentlicher Behandlung durch berühmte Professoren erklärte man ihr in der Klinik, daß man den Arm ablösen wolle; — da sie dies aber nicht zugab, wurde sie entlassen. Sie consultirte hierauf noch mehrere tüchtige Aerzte; allein keiner verordnete etwas und alle erklärten, es sei keine Hilfe. Zufällig kam die Arme nun zu uns. — der Arm war bis zur Schulter geschwollen, sah blau aus, die Finger waren ganz eingezogen und konnten gar nicht bewegt werden, dabei waren sie so geschwollen, daß man fürchten mußte, sie könnten aufplatzen und die Hand glich einem unförmigen Klumpen. Ich vermuthete, daß dies die Folge einer Typhusbehandlung mit Mercur (allöop.) sei und sagte der Frau, ich wolle einen Versuch machen, ihr zu helfen. Ich gab zunächst Belladonna in Wasser aufzulösen und davon früh und Abends einen Schluck zu nehmen, dann 14 Tage wirken zu lassen; hierauf Hepar sulph. 3. Verreibung, ebenso zu nehmen, nach 14 Tagen China und wieder 14 Tage später Silicea 3. Verreibung. Anfangs April 1871 kam die Kranke zum ersten Male wieder und weinte vor Freude, denn sie konnte ihre Hand bereits ausstrecken und die Finger bewegen, die Geschwulst war fast ganz verschwunden und schon nach zweimaligem Einnehmen vom 2. Pülverchen (Hepar s.) hatte sie gefühlt, daß in den bisher ganz todten Arm wieder Leben komme und daß das Blut wieder darin pulsire. Während sie früher gar kein Gefühl darin gehabt und beim Stechen oder Schneiden kein Blut kam, so war jetzt das Gegentheil der Fall, sie hatte sich in den Finger gestochen und den Schmerz empfunden; auch hatte es geblutet. Ich gab ihr nun nochmals die 4 obengenannten Mittel in derselben Reihenfolge und mit derselben Wirkungsdauer und als sie am 9. October 1871 wieder hier erschien, sagte sie uns unter Freudenthränen, daß sie schon längst geheilt sei und Gott danke, daß sie wieder für ihre 3 hilflosen Kinder arbeiten könne, während sie vorher genöthigt gewesen war, zu betteln. Sie war sogar in der Klinik gewesen, in der man ihren Arm hatte amputiren wollen und hatte den Professoren die Heilung erzählt. Einer derselben hatte sie noch beschenkt und gesagt: „Ich freue mich, daß wir Ihren Arm nicht abgelöst haben."

(Fortsetzung folgt.)

In Rheinischen Blättern finden wir folgende öffentliche Danksagung:

Unterzeichneter, Joh. Weber, Schuhmacher in Geisenheim, bekam Ende 1869 eine Augenkrankheit, zu deren Heilung er die Wiesbadener Augenheilanstalt besuchte, mehrere Wochen daselbst ambulatorisch behandelt und nachher ganz in dieselbe aufgenommen wurde. Die dort vorgenommenen Kuren hatten keinen Erfolg und er wurde, als an Sehnervenlähmung leidend, für unheilbar entlassen, mit der Aussicht, bald vollständig zu erblinden. In dieser Noth wandte er sich im September 1870 an Herrn Dr. Kirsch in Mainz, von dessen glücklichen Augenkuren er schon vielfach gehört hatte, und gelang es diesem Arzte, mittelst Anwendung homöopathischer Arzneimittel den Unterzeichneten wieder so weit herzustellen, daß er seit 10 Monaten sein Geschäft wieder betreiben und seine arme Familie ernähren kann.

Ich kann Herrn Dr. Kirsch, der mich ganz uneigennützig wieder hergestellt hat, nicht besser danken, als wenn ich ähnliche Augenkranke auf die Homöopathie aufmerksam mache, die in sehr vielen Fällen noch Heilung bringt, in denen Celebritäten in der Augenheilkunde an derselben verzweifeln.

Geisenheim, im November 1872.

Johann Weber.

Noch einmal: Rhus toxic.

Von Dr. W. Gottweis, homöp. Thierarzte in Zwenkau.

„Thatsachen lassen sich nicht leugnen, auf ihnen sollte vor allem unsre theure Wissenschaft aufgebaut und durch sie begründet werden!"

Wie wahr. O daß doch endlich so Viele es erkennen, und ihre Augen zum Sehen benutzen wollten. — Noch heute erinnere ich mich eines Collegs beim ehemal. kk. Assistenten Dr. Erler in Dresden, als derselbe auf die Homöopathie zu sprechen kam. Er, selbst ein Landsmann des großen Hahnemann schämte sich nicht, denselben einen Abenteurer zu nennen und begann seine Vorlesung mit den Worten: Die Homöop. meine Herren! ist ein Traum deutscher Phantasie!! — — Wann wird auch den Thierärzten ein Licht aufgehen über ihre allöop. Schmieren, Pulver und Eingüsse? — Ich bin weit entfernt hier eine Lobrede über hom. Heilweise zu halten, noch viel weniger einen Bekehrer zu derselben spielen zu wollen, denn gegen Dummheit und geistige Beschränktheit kämpfen ja Götter selbst vergebens, nur will ich eins wiederholt ausdrücken, daß ja gerade in der Thierheilkunde die Homöopathie ganz vorzüg-

Digitized by Google

lich ist. — Unser hochverehrter Freund und thätiger Mitarbeiter d. Pop. Zeitschrift f. Hom. Herr Dr. Goullon brachte in N. 12 d. vorig. Jahrg. einen recht schlagenden Beweis der Heilwirkung von Rhus. Er bemerkt ganz treffend, daß ob auch die frische Verdehnung eine Stelle der obern und untern Extremität sei, möge dieselbe Muskeln oder Bänder betreffen (resp. Gelenke am Rumpfe) man immer einen sichern Erfolg mit Rhus tox. erzielen werde. Aehnliche und gleiche Beispiele habe ich schon seit längerer Zeit von Rhus auch in der Thierheilkunde beobachtet. Es kommen dem Praktiker in Gegenden, wo viel Pferde, vorzüglich auch Pferde für den schwereren Zug gehalten werden, wohl nichts häufiger vor als Lahmheiten. Dieselben tragen den verschiedensten Charakter und sind, je nachdem ob schon eine Behandlung eingeleitet war oder nicht, oftmals recht hartnäckiger Natur. Zu dieser Categorie gehören nun vorzüglich zwei: „Die Verrenkung und Verstauchung des Fesselgelenkes oder auch das sogenannte Ueberköthen, und dann die bekannte Schulter-, Bug- oder Brustlahmheit. Beide Lahmheiten habe ich zur Zeit auf der Thierarzneischule in Dresden theils selbst behandelt, oftmals aber auch behandeln sehen. Die Verrenkungen sind meist unvollständige und bestehen hauptsächlich in einer starken Ausdehnung des Kapselbandes, der Streckſehne des Hufbeins und auch wohl der Seitenbänder, und oft ist auch eine Quetschung und Erschütterung der Gelenkenden (eine eigentliche Verstauchung) mit zugegen. Hinsichtlich der eintretenden Entzündung zeigt sich in den einzelnen Fällen große Verschiedenheit; gewöhnlich ist in den ersten 24 Stunden fast nichts zu bemerken, und meist steht die Entzündung nicht im Verhältniß zur Lahmheit. Das Fesselgelenk ist etwas angeschwollen, schmerzhaft, vermehrt warm, und wenn man den Fuß im Fesselgelenke vor- und rückwärts oder zur Seite bewegt zeigt der Patient viel Schmerz. Die Anschwellung dehnt sich oft nach Verlauf der Sehnen bis zum Knie- und Sprunggelenk hinauf. Ich habe hier nur ein oberflächliches Krankheitsbild gegeben, so gut es des Mangels an Raum wegen eben ging, und muß natürlich auf das Selbstsehen hinweisen, nur sei noch erwähnt, daß eine genaue und sorgfältige Untersuchung von größter Wichtigkeit ist. — Die Behandlung ist nun, je nachdem das Leiden neu oder veraltet, verschieden, und hier habe ich nun sowohl im ersteren wie im letzteren Falle mit Rhus tox. nächst Ruta stets die besten Geschäfte gemacht. Auch Ruta kann ich sehr empfehlen. Erschwert wird die Behandlung stets, wenn der Fall bereits chronisch, oder wenn die Theile um das Gelenk bereits durch die beliebten scharfen Salben verdickt sind. Strenge Ruhe ist zur Heilung durchaus nöthig. 6—8 Tage darf das Pferd nicht aus dem Stalle, die Tinctur von Rhus habe ich verdünnt mit gewässertem Spiritus täglich 3 Mal als Waschmittel anwenden lassen, dabei ließ ich das Gelenk, so weit es möglich, nach oben mit einer guten Binde umwickeln. Auch habe ich in einigen Fällen mehrere Gaben innerlich verordnet. Zu erwähnen ist noch, daß Zincum empfohlen ist bei besonderer Affection der Beugesehne, und nach Bolles Zeischrift N. 3. Wolff den sog. Blutspat bei einem 2jährig. Fohlen mittelst 4 Gaben Rhus beseitigt haben will. — Ich will nun noch in aller Kürze die rheumat. Schulter-, Bug- Brustlahmheit und ihre Heilung mit Rhus erwähnen. — Zur Feststellung dieses Leidens gehört unbedingt eine außerordentlich genaue Untersuchung, die mit einem gewissen Geschick durchgeführt werden muß. Denn nirgens kann man sich so leicht täuschen in der Sicherstellung der Diagnose als bei der rheumatischen Schulterlahmheit. Es mag dies auch die Veranlassung dazu gewesen sein, daß man in den verschiedenen Lehrbüchern über Lahmheiten der Pferde besondere Untersuchungsmethoden behufs der Feststellung der Diagnose angiebt. (Siehe z. B. Hertwigs Chirurgie, Heubners Lehrbuch ꝛc.) Das Lahmgehen in seiner Eigenthümlichkeit bleibt immer die auffälligste Erscheinung, das wichtigste Merkmal, und verweise ich hier auf genannte Werke. Je nachdem das Uebel nun neu oder alt, wird auch hier die entsprechende Behandlung einzuleiten sein, und kann von ärztl. Seite nur vor den stark reizenden, scharfen Einreibungen gewarnt werden. Während meiner Studienzeit hatte ich Gelegenheit, mehrmals bei derartigen Patienten die sogen. Schwitzkur in Anwendung bringen zu sehen, habe jedoch auch hiervon nicht sonderliche Resultate gefunden; schließlich brachte man gewöhnlich ein Haarseil oder ein Fontanell in Anwendung. — Auch hier nun kann ich die Anwendung der Tinct. von Rhus tox. nur empfehlen. — Günther empfiehlt noch Ferr. muriat. welches ich auch verschiedene Male versuchte. Sulphur leistete mir gute Dienste bei veralteten Schäden, und ist derselbe hier wohl im Auge zu haben. Volle Ruhe ist dem Thiere unbedingt zu gönnen, sehr kräftigen Thieren entzog ich an Futter. Jedes Springenlassen des Thieres ist zu vermeiden. Will man sich von der Wirkung der Heilmethode überzeugen und sehen wie das Pferd geht, so nehme man es niemals nach der kranken Seite oder kurz herum gewendet heraus. Bei unbedeutenden Lahmheiten habe ich das Thier am 4—5. Tage täglich eine Stunde auf- und abführen lassen. — Schonender Gebrauch nach der Heilung ist stets zu empfehlen.

Aeußerliche Thierheilmittel.

1. Karbolsäure.

Die Karbol- oder Phenylsäure (Acidum carbolicum s. phenylic.) Dieses in der neuesten Zeit in die Thierheilkunde eingeführte und bereits verbreitete Modemittel ist eine Kohlenstoffverbindung, welche sich im Bibergeil, im Harne der Menschen, Pferde und Rinder in geringer Quantität findet, und durch trockene Destillation vieler Substanzen, z. B. Holz, Knochen, besonders der Steinkohlen ent-

Digitized by Google

steht. Im reinen Zustande erscheint sie als eine farblose krystallinische Masse, welche sich schwer im Wasser, leicht aber in Weingeist, Aether, ätherischen Oelen und Glycerin auflöst. Die im Handel vorkommende rohe Karbolsäure bildet eine gelbliche oder lichtbraune Flüssigkeit, welche 4—6% fremde Körper enthält; sie wird nur als desinficirendes Mittel verwendet.

An der Thierarzneischule zu Toulouse angestellte Versuche über die Wirksamkeit der Karbolsäure ergaben folgendes. Bei einem Pferde, einem Rinde und einem Hunde wurde die Haut mit einer concentrirten Lösung durch vier Minuten eingerieben. Am nächsten Tage bemerkte man blos etwas Anschwellung und Röthung, wie man sie nach der Anwendung eines flüchtigen Reizmittels beobachtet. — Einer Kalbin wurden 15 Grammes Karbolsäure in einem Liter Wasser eingegossen, und dieß am nächsten Tage wiederholt. Bald stellte sich eine große Aufregung, Unruhe und Zittern ein; Athem und Puls waren beschleunigt; die ausgeathmete Luft roch deutlich nach dem beigebrachten Stoffe, das Maul war heiß und schaumig; der dunkelgefärbte, in geringer Menge abgesetzte Harn roch nicht nach der Säure. Bei einem zweiten Versuche scheint dem Thiere ein Theil der eingegossenen Flüssigkeit in die Luftwege eingedrungen zu sein, es wurde betäubt, aufgetrieben, fiel zu Boden, schäumte; bald jedoch erhob sich dasselbe, zugleich stellte sich ein heftiger, krampfhafter Husten ein, der Athmen blieb noch einige Stunden beschleunigt und stöhnend, die Lungenausdünstung roch deutlich noch Karbolsäure, ebenso der oft und in großer Menge abgesetzte dunkle Harn. Alsbald wurde das Thier ruhiger und die Auftreibung des Hinterleibes verlor sich nach und nach. — Eine Gabe von 20 Gramm in zwei Liter Wasser als Einguß beigebracht brachte bei einer anderen Kalbin nur Aufregung, starkes Speicheln, Trippeln, Zittern der Hinterschenkel, Betäubung und am folgenden Tage reichlicheren Harnabgang hervor. Die Injection von 5 Gramm. Karbolsäure in 60 Gr. Wasser in das Unterhautbindegewebe an der Brustwandung einer Kalbin erzeugte blos eine mehrere Wochen andauernde Anschwellung. — Bei Hunden brachten 2—4 Gr. in Wasser gelöst Unruhe, schwankenden Gang, Niederstürzen, Krämpfe hervor, welche nach einigen Stunden vorübergingen.

(Journal des Vétérinaires du Midi. 1866.)

In Wien hat Dr. Neumann die Karbolsäure durch eine Reihe Versuche geprüft und nachgewiesen, daß dieselbe für Thiere und Menschen ein intensives Gift ist, welches seine Wirkungen zunächst auf das Nervensystem geltend macht, aber bald auch wichtigen Einfluß auf Athem, Blutlauf und die Absonderung durch Haut und Nieren ausübt. (Z. f. hom. Kl. Bd. 20, Nr. 1.)

Nach den Versuchen des Dr. Salkovski in Heidelberg, an Kaninchen angestellt, entstanden an verschiedenen Körperstellen Zuckungen einzelner Muskelbündel, welche nach einigen Minuten in ein allgemeines Zittern übergingen, der Athem wurde sehr beschleunigt und erschwert; die Thiere wurden unruhig, suchten zu entfliehen, waren aber nicht mehr im freien Gebrauche ihrer Gliedmaßen. Mit zunehmender Steigerung des von Zeit zu Zeit durch einzelne convulsivische Stöße unterbrochenen Zittern verloren die Thiere ihre Haltung, fielen auf die Seite, bei den Versuchen, sich wieder aufzurichten, traten heftige clonische Zuckungen ein, Speichel floß aus dem Maul; die Pupille war erweitert, die Ohren blaßbläulich roth, kühl, die Respiration äußerst frequent. Tonische und clonische Krämpfe dauerten unter allmäligem Schwächerwerden bis zum Tode an, der in einigen Stunden eintrat. Die Section ergab: Gehirn und Gehirnhäute hyperämisch, die Magenschleimhaut mit kleineren und größeren capillären Hämorrhagieen besetzt, das Blut dunkel, bläulich roth; der Urin in 2 Fällen dunkel gefärbt (Archv f. d. gesammt. Physiologie 1872.)

Die Karbolsäure ist bis jetzt in folgenden Krankheitszuständen der Thiere mit mehr oder weniger Erfolg angewendet werden:

1. in typhoiden und Anthrax-Krankheiten mit Abstumpfung, Mattigkeit, schwankendem Gange, Zittern und Zuckungen, beschleunigten kleinem Pulse, schwachem Herzschlage, unregelmäßigem, bisweilen stöhnendem Athmen, ungleicher, an den Extremitäten sehr erniedrigten Hauttemperatur, und bei raschem Entstehen harter, umschriebener, seltener ödematöser und knisternder Geschwülsten (s. g. Karbunkel) an verschiedenen Körpertheilen. Das Mittel wurde in Wasserlösung (10 Gramm. auf die Gabe in gleicher Menge Weingeist gelöst) als Einguß und wo dieses nicht wohl anging, als Klystier beigebracht. Karbunkeln wurden mit 5procentiger Lösung eingerieben, wohl auch eingeschnitten, und die Schnittflächen mit concentrirter Lösung der Säure in Weingeist ausgepinselt. Der Erfolg war in der Mehrzahl der Fälle, wo das Mittel gleich im Beginn der Krankheit, oder wo diese noch keine großen Fortschritte gemacht, ein rasch eintretender günstiger, gegentheils ein negativer. Auch in der Pustula maligna soll das Mittel die besten Dienste geleistet haben.

(Recueil de médecine vétérinaire 1869.)

2. in der Rinderpest als Vorbeugungsmittel. In England habe die Thierseuche-Comission in jenen Ställen, wo Karbolsäure im Trinkwasser angewendet wurde, die Krankheit nicht entstehen gesehen. (Vogel's thierärztl. Arzneimittellehre, 1871).

3. bei Blutentmischung in Folge zurückgebliebener und in Fäulniß übergangener Nachgeburt eines Schafes. Dasselbe konnte sich nur mit Mühe auf den Füßen erhalten, lag meist auf der Seite, fraß seit zwei Tagen gar nichts, die ausgeathmete Luft war kalt, die Augen matt, die Maulhöhle kühl, der Euter welk, Puls unfühlbar, Herzschlag schnell und pochend; aus der Scheide, deren Wandungen schmutzig roth und mit bleifarbigen Flecken besetzt war, floß eine jauchige äußerst stinkende Flüssigkeit. Es wurde 1 Gramm. der KS. in 100 Gr. Wasser gelöst, dreimal des Tages, als Einguß beigebracht, und einprocentige Lösung in den Fruchthälter eingespritzt. Das Resultat der Behandlung war ein so günstiges, daß das Thier bereits am 3. Tag außer aller Gefahr war.

(Recueil de médecine vétérinaire 1869).

4. in der Rotzkrankheit des Pferdes. Aus einer Reihe angestellter Versuche und Anwendung der Karbolsäure in dieser Krankheit zieht Gerlach den Schluß, daß dieselbe unter den bis jetzt empfohlenen Mitteln das wirk- und

Digitized by Google

heilsamste sei, wodurch die in der Entwickelung begriffene Rotzkrankheit coupirt werden könne. (Jahresbericht der Thierarzneischule in Hannover 1869).

5. gegen die Lungenwurmseuche der Schafe. In dieser wurde das Mittel in Verbindung mit Kamphergeist, Senf und bitteren Mitteln mit Erfolg angewendet. (Mittheilungen aus d. thierärztl. Praxis d. preußischen Staates 1868).

6. In äußerlicher Anwendung wird die Karbolsäure als Reinigungs- und Desinfections-Mittel empfohlen bei chirurgischen Schäden aller Art, gegen die Stiche von Bienen und Wespen, gegen die Bisse von giftigen Schlangen und wüthender Thiere, gegen parasitäre Hautausschläge, insbesondere Flechten, Raude, Mauke, bei chronischen Geschwüren und selbst gegen Knochenfraß. Namentlich im Strahlkrebse der Pferde soll sich die KS. als höchst wirksames Heilmittel bewährt haben.

Als Zerstörungsmittel aller Keimungs- und Gährungsstoffe, der pflanzlichen Schmarotzer (Parasiten), miasmatischer und contagiöser Stoffe hat die Karbolsäure (in Wasserlösung im Verhältniß von 1:100 und noch stärker) den Ruf der besten Desinfectionsmittel erlangt, als welches es in der That bessere Dienste leistet, als die Kohle, der Chlor, der Chlorkalk u. dgl., deren Wirkung eine mehr vorübergehende und einseitige ist. Besonders geeignet ist das Mittel zur Desinfection der Viehwagen auf Eisenbahnen, und zur Zerstörung der an Häuten und Haaren kranker Thiere haftenden Ansteckungsstoffe, da jene Rohstoffe an Brauchbarkeit für industrielle Zwecke hierdurch nicht verlieren, wie dieß unter dem Gebrauche anderer Desinfectionsmittel so häufig der Fall ist.

—β—

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Verstorben sind: Geheimer Sanitäts-Rath Dr. Bicking in Berlin, Vorsitzender der Examinations-Commission für Aerzte, welche in Preußen das Recht zum Selbstdispensiren erlangen wollen; Dr. Serrand in Paris; Dr. Liagre in Roubaix; Dr. Perrussel sen. in Mentone; Professor Dr. Werber zu Freiburg i/B.; Stabsarzt Dr. Wank in Görz. — Mit dem preußischen Kronenorden 3. Klasse decorirt wurde Medicinalrath Dr. Blödau in Sondershausen. — Dr. Wahren ist von Graudenz nach Berlin verzogen. (Graudenz würde einem homöop. Arzte ein reichliches Einkommen gewähren und wird die Niederlassung eines solchen von vielen Anhängern der Homöopathie gewünscht.) Dr. Bugk übersiedelte von Eisleben nach Hannover. (Eisleben ist ebenfalls ein günstiger Ort für homöop. Aerzte. Nähere Auskunft ertheilt Dr. Lorbacher in Leipzig.)

Badenachrichten. Nach den uns bis jetzt zugegangenen Nachrichten werden folgende homöop. Aerzte im Laufe dieses Sommers in Bädern praktiziren: Dr. Th. Kafka jr. in Carlsbad; Dr. E. Heinrich Kisch in Marienbad, (Villa Kisch;) Dr. C. Walz in Münster am Stein bei Kreutznach. (Kreutznach selbst hat nur die Elisabethtrinkquelle; die Badequellen befinden sich in Theodorshalle und Münster a. St.)

Vereinsnachrichten. In Frankfurt a/M. ist ein homöop. Laienverein, unter dem Vorsitz des Herrn Löw, gegründet worden. — Der „freie Verein für Homöopathie zu Leipzig" hielt am 10. April, dem Geburtstage unseres Meisters, seine alljährliche Festsitzung in der Wohnung des prakt. Arztes Dr. Arthur Haubold ab. Dr. Lorbacher präsidirte. Von auswärtigen Aerzten war Dr. Goullon jr. aus Weimar anwesend.

Die neue Preisliste des Dr. Schwabeschen Etablissements zu Leipzig.

Das obengenannte Etablissement hat vor Kurzem seine neue 5¼ Bogen umfassende Preisliste dem p. t. Publikum übergeben und steht dieselbe Denjenigen, welche sie noch nicht erhalten haben, gratis zu Gebote. Es ist dies die erste Preisliste mit systematisch geordnetem Inhalte und das homöopathische Lehrgebäude in populärer Weise besprechender Einleitung, welche von dem gedachten Etablissement herausgegeben wurde, und sie dürfte deshalb ganz besonders zur Verbreitung unserer Heilmethode geeignet sein, mindestens ebensosehr, als ähnliche populäre Schriften dieses Genres, und noch mehr, weil sie nicht verkauft, sondern gratis verabfolgt wird. Es wird für Diejenigen, welche diese ein handliches Buch bildende Preisliste noch nicht besitzen, von Interesse sein, Näheres über den Inhalt derselben zu erfahren. Die Einleitung, welche 16 Druckseiten umfaßt, beschäftigt sich mit der Geschichte der Homöopathie und den Beweisen für die Wahrheit des homöop. Heilprincips, mit der Widerlegung der gegen dasselbe vorgebrachten Einwände, mit den Grundsätzen der homöop. Arzneibereitung und Erklärung der verschiedenen Formen, in welchen die Mittel hergestellt werden, mit der Decimal- und Centesimal-Scala, mit den homöop. Handbüchern und den Haus-, Reise- und Hausthier-Apotheken u. s. w. An diese Einleitung schließt sich nun ein systematisch geordnetes Verzeichniß der verschiedenen vorräthigen Arzneipräparate an: A, Arzneipräparate für die Menschenpraxis. Zuerst werden die Preise der Mittel in einzelnen Flaschen aufgeführt. Denselben ist das Grammengewicht zu Grunde gelegt und die beigefügte Kupfertafel giebt ein anschauliches Bild von den Flaschen in natürlicher Größe. Hierauf folgen die homöop. Haus- und Familien-, Reise- und Taschen-Apotheken, durch 4 Kupfertafeln, welche vorzüglich ausgeführt sind, illustrirt. Dieselben sind in den verschiedensten Formen vorräthig: mit Flüssigkeiten und Verreibungen, oder nur mit Flüssigkeiten, und mit Streukügelpotenzen, sowohl als s. g. gewöhnliche Apotheken, in denen alle Mittel in gleich großen Flaschen enthalten sind, wie auch als verbesserte, mit den Hauptmitteln in Gläsern von doppelter bis achtfacher Größe. Als eine neue empfehlenswerthe Einrichtung sind die s. g. verbesserten Streukügel-Apotheken zu bezeichnen. Wer im Besitz einer gewöhnlichen Streukügelchen-Apotheke ist, in welchem dem vielgebrauchten Aconitum oder der Nux vomica kein größeres Plätzchen eingeräumt ist, als den nur selten zur Anwendung gelangenden Mitteln, der wird den Werth einer solchen Apotheke, in denen sich die vielnützigen Mittel (Polychreste.) in Flaschen von fünffacher Größe befinden, zu würdigen vermögen. Dabei sind die Preise nicht höher. So kostet z. B. eine verbesserte Apotheke mit 60 Mitteln in Streukügelchen nur 5½ Thlr., also 5 Groschen weniger, als die anderwärts mit denselben Mitteln feilgebotene einfache. Die praktische Einrichtung der aus dem Dr. Schwabe'schen Etablissement hervorgehenden Taschen-Apotheken ist bekannt. Hierauf folgen die s. g. Special-Apotheken: die Cholera-, Bräune- ꝛc. Apotheken und die äußerlichen Mittel und diätetischen Präparate: Dr. Schwabe's Gesundheitskaffee ꝛc. — B. Arzneipräparate für die Thierpraxis: Die bekannten, vorzüglich ausgestatteten Hausthierapotheken zu Dr. Schwabe's illustrirtem Hausthierarzt (auf einer Kupfertafel veranschaulicht), sowie die Apotheken zu anderen ähnlichen Werken, und die Mittel zu äußerlichem Gebrauch. —

Digitized by Google

C. Zur Arzneibereitung dienende Gegenstände: Flaschen und Gläser, Korke, Waagen, Gewichte, Porzellangefäße, Agatmörser, Hornspatel und Hornlöffel, Löffel und Becher zum Einnehmen der Arznei; Papier- und Pappwaaren, gummirte Drucksachen und Etiquettes; die indifferenten Stoffe: Weingeist, destillirtes Wasser, Streukügelchen, Zuckertäfelchen, Oblaten; die Sammlungen officineller Rohstoffe, Utensilienkästen und Dispensatorien für Aerzte, Apotheker, Lazarethe und Kliniken. Die in dieser Abtheilung aufgeführten Gegenstände sind auf 2 Kupfertafeln abgebildet. Als praktisch ist namentlich der Utensilienkasten zu empfehlen, welcher alles zur Arzneibereitung Nothwendige enthält und nur 15 Thlr. kostet, ebenso sei das in der Pharmacopoea homoeopathica polyglotta zu homöopathischem Gebrauch vorgeschriebene Milchzucker-Präparat (pro Pfund 1 Thlr.) erwähnt. Dieser Milchzucker dürfte endlich dem von allen Homöopathikern schwer empfundenen Misère, dem Mangel eines neutralen, vollständig indifferenten Präparats ein Ende machen. Der gestoßene Milchzucker, wie er vielfältig zu Verreibungen benutzt wird, sollte billiger Weise aus der Homöopathie verbannt werden. — D. Für die ärztliche Praxis dienende Gegenstände: die gebräuchlichsten Instrumente und Apparate zu Operationen, physikalischen Untersuchungen und zur Krankenpflege in der Menschen- und Thierpraxis. E. Buchhandlung: Auch hier finden wir die verschiedenen homöopathischen Werke systematisch geordnet; wissenschaftliche Werke und populäre Werke. Diese Abtheilung der Preisliste ist nur ein Auszug aus dem demnächst erscheinenden homöop. Bücher-Catalog, welcher über 700 Nummern umfassen wird. Derselbe konnte wegen des leider immer noch fortdauernden Setzer-Strikes noch nicht fertig gedruckt werden, wird aber nunmehr hoffentlich bald erscheinen. Den Schluß der Preisliste bilden Tabellen, welche Mittel sich in den einzelnen Apotheken mit 25, 41, 63, 84 u. s. w. Mitteln befinden, und als Beigabe die „Characteristischen Wirkungen von 42 homöopathischen Hauptmitteln" und ein „Alphabetisches Verzeichniß der am häufigsten vorkommenden Krankheiten mit den dagegen anzuwendenden Heilmitteln." — Möge das Büchelchen, welches von der Thätigkeit des Herausgebers dieser Zeitschrift und dem Umfange seines Etablissements der homöopathischen Welt auf's Neue Kunde giebt, dazu beitragen, daß unsere Heilmethode immer festere Wurzel im Volke fasse und sich mehr und mehr verbreite. L.

In Sachen der Lutze'schen Klinik zu Cöthen.

Wie sehr Herr Dr. Katsch im Rechte war, von der Leitung der Lutze'schen Klinik zurückzutreten und zu erklären, daß sich die Weiterführung der Anstalt nicht mehr mit seinem Gewissen vereinbare, weil eine Dame (die verwittwete Frau Sanitätsräthin Dr. Lutze) sich fortgesetzt hinter seinem Rücken der großen Mehrzahl eingegangener Krankenbriefe bemächtigt und dieselben erledigt habe, das wollen die Leser der Populären aus einem besonders instructiven Falle, den ich aus einer ganzen Anzahl herausgehoben, ersehen: *)

Ein armer Weber, Gustav H. aus S. bei D., kam im verflossenen Winter nach der hiesigen Poliklinik. Er war vom Jahre 1864—1869 vom verst. S.R. Dr. Lutze gänzlich unentgeltlich behandelt worden. Im August 1871 hatte ihm Frau Dr. Lutze zum ersten Male 10 Groschen Postvorschuß abgenommen. Im September 1872, also nachdem der Nachfolger des Herrn Dr. Katsch die Leitung der Anstalt längst übernommen, wird er von demselben Leiden befallen, von welchem er durch die vorjährige Verordnung befreit war. Er wendet sich wieder nach Cöthen und erhält wie gewöhnlich vier Pülverchen — gegen zehn Groschen Postvorschuß. Sonderbar! Die Pulver helfen nicht, enthalten auch keine Streukügelchen, und er kommt hierher. Auf Verlangen giebt er mir den Arznei-Umschlag nebst Begleitbrief. In Ersterem steht u. A. folgende Notiz;

3/9 72. Derselbe Zustand wie im vorigen Bericht.
Nr. 17001.
Frg. 4p 10 Gr. PV.

Man merke: der Patient ist ein Jahr lang ganz gesund gewesen und von Neuem erkrankt. Was verordnet da der simpelste Laie? Arznei! — Was verordnete aber Frau Dr. Lutze? Vier Zuckerpulver; dies bedeutet nämlich das Zeichen Frg. Milchzuckerpulver sandte der verstorbene Sanitäts-Rath Dr. Lutze aber nur dann, wenn bei eingetretener Besserung ein gegebenes Arzneimittel nachwirken sollte, und da der Patient inzwischen gesund gewesen ist, so mußte er doch ein neues Mittel bekommen, wenn er von Neuem erkrankt. Also den Patienten gesund zu machen, daran lag der Frau Dr. Lutze nichts! Es sei denn, sie stände auf dem Standpunkte jenes Regimentsarztes, der die linke Seite des Krankensaales heute purgiren, morgen schwitzen ließ, die rechte umgekehrt; — und so könnte es denn sein, daß sie auf den Einfall gerathen wäre, am 3. September 1872 sämmtlichen Patienten puren Milchzucker zu verordnen, da sie, wie nach einer solchen Verordnung anzunehmen ist, doch schwerlich an die Homöopathie glaubt. Doch ich will die Frage wegen der so überaus kunstgerechten Anwendung des Milchzuckers nicht entscheiden; mögen es die Leser der Populären thun; möge Frau Dr. Lutze sie dem Director des Lutze'schen Klinik, sowie dem gesammten Patientenkreise ihres sel. Gatten und dem Medicinal-Collegium der Herzogl. Regierung zur Beantwortung vorlegen; sie ruft ja so gern die öffentliche Meinung und die Behörden zur Hülfe. Ich will vielmehr noch einen zweiten Punkt untersuchen, der ungleich gravirender für den sittlichen Standpunkt dieser Dame und die Pläne ist, von denen sie bei der „Krankenbehandlung" geleitet wird. Der Weber H. ist, wie erwähnt, Jahre lang vom Dr. Lutze gratis behandelt worden. Er hat jedes Mal 4 Pulver bekommen, von denen vorschriftsmäßig jedes innerhalb 3 Tagen eingenommen und nach jedem eine Pausezeit von 7 Tagen innegehalten werden mußte, sodaß die Curperiode 40 Tage dauerte. Unter dem gedruckten Begleitbriefe vom 3. Sept. 1872 steht nun folgende schriftliche Notiz: „Von jetzt ab pausiren Sie nur vier Tage." Die Curzeit wird durch diese Anordnung auf 28 Tage herabgesetzt. Der Patient ist also genöthigt, 12 Tage früher nach Verbrauch der Pulver an die Lutze'sche Klinik zu schreiben und sich, anstatt nach 40 Tagen, schon nach 28 Tagen 10 Groschen postvorschußweise abnehmen zu lassen, und zwar geschieht dies auf ausdrückliche Anordnung der Frau Dr. Lutze, es ist keine Eigenmächtigkeit ihres Expedienten, denn der Vermerk „10 Gr. PV." rührt auch von ihrer Hand her. Jedem werden die Augen aufgehen! Für den Fall, daß Frau Sanitätsräthin Dr. Lutze Angesichts solcher Thatsachen noch nicht zum Selbstbewußtsein kommen sollte, möge sie diese Angelegenheit ihrem geistlichen Gewissensrathe zur Beantwortung unterbreiten, und ich will nur noch bemerken, daß H. ein armer Weber ist, der sich sein kümmerliches Brot verdient, und der, wie ich aus einem auf der Außenseite des Arzneizettels befindlichen Geheimzeichen (pp.) ersehe, möglicher Weise früher sogar ein Armuthszeugniß an den verstorbenen Sanitätsrath Dr. Lutze gesandt und dadurch ein Anrecht auf unentgeltliche Behandlung erworben hat.

Konnte Herr Dr. Katsch also anders handeln, als er gethan? Muß Jedem nicht das Blut in Stirn und Wangen treten, wenn er solche Thatsachen liest? Wie schwer entschließt sich ein armer Kranker schriftlich von einem auswärtigen Arzte Hülfe zu verlangen, welches Vertrauen muß er zuvor gefaßt haben und — wie wird er getäuscht! Dem höheren Richter wird man dereinst Rede und Antwort stehen müssen.

Den Manen Arthur Lutze's aber und der gesammten homöopathischen Welt sind es der Director der Anstalt, sowie der Sohn des bei vielen Anhängern der Homöopathie in gesegnetem Andenken stehenden Mannes schuldig, das Institut auf eine andere Bahn zu bringen und die Einmischung profaner Hände unter keinen Umständen zu gestatten. Herr Cand. med. Lutze namentlich hat sich bereits verleiten lassen, öffentlich mit seinem Namen für die Handlungsweise seiner Mutter einzutreten und dadurch die totale Unbekanntschaft mit den Principien, nach denen das väterliche Erbe von ihr verwaltet wird,

*) Ich habe die betreffenden Documente, welche von der Hand der Frau Dr. Lutze herrühren und deren Identität, um dem Einwande einer Fälschung zu begegnen, durch Schriftsachverständige beglaubigt ist, dem Herausgeber d. Z. zu Jedermanns Einsicht behändigt.

Digitized by Google

bewiesen, da ich nicht annehmen kann, daß die wissenschaftliche Laufbahn, welche er seit 2 Jahren betreten hat, ihn auf das Fundament stellt, auf welchem der Humbug und die Charlatanerie wurzeln. Die homöop. Presse hat die Pflicht, öffentlich dagegen aufzutreten und so die Schuldigen ein für alle Mal ernstlich zu verwarnen.

Leipzig, 11. April 1873. Dr. G. Puhlmann.

Briefkasten.

Die Niederlage des Dr. Schwabe'schen homöop. Gesundheitskaffees in Frankfurt a/M. hat Herr Adolph Schröder, — in Rendsburg: Herr E. Schammel. — Herrn L. in F. Von der Calabar-Bohne besitzen wir noch keine eingehende homöopathische Prüfung. Wir verweisen sie auf das kurze Skizzenbild, welches wir aus der seither darüber erschienenen Literatur in der vorliegenden Nummer unserer Zeitschrift zusammengestellt haben. Physostigmin und Eserin sind Alkaloide der Calabarbohne. — Herrn A. Z. in St. Nr. 2 der Mittheilungen erhalten. Wollen sie nicht auch Nr. 1 senden?

Literarische Anzeigen.

Anfangs Juni erscheint:

Illustrirter homöopathischer Hausthierarzt. Die innerlichen und äußerlichen Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen und des Federviehs, die Verhütung und Behandlung derselben nach den Grundsätzen der homöopathischen Heilmethode bearbeitet von anerkannt tüchtigen homöopathischen Thierärzten im Verein mit erfahrenen Landwirthen, herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe.** Dritte, Auflage. Mit 50 vorzüglichen Abbildungen gesunder und kranker Hausthiere. 476 Seiten 8°. Brosch 1 Thlr. Elegant gebunden 1 Thlr. 7½ Gr. (Leipzig, bei Dr. Willmar Schwabe.)

Im Laufe von 3 Jahren sind 7500 Exemplare dieses Werkes abgesetzt worden, welcher Umstand wohl mehr als alles Andere für dasselbe sprechen dürfte. Jetzt erscheint es in dritter Auflage. Die erste Abtheilung führt dem Leser ein Bild der Hausthiere im gesunden Zustande, durch zahlreiche Abbildungen erläutert, vor. Die zweite beschäftigt sich mit den Regeln für das zweckmäßige diätetische Verhalten derselben; die dritte und vierte mit der Beurtheilung der Lebensäußerungen im gesunden und kranken Zustande; die fünfte, sechste und siebente mit der homöopathischen Heilmethode im Allgemeinen. In den darauf folgenden Abtheilungen werden die Krankheiten des Pferdes, Rindes und Schaafes, der Ziegen, Schweine und Hunde, des Geflügels und der Stubenvögel nach ihrem Verlauf und ihren Erscheinungen leichtfaßlich beschrieben und diejenigen Arzneimittel angegeben, welche sich als wirklich heilsam dagegen bewährt haben. — Das Buch sei daher den Herren Landwirthen hiermit auf's Wärmste empfohlen.

Des Dr. X. Ypsilon Antrittsrede bei Uebernahme der Professur der Homöopathie auf der Universität zu Straßburg im Jahre **** Zur Veröffentlichung mitgetheilt von Dr. Constantin Hering in Philadelphia. (Separatabdruck aus der Intern. Hom. Presse.) Preis 2½ Gr. (Leipzig, bei Dr. Willmar Schwabe.)

Das vorliegende Schriftchen, mit welchem der „rüstige Alte" und unermüdliche Vorkämpfer für Hahnemanns Lehre auf's Neue den Kampfplatz betritt, wird den Anhängern der Homöopathie viele Freude machen. Der Verfasser entrollt in demselben ein kleines Bild, wie es einem Professor der Homöopathie vor einer oppositionellen Studentenschaar bei seinem Antritts-Colleg ungefähr ergehen würde und wie er es anzufangen hätte, um die Opposition zu beschwichtigen.

Die häutige Bräune der Kinder; ein Beitrag zu ihrer Erkennung, nebst Anweisung, derselben bei dem ersten Auftreten nach den Grundsätzen der Homöopathie zu begegnen. Für Eltern und Freunde des homöop. Heilverfahrens herausgegeben von Dr. H. Billig. Nebst einem Anhang über die brandige Rachenbräune und deren Behandlung von Dr. Heinigke. 2. Aufl. Preis 5 Groschen. (Leipzig bei Dr. W. Schwabe.)

Von dem vorgenannten Schriftchen erschien die 2. Auflage und ist dieselbe durch einen Separatabdruck der in der „Populären" erschienenen Abhandlung des Herrn Dr. Heinigke über „Rachenbräune" vermehrt worden.

Die Thermen zu Wiesbaden. Nebst einer Abhandlung über die Wirkung der Mineralquellen im Allgemeinen. Von Dr. W. Magdeburg, homöop. Arzte in Wiesbaden. 8° Preis 25 Groschen (Wiesbaden, bei Chr. Limbarth.)

Der Verfasser des bekannten Schriftchens: „Die Homöopathie, ihr Wirken und Streben" veröffentlicht in diesem Werke eine interessante homöop.-balneologische Studie über die uralten Heilquellen von Wiesbaden zum Gebrauch für solche Aerzte, welche Patienten dorthin senden wollen.

Berichtigung.

In dem Liede des Herrn Sanitätsrath Dr. Stens: „Zu Hahnemann's Geburtstag" (siehe Nr. 4,) müssen die letzten Verse der dritten Strophe lauten:

„Daß vor des Geistes Lohen
Die Hypothesen flohen."

Abonnements-Einladung.

Die Populäre Zeitschrift für Homöopathie, welche seit dem ersten Januar 1873 ihren vierten Jahrgang angetreten hat, erfreut sich einer immer mehr und mehr steigenden Theilnahme in homöopathischen Kreisen; sie zählt gegenwärtig über 3000 Abonnenten. An diese richten wir hiermit die freundliche Aufforderung, unserem Blatte noch neue Leser zuzuführen, und bemerken, daß noch nachträglich auf den gegenwärtigen Jahrgang abonnirt werden kann. Die seither erschienenen Nummern werden nachgeliefert. Man abonnirt sich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten für jährlich 20 Groschen, doch kann das Blatt auch direct von der Verlagshandlung (Francozusendung unter Kreuzband) für jährlich 24 Groschen bezogen werden.

Leipzig, im Mai 1873. Dr. Willmar Schwabe's Verlagshandlung (Homöopathische Centralhalle.)

Inhaltsverzeichniß von Nr. 5: Aus der allgemeinen Krankheitslehre von Dr. Weil. — Praktische Mittheilungen: Wirkungen der Calabar und ihrer Präparate. — Baryta muriatica. — Mittheilungen aus dem Leserkreise. Noch einmal Rhus tox., von Dr. Gottweis. — Aeußerliche Thierheilmittel: 1. Carbolsäure. — Vermischtes: (Aus der homöopathischen Welt. Die neue Preisliste des Dr. Schwabeschen Etablissements. Die Lutzesche Klinik in Cöthen. Briefkasten. Literarische Anzeigen. Berichtigung. Abonnementseinladung.)

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Vierter Jahrgang. Leipzig, 15. Juni

№ 6. 1873.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Aus der allgemeinen Krankheitslehre.

Von Dr. Weil,
Mitinhaber der homöopathischen und chirurgischen Heilanstalt in Berlin.

(Schluß.)

6. Was soll der fiebernde Kranke thun?

Das erste Erforderniß ist Ruhe, er lege sich also in das Bett, decke sich während des Frostes warm zu und vermindre im nachfolgenden Hitzestadium die Bedeckung, je nachdem es ihm angenehm ist. Das Schweißstadium warte man bei mäßiger Bedeckung ruhig ab und hüte sich während desselben vor Zug und Kälte. Bei sehr starkem Schweißausbruch thut man gut, nach einiger Zeit andere, gut gewärmte Wäsche anzuziehen und sich in ein anderes vorher erwärmtes Bett zu legen. Zum Getränk wähle man im Frost heißes Zuckerwasser, Thee oder Limonade, im Hitzestadium ist frisches, kaltes Wasser, mit oder ohne Fruchtsaft, das beste; man lasse den Fiebernden nach Gefallen davon trinken. Die Nahrung soll so lange in einfacher Wassersuppe bestehen, bis sich wirklicher Appetit, kein vorübergehendes Gelüste, zeigt, dann erst ist es Zeit, kräftigende Speisen und Getränke zu verabreichen, wie Fleischbrühe, Fleisch, Eier, Bier, Wein ꝛc. Während des Fiebers ist der Magen nicht im Stande dergl. zu verdauen, es macht ihn die Zufuhr von solchen Dingen noch kränker und steigert das Fieber. Die Appetitlosigkeit mahnt den Menschen zur Vermeidung dieser Dinge, indessen die falsche Annahme, Kranke müssen kräftige Speisen genießen, veranlaßt die meisten Menschen in dieser Beziehung verkehrt zu handeln. Das kranke Thier steht vor der gefüllten Krippe und läßt das schönste Futter unberührt, — der kranke Mensch sollte sich daran ein Beispiel nehmen.

Die Luft im Krankenzimmer soll rein und kühl sein, eine Temperatur von 13° R. ist für Fieberkranke die geeignetste; für hinreichende Lüftung des Zimmers muß stets Sorge getragen werden, das Zimmer sei, wenn möglich, geräumig und hoch.

Bettwäsche und Leibwäsche kann ohne irgend welchen Nachtheil fleißig gewechselt werden, da Reinlichkeit und Sauberkeit bei jedem Kranken noch peinlicher gehandhabt werden muß, wie bei dem gesunden Menschen.

Wie ekelhaft ist es, Kranke in schmutzigen Betten, mit schmutziger Wäsche und übelriechender Ausdünstung, ungewaschen und ungekämmt u. s. w. anzutreffen. Daß Kranke die Wäsche nicht wechseln, sich nicht säubern dürfen, daß man sie ängstlich von der frischen Luft absperrt, ist noch ein leidiges Vorurtheil von Alters her, welches mit aller Macht zum Wohle der Menschheit bekämpft werden muß, wenn der Erfolg der arzneilichen Behandlung ein guter sein soll.

Die kalte, reine Luft ist dem in der Fieberhitze liegenden Kranken instinctiv eine Wohlthat und die günstige Wirkung der Kaltwasserbehandlung bei fieberhaften Krankheiten hat uns gelehrt, daß die Kälte, verständig angewendet, nicht nur nicht nachtheilig, sondern ein mächtiges Mittel ist, um die hohe Temperatur des Blutes jederzeit um einige Grade herabzusetzen.

Unsere homöopathischen Mittel, welche bei fieberhaften Zuständen eine Hauptrolle spielen, sind: Aconit, Belladonna, Chelidonium majus, Acid. muriaticum. Acid. phosphoricum, China u. Chinin, Mercur, Natrum nitricum, Rhus toxicodendron u. s. w.

Die Homöopathie verfährt insofern vernunftgemäß, weil die Anwendung des betreffenden Mittels stets durch die Grundkrankheit bedingt wird, daß man sich also bemüht, das das Fieber hervorrufende Leiden zu bekämpfen; weicht dieses, dann hört auch das begleitende Fieber auf. Man hat also bei der Wahl des Heilmittels den ganzen Krankheitsprozeß im Auge, z. B. giebt man bei Masern Aconit, bei Scharlach

Digitized by Google

Belladonna; obwohl bei beiden Krankheiten das Fieber in seinen Erscheinungen gleich ist, so verlangen doch die verschiedenen Krankheitsprozesse verschiedene Heilmittel.

Wir wollen nun den Verlauf einiger häufig vorkommenden Krankheiten in Bezug auf das Fieber kurz besprechen:

Bei den hitzigen Hautausschlägen, wie Masern, Scharlach, Pocken, tritt das Fieber in der Regel von vornherein mit bedeutender Heftigkeit auf, und zwar sind die Erscheinungen bis zum Ausbruch des Ausschlages am stärksten. Erbrechen, Krämpfe, Phantasieren, starke Hitze im Kopfe, gehen demselben meist voraus. Der Verdacht auf Masern bei starkem Fieber ist vorhanden, wenn Schnupfen und geröthete Augen sich zeigen, auf Scharlach, wenn der Hals beim Schlucken schmerzt; Pocken sind im Anfange stets von heftigen Kreuzschmerzen begleitet; der Puls steigt auf 120—140 Schläge, die Temperatur auf 39 bis 40° C. bei diesen Krankheiten. Mit dem Ausbruch des Ausschlages läßt der Sturm nach und einige Zeit darauf verliert sich mit dem Erblassen des Ausschlages bei Masern und Scharlach auch das Fieber. Bei Pocken zeigt sich zur Zeit, wenn der flüssige Inhalt derselben eiterartig wird, noch einmal ein Aufflackern des Fiebers, welches indessen bei gutartigem Verlauf sehr bald wieder verschwindet.

Bei Masern ist Aconit, bei Scharlach Belladonna, bei Pocken ebenfalls Belladonna, später Mercur anzuwenden. Diese Mittel wirken heilend gegen die Grundkrankheit und beseitigen auch das Fieber, oder halten es wenigstens in gewissen Schranken.

Man nennt diese Art Fieber im Allgemeinen Ausschlagsfieber.

Bei allen entzündlichen Zuständen der Körpers wie z. B. Lungen-, Brustfell-, Gehirn-, Bauchfell-, Darm-, Gelenks-Entzündung u. s. w. spielt das Fieber eine Hauptrolle, giebt uns Aufschluß über den Stand der Krankheit und ist ein Maßstab für die Verschlimmerung sowohl, wie für die Besserung. Das begleitende Fieber ist gewissermaßen der Schatten des eigentlichen, örtlichen Leidens.

Das Fieber entzündlicher Krankheiten, namentlich bei Lungen- und Brustfellentzündung, beginnt stets mit einem heftigen Schüttelfrost, sehr schnellem Pulse und einer Temperatur von 39—40° C., ist Abends stärker als Morgens und hat also einen nachlassenden Charakter. Bei gutartigem Verlauf schwindet bei der Lungenentzündung am 5. oder 7. Tage das Fieber gänzlich durch Eintreten einer Krisis.

Diese Art des Fiebers bezeichnet man im Allgemeinen mit dem Namen Entzündungsfieber, in der Regel ist das erste Mittel Aconit, welches zur Anwendung kommt.

Auch bei katarrhalischen Zuständen der Schleimhäute der Nase, der Luftröhre, des Schlundes und Kehlkopfes, des Magens und Darmes treten fieberhafte Erscheinungen auf, (Schnupfenfieber, Grippe, gastrisches Fieber ꝛc.), man nennt sie im Allgemeinen katarrhalische Fieber; betreffen dieselben die Verdauungsorgane, so nennt man sie gastrische Fieber.

Aconit, Chelidonium und Mercur sind hier von Wichtigkeit. Aconit gebe man bei heftig auftretenden Erscheinungen, starkem, hartem Pulse, Herzklopfen, starker Hitze; Chelidon. paßt besonders beim Ergriffensein der Verdauungsorgane; Leber, Magen, Darm, mit galligen Zuständen, gelber Gesichtsfarbe, galligem Erbrechen, dunklem Urin ꝛc. Mercur eignet sich mehr für die schleichenden Fieber, verbunden mit großer Mattigkeit und erschöpfenden Schweißen ohne Erleichterung. Diese Fieber gehen in der Regel allmälig in die Reconvalescenz durch Lösung über.

Eine eigenthümliche fieberhafte Krankheit bildet das Nervenfieber (Typhus, gastrisch-nervöses Fieber); das Nervenfieber beginnt in der Regel mit einem Schüttelfrost und ist an 7tägige Krankheitsperioden gebunden, seine Erscheinungen nehmen allmälig zu, und die Krankheit durchläuft meist eine dritte und vierte 7tägige Periode, ehe die Reconvalescenz eintritt.

Selten am 14, öfters am 21 Tage der Krankheit tritt Reconvalescenz durch Krisis ein, zuweilen aber auch nach und nach durch Lösung. Der Charakter des Fiebers beim Typhus ist ein nachlassender, d. h. Morgens tritt ein Nachlaß, Abends eine Steigerung des Fiebers ein; die Haut ist trocken, heiß, nicht zur Transpiration geneigt, die Temperatur steigt von Tag zu Tag, der Puls zeigt gewisse Eigenthümlichkeiten (ist doppelschlägig), erreicht 90—100, in schlimmen Fällen 120 Schläge und darüber. Die Temperatur steigt bei gutem Verlauf in der ersten 7tägigen Periode auf 39°, in schlimmen Fällen auf 40 und 41° C. und bleibt in hoffnungslosen Fällen ohne Morgennachlaß auf dieser Höhe stehen. Im Uebrigen findet man beim Typhus alle oben angegebenen Erscheinungen des Fiebers ausgeprägt.

Je nach dem Stadium der Krankheit kommen hier Chelidon., Acid. phosph. und muriatic., Rhus, Phosphor, Arsenicum etc. und andere Mittel zur Anwendung; stets beherrscht beim Typhus das Fieber den Stand der Krankheit und es müssen die Schwankungen desselben sorgfältig beachtet werden, wenn man ein Urtheil über den Verlauf desselben haben will.

Eine eigenthümliche Art des Fiebers ist das aussetzende Fieber, kaltes Fieber, Wechselfieber (Intermittens) genannt. Es kennzeichnet sich durch einzelne Fieber-Anfälle, die regelmäßig jeden zweiten, dritten, vierten Tag wiederkehren und zwar beim gewöhnlichen Verlauf der Krankheit zu derselben Tageszeit. Das Wechselfieber kann auch mit vielen Unregelmäßigkeiten auftreten, jedoch ist hier nicht der Ort, die Eigenthümlichkeiten des sogenannten unregelmäßigen Wechselfiebers zu besprechen.

Der Anfall beginnt mit einem heftigen Schüttelfrost, darauf folgender Hitze und starkem Schweiß und allen oben genannten Zeichen des Fiebers. Nachdem der Anfall ausgetobt hat, fühlt sich der Kranke leidlich wohl, oft zwar matt und angegriffen, aber doch nicht bettlägerig krank. Je öfter ein Anfall wiederkehrt, um so mehr werden die Kräfte des Kranken untergraben, und das Blut verliert seine normale Mischung. Dergleichen Kranke sehen blaß und erdfahl aus. Die Hauptmittel zur Bekämpfung des Wechselfiebers sind China, Chinin, Arsenic., Ipecacuanha.

Selbst natürliche Vorgänge im menschlichen Körper, wie der Zahndurchbruch beim Kinde, sind zuweilen durch den entzündlichen Reiz, welchen sie bedingen, von Fieber begleitet (Zahnfieber); desgl. rufen Würmer mitunter fieberhafte Erscheinungen hervor. Während beim Zahnfieber Bellad., Calc. phosphor., Mercur vortheilhaft wirken, sind bei Wurmleiden Cina, Mercur von Wichtigkeit, um die Wurmbeschwerden zu

Digitized by Google

beseitigen. Um die Würmer gänzlich zu entfernen, bedarf es sehr verschiedener Kuren, je nach der Art derselben.

Verwundungen, welche absichtlich durch eine Operation, oder in Folge einer Verletzung geschehen sind, bringen ebenfalls den übrigen Körper in Mitleidenschaft, wenn sie nicht ganz unbedeutender Natur sind; es entwickelt sich dann das sogenannte Wundfieber, welches man durch Aconit, Arnica, Opium etc. bekämpft.

Auch im Verlauf chronischer Krankheiten treten zeitweise fieberhafte Erscheinungen auf. Z. B. in den letzten Stadien der Lungenschwindsucht bildet sich oft ein sogenanntes hektisches Fieber (Zehrfieber) aus. Die Kranken frösteln abwechselnd mit trockner, brennender Hitze, mit rothen, abgegrenzten Flecken auf den Wangen, sie haben Nachts erschöpfende starke Schweiße.

Die gestörte Verdauung macht den Wiederaufbau des verbrauchten Körpermaterials unmöglich, die Kranken zehren mehr und mehr ab, bis alles Fett geschwunden ist und die Knochen unmittelbar unter der dünnen Haut liegen, sie magern, wie man sagt, zum Skelett ab. Leider sind wir selten im Stande, diesem traurigen Verlauf Stillstand zu gebieten oder eine Heilung herbeizuführen. Arsenic, China, Chinin und andere Mittel lindern einige Beschwerden, ohne dem örtlichen Uebel, der Zerstörung der Lunge, Einhalt thun zu können.

Patienten, welchen ihre Verhältnisse die Uebersiedelung in ein warmes Klima gestatten, haben noch am meisten Aussicht zu genesen, wenn sie sich frühzeitig und im Beginn des Leidens dazu entschließen. —

Man sieht also, wie verschiedenartig das Fieber auftritt, stets bedingt durch die zu Grunde liegende eigentliche Krankheit, und daß die Heilmittel gegen Fieber durch genaue Feststellung des ursächlichen Leidens allein richtig gewählt werden können.

Seite 37, Spalte 1, Zeile 4 v. u. lies Wunderärzte statt Wundärzte.

Practische Mittheilungen.

Heilungen mit Gelseminum sempervirens und Cactus grandiflorus.

Von Dr. Held in Rom.

Monsignore Carl T....., 56 Jahre alt, Domherr aus Krakau, litt seit mehreren Jahren an chronischem Kopf-Rheumatismus mit starkem Sausen in beiden Ohren, was ihn in ziemlichem Grade übelhörig machte, und an Schwindel, besonders beim Sehen in die Höhe.

Patient hatte schon Jahre lang seine Uebel allopathisch behandelt, verschiedene Badecuren durchgemacht und auch mehrere Monate die Homöopathie gebraucht, ohne jedoch dabei fortwährend das homöopathische Régime einzuhalten. Alles war vergebens, das Uebel blieb mit geringen Schwankungen das nämliche, und auch von der Homöopathie konnte er keinen Nutzen ziehen, weil seine Lebensweise die Wirkung der angewandten Arzneien störte oder gar aufhob.

Am 21. October 1864 bekam er bei einem streng geregelten Régime: Cactus grandiflorus 6. 15 Körnchen in 4 Unzen Wasser, 4 mal täglich ein kleiner Schluck; am 26. Octbr. Cactus grandiflor. 30. 15 Körnchen in 4 Unzen Wasser, 3 mal täglich ein kleiner Schluck bis zum 31. October. In der Nachwirkung war Patient bis Ende November von seinem so lästigen Rheuma Galeae occipitis aponeuroticae, *) dem Ohrensausen und der Uebelhörigkeit befreit. Sepia 200. und später Silicea 200. beseitigten auch den Schwindel innerhalb 2 Monaten.

Ich sah den Herrn im Sommer 1870 in Krakau selbst und er versicherte mich, daß er seither von seinen früheren Uebeln nichts mehr verspürt habe.

Jean Fontagnier, 43 Jahre alt, Hausirer, hatte als Kind an Ausschlag gelitten, welcher mit Schwefelsalbe verschmiert worden war, diente später als Marinesoldat in der französischen Marine 8 Jahre lang. Zu dieser Zeit zeigte sich an den Knöcheln beider Füße eine Flechte, welche eine Linien dicke, graue, nicht nässende Kruste bildete, die den Patienten sehr belästigte durch heftig juckendes Brennen. Allopathische Mittel hat er soviele gebraucht, als ihm seine finanziellen Verhältnisse gestatteten, sowohl äußerlich als innerlich, aber die Flechten trotzten allen Mitteln.

In den Jahren 1858 und 1859 behandelte ich ihn bei angemessener Diät mit folgenden Mitteln: Causticum, Sulfur. acid., Belladonna, Arsenicum, Kali carb. und Nitri acid. Während dieser Kur besserten sich die Flechten und verschwanden endlich ganz von der Hautoberfläche, waren aber keineswegs geheilt, denn in Jahresfrist kehrten sie in voller Blüthe wieder, wie er mir später mittheilte. Am 19. October 1864 nun bekam er Cactus grandiflorus 6. 15 Körnchen in 4 Unzen Wasser, 4 mal täglich ein Schluck; am 25. Octbr. Cactus grandiflor. 30. 15 Körnchen in Wasser, 3 mal täglich ein Schluck bis Ende October. Jetzt setzte ich das Mittel aus und gab erst am 15. November Cactus grandifl. 6. wie oben auf 8 Tage, dann wieder aussetzen und am 1. December nochmals Cactus grandifl. 30. 4 Körnchen trocken auf die Zunge, Morgens und Abends 7 Tage lang, und ließ nun die Nachwirkung ruhig abwarten.

Schon im Novbr. war einige Besserung eingetreten, hielt aber nicht aus, deshalb repetirte ich das Mittel im December. Vollständige Heilung der Flechten trat erst im Lauf des Monat Februar 1865 ein. Ich ließ den Patienten noch einen ganzen Monat lang das homöop. Régime einhalten und verbot ihm auf immer Schweinefleisch, Würste und alten scharfen Käse.

Die Flechten sind — (1871, wo ich ihn zum letzten Mal gesehen habe) — nicht wiedergekehrt.

Don W..... Rochus, 32 Jahre alt, polnischer Priester, leidet seit seinem unfreiwilligen Aufenthalt in Sibirien an Rheumatismus des Kopfes und der beiden großen Brustmuskeln; die Schmerzen der letzteren behinderten sehr oft die freie Bewegung der Arme.

*) Anmerkung. Unter Rheuma Galeae begreift man einen über den ganzen Kopf sich verbreitenden, drückenden und klemmenden Kopfschmerz, der seinen Sitz in der Sehnenhaube des Kopfes hat.

Digitized by Google

Er war in seiner Jugend, wie die meisten Polen, scrophulös. Zur Behandlung hatte er keine Zeit gehabt, da er sich von seinem Sommeraufenthalt (Sibirien) direct nach Rom flüchtete.

Am 1. Januar 1865 bekommt er Cactus grdfl. 6. im Wasser, 4 stündlich ein Schluck bis zum 5. Januar; dann Pause. Vom 10. bis 15. Januar Cactus grandiflr. 30. Wieder Pause bis zum 25. und nun nochmals Cactus grdfl. 6., Morgens und Abends trocken auf die Zunge, bis Ende Januar.

Bis gegen Ende Februar 1865 war er von seinem 2 jährigem Leiden erlöst.

Emilio Rinaldi, 11 Jahre alt, Sattlerlehrling, wohnt in sehr ärmlichen Verhältnissen in einem jedes Jahr von Wechselfiebern sehr heimgesuchten Stadtviertel in Transtevere am Tiber selbst. Seit 7 Monaten leidet er an dreitägigem Wechselfieber, hat nach dem Schlendrian der hiesigen Allopathen heroische Dosen Chinin. sulfur. verschluckt, aber das Fieber hat ihn nie auf länger als 8 Tage verlassen, immer kehrte es zurück und jedesmal bekam er eine neue Dosis Chinin. So ging es fort bis Anfangs Januar 1867, wo endlich der immerwährende Gebrauch des Chinin auf Zureden seines Lehrmeisters ausgesetzt wurde. Das Fieber suchte aber den kleinen Patienten jeden 3. Tag heim, und zwar regelmäßig mit ca. 2 stündigem, heftigem Schüttelfrost, dann einige Stunden brennende Hitze mehr äußerlich, und endlich Schweiß, der gewöhnlich bis tief in die Nacht hinein dauerte. Als Nebenbeschwerden traten auf Kopfschmerzen, Durst während der ganzen Dauer des Fiebers, zuweilen Heißhunger, Gähnen und Dehnen. In der fieberfreien Zeit blieb ein unbestimmtes Unbehagen zurück, das der 11 jährige Junge nicht genauer zu beschreiben wußte.

Er bot am 22. Februar 1867, als ich ihn zum erstenmal sah, das wahre Bild des Chinasiechthums, die Gesichtsfarbe wie eine übertünchte, schmutzig glänzende, graugelbliche Mauer, bei stark aufgedunsenem Gesicht tiefliegende, schwarzumränderte Augen, Hände, Beine und Füße ödematös angeschwollen. Der Bauch aufgetrieben, als ob er wassersüchtig wäre, was aber sonderbarer Weise noch nicht der Fall war. Wohl aber war die Milz so angeschwollen, daß sie bis in die Nähe des Nabels hinabreichte, die Leber nur leicht vergrößert. Er fühlte sich schwer und abgeschlagen im ganzen Körper und dabei beständigen Durst, in der fieberfreien Zeit wenig Appetit und dabei ausgesprochenen Widerwillen gegen Fleisch und Fleischbrühe; starkes Verlangen nach Saurem. Ich erinnere mich nicht genau, was mich bestimmte, diesem Patienten statt z. B. Arsenic. — Gelseminum sempervirens 6. zu geben. Patient bekam somit am 23. Februar 1867, sogleich nach dem letzten Fieberanfall, 15 Körnchen von Gelsem. sempervir. 6. in 6 Unzen Wasser, 2 stündlich 1 Eßlöffel voll zu nehmen, bis zum nächsten Eintritt des Frostes, und dann aussetzen, um nach beendigtem Paroxysmus wieder gleichmäßig fortzufahren. Am 24. Februar kam gegen Mittag der Fieberanfall mit einer Stärke, wie nie zuvor, und dauerte bis nach Mitternacht. Ich ließ das Mittel auf gleiche Weise fortnehmen, aber am 26. Febr. blieb das Fieber aus, dafür aber befand sich der Kranke in einer allgemeinen Aufregung und warf sich im Bett hin und her, kratzte sich am ganzen Körper und beklagte sich über ungemein starken Durst. Ich verordnete, das Mittel jetzt nur alle 4 Stunden zu geben. — Als ich den Patienten am folgenden Mittag sah, war ich nicht wenig erstaunt, in seinen beiden Handtellern eine dicke grauliche Kruste zu finden, in der ich eine Flechte erkannte. Gegen Sonnenaufgang hatte sich unter profusem Schweiß und allgemeiner Erleichterung des aufgeregten Zustandes die Flechte auf die Oberfläche der Handteller geworfen. Ich gab nun Gelseminum sempervirens 30. in Wasser Morgens und Abends ein Schluck, bis Ende Februar. Die Flechte blieb auf die Handteller beschränkt, schuppte sich trocken ab und es folgten Nachschübe, die bis zum 20. März fortdauerten. Unterdessen veränderte sich das ganze Aussehen des Kranken. Die Milz schwoll rasch ab und kehrte quasi zum Normalzustand zurück; auch die Leber war ganz abgeschwollen. Das Oedem der Hände, Beine und Füße verlor sich nach und nach ganz, und bis Ende März war Patient ganz hergestellt und ein hübscher Junge geworden.

Herr Dr. phil. Hugo Arndt, 43 Jahre alt. Am 10. Februar 1867 fand ich ihn an einer heftigen Angina tonsillarum leidend, infolge von Durchnässung. Beide Mandeln waren dunkelroth, stark angeschwollen mit kleinen, weißen Pünktchen übersäet. Gesicht heiß, roth, gedunsen, die Augen leicht injicirt, Puls hart, voll, 120 Schläge auf die Minute, heftiger, stechend-brennender Schmerz beim Schlingen, besonders aber von Flüssigkeiten, dabei großer Durst und unerträglicher Kopfschmerz. Rother Urin. Ich gab Aconit 3. mit Bellad. 3. in Wasser, in stündlichem Wechsel schluckweise, dabei absolute Diät. — Abends war der Kopfschmerz vermehrt, Puls 125 voll und hart. Halsschmerzen vermehrt. Gleiche Behandlung. (Patient hat nie an Syphilis oder dergl. gelitten.) Am nächsten Morgen (11. Febr.) das nämliche Krankheitsbild; die nämlichen Mittel. Gegen Abend leichte Delirien. Wie oben. Am 12. Febr. Morgens kannte mich Patient nicht mehr. Die ganze Nacht hatte er delirirt und gesucht aus dem Bett zu entfliehen, dabei Geifern und starker schmutziger Speichelfluß. Augen stärker injicirt, Gesicht und Kopf brennend heiß. Puls 135, hart und voll. Die Mundhöhle konnte ich in diesem Zustande nicht genau untersuchen, doch schien mir der Rachen dunkler rothgefärbt zu sein.

Ich gab nun Gelseminum sempervirens 6. 15 Körnchen in 6 Unzen Wasser, stündlich 1 Eßlöffel voll; Abends um 10 Uhr erkannte mich der Kranke nicht nur, sondern erzählte mir, wie sehr er gelitten habe und noch leide. Die Inspection des Halses zeigte tiefe Geschwürchen auf der rechten Mandel und an der Uvula. Die linke Mandel war weniger angeschwollen, doch immer noch weiß punctirt. Der Durst war gemildert, das Schlingen weniger schmerzhaft. Puls 100, immer noch hart und ziemlich voll. Für die Nacht das nämliche Mittel alle 2 Stunden.

Am 13. Febr. Morgens erfuhr ich, daß der Kranke von 2 bis 6 Uhr ruhig geschlafen habe. Puls 80, voll aber weich, die Halsschmerzen bedeutend vermindert, Speichel mit Spuren von Eiter und Blut, welches aus den Geschwüren an der rechten Mandel herrührte. Der Grund der Geschwüre hatte sich über Nacht fast völlig gereinigt und die weißen Pünktchen auf der bedeutend abgeschwollenen linken Mandel waren gänzlich verschwunden. Patient befindet sich in jeder Beziehung viel wohler, richtet sich frei auf im Bett

Digitized by Google

und wünschte etwas Nahrung zu sich zu nehmen; dabei hat er ganz wenig Durst. Starkes ziegelmehlartiges Sediment im Urin. Ganz leichte Bouillon von Kalbsfüßen. Gelseminum 6. fortgesetzt alle 4 Stunden, Abends vermehrte Besserung in jeder Beziehung und am nächsten Morgen (14. Febr.) Puls 70, weich. Beide Mandeln ganz abgeschwollen, die Geschwürsstellen fast ganz verwischt. Kein Schmerz mehr, weder bei, noch außer dem Schlingen. Appetit vermehrt. Bouillon von ganz magerem Kalbfleisch. Das Gelseminum 6. nur noch alle 8 Stunden. Am 16. Febr. fand ich den Patienten angekleidet im Lehnsessel sitzend, mit einem Puls von 63 Schlägen ohne allen Schmerz. Keine Spur mehr von der gehabten Krankheit. Noch 2 Tage leichtes Régime und der Kranke nahm seine gewöhnte Beschäftigung wieder auf, da er ganz hergestellt war.

Die diagnostischen Kennzeichen der Blutarmuth.

In Nr. 11 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift hat Dr. Heinigke in Leipzig in seinem trefflichen Artikel „Blutarmuth und Eisen" das eigentliche Wesen der unter dem Namen „Blutarmuth" bekannten Krankheitszustände erklärt. Der Leser weiß aus diesem Artikel, daß er sich unter dem Namen „Blutarmuth" keinen Mangel an Blut, sondern ein fehlerhaftes Mischungsverhältniß desselben zu denken hat, einen Ueberschuß an weißen, eine Verminderung der rothen Blutzellen. Es wird deshalb nicht uninteressant sein, wenn wir auf die näheren diagnostischen Merkmale dieser Krankheit an dieser Stelle eingehen.

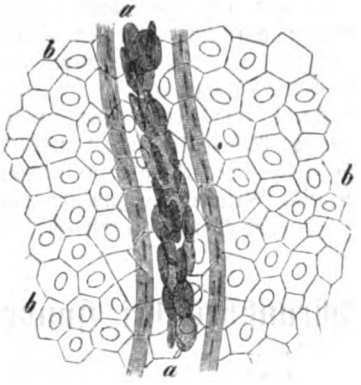


Fig. 16. **Blutstrom in der Schwimmhaut des Frosches 400fach vergrößert:**
a. Gefäß mit den farbigen Blutkörperchen im Achsentheil und den farblosen Zellen im Wandungsstrom. b. Epithelialzellen des Gewebes.

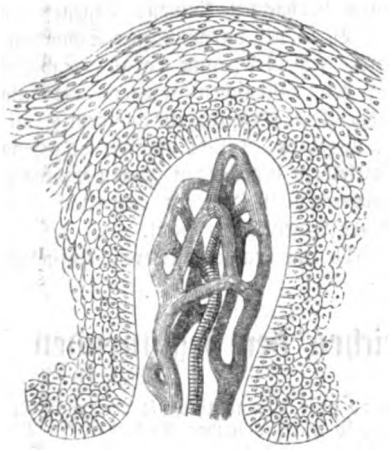


Fig. 17. **Gefäßpapille aus dem Zahnfleisch eines Kindes, 400fach vergrößert:**

Fig. 18. **Blutkörperchen des Menschen 400fach vergrößert:**
a und b, von der Fläche gesehen. c, vom Rande gesehen. d, dieselben geldrollenartig an einander gelagert. e und f, dieselben durch Wasserentziehung eingeschrumpft.

Bei normalem Mischungsverhältnisse des Blutes verleiht dasselbe den zartwandigen Hautgebilden eine röthliche Farbe, welche bei eintretendem Ueberschuß an weißen Blutzellen sofort verschwindet und einem „bleichsüchtigen" Aussehen Platz macht. Namentlich ist diese Weißblütigkeit an denjenigen Stellen sichtbar, welche nur von feinen Gefäßen umgeben und mit einer dünnen Oberhaut bedeckt sind, wie z. B. am Zahnfleisch, den Lippen u. s. w. Je zarter die das Blutgefäß umgebende Gewebsschicht ist, desto leichter vermag das Auge die Unterschiede in der Füllung desselben zu erkennen. Da jedoch auch dabei leicht Irrungen möglich sind, so benutzt jeder Arzt, dem an einer genauen Diagnose gelegen ist, zur Feststellung derselben 2 souveraine Hülfsmittel: das Stethoskop (Hörrohr) und das Mikroskop.

Das beständigste und am frühesten erscheinende Zeichen der Blutarmuth ist das Nonnengeräusch, welches auch bei Heilung derselben zu allerletzt verschwindet. Dasselbe ist am Halse, namentlich rechts in der Gegend der Jugularvene (inneren Drosselader), hörbar und hat seinen Namen von dem bekannten Kinderspielzeuge: der Nonne, welche mittelst eines an ihrem Stiele aufgewundenen Bindfadens in starke Drehungen versetzt wird nnd dabei einen hohlen, summenden Ton von sich giebt, der mit dem am Halse von Blutarmen hörbaren Geräusche eine merkwürdige Aehnlichkeit hat. Häufig ist dasselbe ein einfaches Blasen und Hauchen, bald ein Summen und Sausen, mitunter sogar ein Getöse wie fernes Wagenrasseln. Neben diesem Geräusch vernimmt man aber auch das von der Luftröhre herrührende Athmungsgeräusch und den Doppelton der Carotis (Kopfschlagader) und diese Geräusche können Ungeübteren das Erkennen des charakteristischen Nonnengeräusches schwer machen, und man muß deshalb zu einigen Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen. Am deutlichsten ist dieses Geräusch in der Kopfnickergrube hörbar, wenn man den Kopf nach der entgegengesetzten Seite neigen und so den Hals dehnen läßt; der Mund muß dabei geschlossen werden.

Man setzt das Stethoskop auf und vernimmt mitunter schon in einiger Entfernung von der Hörscheibe jenes Geräusch. Bringt man dasselbe durch einen Druck auf die Jugularvene auf einige Augenblicke zum Verschwinden, so hört man die Töne der Kopfschlagader mit dem Athmungsgeräusche ganz allein. Läßt man noch den Athem anhalten,

Digitized by Google

so verschwindet auch das Athmungsgeräusch und die Töne der Kopfschlagader sind isolirt.

Nimmt man nun den Daumen von der Jugularvene weg, so wird auch das Nonnengeräusch wieder hörbar. Verstärkt wird dasselbe beim Tiefathmen, momentan unterbrochen bei starkem Ausathmen.

Die Ursachen dieses Geräusches sind noch nicht genügend aufgeklärt; man nimmt an, daß der Blutstrom in der betreffenden Vene eine vermehrte Stromkraft unter den bei der Blutarmuth gegebenen Verhältnissen erhält, sodaß die Venenwand in hör- und fühlbare Schwingungen versetzt wird.

Noch näheren Aufschluß giebt uns das Mikroskop. Am lebenden Menschen hat man zwar den Blutstrom noch nicht mit dem Mikroskop beobachten können; dagegen an verschiedenen Thieren, z. B. in der durchsichtigen Schwimmhaut des Frosches (Siehe Fig. 16.) und daraus Schlüsse auf denselben Vorgang beim Menschen gezogen. Ebenso giebt die in Fig. 17. abgebildete Gefäßpapille aus dem Zahnfleisch eines Kindes eine ungefähre Ansicht von der Lagerung der Gefäße und des dieselben bedeckenden zarten Epithels. Je mehr weiße Blutkörperchen in Ersteren enthalten sind, desto blasser ist das äußere Ansehen der Haut.

Das Mikroskop giebt uns endlich sicheren Aufschluß, wenn wir von dem Kranken durch einen leichten Nadelstich eine Federmesserspitze voll Blut entnehmen und dasselbe auf einer Glasplatte ausbreiten. Das Blut, obgleich es mit bloßem Auge gesehen so scheinen könnte, ist keine gleichmäßig gefärbte rothe Flüssigkeit, sondern besteht aus einer farblosen Flüssigkeit, dem Blutserum, und rundlichen, theils rothen, theils farblosen Blutkörperchen. Die rothen Körperchen haben in der Mitte eine Vertiefung, wodurch dieselben einem kleinen Teller nicht unähnlich sehen; die farblosen sind größer, rund wie ein Ball, und haben eine feinkörnige Oberfläche. Letztere sind im Verhältniß von ungefähr 5—10 Procenten gegen Erstere im gesunden Blute vorhanden. Bei Tage unter dem Mikroskop betrachtet haben auch die rothen Blutkörperchen nur einen blaßröthlichen Anflug; bei Kerzenlicht dagegen tritt ihre Purpurfarbe sehr deutlich hervor. Vermittelst des Ocular-Mikrometers läßt sich die Zahl der Blutkörperchen auf einer gewissen Fläche annähernd berechnen. Die Größe der rothen Blutkörper schwankt zwischen 0,0085—0,0092 Millimetern.

Steht dem Arzte eine größere Menge derartigen Blutes zu Gebote, so liefert auch das Gerinnen desselben einen wesentlichen Anhalt zur Erkennung der Blutarmuth. Der beim Gerinnen sich bildende Blutkuchen ist bei Blutarmen bedeutend kleiner, als bei Gesunden. —n n.

Zeichen der beginnenden Wuthkrankheit bei Hunden.

Von Dr. Bruckner in Basel.

Da fast jedes Jahr da oder dort wuthkranke oder wuthverdächtige Hunde sich zeigen, so wäre folgender Rath, den ein Bostoner medicinisches Blatt giebt, wirklich beherzigenswerth. Dasselbe schlägt vor, wenigstens 1 Mal per Jahr in den öffentlichen Blättern das Publikum und besonders die Hundebesitzer auf die Symptome aufmerksam zu machen, welche den Ausbrüchen der Wuthkrankheit bei Hunden vorhergehen, und ebenso jedem Hundebesitzer, der seine Hundesteuer entrichtet, mit der Quittung eine solche Belehrung zuzustellen. (Ein Vorschlag, der gewiß alle Beachtung verdient.)

Die Symptome, welche dem Ausbruche der Wuthkrankheit vorhergehen, sind folgende:

1. Unruhe und Aufgeregtheit. Der Hund dreht sich beständig um und um in seinem Stall, oder wenn derselbe frei herumlaufen kann, so läuft er bald hin und her, als ob er etwas suche, bald bleibt er bewegungslos stehen, als warte er auf etwas, bald fährt er zusammen und schnappt in die Luft, als wollte er Fliegen erhaschen, bald stürzt er heulend und bellend gegen eine Mauer. Uebrigens erkennt der Hund noch die Stimme seines Herrn und seine Hallucinationen werden durch Anreden zerstreut, aber der Hund gehorcht nur langsam und zaudernd und gleichsam nur ungern seinem Herrn.

2. Der Hund sucht nicht zu beißen, ja er ist oft selbst folgsam und anhänglich, und ißt und trinkt wie gewöhnlich; aber er kaut an seinem Strohlager oder an Fußteppichen, Vorhängen, Kissen oder Bettdecken ꝛc.

3. Er bewegt seine Pfoten zu beiden Seiten des geöffneten Mundes, als wollte er ein im Munde oder Halse stecken gebliebenes Knochenstück entfernen.

4. Seine Stimme ist auffallend verändert.

5. Der Hund fängt an mit andern Thieren sich zu raufen. (Bei sonst friedfertigen Thieren ein sehr charakteristisches Zeichen.)

Sobald diese Symptome bei einem Hunde sich zeigen, sollte derselbe entweder sofort getödtet, oder mindestens streng verwahrt und beobachtet werden, weil man keinen Augenblick sicher ist, daß nicht die Wuthkrankheit vollständig ausbricht.

P. S. Bei Bißwunden von wuthverdächtigen Thieren sollte sofort die Wunde ausgesaugt oder ein trockner Schröpfkopf auf die Wunde gesetzt und die Wunde sodann sorgfältig gereinigt werden, dann wende man so schnell wie möglich die Hitze im Abstande an, d. h. man halte ein glühendes Eisen, eine glühende Kohle, im Nothfalle eine brennende Cigarre so nahe an die Wunde, als man es nur immer aushalten kann, ohne die Haut zu berühren und zu verbrennen. Dadurch werden alle animalischen Gifte zersetzt und unschädlich gemacht. Innerlich wird Bellad., Hyosc., Stramon. abwechselnd genommen, alle 1—2 Tage eine Gabe. Sollten diese Vorsichtsmaßregeln versäumt worden sein und die Wuthkrankheit beim Menschen ausbrechen, so muß der Kranke sofort in ein russisches Dampfbad gebracht werden, welches so lange und so oft wiederholt wird, bis der Kranke geheilt ist, was nach den bisherigen Erfahrungen immer der Fall war.

Ich führe einen in Raue's Record erzählten Fall über die Heilung der Tollwuth mittelst eines Dampfbades an: Dr. Buissom wurde zufällig durch den Speichel eines wuthkranken Menschen angesteckt, den er kurz vor dem Tode noch besuchte. Am 9. Tage fühlte derselbe plötzlich Schmerzen im Halse und in den Augen. Er hatte ein Gefühl von solcher Leichtigkeit, daß es ihm schien, als könnte er enorm hoch springen oder sich in der Luft schwebend erhalten, indem er sich z. B. an einen Fensterrahmen halte. Seine Haare waren so empfindlich, daß es ihm schien, als könnte er die einzelnen Haare zählen, ohne sie zu sehen; sein Mund füllte sich beständig mit Wasser. Die freie Luft verursachte ihm ein unerträgliches Gefühl und er mußte alle glänzenden Gegenstände meiden. Dabei hatte er ein beständiges Verlangen herum zu rennen und zu beißen. Das Trinken verursachte ihm Schmerz im Halse, der Anblick von Wasser war ihm noch weit lästiger, als der Schmerz im Halse. (Dr. B. glaubt, ein Patient, der an Hundswuth leide, könne trinken, wenn er die Augen schließe.)

Die Anfälle kamen alle 5 Minuten und er fühlte, wie der Schmerz im Finger anfing und den Arm entlang nach den Schultern hin sich verbreitete. Dr. B. nahm ein Dampfbad mit der Absicht, sich darin zu ersticken. Als die Hitze darin 57° Celsius erreichte, verschwanden alle krankhaften Symptome wie durch Zauber. Dr. B. behauptet, seither mehr als 80 von tollen Hunden gebissene Personen mittelst des Dampfbades gerettet zu haben.

Digitized by Google

Aeußerliche Thierheilmittel.

(Schluß.)

2. Glycerin.

Das Glycerin oder Oelsüß, schon im Jahre 1799 entdeckt, ist ein Produkt der Verseifung; es wird bei Bereitung der gewöhnlichen Seife und bei Darstellung der Stearinsäure behufs der Stearinkerzenfabrikation gewonnen. Seine ganz eigenthümlichen physicalischen Eigenschaften sind folgende: Es bildet eine fast farblose oder schwach bernsteingelbe Flüssigkeit von der Consistenz eines Syrups und süßlichem, dem Honigsaft ähnlichem Geschmacke, welche weder sauer noch alkalisch reagirt, und sich mit Wasser, mit Weingeist und Essig, so wie mit fetten Körpern und ätherischen Oelen in allen Verhältnissen mischt und die meisten Körper auflöst, die auch im Wasser löslich sind. Es fühlt sich wie Oel schmierig an, ohne solches zu sein, verdampft an der Luft nicht, wird weder ranzig, noch ist es fähig, in Gährung überzugehen; es vereinigt somit die meisten Eigenschaften von zwei einigermaßen entgegengesetzten Körpern, nämlich die des Oeles und des Wassers. Da es hygroskopisch ist, d. h. aus der Luft Wasser einsaugt, so muß es in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden.

Wirkung. Auf lebende Gewebe gebracht, macht das Glycerin dieselben schlüpfrig und geschmeidig, ohne sie fettig zu machen; es dringt leicht in die Poren der Haut ein und unterhält auf der Oberfläche derselben eine Art bleibender Feuchtigkeit, die zur Bekämpfung der Trockenheit und Verdickung der Oberhaut sehr geeignet ist.

Anwendung. Diese hat bis jetzt stattgefunden:

1. auf spröde, rissige und schrundige Hautflächen und um trockene, starre, verdickte Hautstellen geschmeidig zu erhalten, zur Entfernung von Borken und Schorfen auf der Haut; an den Zitzen des Euters u. dgl.

2. um entzündete und wunde Körperstellen mit einer schützenden Decke zu überziehen, wie namentlich nach dem Durchliegen. Auch auf sog. Sommerwunden, d. h. solche, welche unter dem Einflusse einer höheren Temperatur keine Neigung zum Vernarben zeigen, sondern die Tendenz, sich zu vergrößern haben, soll es sich sehr wirksam gezeigt haben.

3. auf spröde Hufe. Die Hufe müssen zuerst mittelst Waschen und Bürsten von allem Schmutz gründlich befreit werden, worauf das Mittel auf den Hornsaum, die Hornwand und Hornsohle gehörig eingerieben wird, damit es gut eindringen und nicht so leicht durch die Streu u. s. w. abgewischt werde.

4. auf angeätzte und verbrannte Hautstellen.

5. bei Erfrierungen einzelner, vom Herzen entfernter Körpertheile, wie z. B. der Ohren, der Schwanzspitze u. dgl.

6. bei Verstopfung des äußeren Gehörganges, durch verhärtetes Ohrenschmalz, so wie bei Trockenheit desselben überhaupt und dadurch bedingter Taubheit der Hunde.

7. bei Euterentzündung. Nach dem Bestreichen der entzündeten Stellen wird klein geschnittenes Werg reichlich aufgedrückt und dasselbe so lange liegen gelassen, bis es von selbst abfällt. Hierbei können die geeigneten Mittel innerlich angewendet werden. —β—

3. Collodium.

Das Collodium oder der Klebeäther, als das Product der Einwirkung des Schwefeläthers auf Schießbaumwolle, ist eine dickliche, etwas opalescirende, klebrige Flüssigkeit, die mit blauer Flamme brennt und an der Luft den Aether verdunsten läßt, worauf ein fest aufklebendes, glattes, sprödes, durchsichtiges Häutchen zurückbleibt. Da dieses Häutchen z. B. auf einer Wunde leicht abspringt, so vermischt man das Collodium mit Glycerin (3—4 Tropfen auf ein Loth), welche Mischung als Collodium glycerinum officinell ist.

Das Collodium wurde als äußerliches Thierheilmittel in folgenden Fällen mit Erfolg angewendet:

1. bei Blutungen, welche entweder parenchymatöser Natur oder durch Verletzung einer Vene entstanden sind; im ersten Falle wird das Collodium auf die blutende Fläche unmittelbar aufgegossen, im zweiten Falle eine mit dem Mittel bestrichene Kompresse aufgelegt. Durch die Verdunstung des Aethers wird ein ziemlich hoher Kältegrad erzeugt, und dadurch die Gerinnung des Blutes befördert; in kurzer Zeit hat sich eine feste weiße Decke gebildet, oder die Wunde ist durch Verkleben in der Compresse verschlossen.

2. bei Wunden, um entweder die schnelle Vereinigung zu erzielen oder eine größere Wundfläche gegen die Einwirkung der Luft zu schützen. Tiefgehende Satteldrücke heilten nach Entfernung der Brandflecke in kurzer Zeit und fast ohne Eiterung, wenn das Mittel nochmals aufgetragen wurde. Auch in mehreren Fällen von Gelenkwunden, durch Ausfließen der Gelenkschmiere (Synovia) bezeichnet, ist das Mittel mit gutem Heilerfolge angewendet worden.

3. vermöge seiner tüchtigen Klebekraft ist das Collodium auch bei klaffenden Wunden als Unterstützungsmittel der beste, sowie bei Anlegung der Pappverbände bei Knochenbrüchen kleinerer Hausthiere mit Vortheil angewendet worden.

Der jetzt sehr ermäßigte Preis des Collodiums steht seiner Anwendung in der gewöhnlichen Praxis der Hausthiere nicht mehr entgegen. —β—

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Dr. v. Grauvogl ist nach München gezogen. — Dr. C. Lindermann, früher in Graz und einige Zeit in Strasburg i/E. wohnhaft, ist nach Salzburg verzogen.

Kliniken. Die definitive Eröffnung von Dr. Mayländers homöop. und chirurgischer Heilanstalt in Berlin hat am 15. Mai stattgefunden. Die poliklinischen Stunden werden von 8—10 Uhr Morgens abgehalten. — Die vom Centralverein unterhaltene Poliklinik in Leipzig hat ein Legat von 500 Thlr. erhalten.

Digitized by Google

Biberbach, 2. Mai. Gestern wurde hier im Saale des goldenen Löwen eine Wanderversammlung des homöopathischen Vereins für Württemberg abgehalten. Trotz des schlechten Wetters hatten sich zahlreiche Theilnehmer nicht nur aus hiesiger Stadt, sondern auch aus den benachbarten Städten und dem umliegenden Lande eingefunden. Insbesondere war es die Hochw. Geistlichkeit, die durch Anwesenheit vieler ihrer Mitglieder ein reges Interesse an der guten Sache bewies. Nach einem einfachen Mittagsmahl wurde die Sitzung durch Herrn Rob. Langer von hier eröffnet, der die angekommenen Gäste freundlich willkommen hieß. Nachher sprach Herr Vereinssekretär Zöppritz aus Stuttgart über die Gründung, den Zweck und die Thätigkeit der Hahnemannia. Ein von Herrn Langer gestellter Antrag, „die Versammlung möge eine Bitte an das deutsche Reichskanzleramt richten, daß bei Berufung einer Commission zum Schutze gegen die Cholera oder einer anderen epidemischen Krankheit auch ein homöopathischer Arzt zugezogen werde", wurde mit großer Stimmenmehrheit angenommen und Herr Zöppritz beauftragt, das Weitere auszuführen. Nachdem noch Hr. Dr. Fink von hier über die Anwendung des Ozon einen sehr lehrreichen Vortrag gehalten hatte, war die Zeit gekommen, welche die werthen Gäste wieder der Heimath zuführte. Jeder der Theilnehmer war sichtlich befriedigt, und es wurde daher auch von vielen Anwesenden der Wunsch ausgesprochen, daß eine solche Versammlung im nächsten Jahr wieder hier gehalten werden möchte.

Angriffe auf die Homöopathie.

(Eingesandt.)

I. Otto Spamer's illustrirtes Conversations-Lexicon für das Volk hat gleich beim Buchstaben „A" seine Parteilichkeit und seinen antihomöopathischen Charakter bekundet, indem es das Wort „Allöopathie" als die „wissenschaftliche Heilkunde" definirt, und den wissenschaftlichen Arzt, gegenüber dem Homöopathen, Allöopathen nennt. Hätte das Lexicon die Allöopathie im Gegensatz zur Homöopathie eine „Heilmethode" genannt, welche an den Universitäten gelehrt wird und die im Laufe der Jahre vielfache Aenderungen erfahren hat, sodaß der ursprünglich gebrauchte und nach dem Grundsatze „Contraria contrariis" gewählte Ausdruck Allöopathie nicht mehr paßt, so wäre dies correct gewesen. Hoffentlich wird das Lexicon bei Definition des Wortes Homöopathie sein Versehen wieder gut machen. (Das wünschen wir auch; wenigstens möchten wir kein ganzes Faß voll Dinte gegen die Homöopathie verschrieben sehen, weil der Verfasser dieselbe wahrscheinlich nicht kennt. D. Red.)

II. Dasselbe Lexicon sagt im Artikel über Arnica Folgendes: „Im Ganzen wird ihr Werth übertrieben. Innerlich vom Volke angewendet, könnte sie als Giftpflanze wirken. Aeußerlich bei frischen und offenen Wunden ist ihre Anwendung kaum anzurathen. Als Einreibung wirkt indessen der Alkohol wahrscheinlich mehr als sie selbst." — Wenn ich nicht irre, so sprach Prof. Bock in der „Gartenlaube" seine Ansicht über die Arnica in derselben Weise aus; und der Verfasser jenes Lexicon-Artikels scheint nicht bloß diese Quelle, sondern auch das Handwörterbuch der praktischen Arzneimittellehre von Sachs benutzt zu haben, ein Werk, welches mit einer Arroganz sonder Gleichen alles Quellenstudium vernachlässigt und sogar die von den Aerzten der eigenen Schule über Arnica ausgesprochenen Beobachtungen ignorirt und mit größter Frechheit die Prüfungen Hahnemann's u. A. als „ersonnen" bezeichnet, wenngleich Sachs nicht leugnet, „daß sie zu den bedeutendsten und entschieden wirksamen Arzneistoffen gerechnet werden müsse, obgleich es zur Zeit mit der pharmakodynamischen Deutung derselben noch sehr mißlich bestellt sei" (!!) Für Diejenigen, welche von der Homöopathie nichts verstehen, ist die Deutung der Wirkungen eines Mittels allerdings von jeher eine mißliche Sache gewesen, und man sollte derartige Artikel in Conversations-Lexicis doch lieber den homöopathischen Aerzten überlassen, deren Lebensaufgabe der Ausbau der Pharmakodynamik ist.

Rich. K. zu Neustadt.

Briefkasten.

Mehrere Abonnenten. Wir sind außer Stande, die Fortsetzung des Artikels „Ueber Zahnkrankheiten und deren Behandlung" zu bringen, da der Verfasser denselben zurückgezogen hat. Seine Behauptung, daß das Riechen an der 30. Potenz bei Zahnschmerzen nichts hülfe, hat mehrfach bei den Anhängern der Homöopathie Anstoß erregt, und da wir ihm die uns darüber zugegangenen Briefe vorlegten und ihn noch um Ausmerzung einiger anderer, ebenfalls gegen die bisher geläufigen homöopathischen Anschauungen verstoßender Stellen in seiner sonst trefflichen Arbeit baten, so vernichtete er dieselbe ohne Weiteres und erklärte, daß sie nun gar nicht gedruckt werden solle. Wir werden den Lesern Ersatz dafür zu bieten suchen. — An die Leser. Die Populäre erscheint, wenn irgend möglich, am 15. jedes Monats und wird sofort versandt. Mitunter verzögert sich aber ihr Erscheinen um einige Tage, gewöhnlich aus Gründen, die in den hiesigen Druckereiverhältnissen begründet sind, und wir bitten deshalb, uns vor Ablauf des betreffenden Monats keine Mahnung zukommen zu lassen, wie dies im Mai vielfach geschah.

St. N. Einen „Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands" giebt es gar nicht, sondern nur einen „Homöopathischen Centralverein Deutschlands," welcher auch Nichtärzte als Mitglieder aufnimmt, ohne daß dieselben für Vereinsämter wählbar oder in wissenschaftlichen Fragen mitzustimmen berechtigt sind. Wenn jener Praktiker daher seinen Namen in öffentlichen Blättern durch den Zusatz „Mitglied des Centralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands" mit einem gewissen Nimbus zu umgeben sich bemüht, so macht er sich eines harmlosen Schwindels schuldig, und Jeder ist befugt, ihn öffentlich deswegen zurecht zu weisen und den wahren Sachverhalt klar zu legen. Der von Ihnen Genannte ist übrigens, eingezogenen Erkundigungen zufolge, nicht einmal Mitglied des „Homöopathischen Central-Vereins Deutschlands." Wir gönnen gern Jedermann das billige Vergnügen, sich mit einem Titel zu schmücken, möchten aber doch einige der Herren Praktiker darauf hinweisen, daß das Ansehen des Vereins nichts weniger als gehoben wird, wenn sie von der Mitgliedschaftskarte zu ihren öffentlichen Ankündigungen Gebrauch machen.

Literarische Anzeige.

Médecine homöopathique domestique par le docteur Th. Bruckner. Traduction autorisée par l'auteur. Avec une préface du Dr. E. Schaedler. 8°. Prix: relié 5 Frcs. = 1 Thlr. 10 Gr. (Leipzig, chez Dr. Willmar Schwabe, éditeur.)

Inhaltsverzeichniß von Nr. 6: Aus der allgemeinen Krankheitslehre von Dr. Weil in Berlin. — Praktische Mittheilungen: 1. Heilungen mit Gelseminum sempervirens und Cactus grandiflorus von Dr. Held in Rom. 2. Die diagnostischen Kennzeichen der Blutarmuth. 3. Zeichen der beginnenden Wuthkrankheit bei Hunden, von Dr. Bruckner in Basel. — Aeußerliche Thierheilmittel. (Schluß.) 4. Glycerin; 5. Collodium. — Vermischtes: Aus der homöopathischen Welt. Angriffe auf die Homöopathie. Briefkasten. Literarische Anzeigen.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Vierter Jahrgang.

№ 7 & 8.

Leipzig, 15. Juli

1873.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Bericht über die homöopathische Poliklinik der Dr. Schwabe'schen homöopathischen Central-Apotheke (zum Samuel Hahnemann) in Leipzig.

Der heutige Bericht über unsere am 1. Mai 1871 gegründete homöopathische Poliklinik umfaßt den Zeitraum vom 1. Mai 1872 bis dahin 1873 und begreift nur diejenigen Fälle in sich, in denen ärztlicher Rath und Arznei unentgeltlich ertheilt wurde. Es wurden während dieser Zeit 857 Kranke behandelt und zwar: 205 Männer, 311 Frauen, 341 Patienten unter 14 Jahren. In 492 Fällen wurde die Diagnose durch persönliche Untersuchung der betreffenden Patienten sichergestellt, während in den übrigen die Berichte von Familiengliedern genügen mußten.

Die Poliklinik, welche gleichzeitig mit der Dr. Schwabeschen Apotheke nach dem „Homöopathische Centralhalle" genannten, am Barfußberg zu Leipzig gelegenen Grundstücke verlegt wurde, ist täglich, mit Ausnahme Sonntags, von 9—10 Uhr Vormittags geöffnet. Ausnahmsweise werden auch auswärtige Arme während der Stunden, in denen Privatklinik stattfindet (von 10—11 und 2—4 Uhr), abgefertigt. Zusammen wurden für sämmtliche Patienten 2110 Verordnungen von der Apotheke expedirt und, wie auch früher, ganz besonders Arme mit den in der Apotheke vorräthigen diätetischen Präparaten, Liebig'schem Nahrungsmittel und Dr. Schwabe'schem Gesundheitskaffee, gratis versehen.

Die Geschäfte der Poliklinik wurden vom
Dr. med. Heinigke, als Director,
dem Unterzeichneten, als Assistenten,
Provisor Wappler, „ Schack, „ Bergter, } als Apothekern
und einem Secretair verrichtet.

Wir sehen davon ab, dies Mal die einzelnen zur Beobachtung und zur Behandlung gelangten Krankheitsformen aufzuzählen, da eine derartige statistische Uebersicht für den Leser von untergeordnetem Werth ist und weil nicht alle Genesenen es der Mühe werth halten, anzuzeigen, daß sie geheilt sind. Die Meisten bleiben weg, wenn die Besserung soweit vorgeschritten ist, daß Heilung in nächster Zeit zu erwarten steht; und nicht mit Unrecht bemerkte kürzlich ein die Poliklinik besuchender älterer Arzt: „Das homöopathische Curiren wird von vielen Leuten auf dem Lande ähnlich angesehen, wie das s. g. sympathische Curiren; sie denken, es hilft nichts, — wenn sie sich dafür bedanken." Nicht die unsicheren statistischen Notizen, sondern ein ungefährer Umriß der Grundsätze, welche für die Behandlung in unserer Poliklinik maßgebend sind, kann also für die Leser von Interesse sein.

Was zunächst die Gabengröße anlangt, so wird die gesammte Potenzen-Skala in den Bereich der Ordinationen gezogen, von der 1. bis zur 200sten, und zwar wird in chronischen Fällen vorzugsweise von höheren Potenzen Gebrauch gemacht, während in acuten Fällen meist niedere Potenzen zur Verwendung gelangen. Die letzgenannte Arzneiform wird bei solchen Personen, die gegen Arzneireize eine geringere Empfindlichkeit zeigen, auch in chronischen Fällen verwandt, während hinwieder bei jüngeren und reizbaren Individuen auch in acuten Fällen höhere Potenzen (6—30.) verwandt werden. Diese allgemeinen Normen erleiden jedoch in einzelnen Fällen mannigfache Modificationen, — es wird eben individualisirt.

Zeigt sich nach dem Einnehmen einer tieferen Potenz Besserung, so lassen wir gern eine höhere Potenz desselben Mittels folgen: der 3. die 6. 12. 18. 30. u. s. w. Von Lycopodium, Natrum muriaticum und Thuja werden am häufigsten Hochpotenzen (200.) verwandt.

Arzneien „im Wechsel" werden nur selten gegeben, mitunter in solchen Fällen, wo eine persönliche Untersuchung

Digitized by Google

nicht vorgenommen werden kann und der mündliche Bericht ungenügend erscheint, oder da, wo der Gebrauch zweier sich ergänzenden Mittel (z. B. Nux v. und Sulfur unter gewissen Umständen) bekanntlich einen schnelleren Erfolg verbürgt.

Die Arznei wird nicht in der Poliklinik verabreicht, sondern die Patienten werden mit Recept nach der Dr. Schwabe'schen Apotheke geschickt, wo sie dieselbe in Empfang nehmen. Die Potenzen werden in den verschiedensten Formen gegeben: in Verreibungen, Tropfen, Kügelchen, Pulvern ꝛc. Für die Kinderpraxis bedienen wir uns zuweilen eines in Amerika sehr gebräuchlichen und von dort aus warm empfohlenen Arzneiträgers, des Glycerins, in welchem das betreffende Arzneimittel gelöst, und da das Glycerin bekanntlich sehr süß schmeckt, von Kindern gern genommen wird. Da es manchem Praktiker vielleicht angenehm ist, zu erfahren, wie die homöopathischen Recepte correct geschrieben werden müssen, denn er wird mitunter in die Lage kommen, ein Mittel aus der Apotheke zu fordern, so mögen einige der gebräuchlichsten Formeln mit deutscher Uebersetzung hier folgen: *)

(Wohnort und Datum.)

℞
Ess. Bellad. dil. C. 6. 1,00
Aq. destill.
Spirit. vini rect. aa. 5,00
M. D. S. Zweistündlich 5 Tropfen auf Zucker zu nehmen.
Für Herrn Müller.
(Name Desjenigen, der die Verordnung getroffen hat.)

℞
Silic. trit. C. 3. 10,00
D. ad. sc. S. Morgens und Abends eine kleine Messerspitze voll trocken zu nehmen.

℞
Bromi dil. D. 2 gtt. XX.
Aq. destill. 50,00
M. Dt. ad. vitr. flav. s. nigr. S. Viertelstündlich ein Theelöffel voll zu nehmen.

℞
Ess. Bryon. dil. D. 5. in glob. 2,00
Dt. ad. vitr. S. Morgens und Abends 5 Kügelchen in etwas Wasser zu nehmen.

℞
Mercur. sol. H. trit. C. 3. 2,00
Div. in dos. aequ. Nr. X. D. S. Jeden Morgen und Abend ein Pulver trocken zu nehmen.

℞
Tinct. Lycopod. dil. C. 30. gtt. j
Sacch. lact. 0,20
D. tal. dos. No. VI ad chart. S. Jeden Morgen ein Pulver in etwas Wasser zu nehmen.

℞
Ess. Veratr. alb. dil. C. 6. glob V.
Sacch. lact. 0,15
D. tal. dos. No. IV. S. Ein Pulver in einem Tassenkopf voll Wasser zu lösen und innerhalb 2 Tagen Morgens und Abends zu nehmen.

℞
Antim. tart. trit. D. 3. 1,00
Glycerini 25,00
M. D. S. Stündlich einen kleinen Theelöffel voll zu nehmen.

℞
Ess. Arnic. mont. θ 25,00
D. S. Zu äußerlichem Gebrauch.

(Wohnort und Datum.)

Nimm
Belladonna, 6. Centesimal-Potenz, 1 Gramm.
Destillirtes Wasser,
Gereinigten Weingeist je 5 Gramm.
Mische, verabreiche und bezeichne es: Zweistündlich 5 Tropfen u. s. w.

Nimm
Silicea, 3. Centesimal-Verreibung, 10 Gramme.
Gieb es in einer Schachtel und signire es: Morgens u. s. w.

Nimm
Brom, 2. Decimalpotenz, 20 Tropfen.
Destillirtes Wasser 50 Gramme.
Mische, gieb es im gelben oder schwarzen Glase und signire es: Viertelstündlich u. s. w.

Nimm
Bryonia, 5. Decimalpotenz in Kügelchen, 2 Gramme.
Gieb es in einem Glase und signire es: Morgens u. s. w.

Nimm
Mercurius solubilis Hahnem., dritte Centesimalverreibung, 2 Gramme. Theile es in 10 gleiche Theile, gieb und signire es: Jeden Morgen u. s. w.

Nimm
Lycopodium, 30. Centesimalpotenz, einen Tropfen,
Milchzucker, 20 Centigramme.
Gieb 6 solcher Pulver in einem Papiertäschchen und signire: Jeden Morgen u. s. w.

Nimm
Veratrum album, 6. Centesimalpotenz, 5 Kügelchen,
Milchzucker 15 Centigramme.
Gieb 4 solcher Pulver und signire sie: Ein Pulver u. s. w.

Nimm
Antimonium tartaricum, 3 Decimalverreibung 1 Gramm,
Glycerin 25 Gramme.
Mische, gieb und signire es: Stündlich u. s. w.

Nimm
Arnica montana-Tinctur (die Muttertincturen werden mit θ bezeichnet,) 25 Gramme. Gieb und bezeichne dieselbe u. s. w.

*) Bei den Pflanzenmitteln bezeichnet man die aus der frischen Pflanze oder deren Theilen hergestellte Tinctur mit dem Namen „Essenz" (Ess.)

Digitized by Google

℞
Olei Cacao
Olei amygd. dulc. aa. 15,00
M. et adde Ess. Urtic. ur. θ gutt. X.
D. S. Aeußerlich anzuwenden.

Nimm
Cacaoöl
Süßmandelöl } je 15 Gramme.
Mische und füge hinzu
Urtica-Tinctur 5 Tropfen.
Gieb und bezeichne: Aeußerlich ꝛc.

Es wird stets in jedem Recepte genau bemerkt, ob die Verordnung nach der Decimal- oder Centesimal-Scala ausgeführt werden soll, und wird
1) bei der Decimal-Scala vor der Potenzenziffer ein D,
2) bei der Centesimal-Scala vor der Potenzenziffer ein C angebracht.

Von den Heilungen chronischer Leiden (wir übergehen die acuten) heben wir einige hervor:

Gesichtsflechte (Herpes facialis) 5 Fälle, deren einer seit mehreren Jahren bestand: Mercurius corrosivus 3. in einem Falle innerhalb 4 Wochen. Hep. s. 3., später Graph. 6, innerhalb 8 Wochen. Sulphur 6., später Calc. carb. 3. 6. 15. 30., innerhalb 5 Monaten. Hep. s. 3. 6. 15. innerhalb 10 Wochen. Mercur. sol. 6, später Thuja 6. 15. 30. 200., innerhalb 4 Monaten.

Schwerhörigkeit, ein Jahr bestehend, in Folge Katarrhs der Paukenhöhle und der Tuba Eustachiana, innerhalb 2 Monaten, durch Sulph. 3. 6., später Belladonna 6.

Augenwinkelgeschwür (Aegilops), 6 Wochen bestehend, innerhalb 14 Tagen durch 4 Gaben Hepar 3., später einige Gaben Silicea 3. und 6.

Mitesser (Comedones) 4—5 Jahre bestehend, innerhalb 4 Wochen durch Sulph. 3., bei gleichzeitiger Anwendung einer Natrum muriaticum-Lösung.*)

Chronische Zahnfleischentzündung (Gincivitis) innerhalb 10 Tagen durch Hepar 3.

Chronische Mandelentzündung (Tonsillitis chronica). Es gelangten von diesem Leiden eine größere Anzahl Fälle zur Behandlung und wurden meist geheilt. Bei den Fällen, in welchen das Leiden nach Diphtheritis zurückgeblieben war, bewährten sich in frischen Fällen: Belladonna 3. 6. 30., Kali bichr. 3.; in veralteten Fällen und bei scrophulöser Diathese: Calcarea jodata 3.

Migraine (halbseitiger Kopfschmerz) in einem Falle durch Nux vom. 3. in ganz kurzer Zeit; in einem anderen durch Sep. 3., 6. 12., später Apis 3. 30., in 3 Monaten.

Von Affectionen der Athmungsorgane kamen namentlich im verflossenen Frühling und Winter viele Katarrhe zur Behandlung, die mit Bryonia 3.—12., Ars. 3.—30., Phosphor 6.—30. ꝛc. wirksam bekämpft wurden. Bei sehr veralteten Katarrhen, die zu Bronchiektasieen und Emphysem geführt hatten, bewährte sich neuerdings auch neben Antimonium tartaricum 3. und Ipecacuanha 5.—30.: Eucalyptus globulus 3.—6.**) Bei Tuberculose vermochte nur palliative Hülfe erzielt zu werden; es starben uns mehrere solcher Patienten.

Rheumatische Lähmungserscheinungen im Bereiche des nervus ulnaris, radialis und ischiadicus: Von den ersteren ist je ein Fall verzeichnet; von letzteren zwei. — Heilung durch Calc. 3. 6. 30.; Phosphor 6., 15., 30.; Rhus tox. 3.

Chronische Rheumatismen der Bewegungsorgane. Veraltete und eingewurzelte Fälle widerstanden oft jeder Behandlung; einer derselben wurde durch 16 Dampfbäder, die Patient auf unseren Rath nahm, wesentlich gebessert; in frischen Fällen wurden Calc. carb., Rhus tox., Bryon. u. a. m. mit Erfolg gebraucht.

Von Magen- und Darm-Affectionen kam am häufigsten der chronische Magen- und Darmkatarrh zur Behandlung. Wir beginnen die Cur gern mit einigen (3—4) Gaben Natrum mur. 3.—30., sofern nicht andere Indicationen dagegen sprechen, lassen hierauf die Nachwirkung einige Zeit abwarten, gehen dann zu Ipec. 5.—30. mit Nux vom. 3.—30. (im Wechsel) über, und je nach den vorhandenen Symptomen zu Bryonia, Phosphor, Carbo veget. u. a. m. Es gelang fast immer, wenn auch nicht in jedem Falle völlige Heilung, so doch wesentliche Erleichterung herbeizuführen.

Von den Krankheiten der sexuellen Sphäre kam häufig Amenorrhoea, d. i. Fehlen der Menstruation, und der Gebärmutterblutfluß (Metrorrhagie) zur Behandlung. Calc. carb., Puls., Sep., China. —

Die scrophulöse Bindehaut- und Hornhautentzündung stellte ebenfalls ein nicht kleines Contingent zu unseren Poliklinikern. Der Lidkrampf und die Lichtscheu, wohl die unangenehmsten Erscheinungen bei diesem Leiden, wichen oft dem Atropinum sulf. 3., täglich 2 Mal je eine Gabe; dann wurde Mercurius praecipitatus ruber 3. gegeben, mitunter auch Apis, Hepar, Sulphur etc., wodurch es oftmals gelang, das Leiden bald zu beschwichtigen. Die Heilungen scrophulöser Augenentzündungen sind leider nur selten dauernder Art, sondern kehren gar zu leicht wieder, oder es entwickelt sich ein anderes, in die pathologische Breite der Scrophulose gehöriges Leiden.

Zwei Fälle von Augenkrankheiten waren wir genöthigt der Behandlung der hiesigen Augenheilanstalt zu überlassen, da den Patienten theils zu Hause nicht die gehörige Abwarwartung und Pflege zu Theil wurde, theils auch chirurgische Beihülfe erforderlich war: 1) Syphilitische Regenbogenhautentzündung (Iritis); 2) Symblepharon (Verwachsung der Lider mit dem Auge) nach Kalkverbrennung.

Ebenso überwiesen wir verschiedene Fälle von Hydrocele, nachdem die interne Behandlung sich als zur vollständigen Beseitigung des Leidens ungenügend erwiesen, und einen in anderweiter homöop. Behandlung (jedoch keines hiesigen Arztes) befindlichen und sich uns vorstellenden Geschlechtskranken (Chorda gonorrhoica mit drohender Harninfiltration) ohne Säumen chirurgischer Behandlung. Puhlmann.

*) Siehe den mit Illustrationen versehenen Artikel.

**) Die Dr. Schwabesche Apotheke hat vor wenigen Tagen Eucalyptus glob. durch gütige Vermittelung des Herrn Dr. Pröll in Gastein erhalten, so daß sie größere Quantitäten dieses Mittels abzugeben im Stande ist.

Digitized by Google

Ein Wort über Hautpflege.

Die menschliche Haut besteht bekanntlich hauptsächlich aus zwei über einanderliegenden Schichten, der nach außen gelegenen, nerven- und gefäßlosen Oberhaut (epidermis) und der tiefer liegenden, mit Nerven und Blutgefäßen ausgestatteten Lederhaut (cutis, corium.) Sie ist keineswegs das einfache Gebilde, als welches sie sich dem bloßen Auge darstellt, sondern schließt eine größere Anzahl höchst wichtiger Absonderungsorgane oder Drüsenkörper in sich, welche für das ungestörte Fortbestehen einer regelmäßig verlaufenden Lebensthätigkeit von unschätzbarer Bedeutung sind. Namentlich sind es zweierlei Drüsen, die in sehr reichlicher Menge sich vorfinden und die Producte ihrer Absonderung durch besondere Kanäle auf die Oberfläche ergießen, die Talg- oder Schmeerdrüsen (Fig. 19) und die Schweißdrüsen (Fig. 20).

Die Talgdrüsen (Fig. 19 d) liegen ziemlich oberflächlich und stellen kleine, länglichrunde, einfache oder traubenförmige Säckchen dar. Ihre Größe ist sehr schwankend, zwischen $^1/_7$‴ nnd $^1/_5$‴; die größten befinden sich an der Nase, den Lippen und im äußeren Gehörgange; ihr Ausführungsgang mündet häufig in den Haarsack. Ihre Aussonderung ist eine talgartige, welche die Haut und die Haare mit einer dünnen Schicht überzieht und derselben Geschmeidigkeit gewährt, bei übermäßiger Production sich auch häufig in den Drüsen ansammelt und dieselben ausdehnt, und durch mechanischen Druck mittelst eines Uhrschlüssels oder dergl. entfernt werden kann (Mitesser). Mitunter wird in diesen Drüsen eine Milbe angetroffen, die man, da sie auch in erweiterten Haarsackbälgen vorkommt, Haarsackmilbe nennt.

Diese Milben sind ungefähr $^1/_{10}$‴ lang und $^1/_{50}$‴ breit und können deshalb nur bei starker (150—300facher) Vergrößerung erkannt werden. (Fig. 21 u. 22.) Eine Krankheit erzeugende Wirkung scheinen sie nicht zu haben.

Die Schweißdrüsen (Fig. 20) liegen ungemein tiefer, als die Talgdrüsen; sie steigen häufig bis in das Unterhautzellgewebe hinab, wo sie einen runden, vielfach gewundenen, von feinen Capillargefäßen umsponnenen Knäuel bilden, welcher schlauchartig durch die Leder- und Oberhaut nach außen führt und trichterförmig endigt (Schweißporen). Die Anzahl dieser Schweißdrüsen ist eine ungeheuere, und man kann sich einen annähernden Begriff von der Wichtigkeit und dem Einfluß, den ihre Thätigkeit oder deren Hemmung auf das Wohlbefinden des Menschen ausübt, machen, wenn man die Wilson'schen Untersuchungen über diesen Gegenstand vergleicht,

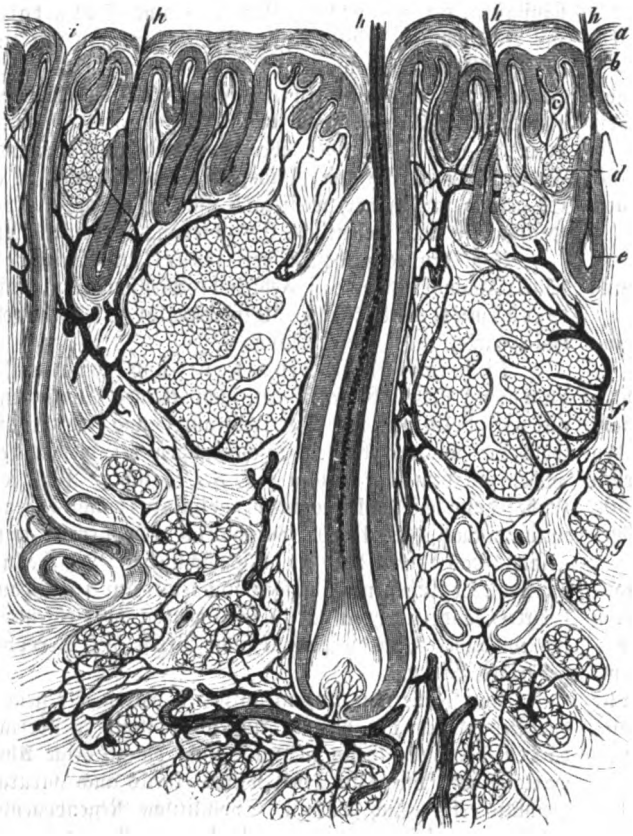


Fig. 19. **Menschliche Haut.**
a, Oberhaut. b, Lederhaut. c, Hautpapille. d, Talgdrüse, in den Haarbalg (e) mündend. f, Talgdrüse. g, Fettzellen. h, Haardrüse. i, Schweißdrüse.

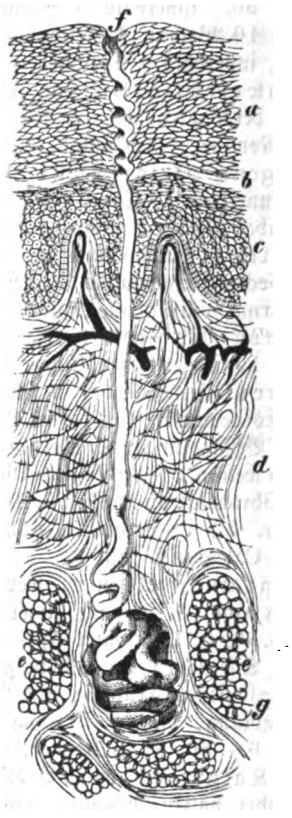


Fig 20. **Schweißdrüse.**
a, Hornschicht. b, Schleimschicht. c, Papillarschicht. d, Lederhautgewebe. e, Fettgewebe. f, Schweißdrüse. g, Schweißdrüsenknäuel.

Digitized by Google

Fig. 21. Haarsackmilbe mit 3 Fußpaaren.

Fig. 22. Haarsackmilbe mit 4 Fußpaaren.

der nicht weniger als 3528 Schweißporen auf einen Quadratzoll der Handfläche zählte, sodaß ein erwachsener Mensch ungefähr 7 Millionen Schweißporen hat, die aneinander gelegt, da jede Pore ca. 1/4 Zoll lang ist, eine Länge von 6 deutschen Meilen repräsentiren.

Unterwirft man die Oberhaut einer exacten mikroskopischen Untersuchung, so trennt sie sich noch in zwei Theile, die äußere, trockene und harte Hornschicht, und die innere sog. Schleimschicht; unter letzterer beginnt die Lederhaut mit ihren Gefäßwärzchen und Papillen, dem Binde- und Fettgewebe u. s. w.

Die physiologischen Eigenschaften der Haut sind bekannt genug: sie ist das Schutzorgan für die unter ihr liegenden Theile; das Sinnesorgan des Gefühls, und das Organ der Auffaugung und Absonderung (der Aufnahme und Ausscheidung) materieller Stoffe, und eine kurze Belehrung über die Regelung und naturgemäße Pflege dieser letztgenannten Functionen ist der Zweck dieses Artikels.

Ueber den Prozeß der Auffaugung sind die Acten noch nicht geschlossen, trotz einer großen Anzahl von gelehrten Forschern darüber angestellten Experimente, welche ergeben haben, daß die unverletzte Oberhaut nur sehr langsam oder gar nicht mit ihr in Berührung Gebrachtes auffaugt. Die Einen verneinen, was die Anderen bejahen. Und doch, so fragen wir, wie könnte man sich die oft auffälligen Heilwirkungen der Mineralbäder, der Umschläge u. s. w. anders erklären? Ein homöop. Badearzt, Dr. W. Magdeburg in Wiesbaden, führt als Belege für diese Auffaugung in einer kürzlich von ihm herausgegebenen Broschüre*) folgende an:

1) daß der Harn nach terpentinhaltigen Bädern terpentinhaltig wird;
2) daß sich dem Badewasser zugesetztes Blutlaugensalz ebenfalls nach dem Bade im Harn wieder findet;
3) daß eisenhaltige Bäder ebenfalls allmählig die beim innerlichen Gebrauche von Eisenpräparaten entstehenden Wirkungen entfalten;
4) daß Sublimat, in Bädern gelöst, resorbirt wird,

und wenn also Aehnliches auch nicht von allen Stoffen nachgewiesen werden könne, so sei doch daraus zu folgern, daß Diejenigen, welche die Auffaugungsthätigkeit verneinen, sehr im Unrechte sind.

Die Absonderungsthätigkeit der Haut ist dagegen eine viel bedeutsamere und augenfälligere. Sie ist durch ihre zahlreichen Schweißdrüschen der Hauptregulator der thierischen Wärme. So lange diese in normaler Weise thätig sind, ein Vorgang, den wir, so lange er weniger merklich und unsichtbar ist, Hautausdünstung (Perspiration) nennen; sobald diese Ausdünstung in merkbarer Form zu Tage tritt, tropfbar, flüssig: Transspiration, Schweiß. Jeder Vorgang, der die Blutcirculation beschleunigt: hohe Temperatur, Anstrengungen, Reizung der Haut, Gemüthserregungen, Genuß von Spirituosen ꝛc. vermehrt die Perspiration, und da diese wiederum mit den anderen Secretionen, besonders aber der Lungen und Nieren in steter Wechselwirkung steht, eine Unterdrückung der Hautthätigkeit, also in jedem Falle eine Rückwirkung auf die Functionen dieser Organe ausübt, so ist die Zurückführung der Haut zu ihrer normalen Thätigkeit bei vielen Krankheitsfällen die erste Bedingung; die Kräftigung der Haut das beste Vorbeugungsmittel gegen so mancherlei Leiden.

Unter diesen Kräftigungsmitteln steht das kalte Wasser in erster Reihe Eine berühmte französische Schönheit, Ninon de Lenclos, die in ihrem 80. Lebensjahre noch jugendlich frisch wie ein Mädchen war, zeigte einem Freunde auf die Frage: Durch welches Geheimmittel es ihr gelungen sei, sich eine so zarte und frische Haut zu bewahren, — einen Wasserkrug und einen Badeschwamm. Die zweckmäßigste Pflege mit Anwendung des kalten Wassers besteht in folgendem Verfahren: Man wasche Abends vor Schlafengehen Gesicht, Hals, Arme und Hände mit milder Mandelseife und warmem Wasser, reibe an allen diesen Theilen die Haut vermittelst eines geseiften Flanellappens tüchtig ab, spüle dann mit kaltem Wasser über und trockne mit einem weichen Leinentuche. Am nächsten Morgen wiederholt man die Waschung mit eiskaltem Wasser und einem groben, wollenen Lappen ohne Seife, dehnt dieselbe dabei über den ganzen Oberkörper aus und reibt dann die Haut mit einem groben Leinentuch, bis sie trocken ist. Diese kalten Waschungen müssen regelmäßig täglich vorgenommen und zwischendurch muß wöchentlich ein Mal ein lauwarmes Bad mit nachfolgender kalter Douche genommen werden.

Ein Kind, welches schon frühzeitig an kalte Waschungen gewöhnt wird, erkrankt nur selten. Man geht mit deren Anwendung nur schrittweise vor, indem man allmählig immer kältere Temperaturgrade 20, 19, 18, 17, 16, 15, 14° R., verwendet, und das Kind wöchentlich mindestens 2 Mal in lauwarmem Wasser (26—28° R.) badet. Nach der kalten Abreibung wird das Kind sofort in eine wollene Decke gehüllt und ein Viertelstündchen liegen gelassen, ehe man es ankleidet.

Zu Schweißen geneigte und nicht an kaltes Wasser gewöhnte Personen, die sich in Folge dessen alle Augenblicke erkälten und an Katarrhen oder Rheumatismen leiden, können allmählig die Haut durch folgendes Verfahren abhärten: Der ganze Körper wird anfänglich jeden Morgen mit verdünntem Spiritus gewaschen und nach dem dies 8 Tage lang fortgesetzt wurde, mit Wasser von 18—22° R. Die Haut muß nach diesen Waschungen mit einem wollenen Lappen frottirt werden. Sind diese Waschungen einige Wochen gut ertragen worden, so schreitet man zu kalten Waschungen von 12—16° R. oder noch besser zu kalten Douchen mit nachfolgender Frottirung. Die Leichterkältlichkeit wird dadurch bald gehoben.

Einer besonderen Berücksichtigung bedarf noch der bei einzelnen Personen stark hervortretende Fußschweiß. Es ist

*) Die Thermen von Wiesbaden. Von Dr. W. Magdeburg. (Wiesbaden bei Chr. Limbarth.)

Digitized by Google

bekannt, wie leicht bei diesen nach dem geringsten Kaltwerden der Füße „Erkältungssymptome“ auftreten. Derselbe verdankt seine Entstehung lediglich dem Mangel an Reinlichkeitspflege und der Verwöhnung. Es ist kaum zu glauben, wie viele Menschen es für unnöthig halten, die Füße ebenso wie das Gesicht einer täglichen Reinigung zu unterziehen und die Strümpfe zu wechseln, — und da beklagen sie sich denn über stinkende Fußschweiße u. dergl. Die Füße müssen jeden Morgen mit verschlagenem Wasser gewaschen und ab und zu ein warmes Fußbad, dem einige Loth Kochsalz zuzusetzen sind, genommen werden. Von Einigen wird zu diesem Zwecke auch das übermangansaure Kali (4 Gramme auf 1 Kilo Wasser) empfohlen. Zweckmäßig ist es, sich nach dem Fußbade entweder in's Bett zu legen oder umher zu gehen. Die Fußbekleidung darf keine zu warme sein und die Strümpfe müssen täglich mehrere Male gewechselt werden.

Schließlich sei noch der sog. Mitesser, welche das Gesicht mancher Personen in entsetzlicher Weise verunzieren, gedacht. Sofern diese abnorme Production der Talgdrüsen durch die Anwendung einer milden Seife und warmen Wassers mit nachfolgenden kalten Waschungen nicht gebessert und beseitigt werden kann, ist der Gebrauch einer Natrum muriaticum-Lösung, wie dieselbe in der Dr. Schwabe'schen Apotheke zu mäßigem Preise zu haben ist, zu empfehlen. Man befeuchtet damit, nachdem man sich gewaschen, ein leinenes Tuch und reibt das Gesicht kräftig mit demselben ab. Auch die Benzoë-Tinctur ist zu gleichem Zwecke zu empfehlen. Es werden einige Tropfen davon in ein Glas Wasser gegossen und mit diesem Wasser das Gesicht mittelst eines leinenen Tuches befeuchtet. Die Flüssigkeit läßt man auf der Haut trocken werden und nachher reibt man das Gesicht mit einem trockenen Tuche ab. —nn.

Practische Mittheilungen.

Mittheilungen aus dem Leserkreise.

(Fortsetzung.)

Ferner wird uns von einem sehr erfahrenen Arzte geschrieben: „Bei der Zuckerharnruhr mache ich sie ganz besonders auf Uranium nitricum aufmerksam. Fünf Procent Zucker im Harn reducirt es sehr bald auf 3—2 Procent; und einen Gehalt von drei Procent und darunter nimmt es gänzlich und dauernd weg. Tiefe Potenzen von Ur. nitr. vermehren oft den Zucker; ich bediene mich deshalb der sechsten Decimal-Verreibung. — Auch bei Kinderkrankheiten mache ich Sie auf ein exquisites Mittel aufmerksam, welches in keinem Hausarzt genannt ist und doch in keinem Hause fehlen sollte; es ist dies Atropinum sulphuricum in 6. Decimalverreibung. Ich lasse davon so viel wie eine Erbse in einem Weinglase mit Wasser lösen und je nach der Heftigkeit des Leidens alle 2—30 Minuten einen Theelöffel voll geben. Bei den oft sehr schnell und plötzlich entstehenden Zahnkrämpfen kleiner Kinder ist es das allerzuverlässigste Mittel und erspart den Eltern die Mühe des Suchens, ob Ignatia, ob Chamom., ob Cuprum u. s. w. Ebenso hilft bei den Krämpfen im Hydrocephalus acutus eine Messerspitze der 3. Decimal-Verreibung von Morphium aceticum in einem Tassenkopf halb voll Wasser gelöst und ein- bis zweistündlich ein Theelöffel voll gegeben.“

Ein sehr erfahrener Thierpraktiker und Pferdezüchter schreibt uns: „Welche Verluste der Thierzüchter bei mangelndem Begattungstriebe der männlichen Thiere hat, ist bekannt; das theuerste und edelste Thier kann nicht zum Sprung gebracht werden und die in den Thierarzneibüchern empfohlenen Mittel: Platina, Canth., Moschus u. s. w. helfen nichts. Ich mache Sie deshalb auf ein Mittel aufmerksam, welches ich seit Jahrzehnten benutze und welches mir die besten Dienste leistet: Phosphor. 6. zu 10 Tropfen zwei Mal täglich gegeben.

Herr Pfarrer Str. in F. bei P. schreibt: „Meines Wissens ist Piper nigrum bisher nur selten in der Homöopathie angewandt worden und erst durch die von Dr. Schwabe herausgegebene Pharmacopoea homoeopathica polygl. erhielt ich davon Kunde, daß die aus den Früchten gewonnene Tinctur officinell ist. Ich bediene mich seit Jahren der 4. Verreibung von Piper nigrum gegen ein häufig zur Beobachtung gelangendes Leiden: den Bläschen-Ausschlag im Munde Mundgeschwüre. Wenn nichts dagegen gethan wird, so dauert diese Krankheit gewöhnlich 10—12 Tage. Sowie die Bläschen entstehen wollen, wird ein Pulver Piper nigrum 4. in etwas Wasser Abends genommen und von einem Ausbruch der Krankheit ist keine Rede. Sind schon Bläschen entstanden, so muß Morgens und Abends eine Gabe genommen, und wenn sie in 2 Tagen nicht beseitigt sind, dieselbe wiederholt werden. — Homöop. Diät ist streng zu beobachten und fleißig Wasser zu trinken. (Herr Pfarrer Str. theilt uns eine ganze Anzahl durch dieses Mittel bewirkter Heilungen mit.)

Herr Hauptmann M. in K. (der Sohn eines homöopathischen Arztes) theilt uns die Heilung eines Blasen- und Harnröhren-Katarrhs durch Sulph. 200. mit.

Herr L. de M. in D. zeigt uns ebenfalls einige schöne, durch ihn ausgeführte Heilungen an: Eine 52jährige Frau litt seit 3 Jahren an Rheumatismus der Unterglieder, Geschwulst der Füße bis über's Knie, Tags und Nachts die heftigsten Schmerzen u. s. w. Nachdem sie vergeblich allopathisch und hydropathisch behandelt worden war, wurde sie durch Sulphur und Rhus tox. (im Wechsel) innerhalb 8 Wochen völlig geheilt.

Ein scrophulöses Kind, welches an Hüftgelenksentzündung erkrankte, 8 Wochen im Gypsverbande lag, und bei dem sich ein Geschwür an der Hüfte gebildet hatte, in welches man den Daumen hineinstecken konnte, wurde in einigen Monaten durch Calc. carb. und später Silicea geheilt. Das Bein blieb zwar verkürzt, aber das Kind war sonst gesund und namentlich frei von den früher vorhanden gewesenen Drüsengeschwülsten ꝛc. — Nach denselben Mitteln verschwand bei einem Schuhmacher eine gänseeigroße Balggeschwulst in der Kniekehle, welche durch den Druck, den sie auf die Venen ausübte, ödematöse Geschwulst des Fußes und Unterschenkels herbeigeführt hatte. — Silicea hat sich überhaupt Herrn L. de M. als souveraines Mittel gegen Zahngeschwüre nnd Backengeschwulst bewährt.

Digitized by Google

Herr B. in H. heilte nächtliches Bettnässen bei einem 28jährigen Mädchen durch Camphora 3. — Seit $3^1/_2$ Jahren bestehende Schwindelanfälle, bei einem 60jährigen Manne, die sich im Freien einstellten und durch ein Augenleiden, welches Referent leider nicht beschreibt, bedingt waren, wichen einigen Gaben Hyosciamus 3. vollständig. — Den Hexenschuß (Lumbago) beseitigte er durch Arnica 3. bei gleichzeitiger örtlicher Anwendung der Arnica-Tinctur.

Herr H—sen heilte die Paralysis (Lähmung) bei einem Pferde durch folgende der Reihe nach gegebene Mittel: Belladonna, Lachesis, Colchicum, bei gleichzeitiger örtlicher Application der Arnica-Tinctur auf die Kreuzgegend.

(Wird fortgesetzt.)

Gelseminum sempervirens.

Von Dr. Held in Rom.

Fräulein Marietta Ruiz, 34 Jahre alt, ledig, regelmäßig menstruirt, dabei aber jedes Mal etwas Kopfschmerz und zwischendurch leichten Weißfluß, der ihr aber keine weiteren Beschwerden verursacht. Habitus scrophulosus. Auf der rechten Schulterhöhe eine umschriebene gelbliche Flechte von der Größe eines Frankenstückes. Da ihr dies niemals Beschwerden verursachte, so wollte sie sich auch keiner consequenten Cur unterziehen.

Am 17. September 1868 zog sie sich bei sehr scharfem Westwind und leichter Kleidung eine Erkältung zu. Am 18. Septbr. wurde ich gerufen und fand sie im Bett. 85 Pulsschläge voll und hart, heftigen Kopfschmerz, injicirte Augenbindehaut, Lichtscheu, ohne Appetit bei nicht belegter Zunge, nicht bedeutender Durst. Vage ziehende Schmerzen hier und da. Ganz trockene Haut. Ich gab Aconit 6 und Bellad. 6 in Wasser in 2stündlichem Wechsel; dabei natürlich Diät. Abends Exacerbation der gesammten Erscheinungen; nämliche Cur. Des Morgens nicht nur keine Remission, sondern alle Erscheinungen gesteigert. Puls 120, klein und hart, gespannt, stärkere Injection der Augen, vermehrte Lichtscheu, stark vermehrte Kopfschmerzen und zeitweise leichtes Deliriren, ziemlich heftiger Schmerz im Nacken und längs der Wirbelsäule, starker Durst. Trockene Hitze über den ganzen Körper. Ich diagnostizirte eine Meningitis acuta und gab Gelseminum sempervirens 6 in Wasser 2stündlich einen Schluck. Dabei leichtes Decoct von Gerste. Abends fand ich Patientin im nämlichen Zustande. Am 20. Sept. Morgens 9 Uhr Puls 100. Schläge noch klein und hart, etwas zusammengezogen. Kopfschmerz etwas geringer, trotzdem, daß die Patientin bei einer verhältnißmäßig unruhigen Nacht kein Auge geschlossen hatte. Auch der Schmerz im Nacken ist etwas weniges vermindert. Die Ziehschmerzen längs der Wirbelsäule haben ganz nachgelassen, das nämliche Mittel 3stündlich fortgesetzt auch über Nacht, während welcher Patientin zu verschiedenen Malen etwas geschlummert hat, dabei aber noch ohne Zusammenhang schwatzte. Am 21. Septbr. war sie etwas munterer, mit ganz wenig vermindertem Kopfschmerz, aber immer noch injicirten Augen und 95 Pulsschlägen, klein und härtlich, immerfort ganz trockene Haut. Die Mutter der Kranken theilte mir jetzt erst mit, daß die gelbliche Flechte auf der Schulter nicht mehr da sei. Die locale Inspection bestätigte diese Angabe und ich reichte der Patientin nun Gelsemin. 6 mit Apis 6. 2stündl. im Wechsel während 24 Stunden. Abends war ich verhindert, die Kranke zu sehen, man berichtete mir jedoch, daß nichts Neues wäre. Am 21. Sptbr. früh erfuhr ich, daß Patientin den vergangenen Tag über ruhig gewesen sei und wenig geklagt habe, auch weniger Lichtscheu verspürt hätte und in der Nacht zum erstenmal 3 Stunden in einem fort ruhig geschlafen habe. Gegen Morgen hatte die Haut angefangen leicht zu duften. Kein Kopfschmerz mehr, die Injection der Augen höchst unbedeutend. Puls 80 Schläge, größer, aber weich. Weniger Durst und etwas Appetit. Apis 30. und Gelsemin. 30. 3stündlich im Wechsel. Leichte Kalbfleischbouillon. 22. Septbr. fand ich die Kranke in vollem Schweiße, Puls 60 Schläge, weich und beinahe normal. Gar keine Kopf- und Augenschmerzen mehr, blickte fröhlich ins helle Sonnenlicht, keine Injection mehr. Auf der Schulter war die kleine Flechte wieder zum Vorschein gekommen. Apis 30. und Gelsemin. 30. 6stündlich im Wechsel. Nur leichte Hühnerbouillon trotz dem vermehrten Appetit.

Am 23. Septbr. die nämliche Behandlung, am 24., 25., und 26. Milchzuckerpulver. Am 27. Septbr. verließ sie geheilt das Bett.

Eine Kali-Wirkung.

Von Dr. H. Goullon jr. in Weimar.

Ein 58 Jahre alter Mann vom Lande (seit dem 9. Jahre in Folge der Masern schwerhörig, klagt über heftiges Stechen in der Seite, mit Husten, und über Stechen in der Kugel, das Bein herab bis in's Knie. Durch alles das ist er sehr heruntergekommen, zumal seit 14 Tagen seine Leiden immer noch im Zunehmen begriffen sind, die ganze Krankheit aber datirt seit schon 4 Wochen und rührt vermuthlich von Erkältung her. Da auch der Appetit ein sehr schlechter ist, so könnte man zunächst an Bryonia denken, allein weit specifischer noch verhält sich zu diesem pathologischen Zustand Kali carbonicum. Die Art des Schmerzes (Stechen) nicht sowohl, als vielmehr der gleichzeitige Sitz desselben in der Kugel (d. h. im Hüftgelenk) ist höchst charakteristisch für das Mittel. Und so zeigt sich denn auch auf den Gebrauch von Kali c. 12. schon nach 8 Tagen ein ganz bedeutender Umschwung im Befinden des Patienten. „Es ist mir jetzt ganz fein," — „Die Arznei hat mir viele Dienste gethan" und ähnlich lautet sein Bericht. — Das Stechen, die Hauptbeschwerde zur Zeit, als er in Behandlung kam, war ganz weg, der Appetit wieder da, das Aussehen vortrefflich, der Husten im Abnehmen. Es fehlt früh noch etwas an der Luft, aber er braucht sich nicht mehr so „abzuhusten" wie vorher. Der Husten war nach Aussage des Kranken „furchtbar" gewesen. Jetzt nun concentrirt sich das Leiden an der Stelle des Brustbeins, wo es ihm wie fest zu sitzen scheint. Dabei hat er aber nicht nöthig, im Bett eine erhöhte Lage einzunehmen. Es ist mit einem Wort schon durch das eine Mittel ein augenscheinlich guter Erfolg erzielt worden. Uebrigens, sei nachträglich bemerkt, war es nicht das erste Mal, daß der Mann alle Ursache hatte, mit den Segnungen der Homöopathie zufrieden zu sein. Vor 7

Digitized by Google

Jahren litt derselbe an Morbus maculosus Werlhoffii (Blutfleckenkrankheit) mit Anschwellung der Extremitäten und war so heruntergekommen, daß ihm drei Aerzte „das Leben absprachen." Von diesen behandelte der eine den Kranken 16, der andere 14 Wochen vergeblich. Auch in diesem Falle war es ein einziges Mittel, welches dem armen Teufel wieder auf die Strümpfe half, und das aus Gründen der Wissenschaft ihm abgesprochene Leben rettete. Ich erinnere mich noch sehr wohl meines Besuchs bei dem Manne und seines hülflosen Zustandes. Das Mittel aber war Arsenic. in 9. Potenz, unter solchen Umständen eine unersetzliche Hülfe.

Ein „Siegeskampf" zwischen Homöopathie und Allopathie bei einem Pferde.

Mitgetheilt vom Thierarzt Kleemann in Laufen (Bern.)

Im Herbste 1872 wurde ich bei Rückkehr aus der Praxis eines Morgens zu einem 8jähr. Hengste berufen, der, mit heftiger Kolik behaftet, bereits eine Menge allop. Mittel erhalten hatte. Aus diesem Grunde und weil die homöop. Pferdeheilmethode hier noch nie in Anwendung kam, verordnete ich meine Mittel scheinbar in allop. Dosen, mittelst deren der Kolikſturm bald beseitigt ward, nicht aber die Entstehungssache desselben, denn es blieb eine hochgradige Leber-Entzündung zu bekämpfen übrig! Kaum einmal vermögend aufzustehen, lag das Pferd meistens auf der linken Seite und das Flankenschlagen war so mächtig stark und beschleunigt, daß das Athmen mit weit gesperrten Nüstern stattfand, Ohren und Füße kalt, letztere starr von sich gestreckt.

Vier Stunden seit Beginn der Krankheit genügten, um von verschiedenen Zuschauern, selbst von einem allop. Herrn Collegen das Todesurtheil sprechen zu hören — von Letzterem mit dem Zusatz, daß meine, wie er muthmaßte, verordneten homöop. Medicamente nicht genügen, nicht entsprechen könnten, eine Heilung zu erzielen. Diese Erklärung gab er ohne vorherige Rücksprache mit mir ab, folglich ohne Kenntniß der Verordnung, sie war eine der vielen Uncollegialitäten, die wir Homöopathen gewohnt sind. Mein Entschluß war bald gefaßt, d. h. ich griff zu meiner homöop. Feldapotheke, aus der ich Aconit, Merc. viv. und Ars. 5—10 minütlich im Wechsel zu geben beschloß. Das Thier wurde besser.

Sie können sich unsere Freude und die mächtige Ueberraschung einerseits und den Spott für den allop. Propheten (?) andrerseits vorstellen.— Das war der Triumph des Sieges zwischen Homöopathie und Allopathie in einem Lande und in einem Falle, wo homöop. Behandlung kaum dem Namen nach, geschweige in der praktischen Ausführung bekannt war.

Die Tuberkulose (Perlsucht) des Rindes und die Uebertragbarkeit derselben auf Menschen.

Von Dr. Fischer in Weingarten.

Ueber die Perlsucht des Rindviehs wurden in neuerer Zeit Untersuchungen angestellt und bedeutungsvolle Resultate geliefert. Die Versuche von Chevau haben ergeben, daß die Perlsucht (Tuberkulose) des Rindviehs übertragbar (nicht bloß erblich) ist, daß nämlich durch Fütterung oder Einimpfung der krankhaften Massen bei gesundem Rindvieh gleichfalls Tuberkeln entstehen. Die Untersuchungen des Prof. Klebs in Bern haben weiter ergeben, daß die Uebertragbarkeit nicht auf das Rindvieh beschränkt ist, sondern sich auch auf andere Thiere erstreckt, daß die menschlichen Tuberkeln die gleiche Uebertragbarkeit haben, wie die Tuberkeln des Rindes, und daß die Perlsucht des Rindviehs ihre Entstehung dem gleichen Ansteckungsstoff wie die menschliche Tuberkulose verdankt. Es wurden nämlich Meerschweinchen mit Perlmassen gefüttert und geimpft, andere mit von Menschen stammenden Tuberkelmassen, in beiden Fällen war das Resultat das gleiche. Aus der Fütterung oder Impfung von menschlicher Tuberkelmasse an Rindern entstand die Perlsucht. Daraus geht auch hervor, daß die Tuberkulose vom Rinde auf den Menschen übertragbar ist, und es erscheint sehr wichtig, daß perlsüchtige Thiere genau überwacht und die Fleischbeschau aufs strengste gehandhabt werde. Professor Gerlach in Hannover hat diese Beobachtungen nicht nur bestätigt gefunden, sondern auch die Thatsache durch Versuche erhalten, daß die Tuberkulose durch Fütterung mit Milch perlsüchtiger Kühe übertragen werden könne. Er sagt: „Bisher galt die Perlsucht in sanitätspolizeilicher Beziehung für eine unschuldige Krankheit, sie muß aber früher für eine schuldige erklärt worden sein. Früher, bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, sah man in der Perlsucht der Rinder eine venerische Krankheit, eine Syphilis der Rinder und nannte sie Franzosenkrankheit. So lange diese Ansicht herrschte, hatte man in Deutschland eine Scheu vor dieser Krankheit, man verschmähte das Fleisch. Ja, der Schlächter selbst rührte das Rind nicht wieder an, wenn er Knoten gefunden hatte, er reinigte sich sorgfältig und überlieferte das geschlachtete Rind mit den benutzten Schlachtinstrumenten dem Abdecker. Wäre von dieser alten Sorgfalt im Schlächtergewerbe nur noch der Schatten geblieben, so könnten wir wohl auf Kontrole und Schlachthäuser verzichten. Als man erkannt hatte, daß die Perlsucht keine Syphilis sei, hielt man das Fleisch für unschädlich. Von dieser Unschädlichkeit müssen wir wieder zurückkommen. An eine Schädlichkeit der Milch von perlsüchtigen Kühen hat man bis jetzt noch viel weniger geglaubt. Welches Unheil aber durch die Milch perlsüchtiger Kühe unter der Menschheit, namentlich in der Kinderwelt, angerichtet wird, davon bekommt man an der Hand unserer Versuchsresultate eine Ahnung, wenn man die Milchwirthschaften vor den Thoren großer Städte betrachtet. In diesen Wirthschaften werden nur milchende Kühe gehalten und hauptsächlich mit Küchenabfällen ernährt, welche die Rückfracht aus der Stadt bilden. Kühe, die frischmilchend oder hochträchtig sind, werden gekauft, abgenutzt und dann dem Schlächter übergeben. So oft ich diese Ställe durchmustert habe, fand ich fast immer perlsüchtige Kühe darin, wenn auch oft noch ohne auffällige Abzehrung; ich habe zuweilen mehr als die Hälfte des Viehbestandes der Perlsucht verdächtig befunden. Dieß ist auch sehr erklärlich, weil in der Regel nur ältere und vor allen Dingen die Kühe ausrangirt und frischmilchend an die Milchwirthschaften verkauft werden, welche bei gutem Futter nicht mehr

Digitized by Google

recht gedeihen und sich durch Husten der Perlsucht verdächtig machen.

In diesen Milchwirthschaften stehen die Ammen der meisten Kinder in großen Städten.

Wenn gleich die Versuche über den Umfang der Schädlichkeit der Milch und des Fleisches perlsüchtiger Kühe noch nicht erschöpfend sind, so dürfen doch die jetzigen Resultate genügen, folgende Grundsätze für die Praxis aufzustellen:

1) Auf Verminderung, resp. Ausrottung der Perlsucht bei dem Rindvieh muß nachdrücklich gehalten werden. Immer schon lag diese im ökonomischen Interesse der Landwirthe, jetzt liegt sie aber auch im Sanitätsinteresse. Möglich ist dieß, weil die Perlsucht gewöhnlich angeerbt oder mit der Milch angefüttert wird. Die Erblichkeit kennt man längst, beachtet sie aber trotzdem bei der Züchtung sehr wenig; die zweite Ursache haben unsere Versuche ergeben. Beide Ursachen machen die Thatsachen erklärlich:

a) daß die Perlsucht eine Familien- und Heerdekrankheit ist, daß sie, sobald sie in einer Viehheerde aufgetaucht ist, von Jahr zu Jahr zunimmt, wenn aus derselben zugezüchtet wird und nach einer Reihe von Generationen jedes Rind der Heerde an Perlsucht leidet;

b) daß es Ställe und große Heerden giebt, wo die Perlsucht ganz unbekannt ist; daß es Rinderfamilien gibt, die rein sind, und daß ganze Heerden reingehalten werden können.

Diese Thatsachen weisen darauf hin, wie außer der Vererbung und der Ansteckung mit Milch kaum noch eine andere Ursache in Betracht kommt.

Stammbücher anlegen, aus gesunden Familien züchten, und nur aus diesen die Milch als Nahrungsmittel für die Zuchtkälber zu verwenden, das sind die Grundbedingungen, die Perlsucht aus den Viehställen zu verbannen.

2) Das Fleisch von perlsüchtigen Rindern muß von der menschlichen Nahrung wieder ausgeschlossen werden, wie es ehedem geschehen ist. Unter allen Umständen darf der Genuß dieses Fleisches im rohen Zustand nicht mehr gestattet werden. Ob und in wieweit die Schädlichkeit durch Kochen und Braten zu beseitigen ist, muß erst durch weitere Versuche noch festgestellt werden (Professor Clebs fand, daß der Ansteckungsstoff beim Kochen seine Wirksamkeit verliert.)

3) Die Kühe dürfen fortan nicht mehr als Amme dienen, wenn ihre Gesundheit nicht festgestellt ist. Die Perlsucht ist aber leider erst erkennbar, wenn sie einen gewissen Grad erreicht hat, deßhalb wird es immer an Sicherheit fehlen, wenn nicht die Abstammung aus Heerden festgestellt werden kann, in denen die Perlsucht fremd ist. Ziegen leiden nach den bisherigen Erfahrungen nicht an Perlsucht, sie sie sind deßhalb bessere Ammen.

4) Die Milchkur, das methodische Trinken der rohen Milch warm von der Kuh, ist bedenklich geworden und darf nur noch stattfinden, wenn man sich von dem Nichtvorhandensein der Perlsucht überzeugen kann. (Jedenfalls dürfte das Kochen der Milch eine schützende Maßregel sein).

Was von der Milch schwindsüchtiger Kühe nachgewiesen ist, läßt sich natürlich auch von der Milch schwindsüchtiger Mütter voraussetzen.

Zur Notiz für Landwirthe, oder wie kann es auch einem solchen als Laienpraktiker möglich werden, eine Behandlung bei vorkommenden Krankheitsfällen in seinem Viehstande einzuleiten resp. durchzuführen?

Es giebt glücklicherweise wohl jetzt fast keine Gegend mehr, in der nicht hier oder da ein Landwirth lebt, welcher nicht ganz ohne Einfluß des Zeitgeistes geblieben; der nicht blos hinter dem Ackerpflug gehen, das Mistladen versteht und weiß, wie eine Kuh gemolken werden muß, sondern der je nach seiner Befähigung als Oekonom den Standpunkt der Landwirthschaft von heute und den Jahren vorher zu unterscheiden im Stande ist. Leider muß ich aus dem practischen Leben bemerken, daß es auch Landwirthe giebt, die so manches recht Gute (in ihr Fach Schlagendes) gelesen, jedoch oft nicht gehörig verstanden und verdaut haben uud dies gerade in Bezug auch auf ein Fach, welches der Landwirthschaft ganz vorzüglich nahe steht: das ist die vernünftige Behandlung der im Viehstande vorkommenden Krankheitszustände. Ja es giebt in der That nichts Originelleres, als das Referat dieses oder jenes Verwalters oder Inspectors, der zur Zeit einmal in Berlin oder Stuttgart durch die dortigen Thierarzneischulräume gelaufen, wohl auch gelegentlich ein Colleg gehört und nun glaubt, er wisse die ganze Sache perfekt und doch durchaus nicht im Stande ist und nicht die entfernteste Idee hat, von einem oder dem andern Krankheitsfalle oder Zustande auch nur die einfachste Skizze des wirklichen Krankheitsbildes zu geben. Und doch ist es auch den Landwirthen möglich, dem Thierarzt verständnißvoll unter die Arme zu greifen und ihm das ohnehin oft schwierige Geschäft zu erleichtern. — Und nun komme ich zur Frage, wie nur ist es möglich, daß der Landwirth eine Behandlung in vorkommenden Fällen einleiten, ja mit Erfolg durchführen kann? Da rufe ich denn jedem Landwirth zu: „Beobachte und lerne beobachten"! — „Benutze dein Auge zum Sehen, deine Ohren zum Hören." — „Sieh und untersuche deine Thiere im gesunden Zustande, dann erst wird es dir leicht und möglich werden, krankhafte heraus zu finden und festzustellen, sowie eine verständige Kurmethode anzubringen!" — Beobachte! Das ist aber oftmals gar nicht so leicht! Mancher sagt leicht hin und doch mit gewichtiger Miene, er habe Dies oder Das beobachtet, und schließlich beobachtete er doch falsch! „Tritt ohne Vorurtheil an den Patienten heran, und denke nicht schon vor der Stallthür, dem Pferd oder Rinde wird wohl Das oder Jenes fehlen, und dann fasse die Umstände genauer ins Auge, die dich zu Täuschungen veranlassen könnten." — Ich hatte während meines mehrjährigen Aufenthaltes auf dem Lande vielfach Gelegenheit, die Art und Weise in ihren verschiedensten Formen kennen zu lernen, wie „Thierärzte", nicht blos Schäfer und Schmiede, Patienten untersuchten und sich überhaupt im Krankenstalle gerirten. Der eine dieser Herren erschien mir damals als ein wahrer Held schon in Bezug auf sein Auftreten, bevor er nur überhaupt an das Thier herantrat. Rock und Weste wurden ohne Umstände vom Leibe gezogen, in dem einen Falle streifte derselbe sogar, — ohne nur glaub' ich, zu wissen, ob nöthig, — die Aermel des Hemdes auf, so daß ich neugierig war, ob er nun zuerst von hinten oder vom Kopf aus in den Thierkörper hinein arbeiten wollte! — — Hier ein Wort über unsere Heilmethode. Was mag denn

Digitized by Google

der Grund sein, weßhalb so viele noch dem alten Schlendrian huldigen, noch pflastern und schmieren und pulvern und klystieren? Das ist sehr einfach! Weil es ihnen bequemer ist, die Krankheiten alle über einen Leisten zu behandeln und sich natürlich die Mühe des Denkens zu ersparen. Zu denken, die Erscheinungen unterscheiden sich von denen dort so, und von denen so; dort hast du Bellad. und Spiritus sulph. mit diesem, dort mit jenem Erfolg angewendet. Dort waren die Erscheinungen für Sulph. und Pulsatilla passender, hier für Arsen. oder Apis mell. Hier kannst du Aurum oder Argent., dort die Dulcam. vorziehen, — das fällt diesen Leuten gar nicht bei. Ja, Freund! Nur so und nur auf diese Weise wird es dir möglich, mit Glück homöopathisch zu behandeln! Es ist dies zu lernen allerdings nicht leicht, ja es gehören Jahre dazu. — Diese Mühe umgeht der Routinier, er giebt ruhig sein Drusen-, Kornneuburger- oder Weiberodaer-Pulver fort, es sind ja viele Mittel darin, eins wird doch vielleicht anschlagen. Noch vor Kurzem pries ein Kurschmied resp. Roßarzt die Düngerjauche als vorzügliches Heilmittel bei den verschiedenen Thierkrankheiten an. Nun da als Warnungswort: Hast du dein Thier mit einer derartigen Flüssigkeit beglückt, so lasse die Hand hinweg von deiner homöopathischen Apotheke! — Die Homöopathie beruht als Heilmethode auf einer doppelten physiologischen Basis und steht somit höher als die physiologische Schule selbst. Indem sie die Fortschritte derselben zum Erkennen und Beurtheilen der krankhaften Zustände benützt, dienen ihr andererseits die Resultate der physiologischen Pharmakodynamik als Stützen zum Zweck des Handelns, des Heilens. — Also eine verständige Auffassung des Krankheitsprocesses! — Hat man sich nach einer genauen Zusammenstellung der Symptome das Krankheitsbild klar vor das geistige Auge gestellt, hat man die Wirkung der in Frage kommenden Medicin im Kopfe, dann kann es auch dem Landwirth als Laienpraktiker möglich werden, eine Behandlung in vorkommenden Krankheitsfällen einzuleiten, wie auch dem hinzuzogenen Arzte eine annähernd fachgemäße Schilderung einer Krankheit zu geben.

Dr. Gottweis.

Die Homöopathie in Württemberg.

Der Landesverein für Homöopathie in Würtemberg (Hahnemannia) hat an die Ständeversammlung folgende Petition gerichtet:

Obgleich im Gegensatz zu andern deutschen und fremden Staaten bei uns in Württemberg die Homöopathie nicht nur in keiner Weise, wie die begünstigtere Allopathie von dem Staat und seinen Organen unterstützt wird, sondern im Gegentheil von jeher während ihres nun bald 60 jährigen Bestehens nur mit harten Verfolgungen und lähmenden Beschränkungen, mit obrigkeitlichen Anordnungen zu kämpfen hatte, die durch die Natur der Sache in keiner Weise gerechtfertigt waren, wie z. B. die Beschränkung des Rechts des Selbstdispensirens der homöopathischen Aerzte, ja obgleich sich die Homöopathie nicht nur über die Ungunst der polizeilichen Bestimmungen selbst, sondern fast noch mehr über die beinahe immer und überall hervortretende Feindseligkeit der mit ihrer Vollziehung beauftragten Beamten zu beklagen hatte, so hat doch diese Heilmethode durch ihre glänzenden Erfolge und die Einfachheit ihrer Prinzipien auch in Württemberg immer mehr Anhänger gewonnen.

Die wenigen homöopathischen Aerzte im Lande sind fast über ihre Kräfte beschäftigt und das Practiciren von Laien-Homöopathen hat in einigen Gegenden des Landes in einem Maße überhand genommen, wie man dieß selbst in Amerika kaum zu finden gewohnt ist.

Der Grund davon ist nach unserem Dafürhalten lediglich in der einseitigen Ausbildung unserer Aerzte zu suchen.

Der öffentliche, stets zunehmende Handel mit Geheimmitteln ist das größte Armuthszeugniß für die Therapie der herrschenden Schule, und schon die Thatsache, daß nie ein homöopathischer Arzt, der doch dieselben Studien und Examina gemacht, wie seine Collegen, also Allopath war, von der einmal als wahr erkannten Homöopathie wieder zurücktritt, beweist, daß dies diejenige Heilmethode ist, welche denjenigen, die sich ihr einmal zugewendet haben, die meiste Befriedigung gewährt und das größte Vertrauen einflößt.

Welche Ausdehnung die homöopathische Literatur genommen hat, möge daraus erhellen, daß das von Dr. G. L. Kleinert im Jahr 1862 gesammelte Verzeichniß der im In- und Ausland erschienenen, die Homöopathie betreffenden Schriften und Werke (Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung) mehr als 1300 Nummern aufzählt und deren Zahl hat sich in den letzten 10 Jahren — namentlich in Amerika — um Hunderte vermehrt.

In Amerika, wo die Homöopathie viel später bekannt wurde, als in Europa, ist die Zahl der geprüften homöopathischen Aerzte auf mehr als 4000 gestiegen und mehrere Lebensversicherungsgesellschaften wie z. B. 1) die homöopathic Mutual 231 Broadway New-York; 2) die Hahnemann in Cleveland (Ohio); 3) die Atlantic Mutual in Albany, New-York, haben für die Anhänger der Homöopathie günstigere Bedingungen als für Nichthomöopathen aufgestellt.

Die letztere namentlich, im Jahr 1866 gegründet, gestattete den Homöopathen einen Rabatt von 10 Procent an den jährlich einzuzahlenden Prämien; da jedoch dieses System in so fern seine Nachtheile hatte, als sich herausstellte, daß von den Todesfällen versicherter Personen mindestens 30 Procent unter allopathischer Behandlung geblieben waren, während sie als Homöopathen einen Rabatt von 10 Procent genossen hatten, so wurde die Prämienzahlung für die Anhänger beider Systeme gleichgestellt, dagegen für die Theilnahme am Gewinn eine besondere Buchführung für allopathisch und homöopathisch Behandelte eingeführt, wobei sich herausgestellt hat, daß der Unterschied in der Mortalität zu Gunsten der Homöopathie nicht nur 10, sondern $18^{7}/_{10}$ Procent ausmacht.

In welchem Ansehen die Homöopathie in der Stadt New-York steht, geht aus folgender in Nr. 13 der „A. H. Z." Leipzig 30 Mai 1870, veröffentlichten Tabelle über die

Digitized by Google

an verschiedene homöopathischen Kliniken und Spitäler sowohl vom Staat als von der Stadt New-York geleisteten Zuschüsse hervor. Es werden nach dieser Tabelle allein für die in der Stadt New-York befindlichen, homöopathischen Anstalten jährliche Zuschüsse geleistet im Gesammtbetrage von 78,500 Doll. Für die außerhalb der Stadt New-York befindlichen homöopathischen Etablissements wendet der Staat New-York jährlich 3750 Dollars auf, was in Staat und Stadt New-York einen jährlichen Gesammtaufwand von 82,250 Doll. ausmacht, gegen 44,500 Doll., welche die allopathischen Anstalten jährlich erhalten.

Aber nicht nur in der Unterstützung von Heilanstalten, sondern auch in der Aufstellung von Lehrkräften wird in Amerika sehr Erhebliches geleistet.

Nach dem Septemberheft 1869 des „the Medical Investigator" sind beispielsweise an dem Homöopathic Medical College in New-York 10 Professoren, an dem Hahnemann Medical College in Chicago 18 Prof., an dem St. Louis College of Homöopathic Physicians and Surgeons in St. Louis 14 Prof., an dem Homöopathic College of Missouri in Missouri 15 Prof., an dem Hahnemann Medical College of Philadelphia 12 Prof. ꝛc. angestellt.

Welcher Abstand gegen die Behandlung, welche die Homöopathie bei uns zu erdulden hat!

Wenn nun auch nirgends in Europa der Homöopath sich einer solchen Gunst zu erfreuen hat, wie auf dem freien Boden Amerika's, so fängt man doch auch in einzelnen Staaten des europäischen Continents an, dieser Heilmethode in richtiger Würdigung ihrer unendlichen Wichtigkeit größere Beachtung und Berücksichtigung zu schenken.

In Sachsen hat die Kammer der Abgeordneten den von Dr. Schubert und Genossen eingereichten Antrag, die Regierung um Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie zu bitten, sub 12. Febr. 1870 mit großer Majorität angenommen.

In Ungarn wurde in dem Hause der Abgeordneten unterm 25. und 26. Februar 1870, im Oberhause am 10. Mai 1870 die Errichtung einer Professur für Homöopathie beantragt nnd von dem Oberhause nahezu einstimmig, von dem Abgeordnetenhause mit großer Majorität genehmigt.

In dem Vorgetragenen glauben wir eine genügende Rechtfertigung für die Bitte zu finden, welche wir nicht nur im Interesse der Anhänger der Homöopathie, sondern im Interesse des ganzen Landes an die hohe Stände-Versammlung dahin zu richten uns erlauben:

„Hochdieselbe möge bei der Königl. Staatsregierung dahin zu wirken suchen, daß 1) auf der Landesuniversität Tübingen ein Lehrstuhl für Homöopathie und eine homöopathische Klinik errichtet werde. 2) Die Prüfungen der Studirenden der Medicin in der Folge auch auf die Grundsätze der Homöopathie ausgedehnt werden. 3) Den homöopathischen Aerzten das Selbstdispensiren ganz unbedingt gestattet werde. Verehrungsvoll ꝛc."

Der Petition ist eine Geschäftsübersicht der verschiedenen in Deutschland bestehenden homöopathischen Etablissements, sowie der bereits erwähnten Amerikanischen Lebensversicherungsgesellschaft beigefügt. Ferner geht aus einer ebenfalls beigefügten Statistik über die an der Universität Tübingen Medicin Studirenden hervor, daß die Zahl derselben, so lange Prof. Dr. Rapp, der bekannte Homöopath, Director der Klinik war, sich gegen seinen Vorgänger Prof. Wunderlich um 50 Procent erhöhte, und daß sein Nachfolger, Prof. Griesinger, ca. 25% weniger hat. Z.

Fürst Bismarck und die Homöopathie.

Als im Sommer des Jahres 1870 dem deutschen Volke von Seiten Frankreichs mit frevelhaftem Uebermuthe der Fehdehandschuh hingeworfen wurde, da griff es, vertrauend auf die bewährte Tüchtigkeit seiner Feldherren und des Staatsmannes, der seit länger als einem Jahrzehnt das Geschick unseres theuren Vaterlandes mit Kraft und Gewandtheit leitet, zum Schwerte und überwand nach hartem Kampfe den mächtigen Feind. Mit Stolz blickte es auf seine Führer, namentlich aber auf den Meister im Gebiete der Diplomatik und des Parlamentarismus, den Reichskanzler Fürsten von Bismarck, der mit eherner Hand dem Feinde die Friedensbedingungen dictirte, der dem so lange unterdrückten deutschen Reiche endlich die ihm gebührende Stellung im Rathe der Völker anwies, und der nunmehr seit einigen Jahren auch den inneren Ausbau unseres geeinten und neugekräftigten Vaterlandes begonnen hat. Nur allmählig kann diese Friedensarbeit vorwärts schreiten; Jahre werden darüber vergehen, ehe die Heißsporne, die nach so außerordentlichen Erfolgen gegen den äußeren Feind auch mit einem Schlage das glücklich unter Dach und Fach gebrachte Haus fertig ausgebaut zu sehen wünschten, befriedigt sind. Die Verschiedenartigkeit der Gesetze in den Deutschen Einzelstaaten ist eine viel zu große, als daß sie mit einem Schlage vernichtet und neue an deren Stelle gesetzt werden könnten; und es muß uns genügen, wenn wir sehen, daß diese Ausgleichung angestrebt wird und in vielen Punkten auch schon erreicht wurde. Der Träger dieser Bestrebungen ist Fürst Bismarck, er gilt uns Allen als Hort Deutschlands; und der Gedanke, ihn auf einen seit Jahren tobenden Kampf aufmerksam zu machen, in welchem wir Homöopathen die Bedrängten sind, in welchem unsere Gegner mit ungleichen Waffen kämpfen, indem sie Gesetze auf Gesetze gegen uns fabriciren, lag daher ziemlich nahe. — Ich hab's gewagt!

Vergeblich petitionirten wir bisher bei den Ministerien in den einzelnen Ländern, ohne etwas erreichen zu können. Systematisch wurde die Homöopathie von den Deutschen Universitäten fern gehalten und sogar gegen die Habilitation von Privatdocenten sträubte man sich; systematisch wurden Aerzte aus den öffentlichen Spitälern verdrängt, sobald sich der besseren Erkenntniß Geist in ihnen regte und sie Versuche mit der Heilmethode Hahnemanns machen wollten; systematisch wurden ihnen die Spitäler versperrt, — Spitäler, die auf Staatskosten unterhalten werden, zu denen Jeder beizusteuern verpflichtet ist, also, sofern er Homöopath, auch

Digitized by Google

homöop. Behandlung zu fordern berechtigt wäre; systematisch entzog sich der Staat der Verpflichtung, homöopathische Aerzte heranzubilden und die homöopathische Pharmacie derselben Controle zu unterstellen wie die allopathische Pharmacie, sodaß es jedem allopathischen Apotheker gestattet ist, nach Belieben zubereitete, homöopathische Arzneipräparate zu verkaufen und das Publikum mit Zuhülfenahme des §. 367 des Strafgesetzbuches sogar zu zwingen, sie bei ihm kaufen oder verordnen zu müssen. Das System unserer Gegner ist sehr gut eingerichtet, wirklich außerordentlich gut eingerichtet, — um die Homöopathie zu unterdrücken; und diesem System muß ein Ende gemacht werden durch Erlaß von Gesetzen, welche den berechtigten Ansprüchen der nach Millionen zu zählenden Anhänger der Homöopathie in Deutschland Genüge leisten.

Sollte ich nun eine Massenagitation der Anhänger unserer Heilmethode in's Werk setzen, sollte ich die zahlreichen Vereine, sollte ich die Aerzte einzeln oder in ihrer Gesammtheit durch Zuschriften dafür zu erwärmen suchen, daß sie doch endlich einmal in einer Zeit, wo ein Umschwung in dem Bestehenden nahe, wo die Reform der Medicinalgesetzgebung in Aussicht gestellt ist, die eigene Sache in die Hand nehmen möchten? Das hätte ich wohl gekonnt; der Zustimmung sämmtlicher Laienfreunde und Aerzte, — bei Letztern bis auf wenige Ausnahmen — wäre ich ja sicher gewesen. Aber dieser wenigen Ausnahmen halber that ich's eben nicht, sondern hielt es für zweckmäßiger, auf eigene Hand vorzugehen. Habe ich es doch vor nicht langer Zeit erleben müssen, daß ein mir bis dahin unbekannter Arzt in München, um wenige Thaler Schriftstellerhonorar zu verdienen, sich herbeiließ, eine förmliche Schmähschrift wegen Herausgabe meiner Pharmakopöe gegen mich zu schreiben, in der ein haltloser, alberner und injuriöser Angriff den anderen drängte, und daß ein anderer Arzt, der, nebenbei gesagt, in mir einen sehr gefährlichen Concurrenten erblickt, mir die unlautersten Absichten wegen Herausgabe desselben Buches unterlegte, und daß er, der früher ganz derselben Meinung mit mir war, daß Hahnemann unser Vorbild und unser Meister in pharmaceutischen Dingen sein müsse, schließlich von „Wandlungen" an zu reden fing, die in ihm vorgegangen seien, womit er seine jetzige Gegnerschaft beschönigen wollte, sie aber glücklicher Weise nur schlecht verhüllte. Ich wandte mich daher im September vorigen Jahres, ohne Jemand anders, als die mir Nahestehenden davon zu unterrichten, direct an den Herrn Reichskanzler und erhielt von demselben folgende eigenhändige Antwort:

Varzin, den 26. September 1872.

Euer Wohlgeboren erwidere ich auf Ihre Anfrage vom 11. d. Mts. ganz ergebenst, daß ich die Dedication Ihrer im Druck befindlichen Denkschrift über die gegenwärtige Lage der Homöopathie im Deutschen Reiche gern genehmige.

Der Reichskanzler
v. Bismarck.

Die Denkschrift wurde nun allmälig fertig gestellt, Sr. Durchlaucht vor mehreren Monaten übersandt, und wird hoffentlich bei der demnächstigen Veränderung der Medicinal-Gesetze davon Notiz genommen werden. Sie betitelt sich:

Die Stellung der Homöopathie im deutschen Reiche.

Denkschrift

Sr. Duchlaucht dem deutschen Reichskanzler

Fürsten von Bismarck

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

Dr. **Willmar Schwabe,**
homöop. Apotheker in Leipzig.

und dürfte der Inhalt derselben aus dem Titel und dem, was ich oben darüber gesagt, genügend erhellen. Sie schildert in eingehender Weise die Bedrückungen, unter denen die Homöopathie zu leiden hat, das Gebahren unserer Gegner, und die Vortheile, welche sich durch den Schutz unserer Heilmethode für das öffentliche Wohl ergeben müssen.

Ueber die Verwendung dieser Denkschrift,

welche selbstverständlich auch den Freunden der Homöopathie zugänglich gemacht werden soll, habe ich, um gleichzeitig auch der für unbemittelte

Wittwen homöopathischer Aerzte zu gründenden Unterstützungskasse

einen Vortheil zu stiften, Folgendes bestimmt:

1) Dieselbe kann nur von mir direct zum Preise von 15 Groschen bezogen werden, und wird in den Fällen, wo der Bestellung eine Groschenmarke extra beigefügt ist, dem Besteller franco zugesandt.
2) Der volle Betrag für jedes verkaufte Exemplar, ohne Abzug weiterer Unkosten, also 15 Groschen, fließt in die gedachte Kasse.
3) Ueber die eingegangenen Beiträge wird mit dem Namen des Bestellers in diesem Blatte öffentlich quittirt. Es bleibt Jedem unbenommen, mehr für diese Denkschrift zu zahlen.
4) Wer es vorzieht, die Denkschrift nicht von mir direct, sondern durch den Buchhandel zu beziehen, wird 20 Groschen dafür zahlen müssen, da die Buchhändler die Spesen und Portis zu tragen haben. Es werden demnach von jedem im Buchhandel verkauften Exemplar der Kasse ebenfalls nur 15 Groschen zufließen.
5) Die Total-Summe wird der Fondsverwaltung des Homöopathischen Central-Vereins Deutschlands mit den Namen der Geber übermittelt.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Denkschrift nicht etwa aus einem Bogen besteht, sondern ein stattliches Buch in großem Format bildet und auf bestem Papiere gedruckt ist.

Leipzig am Johannistage 1873.

Dr. **Schwabe.**

Digitized by Google

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Dr. Kirsch jr. in Mainz ist vom Großherzoge von Hessen zum Medicinal-Rath, Dr. Bürkner in Dessau vom Herzoge von Anhalt zum Sanitäts-Rath ernannt worden. — Dr. Arnold in Heidelberg und Dr. Wentzel in Laucha a/U. sind verstorben; desgl. der im Westphälischen sehr bekannte Laienpraktiker A. Feldmann (früher Lehrer) in Hörde. — Dr. Löck ist nicht, wie früher irrthümlich gemeldet, nach Berlin, sondern nach Dresden gezogen und wohnt Bergstraße Nr. 45.

Die Homöopathie auf der Wiener Weltausstellung.

Das Dr. Schwabe'sche Etablissement hat sowohl bei den früheren industriellen Ausstellungen in Paris, Chemnitz, Moskau u. s. w., als auch dies Mal bei der Wiener Weltausstellung nicht unterlassen, die Homöopathie in entsprechender Weise zu repräsentiren. In der dritten Gruppe dieser Ausstellung befindet sich in einem großen, auf's Eleganteste ausgestatteten Schranke eine Sammlung sämmtlicher zur homöopathischen Arzneibereitung nothwendiger Utensilien und der gebräuchlichsten homöopathischen Urtincturen und Essenzen, sowie reinster Milchzucker, in Stücken und präcipitirt; und eine reichhaltige Auswahl von homöopathischen Haus-, Reise- und Taschenapotheken. Ebenso ist der gesammte Verlag von der Dr. Schwabe'schen homöopathischen Buchhandlung (Bücher und Zeitschriften,) ausgestellt. In der 4. Gruppe (landwirthschaftliche Abtheilung) befindet sich eine Ausstellung des Dr. Schwabe'schen Gesundheitskaffees, sowohl in 1/8, 1/2 und 1/1 Pfund-Packeten, als auch lose unter großen Glasglocken, und größere Proben der Dr. Schwabe'schen Milchzuckerpräparate. Um Vergleiche mit dem gewöhnlichen, in allen Apotheken käuflichen Milchzucker anzustellen, braucht man nur einen Blick auf diese Proben zu werfen. So sieht man unter einer großen Glasglocke ein riesiges Stück crystallisirten Milchzucker, wie ihn uns die Schweiz liefert; daneben denselben Zucker pulverisirt. Vergleicht man nun die aus der Dr. Schwabe'schen Milchzucker-Raffinerie hervorgegangenen, daneben ausgestellten Präparate mit dem Schweizer Zucker, so sieht man, anderer chemischer Reagentien nicht zu gedenken, erst den Unterschied. Der Schweizer Zucker ist schmutziggelb; der Schwabe'sche schneeweiß, und da er nicht gestoßen, sondern seine Staubform durch Störung der Crystallisation herbeigeführt wird, allein für die Zubereitung homöop. Verreibungen verwendbar. Die crystallisirten Proben befinden sich ebenfalls unter großen Glasglocken. Wie uns aus Wien mitgetheilt wird, geruhte Ihre Majestät die Königin von Württemberg längere Zeit bei der in Gruppe 3 befindlichen Ausstellung zu verweilen und dieselbe eingehend in Augenschein zu nehmen.

Laienpraxis.

Daß die Oberbehörden das vom Ministerium für Cultus- und Medicinalangelegenheiten in Preußen ausgegangene Verbot der von Lehrern ausgeübten Praxis in seiner vollen Härte anzuwenden Abstand genommen haben, geht aus folgendem Rescript der Königlichen Regierung zu Cassel vom 12. Mai 1873 hervor:

„Auf den Bericht vom 26. Febr. d. J. Nr. 1629 geben wir dem Königl. Schulvorstande bei Rückgabe der Anlage zu erkennen, daß gegen die Ausübung der ärztlichen Praxis Seitens des Lehrers B. zu L. so lange nichts zu erinnern steht, als die dem B. als Lehrer obliegenden Pflichten darüber nicht vernachlässigt werden. Sollte letzteres etwa im Laufe der Zeit sich erweisen, so würde der Königl. Schulvorstand uns ohne Verzug Anzeige davon zu machen haben.

Uebrigens ist der Lehrer B. darauf aufmerksam zu machen, daß der Verkauf von Arzneimitteln nach §. 367 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich vom 15. Mai 1871 strafbar ist!"

Ein einfaches Mittel gegen Nasenbluten.

Dr. Morin in Genf räth in der „Revue de thérap. méd." bei hartnäckigem Nasenbluten die Compression der Arteria facialis an. Von allen gegen dieses Leiden empfohlenen Mitteln hat sich ihm dies als das beste bewährt, besonders wenn Jemand an öffentlichen Orten davon befallen wird und eingreifendere Hülfe nicht gleich zu beschaffen ist. Der Stamm dieser Arterie läuft mit seinem Endtheile vom Nasenwinkel nach dem inneren Augenwinkel und giebt neben verschiedenen anderen Zweigen auch die Nasenscheidewandarterie (Arteria septi mobilis nasi) ab, und man braucht daher nur einen anhaltenden Druck mit dem Finger auf den Oberkiefer in der Nähe des Nasenflügels auf der Seite auszuüben, wo das Nasenloch blutet. H—k.

Erstes Hülfsmittel bei Phosphorvergiftung

ist nach Dr. H. Köller in Halle das sauerstoffhaltige (also längere Zeit nicht rectificirte) Terpentinöl. Dasselbe wird am Besten in Gallertkapseln genommen und reicht auf 1 Centigramm Phosphor ein Gramm Terpentinöl vollkommen als Antidot aus. Doch muß es möglichst bald genommen werden, denn 24 Stunden später ist es wirkungslos. P.

Eine Strychninvergiftung.

Welche Vorsicht bei Aufbewahrung der von allopathischen Aerzten verordneten Medikamente nothwendig ist, davon wird uns im neuesten Hefte der „Aerztlichen Memorabilien" ein interessantes Beispiel erzählt. Zwei ganz gesunde Kinder des Tagelöhners D. in Altdorf erkrankten plötzlich unter Vergiftungssymptomen und waren nach 24 Stunden todt. Gleichzeitig auch zwei in der Stube gehaltene Staare. In der Westentasche des einen Knaben finden sich 23 vorschriftsmäßig geformte Pillen — und nun geht dem Vater ein Licht auf. Vor einigen Wochen hatte er einen Arzt wegen seines Augenleidens consultirt und dieser hatte ihm einhundert und dreißig bitter schmeckende Pillen in einer Schachtel verordnet, von denen er täglich drei nehmen sollte. Er sucht die Schachtel und — findet sie leer. Jede dieser ärztlich verordneten Pillen hatte ungefähr 1/600 Gramm Strychnin enthalten, und da nach der allopathischen Pharmakopöe der Arzt 1/100 Gramm pro Dosis und drei solcher Dosen, also 3/100 Gramm, an einem Tage zu verordnen berechtigt ist und nur drei Pillen täglich vorgeschrieben hatte, so hatte er auch „keinen Fehler" gemacht. — Wo bleibt aber da, — so fragen wir, — der Polizeischutz gegen Gifte, wenn ein solches Quantum Pillen, die also 43 Tage reichen sollen, einem Unerfahrenen auf ein Mal in die Hände gegeben wird? Arzt und Apotheker hatten ihn außerdem nicht auf die Giftigkeit derselben aufmerksam gemacht, und wenn er nach der landläufigen Meinung, daß Viel viel helfe, mehr als verordnet eingenommen hätte, so hätte auch ihn das gleiche Schicksal ereilen können. P.

Ungesundes Brot.

Welche Vorsicht die Landwirthe bei Reinigung des Getreides anwenden müssen, um ihre Mitmenschen vor Schaden zu bewahren, dies geht aus mehreren im Archiv für Pharmacie berichteten Vergiftungsfällen hervor. Nach dem Genuß von Haferbrot trat Gliederzittern ein, Kopfbenommenheit, Schwindel, starker Schweiß und Erbrechen. Der Hafer war mit Wicken- und Taumellolchfrüchten verunreinigt. — Auch das Roggenbrot kann, wenn es durch gewisse Sämereien verunreinigt ist, unangenehme Zufälle verursachen. Rhinanthus-Samen machen es feucht und klebrig und geben ihm einen ekelhaft süßen Geschmack und eine schwarzblaue Farbe. Durch Bromus secalinus

Digitized by Google

wird es schwarz und unverdaulich; durch Trifolium arvense roth; durch Melampyrum arvense tiefblau. P.

Anekdoten.

I.

Ein Arzt, der ein in seiner Behandlung gewesenes Kind nach dessen Tode seciren, also die Leiche öffnen wollte, erhielt vom Vater desselben folgenden Brief: „Euer Wohlgeboren, Herr Docktor! Es tut mich unentlich leid, daß ich die Seckzion des verstorbenen nicht vornehmen lassen kann, indem daß Kind ja todt ist, und da kann es doch nichts nützen. Nebst aller Hochachtung untertäniger Diener."

II.

Grobe Antwort auf die physiologische Frage einer gelehrten Frau. „Sagen Sie mir, lieber Herr, wie lange kann ein Mensch ohne Hirn leben?" — „Wie alt sind Sie denn?"

III.

Samuel Hahnemann war bekanntlich reich mit Kindern gesegnet, und zwar nur mit Töchtern. Sein einziger Sohn war Arzt und Apotheker in einer kleinen Stadt Sachsens und verscholl vor 40 Jahren, — kein Mensch weiß bis heute, wo er geblieben ist. Die Töchter Hahnemann's hatten dem Vater vielfach bei seinen pharmaceutischen Arbeiten geholfen, Pulver angefertigt und dergl. mehr, und als Hahnemann sich in seinem hohen Alter zum zweiten Male verheirathete und nach Paris zog, da wandte sich so mancher von seinen Patienten in Deutschland an die Töchter, mit der Bitte um Rath und Hülfe. Die Aerzte machten freilich ihre schlechten Witze darüber, aber ohne Erfolg, denn in der Heilkunst gilt der alte Grundsatz, daß der Kranke die Hülfe dort sucht, wo er sie zu finden hofft; und daß selbst der sogenannte Gebildete seine Zuflucht im Falle der Noth lieber zu „klugen Frauen," „Sympathie-Doctoren" und dergleichen Leuten nimmt, als zu wissenschaftlichen Aerzten, ist bekannt. Das war nicht zu ändern. Als aber die Eine von diesen Töchtern ein von Unrichtigkeiten aller Art wimmelndes homöop. Hausarzneibuch herausgab und deshalb ganz gehörig in den homöop. Blättern mitgenommen wurde, trat schließlich Hahnemann selbst gegen die eigne Tochter in der Allg. H. Ztg. auf und verwahrte sich gegen die Gemeinschaft mit diesem, seinen Namen schädigenden Treiben und verwarnte sie wegen ihrer Curirsucht. Trotzdem wurde mit dem Buche ein gutes Geschäft gemacht, und als man dies Hahnemann hinterbrachte, da seufzte er ärgerlich: „Freilich, die Dummen werden nicht alle." Ben Akiba.

IV.

Humor in der Weltgeschichte. Im Januar 1873 wurden in Athen zwei Statuen, die des Asklepias und der Hygiea ausgegraben. „Sie sind wunderschön," stand in den Zeitungen, „aber die Köpfe fehlen."

Das stimmt ja ganz mit dem Zustande der ärztlichen Schulen, ihre Lehren sind wunderschön, aber die Köpfe fehlen: das strenge, regelmäßige Denken fehlt.

Dr. C. Hering in Philadelphia.

Ein alter Freund.

Die neueste Nummer der „Leipziger Illustrirten Zeitung" bringt in zwei großen, trefflich ausgeführten Tableaux die Portraits sämmtlicher Rectoren der deutschen, deutsch-russischen, schweizerischen und österreichischen Hochschulen. Die Namen mehrerer dieser Männer sind im Volksmunde, indem sie denselben durch kühnes Hineingreifen in's praktische Leben, durch populäre Werke über das wissenschaftliche Gebiet, welches sie bebauten, oder durch populäre Vorträge in nichtakademischen Kreisen bekannt und beliebt zu machen wußten, oder auch, wie z. B. Prof. Gneist, der Rector der Berliner Universität, durch ihre parlamentarische Thätigkeit als politische Charaktere in der Geschichte unseres Vaterlandes glänzen. Eine solche Zusammenstellung von Portraits bietet eine treffliche Aufgabe für den Physiognomiker; man stellt unwillkürlich Vergleiche an, und auch wir blieben mit unseren Augen an den Gesichtszügen eines Mannes hängen, der unter der großen Anzahl von Köpfen, denen man die geistige Bedeutung auf den ersten Blick ansieht, ein ganz absonderliches Aussehen bot: eine von schlicht anliegendem Haar beschattete, niedrige Stirn; buschige Augenbrauen, unter denen die durchaus nicht frei und offen blickenden Augen anscheinend tief im Kopfe liegen und lauernd hervorleuchten; eine scharfgeschnittene Nase; ein breites Gesicht mit stark hervorstehenden Backenknochen und ein struppiger, kurzgeschnittener Vollbart. Der breite Kopf sitzt stierartig auf einem kurzen Halse, — die lauernden Augen geben dem Gesicht etwas Unheimliches. Der Mann sieht nicht wie ein Gelehrter aus, das war unser erster Gedanke; er muß barsch und rücksichtslos, einer von jenen zähen Charakteren sein, die durch nichts gebeugt werden können, die vor keiner Niederlage zurückschrecken und mit eiserner Consequenz an dem hangen, was sie für wahr und recht halten, mögen sie nun im Irrthum befindlich sein oder nicht. Die Umschrift des Portraits sagt uns, daß dies Dr. Karsch sei, „Professor der beschreibenden Naturwissenschaften" und derzeitiger Rector der Akademie zu Münster in Westphalen; den Lesern dieser Zeitschrift bekannt genug durch die berüchtigte Einschmuggelung seiner antihomöop. Grundsätze in das Lehrbuch des P. Jais. Man lese die im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift darüber erschienenen Artikel, die ihn etwas scharf auf die Hühneraugen traten. Noch bekannter ist er den älteren Anhängern der Homöopathie durch den Streit mit Herrn Dr. Bolle in Aachen in dessen eingegangener „Populärer homöop. Zeitung". Dieser beschuldigte ihn damals offen, eine erdichtete Heilungsgeschichte pseudonym an ihn eingesandt und, da Dr. Bolle sie ohne Arg abgedruckt, den Leserkreis dieses Blattes auf schmähliche Weise getäuscht zu haben. Karsch verklagte ihn und Dr. Bolle, der seit Jahren mit ihm in persönlichem Streite gelebt hatte, zog den Kürzeren, und wurde außerdem noch in einem von Karsch herausgegebenen Blättchen auf alle nur erdenkliche Weise geärgert.

Die „Leipziger Illustrirte" scheint von dem medicinischen Wissen des Prof. Karsch nicht viel zu halten, denn sie erwähnt ganz beiläufig, daß er Medizin studirt hätte, gedenkt seiner medizinischen Werke gar nicht und bemerkt nur, daß er zwei botanische und zwei zoologische Werke geschrieben habe. Wir haben diese Werke nicht gesehen und deshalb kein Urtheil über dieselben; glauben aber, daß die „Illustrirte" durch das Verschweigen der Thätigkeit des Herrn Professors auf dem Gebiete der medicinischen Literatur tactvoll das Richtige getroffen hat, — um den unangenehmen Eindruck, den sein Gesicht auf die Leser macht, nicht noch zu erhöhen.

Briefkasten.

Herrn Becker. Ihr Wunsch ist in dem in gegenwärtiger Doppelnummer befindlichen Artikel „Ueber Hautpflege" erfüllt. — K. Wir geben Ihren Artikel ohne den Schluß, was Sie gerechtfinden werden, wenn wir Ihnen sagen, daß confessionelle Streitigkeiten nicht in den Bereich unseres Blattes gezogen werden dürfen. Lassen Sie den Mann bei seiner Ansicht; es möge Jeder, wie Friedrich II. sagte, nach seiner Façon seelig werden.

Literarische Anzeigen.

Médecine homöopathique domestique par le docteur Th. Bruckner. Traduction autorisée par l'auteur Avec une préface du Dr. E. Schaedler. 8°. Prix.: relié 5 Frcs. = 1 Thlr. 10 Gr. (Leipzig, chez Dr. Willmar Schwabe, éditeur.)

Digitized by Google

Der bekannte homöopathische Hausarzt von Dr. Bruckner, welcher gegen Ende vorigen Jahres in zweiter Auflage erschien und sich steigender Beliebtheit in den homöopathischen Kreisen erfreut, erscheint jetzt in einer französischen Uebersetzung aus der Feder des Herrn Dr. Schädler in Bern, welche wir namentlich den Freunden der Homöopathie in der Schweiz und in Elsaß-Lothringen empfehlen.

Internationale Homöopathische Presse. Redigirt von Dr. Clotar Müller in Leipzig. Allmonatlich ein Heft von 5 Bogen gr. 8°. Jährlicher Abonnements-Preis 5 Thlr. Preis eines Heftes 12½ Groschen. (Leipzig bei Dr. Willmar Schwabe.)

Seit dem 1. Januar d. J. sind 6 Hefte der „Presse" erschienen, welche dem homöopathischen Publikum wiederum eine Reihe gediegener Original-Abhandlungen aus der Feder homöopathischer Aerzte, Uebersetzungen aus ausländischen Journalen und Collecta aus den Zeitschriften der physiologischen Schule bieten. Wir heben folgende hervor: Heft 1: „Die wahren Krankheitsursachen," von Dr. Schneider; „Zur Gabenfrage der Homöopathie", von Dr. Goullon sen.; „Hydrastis canadensis" und „Podophyllum peltatum". Heft 2: „Zur Erfüllung der Causal-Indication im Allgemeinen", von Dr. Schneider: „Umschau in der neuesten französischen Literatur" von Dr. Schädler; „Lilium tigrinum"; „Epidemiologische Mittheilungen", von Prof. Rapp; ein wichtiger Artikel über die „Impffrage" von Dr. Hermann. Heft 3: „Aus der Praxis mit besonderer Berücksichtigung der Hochpotenzen", von Dr. Kunkel; „Die Genesis der homöopathischen Impfung", von Dr. v. Kaczkowsky; „Die Homöopathie in Würtemberg und Sachsen; „Die Homöopathie in Italien"; Pharmakologische Mittheilungen über Phosphor, Coffea, China und Quecksilber; „Die Krankheiten des inneren Ohres." Heft 4: „Beobachtungen über die Heilwirkung des Petroleum," von Dr. Weihe; „Epidemiologische Mittheilungen von Dr. Kunckel; „Zur Medicinal-Reform" von Dr. Fischer; „Bemerkungen über die intermittirende Wirkung des Schwefels", von Dr. Cooper; Referate aus der englischen und amerikanischen Literatur von Dr. Hahnemann und Dr. Bruckner; „Ueber Geisteskrankheiten" von Dr. Shaw; „Des Dr. X. Y. Antrittsrede bei Uebernahme der homöopathischen Professur auf der Universität zu Straßburg", von Dr. Constantin Hering. Heft 5: „Die Analogie" von Prof. Hoppe; „Die Krankheiten der Iris", von Dr. Payr; „Klinische Mittheiluungen" von Dr. Hirsch u. s. w. — Heft 6: Die Fortsetzung der Artikel: „Die Analogie und die Krankheiten der Iris". „Zur öffentlichen Gesundheitspflege und Medicinal-Reform" von Dr. Fischer. „Neue amerikanische Mittel" von Dr. Tietze u. s. w. Abonnements werden zu jeder Zeit bei allen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen und die bereits erschienenen Hefte nachgeliefert.

Einzelne Hefte à 12½ Groschen.

Unter der Presse befindet sich und erscheint Mitte August:

Die Anwendung der Vorbeugungsmittel in der Homöopathie, als Grundlage für eine rationelle Laienpraxis. Von Dr. **Th. Bruckner.** 8°. Preis 5 Groschen. (Leipzig, bei Dr. **Willmar Schwabe.**)

Die Thatsache, daß die meisten Krankheiten besser verhütet, als geheilt werden können, bewog den Verfasser, mit seinen über homöopathische Vorbeugungsmittel gemachten Erfahrungen an die Oeffentlichkeit zu treten. Wie unzweckmäßig sich die meisten Menschen verhalten, wenn sie von irgend einem Unfall betroffen werden, oder wenn die ersten Vorläufer einer Krankheit auftreten, ist bekannt, und ihnen deshalb ein passendes Werkchen in die Hand zu geben, welches sie mit Allem bekannt macht, was ihnen in solchen Fällen zu wissen nöthig ist, ist seine Absicht. Das Büchelchen bildet die Grundlage für eine rationelle Laienpraxis.

Ferner erschien:

Illustrirter homöopathischer Hausthierarzt. Die innerlichen und äußerlichen Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen und des Federviehs, die Verhütung und Behandlung derselben nach den Grundsätzen der homöopathischen Heilmethode, bearbeitet von anerkannt tüchtigen homöopathischen Thierärzten im Verein mit erfahrenen Landwirthen, herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe.** Dritte Auflage. Mit 50 vorzüglichen Abbildungen gesunder und kranker Hausthiere. 476 Seiten 8°. Cartonnirt 1 Thlr. Elegant gebunden: 1 Thlr. 7½ Gr. (Leipzig, bei Dr. Willmar Schwabe.)

Die neue Auflage dieses Werkes, von welcher im Verlaufe von noch nicht 3 Jahren 7500 Exemplare abgesetzt wurden, ist erschienen und hat die Schwabe'sche Verlagshandlung den Preis für dieselbe trotz der enorm gestiegenen Setzerlöhne und Papierpreise nicht erhöht, im Gegentheil durch die Herstellung von cartonnirten Exemplaren, bei welchen Besteller den Einband spart, den Freunden der Homöopathie noch ein Opfer gebracht.

Der praktische Theil dieses Werkes hat keine Zusätze erfahren, dagegen ist in dem theoretischen Theile durch Aufnahme zweier Abbildungen (Magen der Wiederkäuer und des Hundes) eine bildliche Erläuterung der Capitel, welche die Verdauungsthätigkeit abhandeln, gegeben.

Wir enthalten uns jeder weiteren Anpreisung dieses sowohl in Bezug auf Vollständigkeit als auch auf seine Billigkeit einzig dastehendes Werkes. Es hat sich schnell in landwirthschaftlichen Kreisen eingeführt und wird sich hoffentlich für die Dauer die Gunst der Herren Landwirthe bewahren.

Die häutige Bräune der Kinder; ein Beitrag zu ihrer Erkennung, nebst Anweisung, derselben bei dem ersten Auftreten nach den Grundsätzen der Homöopathie zu begegnen. Für Eltern und Freunde des homöop. Heilverfahrens herausgegeben von Dr. H. Billig. Nebst einem Anhang über die brandige Rachenbräune und deren Behandlung von Dr. Heinigke. 2. Aufl. Preis 5 Groschen. (Leipzig bei Dr. W. Schwabe.)

Von den vorgenannten Schriftchen erschien die 2. Auflage und ist dieselbe durch einen Separatabdruck der in der „Populären" erschienenen Abhandlung des Herrn Dr. Heinigke über „Rachenbräune" vermehrt worden.

In unserem Verlag ist übergegangen:

Die Wirkungen des Schlangengiftes. Zum ärztlichen Gebrauch vergleichend zusammengestellt von Dr. Constantin Hering. Nebst einer Einleitung über das Studium der homöopathischen Arzneimittellehre. 126 S. hoch 4°. Preis 20 Gr. (Leipzig, bei Dr. Willmar Schwabe.)

Dieses Buch bildet die erste Lieferung der seiner Zeit von der Nordamerikanischen Akademie der homöopathischen Heilkunst zu Allentown in Pennsylvanien herausgegebenen Denkschriften und hatte ein eigenthümliches Schicksal. Es war einem deutschen Buchhändler ein Ballen mit Exemplaren dieses Buches zum Verkauf in Deutschland übersandt worden; dieser Ballen aber wurde niemals geöffnet, es wurde kein Exemplar verkauft, weil mehrere die Verkaufsbedingungen ordnenden Briefe auf dem Seewege verloren gegangen waren, und so ist denn dieses Werk, trotzdem es ein älteres ist, für Deutschland gewissermaßen eine Novität. Etwas zum Lobe desselben zu sagen, ist überflüssig, denn der Leser weiß, daß aus der Feder Constantin Herings noch nichts für die Praxis Unbrauchbares geflossen ist. Schon die dem Buche vorangeschickte „Anleitung zum Studium der homöopathischen Arzneimittellehre" ist körniges Gold. Die in dem Buche enthaltenen Charakteristiken umfassen die Wirkungen folgender Schlangengifte: Lachesis, Crotalus horridus, Vipera torva, Vipera Redi und Naja tripudians.

Digitized by Google

Anzeigen.

Aeußerliche Thierheilmittel.

	500.	250.	100.	25	Gramme.
Collodium . .	40.	21½	12½	4	Groschen.
Carbolsäurelösung zehnprocentig	40.	21½	12½	4	„
do. einprocentig	25.	15.	7.	3	„
Glycerin . .	25.	15.	7.	3	„

empfiehlt Dr. Schwabe's Apotheke.

Bei dem Herannahen der Cholera

empfehlen wir den Anhängern der Homöopathie das von Dr. Const. Hering eingeführte Präservativ (Sulphur praeciptt.), welches in die Strumpfsohle gestreut wird und bei uns zum Preise von 5 Gr. zu haben ist, sowie unsere

Cholera-Apotheken

in Flaschen von 200 Tropfen und einer Extra-Flasche Camphora Hahnemanni, nebst der dazu gehörigen Broschüre: „Die Cholera, ihre schnelle und sichere Heilung durch die Homöopathie. Nach den neuesten und besten Erfahrungen zusammengestellt von Dr. Willmar Schwabe; siebente Auflage," zum Preise von 1 Thlr. 10 Gr. (Broschüre apart 2½ Gr.)

Im ersten Stadium giebt man Veratrum alle 10—15 Minuten 2 Tropfen in einem Theelöffel voll Wasser. Bei Eintritt heftiger Krämpfe giebt man sofort Cupr. acet. 2. Verreibung; bei Kinnbacken- und Starrkrampf: Hydrocyani acid. Hören die Durchfälle auf, wird der Körper kalt und bedeckt sich mit eiskaltem Schweiße, bekommt der Patient ein verstörtes Aussehen, so ist der von Hahnemann empfohlene Gebrauch einer Kampherlösung angezeigt, wovon man alle 5—10 Minuten 2—3 Tropfen auf Zucker giebt. Gleichzeitig ist der Körper mit Kampherspiritus einzureiben. Die Apotheke enthält die vorgenannten, sowie die etwa sonst noch zur Anwendung gelangenden Mittel: Secale cornutum; Arsenicum: Colchicum; Carbo vegetabilis; Tabacum; Cantharis; Phosphor; Ipecacuanha.

Leipzig im Juli 1873.

Dr. Willmar Schwabe's
homöop. Central-Apotheke zum Samuel Hahnemann.
(Homöop. Centralhalle.)

Bekanntmachung.

Die 41. General-Versammlung des Homöopathischen Central-Vereins Deutschlands, Eingetragene Genossenschaft in Leipzig, wird am

9. und 10. August 1873 in Wien,

im Consistorial-Saale der k. k. Universität, Stadt, Sonnenfelsgasse Nr. 23 abgehalten und werden die Herren Collegen und Vereinsmitglieder zu recht zahlreichem Erscheinen hiermit freundlichst eingeladen.

Tagesordnung. Am 9. August Nachmittags 5 Uhr: 1) Vereinsbericht. 2) Rechnungsablage des Fondsverwalters und Wahl der Revisions-Commission. 3) Abstimmung über die Vorschläge der vorjährigen Revisions-Commission für die event. bessere Verwendung der Fondsgelder. 4) Wahl des Fondsverwalters und der Cassirer für die Eintrittsgelder und Beiträge, sowie Beschlußfassung über die vom Leipziger Directorialmitgliede für die Fondsverwaltung entworfene Instruction. 5) Bericht des Leipziger Directorialmitgliedes über die Ausführung der in vorjähriger Versammlung gefaßten Beschlüsse. 6) Bericht über die Poliklinik zu Leipzig und Neuwahl der Institutsärzte. 7) Erledigung des Dr. Fischer'schen Antrages zur Gründung einer Unterstützungs-Kasse für Wittwen homöopathischer Aerzte. 8) Ausschreibung einer Preisfrage aus dem Rummelschen Fond. Ad hoc: Special-Antrag des Dr. Fischer, dieselbe dies Mal auf ein bestimmtes, die Cholerafrage betreffendes Thema zu begrenzen. 9) Antrag des Dr. Gerstel auf Betheiligung des Vereins, durch Wahl eines Vertreters, bei dem internationalen ärztlichen Congreß, welcher im September in Wien abgehalten wird. 10) Vorschläge des Dr. Fischer über mehrere an den Reichskanzler Fürsten v. Bismarck in Sachen der Homöopathie zu richtenden Anträge.

Am 10. August Vormittags 10 Uhr.: Oeffentliche Versammlung. 1) Discussion über die von der Tagesordnung am 9. (sub Nr. 8—10) event. abzusetzenden Fragen. 2) Die Thuja von Prof. Rapp ꝛc. — Diejenigen Herren Mitglieder, welche ferner am 10. Vorträge zu halten beabsichtigen, wollen dies längstens 14 Tage vorher dem diesjährigen Präsidenten (Dr. Gerstel in Wien, Cäciliengasse Nr. 6, Bürgerspital) mittheilen.

Leipzig, 30. Juni 1873.

Das Directorium:

Dr. **Adolf Gerstel in Wien**, Praes. design. Dr. **Franz Fischer in Weingarten**, Praeses. Dr. **Clotar Müller in Leipzig**, bevollmächtigter Director.

Dr. **Heinicke**, Sekretair.

Einen nach Schluß dieses Blattes eingetroffenen Artikel über Cholera geben wir extra.

Da wir der Central-Vereins-Versammlung halber heute eine Doppelnummer geben, so erscheint Nr. 9 Mitte September.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 7 und 8.: Bericht über die homöopathische Poliklinik der Dr. Schwabe'schen homöop. Central-Apotheke in Leipzig. von Dr. Puhlmann. — Ein Wort über Hautpflege (mit 4 Abbildungen). — Praktische Mittheilungen. 1. Mittheilungen aus dem Leserkreise (Forts.) 2 Gelseminum sempervirens von Dr. Held in Rom. 3. Eine Kali-Wirkung. von Dr. Goullon jr. 4. Ein Siegeskampf zwischen Homöopathie und Allopathie bei einem Pferde, vom Thierarzt Kleemann. 5. Die Tuberkulose (Perlsucht) des Rindes und die Uebertragbarkeit derselben auf Menschen, von Dr. Fischer in Weingarten. 6. Zur Notiz für Landwirthe von Dr. Gottweis. — Die Homöopathie in Würtemberg. — Fürst Bismarck und die Homöopathie von Dr. W. Schwabe. — Vermischtes (Aus der homöop. Welt. Laienpraxis. Wiener Ausstellung. Eine Strychninvergiftung. Ungesundes Brot. Erstes Mittel bei Phosphorvergiftung. Ein einfaches Mittel gegen Nasenbluten. Ein alter Freund. Anekdoten. Briefkasten. Literarische Anzeigen.) Anzeigen: Aeußerliche Thierheilmittel. Beim Herannahen der Cholera. Bekanntmachung.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Extra-Beilage

zur

Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben von

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Wir geben diesen nach Schluß unserer Doppelnummer (Nr. 7 und 8 vom 15. Juli 1873) eingetroffenen Artikel extra. **Die Redaction.**

Die asiatische Cholera.

Ein Wort des Trostes für ängstliche Gemüther.

Geschichtliches. Das Geburtsland der Cholera ist Ostindien, namentlich die sumpfigen Niederungen des Ganges. Zuverlässige Nachrichten über dieselbe haben wir jedoch erst seit jener im Jahre 1817 aufgetretenen Epidemie, welche im Laufe von 20 Jahren den Erdkreis überzog und seit dieser Zeit in kürzeren oder längeren Zwischenräumen sich wiederholt hat, und in diesem Jahre von Neuem auftritt und ihre Opfer fordert. Sie hat bei ihrem wiederholten Auftreten kein Alter und keine Gegend verschont; das platte Land wurde durch dieses entsetzliche Leiden ebenso häufig heimgesucht, als die dicht bevölkerte Stadt. Und ebenso war die Jahreszeit ganz ohne Einfluß auf ihren Verlauf, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß sie vorzugsweise allemal in der heißen Jahreszeit häufiger auftrat und sich schneller verbreitete. Wo immer ein Choleraheerd sich bildete, da war auch der größere Theil der Bevölkerung inficirt; fast Alle litten in dieser Zeit an Verdauungsbeschwerden, und es bedurfte oft nur der geringsten Veranlassung, um bei dem Einzelnen die Krankheit zum Ausbruch zu bringen. Gleichzeitig mit ihr traten gewöhnlich auch Epizootieen (epidemische Thierkrankheiten) auf; häufig ging ihr eine unbedeutende Seuche von ähnlichem Charakter (die Cholerine) voran.

Pathologische Anatomie. Der Leichenbefund der an der Cholera Verstorbenen ergiebt zwei verschiedene Modificationen, je nachdem der Kranke entweder auf der Höhe der Krankheit, im asphyctischen Stadium, oder in einer späteren Periode derselben, im Stadium der Reaction starb. Bei den im Cholera-Anfall Verstorbenen ist der Körper abgemagert, die Hautdecke bläulichgrau, die Lippen, Nägel, Füße und Finger bläulich, das Gesicht entstellt, die Augen tiefliegend, die Hände geballt, die Muskeln, namentlich die Wadenmuskeln, krampfhaft zusammengezogen, die Haut an den Fingern geschrumpft, runzelig. Die Leichen bleiben gewöhnlich auffallend lange warm, und mehre Stunden nach dem Tode beobachtet man noch häufig Muskelcontractionen, wodurch die Leichen ihre während des Todes eingenommene Stellung verändern. Die Veränderungen in der geöffneten Leiche sind im Allgemeinen minder groß und charakteristisch, als man sie bei einer so gefährlichen Krankheit erwarten sollte. Der Dünndarm ist subinflammatorisch geröthet; man findet in Dünn- und Dickdarm gewöhnlich eine Menge reiswasserähnlicher Flüssigkeit und einen kleisterartigen Beleg der Schleimhaut; die Wände sind ödematös geschwellt, die Darmzotten von der sie schützenden Oberhaut entblößt und wie abgeschunden ꝛc. Der Dickdarm ist äußerlich kaum verändert, zeigt jedoch innerlich ähnliche Veränderungen wie der Dünndarm, jedoch in schwächerem Grade. Die Darmdrüsen sind geschwellt; die Peyerschen Drüsen ragen oft inselförmig hervor. Die Leber ist blaß uud blutleer; die Gallenblase gefüllt und strotzend. Die Magenschleimhaut hyperämisch, mit Ekchymosen besetzt und in Folge seröser Infiltration geschwellt und aufgelockert. Das Blut ist dickflüssig, theerartig und dunkelroth, im rechten Herzen und den größeren Venen angehäuft, kohlensäurereich. Die Lunge trocken. Sofern der Tod nach überstandenem Choleraanfall, im Reactionsstadium, eingetreten ist, findet man das uropoetische System mit afficirt, häufig Eiweißnieren, mitunter Hyperämie der Nieren; geringere Todtenstarre; selten blaue Nägel, Lippen u. s. w.; die Lunge nicht trocken, sondern blutreich, ödematös und mit hämorrhagischen Infarcten durchsetzt. Der Darm aufgetrieben (meteoristisch), die Innenfläche mit diphtherischen Exsudaten belegt; der Darminhalt besteht aus breiigen und galligen Massen.

Je weniger belehrende Ausbeute die Section der Leichen ergab, desto bessere Resultate ergaben die Untersuchungen der Darmausleerungen vermittelst des Mikroscops. Man entdeckte in denselben eine Unmenge kleiner Körperchen, die sich in gleicher Weise bei keiner anderen Krankheit zeigen, Hefenzellen, welche als lebende Wesen der Außenwelt zu betrachten sind und ähnlich, wie die Trichinen, einen Theil ihres im Generationswechsel sich vollziehenden Lebensprocesses im menschlichen Leibe vollbringen und die Gährung und schnelle Zersetzung organischer Stoffe verursachen. Die von Hallier und anderen Forschern mit großer Umsicht angestellten Untersuchungen haben dargethan, daß diese Zellen als niedere Pilzbil-

Digitized by Google

dungen zu betrachten sind, welche einer exotischen Pilzart, Urocystis oryzae, einer Species der Uredogattung angehören.

Aetiologie. Die vielfach wiederholte Beobachtung, daß die Berührung des Cholerakranken, sein Schweiß, sein Athem nicht ansteckend wirken, daß vielmehr solche Personen leicht angesteckt wurden, welche mit den Darmausleerungen in Berührung gekommen oder im Bereich von diesen infectiösen Massen ausgehender Potenzen waren, richtete, wie bereits erwähnt, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die Stuhlgänge (Dejectionen) und führte zur Entdeckung jener Pilzbildungen, die gegenwärtig von der großen Mehrzahl der Aerzte als alleinige Krankheitsursache betrachtet werden. Es hat zwar nicht an Gegnern dieser Meinung gefehlt, welche diese Pilzbildung nicht als Ursache der Krankheit, sondern als deren Product ansehen und sich für diese ihre Behauptung auf das sporadische (vereinzelte) Vorkommen der Cholera stützen; es sind dies die Anhänger der Urzeugungstheorie (Generatio aequivoca), nach welcher angenommen wird, daß lebende Organismen auch jetzt noch, ohne daß Eier oder Samen nöthig seien, also ohne ein organisches Zeugungsprincip, aus einfachen Elementen unmittelbar entstünden, eine Ansicht, welche mehrfach von homöopathischen Aerzten vertreten wurde und durch welche dieselben die alleinige innerliche Behandlung gewisser parasitärer Krankheitsformen, wie z. B. der Krätze, durch homöopathische Potenzen zu rechtfertigen suchten. In Bezug auf die Krätze ist diese Ansicht zwar längst widerlegt worden; Jedermann weiß, daß die Milbe kein Product der im Körper schlummernden „Psora" ist; ebenso in Bezug auf die Eingeweidewürmer; — die darüber früher von homöopathischer Seite aufgestellten Hypothesen sind vollständig hinfällig geworden, denn mit Beseitigung und Tödtung der Krätzmilbe oder der Würmer verschwindet die Krankheit.

Eigenthümlich bleibt es nur, daß Samuel Hahnemann, der ein Anhänger der Urzeugungstheorie war, und durch dessen gesammte Schriften die Lehre von der Generatio aequivoca, wenn auch unausgesprochen, sich wie ein rother Faden zieht, die Entstehung der asiatischen Cholera den „Choleraiden" zuschreiben zu müssen glaubte, „einer Thiergattung, welche unsichtbar sich durch die Luft fortbewege und diese Krankheit fortpflanze," — und daß er also in Bezug auf diese Krankheitsform gegentheiliger Meinung war, wie seine Zeitgenossen, welche von dieser später sich so glänzend bestätigenden Ansicht nichts wissen wollten und ihn auf's Heftigste deswegen angriffen.

Die Anhänger der Urzeugungsfrage machen namentlich für ihre Theorie geltend, daß man es in diesen besonderen Fällen, z. B. der Pilzbildung bei Diphtheritis und bei der Cholera, nur mit niederen Organismen zu thun habe, daß es sich nicht um den Aufbau eines reich ausgestatteten Organismus handle, daß die Entstehung aller Lebensformen in der Urzeit unserer Erde wirklich stattgefunden habe und daß die Keime der ersten lebendigen Wesen aus leblosen Elementarstoffen gerade so entstanden sind, wie dies heute noch bei den einfachen Organismen stattfände; daß ein früher allgemein herrschendes Naturgesetz jetzt unmöglich aus der Welt verschwunden sein könne, und daß die Verhältnisse, unter denen das Lebensprincip zuerst geschaffen wurde, zugleich den Bedingungen seiner Fortexistenz entsprechen müßten und aus diesem Grunde die gegenwärtigen Zustände, gerade in ihren Beziehungen zum Leben überhaupt, denen der Schöpfungsperiode in der Hauptsache als gleich betrachtet werden könnten. Das wesentlichste, vielleicht allein erforderliche Material zur Herstellung des Anfanges eines neuen lebendigen Organismus sei eine eiweißartige Verbindung, und diese sei überall vorhanden oder könne geschaffen werden aus anderen organischen Verbindungen oder selbst aus anorganischen Stoffen. Dies gelte aber namentlich von den niederen Pilzbildungen, von den Mikrococcen und Bacterien.

Einen anderen Weg betraten die Gegner der Generatio aequivoca, indem sie sich nicht bloß auf philosophische Gründe stützten, die allerdings so viel für sich haben, daß man nach der gegenwärtigen Lage der Sache diese Urzeugungsfrage keineswegs als eine negativ zu beantwortende und abgethane zu betrachten berechtigt ist, sondern indem sie durch Experimente zu erforschen suchten, ob eine Urzeugung unter gegebenen Verhältnissen jetzt noch stattfinde. Namentlich waren es zwei neuere Forscher: Pasteur und Hofmann, welche gleichzeitig und unabhängig voneinander mit Hefepilzen, also ebenfalls mit den niedersten Organismen experimentirten. Es wurde in ein Glasgefäß eine der geistigen Gährung fähige Flüssigkeit gebracht und die Mündung des Gefäßes mit einer zur Seite gebogenen Glasröhre derartig hermetisch in Verbindung gesetzt, daß nur durch die Röhre eine Communication mit der Außenluft und dem Inneren des Gefäßes möglich war. Dann wurde die Flüssigkeit zum Sieden erhitzt, sodaß nicht nur alle darin oder im Gefäße befindlichen Keime getödet werden mußten, sondern auch alle im Gefäße befindliche Luft durch den siedenden Wasserdampf ausgetrieben wurde. Beim Nachlassen des Kochens wurde nun die Röhre zum Glühen erhitzt und dauernd in diesem Zustande erhalten. Alle Luft, welche in das erkaltende Gefäß wieder einströmte, war also in einem Grade erhitzt worden, daß das Verbranntwerden der etwa darin enthaltenen Keime sicher gestellt, der Raum in dem Glasgefäß als dauernd keimfrei zu betrachten war. Es trat in der Flüssigkeit weder Gährung ein, noch entwickelten sich Hefepilze, während in einer gleichen, ebenso behandelten Flüssigkeit, welche in gewöhnlicher Weise der atmosphärischen Luft zugänglich war, schon nach kurzer Zeit Gährung und Hefepilze bemerkbar wurden. Entfernte man endlich von dem erstgenannten Apparate die angesetzte Röhre und gestattete der Luft den gewöhnlichen Zutritt, so sah man in kurzer Zeit Gährung und Gährungsorganismen (Hefepilze) auftreten, — ein Beweis, daß Hefepilze nur durch organische Keime, die aus der Luft kommen, entstehen können, und daß überall da, wo wir dergleichen gleichsam von selbst sich bilden sehen, auch solche Keime die Ursache sind.

Den Einwand der Anhänger der Urzeugungsfrage, daß dann neben der elterlichen Zeugung (der Fortpflanzung von niederen Pilzbildungen durch Keime) auch noch die Generatio aequivoca bestehe, und daß aus diesem Grunde z. B. die Cholera, die brandige Rachenbräune auch sporadisch (bei einem einzelnen Individum) im meilenweiten Umkreise vorkomme, suchen die Gegner dadurch zu entkräften, daß sie zunächst hinweisen auf die außerordentliche Fruchtbarkeit und

Digitized by Google

Vermehrungsfähigkeit dieser niederen Organismen, auf die große Zahl der fortwährend sich erzeugenden und vorhandenen Keime, und indem sie die überaus leichte Verbreitbarkeit derselben betonen, die ihnen eigen ist wegen ihrer Kleinheit und Leichtigkeit schon bei der geringsten Bewegung der Luft, die vorzugsweise als das Vehikel dieser Körperchen anzusehen ist. Ja es ist sogar das Vorhandensein allerlei Keime niederer Organismen in der Luft und dem Staube, der sich daraus absetzt, unmittelbar nachgewiesen worden. So fand Ehrenberg in dem von einem kupfernen Kirchendach abgekratzten Staube die nur mikroscopisch nachweisbaren Samen gewisser exotischer Pflanzen, die nur in tropischen Gegenden gedeihen, also durch die Luft dorthin geführt sein mußten; in dem Staube, der im Regen bei Stürmen enthalten ist, fanden sich zahlreiche Sporen, eingekapselte Infusionsthiere u. s. w. Man leitete gewöhnliche Luft durch ein mit Schießbaumwolle verstopftes Rohr, löste die Wolle in Alkohol und Aether und entdeckte darin unter dem Mikroscop neben mineralischen Stäubchen, Stärkemehlkörnern, Blüthenstaub, Gewebsfasern ꝛc. gewöhnlich auch Pilzsporen und Thiereier.

Bedenken wir nun, daß ein einziger Keim auf fruchtbaren (prädisponirten) Boden gebracht, den Anstoß zur Bildung zahlloser, gleichartiger Organismen giebt; daß wenige Hefepilze in der geeigneten gährungsfähigen Flüssigkeit sich binnen wenigen Stunden zu Tausenden vermehren, so können wir, ohne den Urzeugungstheoretikern im Mindesten wehe zu thun, und ohne Bedenken, den Satz aussprechen:

Die alleinigen Ursachen der Cholera sind die Sporen des Urocystis oryzae und deren Mikrococcusmorphe, welche in den menschlichen Organismus übergeführt wurde, dort ihren Lebensprozeß vollendet und Zwecks ihrer eignen Ernährung die Bestandtheile des menschlichen Leibes gährungsartig zersetzt.

Die mit den Stuhlausleerungen des Cholerakranken abgehenden, nach Millionen zu zählenden Mikrococcen sind Keime oder Embryonen des Cholerapilzes, die sich in der Luft verbreiten, im Wasser bewegen und an feste Dinge ansetzen und theils mit der Luft, theils mit dem Wasser, theils mit den Nahrungsmitteln in den menschlichen Körper gelangen und auf's Neue Cholerapilze bilden, welche sich schnell entwickeln, Früchte reifen und eine Unzahl schwärmender Sporen ausstreuen.

Nach den von Pettenkofer angestellten Untersuchungen ist nicht bloß die Luft, sondern auch das Wasser ein die Cholera verbreitendes Vehikel. Die Cholera grassirt besonders in Gegenden, deren Grundwasser der Erdoberfläche nahe steht und eine wechselnde Höhe hat. Der Cholerapilz wird durch die nicht desinficirten Stuhlausleerungen des Cholerakranken dem Grundwasser zugeführt. Zieht sich dasselbe zurück, so nimmt es die Pilze zum Theil mit sich und führt sie den Brunnen zu. Die zurückgebliebenen werden trocken gelegt, von aufsteigenden Nebeln in die Höhe gerissen und der Atmosphäre zugemischt. Je reichlicheres Material zur Conservation der Cholerapilze vorhanden ist, schmutzige und feuchte Wohnungen, Kloaken in der Nähe von Brunnen, Bäche und Kloaken, welche die Kothabgänge aus den Wohnhäusern aufnehmen und trotzdem noch wirthschaftlichen Zwecken dienen, desto hartnäckiger herrscht das Leiden in einer Gegend; denn überall, wo seither die Cholera epidemisch erschien, setzte sie sich aus einer größeren oder geringeren Anzahl von Endemieen zusammen, deren nachweislicher Ausgang die Dejectionen eines Cholerakranken waren. Feuchtwarme Temperatur begünstigt ihre Ausbreitung, eine Temperatur unter Null schneidet sie oft sofort ab.

Kränkliche und schwächliche Personen werden am häufigsten von ihr befallen, während gesunde Constitutionen weniger disponirt dazu zu sein scheinen.

Aus diesem Grunde sind Erkrankungen des Darmcanals zur Zeit einer Cholera-Epidemie alle Mal gefährlich, indem sie die Entwickelung von Cholerakeimen begünstigen.

Wird ein vorher gesunder Mensch von der Cholera befallen, so hat er sich gewöhnlich durch irgend eine Gelegenheitsursache widerstandsunfähig gemacht; durch eine Magenüberladung, durch den Genuß eines nicht völlig ausgegohrenen oder sauren Bieres, durch Most, saure Milch, verdorbenes Fleisch, durch körperliche Excesse und Erkältungen, und — auch die Gemüthsbewegungen sind ja oftmals im Stande, die Verdauungsthätigkeit leiden zu lassen! — durch Aerger oder durch große Furcht oder Angst vor der Cholera selbst. Doch sei nochmals bemerkt, daß alle diese Ursachen die Cholera nicht entstehen lassen, sondern nur ihre Entstehung begünstigen!

Krankheitsbild. Man kann die Krankheit in 3 Stadien scheiden: 1) das Prodromal- oder Vorläufer-Stadium; 2) das Stadium des Choleraanfalles; 3) das Stadium der Reaction. Das Vorläufer-Stadium fehlt oft gänzlich, dehnt sich aber öfters auch auf mehrere Tage und Wochen aus; mitunter geht es, ohne daß es zu einem wirklichen Anfall kommt, in Genesung über. Diese Vorläufer bestehen in leichten Durchfällen, dünn, gelblichgrün, bräunlich, 2, 3, 6—8 Mal täglich, mit Leibgrimmen, Auftreibung des Unterleibs, Blähungsbeschwerden, Mattigkeit, Appetitlosigkeit Brechreiz. Mitunter tritt auch Kälte der Extremitäten ein, übles Aussehen, blaue Lippen und Nägel, Unterdrückung der Harnabsonderung, Wadenkrampf ꝛc., aus welchen Erscheinungen sich die wirkliche Cholera entwickeln kann. Gewöhnlich gehen aber von 100 solcher Fälle, besonders, wenn sie sich durch mehrere Tage hinziehen, 80 in Genesung über, sofern das weiter unten angegebene diätetische Verhalten beobachtet wird und die zweckmäßigen Mittel gebraucht werden.

Der Choleraanfall selbst kann ohne diese Vorläufer sich plötzlich entwickeln. Es treten rasch hintereinander Durchfälle ein, die wie mit einer Spritze aus dem After herausgetrieben werden; anfänglich noch gelb gefärbt und mit übelriechenden Kothmassen durchsetzt, später dünner, farb- und geruchlos, dann ganz wäßrig, mit weißen Flocken, reiswasserartig. Gleichzeitig oder bald nach Eintritt des Durchfalles tritt Erbrechen ein, durch welches zunächst der Inhalt des Magens entleert wird, später eine gelblichgrüne, dann eine farblose Flüssigkeit mit Schleimflocken, anfänglich von säuerlichem, nachher von fadem Geruche. Der Kranke wird schwach und hinfällig, oft ohnmächtig. Unauslöschlicher Durst. Wadenkrämpfe; zuweilen auch Krämpfe in den Schenkeln, in den Armen u. s. w. Die Haut wird kühl; erhobene Hautfalten gleichen sich nur lang-

Digitized by Google

sam wieder aus und zeigen keine Druckröthe. Der Puls ist kaum fühlbar. Die Nase wird spitz, die Hände und Füße naßkalt. Ueberall, wo Venen durchscheinen, veranlaßt das in ihnen sich anhäufende Blut eine eigenthümlich blaue, fast schwärzliche Färbung (Cyanose), besonders um die Augen, an den Nägeln der Hände und Füße, an den Lippen; das Gesicht ist bis zur Unkenntlichkeit entstellt; die Stimme klanglos. Die Urinausscheidung hört auf. (Diesen Zustand nennt man das Stadium asphycticum, paralyticum oder algidum.) Die Stühle gehen schließlich unbewußt ab, das Athmen wird schwächer und seltener, und es erfolgt entweder der Tod, oder es tritt auf der Höhe des Anfalls, der gewöhnlich in höchstens 24 Stunden beendet ist, das Stadium der Reaction ein. Das Erbrechen wird seltener, ebenso die Stühle. Letztere verlieren ihre charakteristische, reiswasserähnliche Beschaffenheit und werden gelblich; der Kranke wird ruhiger; Hände und Füße werden wieder warm, das Gesicht röthet sich; die Besinnung kehrt wieder; es stellt sich — das sicherste Zeichen der Wiedergenesung! — Harndrang und Harnabgang, warmer Schweiß und erquickender Schlaf ein. Ein mäßiger, warmer Schweiß dauert fort, und nach 4—5 Tagen ist der Kranke, obgleich matt und angegriffen, genesen.

Sofern das Reactionsstadium ein unvollkommenes ist, wird der Körper ungleichmäßig warm, der Kopf und Rumpf wird heiß, während die Extremitäten und das Gesicht kalt bleiben, die Durchfälle dauern in geringerem Grade fort, die Urinabsonderung ist sparsam, eiweißhaltig; der Durst heftig, der Puls frequent, der Kranke ist sehr schwach und klagt über klopfenden Kopfschmerz; die Augen sind glanzlos, die Augenbindehaut geröthet; die Zunge trocken; nächtliche Delirien. Der Kranke wird immer theilnahmloser. Zahnfleisch und Zunge bedecken sich mit rissigen Borken, der Bauch wird aufgetrieben, Stühle und Harn gehen unwillkürlich ab, letzterer mit Schmerzen. Es tritt schließlich Schlummersucht ein; häufig findet sich auch ein röthelnartiger, masernartiger Ausschlag, und der Patient geht schließlich an Urämie zu Grunde. Dies das Bild der unter dem Namen Choleratyphoid bekannten Nachkrankheit der Cholera.

Von dem oben geschilderten Choleraanfalle kommen in einzelnen Epidemieen mancherlei Abweichungen vor, die meistens durch die Individualität des Kranken bedingt sind. Mitunter fehlt sogar der charakteristische Durchfall (Cholera sicca, trockene Cholera). Die Massen, welche sonst beim Stuhlgang abgehen, sind auch bei dieser letzteren Form vorhanden, wie dies der aufgetriebene, schwappende Unterleib deutlich zeigt; dieselben werden aber zurückgehalten und veranlassen Kolikschmerzen, die sonst selten vorkommen.

Blutige Stühle bei der Cholera entstehen durch Zerreißung geschwellter Blutgefäße der stark injicirten Darmschleimhaut oder (beim Choleratyphoid) durch diphtherische Erosionen und Geschwürsbildungen.

Verlauf, Ausgang und Prognose.

Die im Prodromalstadium auftretende Diarrhöe, oder, richtiger gesagt, die während einer Choleraepidemie nicht unter den charakteristischen Erscheinungen der wahren Cholera auftretenden Durchfälle sind durch passende medicamentöse und diätetische Anordnungen leicht zu heben. Die Cholerine selbst nimmt unter gleichen Anordnungen ebenfalls oft einen günstigen Verlauf.

Der Choleraanfall selbst verläuft in 12, 18, 24 Stunden; seltener erstreckt er sich auf 32 — 48 Stunden. Das Fehlen des Durchfalls (bei der Cholera sicca) ist keine günstigere Vorbedeutung; im Gegentheil verlaufen solche Fälle oft sehr rapide. — Wenig häufiges Erbrechen, namentlich wenn sich der Kranke danach erleichtert fühlt, ist ein günstiges Zeichen; ebenso, wenn das Erbrechen nicht wässeriger, sondern galliger Art ist.

Dagegen ist häufiges, wässeriges, ohne Anstrengung geschehendes Erbrechen ein böses Zeichen. — Der sicherste Maßstab für die Schwere der Krankheit ist die Harnausscheidung. Hört dieselbe gänzlich auf, so steigern sich die übrigen Symptome. — Der Eintritt von Blutungen aus der Scheide bei weiblichen Kranken ist selten von Einfluß auf den Verlauf des Leidens, — welches übrigens in dem vorhergehenden Kapitel zur Genüge geschildert ist.

Die Mortalität beträgt in der Regel, und namentlich bei der früher angewandten nutz- und sinnlosen allopathischen Medication in der Regel 40 — 60 Procent. Die Homöopathie hat sich von jeher günstigerer Erfolge rühmen können.

Beim Choleratyphoid ist der Ausbruch des masernartigen Exanthems von günstiger Vorbedeutung, ebenso, wenn sich die Harnabsondrung reichlich einstellt und der Eiweißgehalt des Harns sich vermindert.

Von nicht geringerem Einfluß auf den günstigen oder ungünstigen Verlauf des Leidens ist endlich der jeweilige s. g. genius epidemicus morborum. Man versteht darunter eine specifische Beschaffenheit der Atmosphäre, durch welche die Zusammensetzung des Blutes in gewisser Weise abgeändert wird, und durch diese Abändrung werden gewisse Individuen für die Aufnahme eines contagiösen oder miasmatischen Krankheitsstoffes mehr oder weniger vorbereitet und empfänglich gemacht und die Ausbreitung der betreffenden herrschenden Krankheisform begünstigt. Nach den von den Epidemiologen gemachten Erfahrungen verlaufen die unter dem Einfluß des jeweiligen genius epidemicus stehenden acuten Erkrankungen stets in gleicher oder ähnlicher Weise, bieten aber, da dieser Einfluß nicht wie bei früheren Epidemieen derselbe ist, ein von der Art der früheren Erkrankungen ganz abweichendes Bild. Man unterscheidet dabei stationaire und intercurrirende Krankheiten.

Intercurrent nennt man eine Epidemie in solchen Fällen, wenn sie sich nicht über weitere Länderstrecken ausbreitet und sich vorherrschend an einem Orte längere Zeit durch gleiche Krankheitserscheinungen bemerkbar macht. Die stationaire Krankheit tritt während einer Epidemie an solchen Orten auf; sie ist ebenfalls endemischer Art, ergreift aber in der Regel ein anderes Organ, obgleich sie auf dieselben Ursachen, den Einfluß des genius epidemicus, zurückzuführen ist, der die Erkrankungen an der herrschenden Epidemie bedingt und sich hier nur auf andere Weise äußert. So werden bei einer Epidemie vorzugsweise solche Personen davon befallen, deren Blut sich durch überflüssigen Wassergehalt (hydrogenoide Krankheits-Constitution) auszeichnet;*) bei anderen Epidemieen erkranken wieder diejenigen, die eine

*) Es sind dies solche Personen, die sich bei Kälte, bei feuchtem Wetter und Regen stets unwohl befinden; deren Krankheitssymptome sich durch Kälte und kühlende Speisen und Getränke verschlimmern u. s. w.

Digitized by Google

erhöhte Oxydationsfähigkeit der organischen Bestandtheile darbieten (die oxygenoide Krankheits-Constitution;*) und bei anderen Epidemieen erkrankt wieder die s. g. carbono-nitrogene Krankheitsconstitution,**) welche einen Ueberfluß an Kohlen- und Stickstoff hat. —

Welcher Art die in der Atmosphäre vorgegangene Veränderung ist, welche die Neigung zu epidemischen Erkrankungen begünstigt, darüber ist man bis zur Stunde noch nicht ganz im Klaren. Man hat indessen gefunden, daß der Ozongehalt der Luft einen nicht unwesentlichen Antheil daran hat; daß bei einem Ueberschuß von Ozon hauptsächlich die hydrogenoide und oxygenoide Krankheits-Constitution, bei Mangel an Ozon carbono-nitrogene Individuen ergriffen werden, und daß, — was die Hauptsache! — die Wahl eines specifischen arzneilichen Heilmittels, welches für jede Epidemie ein anderes ist, durch Rücksichtnahme auf alle diese Umstände wesentlich erleichtert wird, besonders deshalb, weil das Heilmittel nach den Ansichten der Aerzte, die mit den epidemischen Heilmitteln vertraut sind, gleichzeitig auch das Präservativ-Mittel sein, das Individuum in derselben Weise vor einer schwereren Erkrankung schützen soll, wie die Kuhpockenimpfung vor der Menschenpocke.

Therapie. Ehe wir zur Besprechung der besten gegen die asiatische Cholera in Anwendung kommenden Curmethode schreiten, bringen wir dem Leser nochmals folgende Grundsätze, welche sich aus dem vorstehend Mitgetheilten mit Gewißheit oder wenigstens nach Lage der bis jetzt angestellten Forschungen mit annähernder Gewißheit ergeben, in's Gedächtniß:

1) Die Ursachen der Cholera sind lebende Wesen, welche als Keime einer bestimmten Gattung niederer Pilze in den menschlichen Körper von außen her gelangen.
2) Es ist für die Behandlung gleichgültig, ob sich nach Ansicht mancher Aerzte diese Pilze in einem einzelnen Individuum autochthon, durch Urzeugung, entwickelt haben sollen, denn
3) Es ist erwiesen, daß durch Verschleppung dieser Pilzsporen in einen zweiten bis dahin gesunden Körper dieselbe Krankheit entsteht.
4) Die größere oder geringere Heftigkeit des Anfalles beim Einzel-Individuum ist sowohl von dem jeweiligen genius epidemicus wie von der Intensität der direct einwirkenden Ursachen abhängig.

Da nun die Ursache der Cholera ein lebendes Wesen ist und es für jedes lebende Wesen tödtliche Gifte giebt, so stehen für jede rationelle Therapie 3 Wege offen:

a) der prophylaktische Weg durch Absperrung der von außen einwirkenden Ursachen und durch Kräftigung des zur Erkrankung neigenden Individuums;
b) die Tödtung der Pilze in dem erkrankten Organismus;
c) die Kräftigung des erkrankten Organismus, um den schädlichen Einwirkungen dieser fremden Körper möglichst lange widerstehen zu können und die Nachtheile, welche dieselben ihm gebracht haben, zu überwinden.

Die Aufgabe des Arztes besteht demnach zunächst

1) in der Prophylaxis. Die Stuhlausleerungen der Cholerakranken enthalten eine Unmenge von Pilzsporen, und die erste Bedingung ist demnach die Desinfection der Aborte und Cloaken, welche jene Dejectionen aufnehmen. Man ging dabei früher von der irrigen Ansicht aus, daß die jenen Aborten entströmenden stinkenden Gase die Träger des Contagiums seien und begnügte sich deshalb damit, solche Mittel zur Desinfection anzuwenden, welche diese Gase chemisch binden. Seitdem aber nachgewiesen wurde, daß Pilzsporen die Träger der Krankheit seien, hat man die Carbolsäure mit Eisenvitriol (2 Gramm Carbolsäure, 16 Gr. Eisenvitriol, 300 C.C. Wasser,) als das wirksamste Mittel kennen gelernt. Alle Aborte Cloaken und Pissoirs müssen wöchentlich mindestens 2 Mal, so lange eine Epidemie im Anzuge ist, und wenn sie bereits am Orte ist, täglich mit diesem Mittel desinficirt werden; die Ausleerungen des Cholerakranken aber sofort im Nachtgeschirr oder Stechbecken. Eine Epidemie am Orte macht überhaupt sofort die Errichtung eines Choleraspitals nothwendig, in welches alle Kranken sofort transportirt werden, um die Weiterverbreitung der Seuche wirksam zu verhindern. Zur Desinfection der Aborte genügt eine Lösung, welche auf 300 C.C. Wasser ungefähr 2 Gramme Carbolsäure enthält; zur Desinfection der direct vom Cholerakranken kommenden Dejectionen bedient man sich einer stärkeren Lösung: 5 Gramme auf 300 C.C. Wasser. Die Aborte müssen fleißig mit kaltem Wasser aus- und nachgespült werden, und hinterher begießt man die Einführungsöffnung mit der Säurelösung.

Es muß ferner Alles vermieden werden, was dazu beitragen kann, die Verdauungsthätigkeit zu stören: Erkältungen; der Genuß verdorbenen Fleisches, halbreifen Obstes, langestehender Fische, schlechten Brotes, verdorbenen Bieres u. s. w. Man lebe mäßig, sorge für genügende Thätigkeit und Reinlichkeit der Haut durch fleißige Waschungen und Bäder, und vermeide Ausschweifungen aller Art, — sei aber nicht allzuängstlich und bedenke, daß lediglich die von den Dejectionen des Kranken ausgehenden Pilzsporen ansteckend, die Berührung desselben, sein Schweiß, sein Athem nicht ansteckend sind.

Es werden beim Ausbruch von Cholera-Epidemieen von Seiten gewissenloser Betrüger gewöhnlich Versuche gemacht, den Geldbeutel des Publicums durch Anpreisung von allerlei Vorbeugungsmitteln zu erleichtern; häufig mag auch Unkenntniß der wahren Ursachen der Cholera die Schuld tragen. Es rühren daher jene Empfehlungen von ganz indifferenten Mitteln, wie z. B. das Tragen eines Kupferplättchens auf der Brust, welches so viel Pfennige werth ist, als Groschen dafür bezahlt werden. Unter diesen phrophylactisch, äußerlich angewandten Mitteln verdient der präcipitirte Schwefel noch den Vorzug. Man hat nämlich bei früheren Epidemieen gefunden, daß Schwefelarbeiter davon befreit blieben, und die desinficirende Kraft des Schwefels ist ja bekannt genug von Alters her. Darauf beruht der von Dr. C. Hering

*) Dies sind schwächliche und magere Personen, die in ihrer Jugend scrophulös waren, mit blasser Gesichtsfarbe; die sich lieber im Zimmer, als im Freien aufhalten; welche Tage vorher die Veränderung von trockenem zu nassem Wetter in ihrem Körper verspüren; deren Beschwerden bei Eintritt von feuchtem oder Regenwetter mit einem Schlage verschwinden.

**) Diese Krankheits-Constitution läßt sich nicht kurz definiren, und sei daher nur erwähnt, daß dieselbe im Allgemeinen mit der von Hahnemann mit dem Namen einer „psorischen Krankheits-Constitution" benannten zusammenfällt.

Digitized by Google

gemachte Vorschlag, sobald eine Epidemie am Orte oder im Anzuge ist, präcipitirten Schwefel in die Strümpfe zu streuen. Ein billiges Mittel, welches außerdem keinen Schaden anrichtet.

Wir sprachen ferner von dem epidemischen Heilmittel, welches zugleich auch Prophylacticum sein solle. Es muß bedauert werden, daß die seiner Zeit von den homöopathischen Epidemiologen proponirte Idee eines gemeinsamen Handelns durch Aufstellung von Collectiv-Krankheitsbildern aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands und der daraus hervorgehenden Wahl des passendsten Arzneimittels auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes nicht zur Ausführung gelangt ist, und daß wir bis zur Stunde auf dürftige Mittheilungen der speciell sich dafür interessirenden Aerzte angewiesen sind, die aber, wie verlautet, sich bis jetzt wiederholt bewährt haben. Es bleibt dem Einzelnen in solchen Fällen also nichts weiter übrig, als dasjenige Mittel, welches sich ihm symptomatisch bei vorausgegangenen Cholerineanfällen bewährte und den Ausbruch der Krankheit verhütete, auch bei Gesunden als Prophylacticum in höherer Potenz anzuwenden.

Gewarnt werden muß schließlich nochmals vor solchen Mitteln in starken Dosen, welche die Thätigkeit des Darmcanals lähmen, wie z. B. die Opium enthaltenden Arzneien.

Die Behandlung der Cholerine. Wir erwähnten bereits, daß nicht jeder Durchfall zu Cholerazeiten in die wahre Cholera übergehen müsse; nur bereitet er das Feld vor, auf welchem diese Pilzsporen sich ansiedeln, und da der Darmcanal durch den vorausgegangenen catarrhalischen Krankheitsproceß sich bereits im Zustande der Erschlaffung befindet, also nichts oder wenig mehr dazu beitragen kann, sich der Schmarotzer zu entledigen, so muß jedem Durchfalle, der nicht mit den specifischen Kennzeichen der Cholera, sondern nur als Darmcatarrh oder Cholerine auftritt, die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wir behandeln dieselbe symptomatisch mit folgenden Mitteln, schicken jedoch voraus, daß wir von all' diesen Mitteln bei den diagnostischen Kennzeichen der wahren Cholera, den reiswasserartigen Stühlen, dem Kleinwerden des Pulses, plötzlichem Kräfteverfall, blausüchtigem Aussehen, Verlust der Hautelasticität und Unterdrückung der Harnabsonderung, keinen Gebrauch machen:

Veratrum 3. viertelstündlich 2 Tropfen in einem Theelöffel voll Wasser, wenn quälende Leibschmerzen bei den noch kothhaltigen Stühlen vorhanden sind, Uebelkeit und Brechreiz besteht, leichte Wadenkrämpfe eintreten, die Hände und Füße kalt sind, der Kranke angegriffen aussieht und bedeutende Verminderung der Harnexcretion vorhanden ist.

Arsenicum 3. viertelstündlich 3 Tropfen in etwas Wasser geben wir in solchen Cholerinefällen, wo der Durst sehr quälend, Brennen im Magen, der Stuhl blutig, Brechwürgen und namentlich große Angst und Furcht von der Cholera vorhanden ist, und wo der Durchfall in gewissen, 3—4stündigen Pausen mehrmals hintereinander wiederkehrt.

Ipecacuanha 1. $^1/_4$— $^1/_2$stündlich 3—4 Tropfen in etwas Wasser, bei schleimig-grünem, galligem Erbrechen und grünlich-gelblichem Durchfall.

Cuprum aceticum 2. Verreibung $^1/_4$stündlich so viel wie eine Erbse in etwas Wasser, bei grünlichen Durchfällen mit schmerzhaften Contractionen der Waden, der Zehen und Finger, sowie der Bauchmuskeln.

Phosphor 3. $^1/_4$—$^1/_2$stündlich 3 Tropfen in Wasser, bei plötzlich wegprasselnden, mehr wässrigen, aber immer noch fäculenten Stühlen mit Leibschneiden, Kollern und großer Angegriffenheit.

Secale cornutum 2. $^1/_2$—1stündlich einige Tropfen in Wasser, bei bräunlichen und flockigen Stühlen, bei denen gleichzeitig Blutungen aus den Geburtstheilen (bei Frauen) eintreten, und fehlendem Erbrechen.

Tabacum 1. $^1/_2$stündlich 5 Tropfen in Wasser, wenn Athmungs- und Erstickungs-Beschwerden vorhanden sind.

Colchicum 1. $^1/_4$—$^1/_2$stündlich 5 Tropfen in Wasser, bei trommelartiger Auftreibung des Unterleibs, trotz massenhafter, kothhaltiger Stuhlgänge, mit Stuhlzwang und Kältegefühl im Unterleib.

Acidum hydrocyanicum 3. $^1/_4$—$^1/_2$ stündlich 3 Tropfen in Wasser, wenn Kinnbacken- und Starrkrampf vorhanden ist, die sonst bestehenden Symptome uns aber nicht das Bild der wahren Cholera erkennen lassen.

Bei leichteren Cholerineanfällen können die Patienten gewöhnlich noch umhergehen; sie müssen aber Zugluft vermeiden, den Unterleib durch wollene Binden warm halten, etwas süße Mandelmilch oder Graupen- oder Gerstenschleim genießen; bei schmerzlosem Durchfall auch gewässerten Rothwein; kaltes Wasser muß vermieden, der Stuhlgang darf unter keinen Umständen auf einem offenen Aborte, sondern muß auf einem Leibstuhl verrichtet werden.

Bei schwereren Cholerine-Anfällen, die mit leichten Fieberbewegungen verbunden sind, legen die Patienten sich besser in's Bett, weil sie in gleichmäßiger Bettwärme sich bald wohler fühlen und eine gelinde Transspiration nur von Vortheil ist.

Meist gelingt es, unter den oben angeführten Mitteln eins herauszufinden, welches den stationairen Cholerine-Anfällen am meisten entspricht, denn das Leiden ist vom genius epidemicus abhängig, welcher sich in manchen Individuen nur in etwas anderer Form manifestirt und trotzdem dasselbe Mittel erheischt.

Die Behandlung der wahren asiatischen Cholera ist dagegen nur durch ein spezifisches Mittel möglich, da es sich ja um die Tödtung lebender Organismen handelt. Wir können mit homöopathischen Mitteln keinen Organismus tödten, und es ist uns daher immer eigenthümlich erschienen, daß nach der Zeit, wo die Existenz dieser Organismen durch zahlreiche Untersuchungen sicher gestellt ist, wo kein Zweifel mehr existiren kann, daß Pilzsporen die Ursache der Cholera sind, und nachdem Hahnemann selbst ein Mittel angegeben hat, welches tausendfältig mit Erfolg nacherprobt wurde, immer noch der Versuch gemacht wird, dieses Specificum bei Seite zu schieben und die Behandlung mit homöopathischen Streukügelchen dreißigster Potenz zu empfehlen. Den Organismus zu neuer Lebensthätigkeit anregen, das abgesonderte Krankheitsproduct auszuscheiden und die zu Grunde gegangene Zelle neuzubilden, das ist dasjenige, was wir mit homöopathischen Mitteln in höheren und niederen Potenzen, je nach der größeren oder geringeren Reizempfänglichkeit des erkrankten Individuums, zu erreichen ver-

Digitized by Google

mögen; wir können ihn sogar anspornen, sich von außen hineingekommener inficirender Körper schneller zu entledigen und dadurch in normale Kreise zurückzukehren, wenn die Intoxication keine so massenhafte wie durch die Cholerapilzsporen ist, welche in 6—24 Stunden zum Tode führt. Die eigentliche Homöopathie übernimmt die vorbeugende und die Nachbehandlung; die Behandlung der Vergiftung — was Anderes ist nicht! - - muß durch ein direct auf die fremden Organismen giftig und tödtlich wirkendes, dem davon befallenen Individuum nicht nachtheiliges Mittel erfolgen. Dieses sowohl desinficirend, wie auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes heilend wirkende Mittel ist die von Hahnemann zuerst empfohlene

Campher-Lösung,

wovon man mindestens alle 4—5 Minuten 5 Tropfen auf Zucker giebt. Man erreicht dadurch schon in wenigen Stunden einen wesentlichen Nachlaß sämmtlicher Symptome und applicirt außerdem halbstündlich ein kaltes Clystier, dem ein kleiner Theelöffel voll von der Campherlösung zugesetzt ist. Der Gährungsproceß im Darmcanal kommt dadurch sofort zum Stillstand, die Pilzsporen und die aus ihnen sich bildenden Pilze sterben ab und das Leiden ist in den meisten Fällen, sofern der Campher rechtzeitig angewandt wird, gehoben. (Der beste raffinirte Campher wird zu dieser Lösung mit gleichen Gewichtstheilen Weingeist verwandt.)

Man hat zu dem gleichen Zwecke in neuerer Zeit auch einige andere Mittel benutzt und dadurch eine ähnliche Wirkung erzielt: die Salzsäure, das salzsaure Chinin, das Lupulin und Tannin; auch würde man gewiß in gleicher Weise den Gährungsproceß aufheben, den Körper ebenso wie die Aborte durch den innerlichen Gebrauch der Carbolsäure desinficiren können, und hat dies, wie man hört, auch schon gethan. Indessen ist, wie wir glauben, ein Abgehen von dem seit Jahren in den meisten Fällen bewährten Mittel nicht nothwendig, wenn nicht umfassende Versuche eine sichere Wirkung der neu empfohlenen ergeben haben.

Im Vorbotenstadium, welchem der wirkliche Anfall oft sehr schnell folgt, bewährt sich neben diesem Mittel folgendes einfache hydriatische Verfahren: Abreibung des Kranken mit 16—18° R. warmem Wasser, Einhüllung in das Trockentuch und in Federbetten, bis er leicht schwitzt; hierauf Erneuerung dieser Procedur mit 14—16° R. warmem Wasser, bis starker Schweiß eintritt; nach 1½—2 Stunden dasselbe Verfahren mit 12—14° R. warmem Wasser, Anlegung einer kaltnassen Leibbinde mit trockener Umhüllung, welche häufig (¼—½ stündlich) erneuert wird. Der Körper wird dadurch zu erhöhter Thätigkeit angeregt, deren er bedarf, um dem zerstörenden Einfluß der parasitären Pilze zu entgehen und dieselben auszustoßen, und die Unterstützung des Naturheilprozesses ist die erste Bedingung. — Das Erbrechen und der Durchfall sind die symptomatischen Regungen dieses Prozesses; die Stopfung des Durchfalls durch ein die Darmthätigkeit lähmendes Mittel (Opium) heißt den Kranken dem Tode zuführen; *) und aus diesem Grunde ist auch das Verbot des Kaltwassertrinkens, „um den Durchfall beim Choleraanfall nicht zu vermehren", geradezu widersinnig, umsomehr, da der Kranke von brennendem Durste gequält wird*) Man lasse ihn also trinken, so viel er will. Die applicirten Kaltwasser-Clystiere dürfen keine vollen Clystiere sein, sondern höchstens aus 3—4 Eßlöffeln voll Wasser bestehen.

Falls Patient vollständig ohnmächtig daliegt und Mangels sachverständigen Beistandes die nassen Einwickelungen nicht gut vorgenommen werden können, bringt man ihn entkleidet in eine große Wanne, übergießt ihn einige Male mit frischem Wasser, hüllt ihn in's Trockentuch und bringt ihn in's Bette.

Die Reaction des Organismus wird auch durch dieses Verfahren kräftig angeregt, die Cyanose läßt in vielen Fällen nach, die Haut wird wieder warm und es tritt erquickender Schlaf und Schweiß ein, aus dem der Kranke zwar sehr schwach, aber hungrig erwacht.

Die Behandlung des Reactions-Stadiums ist nun von dem Befinden des Kranken abhängig. Den Appetit befriedige man durch kleine Mengen schleimiger Nahrungsmittel; ungesäuerten Brotes; rohen geschabten Schinkens; zum Getränk reines Wasser mit etwas Rothwein.

Sofern das geringste Recidiv (Durchfall) eintritt, greife man wieder zur Camphora-Lösung, desinficire auch jede Stuhlentleerung des Reconvalescenten. Tritt das schon früher beschriebene Choleratyphoid auf, so geben wir, wenn Erscheinungen von Blutandrang nach dem Gehirn vorhanden sind: Belladonna 3. ¼—1 stündlich 4 Tropfen auf Zucker.

Bei Brustbeklemmungen, Husten und Kurzathmigkeit geben wir Phosphor. 3. ½—1stündlich 4 Tropfen, welchem wir, wenn nicht bald Besserung eintritt, Ipecacuanha 1. ¼stündlich folgen lassen.

Bestehen die Darmausleerungen schleim- und blutgemischt fort, so wird sofort Arsenicum 3. — ½—1stündlich 4—5 Tropfen, — gegeben; bei sparsamem, eiweißhaltigem oder blutigem Harn, oder bei gänzlich unterdrückter Harnabsonderung: Cantharis 3. ½—1 stündlich 3—4 Tropfen. In Nothfällen, bei vollständiger Erschöpfung, greife man wieder zur Camphora-Lösung, alle 10 Minuten 1—2 Tropfen in etwas Wasser. — Das Zeichen der beginnenden Besserung ist die vermehrte, wenig Eiweiß enthaltende Harnausleerung.**) Diese gesammten Beschwerden müssen symptomatisch behandelt werden.

---

*) Eine ähnliche widersinnige Opium-Verordnung ist uns aus einer Trichinen-Epidemie bekannt. Der Organismus sucht sich der fremden Einwanderer durch Diarrhöen zu entledigen, — und der betr. Arzt behandelte die Erkrankten über eine Woche lang mit Opium; war aber ehrlich genug, einzugestehen, daß er einen schweren Fehler begangen hatte. Alle mit Opium Behandelten starben, und so ist's auch bei der Cholera.

*) In Indien ist, nach einer von Dr. Natter an die Akademie der Wissenschaften in Paris gelangten Mittheilung, die Kaltwassertrinkkur bewährt gefunden worden, und zwar läßt man dort 20—24 Quart innerhalb 24 Stunden trinken, doch stets in kleinen Schlucken. Die Durchfälle vermehren sich zwar dadurch, aber die Pilze werden fortgeschwemmt. Es ist auch vorgeschlagen worden, dazu eine sehr verdünnte Kalbfleischbrühe (30 Gramme Kalbfleisch auf 2 Quart Wasser), die erkaltet sein muß, zu nehmen, welche einige Nährstoffe enthält.

**) Eiweißhaltiger Harn, in ein Reagenzgläschen gethan, trübt sich unter Zusatz von Salpetersäure. Noch sicherer stellt man den Eiweißgehalt des Harns durch Kochen in einem solchen Gläschen fest; das Eiweiß gerinnt und der Harn wird trübe und flockig. Um sich bei letzterer Probe nicht zu täuschen, da die Trübung durch phosphorsaure Salze bedingt sein kann, setzt man Essigsäure zu, wodurch die durch die Salze verursachte Trübung verschwindet.

Digitized by Google

Es sei schließlich noch der sogenannten Cholera nostras, der einheimischen oder sporadischen Cholera gedacht, welche in ihren Erscheinungen und ihrem Verlaufe der Cholerine ähnelt; die zahlreichen Stuhlentleerungen sind anfänglich kothhaltig, sehr übelriechend, später wässerig und geruchlos, niemals reiswasserartig. Dieselbe verläuft bei schwächlichen Personen mitunter tödtlich. Sie erfordert dieselbe Behandlung wie die Cholerine, und ist namentlich Veratrum 1—3. für dieselbe das specifische Mittel.

Eine Hausapotheke zum Gebrauch bei der Cholera würde demnach aus folgenden homöopathischen und Desinfectionsmitteln zusammengesetzt sein müssen:

Acidum hydrocyanicum 3.
Arsenicum album 3.
Belladonna 3.
Cantharis 3.
Colchicum 1.
Cuprum aceticum 2.
Ipecacuanha 1.
Phosphorus 3.
Tabacum 1.
Secale cornutum 2
Veratrum album 1 und 3.
Sulphur prpt.

Camphora-Lösung, ($^1/_2$).
Acidum carbolicum-Lösung, ($^1/_{100}$).

Die letztgenannten beiden Mittel müssen ihres starken Geruches halber apart in einer Blechbüchse aufbewahrt werden, und kostet eine solche Haus-Apotheke in Dr. Schwabe's homöopathischer Apotheke in Leipzig (homöopathische Centralhalle,) 1 Thlr. 15 Gr.

Es sei noch bemerkt, daß vom Kampher in allen den Fällen keine Hülfe zu erwarten ist, wo man es nicht mit der echten Cholera zu thun hat.

Nachwort.

Jahre lang hat das Gewaltige und Gräßliche in dem Erscheinen der Seuchen die Geister gelähmt, und in dem vernichtenden Gefühl der Machtlosigkeit wandte sich der Sinn der Menschen zur Transscendenz. Man gab der Seuche einen göttlichen Ursprung und betrachtete sie als eine von oben herab verhängte Strafe für das sündige Menschengeschlecht bei den Anhängern aller Religionen. Nach beglaubigten Urkunden neigte die Menschheit bereits länger als ein Jahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung zu dieser Ansicht. Die Heiden flehten zu ihren Göttern in derselben Weise, wie wir heute vom Gott der Liebe und des Erbarmens den Segen zu unserem Thun und Handeln erbitten, wenn wir an der Grenze stehen, wo wir uns sagen müssen, daß unser Wissen nur Stückwerk sei. Diese Hülfe wird uns aber niemals zu Theil werden können, wenn wir bei genaueren Forschungen entdecken, daß wir selbst die Schuld daran tragen, weil wir die Pflichten und Sorgen, welche die erlangte höhere Culturstufe dem Einzelnen, wie der Gesammtheit auferlegt, vernachlässigt haben, weil wir von den Erfahrungen, welche die neuere Wissenschaft uns bietet, keine Notiz nehmen, weil wir nicht dafür sorgen, daß für gewisse Nothstände in unserer bürgerlichen Verwaltung, für den physischen und moralischen Schmutz, welcher der menschlichen Gesellschaft anklebt, Abhülfe geschaffen werde.

Jede Seuche ist eine natürliche oder künstliche, je nachdem die Lebensbedingungen durch Naturereignisse oder durch die Lebensweise verändert werden.

Natürliche Seuchen sind immer dagewesen, wenn der Wechsel der Jahreszeit oder der Witterung die Lebensbedingungen veränderte und die große Masse sich nicht durch künstliche Mittel schützte. Sie wiederholen sich oft, als die äußeren Verhältnisse es erfordern, und bleiben, so lange diese dauern. Nur wenn wir die Lebensbedingungen des einzelnen Menschen, wie des Volkes in seiner Gesammtheit studiren, indem wir der Luft, dem Wasser, dem Boden und der Lebensweise Rechnung tragen, wenn wir eine noch höhere Culturstufe, als dies jetzt geschieht, einnehmen und die Resultate langer und vielfach vergeblicher Forschungen klar vor unseren Augen liegen, werden wir die complicirten Lebensbedingungen so ausgleichen können, daß wir einen natürlichen Schutz vor den natürlichen Seuchen besitzen.

Die künstlichen Seuchen sind ein Attribut der Gesellschaft, ein Product der nicht auf alle Klassen verbreiteten Cultur, sie sind Mängel, welche durch die staatliche nnd gesellschaftliche Gestaltung erzeugt werden und treffen daher auch vorzugsweise Diejenigen, welche die Vortheile der Cultur nicht mitgenießen. Die Geschichte der künstlichen Epidemieen ist die Geschichte der Culturstörungen, welche die Menschheit erfahren; es waren dies leibliche und geistige Seuchen, denn auch die Geisteskrankheiten traten schon epidemisch auf und rissen ganze Völker in eine wahnsinnige Bewegung. Seuchen mit einem bis dahin ungewohnten Charakter traten auf und verschwanden, wie der „Aussatz" und der „englische Schweiß" spurlos, nachdem neue Culturperioden begonnen hatten.

Die Thätigkeit des Arztes und der Aerzte in ihrer Gesammtheit muß daher aus einem höheren Gesichtspuncte betrachtet werden, als dem gewöhnlichen, der sie den Handwerkern zuzählt; sie muß eingreifen in das Leben und die Hemmnisse angeben, welche der normalen Erfüllung der Lebensbedingungen im Wege stehen. So werden die Aerzte dereinst Lehrer und Berather des Volkes werden, dem sie die Resultate ihrer nicht einseitigen Forschungen als Gemeingut übergeben und sagen können: Das haben wir für wahr erkannt, das haltet fest; nun bringt dem Irrthum nicht ferner Eure Opfer!

* * *

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Vierter Jahrgang. Leipzig, 15. September

№ 9. 1873.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Die Jahresversammlungen homöopathischer Aerzte in Dortmund und Wien und der erste Congreß homöopathischer Laienvereine in Döbeln.

Wir haben heute über zwei ärztliche und eine Laienversammlung zu berichten, welche in dem kurzen Zeitraum von 11 Tagen in drei verschiedenen Orten Deutschlands abgehalten worden sind: in Dortmund in Westphalen, in Döbeln in Sachsen, und in Wien. Jede derselben hat unseren Gegnern wieder den Beweis geliefert, daß sie uns noch nicht todtgeschwiegen oder zu Boden gekämpft haben, und jede wird hoffentlich auch fruchtbringend und belebend für den Weiterbau der Homöopathie gewesen sein.

Der Verein homöopathischer Aerzte Rheinlands und Westphalens hielt seine Jahresversammlung am 30. und 31. Juli in Dortmund ab und feierte zugleich sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen. Das Präsidium führte wie gewöhnlich unser ehrwürdiger Veteran, der Sanitätsrath Dr. Stens aus Bonn, derselbe, welchem die homöopathische Literatur das bekannte Werk „Die Therapie unserer Zeit" zu verdanken hat, ein Buch, welches in der blühendsten Sprache geschrieben, von wissenschaftlichem Geiste beseelt, den Standpunkt der Allopathen in trefflicher Weise charakterisirt und die Hohlheit und Empirie des von ihr eingeschlagenen Heilverfahrens gegenüber der auf Naturgesetzen begründeten Homöopathie klar darlegt. Der officielle Bericht über die wissenschaftlichen Verhandlungen dieser Versammlungen ist noch nicht erschienen, und müssen wir deshalb die Leser auf eine spätere Nummer dieser Zeitschrift vertrösten, in der wir das mittheilen werden, was auch für den Laien aus den Discussionen sich als praktisch brauchbar ergeben hat. Ueber zwei weitere Beschlüsse wird weiter unten, in dem Berichte über die Generalversammlung des Centralvereins, Näheres mitgetheilt werden. Der zweite Tag der Versammlung schloß mit einem heitern Mahle, bei welchem fleißig auf das Gedeihen unserer Heilmethode und deren Förderer getoastet wurde. Für die Wittwenkasse des Central-Vereins steuerten die Anwesenden zusammen 24 Thlr. 16 Sgr.

Der erste Congreß deutscher Laienvereine wurde am 3. und 4. August in Döbeln abgehalten. Da uns die Einladung zu demselben erst nach Schluß der Nrn. 7 und 8 dieser Zeitung zuging, so konnte sie nicht mehr zum Abdruck gelangen, und wir sind es daher den Lesern schuldig, zunächst Einiges über den Ort Döbeln mitzutheilen. Es ist dies ein im Muldenthale an der Leipzig-Dresdener Eisenbahn gelegenes Städtchen mit ca. 10,000 Einwohnern; dabei aber keine eigentliche Landstadt, sondern ein vorwiegend industrieller Ort, der, da er an einem Knotenpunkte mehrerer Bahnen liegt, mit der Zeit eine noch erhöhtere Bedeutung erlangen wird. Dort ließ sich vor ca. 4 Jahren Dr. G. Werner nieder und auf seine Anregung gründete man am 13. Mai 1870 einen homöop. Laienverein, welcher seitdem mächtig wuchs und über 150 Familienhäupter als Mitglieder zählt. Später erwarb Dr. Werner ein in anmuthigster Lage, inmitten eines hübschen Parkes befindliches Vergnügungslokal, welches vollständig restaurirt, zu einer homöopathischen Heilanstalt hergerichtet und „Hahnemann-Hospital" genannt wurde. Döbeln wurde auf diese Weise, und namentlich durch Werner's Thätigkeit, der Mittelpunct für eine Anzahl von homöopathischen Laienvereinen in Sachsen, welche zum Theil früher schon bestanden, wie der Verein zu Annaberg, oder die sich zum anderen Theile neu bildeten. Wir wünschten den Laienfreunden in ganz Deutschland diese Rührigkeit, wie sie die dortigen Laienvereine entfalten, gewiß, dann würde es besser um unsere Sache stehen!

Auf dieselbe Weise, wie die „Hahnemannia" in Württemberg und der Trier'sche Verein, haben die dortigen

Digitized by Google

Vereine sich sogar ein Blatt geschaffen, „Homoion", in welchem ihre Vereinsangelegenheiten besprochen werden. Dasselbe wird gratis an die Mitglieder vertheilt.

Der Döbeln'er Verein hatte nun durch sein Vereinsorgan sowohl, wie auch durch gedruckte Prospecte die Anhänger der Homöopathie in Sachsen zu einem allgemeinen Congreß zusammenberufen, in welchem verschiedene wichtige, die Homöopathie berührende Fragen verhandelt und namentlich die Bildung eines Sächsischen Landesvereins für Homöopathie erstrebt werden sollte, um die Laienvereine fester untereinander zu einigen. Die Einladung hatte aller Orten Wiederhall gefunden, es waren am 3. August viele Hunderte von homöopathischen Freunden, Laien und Aerzte, in den Räumen des Hahnemann-Hospitals erschienen, sodaß der sonst gewiß friedliche und stille, der Krankenpflege und der Erholung gewidmete Ort das Aussehen bot, als sollte ein Volksfest dort gefeiert werden; und ein solches war der erste Tag auch in der That. Die Döbelner Freunde hatten die Gäste am Bahnhof in Empfang genommen und sie nach dem Curhause geleitet, wo um 11 Uhr durch Herrn Dr. Werner im Cursaale der Congreß eröffnet wurde. Der Saal war prächtig decorirt, in einer Pflanzengruppe zeigte sich die Büste Hahnemann's, und über derselben prangten, umrahmt von Kränzen, die Namen Jahr's und Bönninghausen's. Nachdem Dr. Werner die Anwesenden mit herzlichen Worten bewillkommnet hatte, wurde das Bureau constituirt, um die Anträge entgegenzunehmen. Zum Präses des Bureaus wurde Herr Dr. Werner, zum Vicepräses Herr Kaufmann Haupt aus Chemnitz, zum Schriftführer Herr Lehrer Nöbel aus Dresden gewählt. Es wurden hierauf die später zu besprechenden Anträge des Herrn Teupel, Vorstehers des Frankenberger Vereins, des Herrn Zschiesche, Vorstehers des Annaberger Vereins und des Herrn Haupt aus Chemnitz zu Protokoll genommen und dann eine größere Anzahl eingegangener Beglückwünschungs-Schreiben verlesen: vom Schweizerischen Verein für volksthümliche Heilkunde, vom Langensalzaer Verein, von der Hahnemannia in Württemberg, vom homöop. Verein zu Bromberg, welche alle dem Congresse eine gesegnete Thätigkeit wünschen, — sowie von vielen Privaten, welche ihr Nichtkommen entschuldigen. — Hierauf begab man sich zur gemeinschaftlichen Tafel, bei der zwei vom Sanitätsrath Dr. Stens in Bonn eingesandte Lieder gesungen und viele Toaste ausgebracht wurden. Nach aufgehobener Tafel fand ein Concert im Curgarten statt, der bei einbrechender Dunkelheit illuminirt, und in welchem zum Schluß ein brillantes Feuerwerk abgebrannt wurde.

Da viele der fremden Gäste erklärten, daß es ihnen unmöglich sein würde, 3 Tage von Hause wegzubleiben, so beschloß man die gesammten Verhandlungen am zweiten Tage zu beenden. Dieselben begannen um 8 Uhr Morgens und währten bis zum Abend, und es nahmen an denselben ungefähr 80 Personen Theil, meist Delegirte von Vereinen und Vereinsvorsteher. Nachdem Dr. Werner die Sitzung eröffnet hatte und das Protokoll vom vorhergehenden Tage durch Herrn Schriftführer Nöbel verlesen war, wurden die Delegirten der einzelnen Vereine aufgefordert, über die Thätigkeit derselben Bericht zu erstatten.

Herr Illing berichtete Folgendes über den Annaberger Verein:

Derselbe constatirte zunächst, daß schon Ende der vierziger Jahre sich in Annaberg Sinn für Homöopathie zeigte und besonders Herr Gerbermeister Anger daselbst sich um die Pflege derselben große Verdienste erworben habe. Doch erst am 24. Januar 1854 konnte sich daselbst ein homöopathischer Verein mit der Anzahl von nur 8 Personen gründen. Gar bald wuchs der junge Verein infolge seiner Rührigkeit bis auf 20 Mitglieder und unternahm jetzt das Werk, Statuten zu entwerfen. Von der Zeit seines Entstehens bis zum heutigen Tage richtete der strebsame Verein besonders darauf sein Augenmerk, einen homöopathischen Arzt innerhalb der Mauern Annabergs zu besitzen. Wenn dies auch am 16. August 1856 gelang, indem Herr Dr. Billig sich dort ansiedelte, so konnte sich doch der Verein nicht lange dieses Besitzes erfreuen, da der Genannte zum Bedauern der Homöopathen der Stadt Annaberg schon am 3. Juli 1861 dieselbe wieder verließ. Daß er sich aber ein bleibendes Andenken in Annaberg geschaffen, beweist der Umstand, daß der Annaberger Verein Herrn Dr. Billig im Jahre 1864 zu seinem Ehrenmitgliede ernannte. Bis jetzt ist es übrigens gedachtem Vereine nicht gelungen, den erlittenen Verlust zu ersetzen. Am 15. Februar 1860 wurde der Grund gelegt zu der gegenwärtig ca. 300 Bände starken Bibliothek, und am 31. Juli 1861 eine Vereinsapotheke errichtet, welche gegenwärtig ca. 150 Mittel enthält. Nach Außen hin zeigte sich der Verein insofern thätig, als er besonders den beiden später entstandenen Vereinen zu Scheibenberg und Kühberg mit Rath und That dienstbar war. Endlich hat sich der Annaberger homöopathische Verein mehrfach — freilich ohne wesentlichen Erfolg — mit Petitionen an die Regierung nnd die Ständekammern um Errichtung eines homöopathischen Lehrstuhles in Leipzig, Gleichstellung der Homöopathie mit der Allopathie, Aufhebung des Impfzwanges ꝛc. gewendet, weshalb der Referent am Schlusse seines Berichtes als Facit desselben bekennen kann, daß der Verein zwar viel gearbeitet, verhältnißmäßig aber wenig erreicht habe.

Herr Billeteur Teupel aus Frankenberg berichtete über den dortigen Verein, daß derselbe zwar erst 1½ Jahr bestehe, aber 119 Mitglieder zähle. An 23 Vereinsabenden seien 23 homöopathische Vorträge — namentlich von Herrn Dr. Werner — gehalten worden.

Der Jöhstädter Verein ist ebenfalls nicht unbedeutend, denn nach dem Berichte besitzt derselbe eine Vereinsapotheke und eine Bibliothek und es werden an regelmäßig abgehaltenen Vereinsabenden Vorträge gehalten u. s. w.

Der Scheibenberger Verein besteht seit 1867; auch dort wird die Homöopathie in gleicher Weise gepflegt, wie in Jöhstadt.

Ueber den Kühberger Verein berichtet Herr Lehrer Krötenheerdt, daß derselbe seit 3 Jahren bestehe und die Ortschaften Kühberg, Bärenstein und Weipert umfasse; es gehören demselben 87 Mitglieder an. Im Sommer werden zwei Sitzungen abgehalten; im Winter jede Woche eine. Auch dieser Verein besitzt eine Vereinsbibliothek.

Es folgten nun die Berichte über den Döbelner Verein durch dessen Vorsteher, Kaufmann Wilke (wir haben über denselben bereits das Nöthige mitgetheilt), über den Verein zu Königswalde u. s. w.

Digitized by Google

Hierauf wurde der Versammlung ein Brief des Herrn Pfarrer Schnabel zu Tettau vorgelesen, welcher dem Congreß die herzlichsten Wünsche ausspricht und neben anderen Fragen, die er zur Verhandlung gebracht zu sehen wünscht, namentlich den Bolle'schen Preßverein hervorhebt. Herr Dr. Bolle in Aachen habe denselben seiner Zeit in's Leben gerufen und nicht geringe Beiträge aus Laienkreisen erhalten. Trotzdem habe er nie Rechnung darüber abgelegt. Das sei nicht Recht; denn wer einen mit einer Kasse verbundenen Verein für öffentliche Zwecke gründe, der müsse schon, um üblen Nachreden aus dem Wege zu gehen, den Leuten zeigen, wo er das Geld gelassen habe. Die Versammlung war ganz derselben Meinung, wie der Herr Einsender dieses Briefes, und auf Vorschlag des unterzeichneten Berichterstatters nahm man folgende Resolution an, die Herrn Dr. Bolle öffentlich kund gethan werden soll:

„Herr Dr. Bolle in Aachen wolle über die Verwendung der seiner Zeit von ihm für den Preßverein gesammelten Gelder öffentlich Rechnung ablegen und über den etwa noch vorhandenen Ueberschuß im Sinne der Geber disponiren."

Bei der Discussion über diese Frage kam die Rede auf das Kassenwesen der homöopathischen Vereine überhaupt und Referent machte die Versammlung auf die Wittwen-Kasse des homöop. Central-Vereins aufmerksam, zu deren Gunsten die vom Dr. Schwabe dem Fürsten von Bismarck gewidmete Denkschrift verkauft werde. Man möge durch Ankauf derselben sein Scherflein für die Wittwen homöopathischer Aerzte beisteuern. Herr Haupt aus Chemnitz, Herr Solbrig aus Oberwürschnitz und Herr Dr. Werner unterstützten diesen Vorschlag auf's Wärmste, und die sofort in Umlauf gesetzte Subscriptionsliste ergab ein ganz erkleckliches Sümmchen.

Es wurde hierauf folgende vom Schweizerischen Verein an den Congreß gerichtete Adresse verlesen.

Hochgeehrter Herr Präsident!
Hochgeehrte Herren!

Durch Freundeshand haben wir die erfreuliche Nachricht erhalten, daß Sie auf 3., 4. und 5. August dieses Jahres einen ersten Congreß deutscher Laienhomöopathen einberufen haben.

Wir, die wir unter allen Heillehren der Homöopathie den Vorrang unbestritten gewähren und die wir im Namen aller schweizerischen Homöopathen seit Jahren für sie gewirkt und gekämpft haben — wir verdanken Ihnen Ihre zeitgemäße Idee, die Laienhomöopathen des deutschen Reichs zu sammeln und sie einig und stark zu machen, gegenüber den uralten Vorurtheilen, Irrthümern, Eigennützigkeiten, gegenüber dem Medicinalzopf und den schlimmsten Giftlehren, um auch in Bezug auf das höchste Gut des Menschen, auf die Gesundheit, Tell's denkwürdigen Ausspruch wahr zu machen:

Die Axt im Haus erspart den Zimmermann. —

Wir wissen gar wohl, daß es zu allen Zeiten wissenschaftlich gebildeter Aerzte bedarf; allein wir wissen ebensowohl, daß der Laie zuvörderst sein und der Seinigen Arzt werden muß, um die auf Abwege gerathene „Wissenschaft" vom Standpunkte der „Kunst", auf den sie nicht wenig pocht, auf den der „Natur" zurück zu führen.

Dies sei unser gemeinsames Bestreben! Wir verstehen uns ohne weitere Zusätze. Der Arzt, wie der Apotheker, sollen leben als freie Gewerbsleute, ein Jeder in seiner Façon; allein sie sollen nicht das Vorrecht besitzen, über anderer freier Männer Leib zu verfügen; sie sollen nicht das Vorrecht haben, ihrer Mitmenschen Haut allein zu gerben, zu färben und zu ätzen; sie sollen endlich nicht das Vorrecht haben, Heilsysteme, wie die Homöopathie, die die Stimme des Volkes tausendfältig für gut erkannt hat, die die Tochter des gemeinsamen Vaterlandes ist, wie die ältere Schwester Allopathie, — von den Lehrkanzeln des Landes herabzustoßen und sie als blödsinnige und verrückte Dirne durch die ganze Welt hindurch zu verleumden und mit Dornen zu bewerfen.

Darum Hand her! — wie wir bereits dem Landesverein für Württemberg, der Kämpferin, der Hahnemannia, unsere freie Hand über den Rhein hinüber brüderlich gereicht haben.

Möchte im nächsten Jahre, an einem Orte Süddeutschlands oder Baierns, ein schöner Tag die deutschen und schweizerischen Laien-Homöopathen-Vereine versammeln zu gemeinsamem Rath und gleichgesinnter That.

Wir wünschen Ihrem Vorhaben das beste Gedeihen und grüßen Sie von Herzen.

Solothurn u. Aarau, den 1. Aug. 1873.

Der Vorstand des schweiz. Vereins für volksthümliche Heilkunde:

Fritz Rödiger, Gutsbesitzer, als Präsident.
Albert von Fellenberg-Ziegler, Präsident der ökonom. Gesellschaft des Kantons Bern.
C. Balmer, Reg.-Rath in Lausanne.
H. Zimmerli, Photograph in Zofingen.
R. Werli, Fabrikant in Aarau.
Jul. Sydler, Notar, Aktuar des Kts. Aargau.

Der Congreß beschloß hierauf folgendes Telegramm:

Fritz Rödiger, Solothurn.

Der hier tagende Congreß homöopathischer Vereine dankt herzlich für die gereichte Bruderhand und die freundlichen Wünsche.

Der wichtigste Punct des Programms, die Gründung des „Sächsischen Landesvereins für Homöopathie" gelangte hierauf zur Verhandlung. Zunächst verbreitete sich Herr Dr. Werner in längerer Rede über die Nothwendigkeit, den Nutzen und die Ziele eines solchen Vereines. Nach dieser sehr beifällig aufgenommenen Rede ergriff der Berichterstatter dieser Zeitschrift das Wort: Er sei früher immer der Meinnng gewesen, daß es besser sei, wenn sich die Laien mehr den Aerzten und den ärztlichen Vereinen anschlössen und durch pecuniäre Beihülfe die von den letzteren zu erreichenden Ziele zu fördern suchten. Namentlich habe er dabei den Homöopathischen Centralverein im Auge gehabt, welcher seit 30 Jahren damit umginge, die von ihm in Leipzig unterhaltene Poliklinik in ein Spital umzuwandeln, um dieselbe zu einer practischen Schule für Aerzte zu gestalten. Leider sei es aber immer bisher beim Wollen geblieben; es habe immer am nöthigsten — am Gelde gefehlt. Er habe deshalb das Präsidium dieses Vereines zu bewegen gewußt, Aufrufe zum Beitritt, namentlich in der Populären Zeitschrift für Homöopathie, zu erlassen und es seien darauf hin vielleicht 30 bemittelte Anhänger der Homöopathie (Laien) diesem Vereine beigetreten. Leider habe er dabei außer Acht gelassen, daß vielen homöopathischen Aerzten die Laienhomöopathie ein Dorn im Auge sei; die Abneigung wäre bei Einigen sogar so groß, daß sie nicht einmal das Geld haben wollten, welches die Laienmitglieder zum Vereine steuerten und gegenwärtig bereite man sogar einen Antrag vor, wonach denselben das Stimmrecht (auch in nichtwissenschaftlichen Fragen) entzogen werden solle, worauf sie wohl von selbst austreten würden; man fürchte, durch die paar Laienmitglieder im Verein majorisirt zu werden. Er halte es deshalb für besser, wenn die Laien sich auf eigene Füße stellten, Local- und Landesvereine bildeten und, wie sich das ja von selbst verstünde, den Aerzten die Wege bereiteten. Diese Letzteren hätten noch nie vermocht, irgend einen Antrag in Sachen

Digitized by Google

der Homöopathie in einer Volksvertretung zur Verhandlung zu bringen; allemal sei dieser wichtige Schritt von Laien ausgegangen; in Sachsen hätten es die Annaberger gethan, in Württemberg die Hahnemannia. Wir hätten einmal in Deutschland kein absolutes Regiment mehr, sondern der Parlamentarismus regiere, wenn auch nicht unbeschränkt. Volksvertreter, die die Sache der Homöopathie unterstützen könnten und wollten, müsse man in die Kammern, in den Reichstag wählen; das sei aber nur durch Erwärmung größerer Kreise für unsere Sache möglich, durch die Vereine, sowie durch die eng miteinander zu einem Landesverein verbundenen Localvereine.

In ähnlicher Weise sprach sich Hr. Lehrer Solbrig aus.

Ebenso hob Referent nochmals hervor, daß der Landesverein seine Thätigkeit nicht auf die Jahresversammlungen beschränken dürfe, sondern daß ein Bureau errichtet werden müsse, dessen Leiter fortwährend ihr Augenmerk auf alle Vorkommnisse in der Homöopathie zu richten und die event. nöthigen Schritte Namens des Vereins vorzunehmen hätten.

Bei der hierauf vorgenommen Vorstandswahl des Landesvereins wurden gewählt:

Dr. Werner in Döbeln als Präses,
Dr. Puhlmann in Leipzig als dessen Stellvertreter,
Cantor Ulrich in Döbeln als 1. Schriftführer,
Kaufmann Schenker daselbst als dessen Stellvertreter.
Kaufmann Ebeling in Annaberg als Kassirer.

Dem zu berathenden Statutenentwurf waren die Statuten der Hahnemannia zu Grunde gelegt. Es stellte sich jedoch bei der Discussion über denselben heraus, daß bei einzelnen Paragraphen unbedingt eine Aenderung vorgenommen werden müsse. Referent wurde mit der Redaction dieser Paragraphen beauftragt. Hierauf begaben sich die Congreßmitglieder zur Tafel. Bei derselben wurden zahlreiche Toaste auf die Homöopathie, auf den Verein, auf dessen Vater (Dr. Werner), auf seine Mutter, das sächsische Vaterland u. s. w. ausgebracht.

Nach aufgehobener Tafel wurde zunächst ein Brief des Vorstehers der Hahnemannia in Mattsee (Herrn Feichtner) vorgelesen, welcher den Congreß beglückwünscht, und sofort noch der Antrag des Annaberger Vereins: „die Königl. Sächs. Regierung abermals zu ersuchen, einen Lehrstuhl für Homöopathie in Leipzig zu errichten" in Berathung gezogen. Herr Dr. Werner hatte diesem Antrage folgende erweiterte Fassung gegeben:

„Der Congreß beschließt, durch den Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen bei der Regierung eine Petition einzureichen, in welcher der Wunsch Ausdruck finden und motivirt werden soll, daß die Regierung endlich dem am 12. Februar 1870 mit großer Majorität in den Ständekammern angenommenen Antrag der Abgeordneten Dr. Schubert und Genossen dergestalt Rechnung tragen möge, daß mit dem ersten Semester des Jahres 1874 ein Lehrstuhl für Homöopathie an der Universität Leipzig errichtet werde. Gleichzeitig soll die Regierung für den Fall, daß die Petition abschläglich beschieden würde, um Genehmigung zu Errichtung einer homöopathischen Academie in Döbeln mit allen Rechten zur Approbation der daselbst Studirenden angegangen werden."

Der Antragsteller begründete den Antrag dadurch, daß Döbeln für Errichtung einer homöop. Academie ein ganz geeigneter Ort sei, da schon ein homöop. Spital hier bestehe; daß ferner bemittelte Gutsbesitzer aus der Umgebung Döbelns 73,000 Thlr. gezeichnet hätten für den Fall, daß die Regierung darauf eingehe. Herr Haupt aus Chemnitz sprach sich ebenfalls dafür aus, da eine bloße Docentur ohne Krankenhaus bedeutungslos sei und die Regierung sich wohl auch ferner weigern würde, eine solche in Leipzig einzurichten. Herr Lehrer Solbrig bewies aus einigen mitgetheilten Beispielen, daß es sogar nicht zweckmäßig sei, wenn die Docentur in Leipzig eingerichtet werde, denn Studirende würden durch den Besuch der Universität von der Homöopathie abgeschreckt. Referent konnte sich nicht mit dem Antrage in seinem vollen Umfange befreunden. Er erläuterte zunächst die Gründe, aus welchen die Docenturfrage wieder und immer wieder gescheitert sei, und es sei sehr fraglich, selbst wenn die Regierung der medicinischen Facultät Leipzig einen homöopathischen Professor octroyiren wollen, ob sich sofort ein Arzt finden werde, diese Stellung zu übernehmen. Auf der anderen Seite sei eine Docentur ohne Klinik ein Unding. Dagegen stimme er vollständig für Errichtung einer freien homöopathischen Academie in Döbeln. Nur möge man nicht an die Regierung eine Forderung stellen, die sie nicht erfüllen könne: diese Academie mit allen Rechten zur Approbation von Aerzten auszustatten. Das Geschenk von 73,000 Thalern sei zwar sehr nobel, aber nicht minder kostspielig sei ein Professoren-Collegium und die verschiedenen anderen Pertinenzien, die zum Lehr- und Prüfungsapparat einer Hochschule gehörten. — Es sprachen sich hierauf noch einige Redner für den Antrag des Herrn Dr. Werner aus; und schließlich nahm die Versammlung denselben wohl aus dem Grunde mit fast allen gegen die eine Stimme des Referenten an, daß wenigstens ein Versuch gemacht werden müsse, und daß man im Falle eines abschläglichen Bescheides ja immer noch thun könne, was man wolle.

Die Statuten des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen wurden hierauf in nachstehender Fassung angenommen:

§. 1.

Der unter dem Namen „Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen" bestehende Verein stellt sich die Aufgabe, theils die zahlreichen und verborgenen Freunde der Homöopathie einheitlich zu sammeln, theils die Indifferenten und Gegner derselben durch seine Wirksamkeit von dem Werth dieser Heilart zu überzeugen.

§. 2.

Der Verein sucht diesen Zweck zu erreichen, indem er

1) alle Freunde der homöopathischen Heilmethode, welchem Stande und Berufe sie angehören, also auch Aerzte und Pharmaceuten für sich zu gewinnen sucht;
2) sich in stetiger Bekanntschaft mit den Leistungen und Fortschritten der Homöopathie erhält und zu dem Ende
   a) geeignete Schriften anschafft, welche jedem Mitgliede auf eine gewisse Zeit zur Verfügung gestellt werden können,
   b) ein Correspondenzbuch zum Eintrag praktischer Erfahrungen und Fragen unter den Localvereinen des Landes circuliren läßt (Lesezeit 14 Tage);
   c) regelmäßige Versammlungen hält, bei welchen eine bestimmte Tagesordnung eingehalten wird und
   d) auf Bildung von Lokalvereinen hinzuarbeiten sucht

§. 3.

Aufnahmefähig sind alle ehrenhaften Männer und Frauen, welche entschiedene Anhänger der Homöopathie sind und von einem Gliede des Vereins empfohlen werden.

§. 4.

Die Aufnahme geschieht durch das Directorium (§. 7) in dessen nächster Sitzung und wird dem Betreffenden durch den Secretär notificirt und eine Mitgliedskarte zugestellt.

Digitized by Google

§. 5.

Der Austritt kann nach vorgängiger schriftlicher Anzeige beim Directorium jederzeit geschehen, die Einlagen werden aber nicht zurückerstattet; auch hat der Austretende kein Eigenthumsrecht an das Inventar des Vereins. Mitglieder, die den Vereinszwecken zuwiderhandeln, kann das Directorium ausschließen, es ist ihnen aber Berufung an die nächste Versammlung vorbehalten.

§. 6.

Mitglied des Landesvereines ist jedes einem in Sachsen bestehenden Localvereine angehörige Mitglied, sowie jeder sonst sich zum Beitritt meldende Freund der Homöopathie. Für jedes Mitglied wird ein Jahresbeitrag von mindestens 3 Groschen, höchstens 10 Groschen, entweder von diesem selbst oder aus der Kasse des Localvereins geleistet. Für die Localvereine gilt als Steuermodus die am 4. August jeden Jahres vorhandene Mitgliederzahl. Wer ein Jahr lang nicht bezahlt, wird als ausgeschieden betrachtet. Ehrenmitglieder der Vereine sind von jeder Leistung entbunden.

§. 7.

Der Verein wählt in seiner alljährlichen Hauptversammlung ein Directorium, welches aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, einem Kassirer, einem Schriftführer und dessen Stellvertreter besteht. Den Beirath des Directoriums bilden die Vereinsvorsteher der Localvereine. Dieselben sind in allen wichtigen Fragen zu Rathe zu ziehen.

§. 8.

Der Präsident oder sein Stellvertreter führt den Vorsitz in allen Versammlungen und ist für die Ausführung der Beschlüsse verantwortlich. Er hat nur die Stimme zum Stichentscheid. Die Schriftführer führen die Protokolle, die Correspondenz und die Mitgliederliste. Der Cassirer hat die Vereinseinkünfte einzuziehen und die nöthigen Zahlungen zu leisten; letztere jedoch nur auf Anweisung des hiefür verantwortlichen Vorsitzenden.

§. 9.

Dem Directorium steht zu:

1) Festsetzung der Tagesordnung bei den Hauptversammlungen;
2) Verwaltung des Vereinsvermögens;
3) Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern;
4) Namhaftmachung der besten Bezugsquellen für homöopathische Arzneien, sowie allgemeine Veröffentlichungen der wichtigsten Heilmittel gegen epidemische Krankheiten;
5) Vertretung des Vereins nach außen;
6) Feststellung der Circulationsliste und der allgemeinen Bestimmungen für das Correspondenzbuch;
7) Die Anschaffung und Aufbewahrung von Büchern und Schriften und
8) Bestellung von Referenten, falls sich nicht freiwillig solche erbieten;

§. 10.

Das Directorium und der Beirath versammeln sich wenigstens alle drei Monate einmal. Jedes Vereinsmitglied hat das Recht, an den Verhandlungen des Directoriums ohne Stimmrecht theilzunehmen und Anfragen, Vorschläge und Beschwerden an dasselbe zu richten.

§. 11.

Vereinsversammlungen finden jährlich mindestens einmal statt. In denselben wird Termin und Ort für die nächste Versammlung festgestellt.

Bei denselben legt das Directorium Rechenschaft über seine Thätigkeit ab.

Angelegenheiten, die vom Directorium an die Hauptversammlung gelangen, werden erledigt.

Die Versammlungen werden zu Besprechungen, Berichterstattungen und gegenseitigen Mittheilungen zum Behufe der Erweiterung und Vertiefung der homöopathischen Kenntnisse und Erfahrungen der Mitglieder benützt.

Auch Nichtmitglieder können eingeführt werden.

§. 12.

Für Beschlüsse auf Abänderung der Statuten sind zwei Drittel sämmtlicher anwesender Mitglieder nothwendig; in allen andern Fällen entscheidet die einfache Stimmenmehrheit der anwesenden Stimmberechtigten.

§. 13.

Zu den Hauptversammlungen wird öffentlich unter Mittheilung der Tagesordnung eingeladen.

§. 14.

Bei Auflösung des Vereins fällt das Vermögen desselben einer homöopathischen Heilanstalt zu, worüber das Directorium zu entscheiden hat.

Mit dieser Statutenannahme erledigt sich der in der Vorversammlung g stellte Antrag des Frankenberger Vereins „Homoion", womit sich dessen Vorstand als der Antragsteller einverstanden erklärte.

Während der vorherigen Discussion war ein Telegramm des Vorstandes vom homöopathischen Verein zu Annaberg folgenden Inhalts eingegangen:

Dem Congreß unsere besten Grüße und wünschen recht segensreichen Erfolg Ihren Verhandlungen.

Michaelis Bäcker, Annaberg.

wofür der Congreß seinen Dank zu Protokoll erklärt.

Hierauf motivirte Herr Haupt aus Chemnitz seinen in der Vorversammlung gestellten Antrag, betreffend die Bildung von Prüfervereinen behufs Nachprüfung bereits bekannter homöopathischer Mittel und Neuprüfung neuerdings empfohlener Arzneien. Prüfer-Vereine beständen bereits in Oesterreich, Deutschland, Frankreich, England und Amerika, und seien ein Institut, welches die ganze Allopathie mit ihren Aerzten nicht zu Stande bringen könne. Der Congreß, den hohen Werth solcher Prüfervereine anerkennend, wünscht deren Errichtung, ohne jedoch ein Ausführungsregulativ zu diesem Beschlusse zu berathen.

Als nächstjähriger Versammlungsort des Sächsischen Landesvereins wurde wieder Döbeln gewählt, als Vereinsorgan das „Homoion" bezeichnet, doch sollen alle Bekanntmachungen auch der Populären zugesandt werden, welche bei dieser Gelegenheit zum Organ des zu gründenden Allgemeinen Deutschen Laienverbandes bestimmt wurde.*)

Vom Präsidenten wurde hierauf der erste deutsche Laien-Congreß geschlossen, mit dem Wunsche, daß man sich im nächsten Jahre noch zahlreicher hier zusammenfinden möge, und daß die Homöopathie auch ferner sich Bahn brechen möge in den Hütten der Armen, wie in den Palästen der Reichen.

Der Homöopathische Centralverein Deutschlands hielt seine diesjährige Generalversammlung am 9. und 10. August d. J. in Wien ab, und zwar im Consistorialsaale der k. k. Universität. Dr. Gerstel präsidirte der von ca. 40 Mitgliedern besuchten Versammlung. Da Dr. Cl. Müller in Leipzig behindert gewesen war, mit nach Wien zu reisen und über den gegenwärtigen Stand der Vereinsangelegenheiten zu berichten, so war diese Aufgabe dem Unterzeichneten zugefallen. Derselbe theilte den Anwesenden Folgendes mit.

Der Stand der Vereinskasse wäre diesmal ein verhältnißmäßig günstiger, denn trotz der erhöhten Anforderungen,

*) Der Herausgeber d. Z. hat sich schon früher an alle Laienvereine mit der Bitte gewandt, ihm Notizen über Vereinsangelegenheiten zu schicken, die er von jeher bereitwilligst aufgenommen hat. Man hat diesen Wunsch bisher nur selten erfüllt, und er erneuert denselben hiermit dringend.

Digitized by Google

welche an dieselbe gemacht worden seien, habe man nicht, wie seit mehren Jahren, ein kleines Deficit, sondern einen Ueberschuß, so daß das Directorium in der Lage gewesen sei, das Vereinsvermögen durch Ankauf von 300 Thalern in Werthpapieren zu vermehren. Dieser Zuwachs sei namentlich den Bemühungen Dr. Fischer's zu danken, der nicht müde werde, zahlende Kräfte zum Verein heranzuziehen, und ebenso Dr. Schwabe's in Leipzig, der wiederholt Aufforderungen in gleichem Sinne in den von ihm verlegten, resp. herausgegebenen Zeitschriften erlassen habe. Die Bibliothek hat gleichfalls einen Zuwachs erfahren, und soll, nach einem von der Versammlung gefaßten Beschlusse, ein Nachtrag zum Katalog in den „Mittheilungen" abgedruckt werden. — Wegen der von dem Universitätsrentamte verwalteten, dem Centralvereine gehörigen Gelder habe man keinen Antrag auf Rückzahlung beim sächsischen Ministerium gestellt, wolle dies auch nicht thun, so lange man dieselben nicht etwa zu einem Spitalbau brauche, denn die gedachte Behörde liefere die Zinsen dieser Gelder regelmäßig an die Vereinskasse ab. Die Angelegenheit wegen des Mühlenbein-Fonds sei dagegen in ein sehr unerquickliches Stadium, in das eines Processes, getreten. Ref. habe seiner Zeit auf Grund der in den sämmtlichen Jahrgängen der „Allg. Hom. Zeitung" und in den Centralvereinsacten enthaltenen Notizen ein Referat über diese leidige Angelegenheit ausgearbeitet und dem Syndicus des Vereins übergeben. Aus den Acten und der gedachten Zeitung habe man mit Sicherheit annehmen müssen, daß der gedachte Fond nach wie vor von den Braunschweiger Behörden verwaltet und den Mühlenbein'schen Erben vorenthalten werde. Um nun möglichst erfolgreiche Schritte zu thun und schnell in den Besitz dieses Geldes zu gelangen, habe man den Syndicus, Adv. Dr. Volkmann nach Braunschweig und Schöningen gesandt, und da habe sich denn herausgestellt, daß die betreffenden Behörden bereits im Jahre 1857 den Betrag von über 2000 Thalern den Mühlenbein'schen Erben ausgehändigt hätten, ohne eine Edictalladung zu erlassen, ohne die nöthige Sicherheit für diese Summe den berechtigten Besitzern gegenüber zu verlangen, ohne die gesetzliche Verjährungsfrist von 30 Jahren abzuwarten, — sondern nur, weil man sich der unangenehmen Verwaltung dieses Fonds habe entschlagen wollen, da die Mühlenbein'schen Erben versprochen hätten, das fragliche Legat als eine Stipendienstiftung bei einer deutschen Universität zu deponiren, deren Zinsen „zur Hälfte einem Studenten der Allopathie, zur Hälfte einem Studenten der Homöopathie" zufallen sollten. Volkmann sei über diese Rechtsverletzung erstaunt und habe nun zunächst den Weg der Beschwerde bei der dem Justizamt zu Schöningen vorgesetzten Behörde betreten, von welcher er erwartete, daß diese vielleicht die Schlichtung dieser groben juristischen Fahrlässigkeit übernehmen würde, ohne daß es zu processualischen Weiterungen zwischen dem Centralverein und den Mühlenbein'schen Erben käme.

Die Versammlung schritt nach diesen Eröffnungen nunmehr zur Wahl der Revisionscommission für die Rechnung des Fondsverwalters und nahm eine vom Leipziger Directorialmitgliede eingesandte paragraphirte Instruction für die Verwaltung des Fonds in Berathung. Da die Einkassirung der Beiträge und Gelder von den Mitgliedern durch den Fondsverwalter mit erheblichen Unkosten verbunden sei, da Adv. Haubold selbstverständlich dafür liquidire, so hätten Schwabe und Marggraf auf Wunsch des Directoriums schon seit einiger Zeit die Einkassirung dieser Gelder unentgeltlich übernommen, und die Versammlung nahm deshalb keinen Anstand, beide Herren in diesen Functionen zu stätigen und den Erstgenannten als drittes Mitglied für die Fondsverwaltung im nächsten Jahre zu wählen. (Die Beiträge sind also ausschließlich an diese beide Herren oder einen derselben zu entrichten.)

Die Mitglieder traten hierauf über den von Fischer in Weingarten eingereichten Entwurf zu den Statuten der Unterstützungskasse von Wittwen homöopathischer Aerzte in Berathung. Derselbe wurde einstimmig angenommen. Es sollen demselben zufolge in jeder jährlichen Generalversammlung Unterstützungen durch Majoritätsbeschlüsse der Anwesenden an solche Wittwen vertheilt werden, die sich darum bewerben. Dem Directorium steht es jedoch frei, in Nothfällen eine Unterstützung von 25 Thalern außer dieser Zeit, wenn plötzlich eine Wittwe in Noth geräth, zu bewilligen und sofort abzusenden. Gesuche sind während der jetzigen Directorialperiode an Clotar Müller in Leipzig zu richten. Es sind für diesen Fond gegenwärtig über 300 Thaler eingegangen, darunter circa die Hälfte für Schwabe's Denkschrift.

Zu einer längeren Debatte gab endlich die Berathung der Preisfrage Veranlassung. Die Mitglieder konnten über den Fischer'schen Antrag, dieselbe auf die Cholerafrage zu beschränken, nicht schlüssig werden. Schließlich wurden zwei Preisausschreibungen veranstaltet, die eine aus dem Rummel'schen Fonds über ein Arzneimittel, die andere über eine Krankheitsspecies, wobei die Anwesenden den Wunsch aussprachen, daß hierzu die Cholera vom Verfasser gewählt werde. Jeder Preis beträgt 100 Thaler.

Vom Westphälischen Verein war durch Sanitätsrath Dr. Stens ein Antrag auf Abänderung des §. 8 der Statuten des Centralvereins eingegangen, wonach den (wenigen) Laienmitgliedern des Centralvereins nur eine berathende Stimme belassen werden, als stimmberechtigte Mitglieder nur Aerzte, Wundärzte, Thierärzte und approbirte Pharmaceuten betrachtet werden sollten. Unterstützt wurde dieser Antrag noch durch ein Privatschreiben des Medicinalrathes Bähr in Hannover, sowie einiger anderer nicht anwesender Mitglieder. Der Präsident machte die Anwesenden darauf aufmerksam, daß dies eine Statutenänderung sei, über welche heute wohl in Berathung getreten, aber nicht endgültig beschlossen werden könne, da dieselbe nicht auf dem Programm gestanden hätte und beide Anträge erst vor wenigen Tagen bei ihm eingegangen seien, constatirte hierauf, daß sich in der gegenwärtigen Sitzung kein Laie befinde, und bat die Mitglieder, sich zu äußern. Man beschloß, nachdem sich Mehre für, Mehre gegen den Antrag ausgesprochen hatten, denselben im nächsten Jahre in Berathung zu ziehen.

Da Fischer aus Weingarten Krankheit halber ausgeblieben war und zu wenige Mitglieder aus dem deutschen Reiche sich eingefunden hatten, die über die dem deutschen Reichskanzler zu machenden Vorschläge sich aussprechen und dieselben begründen hätten können, so mußten dieselben von der Tagesordnung abgesetzt werden.

Zu Vertretern bei dem im September in Wien tagenden ärztlichen Congreß wurden als Vertreter der Homöopathie die

Digitized by Google

Herren Gerstel und Frölich gewählt und schließlich Leipzig als nächstjähriger Versammlungsort designirt.

Hierauf ergriff Dr. Heeremann von Hundermark aus Paris das Wort und übergab dem Präsidenten einen Brief der Société méd. homöopathique zu Paris, in welchem die in Wien versammelten homöopathischen Aerzte collegialisch begrüßt werden und ihnen aufs Neue die Hand gereicht wird zu gemeinsamer Arbeit beim Ausbau der Lehre Hahnemann's. Die von Dr. Heeremann hinzugefügten Worte, daß dies immerhin als ein Ereigniß zu betrachten sei, indem daraus hervorgehe, daß Frankreich seinen Haß begraben und vergessen wolle, erregten den lauten Beifall der Anwesenden. Man beschloß die Absendung einer Antwort an das Präsidium der gedachten Gesellschaft und der Präsident schloß hierauf die Sitzung.

Am 10. August wurde die wissenschaftliche Sitzung mit einer Antrittsrede vom Präsidenten Dr. Gerstel eröffnet. Er knüpfte in derselben an den Ort an, an welchem der Verein tagte, den Hahnemann einst erwählt habe, um seiner Liebe „zur practischen Arznei" gerecht zu werden, sowie an die Thatsache, daß die Büste des Mannes, von dem Hahnemann einst schrieb, daß er ihm das verdanke, was Arzt an ihm genannt werden könne, sich in diesem Saale (dem Consistorialsaale der Universität) befinde: des Leibarztes von Quarin, und feierte diesen in einer längeren, gehaltvollen Rede ebenso, wie seinen großen Schüler. — Hierauf ergriff Professor Bakody aus Pesth das Wort und hielt einen nahezu zweistündigen Vortrag über Lungenerkrankungen.

Der Name Bakody's ist bis jetzt in den deutschen homöopathischen Kreisen leider zu wenig bekannt, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil bis jetzt in unseren homöopathischen Zeitschriften noch kein einziger Artikel von ihm erschienen ist. Desto bekannter ist er aber unseren Gegnern, denn diesen hat er durch seine in Virchow's Archiv u. a. O. veröffentlichten Forschungen, sowie durch seine glänzenden Vorträge auf dem internationalen ärztlichen Congresse zu Paris im Jahre 1867, wo er vor einer Versammlung von mehreren hundert Aerzten aller Nationen sprach und oft von lebhaftestem Beifall unterbrochen wurde, Achtung abzunöthigen gewußt. Das oratorische Talent Bakody's bewährte sich auch in dieser Versammlung, welche seinem beinahe zweistündigen Vortrage, der den Glanzpunct der diesjährigen Sitzung bildete, mit größter Theilnahme folgte.

Es kam nunmehr der Frölich'sche Vorschlag, daß der Centralverein sich als Prüferverein constituiren möge, zur Verhandlung. Die Debatte über denselben war sehr lang und theilweise erregt; es ergriffen nach dem Antragsteller die Herren DDr. Kafka sen., Gerstel, Fischer-Berlin und Hausmann aus Pesth das Wort. Namentlich riefen des Letzteren Worte den lebhaftesten Beifall der Anwesenden hervor: „Dauert die Lauheit fort, daß alle Aerzte nur behandeln wollen und keiner prüfen will, so hört die Homöopathie in der allerkürzesten Zeit auf. Der Centralverein hat immer prüfen wollen, aber es ist immer blos beim Worte geblieben. Ein homöopathischer Verein muß ein Prüferverein sein, er muß behandeln wollen; aber um dies zu können, muß er fort und fort prüfen." Als erste Frucht der Debatte kam folgende Resolution zur Annahme: „Der Centralverein betrachtet es als eine seiner Aufgaben, die Homöopathie fortgesetzt durch Prüfung von Arzneimitteln zu fördern." Als Directoren des Prüfercomité's wurden die Herren Prof. Hausmann und Frölich gewählt, welche demnächst geeignete Vorschläge machen und veröffentlichen werden.

Zum Schluß der Versammlung hielt Dr. Köstler aus Pesth einen Vortrag: „Warum in neuester Zeit der Nachwuchs an homöopathischen Aerzten ein so geringfügiger und unbeträchtlicher gewesen sei." Redner findet die Ursache darin, daß der jüngeren Generation keine Gelegenheit gegeben wird, sich homöopathisch auszubilden, und daß man neuerdings in Pesth erst damit den Anfang gemacht habe, neben dem Lehrstuhl auch die Klinik für homöopathische Zwecke dienstbar zu machen. Man möge sich aller Orten nicht mehr mit einer homöopathischen Poliklinik oder einem bloßen Lehrstuhle begnügen, sondern mit vereinten Kräften dahin wirken, daß überall ähnliche Verhältnisse, wie in Ungarn herbeigeführt würden: neben dem Institut für Arzneimittellehre und experimentale Forschungen über künstliche Krankheiten auch die homöopathische Klinik als Correlat der sich aus ersteren ergebenden Resultate, — dann werde man nicht mehr zu klagen haben, daß uns der Nachwuchs fehle.

Das gemeinschaftliche Diner fand im Hotel Metropole statt und war stark besucht. Die Ungarn Hausmann und Bakody belebten die Tafel durch glänzende Toaste, Ersterer auf Hahnemann, Letzterer auf den Prüferverein.

Puhlmann.

Praktische Mittheilungen.

Schlagende Wirkung von Graphit.

Wie die Schlacht ihre glänzenden Momente hat, so die ärztliche Praxis. Und gelingt es auch nicht immer das Schlachtfeld als Sieger zu behaupten, so darf sich doch auch der Geschlagene nicht selten solcher „glänzenden Gefechtsmomente" rühmen. In der Praxis nun wurde mir dieser Tage die Genugthuung, einen derartigen Moment zu feiern (und zwar ohne daß ich das Feld hätte räumen müssen).

Eine Dame, den höheren Ständen angehörend, von lebhaftem Temperament, groß und hager, leidet seit Jahr und Tag an der hartnäckigsten Verstopfung und einer Legion davon gewöhnlich abhängiger psychischen und physischen Beschwerden. Sie nennt sich selbst eine durch und durch hämorrhoidale Constitution und fügt hinzu, daß sie in Hamburg an verschiedenen Beulen laborirt habe, über deren Natur sich zwar nicht viel ermitteln läßt, welche aber nach dem Urtheile des Hamburger Arztes einen Zusammenhang mit der hämorrhoidalen Blutbeschaffenheit hatten. Dieser Patientin also verordnete ich in der Absicht, den Stuhl zu regu-

Digitized by Google

liren, den in meiner Monographie über Graphit von mir so genannten „Schwefel der Frauen" d. i. Graphit, welcher der hämorrhoidalen Diathese des Weibes überhaupt, in specie aber der daher rührenden habituellen Hartleibigkeit vortrefflich entspricht. Graphit und hartleibig gehört zusammen wie Feuer und Hitze, wie Salz und Durst oder wie Erde und Mond. Denn das Symptom ist ein fehlender Trabant in der Gruppe von Krankheitserscheinungen, deren Vorhandensein die Wahl auf Graphit leitet. Wohl weiß ich, daß man durch längeres Studium ein und desselben Mittels einer gewissen Befangenheit sich nur mühsam erwehren kann, daß man geneigt ist, eine Panacee daraus künstlich zu construiren; mag man nun Chelidonium oder Arnica oder Aconit oder irgend eine andere Arzneisubstanz monographisch ins Auge fassen — allein anderer Seits wird man zugeben, daß der Monographist in die geheimsten und verschlossensten Kräfte und Tugenden seines Günstlings eher als ein Anderer einzudringen vermag, daß er mehr geeignet ist, die charakteristischen Eigenthümlichkeiten abzulauschen. Eine solche Eigenthümlichkeit aber ist aber eben für Graphit: seine Macht auf die trägen, peristaltischen Bewegungen des Verdauungskanals, immer unter Voraussetzung einer gewissen, näher definirbaren Leibesconstitution. Doch zur Sache oder vielmehr zur Person!

Lassen wir unsere Patientin selbst reden. Mittwoch Abend nimmt sie Graphit 3, ebenso Donnerstag, Freitag, früh und Abends und Sonnabend früh. Beim zweiten Besuch empfängt sie mich mit den Worten: „Sagen Sie, lieber Doctor, wie ist es möglich, daß sich in so kurzer Zeit meine Natur ändern kann! Seit ich Ihre Pulver nehme, habe ich täglich ohne die geringste Beschwerde Oeffnung, was niemals vorher bei mir statt fand. Ich fühle mich auch wohl und leicht. — Ich könnte die Welt auf meinen Schultern tragen!" —

Wer uns nun die Freude des Erfolges nicht gönnen, vielmehr dieselbe herabstimmen wollte durch ein einfaches: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube", d. h. der Glaube, daß wirklich hier Graphit einen so famosen Effect gehabt hätte — einem solchen Skeptiker entgegnen wir dreierlei. Einmal ist es, wie schon hinlänglich angedeutet, Graphits Haupttugend, chronische Obstruction zu beheben; zweitens ist eine, wenn auch weniger bekannte Eigenthümlichkeit von Graphit die, daß es, selbst gegen chronische Affectionen, blitzartig wirkt, obgleich man diese Schnelligkeit und Promptheit der Wirkung noch vielen andern homöopathischen Mitteln nachrühmen darf, so erinnere ich nur an die brechenstillende Kraft des Arseniks, an die von Causticum gegen oft wochenlange bestandene Heiserkeit, an die der Silicea bei abscesartigen und Knochenleiden u. s. w.*).

Dazu kommt aber noch ein drittes Moment, welches uns zwingt, „die Botschaft zu glauben." Die sehr intelligente Patientin beschreibt nämlich selbst den Vorgang der Arzneiwirkung in sehr plausibler Weise. So giebt sie an, daß die früheren (palliativen) Mittel, unter denen Ricinusöl die Hauptrolle gespielt zu haben scheint, in ihr das Gefühl erzeugt hätten, als ob nur der Darm an sich dadurch afficirt worden sei; „Ihr Mittel," fährt sie fort, „veranlaßte eine förmliche Reise im Leib, ich fühlte, daß von demselben das Ganze beeinflußt wurde"*).

Dr. Goullon jr.

*) Speciell für Graphit kann man sich von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen, wenn man in meiner Abhandlung: Was verspricht und was leistet Graphit in der homöopathischen Praxis — nachschlagen will, S. 72. Graphit gegen eine fressende Flechte. S. 82. Graphit als Emmenagogum., namentlich aber S. 87, sub. 11.

*) Unwillkürlich erinnerte mich der Ausspruch an den einer anderen Patientin, welche ein ähnliches Urtheil fällte, obgleich es sich bei ihr um einen gegentheiligen pathologischen Zustand handelte. Bei ihr brachte Secale corn. 3. eine über 9 Tage währende Diarrhöe zu einem sofortigen Stillstand.

Ein interessanter Fall und seine schnelle Heilung.

Vom homöop.-klinischen Institute der Dr. W. Schwabe'schen Apotheke in Leipzig.

Das 8jährige Kind des Maurers Sch. in L. erkrankte im Herbste des Jahres Jahres 1872 an brandiger Rachenbräune und wurde allopathisch behandelt. Es blieb eine theilweise Lähmung der Schlingorgane, der Zunge, und des rechten inneren, geraden Augenmuskels zurück, sodaß Patient gänzlich unvermögend war zu schlucken; nur dünne Speisen konnten genossen werden und kollerten mit laut hörbarem Gurgeln in den Magen hinunter; die Zunge hing häufig zum Munde heraus, und das rechte Auge rotirte nach außen. Patient wurde bis zum Mai 1873 allopathisch behandelt, und zwar ohne allen Erfolg. Am 21. Mai 1873 trat Patient bei uns in Behandlung und erhielt 6 Pulver Calabar 5 mit der Weisung, jeden Morgen eins trocken zu nehmen. Am 4. Juli 1873 schreibt uns der Vater: „Da es mir an Zeit mangelte, Ihnen sofort zu danken, beauftragte ich Herrn B. damit, der es wohl auch gethan haben wird. Heute sage ich Ihnen nun meinen herzlichsten Dank, denn Sie haben durch Ihre Arznei mit Gottes Hülfe Zeichen und Wunder an meinem Kinde gethan. Gott hat mein Flehen erhört und mein Kind aus diesem schrecklichen Zustande durch Ihre Arzneimittel befreit. Jedermann bewundert es, daß es mit einer solchen Schnelligkeit geschah."

Man wird uns fragen, warum wir in diesem Falle Calabar und nicht die vielleicht mehr angezeigt gewesene Belladonna gegeben haben? Wir wählten dieses Mittel deshalb, weil die Calabar-Präparate (Physostigmin, Eserin u. s. w.) gerühmt werden bei den nach den Diphtheritis zurückbleibenden Accommodationsstörungen des Auges, also ebenfalls bei paretischen Lähmungs-Erscheinungen an den Augenmuskeln, und diese lagen in diesem Falle neben einer partiellen Lähmung der Schlingorgane vor. **)

**) Eserin, Physostigmin und Calabar dürfen erst von der 3. Decimale an abgegeben werden.

Dr. Schwabe.

Cholera betreffend.

In Bezug auf den in der Extrabeilage zur letzten Nummer dieser Zeitschrift enthaltenen Artikel sind der Redaction d. Z. zahlreiche Zuschriften, theilweise mit dem Wunsche, dieselben dem Verfasser zu behändigen, zugegangen.

Digitized by Google

Derselbe wird, wie er uns mittheilte, in der nächsten Nummer öffentlich auf einige gegen seine durchaus nicht vereinzelt dastehenden Ansichten erhobenen Widersprüche antworten. Für heute genüge nur die Angabe, daß sich die in dieser Zeitschrift empfohlenen Mittel zur Heilung der Cholera bewähren, wie dies verschiedene Briefe aus dem so schwer von der Cholera heimgesuchten Weichselgebiete beweisen. So schreibt uns Herr Gutsbesitzer F . . . . r in R.:

„Da sich die Angaben in den Büchern vielfältig widersprechen, Einer diese Behandlung vorschlägt, Dieser jene, so muß ich Ihnen schreiben, daß ich mit Kampher bisher gut weggekommen bin. Als Präservativ gebe ich das Mittel nicht, sondern Cuprum. Ich versuchte erst Kampher; er macht aber Tage hindurch Magenbeschwerden. Beim Anfall, gleich nach dem ersten Erbrechen hilft er sofort."

Herr Lehrer P. in M. bei T. schreibt:

„Wollen Sie nicht dem Herrn Verfasser des Cholera-artikels in der letzten Nummer der Populären den Dank unserer Aller für seine gediegene Belehrung öffentlich aussprechen? Schicken Sie mir doch noch eine Anzahl Nummern dieses Blattes. Die Cholera tritt hier immer noch mit ungewöhnlicher Heftigkeit auf; die von Ihnen empfohlenen und bezogenen Mittel leisten uns ausgezeichnete Dienste."

Eine Mittheilung des Herrn Dr. Gerstel in Wien dürfte für die Leser von Interesse sein: Daß Ipecacuanha 2—3. (unter Umständen auch in höheren Potenzen) unstreitig bei der gegenwärtigen Epidemie ein ganz vorzügliches Mittel sei, indem es zuverlässig bei leichteren und selbst schon stärkeren Diarrhöen (selbst mit Brechreiz) wirke.

Die Impfung der Lungenseuche der Rinder.

Obschon die Impfung von zahlreichen Thierärzten ausgeführt wird, so sind die Angaben über die erzielten Resultate doch so differirend, daß über den Werth der Operation nichts Bestimmtes zu entnehmen ist.

Unter anderm äußert sich Departements-Thierarzt Lüthens über die Impffrage in nachstehender Weise: „Was von dem Werthe der Lungenseucheimpfung zu halten ist, ist bis jetzt noch keineswegs endgiltig entschieden, da die Impfresultate außerordentlich differiren." Auffallend ist es, daß diejenigen Thierärzte, welche für die Impfung schwärmen, nicht unterlassen, die geimpften Thiere gleichzeitig auch innerlich zu behandeln; so daß es den Anschein hat, als wenn sie der Impfung nicht recht trauten. So lange neben der Impfung eine innerliche Behandlung und die Anwendung äußerer ableitender Reizmittel stattfindet, wird die Impfungsfrage nicht zum Austrage kommen, da es unentschieden bleibt, ob ein günstiger Verlauf der Seuche durch die Impfung oder durch die sonstige Behandlung erzielt worden ist.

Das Verkalben

wurde in mehreren Wirthschaften beobachtet, in denen starker Brennereibetrieb war, und die Schlempe neben wenig Rauchfutter verabreicht wurde. Zum Abortus gesellte sich bei den Erstlingen entweder Entzündung der Gebärmutter oder ein typhöser Zustand. Von der Ansicht ausgehend, daß auch ein Miasma das Verkalben verursachen könne, wurden in solchen Ställen auch Räucherungen mit Chlor mit gutem Erfolge gemacht. — Von anderer Seite wird darauf hingewiesen, daß Abortus nicht selten durch den Genuß von Pflanzen, die von Pilzen befallen sind, hervorgerufen werde, indem die fruchttödtende Eigenschaft von mehreren Arten derselben durch klinische Versuche festgestellt sei.

Den **Milzbrand** betreffend, so wurde die Beobachtung gemacht, daß Milzbranderkrankungen seit der Zeit verhältnißmäßig seltener sind, als die Drainage verbreiteteren Eingang gefunden, und in Folge der Forstservitutsablösung die Waldweiden seltener geworden sind.

Die **Schafräude** wurde durch die Walz'sche Lauge, welcher statt Theer die Karbolsäure zugesetzt wurde, in verhältnißmäßig kurzer Zeit geheilt.

Bei **rotzverdächtigen** Pferden will Kreisthierarzt Meyer, durch die nach Gerlachs Vorschrift angewendete Karbolsäure gute Erfolge erzielt habe. Er gab der Mittel innerlich mit dem Getränke und dem Futter selbst bis zu 30 Grm. — Als Erscheinungen, die er bei einem Pferde wahrnahm, werden angeführt: Pusteln in der Nase, welche bald in Narben übergingen, ohne zu Rotzgeschwüren zu werden; Anschwellung der Kehlgangsdrüsen und kurzer, trockener Husten. — Nach längerer Einspritzung verschwanden auch die Narben vollständig.

Im **bösartigen Katarrhalfieber** (Kopfkrankheit) des Rindes wollen einige Thierärzte die Karbolsäure (zu 5 Grm. in lauem Wasser innerhalb 4 Stunden) mit dem besten Erfolge angewendet haben.

(Aus den „Mittheilungen aus der thierärztlichen Praxis im preußischen Staate" 19. Jahrgang. Berlin 1872.)

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalien. Verstorben sind: Dr. C. H. Brick zu Hermannsneftec in Böhmen; Dr. Moritz Garthe zu Monheim, R.-B. Düsseldorf; Dr. Benedict Österrieder zu Augsburg; Dr. Meißner in Eilenburg; Dr. Carlier in Brüssel; Dr. Helot in Rouen. — In Leipzig hat sich nunmehr auch ein homöop. Thierarzt niedergelassen: Dr. vet. Gottweis, früher in Zwenkau wohnhaft; derselbe wohnt Zeitzerstr. Nr. 47, im Gartengebäude. Dr. Thilenius ist von Wiesbaden nach Stuttgart ge-

Digitized by Google

zogen; Dr. Porsche von Neustadtl nach Reichenberg i/Böhmen; Dr. Wugk von Hannover nach Königsberg i/Pr. — Der Herausgeber dieser Zeitschrift ist von der Jury der Wiener Weltausstellung wegen der von ihm ausgestellten Haus- und Reise-Apotheken mit einem Anerkennungs-Diplom bedacht worden. Ebenso wurde der nach seiner Vorschrift zubereitete Gesundheitskaffee mit einem besonderen Diplom bedacht.

Vereinsnachrichten. Der Verein von Freunden der Homöopathie zu Trier hat am 1. Juli d. J. dort seine Generalversammlung abgehalten. — Der Verein homöop. Aerzte Ungarns hat von dem kürzlich verstorbenen Grafen Anton Mailath ein Legat von dreimalhunderttausend Gulden östr. W. zur Erbauung eines Spitals erhalten. (Ein solcher Mäcen thäte uns auch noth.) Graf Mailath hat schon bei Lebzeiten für die Homöopathie sehr viel gethan; einestheils vermochte er sie durch seine hohe Amtsstellung, er war Jahre lang ungarischer Reichskanzler, kräftig zu unterstützen; anderentheils übte er sie nach seinem Rücktritt vom Amte praktisch aus und wurde dadurch ein Wohlthäter für die Unbemittelten seines Wohnortes und selbst dessen weiterer Umgebung. Sein Haus war oft vom Morgen bis zum Abend von Hülfesuchenden belagert, deren keiner dasselbe ungetröstet verließ. Letzteres war das Prototyp ungarischer Gastfreundschaft. Die Tafel war offen für Jedermann; neben den reichen ungarischen Magnaten saßen Bauern, Bettelmönche, Priester und Lehrer. Mit dem Grafen Mailath hat nicht bloß die Homöopathie einen ihr aufrichtig ergebenen Anhänger, sondern auch sein engeres Vaterland einen erfahrenen Staatsmann, einen hochherzigen Cavalier, die Armuth aber einen Menschenfreund verloren, dessen Name für immer in der Geschichte Ungarns mit goldenen Buchstaben leuchten wird.

Aus der allopathischen Welt.

Daß die Allopathen selbst bewährte Leistungen homöopathischer Aerzte absprechend beurtheilen und daran herumbeuteln und herumkritteln, das hat mancher homöop. Schriftsteller schon zu seinem Aerger erfahren müssen. Da wurde nur selten ein Wort der Anerkennung geschrieben, sondern die bekannten lächerlichen Phrasen, die man seit Jahren gegen die Homöopathie vorgebracht hat, wurden immer wieder von Neuem abgedroschen, namentlich sobald es galt, ein therapeutisches Werk zu kritisiren. Ein ähnlicher Fall liegt jetzt mit der in diesen Blättern mehrfach genannten „Skizze chirurgischer Erfahrungen vom Sanitätsrath Dr. Mayländer" vor. Der Recensent des „Literarischen Centralblattes" fängt seine Besprechung dieser Schrift in folgender Weise an: „Mayländer ist ein homöopathischer Chirurg, d. h. ein Chirurg, der nebenbei aus irgend welchen Gründen Homöopathie treibt, obgleich er es, soweit wir nach seinen chirurgischen Skizzen sehen können, keineswegs nöthig hätte. Denn es spricht aus den Erzählungen seiner Operationen und aus den daran geknüpften Bemerkungen ein ganz gesunder chirurgischer Sinn. Mayländer operirt viel und nach seinen Angaben mit gutem Erfolge." Von einer Besprechung des eigentlichen Inhalts der Schrift ist in den nun folgenden Sätzen keine Rede, sondern der Recensent schlägt einfach auf die Homöopathie los und macht den Verfasser lächerlich, weil er alle oder die meisten chirurgischen Fälle mit homöopathischen Mitteln nachbehandelt. Dann fährt er fort: „Im Allgemeinen müssen wir loben, daß Mayländer sich über die Wirkung höherer Potenzen kaum Illusionen hingiebt und gesteht, daß die gewöhnlichen Dosen „bei vielen Dingen" nöthig seien, z. B. „beim Morphium", wenn es Schmerzen stillen soll; das hat er als Chirurg erfahren und warum behängt sich Hr. Mayländer überhaupt wohl noch mit dem Mäntelchen der Homöopathie, das doch längst kein besonderer Ehrenmantel mehr ist?"

Nun, es ist wohl bis jetzt keinem Arzte eingefallen, das Morphium für ein anderes Mittel, als ein schmerzenstillendes und beruhigendes zu halten; der Homöopath ist in den Fällen, wo er einen augenblicklichen Effect damit erzielen will, auf dieselbe Dosis angewiesen, wie der Allopath; er verstößt in solchen Fällen durchaus nicht gegen die Regeln der homöopathischen Kunst, denn er wendet es nicht auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes an. Daraus einen Beweis gegen die Homöopathie zu abstrahiren, ist albern und ebenso bei den Haaren herbeigezogen, wie das geist- und witzlose Wortspiel mit dem „Mäntelchen". Derartige Argumentationen verstoßen ebensosehr gegen die Regeln der gesunden Vernunft, wie der famose Schlußsatz („bei vielen Dingen", — „beim Morphium") gegen die Regeln der deutschen Sprache, welchen herrlichen Satz ein Philologe von Ruf, der Redacteur des „Centralblattes", Herr Prof. Zarncke in Leipzig, unbeanstandet passiren ließ. Das ist doch traurig genug!

Einen weniger traurigen, sondern mehr erheiternden Eindruck machte auf uns ein Schriftchen, welches ein Herr Dr. v. d. Velden in Trier vom Stapel gelassen hat. Dasselbe betitelt sich: „Ultramontanismus und Homöopathie, und die Abnahme der Mediciner, eine Folge der Gewerbeordnung." Der Herr Doctor scheint wesentlichen Mangel an dem zu haben, was jedem Arzte nöthig ist, um existiren zu können: an ärztlicher Praxis, und da bringt denn unter Umständen das Bischen Schriftstellerei auch etwas ein. Ob nun dieser Mangel an Praxis oder sonst etwas Anderes den Herrn Dr. v. d. V. dazu gebracht hat, daß bei ihm eine Schraube locker geworden ist, — (vielleicht auch post hoc, propter hoc) — das wissen wir nicht. Genug, das Schriftchen enthält den haarsträubendsten Unsinn, den wir jemals gelesen haben. Die erste Hälfte desselben (Ultramontanismus und Homöopathie) ergeht sich in Angriffen auf den Priesterstand, — weil derselbe homöopathisirt. Nach einer sehr vulgären, anscheinend aus den Leitartikeln eines antiklerikalen Volksblattes abgeschriebenen Einleitung über den gemeinverderblichen Einfluß der Geistlichen auf das Familienleben, kommt V. auf die Homöopathie zu sprechen. Freisinnige Geistliche wären gegen die Homöopathie, während die Mucker, die Ultramontanen, um ihren Einfluß nicht zu verlieren, so lange es nur irgend anginge, homöopathisch curirten, wenn auch ihre Gemeindeglieder dadurch früher als sie es wünschten, zur ewigen Seeligkeit befördert würden. Das Bild, welches v. d. V. von der Homöopathie entwirft, ist das Karsch-Bock'sche, nur hat er noch einen neuen Schlagschatten entdeckt, auf den er sich nicht wenig einbildet. Er fand nämlich in der Trier'schen Apotheke die s. Z. von dem früheren Apother Dr. Hager herausgegebene homöop. Pharmakopöe; und bezeichnet dieselbe, — obgleich Dr. Hager niemals etwas mit der Homöopathie zu thun gehabt hat und ihn Niemand dieselbe zu schreiben beauftragte, — als officielles homöop. Arzneibereitungsbuch. Daß die Trier'schen Anhänger der Homöopathie sich dagegen gewehrt haben, daß dieses Buch als ein für die Homöopathie gültiges betrachtet werde, geht aus der V.'schen Schrift selbst hervor, obgleich sie dies nicht mit Geschick gethan und dasselbe als ein für die „Viehpraxis" bestimmtes bezeichneten, was gar nicht der Fall ist. Dr. Hager, — dessen Verdienste auf anderem Gebiete anzuerkennen sind, — hat mit diesem Buche der Homöopathie ein schlechtes Geschenk gemacht, indem er dasselbe aus der ihm in die Hände gekommenen homöop. Literatur zusammenschrieb, ohne kritisch zu sichten und zu sondern, und verschiedene isopathische Arzneimittel daraus wegzulassen, die niemals von einem Arzte gebraucht, auch von keinem Menschenarzte, sondern dem Thierarzte Lux vor circa 40 Jahren einzuführen versucht wurden. Lux glaubte nämlich die Beobachtung gemacht zu haben, daß alle Krankheitsproducte in homöop. potenzirter Form die betreffende Krankheit bei Anderen zu heilen vermöchten. Er schrieb ein Buch darüber: „Die Isopathik der Contagionen" und potenzirte flottweg die ekelhaftesten Krankheitsproducte, die er außerdem noch mit schönen lateinischen und griechischen Namen ausstattete, z. B.: Tineinum (Kopfgrind), Otorrhinum (Ohrflußeiter) ꝛc. (Veranlaßt mochte Lux zu dieser seltsamen Theorie wohl durch die Kuhpockenimpfung sein, in welcher Dr. v. d. Velden wohl kaum etwas Anstößiges oder Lächerliches finden dürfte; auch diese gehört zwar nicht zur Isopathik, so doch zur Homöopathik der Contagionen.) Einige Aerzte prüften damals die Lux'schen Mittel, während die große Mehrzahl sich „mit Ekel von dieser Verirrung abwandte." Ja, als einige Jahre später Röllingk sich herbeiließ, eine homöop. Pharmakopöe zu schreiben, und die Lux'schen Mittel mit darin aufzunehmen, da erhob sich ein wahrer Sturm in der homoöp. Presse gegen diese Verunglimpfung unserer Heilmethode und Griesselich bezeichnete das Buch geradezu als D—ck-Pharmakopöe. Hätte Hager mit einem homöop. Arzte Rücksprache

Digitized by Google

darüber genommen, so würde dieser ihm ohne Weiteres gesagt haben, daß die Lux'schen Mittel nicht in die homöop. Pharmakopöe gehören. Das hat er nicht gethan, sondern er hat ruhig aus dem Röllingk'schen Buche abgeschrieben, resp. ins Lateinische übersetzt. So viel wir wissen, ist auch sein Werk bis jetzt in keinem einzigen homöop. Journale besprochen worden; man hat es ignorirt, und von einer officiellen Anerkennung desselben kann keine Rede sein. Die bisher am meisten benutzten Pharmakopöen von Gruner und Buchner, und neuerdings die Schwabe'sche, deren gesetzliche Einführung erstrebt wird, sind die gebräuchlichen, — officiell ist keine. Herr Dr. v. d. Belden führt nun den Lesern die gesammten Lux'schen isopathischen Mittel vor, betrachtet es als eine Genugthuung für sich, das Hager'sche Buch entdeckt und den Unsinn in der Homöopathie der Welt enthüllt zu haben, „von welchem bis dahin die größten Gegner der Homöopathie keine Ahnung gehabt hätten." (Welches Glück für die Bewohner von Trier, einen so geistreichen und erfinderischen Gelehrten in ihrer Mitte zu wissen!) An diesen kostbaren Fund werden nun eine Menge Betrachtungen à la Bock oder Karsch geknüpft und auf den Priesterstand in widerwärtiger Weise geschimpft: „Aerzte, die als Allopathen nichts zu thun hätten, verlegten sich auf die Homöopathie und associirten sich mit dem Clerus, um mit dessen Hülfe die dummen Bauern zu brandschatzen u. s. w." Nun — es kommt mitunter auch vor, daß Aerzte, die als Allopathen nichts zu thun haben, sich nicht auf die Homöopathie werfen, sondern vermittelst der alten Heilmethode zu Geld und Ruhm zu gelangen suchen. So begegnete uns unter der Empfehlung eines Specialarztes gegen „Migräne" der Name eines Herrn Dr. v. d. Belden. Vielleicht ist dies jedoch ein anderer Dr. v. d. Belden als der, mit dem wir's hier zu thun haben. Der Letztere aber wird uns wahrscheinlich sagen können, ob seinem Namensvetter dieser — — — geglückt ist oder nicht. —

Einen noch erheiternderen Eindruck macht der zweite Artikel v. d. Beldens: Die Abnahme der Mediciner, eine Folge der Gewerbeordnung. Das sind die Gedanken eines unpraktischen Arztes, dem es an Praxis fehlt, eines Zunft- und Zopfhandwerkers aus dem vorigen Jahrhundert. Wir verkennen nicht die mißlichen Verhältnisse, in denen sich manche Aerzte befinden oder gar ihre Angehörigen hinterlassen. Wir bedauern auch Herrn Dr. v. d. Belden, wenn es ihm schlecht gehen sollte. Diese mißlichen Verhältnisse sind aber nicht in der „Concurrenz" begründet, welche dem Arzte aus der „Curpfuscherei" erwächst, sie bestehen ja viel länger, als seit 3 Jahren, sondern sie hängen von der größeren oder geringeren praktischen Geschicklichkeit des Arztes ab und von den Veränderungen, welche seit zwei bis drei Jahrzehnten auf dem gesammten socialen Gebiete eingetreten sind und zur Entwerthung des Geldes führten, durch welchen Umstand die nicht handeltreibende Welt vorzugsweise benachtheiligt wurde, sofern sie den Preis für die Arbeit nicht entsprechend zu erhöhen vermochte. Die Gesetzgebung berücksichtigte dies bei Einführung der Gewerbeordnung, denn sie hob die ärztliche Taxe auf und giebt dem Arzte somit Gelegenheit, sich seine Arbeit besser bezahlen zu lassen. Daß von dieser Vergünstigung umfassender Gebrauch gemacht wird, wissen wir sehr gut, denn wir kennen z. B. einen Ort, in welchem die Aerzte von solchen Personen, die sie aus den Händen der Curpfuscher übernahmen, sich das Viersache der gewöhnlichen Consultationen bezahlen ließen. Das hat geholfen! Andererseits ist die Zahl der Unbemittelten unter den Aerzten und deren Hinterbliebenen keineswegs eine größere, als bei den anderen Ständen, die in die gleiche Einnahme-Categorie gehören. Wir sind fest überzeugt, daß durch Wiedereinführung der Gesetze gegen Curpfuscherei die materielle Lage der Aerzte keine bessere werden wird; und ebensowenig wird die Zahl der Medicin Studirenden zunehmen. Die Berliner Universität, auf welche sich der Doctor von Trier beruft, kann für letzteren Punkt nicht maßgebend sein; was Berlin an Studirenden verloren hat, das haben andere Städte, z. B. Leipzig gewonnen. Am allerwenigsten aber werden Aerzte, die beim Publikum in dem Rufe stehen, daß sie nichts leisten, durch Wiedereinführung dieser Gesetze eine bessere Praxis bekommen; sie müßten denn durch möglichst unverschämtes Auftreten in öffentlichen Blättern, durch wissenschaftlich scheinende Belehrungen des Publikums, — die dann die Bekanntmachungen von Wundercuren vertreten, — durch öffentliches Schimpfen auf Heilmethoden, von denen sie nichts verstehen, durch die Charlatanerie populärmedicinischer Schriftstellerei u. s. w. sich einen Namen zu machen und die große Menge heranzulocken suchen.

Briefkasten.

M. v. W. Mit Dank erhalten; wird verwandt. Fr. Gr. — S—s. Bravo! Sie hätten die Feder nur früher in die Hand nehmen sollen, verehrter Freund, denn wenn Sie im eigenen Hause kehrten, so brauchten's die Frauen nicht zu thun. Warum aber anonym, und trotzdem Angriffe auf den „Anonymus"? — Herrn K. P. in G—h—m. Die Populäre nimmt keine Inserate „gegen Bezahlung" auf. Sie würde aber die in der M. Z. veröffentlichte Danksagung gern abgedruckt haben, wenn Herr Dr. K. sein vor längerer Zeit der Redaction gegebenes Versprechen, über eine ähnliche, auf seinen Wunsch abgedruckte Annonce die Details mittheilen zu wollen, erfüllt hätte. Krankheitsbeschreibung und Angabe der Heilmittel, — Beides wollen unsere Leser kennen lernen; 'was Anderes nicht. —

Literarische Anzeigen.

Kurze praktische Anleitung für alle Viehbesitzer, welche ihren Hausthieren in den am häufigsten vorkommenden Erkrankungsfällen durch sorgfältige Auffassung der sämmtlichen sinnlich wahrnehmbaren Krankheitserscheinungen mit den dagegen erprobten homöop. Heilmitteln auf die einfachste, naturgemäßeste und wenigst kostspielige Weise selbst Hülfe leisten wollen. Von **C. L. Böhm**, ausübendem Thierarzte. 54 Seiten 8°. Preis broch. 5 Groschen. (Leipzig bei Dr. Schwabe.)

Die große Mehrzahl, wenn nicht alle der für den Viehbesitzer geschriebenen homöopathischen Hausthierarzneibücher hat bei der Anordnung des darin behandelten Stoffes die Diagnose, den Namen der Krankheit, als dasjenige hingestellt, wonach sich der Besitzer des Buches zu richten hat, wenn er die passenden Rathschläge für sein erkranktes Thier aufsuchen will. Ist nun die Diagnose, die Feststellung des Namens einer Krankheit schon für den Fachmann, für den Thierarzt schwierig; wie vielmehr aber nicht für den Laien? Er sucht und blättert in seinem Buche und kann's nicht finden, — bis ihm denn vielleicht der Zufall zur Hülfe kommt oder auf's Gerathewohl ein Mittel gewählt wird.

Verfasser versucht nun diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß er eine Anweisung bietet, nach welcher schon beim Aufsuchen der sinnlich wahrnehmbaren Krankheitserscheinungen (der Symptome) das richtige Mittel gefunden werden kann. Behufs schnellerer Uebersicht sind die Symptome nach den Hauptorganen und den einzelnen Körpertheilen in Gruppen zusammengestellt und unter den einer bestimmten Krankheitsform entsprechenden Mitteln nur diejenigen aufgeführt, welche sich bewährt haben.

Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette für Familie und Haus. Von Sanitätsrath Dr. Bernhard Hirschel. Neunte Auflage. 363 Seiten 8°. Preis gebunden 1 Thlr. 10 Gr. (Leipzig 1873.)

Die neunte Auflage des obengedachten Werkes ist endlich, nachdem dasselbe länger als ein halbes Jahr im Buchhandel gefehlt hatte, erschienen und zwar mit zahlreichen Verbesserungen und Vermehrungen. Unter Letzteren seien namentlich angeführt: die Zuckerharnruhr, gegen welche Arsenicum, Phosphor, Kali jod. und Uran. mur. empfohlen werden; die Basedow'sche

Digitized by Google

und Addison'sche Krankheit, welche Beide nur skizzirt werden, ohne daß ein Curverfahren vorgeschlagen ist, (Dr. Beith in Wien empfahl gegen Erstere Lycopus virgin.); die essentiellen Contracturen der Glieder, welche nach Gehirnaffectionen bei Kindern zurückbleiben; die pseudohypertrophische Lähmung und progressive Muskelatrophie, sowie die Trichinenkrankheit. Hinsichtlich der Heilung letztgenannter Krankheit empfiehlt Verfasser sofort nach dem Genusse trichinösen Schweinefleisches Brech- und Abführmittel; später bei vorwiegend rheumatischen Beschwerden: Bryon., Rhus, Lycopod.; herrschen gastrische Beschwerden vor: Ipec., Puls., Nux v.; bei typhusähnlichen Erscheinungen: Acid. mur., Acid. phosph., Arsen., Bryonia, Rhus, China; bei wassersüchtigen Anschwellungen Arsenic., welches Mittel überhaupt von allen empfohlenen die meiste Aufmerksamkeit verdiene. — Auch die bewährtesten neueren Amerikanischen Heilmittel sind im Anhange aufgeführt und kurz charakterisirt.

Der Verleger hat den Preis des Buches um 33⅓% erhöht, was wir in Anbetracht der seit Jahresfrist um 50 Procent gestiegenen Setzerlöhne und der hohen Papierpreise nur gerecht finden. Es wird diese kleine Preissteigerung der Verkäuflichkeit dieses werthvollen, unbedingt als eine Perle der homöopathischen Hausarzt-Literatur zu bezeichnenden Werkes keinen Eintrag thun.

Die Schweineseuchen (Fleckenfieber, Bräune ꝛc.) deren leichte Verhütung und Heilung, oder praktischer Wegweiser für Alle, die sich mit Wartung der Schweine befassen. Von J. G. Kleemann, Concordatsthierarzt in Laufen. 32 Seiten 8°. Preis 5 Groschen. (Aarau 1873.)

Die erste Abtheilung des Buches beschäftigt sich mit der Behandlung, Pflege und Fütterung des gesunden Schweines und enthält eine Anzahl trefflicher Regeln, die wir namentlich den Hausfrauen auf dem Lande zur Beachtung empfehlen. Im zweiten Theile werden die Ursachen der Erkrankungen und diese selbst besprochen. Verfasser führt unter den Ursachen auch den „Zorn" auf und sagt darüber Folgendes: „Zorn ist ein giftiger Stachel im geistigen (physiologischen) Wirkungsleben der Organismen (?). Je anhaltender ein Zorn regiert, desto gefahrvoller für das erzürnte Wesen in seinen natürlichen Verrichtungen. (?!) Das Material jenes Giftes heißt Galle. Sie spielt im gesunden, wie im kranken Körper eine höchst beachtenswerthe Rolle unter den verschiedenen Säftemassen ꝛc. ꝛc." Es folgt nun eine kurze Beschreibung des Milzbrandes, der Bräune, des Rankkorns, des Kopfanthrax, der Pocken, Masern, des Nesselfiebers und der Klauen- und Maulseuche. Als ein Hauptpräservativmittel betrachtet Verfasser bei Milzbrand ꝛc. das Arsenicum album. Bei Masern empfiehlt er mit Günther die Pulsatilla; bei Zurücktreten des Ausschlages die Bryonia und Rhus; während Schwabe für letzteren Fall Acon. oder Bellad. empfiehlt und die Pulsatille nur bei Durchfall angewandt wissen will. Wir haben, offen gestanden, von der Pulsatille wenig Meinung; sie bewährt sich bei den Morbillen der Menschen auch nicht in jedem Jahre, und nur dann, wenn catarrhalische Affectionen der Athmungswege vorhanden sind; eher leistet noch die Belladonna etwas, und es wird bei den Thierseuchen ebenso wie bei den Menschenseuchen sein; ihr Charakter ist nicht immer derselbe; sie erheischen häufig ein anderes Mittel, welches der Symptomenähnlichkeit entsprechend gewählt werden muß. — Gegen die Klauenseuche ist Phosph. acidum, gegen Maul- und Klauenseuche Mercurius solubilis empfohlen. (Wir würden dem Mercurius corrosivus seiner bedeutend schnelleren Wirkung halber den Vorzug gegeben haben.) — In der dritten Abtheilung ist der Mangel an Gesetzen hervorgehoben, in Bezug auf die Verwerthung des Fleisches der an Seuchen krepirten Schweine in der Schweiz. Es existirt dort nur eine „Belehrung", kein Verbot. In der 4. Abtheilung sind noch einige andere Thierkrankheiten und deren Behandlung angeführt. Das Büchelchen wird gewiß nicht ohne Nutzen sein und viel dazu beitragen, daß die Homöopathie sich unter der Landbevölkerung weiter verbreite.

Anzeige.

Unter der Presse befindet sich und erscheint binnen vier Wochen:

☞ die dritte vermehrte und verbesserte Auflage von Bruckner's Hausarzt.

Offerte.

Ein gebundenes, gut erhaltenes Exemplar von Goullon's Beschreibung der in der homöopathischen Pharmakopöe aufgenommenen Pflanzen, mit 300 naturgetreu colorirten Abbildungen u. s. w.,

welches ungebunden 30 Thaler kostet, ist für zwanzig Thaler zu verkaufen durch

Dr. Willmar Schwabe
in Leipzig.

Gesuch.

Für einen technischen Zweck bedürfen wir 500—600 gute, starke Schwansfederkiele, und bitten uns Angebote zu machen oder eine Quelle (Potsdam, Havelgegend?) anzugeben, wo wir dergl. beziehen können.

Dr. Willmar Schwabe's
homöop. Centralapotheke in Leipzig.

Bitte.

Nachstehende Abonnenten der Populären sind verzogen, ohne uns von der Veränderung ihres Wohnorts Anzeige gemacht zu haben:

Herr Gustav Gutzmer in Miemischhof.
„ E. Hartwig in Artern.
„ Auctionator Helleso in Augustenburg.
„ Bäckermstr. Hummelt in Obhausen.
„ J. Georg Jordan in Mayen.
„ Glasermstr. Kinder in Alt-Tschau.
„ Förster Klamann in Ahlbeck.
„ Feldmesser Köhler in Marburg.
„ Schauspieler Leeser in St. Petersburg.
„ Dr. Mayer-Marix in Hamburg.
„ F. Ramdohr in Bingfurt.
„ Kalkbrennereibesitzer Rühlemann in Schraplau.
„ R. Bourau in Malstadt.

Die geehrten Leser würden uns zu Dank verpflichten, wenn sie uns Mittheilungen über den gegenwärtigen Aufenthaltsort vorgenannter Herren zugehen lassen wollten.

Dr. **Willmar Schwabe's**
Verlagsbuchhandlung.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 9: Die Jahresversammlungen homöopathischer Aerzte in Dortmund und Wien und der erste Congreß homöopathischer Laienvereine in Döbeln. — Praktische Mittheilungen: 1. Schlagende Wirkung von Graphit, von Dr. H. Goullon. 2. Ein interessanter Fall und seine schnelle Heilung. 3. Cholera betreffend. 4. Die Impfung der Lungenseuche der Rinder. 5. Das Verkalben. 6. Der Milzbrand. 7. Die Schafräude. 8. Bei rotzverdächtigen Pferden. 9. Beim bösartigen Katarrhalfieber. — Vermischtes: Aus der homöopathischen Welt. Aus der allopathischen Welt. Briefkasten. Literarische Anzeigen. (Kurze praktische Anleitung von Böhm. Hirschels Arzneischatz. Die Schweineseuchen.) Anzeige. Offerte. Gesuch. Bitte.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhard in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Vierter Jahrgang. **№ 10.**

Leipzig, 15. October 1873.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung 24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Zur Choleraſrage.

Ein paar Worte zur Abwehr und zur Belehrung.

I.

Als wir den in der Extrabeilage zu Nr. 7 und 8 d. Z. enthaltenen, die „Asiatiſche Cholera" überſchriebenen Artikel dem Herausgeber d. Z zum Abdruck behändigten, waren wir uns wohl bewußt, daß ein Theil der darin enthaltenen Theorien und deren Anwendung und Verbindung mit den in der Homöopathie ſeither gegen die Cholera in Gebrauch gezogenen Mitteln bei Einzelnen auf Widerſpruch ſtoßen würde. Wir verſuchten, dieſem Widerſpruch dadurch vorzubeugen, daß wir, auf die Urzeugungsfrage zurückgehend, den gegenwärtigen Stand dieſer ſowohl, wie der Gährungstheorie kurz beleuchteten und uns zum vitaliſtiſchen Princip Paſteur's bekannten: keine Gährung ohne Organismen, Einleitung der Gährung durch Organismen, Verneinung der Generatio aequivoca; — indem wir die Reſultate der Hallier'ſchen Unterſuchungen als wiſſenſchaftlich berechtigt anerkannten und die Bekanntſchaft mit denſelben bei etwaigen Gegnern vorausſetzten. Wir geſtanden zu, daß auch andere Interpretationen gelten könnten, — ſo lange gelten könnten, als gewiſſe Lücken in den Reſultaten der neueren Forſchungen nicht ausgefüllt wären. Wir ſchrieben aber den Artikel fük den Rahmen einer populären Darſtellung, die bekanntlich keine Lücken verträgt, die das bindende Mittelglied in der Kette verlangt, welches der Forſcher wohl ahnt, ohne daß er die Kette zu ſchließen wagt. Wir waren dabei der Worte Alexander von Humboldt's eingedenk: Es iſt ein ſicheres Kriterium der Menge und des Werthes der Entdeckungen, die in einer Wiſſenſchaft zu erwarten ſtehen, wenn die Thatſachen noch unverkettet, faſt ohne Beziehungen zu einander daſtehen, ja ſich zu widerſprechen ſcheinen, denn es fehlt ja nicht an Gelegenheit, mit der Zeit einen Ausgleich herbeizuführen, (Kosmos I, 31,) — und aus dieſem Grunde nahmen wir gewiſſe Thatſachen als feſtſtehend an, die in mancher Beziehung wiederholter Beſtätigung noch harren, obgleich das gegenwärtige Desinfections-Syſtem zur Verhütung der Cholera, deſſen Nutzen bei conſequenter Durchführung Niemand leugnen wird und wogegen kein Arzt ſeine Stimme zu erheben wagen wird, darauf aufgebaut wurde. Wir meinen eben die Reſultate der Hallier'ſchen Forſchungen, daß ein exotiſcher Pilz, (Urocystis oryzae) einer bei uns nicht einheimiſchen Uſtilagineen-Art angehörig und aus ſeinem Mutterlande Indien nach anderen Orten verſchleppt, die Urſache der Cholera ſei.

Es liegt nun ein Stoß von wenigſtens 50 an den Herausgeber d. Z. gerichteten Briefen vor uns, von denen uns reichlich die Hälfte darauf aufmerkſam macht, daß Pilze auch in den Stuhlentleerungen Geſunder gefunden würden, wie dies Herr Dr. v. Balogh dem verſtorbenen Medicinalrath Trinks mitgetheilt habe*); daß Pilze alſo nicht die Urſache der Cholera ſein könnten; daß die homöopathiſchen Aerzte bei ihrer Cholera-Conferenz ausdrücklich dieſer Anſicht zugeſtimmt hätten u. ſ. w. Es liegt uns ferner eine Polemik eines Herrn Dr. S—s vor, welche derſelbe in einem in dieſer Zeitſchrift öfters genannten Blatte gegen dieſen Artikel eröffnet hat, und in der uns Behauptungen ſupponirt werden, die wir nicht ausgeſprochen haben. Wir haben vorläufig keine Veranlaſſung, uns mit dieſem Herrn weiter zu beſchäf-

*) Herr Dr. v. Balogh kann ſich übrigens nicht erinnern, wie er einem Mitarbeiter d. Z. mittheilte, gegen genannten Herrn dieſe Aeußerung mündlich oder ſchriftlich gemacht zu haben und glaubt, daß eine Namensverwechſelung vorliege. Er hat Dr. Trinks gar nicht gekannt. S. 76 des 67. Bandes der A. H. Z. ſagt Dr. Trinks aber wörtlich: „Neulich war der Dr. Balogh jun. aus Peſth bei mir."

Digitized by Google

tigen, sondern gehen zunächst auf den gegenwärtigen Stand der Cholerafrage selbst über.

Als Professor Hallier in Jena, ein Forscher, welcher sich das Studium gewisser niederer thierischer und pflanzlicher Organismen zur Lebensaufgabe gemacht hat, im Jahre 1866 so glücklich war, nach zahllosen, mühevollen Versuchen in den Cholerastühlen zweier verschiedener Bezugsplätze und Jahrgänge die Fruchtformen eines Pilzes zu entdecken, da sagte er sich, daß dies allein nicht als ein Fortschritt in der Cholerafrage bezeichnet werden könne, indem Micrococcus-Colonien von allen Ustilagineen-Arten, deren ja viele bei uns einheimisch sind, ausgebildet werden, und naturgemäß auch bei anderen Darmkrankheiten vorkommen müssen*). Die Fruchtform der aufgefundenen Pilze wich aber von denen, die er früher zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, wesentlich ab. In Gemeinschaft mit anderen Gelehrten unternahm er es deshalb, aus den aufgefundenen Pilzfrüchten den Pilz selbst zu ziehen, indem er der Reihe nach 45 Culturen auf verschiedenem Boden, bei verschiedenen Temperatur- und Feuchtigkeitsgraden anlegte und das Ergebniß derselben in einer Schrift (Das Cholera-Contagium, Leipzig 1867) veröffentlichte.

Die Fruchtform des Cholerapilzes stellt sich als eine Cyste dar, die mit einer Anzahl von Sporen angefüllt ist. Bringt man dieselbe in eine stickstoffreiche Flüssigkeit, so quellen die Wände der Cyste und ihre Sporen auf und lösen sich zuletzt völlig. Mittlerweile zerfällt der Kern jeder Spore durch wiederholte Zweitheilung in Micrococcushefe und diese vermehrt sich in der Flüssigkeit, so lange dieselbe alkalisch reagirt. Am Besten gelang die Cultur des Pilzes in Stärkekleister, welchem Ammoniaksalz und etwas Fleisch zugesetzt war, bei einer Temperatur von 16—25° R.

Da der Pilz sich bei einer Temperatur unter 10° R. nicht entwickelte, so konnte er nicht in Europa einheimisch sein und es gelang Hallier, auf stickstoffreichem Boden aus diesen Pilzfrüchten einen zu gewissen Zeiten auf der Reispflanze in Indien vorkommenden Schmarotzerpilz, Urocystis oryzae, — und auf stickstoffarmem Boden einen sowohl bei uns, als auch im östlichen Asien vorkommenden Schimmelpilz zu erziehen, der aber in letzterem Lande viel üppiger gedeiht. Da diese Mikrococcen aus Cysten hervorgehen, deren jede, wie erwähnt, unzählige Sporen beherbergt, so treten sie anfänglich in Colonien auf, welche bei genügender Temperatur jedes thierische Gewebe zerstören, und zwar durch einen Fäulnißproceß, welcher fast geruchlos verläuft und doch weit energischer eingreift, als die „gemeine Fäulniß". Die Gewebselemente lösen sich, von dieser Hefe belagert, in eine farb- und structurlose zähe Flüssigkeit auf.

Die Pilzfrucht war bereits im Jahre 1849 von den Engländern Swayne, Brittan und Budd in Cholerastühlen aufgefunden worden; sie bestritten aber die pflanzliche Natur dieses Gebildes; ebenso that dies Cohn. Hallier hat diese Ansicht durch seine Culturen mit diesem Gebilde widerlegt. Ebenso führte er den bekannten Prof. Klob vollständig ad absurdum.

Dies die fast allgemein anerkannten Resultate der Hallier'schen Untersuchungen, — und nun wird man uns wohl mit der Bemerkung, daß Pilze überall vorkämen, in Ruhe lassen. Daß man sich nicht mehr auf die Desodorisation (Geruchlosmachung) der Senkgruben wie früher beschränkt, sondern ein gährungswidriges Mittel, die Carbolsäure, zur Desinfection verwendet, ist die stricte Anerkennung dieser Resultate.

Die „Cholera-Commission für das deutsche Reich" ist in ihrem „Untersuchungsplan zur Erforschung der Ursachen der Cholera und deren Verhütung" zwar vorsichtig über diese von der großen Mehrheit der Aerzte anerkannten Thatsachen hinweggegangen. Sie empfiehlt weiteres Forschen und verlangt tausendfältige Bestätigung dieser Punkte, ehe sie es wagt, dieselben als allgemein gültig hinzustellen. Es war dies von Prof. v. Pettenkofer, der an der Spitze dieser Commission steht, auch kaum anders zu erwarten. Er hat es mit seiner Grundwassertheorie empfinden müssen, daß Goethe's Worte:

„Daran erkennt man die gelehrten Herrn ꝛc."

noch immer zu Recht bestehen. Wir werden diesem Untersuchungsplan demnächst einen ausführlichen Artikel widmen.

Die Thatsache nun, daß die von den Anhängern aller medicinischen Schulen gegen die Cholera beim Einzel-Individuum angewandte arzneiliche Behandlung sich in vielen Fällen als nutzlos erwies, ließ an die Stelle des Therapeuten vom alten Schlage den Prophylaktiker treten. Gerade bei den Epidemieen kam es den Aerzten zum Bewußtsein, daß der Mensch nur als ein Glied, als ein Theil der ganzen Natur in seinem Sein, seinen Bedürfnissen, in seinem Gesundbleiben und Erkranken, wie in seinem Wiedergenesen zu verstehen sei. Die Epidemieen, welche den in der Blüthe seines Lebens stehenden Mann, ebenso gut wie das säugende Kind oder den altersschwachen Greis in ihren Bereich zogen und dem Leben unerwartet ein Ziel setzten, und unter diesen Epidemieen ganz besonders die Cholera, versuchte man aber bis vor wenigen Jahren ausschließlich auf speculativ-philosophischem Wege zu bekämpfen, indem man mehr nach einem specifischen Arzneimittel für das erkrankte Individuum, weniger nach einem Schutzmittel für das bedrohte Volk trachtete, sodaß Wunderlich mit Recht sagen konnte: „Die Cholera hat die Erfahrung machen lassen, daß, so trostlos im Allgemeinen auch die Erfolge waren, doch jede Schule und jede Secte das größte Glück in der Therapie für sich vindicirte, — Alle fanden in ihren Erfolgen die glänzendste Bestätigung ihrer theoretischen Voraussetzungen." Erst als man den Nutzen von allseitig und gründlich vorgenommenen Desinfectionen erkannt hatte, war der richtige Weg zur Befreiung der Menschheit von der Choleraseuche gegeben. Das hat das schnelle Erlöschen der diesjährigen Epidemieen in Königsberg, Dresden, Magdeburg u. s. w. bewiesen.

Neben dem durch die Desinfection gewährten Schutz für die Gesammtheit kommt aber auch der specielle Schutz für das Einzel-Individuum — Regelung seiner Lebensweise u. s. w. — und die Heilung des erkrankten Individuums in Frage. Wir wollen uns vorzugsweise mit der Letzteren beschäftigen.

*) Alle Ustilagineen (Brandpilze) gehören zu den niedersten bekannten Organismen, welche existiren. Sie schmarotzen auf den verschiedensten Lebwesen, entarten unter gewissen äußerlichen Einflüssen außerordentlich leicht; kehren aber in ihre ursprüngliche Form zurück, sobald diese Verhältnisse aufhören.

Digitized by Google

Bei den Allopathen war diese Frage sehr leicht zu lösen; sie — desinficirten eben den erkrankten Menschen ebensogut, wie den von Cholerakeimen erfüllten Abort, indem sie zu Chlorwasser, Carbolsäure und ähnlichen Mitteln griffen und diese innerlich verabreichten. Ebenso adoptirte man in vielen Spitälern die von Samuel Hahnemann erfundene Kampherbehandlung und weiß dieselbe nicht genug zu rühmen. „Er ist ein ganz treffliches Excitans", sagten die Münchener Allopathen neulich in der Med. C. Z. Er vereinigt die Eigenschaften eines Reizmittels mit denen eines Desinfectionsmittels; er hebt die sinkenden Kräfte und vermag sogar noch Sterbende zu erregen, und was die Hauptsache: er tödtet den Cholerapilz. — Wie Letzteres geschieht, davon kann sich jeder Laie überzeugen, wenn er den dem Cholerapilz ähnlichen Hefepilz, die s. g. Bärme, in Zuckerlösung bringt und nach eingetretener Gährung — eine Folge der sich zu Tausenden vermehrenden Hefepilze, — Kampherlösung hinzu tröpfelt. Denselben Effect erreicht man mit Karbolsäure, Aether, Kreosot u. s. w.

Hahnemann erklärte, vollständig im Widerspruch mit seinen Zeitgenossen, das Cholera-Contagium für ein miasmatisches lebendes Wesen, welches sich zuerst an den breiten, sumpfigen Ufern des Ganges erzeuge und sich dicht an den Menschen hänge, bei seiner Uebertragung in fernere, selbst kältere Gegenden sich auch an diese gewöhne, ohne Verminderung weder an seiner unseligen Fruchtbarkeit, noch an seiner tödtlichen Verderblichkeit. Anfänglich grassirt sie in einem Orte am heftigsten, weil sie lauter unvorbereitete Naturen findet; allmählich gewöhnen sich die Einwohner dieses Ortes daran und härten sich dagegen ab, und die Seuche erlischt. So weit Hahnemann.

Die neueren Forschungen haben diesen a priori gefundenen Schluß Samuel Hahnemann's vollständig bestätigt, und mit Stolz dürfen wir Homöopathen auf den Reformator der Heilkunst zurückblicken.

Gälte es nun einzig und allein ein Heilmittel, welches dem Symptomen-Complexe der Cholera nach homöopathischen Grundsätzen entspräche, zu finden, so wäre die Wahl nicht schwer. Tartarus emeticus, Arsenicum, Veratrum u. A. bieten in ihren Symptomen das Bild eines Cholera-Anfalls, ja es ist sogar, wie die gerichtliche Medicin gelehrt hat, das Herannahen einer Cholera-Epidemie öfters schon von Giftmischern benutzt worden, um den lange gehegten Plan zur Ausführung zu bringen. Man müßte also, wenn man bloß die Symptome zu berücksichtigen hätte, unbedingt homöopathische Specifica gegen die Cholera haben. Dem ist leider nicht so, denn sonst wären die homöopathischen Aerzte schon längst untereinander einig über gewisse specifische Mittel, und der Verlust wäre bei homöop. Behandlung wesentlich geringer. Von mehreren Seiten wird behauptet, daß die Epidemieen ihren Charakter ändern und das Heilmittel nicht in jeder Epidemie dasselbe sein könne. Der von den homöop. Epidemiologen: Rapp, Fischer u. A. vorgeschlagene Plan, durch gemeinsames Handeln bei allen Epidemieen, durch Aufstellung von Collectiv-Krankheitsbildern u. s. w. den Charakter der jeweiligen Epidemie besser kennen zu lernen und so zu einem Specificum zu gelangen, fand jedoch nur schwachen Wiederhall in homöopathischen Kreisen; er ist nicht zur Ausführung gelangt, und der homöop. Arzt hat daher weiter nichts voraus, als daß ihm vielleicht ein glücklicher Zufall das betreffende Mittel auf Grund des S. S. in die Hände spielt. So betrugen z. B. die Todesfälle bei homöop. Behandlung 1866 in Leipzig 41 Procent. Offen und ehrlich sagten daher die Leipziger Homöopathen in ihrem Berichte, „daß, wenn auch in schweren Fällen Heilung der Cholera durch homöop. Mittel erzielt worden sei, nicht selten Fälle vorkamen, welche unaufhaltsam und ungestört von den gegebenen Arzneimitteln ihren tödtlichen Verlauf nahmen, in denen auch die Homöopathie, bis zur Zeit wenigstens, sich als machtlos erwiesen hat." Von den 6 behandelnden Aerzten bediente sich nur einer höherer Potenzen. Es wurden von den 505 behandelten Fällen 234 als entschiedene Cholerafälle die übrigen als einfache Cholerinefälle bezeichnet. Bei letzteren leistete Veratrum 1—2. außerordentlich viel. Campher wurde nur selten verwandt, da die Patienten eine große Aversion gegen den Geruch und den Geschmack dieses Mittels zeigten; in einem Falle aber wirkte er schlagend. — Die bekannte Discussion über die Cholerafrage in der Sitzung des C.-V. am 10. Aug. 1867 führte ebenfalls keine Einigung herbei. Mehrere sprachen sich sehr lobend über die Kampherbehandlung aus, Andere wieder nicht. Dr. Kafka aus Prag rühmte die glänzende Wirkung des Aether phosphoratus; je einige Tropfen der 3. Potenz von Phosphor mit etwas Aether gemischt. Höhere Potenzen von Phosphor leisteten ihm nichts, während eine größere Verdünnung mit Aether ausgezeichnet wirkte. — Als ausschlaggebend für die Wahl eines Heilmittels nach homöop. Grundsätzen wurde wie erwähnt, endlich bei epidemischen Krankheiten die epidemische Krankheits-Constitution betrachtet, über die wir in unserem vorigen Artikel Einiges mitgetheilt haben.

Greifen wir zur älteren homöopathischen Literatur zurück, so finden wir eine Menge sich widersprechender Beobachtungen. Z. B. über Veratrum: „Veratrum sowohl in massiven, als potenzirten Gaben leistete gar nichts, (Behsemeyer, 1837;)" — „Veratrum hat sich in dieser Epidemie nur in einzelnen Fällen bewährt, (Tietzer, 1848;)" — „Veratrum war das Heilmittel, aber es mußte in wiederholten nicht zu schwachen Gaben gegeben werden, (Rummel, 1832.)" Ferner über Arsenic.: „Arsenic. kann ich in der eigentlichen Cholera nicht rühmen, (Kurtz 1850;)" „Ich gebe bei ausgebildeter Cholera die dritte Verreibung von Arsenic. und rette dadurch fast jeden Kranken (Behsemeyer 1837.)" — „Jatropha hat sich uns hinlänglich als ein sehr wichtiges, sicher wirkendes Cholera-Mittel erprobt, (Henke 1848;)" „Jatropha hob nur das ungeheure ‚Gießen' von Flüssigkeit im Leibe, der Durchfall wurde nicht besser, die Krämpfe ärger, (Lembke 1848;)" „Jatropha hat mir nicht viel mehr als Veratr. genützt (Tietzer 1850.)" Ferner über Camphora: „Bei der Cholera asphyctica ist das erste zu gebrauchende Heilmittel der Campher (Quin;)" — „1837 in Breslau war die Anwendung des Campher in der Cholera sehr beschränkt, da schnell die asphyctische Form eintrat, (Lobethal;)" — „Campher rettete noch da, wo Ammon. nichts mehr that; bei plötzlich aufhörenden Entleerungen mit dem Eintritt des höchsten Grades der Asphyxie, (Kurtz 1850;)" — „Von 65 Personen, worunter mehrere an der gefährlichsten Form der Cholera, an der mit Starrkrampf verbundenen, litten, genasen 54 bei Gebrauch des Campher,

Digitized by Google

(Quin;)" — „Im tonischen Stadium der Cholera mit tonischen Krämpfen, heftigem Durst, größter Kleinheit des Pulses u. s. w. ist Campher ein energisches Heilmittel, (Veith 1831)" — Genau in derselben Weise können wir eine ganze Anzahl sich zum großen Theil widersprechender Beobachtungen über folgende, in der Cholera gebrauchten Mittel anführen: Acon., Ammon. caust., Ant. tart., Argent. nitr., Asar. eur., Bell., Calc., Canth., Carbo veg., Cham., Cicuta, Conium, Cupr., Dulc., Helleb., Hydroc. ac., Hyosc., Ipec., Merc., Nux. v., Opium, Phosph., Phosph. ac., Plumb., Puls., Rhus, Secale, Stram., Sulph, Tabac. u. s. w. Die älteren Beobachter gingen eben davon aus, daß das Uebel nur symptomatisch bekämpft werden könne, man machte die spitzfindigsten Unterschiede zwischen einer Cholera acuta, dysenterica, vomitoria, spasmodica, asphyctica u. s. w. — Die Ursache, warum der Kampher heilbringend sein kann und sich in früheren Epidemien so glänzend bewährt hat, daß der der Homöopathie fern Stehende sich bei homöop. Behandlung der Cholera kaum eine andere Behandlung, als die mit Kampher denken kann, wird Jedem klar sein. Ausgeschlossen ist damit die Anwendung anderer homöop. Mittel nicht. Es wäre schon schlimm für den Menschen, wenn er der Arzneimittel in jedem Falle bedürfte, um sich gewisser Schädlichkeiten zu erwehren; das hieße die Heilkraft der Natur unterschätzen. Es können Cholerafälle auch ohne Arzneimittel zur Heilung gelangen, namentlich bei kräftigen, widerstandsfähigen Naturen. Jede Infection ruft eine Reaction im Organismus hervor; diese Reaction aber können wir recht gut durch Mittel, die nach dem Aehnlichkeitsgesetze gewählt sind, beschleunigen und Heilung herbeiführen; nur möchten wir den Organismus in dringlichen Fällen insofern unterstützen, daß wir jenen gewebszerstörenden Gährungsvorgang, das von uns als eigentlicher Choleraanfall geschilderte Stadium, unterbrechen und gleichzeitig ein Reizmittel, — was ja im Grunde genommen jedes homöop. Mittel ist, — verabreichen; dieses Mittel ist der Campher. Da er unangenehme Nebenzufälle hervorruft, so wird er besser nicht früher verwandt. Denselben Zweck kann man (nach Kafka) wahrscheinlich auch durch Aether phosphoratus erreichen. Die Phosphor-Wirkungen sind bekannt; die Wirkung des Aethers auf Hemmung von Gährungsvorgängen ebenfalls.

Es dürfte daher kaum an unserem Artikel herumzuändern und zu deuteln sein. Tiefpotenzen empfahlen wir deshalb, weil es darauf ankommt, schnell eine Reaction hervorzurufen, welchen Zweck wir dadurch besser erreichen, als durch Hochpotenzen. Letztere haben nach der uns fast vollständig vorliegenden homöop. Cholera-Literatur nur eine sehr mäßige Verwendung gefunden; man gab sogar vielfach Urtincturen und niedere Verreibungen. Die Mehrheit giebt den Ausschlag; nicht der Erfolg, den ein einzelner Arzt in einer einzelnen Epidemie vielleicht mit Hochpotenzen erzielt hat.

Daß dem von uns als Cholera geschilderten Stadium der Krankheit mitunter ein Incubationsstadium mit leichten Durchfällen vorausgeht, ist bekannt. Bis jetzt ist es aber keinem Arzte eingefallen, einen solchen Durchfall mit dem Namen Cholera zu bezeichnen, wenn er ihn geheilt hatte. Dies hat sich vielmehr ein Herr Dr. S—s vorbehalten und unseren Artikel deshalb als einen unwissenschaftlichen bezeichnet. Handelte es sich hier lediglich um Theorien, so würden wir gar nicht weiter darauf eingehen und den Herrn bei seiner Ansicht lassen. Da er aber eine Cholera-Therapie mit der 30sten Potenz in Wechselmitteln und eine homöop. Cholerastatistik darauf aufbaut, so müssen wir es schon thun.

Wer Jahre lang in kleinen Städten gelebt und wiederholt die Beobachtung gemacht hat, daß plötzlich Hunderte über Diarrhöe klagten, wenn Tags zuvor ein von auswärts gekommener Fremder im Gasthofe an der Cholera starb, und daß trotzdem kein weiterer Cholera-Todesfall vorkam, der findet diese Behauptung schon grundlos. Nun bleiben zweitens in keinem Sommer die acuten Darmcatarrhe, die catarrhalischen und biliösen Diarrhöen aus, die mit der wahren Cholera doch weiter nichts gemein haben, als die Entleerung per anum. Daß solche Darmcatarrhe das Feld für die Ansiedlung und Entwicklung von Cholerapilzen geben, lehrt häufig genug ihr plötzlicher, unglücklicher Ausgang während einer Epidemie, nach tagelangem scheinbaren Wohlbefinden.

Herr Dr. S—s verweist uns ferner auf die Erfahrungen, welche der verst. Sanitäts-Rath Dr. Lutze mit der 30. Potenz bei der Cholera gemacht habe. Er nennt ihn sogar einen praktischen Mann, der die Kampherbehandlung mit Recht verwürfe, weil die Cholera nicht mehr wie zu Hahnemanns Zeiten mit dem ersten Stadium, sondern gleich mit dem zweiten begönne! Es ist uns peinlich, die Ruhe eines Todten, der viel für die Verbreitung der Homöopathie gethan und in gewissen Kreisen viel Gutes gewirkt hat, hier nachträglich durch eine Kritik seiner ärztlichen Leistungen stören zu müssen; aber Herr Dr. S—s provocirt diese Kritik. Herr Dr. Lutze kann nur wenig persönliche Erfahrungen über die Behandlung der Cholera gemacht haben! Hat er welche gemacht, so sind sie nicht glänzender Art gewesen. Was manche der ihm zugegangenen und von ihm veröffentlichten schriftlichen Berichte von Laien werth sind, ersieht Herr Dr. S—s weiter unten. Die Kirchenbücher der Stadt Cöthen weisen im Jahre 1849 (Herr Dr. Lutze beruft sich auf die Epidemie vom Jahre 1849) nur 4 Choleratodte im Laufe eines Sommers auf. Im Jahre 1866 starben innerhalb 3 Monaten acht Cholerakranke. Die Stadt Cöthen ist also, verläßlichen Nachrichten zufolge, noch nie von einer Cholera-Epidemie heimgesucht worden. Dagegen ist eine solche in dem Dorfe Werdershausen bei Cöthen im Jahre 1866 vorgekommen; — es starben dort nahezu zwei Drittheile der Dorfbewohner.

So gern wir die Wirkung höherer Potenzen in manchen, namentlich in chronischen Leiden anerkennen, so wenig ist deren Gebrauch in solchen Fällen zu empfehlen, wo es darauf ankommt, rasch einen Effect zu erzielen und die drohende Lebensgefahr zu verscheuchen. Wenn Jemand noch lebte, so würde er zugestehen müssen, daß ihm die Regierung zeitweise das Recht entzog, Todtenscheine und ärztliche Zeugnisse ausstellen zu dürfen, weil er wiederholt entschiedenes Malheur bei der Behandlung lebensgefährlicher Krankheiten mit der 30. Potenz gehabt hatte; er würde bekennen müssen, daß von den Behörden gegen Personen, die unter seiner Verantwortlichkeit die Diphtheritis mit 7 Mitteln 30. Potenz im Wechsel behandelt hatten, wegen fahrlässiger Tödtung Processe anzu-

Digitized by Google

strengen versucht wurde. Bezeichnet man natürlich jede ungefährliche Angine als Diphtheritis, jeden Durchfall als Cholera, — dann kann man viele solcher gefährlichen Krankheiten mit der 30. Potenz geheilt haben wollen.

Wie Herr Dr. S—s den Beweis für die absolute, unfehlbare Wirkung der 30. Potenz bei der Cholera angetreten hat, ersehe man aus Folgendem: Als Herr Dr. S—s seinen mit einem colossalen Aufwande von Gelehrsamkeit geschriebenen Artikel veröffentlichte, versprach der Redacteur d. Bl., Herr Cand. med. Lutze, demnächst einen Bericht über Cholera zu bringen, „denn die Lutze'schen (30.) Potenzen hätten sich auch in gegenwärtiger Choleraepidemie wieder sehr bewährt." Wir waren gespannt auf den Beweis dieses Satzes. Dieser Bericht erschien nun zwar nicht unter Verantwortlichkeit des Herrn Cand. Lutze, sondern unter der des Herrn Dr. Schirks. Er lautet wörtlich:

Casimir, den 19. August 1873.

Hochverehrte Direction!

Seit 6 Wochen hat sich die Cholera hierorts so gezeigt, daß schon (bei allopathische Behandlung) gegen 60 Personen gestorben sind. Die Homöopathie hat sehr viel Wirkung gemacht; der liebe Gott hat mit Ihren Medikamenten wirklich Wunder gewirkt. Ich habe allein mit Cuprum, Veratrum und Jatropha curcas. 83 Personen so hergestellt, daß alle schon an ihre Arbeit gehen. Die Laien (?) wollen gar keine andere Medicin nehmen als nur homöopathische, und werde so überlaufen, daß ich oft des Nachts 3 mal geweckt wurde; ich that es nur aus Christenpflicht. . . . Ich habe der K. Regierung ein namentliches Verzeichniß von 83 Personen eingeschickt, welche im nöthigen Falle darüber vernommen werden sollen, daß sie nur ganz allein durch die homöopathische Medicin gesund geworden sind.

Mit aller Hochachtung

Fröhlich.

Jeder wird sagen, daß die Veröffentlichung eines solchen Briefes als Folie zu dem gelehrten Artikel des Herrn Dr. S—s nicht tactvoll sei, denn so einseitig darf kein Beweis geführt werden. Wie viel die Allopathen gesund gemacht haben, das steht nicht darin; wie viel Fröhlich mit den Wechselmitteln nicht curirt, auch nicht. Da wir, offen gestanden, sehr neugierig waren, so zogen wir an competenter Stelle Erkundigungen ein und erfuhren Folgendes: „In Casimir sind im Ganzen 68 Personen an der Cholera gestorben. Von diesen Gestorbenen haben die Aerzte Dr. Kober und Dr. Stoschek nur 27 behandelt. Folglich müßten dem p. Fröhlich von seinen sogenannten Cholerakranken 41 gestorben sein. Unter den 83 Geheilten werden sich aber viele mit leichter Diarrhöe Behaftete befunden haben, denn daß alle Medicaster aufschneiden, ist bekannt. Unsere Aerzte haben leichte Fälle nicht als Cholera bezeichnet." „Die Seuche hätte überdies kaum eine solche Ausbreitung gewinnen können, wenn der Bauer Fröhlich die mit der Desinfection beauftragten Beamten nicht fortgejagt und durch seine Demonstrationen viele Glieder der Gemeinde Casimir stutzig gemacht hätte. Er vertrieb die mit der Desinfection Beschäftigten mit den Worten: „Macht, daß ihr fortkommt mit eurer stinkigen Carbolsäure; meine feinen Mittel verlieren dadurch an Kraft und Wirkung." „F. befindet sich dieserhalb bereits in den Händen der Staatsanwaltschaft." Dieselbe Mittheilung wird uns von anderer hochachtbarer Seite gemacht. „Als warmer Anhänger der Homöopathie würde ich mit Freuden durch Bestätigung der F.'schen Angaben ihr einen neuen Triumph bereiten, wenn dies möglich wäre." „Die Veröffentlichung des F.'schen Berichts compromittirt die Homöopathie."

Herr Dr. S—s wird daraus erkennen, das es ein viel besserer Trost für ängstliche Gemüther ist und jedenfalls viel verdienstlicher, die Welt zu belehren, daß bei Cholera-Epidemien vor allen Dingen eine geregelte Desinfection der Aborte und namentlich der direct von Cholerakranken kommenden Dejectionen mit Carbolsäure am Platze ist, als durch die Veröffentlichung solcher herzlichdummen Briefe das Publicum abzuhalten, den wohlgemeinten Anordnungen der Obrigkeit Folge zu leisten.

Was sich übrigens Herr Dr. S—s denkt, wenn er unseren Vorschlag „zu Anfang und zu Ende Homöopathie und in der Mitte Allopathie" nennt, das wissen die Götter. Das Wesen der Homöopathie liegt nicht in den Infinitesimalgaben, und gerade den Kampher betrachten wir mit Hahnemann, Goullon sen. u. A. als den Repräsentanten jener Gruppe von Arzneikörpern, welche bereits in ihren Urstoffen „erschlossen" sind, deren „Arzneikraft" also durch das Potenziren nur vermindert werden kann.

* * *

Die Brustfellentzündung, Pleuritis.

Die s. g. Pleura, im gewöhnlichen Leben entweder Brustfell oder Rippenfell genannt, obgleich die erstere Benennung nur der die Lungen umkleidenden Haut, die andere der Haut, welche die Innenfläche des Brustkorbes auskleidet, der Name Pleura aber beiden gemeinschaftlich zukommt, erscheint dem populären Leser im gesunden Zustande als ein bedeutungsloses Anhängsel der Lungen, obgleich von ihrem Vorhandensein das regelmäßige Vorsichgehen des Athmungsprocesses mit abhängig ist. Beide Häute schließen mit ihren Flächen nämlich luftdicht aneinander, ohne miteinander verwachsen zu sein, und da von beiden Flächen fortwährend eine seröse Flüssigkeit in geringer Menge abgesondert wird, so gleitet die die Lungen umkleidende Brustfellfläche auf der Rippenfellfläche beim Ein- und Ausathmen geräuschlos dahin, ähnlich wie die geölte Fläche eines Maschinentheils. Fig. 23 (Querdurchschnitt des Brustkorbes) veranschaulicht die Lage der Pleura.

Während nun, wie erwähnt, bei gesunden Verhältnissen

Digitized by Google

die Pleura sich gar nicht bemerkbar macht, tritt sie, wenn sie von einem entzündlichen Proceß befallen wird, derartig in den Vordergrund, daß man sagen kann, der Brustkorb sei in eine Domaine der Pleura umgewandelt worden. Sie giebt sich nämlich dann in ihrer Eigenschaft als Brustfellsack zu erkennen und macht sich als solcher in der einen oder

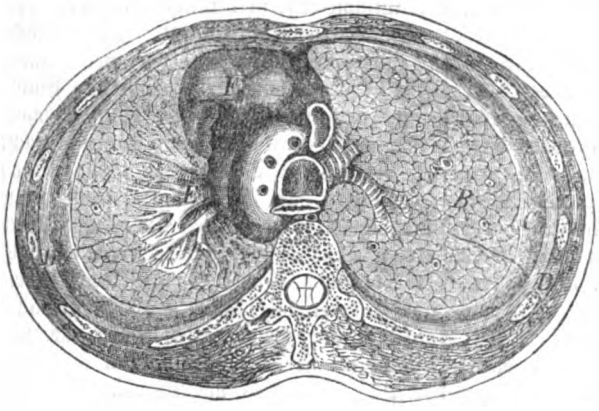


Fig. 23. **Querdurchschnitt des Brustkorbes.**
A. die linke Lunge. B. die rechte Lunge. CC. das Brustfell. DD. die Brustwand mit den Rippendurchschnitten. E. die Bronchien. F. das Herz mit Zubehör.

anderen Brustkorbhälfte rücksichtslos breit. Die beiden einander zugekehrten Flächen der Pleura röthen sich zuerst und schwellen, es entwickelt sich hierauf auf der glatten, sonst glänzenden Fläche ein Krankheitsproduct, (Granulation,) durch welches dieselbe ein filzartiges Aussehen bekommt; und dazu kommt drittens ein flüssiger Erguß, das s. g. Exsudat, welches oft mehrere Pfund beträgt, und der sich so zwischen Rippen- und Brustfell lagert, daß nach der einen Seite der Brustkorb ausgedehnt, nach der anderen die Lunge zusammengepreßt wird. Es ist dies derjenige Zustand, der von den alten Aerzten, die noch nicht mit Hörrohr und Klopfhammer die Brust untersuchten, mit den Worten bezeichnet wird: es sitzt Wasser auf der Lunge.

Die Lunge kann sich natürlich, nachdem dieser Erguß stattgefunden hat, nicht mehr gehörig ausdehnen, sie muß ihren Luftinhalt abgeben und kann keinen neuen aufnehmen, und je nach der Größe der von der Entzündung betroffenen Pleurafläche und der davon abhängigen Menge des Exsudats wird die Kurzathmigkeit eine größere oder geringere sein, so sehr der bedrängten Lunge dabei auch die Nachbarorgane zur Hülfe kommen, denn der Brustkorb giebt ein bischen nach, die Zwischenrippenräume treten hervor, das Zwergfell tritt nach unten, und das Herz rückt auf die Seite. Betrifft der Erguß die linke Seite, so kann der Kranke seinen Herzschlag, der Arzt die Herztöne auf der rechten Seite fühlen und hören.

Die Krankheit beginnt gewöhnlich mit einem allgemeinen, durch Frostschauer eingeleiteten Fieber, mit Seitenstechen, Husten und Kurzathmigkeit; aber ohne rostbraunen Auswurf, der nur vorkommt, wenn die Lunge oder ein Theil derselben entzündet ist. Mitunter nimmt sie einen schleppenden Verlauf und nur zeitweise kehren Stiche, Beklemmung, Hitze und dergl. wieder; ja es giebt sogar Fälle, wo die Patienten behaupten, gar kein Fieber gehabt zu haben, wo sie wochenlang mit der Krankheit umherlaufen und sich einbilden, daß die Hämorrhoiden sich auf die Brust versetzt hätten oder Rheumatismus darin herumspuke, bis sie endlich, nachdem das Bepflastern der Brust mit „Ochsenkruzispflaster" (Emplastrum oxycroceum,) oder das „Streichen" nichts hat helfen wollen, doch zum Arzte gehen und dort zu ihrem Schrecken erfahren, daß sie eine Brustfellentzündung gehabt haben und daß noch eine ganz erkleckliche Menge „Wasser" auf der Brust sitzt.

Das „Wasser" senkt sich, dem Gesetz der Schwere folgend, nach unten und man kann das Vorhandensein desselben aus nachfolgenden Zeichen herausfinden: Die Zwischenrippenräume sind an der betreffenden Stelle verstrichen und bewegen sich gar nicht oder nur wenig beim Einathmen. Die gesunde Lunge giebt, wenn man ein Elfenbeinplättchen (Plessimeter) auflegt und darauf klopft, einen vollen Ton, während er an der kranken Stelle in dem ganzen Umfange des Exsudats gedämpft ist. Setzt man das Hörrohr (Stethoscop) auf, so vernimmt man gar kein oder nur unbestimmtes Athmungsgeräusch. — Zieht sich die Krankheit lange hin, hört der pleuritische Proceß nicht auf, so nimmt das Exsudat bald zu, bald ab, und die obere Flüssigkeitsgrenze steht bald höher, bald niedriger, wie dies an der punctirten Stelle (Fig. 24) angedeutet ist.

Fig. 24. **Die nach einer Rippenfellentzündung mit Exsudat erfüllte rechte Brusthälfte.**
abc. Lage des Exsudats, wie sie durch das Durchklopfen der Brust festgestellt ist.

Während die Lungenentzündung in vollständige Heilung übergehen, das dort in den Lungenbläschen oder den Alveolen angesammelte Exsudat vollständig aufgesogen werden kann, wird das Brustfellexsudat selbst im günstigsten Falle nur zum Theil vom Körper wieder aufgesogen, d. h. durch Aufnahme in die Blutgefäße entfernt. Der Patient wird zwar so ziemlich wieder hergestellt, aber er behält sein Lebelang „einen Knacks auf der Brust", und es kommt ganz darauf an, wie lange der andere Lungenflügel das Athmungsgeschäft für alleinige Rechnung fortführen kann. Es werden nämlich nur die flüssigen Bestandtheile des Exsudats aufgesogen, die festen legen sich schwartenartig zwischen Rippen- und Brustfell, sodaß es an der Stelle beim Athmen „hapert." Allmählich verwachsen Rippen- und Brustfell an den entzündet gewesenen Stellen, die Schwarten ziehen sich immer fester zusammen, und dieser Zug kann so gewaltig sein, daß die Rippen dadurch in eine falsche Lage gerathen und selbst das Rückgrat nach der erkrankten Seite hinübergezogen wird, und dadurch wird die ganze Körperhaltung eine krumme.

Digitized by Google

Hat der flüssige Erguß eine mehr eitrige Form (die andere wird von den Aerzten eine seröse oder serös-plastische genannt), so bahnt sich derselbe häufig einen Weg durch die Brustwand hindurch nach außen, ähnlich wie bei einer Drüsenbeule, welche entweder künstlich geöffnet wird, oder von selbst aufbricht. Die Stelle, wo es aufkommt, ist gewöhnlich der 4.—5. Zwischenrippenraum, und es bleibt dabei häufig eine Brustfistel zurück, welche Jahre laufen kann. Seltener bricht die Eitergeschwulst nach innen durch.

Woher das Leiden kommt, läßt sich schwer beantworten. Durch vorhergegangene Krankheiten heruntergekommene Menschen, Trinker u. s. w. werden häufig davon befallen; auch können „Erkältungen" u. s. w. die Veranlassung geben; ebenso kommt es häufig bei chronischen Krankheiten der Nachbarorgane, der Lungentuberculose u. s. w. vor. Die Aetiologen oder Aetiophthoriker, wie ein gelehrter Zukunftshomöopath der Neuzeit solche Leute nennt, welche sich mit der Lehre von der Entstehung, Verhütung und Vernichtung der Krankheitsursachen beschäftigen, werden mit der Zeit vielleicht noch dahinter kommen. Jetzt können wir höchstens sagen, daß Dich, armer Leser, wenn Du von diesem Uebel befallen wirst, des Schicksals Tücke mit seiner Krücke getroffen hat und und daß Du zu bedauern bist, denn im Allgemeinen läßt sich gegen diese Krankheit wenig thun. Sie macht ihren cyklischen Verlauf durch, wie die Pathologen (Krankheitslehrer) sagen, — es kommt zur Ausschwitzung des Exsudats trotzdem und alledem; man findet nach Jahren noch beim Beklopfen der Brust die von der Verwachsung des Brustfells zurückgebliebene Dämpfung; — und eine sorgfältige Nachcur ist bei der Reconvalescenz von dieser Krankheit das einzige Mittel, um noch schlimmere Folgen zu verhüten.

Als homöopathische Mittel, von denen anzunehmen ist, daß sie den Verlauf der Krankheit abzukürzen, den Krankheitsproceß in seiner örtlichen Ausdehnung zu begrenzen vermögen und deshalb das Leiden weniger gefährlich machen, werden namentlich empfohlen:

Aconitum 3. ein bis zweistündlich, so lange, als heftiges Fieber vorhanden. (Bähr und Kafka).

Bryonia 3. desgl., bei Nachlaß des Fiebers, oder wenn die Krankheit von Hause mit geringer Fieberhitze auftritt. (Bähr).

Tartarus emeticus 1., 3 Grane in einem halben Seidel destillirten Wassers aufgelöst, halbstündlich ein Kaffeelöffel voll, wenn gleichzeitig eine Lungenentzündung besteht, — für den Laien wohl am Besten durch den rostfarbigen, blutstreifigen und leimartigen Auswurf erkennbar. (Kafka*).

Jodum 3. 2stündlich, wenn bei der Rippenfell- und Lungenentzündung durch den Gebrauch von Tart. emet. innerhalb 8—10 Stunden keine Besserung eintritt. (Kafka).

Hepar sulph. calc. 3. bei langsamem und mehr schleppenden Verlauf der Pleuritis. (Bähr).

Mercur. sol. 3. 2—3stündlich, wenn die Schmerzen besonders heftig stechend sind, bis in den Rücken, wenn das Fieber wiederholten Aconit-Gaben nicht weicht, bei brennender Hitze mit starkriechenden Schweißen, vielem Durst u. s. w. (Bähr und Kafka).

Außerdem kommen noch einige andere Mittel in Betracht.

Als äußere Unterstützungsmittel sind entweder Kaltwasserumschläge oder warme Umschläge zu empfehlen. Man verwendet die Kaltwasserumschläge jedoch nur bei solchen Pleuritiden, welche mit hochgradigem Fieber einherlaufen, und bei kräftigen Naturen, indem man ein in eiskaltes Wasser getauchtes und wieder ausgerungenes Handtuch auf die erkrankte Brusthälfte legt und diesen Umschlag alle 5 Minuten erneuert, bis sich derselbe nicht mehr rasch erwärmt und Frostgefühl hervorruft. Kaltwasserscheue Fieberkranke zwinge man nicht zum Gebrauch dieser Umschläge, und ebensowenig verwende man letztere bei Rippenfellentzündungen, die mit schwachem Fieber einhergehen, oder wo dasselbe bereits nachgelassen hat, oder endlich bei heruntergekommenen, lungenleidenden Kranken. Hier ist der warme Breiumschlag (Hafergrütze oder Leinsamen) oder ein einfacher Wattenumschlag am Platze. Den Kranken tractire man, sobald das Fieber etwas nachgelassen hat, nicht mit Wassersuppen, sondern mit einer nährenden, stärkenden Kost und gestatte bei Zeiten etwas Fleischbrühe, Milch u. s. w.

Ein mißliches Ding ist es mit künstlicher Förderung der Auffaugung des zurückbleibenden Ergusses, denn die verschiedensten Heilmethoden haben sich dagegen als ohnmächtig erwiesen; man kann von keinem homöop. Mittel sagen, daß es entschieden auf die Auffaugung wirkt. Man muß sich deshalb bei schwächlichen Patienten auf die Hebung der Constitution durch eine passende Lebensweise, sowie durch Verabreichung nach dieser Richtung wirkender homöop. Mittel: Sulph., Hep., Jod. u. s. w. beschränken. Erwähnt sei noch, daß die Allopathen dem Exsudat in neuerer Zeit in sehr energischer Weise zu Leibe gehen, dadurch, daß sie dasselbe durch einen Einstich entleeren, — durch die s. g. Thoracocentese. Diese Operation war früher sehr gefürchtet, weil das Eindringen von Luft in die Stichwunde für den Patienten lebensgefährlich ist. Man hat jedoch jetzt die dazu nöthigen Instrumente besser construirt und dieser Operation dadurch zum Theil die Gefahr genommen. — Die Eröffnung der Eiterbrust unterläßt selbstverständlich kein wissenschaftlicher Arzt, sobald die dafür sprechenden Anzeichen vorhanden sind, schon um den drohenden Durchbruch des Eiters nach inneren Theilen zu verhüten. P.

*) Kafka läßt die Bryon. folgen, wenn nach Tart. em. Besserung eintritt.

Praktische Mittheilungen.

Rasche Heilung eines heftigen Brechdurchfalls.

Mitgetheilt v. Dr. H. Goullon jr. in Weimar.

Eines von den vielen Vorurtheilen, denen man in Bezug auf die Homöopathie leider auch unter dem intelligenteren Theil des Publicums noch häufig genug begegnet, besteht darin, daß man glaubt, in sehr acuten Krankheitsfällen dürfe man sich dieser Heilmethode nicht anvertrauen. Es verräth dieses Vorurtheil eine doppelte Kurzsichtigkeit sowohl in Betreff des Wesens der Krankheiten, als auch in Bezug auf die Leistungsfähigkeit der homöopathischen Arzneien. Gerade in den stürmisch und heftig auftretenden Erkran-

Digitized by Google

kungen ist auch die Reactionskraft des Organismus, auf welche allein die homöopathische Behandlungsweise sich stützt, abnorm groß. Und ehe man sich's versieht, folgt z. B. dem Zustand von Krampf der entgegengesetzte von Lähmung oder lähmungsartigen Symptomen; folgt auf den kleinen convulsivischen Pulsschlag mit Kälte der Haut plötzlich ein voller weicher Puls mit reichlichem Schweiß u. s. w. Wer sich nun durch den Moment erschrecken läßt und übersieht, daß auf das eine Stadium über lang oder kurz das andere folgen muß, wer, mit anderen Worten, den Krisen durch grobe, den natürlichen Heilbestrebungen entgegenarbeitende Eingriffe zuvorkommt, der richtet vielen Schaden an. Freilich ist die Situation in solchen Augenblicken für den Arzt eine sehr schwierige. Der nicht eingeweihte Laie will eine sofortige Wirkung der Mittel sehen, ihm imponirt ein geschäftiges Handeln, das Brechen und die Diarrhöe sind in seinen Augen die Krankheit, während eine unbefangene Auffassung solche Aeußerungen, sobald sie gewisse Grenzen nicht überschreiten, als etwas nothwendiges, unerlöschliches, die Heilung einleitendes erkennt. Nur einem Uebermaß, einem zu viel derartiger Reactionserscheinungen muß man corrigirend entgegentreten.

Die folgende kurze Krankengeschichte wird hoffentlich den Sinn unserer Worte verständlicher machen.

Herr Dr. B., ein robuster junger Mann, der die letzte Zeit sich geistig sehr angestrengt hat, wird, nachdem er Mittags angeblich noch mit Appetit etwas Huhn gegessen, auch die Nacht geschlafen, halb drei Nachmittags von Brechen und unaufhörlicher wässeriger Diarrhöe befallen. Große Schwäche, die bis an Ohnmacht grenzt, begleitet diese Evacuationen. Die Haut fühlt sich kalt an, der Puls ist kaum zu finden und das Gesicht erscheint bleich und verfallen.

Nähere Recherchen ergeben, daß Patient Tags vorher im Wellenbad schon von Unwohlsein, namentlich Frost heimgesucht wurde, was nicht ausschloß, daß der größte Theil der Nacht durchgeschwärmt und den Gaben des Bacchus in bedenklicher Weise zugesprochen wurde. Verschiedene Weine, der unvermeidliche Champagner, dann (als Antidot!) Selterswasser mit Rum legten offenbar den Grund zu der Heftigkeit der heutigen Cholerine, wobei nur auffällt, daß beim Erwachen, den ganzen Vormittag und selbst Mittag noch keine Spur von Kranksein auftraten.

Das namentlich den Kopf erschütternd und wüst machende Erbrechen brachte meistens Schleim und Galle zum Vorschein, bis es mit leerem Würgen endigte. In leichteren Graden solcher Zufälle würde Ipecac. allein ausreichen. Hier gab ich sofort Ipecac. mit Veratrum 3. in Wechsel. Wenn ich auch nicht die von den Angehörigen gehegte Besorgniß theilte, daß ein Choleraanfall im Anzug sei, so glaubte ich doch selbst, zumal auch schmerzhafte Wadenkrämpfe sich jetzt dazu gesellten, in Veratrum eine passende Unterstützung der Ipecac. gefunden zu haben.

Der erste Löffel Ipec. wurde sofort wieder ausgebrochen und die Diarrhöe währte die nächsten Stunden fort und fort. Beunruhigend erschien die Beimischung von Blut, anfänglich wenig, zuletzt waren aber die Stühle so blutreich, daß man die Menge auf einige Eßlöffel taxiren konnte. Der Geruch war nicht aashaft, wohl aber eigenthümlich widerlich fade oder alkalisch. Ein Stuhlzwang, wie bei der Ruhr fand nicht statt. Dagegen konnte man eine zunehmende Hast und Aufregung des Kranken constatiren, der selbst die Aeußerung thut, diese Nacht werde er wohl phantasiren.

Seit dem Auftreten von mehr Blut im Stuhl, also etwa seit 5 Uhr ließ ich Ipecac. mit Acidum nitri in Wechsel geben und zwar mit sichtlichem Erfolg. Die Diarrhöe ließ nach und enthielt von da an kein Blut mehr. Noch denselben Abend brach ein reichlicher Schweiß aus und trotz einer fast schlaflosen Nacht vermochte man den folgenden Morgen eine durchaus günstige Prognose zu stellen. Das Aussehen der Zunge verrieth zwar noch den höchsten Grad von Gastricismus, allein unter dem fortgesetzten Gebrauch von Ipecacuanha war Patient in der kurzen Zeit von zwei Tagen völlig hergestellt.

Heilung, mitgetheilt von Dr. Schwabe's homöopathisch-klinischem Institute in Leipzig.

Scrophulöse Augenentzündung. Wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß die Heilungen scrophulöser Augenentzündungen in vielen Fällen keine dauernden sind und gern recidiviren, so theilen wir den Lesern doch den nachstehenden Fall mit, einestheils, weil aus demselben hervorgeht, welche bedenklichen Folgen die lokale, rein örtliche Behandlung scrophulöser Ausschläge oft haben kann, anderentheils, weil daraus hervorgeht, daß von Lieblingsmitteln, von Mitteln, die man in jedem Falle auf die, wenn auch richtig gestellte Diagnose zuerst geben muß, um Heilung zu erzielen, keine Rede sein darf. Am 19. Mai d. J. erschien die Ehefrau des Polizeisergeanten Uhlig aus Delitzsch mit ihrer fünfjährigen Tochter Selma in unserer Poliklinik. Das Kind litt seit 7—8 Wochen an scrophulöser Augenentzündung mit so enormer Lichtscheu und so heftigem Lidkrampf, daß darauf verzichtet werden mußte, die Augen gewaltsam zu öffnen, umsomehr, da die Lider sehr bedeutend geschwollen waren. Aus den Lidspalten quoll ein die Wangen wundfressendes Secret; die Oberlippe war geschwollen und schorfig. — Nach Angabe der Mutter hatte die Kleine einige Zeit vorher Ausschlag um den Mund herum gehabt, gegen den der um Rath gefragte Arzt eine Salbe verordnet und nach deren Gebrauch sich die Augenentzündung eingestellt hätte. Als Letztere der mehrwöchentlichen Behandlung des einheimischen Arztes nicht hätte weichen wollen, habe man die Hülfe einer bekannten und berühmten Augenklinik in der benachbarten Universitätsstadt in Anspruch genommen. Die dort eingeleitete Behandlung war die in der Allopathie allgemein übliche: Atropininstillationen ꝛc., und auch dort hatte man der Mutter seltsamer Weise den Rath gegeben, den um den Mund herum seit einigen Tagen wieder mehr hervortretenden Ausschlag mit Zinksalbe einzuschmieren. Es war aber keine Besserung nach 3—4 wöchentlicher Behandlung eingetreten. Der hochgradigen Lichtscheu wegen verordneten wir Atropinum sulphuricum 3. Centesimal-Verreibung, täglich 3 Gaben; doch war nach 2 Wochen der Zustand noch derselbe; ebenso wenig Effect brachte die auf's Neue getroffene Verordnung: Mercurius ppt. ruber 3. hervor, nur war die Oberlippe danach dünner geworden

Digitized by Google

und der Ausschlag verschwunden. Wir gaben deshalb am 1. August Hepar sulphuris calcareum 5. Decimal-Verreibung, welches Mittel innerhalb neun Tagen vollständige Heilung herbeiführte. Die Mutter führte uns Anfangs September die Wiedergenesene freudestrahlenden Gesichts zu. Als einziges Rückbleibsel des Leidens war eine schwache, circa 1‴ breite und 3‴ lange Trübung am Rande der Hornhaut des rechten Auges zurückgeblieben. Wir ließen das Kind des unbedeutenden Rückbleibsels wegen außer Behandlung: Was gut ist, muß man nicht besser machen wollen. — Ein ähnlicher Fall, aus demselben Orte, Paul S., wurde in weit kürzerer Zeit bloß mit Hepar 5. geheilt; desgleichen die 6jährige Louise M. daher, durch wenige Gaben Merc. ppt. r. 3.

Clonische Krämpfe einer Kuh.

Eine sechsjährige, dachsgraue Kuh des hiesigen Müllers Toth, die ein 4 Wochen altes Kalb unter sich hat, erkrankte am 30. März l. J. Nachmittags bald nach der Fütterung in so auffallender Art, daß ich schleunigst gerufen wurde. Im Stalle angelangt, berichtete man mir, daß die gen. Kuh zu Mittag gut gefressen, auch wiederkäut habe, aber seit der Zeit jetzt schon zweimal Nackenkrämpfe gehabt habe. Es verging auch nur kurze Zeit, und es stellte sich in meiner Gegenwart abermals ein Krampfanfall ein. Hiebei wurde der Kopf und Hals so nach rückwärts gezogen, daß die Nase fast senkrecht nach oben stand und die Hornspitzen auf dem Kammrande des Halses auflagen. Dabei taumelte und wankte die Kuh und drohte niederzustürzen. Nach wenigen Minuten war der Anfall beendigt, die Kuh war sonst munter, nur der Hinterleib etwas angedichtet. Bezüglich dieses Symptomes und weil im Stalle Branntweinschlempe gefüttert wird, gab ich zuerst 2 Dosen Nux vomica. Da sich aber hierauf noch zwei Anfälle einstellten, so verabreichte ich eine Gabe Belladonna 6., worauf nur noch ein schwacher Anfall und seit dieser Zeit keiner mehr eintrat.

C. Böhm.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalnachrichten. Dr. Wahren ist von Graudenz nach Leipzig gezogen. (Ueber die Graudenzer Verhältnisse, — es wird dort dringend ein homöop. Arzt gewünscht, — giebt der genannte Herr gern nähere Auskunft. Wohnung: Poniatowsky-straße Nr. 6.) — In Hitzacker starb kürzlich ein Laienfreund der Homöopathie, C. Kindermann; in Stuttgart der Secretair der Hahnemannia E. Hoch. — Dr. v. Rochlitz in Görtz und Dr. Severini in Macerata sind verstorben. — Dr. J. Kösztler, bisher Secundararzt am homöopathischen Krankenhause „St. Rochus" in Pest, läßt sich in Erlau als praktischer homöopathischer Arzt nieder. Während in Deutschland nur selten jüngere Aerzte zur Homöopathie übertreten, weil es ihnen an Gelegenheit fehlt, sich klinisch auszubilden, sind durch die beiden Lehrstühle für Homöopathie an der Universität zu Pest unserer Heilmethode eine große Anzahl hochbegabter junger Aerzte zugeführt worden. So tritt in Dr. Kösztler's Stellung Dr. Bela Rudy, der sich durch seine seitherige Thätigkeit die Achtung seiner allop. Collegen zu erwirken wußte; und die Stellung des klinischen Assistenten am gedachten Spitale übernahm Dr. Brück, ein kürzlich erst promovirter Arzt, welcher drei Mal hintereinander die von der medicinischen Fakultät ausgeschriebenen Preisfragen löste. Dr. Leuther ist von Dirlewang nach Augsburg gezogen.

Vereinsnachrichten. Die Württembergische Hahnemannia hielt am 11. September eine Wanderversammlung in Nagold ab. — In Marienberg in Sachsen wurde ein Laienverein gegründet; desgleichen in Essen.

Ein Verein f. hom. Thierheilkunde hat sich in der Umgegend von Döbeln und Ostrau hauptsächlich unter den dortigen Landwirthen gebildet. Zum Heil der Thiere und ihrer Besitzer. —

Frankreich. (Verbreitung der Homöopathie.) In Paris praktiziren 163 hom. Aerztel Eingeführt wurde die Homöopathie in unserm Lande durch den Grafen de Guidi, Dr. med und Inspektor an der Universität in Lyon 1830. Dieselbe zählt bereits im ganzen Lande viele und einflußreiche Anhänger, weil der französische Gelehrte lang nicht so verbissen zunftköpfig ist, wie der deutsche und schweizerische. (Dorfdoctor.)

Pockenimpfung.

Der internationale ärztliche Congreß, welcher im September d. J. in Wien tagte, erklärte fast einstimmig die Kuhpockenimpfung für nothwendig, und empfiehlt den Regierungen die Durchführung der allgemeinen Impfpflicht. — Auch der Delegirte des homöop. Centralvereins Dr. Gerstel in Wien, beantwortete die Frage: ob überhaupt geimpft werden solle, mit „Ja", und motivirt diese seine Abstimmung eingehend im 10. Hefte der „Internationalen Homöop. Presse."

Heilung einer Lähmung durch den Blitz.

In Hamburg ist ein Mann, der Jahre lang gelähmt war, durch den Blitz geheilt worden. Er saß während des Gewitters in seinem Rollstuhl auf dem Balkon, griff bei einem Blitzschlage unwillkürlich nach dem eisernen Geländer, fühlte sich betäubt, wachte auf und konnte gehen!

(Blätter für Heilw. 1872. Nr. 16.)

Analyse der Milch von rinderpestkranken Kühen.

Dr. Husson veröffentlicht folgende Analyse der Milch von der Rinderpest verdächtigen und kranken Kühen. Die Farbe der Milch sticht in's Gelblichrothe und sie hat einen unangenehmen Beigeschmack.

In 1000 Grammen befinden sich

	a. bei gesunder Milch,	b. bei verdächtiger Milch,	c. von einer kranken Kuh entnommener Milch,	d. mittlerer Normalgehalt der Milch,
Butterfett	16,96	14,98	12,60	30,00
Milchzucker	33,90	31,40	16,45	50,00
Käsestoff	—	50,75	—	34,00
Eiweiß	—	20,60	—	6,00
Salze	—	18,50	—	7,00

Selbst die Milch von nur verdächtigen Kühen eignet sich nicht zur Kindernahrung, denn sie ist bereits qualitativ verändert. Je mehr die Krankheit zunimmt, desto mehr nehmen die stickstofffreien Bestandtheile der Milch ab, während die stickstoffhaltigen zunehmen und mit Schleim oder Eiter gemischt erscheinen.

Dr. Bär.

Literarische Besprechung.

Die Anwendung der Vorbeugungsmittel in der Homöopathie als Grundlage einer rationellen Laienmedizin von Dr. Th. Bruckner in Basel. (Leipzig Dr. Willmar Schwabe 1873). Preis 5 Gr.

Unser lieber Freund und College Dr. Bruckner, der nach zehnjährigem Aufenthalt in Amerika daselbst die Handlichkeit der

Digitized by Google

Yankees sich angeeignet und in die alte Heimath mitgebracht, hat in diesem kleinen Schriftchen den homöopathischen Laien-Aerzten, wie jeder Familie, welche im Besitze einer homöopathischen Hausapotheke ist und zu urtheilen versteht, einen großen Dienst erwiesen, der würdig dessen Hausarzt an die Seite gestellt zu werden verdient.

Wir lachen über die Chinesen, weil sie noch immer ihren uralten Zopf tragen, der übrigens auch einmal bei uns in Europa Mode gewesen ist. Und doch sind die Chinesen in ärztlichen Dingen viel gescheidter, als wir aufgeklärt sein wollenden Europäer. Sie zahlen ihrem erwählten Haus- und Familienarzt ein bestimmtes Jahresgehalt. Dafür hat er seine bestimmten Hausbesuche zu machen und durch seinen Rath und Beistand Erkrankungen zu vermeiden. Treten aber solche dennoch ein, so hat er Strafe zu bezahlen, wie ein Oberingenieur, der auf eine bestimmte Zeit eine Eisenbahn nicht fertig gebracht hat. Da wir alternden Europäer unsern Zopf vorne tragen, indem wir den Arzt erst rufen, wenn wir erkrankt sind, so ist Bruckners Schriftchen ganz zeitgemäß, dem Laien die Vorbeugungsmittel an die Hand zu geben, durch deren Anwendung er sich selbst vor vielen Erkrankungen schützen kann.

Die Krankheitsursachen theilt Hr. Bruckner in 3 Hauptklassen 1) Mechanische, 2) Physikalisch-chemische, 3) Dynamisch wirkende Schädlichkeiten.

Zu den erstern zählt er Fall, Stoß, Quetschung, Verwundung, Vergiftete Wunden von Schlangenbiß und Hundswuth, mit den Vorbeugungs- und Heilmitteln.

Zur zweiten Classe rechnet er die Witterungseinflüsse, Nahrungsmittel- und Temperaturwechsel, und bespricht die in Betracht kommenden Arzneimittel: Aconit, Antim. Arsen., Belladonn., Bryon., Chamom. China, Dulcam. Nux, Puls. Rhus, Silicea

Zur dritten Classe zählt er die Gemüthsbewegungen: Aerger, Angst, Schrecken, Gram und Kummer, Heimweh, Eifersucht, Todessehnsucht und Selbstmordsgedanken. Die Schrift ist mit Schärfe und Klarheit geschrieben, wie wir es von Bruckner gewohnt, und sollte in keiner Familie fehlen, welche sich mit der Homöopathie einigermaßen vertraut gemacht hat, und im Besitze einer homöopathischen Hausapotheke befindet. Wir empfehlen daher in guten Treuen das Schriftchen zu möglichster Verbreitung in der Zuversicht, daß selbes von größtem Nutzen sein wird.

Dr. August Feierabend.

Literarische Anzeigen.

So eben erschien die **dritte vermehrte** und **verbesserte Auflage** von

Dr. **Th. Bruckners Homöopathischem Hausarzt,** oder: Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemanns mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerikas. Preis elegant gebunden 24 Groschen. (Leipzig bei Dr. Willmar Schwabe.)

Nach Jahresfrist ist wiederum eine neue Auflage der Bruckner'schen Hausarztes nöthig geworden, welche viele Bereicherungen und Ergänzungen enthält, die zum Theil durch die Herren Prof. Dr Rapp und Dr. Krüger geliefert, theils vom Verfasser dem Record of homöopathic Literature entnommen worden sind. Herr Dr. Bruckner hatte bereits bei den früheren Auflagen darauf Bedacht genommen, dem Leser stets das Neueste und Beste zu bieten, und so hat denn auch in der gegenwärtigen Auflage dieser und jener Artikel vielfache Zusätze erfahren oder ist gänzlich umgearbeitet worden. Der große Werth dieses Hausarztes besteht bekanntlich darin, daß er gleichzeitig ein repertorielles Nachschlagebuch der gebräuchlichsten Mittel ist und daß die von den Amerikanern geprüften Mittel mit darin aufgenommen worden sind.

Die Dr. **Schwabe'sche Apotheke in Leipzig** führt die zu diesem Buche passenden Hausapotheken in folgenden Größen zu nachstehenden Preisen:

I. mit flüssigen Potenzen und Verreibungen oder nur mit flüssigen Potenzen:

a. verbesserte mit den Hauptmitteln in größeren Flaschen.				b. gewöhnliche, mit sämmtlichen Mitteln in gleich großen Flaschen.			
mit	180	Mitteln	19 Thlr.	mit	180	Mitteln	15 Thlr.
„	153	„	16 „	„	150	„	13½ „
„	134	„	14 „	„	125	„	10½ „
„	106	„	12 „	„	104	„	8½ „
„	85	„	9 „	„	84	„	7 „
„	66	„	7⅓ „	„	60	„	5½ „
„	42	„	5⅓ „	„	40	„	4 „
„	25	„	3½ „	„	24	„	2½ „

Nothapotheke mit 12 Mitteln 1⅓Thlr.

II. mit Streukügelpotenzen.

(NB. auch zu Hering, Lutze u. A. passend.)

a. verbesserte, die Hauptmittel in Cylindern mit 3000—4000 Körnchen.				b. gewöhnliche, sämmtliche Mittel in Cylinder mit 400 Körnchen			
mit	180	Mitteln	15 Thlr.	mit	180	Mitteln	10½Thlr.
„	153	„	13⅓ „	„	145	„	9 „
„	104	„	8½ „	„	104	„	6 „
„	88	„	7 „	„	84	„	4⅔ „
„	66	„	5⅓ „	„	60	„	3⅔ „
„	44	„	4 „	„	43	„	2⅓ „

mit 24 Mitteln 1½Thlr.

c. nur mit Flaschen litt d., mit 3000—4000 Körnchen.

mit	24	Mitteln	2⅓Thlr.	mit	60	Mitteln	6⅔ Thlr.
„	40	„	4⅔ „	„	84	„	8⅔ „
„	50	„	5½ „	„	144	„	15⅔ „

Anfang November d. J. erscheint:

Verzeichniß der gangbarsten älteren und neueren homöopathischen Werke und Zeitschriften, welche in deutscher, englischer, französischer, spanischer, italienischer, polnischer, ungarischer, dänischer und holländischer Sprache erschienen und entweder gebunden oder broschirt zu beziehen sind. Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe's homöop. Buchhandlung in Leipzig.** 4 Bogen gr. 8. Preis 2½ Gr.

Der von uns im vorigen Jahre angekündigte Catalog wird endlich in einigen Wochen die Presse verlassen und einem mehrfach von den Anhängern der Homöopathie empfundenen Bedürfnisse abhelfen. Derselbe zerfällt in 3 Abtheilungen. Abtheilung A: Verzeichniß der gangbarsten älteren und neueren homöopathischen Werke. Abth. B: Homöopathische Zeitschriften. Abth. C: Verzeichniß der neuesten Werke, welche zum Studium der Medicin auf den deutschen Hochschulen gebraucht werden. Der Abtheilung A ist ein systematisches Inhaltsverzeichniß vorausgeschickt, in welchem alle in ersterer enthaltenen Werke (circa 600) kurz mit ihren Titeln und Preisen aufgeführt sind und zwar unter folgenden Rubriken: 1, Wissenschaftliche therapeutische Werke; 2, Wissenschaftliche Arzneimittellehren; 3, Theoretische Lehrbücher der Homöopathie und wissenschaftliche Belehrungs- und Flugschriften; 4, Arzneibereitungslehren; 5, Populäre Lehrbücher der Homöopathie, Hausarzneibücher; 6, Populäre Arzneimittellehren ꝛc. ꝛc., sodaß Jeder sofort unter den gebräuchlichsten Werken seine Auswahl treffen kann. Angehängt ist dem Buche ein „Apotheken-Indicator." Es sind nämlich in diesem Indicator sämmtliche Werke aufgeführt, zu welchen Hausapotheken gebraucht werden, und ist unter jedem dieser Werke auf bestimmte Nummern eines tabellarischen Apotheken-Verzeichnisses verwiesen, so daß auch hier die Wahl erleichtert wird.

Inhaltsverzeichniß: Zur Cholerafrage. — Die Brustfellentzündung, Pleuritis. (Mit 2 Abildungen) Praktische Mittheilungen: Rasche Heilung eines heftigen Brechdurchfalls von Dr. H. Goullon jr. in Weimar. Heilung (Skrophulöse Augenentzündung,) mitgetheilt von Dr. Schwabe's homöop.-klinischem Institute in Leipzig. — Vermischtes. (Aus der homöop. Welt: Personalnachrichten. Vereinsnachrichten. Frankreich. — Pockenimpfung. — Analyse der Milch von rinderpestkranken Kühen. Heilung einer Lähmung durch den Blitz. Literarische Besprechung. Literarische Anzeigen.)

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Vierter Jahrgang. **№ 11.**

Leipzig, 15. November **1873.**

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung 24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig.

Zur Choleraſrage.

II.

Der Unterſuchungs-Plan zur Erforſchung der Urſachen der Cholera und deren Verhütung.

Im Januar d. J. richteten die Profeſſoren Hirſch und Pettenkofer das Geſuch an den deutſchen Reichskanzler, es wolle derſelbe mit Rückſicht auf den Umſtand, daß im Laufe dieſes Jahres eine neue und ſchwere Heimſuchung Deutſchlands durch die Cholera mit großer Wahrſcheinlichkeit zu erwarten ſtehe, die Bildung einer Sachverſtändigen-Commiſſion veranlaſſen, welcher die Aufgabe zu ſtellen ſei, einen gemeinſamen Unterſuchungs- und Beobachtungsplan zur Erforſchung der Verbreitungsart der Cholera zu entwerfen. Durch Bundesrathsbeſchluß wurden die praktiſchen Aerzte Prof. Dr. v. Pettenkofer, Dr. Hirſch, Dr. Böger, Dr. Günther und Dr. Volz in dieſe Commiſſion berufen, und als Ergebniß der Berathungen dieſer Commiſſion wurde kürzlich eine Denkſchrift unter dem obengedachten Titel veröffentlicht, welche in Berlin, im Verlage von Carl Heymann, erſchienen iſt.

Es wird in der Einleitung zu dieſer Denkſchrift hervorgehoben, daß, wenn auch der Werth der ſeither auf die Erforſchung der Urſachen der Cholera gerichteten Arbeiten nicht unterſchätzt werden dürfe, doch bis jetzt kein Fragepunkt mit abſoluter Sicherheit und ſo weit erledigt ſei, daß er Zweifel nicht mehr zuließe oder weiterer Berückſichtigung und Prüfung nicht mehr bedürfe. Die Commiſſion müſſe deshalb, ohne der Auffaſſung und Beurtheilung der Frage nach der ſpecifiſchen Natur und Entſtehung der Cholera auch nur im geringſten vorgreifen zu wollen, doch der überwiegend zur Geltung gelangten Anſicht von der Uebertragbarkeit der Cholera beſonders Rechnung tragen, denn es ſei eine tauſendfältig beobachtete Thatſache, daß das Auftreten, die Ausbreitung und die Dauer der Cholera von gewiſſen innerhalb und außerhalb des Organismus gelegenen Momenten, von Witterungs- und Boden-, hygieniſchen, individuellen und und anderen Verhältniſſen abhängig iſt. Der Unterſuchungsplan, von dieſem Geſichtspunkte ausgehend, befaßt ſich daher weder mit ſolchen Gegenſtänden, welche durchaus ſpecifiſch für die Cholera ſind, noch beantwortet er die Frage, welches Gift, welcher Factor dieſe Krankheit bedingt, ſondern er beſpricht alle die Dinge, welche mehr oder weniger bei jeder epidemiſchen Krankheit in Frage kommen, wie z. B. beim Typhus, Gelbfieber u. ſ. w., welche ſich zwar in ihren Symptomen weſentlich von der Cholera unterſcheiden, aber hinſichtlich der Art ihrer Entſtehung Vieles mit derſelben gemein haben. „Denn ſelbſt, wenn uns die Natur dieſer krankmachenden Stoffe auch ferner ganz unbekannt bliebe, ſo würde ſchon die Erkenntniß einiger weſentlicher Bedingungen für das Leben und die Wirkſamkeit dieſer Stoffe, über welche der Menſch eine Gewalt ausüben könnte, ſchon von weſentlichem Nutzen ſein. Für den ſchließlichen Zweck, auf irgend eine Art einen Vorgang zu ſtören oder zu verhindern, welcher von einer Kette von Urſachen abhängt, iſt es ganz gleich, welches Glied der Kette man zerbricht.“

Erläuterung. Das encyklopädiſche Wörterbuch der Staatsarzneikunde von Kraus und Pichler (Erlangen 1872) legt den Begriffen von Contagium und Miasma — durch welche epidemiſche Krankheiten bedingt werden, lediglich die Hallier'ſchen Unterſuchungen zu Grunde. Einen ſtrengen Unterſchied zwiſchen Miasma und Contagium giebt es nicht, beide ſind Organismen. Wahrſcheinlich werden Miasmen durch Oscillarineen (Vibrionen und Bacterien), Contagien durch Hefepilze gebildet. — Das Wechſelfieber glaubt ein neuerer Forſcher, Salisbury, einer in Sumpfgegenden ſich entwickelnden Algenart, die zum Geſchlecht der Pamella gehört, zuſchreiben zu müſſen. Man fand bei Wechſelfieberkranken ſowohl im Harn, als auch im Auswurf aus den

Digitized by Google

Lungen Sporenzellen dieser Alge. Bei einem Versuche, den man mit Proben dieses Sumpfbodens, der viele Pamellen enthielt, machte, indem man ihn in Metallkübeln nach einer entfernten hochgelegenen Gegend verschickte, wo noch nie Wechselfieber vorgekommen war, ergab sich, daß die Bewohner eines Hauses, vor welchem die Kübel aufgestellt wurden, am Wechselfieber erkrankten Dieser Versuch wurde mehrfach mit Erfolg wiederholt. Man kann sich aus dieser Thatsache das Verschwinden des Wechselfiebers in Sumpfgegenden, welche trocken gelegt wurden, erklären. Jenen Algen wurde dadurch die Bedingung ihrer Existenz entzogen. (Americ. Journ. of med. sciences. Ser. 2. Bd. 41.) — Dr. Davaine in Chartres fand bei Milzbrand und Pustula maligna Millionen von Bacteridien als Krankheitserreger. Das sogenannte Wurstgift ist nach Hallier weiter nichts als ein Schimmelpilz: Sarcina botulina. — Bei verschiedenen epidemischen Affectionen der Athmungswerkzeuge, Keuchhusten u. A. findet sich im Auswurf ein Schimmelpilz: Aspergyllus pulmonum. — Zu gewissen Zeiten findet sich auf den Eicheln eine Aspergyllus-Art, welche auf Thiere, welche dieselben gefressen hatten, tödtlich wirkte. So verendeten zu Leeds in England 6 Pferde nach Genuß solcher Eicheln und in deren Eingeweiden wurden eine Menge 1½ Fuß langer Mycelium-Fäden entdeckt. Die Hallier'schen Untersuchungen wurden in unserem vorigen Artikel erwähnt. — Die Lebensbedingungen dieser niederen Organismen sind uns bis jetzt unbekannt. Wir wissen uns bis jetzt nicht zu erklären: das massenhafte Auftreten verheerender Pilze an der Weinrebe, an der Kartoffelpflanze, an den Leibern der Seidenraupe u. s. w. Allein die Thatsache ihrer Einwirkung steht fest; die Thatsache ihrer zeitweisen Verbreitung und ihres Rückzuges in engere, unserer Wahrnehmung verschlossene Kreise ist ebensowenig zu leugnen. Die mikroscopische Forschung hat uns den thatsächlichen Beweis für die in unserem Körper durch derartige Organismen hervorgebrachte Störungen geliefert, ebenso die große Verbreitung dieser Organismen und ihrer Keime durch Luftströmungen bewiesen: durch das Vorkommen der unter dem Namen rother Schnee bekannten einzelligen Pflanze, Protococcus nivalis, auf den Schnee- und Eisfeldern der höchsten Alpen, wo sonst kein Lebwesen gedeiht.

Der Untersuchungsplan macht sämmtlichen Aerzten, Hausbesitzern und Familienhäuptern die Anzeige jedes vorkommenden Cholerafalles bei den Behörden zur Pflicht. Aufgabe der Aerzte ist es, die nöthigen Bemerkungen dazu zu machen, über Beschaffenheit der Wohnung, des Aborts, des Trinkwassers u. s. w.

Eine fernere Aufgabe der Sanitätsbehörde ist es, die Gegenstände zu erforschen, an welchen der Krankheitsstoff haften und durch welche er weiter verbreitet werden kann; in erster Linie der Mensch selbst, — der erkrankte, verstorbene, gesunde, — ob der Erkrankte aus inficirten Gegenden kam; — ob die Leibwäsche eines an der Cholera Verstorbenen in den Besitz der Leichenwäscherin übergegangen ist. Hinsichtlich der Auswurfsstoffe der an Cholera Erkrankten, der Darmentleerungen und des Harns und der damit besudelten Gegenstände: Kleidungsstücke, Betten, Stroh, Lumpen u. s. w.; der Transportmittel von Cholerakranken und Choleraleichen, der Nahrungsmittel und des Trinkwassers.

Es fehlt vorläufig bis jetzt jeder Anhalt, wie der Untersuchungsplan bemerkt, in jedem Falle das Zusammentreffen der Cholera mit dem Genuß von verunreinigtem Trinkwasser in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen, wenngleich nicht in Abrede gestellt werden darf, daß dem verunreinigten Trinkwasser auch Choleragift beigemischt sein kann. — In London wird das Trinkwasser zum größten Theil der Themse entnommen und durch Röhren in die Häuser geleitet. Die eine der mit der Wasserversorgung beschäftigten Anstalten bezog ihr Wasser von einer durch die Abflüsse aus der Stadt verunreinigten Stelle; die andere von einer reiner und höher gelegenen Stelle; die Röhrenleitungen Beider führten dicht neben einander in die Straßen der Stadt. In den Häusern, in welchen das schlechtere Wasser genossen wurde, starben während der Jahre 1849 und 1854, drei Mal so viel Cholerakranke, als von der nämlichen Bevölkerungszahl in den daneben gelegenen Häusern mit besserem Wasser. Das betreffende Wasser war reich an Pflanzenzellen und Trümmern niederer lebender Wesen. (Rep. on the last two Chol. Epid. of London 1856. Seite 6.) — Ob ein auf diese Weise verunreinigtes Wasser Choleraſtoff enthält, läßt sich in exacter Weise nicht bestimmen. Es müßte nachgewiesen werden, daß die Krankheit gleichzeitig in größeren Kreisen aufgetreten ist, welchen eben nur das mit einander gemein, daß sie sich desselben verdächtigen Wassers als Trinkwasser bedient haben.

Ferner sollen die Abzugskanäle, die Aborte und die Wasserläufe (Bäche, Flüsse ꝛc.) in den Bereich der Beobachtung gezogen werden. Die Annahme, daß eine wirksame Verbreitung des Krankheitsgiftes durch Luftströmungen erfolgen könne, verneint die Commission, da der Krankheitsstoff innerhalb größerer Luftmassen wohl so verdünnt wird, daß er seine Wirksamkeit einbüßt; andererseits aber zwingen die vorliegenden Thatsachen zu der Voraussetzung, daß die Luft in nächster Nähe der Cholerakranken oder anderer inficirter Gegenstände Trägerin des Infectionsstoffes werden kann.

Endlich soll der Einfluß tellurischer und atmosphärischer Momente auf das epidemische Vorkommen der Cholera erforscht werden, da man erkannt hat, daß die Krankheit an gewisse Jahreszeiten und Bodenverhältnisse mehr oder weniger gebunden ist.

Die Atmosphäre kann sowohl durch Gase, wie durch andere Stoffe verunreinigt sein. Von den Verunreinigungen der Luft, die durch das Zusammenleben von Menschen in Wohnungen entstehen, soll hier nicht die Rede sein, sondern von denen, welche im Freien entstehen. Je größere Volksmassen in eingeengten Städten leben, desto größer ist die Sterblichkeit. Wer hätte nicht schon das Erdrückende der Stadtluft gegen die erfrischende Wirkung der Luft im freien Felde empfunden? Als das läuternde Princip für diese verdorbenen Luftmassen wird fast allgemein das Ozon betrachtet nnd man hat gewisse Beziehungen entdeckt, welche auf einen Zusammenhang des atmosphärischen Ozongehaltes mit dem Wohlbefinden der Menschen, sowie mit dem Auftreten oder Abnehmen von Krankheiten hindeuten. Sauerstoff „im Entstehen" ist Ozon, und da wiederum der Sauerstoff den wesentlichsten Bestandtheil gesunder, zum Athmen tauglicher Luft bildet, so ist die z. B. bei Gewittern stattfindende Bildung von Ozon von wesentlichem Einfluß auf die Verbesserung der Luftbeschaffenheit. Die Anwesenheit von Ozon in der Luft kennzeichnet sich dadurch, daß ein mit Jodkaliumstärkekleister bestrichener Papierstreifen, in die Luft gehängt, blau wird. Je nach dem Ozongehalte wechselt diese Farbe von einem blauen Hauche bis zum tiefsten schwarzblau. Dr. Lichtenstein in Berlin fand 1866 bei der Cholera-Epidemie, daß die Berliner Atmosphäre fast gar kein Ozon enthielt, welcher letztere erst nach gänzlich erloschener Seuche wieder auftrat. (Deutsche Klinik 1873, Nr. 36.) Dieselben Beobachtungen wurden von der Berliner meteorologischen Station gemacht.

Der Grundwasserstand scheint ebenfalls nicht ohne Einfluß auf das Entstehen und Erlöschen gewisser Seuchen zu sein.

Die Denkschrift beschäftigt sich ferner mit Erforschung der individuellen Empfänglichkeit, in Bezug auf das Alter, Geschlecht, die Constitution, den früheren Gesundheitszustand, die Lebensweise u. s. w., und schließlich mit Erforschung der Mittel gegen Ausbruch und Verbreitung der Cholera.

Die Absperrung zu Lande durch Militär-Cordons hält die Commission nicht gut für durchführbar; ebensowenig Erfolg verspricht sie sich von den Schiffsquarantainen. Es herrscht ferner noch keine Uebereinstimmung darüber, ob Cholerakranke in die gewöhnlichen Krankenhäuser oder in be-

Digitized by Google

sondere Choleraspitäler aufzunehmen seien. Für die wichtigste praktische Maßregel bei der Cholera, wie bei allen Infectionskrankheiten, hält die Commission die Desinfection. Gegenstand der Desinfection kann Alles werden, was Sitz des Cholerakrankheitsstoffes sein kann, die Ausleerungen, Wäsche, Kleider, Betten, Möbel, Abtritte, Gruben u. s. w.

Gewöhnlich beschränkt man die Desinfection auf die Ausleerungen Cholerakranker, was keinesfalls genügt, da nicht nachgewiesen ist, daß der zu desinficirende Stoff, wenn er überhaupt in den Ausleerungen einschließlich des Harnes enthalten ist, lediglich in diesen, und namentlich nur in denen von Kranken und nicht auch von scheinbar Gesunden, die aus inficirten Orten kommen, sich findet.

Soll die Desinfection der Ausleerung von Erfolg sein, so müssen zur Zeit des Herrschens der Cholera sämmtliche Ausleerungen von Kranken und von Gesunden desinficirt werden und zwar schon vor Auftreten der Krankheit in einem Hause, einer Stadt ꝛc., d. h. die Desinfection muß eine prophylaktische sein. Am sichersten ist es, die Ausleerungen schon unmittelbar bei der Entleerung zu desinficiren, so daß sie in Gefäße oder Behälter gelangen, welche das Desinfectionsmittel bereits enthalten. Der sonstige Inhalt dieser Gefäße und Behälter muß jedoch in derselben Weise desinficirt sein, wie die frisch entleerten Excremente.

Wenn man den ganzen vor Beginn der Desinfection in den Behältern befindlichen Vorrath von Ausleerungen nicht ebenso desinficiren will, wie die frischen Cholera-Dejectionen, so muß eine Räumung mit darauf folgender Desinfection der Behälter vorausgehen.

Die Ausleerungen von Cholerakranken entfernt von den Häusern zu vergraben, kann nicht als ungefährlich betrachtet werden, weil sich auf diese Weise neue Infectionsherde bilden können und der Infectionsstoff in das Grundwasser und dadurch in Brunnen gelangen kann.

Die gegen die Cholera gerichteten Desinfectionsmittel sind entweder solche, welche uns bekannte Fermente und niedere Organismen zerstören, oder solche, welche nur deren gewöhnliche Medien verändern, und Ersteres sucht man gewöhnlich mit folgenden Mitteln zu bewirken, mit Karbolsäure, übermangansauren Salzen, Chlor und Chlorkalk, Chlorzink, Mineralsäuren, Aetzkalk oder Aetznatron, Siedehitze, Verbrennen im Feuer; — in zweiter Richtung mit Eisenvitriol und ähnlich wirkenden Metallsalzen, Ackererde, Torf, Sägespänen u. s. w. Die in letzterer Richtung wirkenden Mittel faßt man gewöhnlich unter der Bezeichnung desodorisirend zusammen.

Die Commission ist der Ansicht, daß Versuche der Desinfection in beiden Richtungen zulässig und geboten, aber viel exacter als bisher durchzuführen sind.

Bisher hat man eigentlich nur immer darauf gesehen, daß überhaupt Desinfectionsmittel zur Anwendung kamen, und viel weniger darauf, womit, wie und namentlich mit wie viel desinficirt wurde. Wenn man die Desinfectionsmittel nicht in gehöriger Menge verwendet, ist jeder Aufwand dafür nur eine zwecklose Geldverschwendung.

Die Karbolsäure ist besonders geschätzt, um das organische Leben aller Fermente und Zellen zu zerstören, aber es ist so viel davon zu verwenden, daß ein damit desinficirtes Gemenge mindestens 1 Procent reine Karbolsäure enthält; eine größere Verdünnung der Karbolsäure gewährt keine Sicherheit mehr gegen das Leben von Sporen u. s. w. Hiernach sind im Durchschnitte zur Desinfection der festen und flüssigen Excremente von Kranken und Gesunden auf einen Tag und eine Person 15 Gramme wasserfreie Karbolsäure erforderlich. Hierbei darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß die Karbolsäure, in dieser Menge in einem Hause angewendet, durch ihren Geruch in hohem Grade belästigt und auch in ihren sonstigen Wirkungen auf den Organismus keineswegs gleichgültig ist.

Die übermangansauren Salze seien allerdings höchst schätzbare Desinfectionsmittel, aber nicht in so großen Mengen zu beschaffen, um sie wirksam verwenden zu können.

Wolle man Chlorkalk verwenden, so müsse man große Mengen gebrauchen, denn ein schwacher Chlorgeruch hindere die Wucherung von Zellen und Parasiten nicht im Mindesten. Da man durch Aetzkalk und durch schweflige Säure in der Luft denselben Zweck ebensogut und billiger erreiche, so sei der Chlorkalk entbehrlich.

Von den Ferment- und keimtödtenden Substanzen eignen sich Aetzkalk und Aetznatron zur Desinfection verschiedener Objecte, jedoch sind diese Stoffe mit Rücksicht auf die alsbald eintretende Umwandlung derselben in kohlensaure Salze stets im Ueberflusse anzuwenden; im Durchschnitte dürften die flüssigen und festen Excremente 25 bis 30 Gramm guten gebrannten Kalk oder ein Aequivalent Aetznatron in der Form einer Lauge per Kopf und Tag erfordern, wenn die Excremente in zuvor entleerten Gruben oder Tonnen gesammelt werden.

Frische Kalkmilch eignet sich zum Desinficiren von allen Gegenständen, welche damit bestrichen (geweißt) werden können.

Zur Desinfection von Wasch- und Kleidungsstücken empfiehlt sich Reinigung derselben mit einer siedenden scharfen (sog. Seifensieder-) Lauge. Stoffe, welche eine derartige Behandlung nicht vertragen, können geschwefelt oder in Wasser ausgekocht werden.

Die Anwendung freier, flüssiger Mineralsäuren auf Excremente, Abtrittsgruben, Kanäle u. s. w. hat große Unzukömmlichkeiten, hingegen eignet sich die schweflige Säure in Gasform (Verbrennen von Schwefel in der Luft, Ausschwefeln) sehr gut zur Desinfection von Räumen und darin befindlichen Gegenständen. — Den Erfahrungen zufolge, welche man über den Bedarf zum Ausschwefeln der Weinfässer oder zum Bleichen von Schafwolle gemacht hat, werden auf 1 Kubikmeter Raum zwischen 16 und 160 Gramm Schwefel verbrannt; wieviel zur Desinfection von Wohnräumen nothwendig ist, muß erst durch den Versuch festgestellt werden, jedenfalls aber würde hierzu eine so bedeutende Entwickelung von schwefliger Säure nothwendig sein, daß nicht blos das zu desinficirende, sondern auch die benachbarten Häuser für einige Zeit evacuirt werden müßten.

Die Desinfection von Mobilien, wie Betten, Kleider, Möbel u. s. w. mit schwefliger Säure läßt sich leichter ausführen, indem man dieselbe in dafür besonders hergerichteten Räumen vornehmen kann.

Versuchsweise dürfte sich die Schwefelung der Wohnräume in Häusern, Anstalten und Quartieren, welche nach der Erfahrung aus früheren Epidemieen von der Cholera mit

Digitized by Google

Vorliebe aufgesucht werden, als prophylaktische Maßregel zu empfehlen.

Die zweite Gruppe von Desinfectionsmitteln (Eisenvitriol, trockene Dammerde ꝛc.) hat sich namentlich in ihrer Anwendung auf die Excremente wahrscheinlich deshalb viel mehr eingebürgert als die erste, weil diese Mittel einen Jedermann fühlbaren Vortheil schon dadurch gewähren, daß sie desodorisirend wirken, d. h. daß sie den Uebergang von übelriechenden Zersetzungsproducten in die Luft, und damit auch die Verunreinigung derselben wesentlich beschränken oder verhindern. Außerdem muß die Möglichkeit zugestanden werden, daß diese Mittel auch zur Zerstörung specifischer Infectionsstoffe beitragen, insofern sie das Medium verändern, in welchem diese enthalten sind, und der Zersetzung desselben eine andere Richtung geben.

Aber auch diese Mittel sind in gehöriger Menge anzuwenden, wenn sie die erwartete Wirkung haben sollen. Zur Desinfection der Gemenge von Harn und Koth', wie sie sich in Nachtstühlen, Gruben, Tonnen ꝛc. finden, muß mindestens so viel Eisenvitriol oder andere ähnlich wirkende Metallsalze genommen werden, daß stets eine saure Reaction des gesammten Inhaltes erhalten bleibt, wozu durchschnittlich 25 Gramm Eisenvitriol (oder ein Aequivalent Manganchlorür ꝛc.) für 1 Tag und 1 Person ausreicht.

Auch das Erdkloset hat viele Anhänger gefunden. Daß das Bestreuen mit trockener Ackererde desodorisirend und desinficirend wirkt, rührt gewiß nicht vom Abschluß der Luft her, der ja ein höchst unvollkommener ist, ebenso unvollkommen wie durch Sand, welcher nicht desodorisirt.

Ebensowenig tödtet Ackererde die Organismen; im Gegentheil haben Untersuchungen gezeigt, daß sich das organische Leben in dem Inhalte eines Erdklosets steigert, aber möglicherweise trägt gerade dieses gesteigerte organische Leben nicht nur zur Zerstörung übler Gerüche, sondern auch gewisser schädlicher Fermente und Organismen bei, auf deren Kosten es sich entwickelt. Die Bestreuung der festen und flüssigen Excremente erfordert für 1 Person und 1 Tag durchschnittlich 500 Gramm trockene gesiebte Ackererde.

„Die ganze Frage der Desinfection als allgemeine Maßregel gegen Cholera befindet sich noch im Stadium des Experiments." „Die Commission glaubt aber, ihrer Aufgabe zu genügen, wenn sie darauf hinweist, daß nach dem gegenwärtigen Standpunkte unseres Wissens das Bestreben, durch Desinfection den menschlichen Verkehr vom Choleragift entweder zu säubern oder die menschlichen Wohnstätten unempfänglich dafür zu machen, ein berechtigtes ist und zu rationellen Versuchen im Interesse der öffentlichen Gesundheit auffordert."

* * *

Zur Cholera.

(Eingesandt.)

Es ist nicht ohne Interesse, während einer Cholera-Epidemie zu erkennen, ob eine sich einstellende Diarrhöe die Vorläuferin der Cholera sei oder nicht, denn jeden Durchfall, der während einer Epidemie auftritt, als einen s. g. prämonitorischen zu betrachten und einem etwa angewandten Arzneimittel, welches diesen Durchfall beseitigte, Choleraheilkräfte zuzuschreiben, ist nicht zu rechtfertigen. Ich habe bei früheren Epidemieen bemerkt, daß mir der Zustand der Zunge ziemlich sicheren Aufschluß gab, ob die Cholera im Heranrücken sei oder nicht. In der ausgesprochenen Cholera, sowie beim echten Choleradurchfall ist die Zunge breit, blaß, feucht und mit einem mehr oder weniger dicken, schleimigen Ueberzuge belegt, während bei den s. g. galligen Durchfällen und einfachen Darmreizungen die Zunge roth, trocken und spitzig ist.

Dr. G—r—n.

Die pflanzlichen Parasiten der Haut.

Die Hautkrankheiten, welche der Anwesenheit niederer Pflanzengebilde ihre Entstehung verdanken, sind: der Favus oder Erbgrind, die scheerende Flechte oder der Ringwurm, und die s. g. parasitären Flecke. In früherer Zeit glaubte man auch von diesen Krankheitsformen, daß ihnen „die Ausschlag erzeugende Psora" zu Grunde läge und behandelte sie mit innerlichen Mitteln in homöopathischen Dosen, z. B. mit Sulph., Merc., Calc. carb. u. a. m., ohne jedoch ein Resultat damit zu erzielen, sodaß der Medicinalrath Dr. Bähr in seiner homöopathischen Therapie bezüglich des Favus bemerkt, „daß die innerliche Behandlung dieses Uebels nutz- und zwecklos sei und was darüber gefabelt werde, sich gar nicht auf den wahren Favus beziehen könne, sondern auf diagnostischen Irrthümern beruhe;" und da die „Populäre" sich nun einmal die Aufgabe gestellt hat, gewisse Irrthümer zu beseitigen, welche durch manche, einen veralteten Standpunkt einnehmende homöopathische Hausarzneibücher bei vielen Lesern d. Bl. fest wurzeln, so möge eine Belehrung über diese Krankheiten hier folgen. Wie man andere Leiden, deren Anschauungsweise durch neuere Untersuchungen nicht verändert worden ist, erkennt und mit homöop. Mitteln behandelt, das findet ja Jeder in seinem Bruckner, Hirschel oder Müller. Darüber in diesem Blatte zu schreiben, ist überflüssig. Der Leser wünscht vielmehr den Kreis seiner Anschauungen zu erweitern. Noch viel weniger aber wird der einsichtige Leser und treue Anhänger der Homöopathie sich unangenehm berührt fühlen, wenn durch diesen und ähnliche früher erschienene Artikel seine aus veralteten Werken geschöpfte Theorie wieder eine Lücke bekommt. Hinsichtlich der rein örtlichen Behandlung dieser Leiden stehen dem Vers. übrigens die bewährtesten homöopathischen Autoren: Kafka, Bähr und Hirschel zur Seite.

Der Favus oder Erbgrind ist eine Hautkrankheit, welche aus einer Anhäufung von Pilzen besteht, die sich

Digitized by Google

in der Haut, rings um die Haare herum, einnisten. Dieser Pilz (Oidium Schönleinii) besteht aus Sporen und sich vielfach verzweigenden Fäden, welche gegen das Ende zu kürzer und dicker werden, und die den Haarsack, den Haarkeim und die Haarwurzeln durchwuchern und veröden und eine eigenthümliche Borkenbildung erregen. Diese Borken sind von gelber Farbe, leicht zerreiblich, rund wie ein Krebsauge, mit

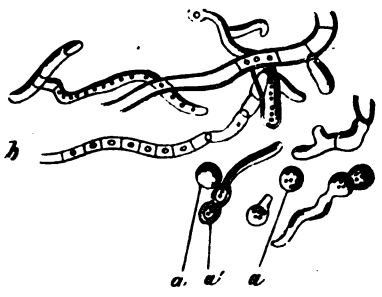


Fig. 25. **Favuspilz vergrößert.**
aa. Sporen des Pilzes. b. Mit Kernen erfüllte Pilzfäden.

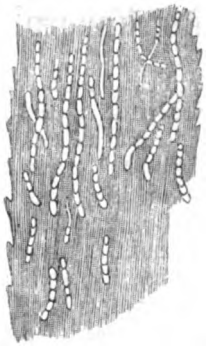


Fig. 26. **Favushaar,** mit Aetzkali behandelt.

erhabenen Rändern, in der Mitte von einem Haar durchbohrt, und moderig riechend. Diese Krusten vereinigen sich zu einer größeren und haben schließlich das Ansehen einer Honigwabe. Die Haare werden welk, trocken und grau, brechen leicht ab und können leicht herausgezogen werden. Diese Krankheit ist ansteckend und entsteht nur durch Ansteckung, durch Uebertragung vermittelst der Kopfbedeckung, durch gemeinschaftlichen Gebrauch von Haarkämmen u. s. w. Gewöhnlich hat das Leiden eine lange Dauer; ganze Familien leiden oft daran (daher Erbgrind), und wenn nicht durch Kunst etwas gegen das Uebel gethan wird, so kann es zur gänzlichen Zerstörung des Haares führen.

Vor einer Verwechselung mit anderen Kopfausschlägen ist man dadurch gesichert, daß an der Stelle, wo man die Borke abhebt, rundliche Vertiefungen, den Pockennarben ähnlich, zurückbleiben, während andere ähnliche Ausschläge nach Abheben der Borke meist eine feuchte Stelle zeigen.

Zur Heilung dieses Uebels wendet man folgendes Verfahren an. Man befeuchtet ein leinenes oder wollenes Tuch mit Provencer-Oel, legt dieses auf die mit Favus behaftete Hautstelle und tränkt das Tuch alle 4—5 Stunden von Neuem. Auf dichtbehaarte Stellen kann man auch das Oel aufgießen. Nach einigen Tagen lösen sich die Borken bei diesem Verfahren, an dessen Stelle, wenn es nicht zum Ziele führen sollte, man auch warme Umschläge anwenden kann. Die Borken werden nunmehr mittelst einer Pincette abgenommen, unbekümmert um die dabei mit herausgehenden Haare, die kranken Stellen werden täglich 2 Mal, früh und Abends, mit Seife eingerieben und $\frac{1}{4}$ Stunde darauf mit lauwarmem Wasser abgewaschen, wobei man die kranken Haare vermittelst einer Pincette entfernt. Zur Vertilgung sämmtlicher Pilzsporen empfiehlt Kafka in seiner Therapie die äußerliche Anwendung von Sublimatwasser oder verdünnter Salzsäure, womit die kranken Stellen Abends eingerieben werden, welche Manipulation wiederholt wird, wenn die Pilzbildung dadurch nicht vollständig getilgt wurde. Neuerdings hat man jedoch die Carbolsäure-Lösung, im Verhältniß von 1:100, als ein viel sichereres, pilztödtendes Mittel kennen gelernt, und dürfte deren Gebrauch, der in Laienhänden doch ungefährlicher ist, als die giftige Sublimatlösung, vorzuziehen sein.

Die Scheerflechte hat ihre Entstehung ebenfalls pflanzlichen Parasiten zu verdanken. Sie kommt nicht selten vor, ist häufig die Ursache der Kahlköpfigkeit, und ist ebenfalls übertragbar durch den gemeinschaftlichen Gebrauch der Haarkämme, Mützen ꝛc. Das Haar entfärbt sich, wird fahl, verliert seinen Glanz und seine Elasticität, fällt an umschriebenen Stellen aus oder bricht ab, und die Haut bedeckt sich mit dünnen, zahlreichen, leicht ablösbaren Schuppen, in welchen man, sowie am Haare selbst, den Pilz unter dem Mikroskop entdeckt.

Die Behandlung dieses Uebels ist sehr einfach und bei rationeller Anwendung pilztödtender Mittel kann es in kurzer Zeit radical geheilt werden. Man läßt zu diesem Behufe zunächst die erkrankten Theile gehörig mit Seife einreiben und darauf mit lauwarmem Wasser abwaschen. Die pilztödtende Kraft des Weingeistes oder Franzbranntweins bewährt sich auch bei diesem Uebel. Eine mehrmals wiederholte Einreibung des Kopfes mit einem von Beiden beseitigt in der Regel die Pilzbildung dauernd*). Man wird nur in seltenen Fällen zu energischeren Mitteln, zu der bereits gedachten Carbolsäure greifen müssen.

Fig. 27. **Scheerflechte.** Vergrößertes Haarstück, mit zahlreichen Sporenketten in und auf demselben.

Die parasitären Flecke kommen

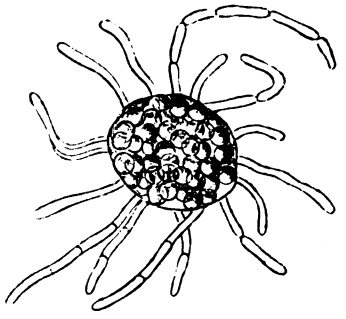


Fig. 28. **Pilz** (vergrößert) bei parasitären Flecken.

nie bei Kindern, häufiger bei jungen, seltener bei alten Leuten, besonders an der Brust, am Rücken, am Halse und

*) Auf dieser einfachen Thatsache beruht die Wirksamkeit der von den „Haar-Erzeugungsärzten" in den Zeitungen häufig angepriesenen Mittel, welche durch weiter nichts wirken, als durch ihren Gehalt an Weingeist; denn bei der durch Atrophie der Haarbälge bedingten Kahlköpfigkeit lassen alle solche Mittel in Stich. Ist die Atrophie nur eine theilweise, wächst ein verkümmertes Wollhaar auf den kahl gewesenen Stellen, so kann man denselben Zweck viel besser und billiger als durch jene theuren Geheimmittel; durch das von Dr. Schwabe zubereitete Arnica-Haaröl erreichen, welches belebend und kräftigend auf den Haarboden wirkt und möglicher Weise auch durch seinen Weingeist-Gehalt Vertilgung etwa vorhandener pflanzlicher Schmarotzer herbeiführt.

Digitized by Google

an den oberen Extremitäten vor und stellen sich als gelbe oder braune Flecke dar, die sich peripherisch verbreiten, nach längerem Bestande selbst handgroße Flächen bedeckend und beständig kleine Schüppchen absondernd. Der Pilz, welcher sie entstehen läßt, heißt Microsporon furfur, und sie verschwinden sehr bald bei dem fleißigen Gebrauch grüner Seife und bei Waschungen mit Weingeist.

n.

Praktische Mittheilungen.

Eine wichtige Eigenschaft von Sulphur.

Von Dr. Heinrich Goullon jr.

Dr. Cohnfeld nennt Schwefel und Arsenik die Apostel, welche ihn wahrhaft und gründlich bekehrt hätten, indem sie durch die unwiderstehliche Macht der Thatsachen den Zweifel ausrotteten, mit welchem er als Schüler der chemisch-physikalischen Wissenschaft der Homöopathie und namentlich der Lehre von den Potenzen gegenüber trat. Was namentlich Schwefel betrifft, so fand der genannte Arzt denselben in allen Ausschlagsformen wirksam, mit Ausnahme der syphilitischen und der Ringflechte. Das ist indessen keine neue, etwa erst durch Hahnemann festgestellte Beobachtung. Vielmehr wandte schon 270 vor Christus Serapion Schwefel gegen chronische Hautausschläge als specifisches Heilmittel an. Dagegen wußte man früher nichts von der Eigenthümlichkeit des Schwefels, Ausschlag hervorzurufen, und zwar mit dem Effect, daß dadurch ein tieferes, inneres Leiden zur Heilung gebracht oder wenigstens wesentlich gebessert wurde.

Eines der merkwürdigsten Beispiele von dieser wichtigen Eigenschaft des Schwefels erzählt Sanitätsrath Mayländer in seiner famosen „Skizze chirurgischer Erfahrungen"*):

Die Patientin, um welche es sich dort handelte, war 51 Jahre, unverehelicht, hatte seit einigen Jahren einen Knoten in der linken Brustdrüse bemerkt, der mit der Zeit wuchs und allmälig schmerzhafter wurde. Sie hatte seinetwillen vier Aerzte nach einander consultirt, deren Diagnose übereinstimmend auf Scirrhus (Krebs) gestellt worden war. Die zeitherige Behandlung hatte nichts gebessert. Bei der ersten Untersuchung nun fand Herr Sanitätsrath Dr. Mayländer einen knorpelharten, mit der Haut verwachsenen Knoten von der Größe eines mittleren Apfels in der linken Brust, deren Warze stark eingezogen war und hörte die Klage über zeitweise auftretende heftige, brennend-stechende Schmerzen in der Geschwulst. Das weitere Examen ergab, daß Patientin Jahre lang an Gesichtsausschlägen (wahrscheinlich Acne rosacea) gelitten hatte, daß diese Ausschläge aber seit langer Zeit verschwunden seien.

Mit diesem Verschwinden fiel ein auffallendes Wachsthum des Knotens zusammen.

Sie erhielt jetzt Sulphur 12. mit der Weisung, jeden Abend eine Gabe zu nehmen. Die kranke Brust wurde mit Watte bedeckt. Nach circa 2 Monaten lautete der Bericht dahin, daß seit kurzer Zeit nicht nur der frühere Gesichtsausschlag sich wieder eingefunden habe, sondern auch der ganze Rücken mit Ausschlag bedeckt sei; gleichzeitig hätten die Schmerzen in dem Knoten bedeutend nachgelassen, und es habe den Anschein, als ob dieser selbst etwas kleiner würde. Die Arznei wird von da an ausgesetzt und konnte nach 4 Wochen eine entschiedene Verkleinerung des Knotens festgestellt werden; die Schmerzen in demselben waren so gut wie ganz verschwunden. In den nächsten Monaten schrumpfte die Geschwulst immer weiter zusammen und blieb zuletzt auf der Größe einer kleinen Bohne stehen. Patientin befindet sich (nach 13 Jahren!) noch ganz wohl; es ist nie eine Spur von einem Rückfall eingetreten. —

Wenn auch die folgende Beobachtung nicht das Interesse in Anspruch nimmt, wie der Mayländer'sche Fall, so erscheint sie mir doch um deswillen mittheilenswerth, weil beiden dasselbe Gesetz, dieselbe Art und Weise der Wirkung zu Grund liegen muß.

Am 29. November v. J. kam Gustav F., ein Mann von einigen dreißig Jahren und schlechtem Aussehen zu mir. Er athmet kurz und machte schon vor der Untersuchung ganz den Eindruck eines Tuberkulösen oder Lungensüchtigen. Bei der Auscultation hört man die rechte Lunge schwächer athmen als die linke, wo gegentheilig eine verschärfte Respiration stattfindet. Vor zwei Jahren hat er Blut gespuckt, angeblich von Geschwüren im Kehlkopf herrührend. Er verlor um diese Zeit auf einige Wochen die Sprache, was wohl so zu verstehen ist, daß er vollständig heiser wurde. — Seine gegenwärtigen Klagen nun bestehen besonders in heftigem Bruststechen, namentlich vorn unter den Rippen, fast in einem Niveau mit dem Zwergfell, ferner in argem Frost im Kreuz, wo er die Empfindung hat, als gösse Jemand kaltes Wasser den Rücken herunter; endlich leidet er an starkem Herzklopfen mit deutlich aussetzendem Puls.

Nach einem mehrtägigen Gebrauch von Kali carbonicum 12 geht es zwar manchen Tag besser und hustet derselbe wenig, allein das Herzklopfen besteht wie früher, die Füße sind „wie im kalten Wasser" und das Allgemeinbefinden läßt viel zu wünschen übrig. Nach Kali erhielt Patient Phosphor und nach Phosphor Silicea. Trotzdem besteht noch am 27. Dec. die alte Klage über „Stechen und Frost im Kreuz". Auch hat auf eine vorhandene Hartleibigkeit Silicea keinen Einfluß gehabt.

Da ergiebt ein erneutes eingehendes Examen, daß früher, d. h. vor Jahr und Tag, Ausschlag um Mund und Nase dagewesen ist. In Anbetracht dessen wurde jetzt zu Sulphur Zuflucht genommen und zwar in demselben Gabenverhältniß, wie in dem oben citirten Falle: die 12. Verdünnung (3 Tropfen in $^1/_2$ Obertasse Wasser, davon Abends und früh 1 Kaffeelöffel).

*) Wir empfehlen diese höchst lehrreiche Schrift, in welchem trotz ihres streng wissenschaftlichen Inhaltes auch der Laie mit Nutzen und Vergnügen lesen dürfte. (Im Verlag von Dr. W. Schwabe in Leipzig.)

Digitized by Google

Das erste, was beim nächsten Besuch (10. Januar) der Kranke sagte, war: „der Ausschlag um Mund und Nase ist erfolgt.“ Ich hatte nämlich auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht. Natürlich imponirte nun die Erfüllung der Prophezeiung nicht wenig. 8 Tage seit Beginn der Cur mit Schwefel waren zuerst Bläschen an dem Ausgang der Nasenöffnung erschienen. Diese entleerten ihren Inhalt, wodurch kleine Krusten (Grinder) entstanden, die später wieder abfielen. Darnach ereignete sich derselbe Vorgang an der Unterlippe, da wo das Roth derselben in die Haut übergeht, auf letzterer. Von dem Exanthem an dieser Stelle konnte ich noch einen Theil sehen und mich von der eczematösen Natur desselben überzeugen. —

Was aber die Hauptsache für den Kranken war: Es wurde ihm dabei „ganz schön“. Er befindet sich seit dem Wiedererscheinen des Ausschlags viel wohler und während er bei den früheren Besuchen den Eindruck eines Patienten machte, der ins Bett gehört, erscheint er jetzt ungleich kräftiger, das Athmen geschieht freier, Herzklopfen, Frieren und Stechen sind schwächer und seltener, und nur eine große Neigung zu Erkältungen bleibt noch zu bekämpfen.

Zum Artikel „Rippenfellentzündung“

(Siehe Nr. 10)

geht uns von Herrn Dr. Koch in Kleinaspach (Württemberg) folgende Bemerkung zu: „Mit dem Artikel „Rippenfellentzündung“ vollständig einverstanden, namentlich was die exacte Behandlung des immerhin schwierigen Stoffes in populärer Form betrifft, muß ich Sie doch auf eine Behauptung des Verf. aufmerksam machen, welche zwar mit den von Dr. Kafka in dessen „Therapie“ ausgesprochenen Anschauungen, aber keineswegs mit meinen Erfahrungen harmonirt, nämlich: daß man von keinem homöopathischen Mittel sagen könne, daß es entschieden auf die Auffaugung des pleuritischen Exsudates wirke. — Ich habe in einem Zeitraum von $5\frac{1}{2}$ Jahren 15 pleuritische, theils größere, theils kleinere Ausschwitzungen in Behandlung gehabt, und alle damit behaftete Kranke, welche ich fast ausnahmslos aus dem feindlichen Lager übernahm, wurden in kurzer Zeit durch den Gebrauch von Squilla 6., täglich drei Mal drei Tropfen, in kurzer Zeit hergestellt. Einige Male, bei scrophulösen Individuen, schickte ich Calc. carb. voraus.“ (Wir sind dem Herrn Einsender dankbar für seinen Wink.)

Mittheilungen aus der Thierpraxis.

Starrkrampf bei Pferden.

Abermals bin ich in der Lage, über 2 Fälle von Starrkrampf berichten zu können. Beide hatten einen günstigen, zur vollkommenen Genesung führenden Verlauf; in beiden war eine vorangegangene Verletzung oder eine schmerzhafte Stelle nicht auszumitteln und der Starrkrampf somit als rheumatischer zu bezeichnen.

1. Fall. Eine achtjährige braune Stute, ungarischer verbesserter Race, dem Herrn Leopold Singer in Tarbosked gehörig und von diesem als sehr braver Geher sehr geschätzt, erkrankte am 10. Jan. l. J. ohne erklärbare Veranlassung. Am 14. J. mit der Angabe berufen, daß das gen. Pferd schlecht fresse und einen steifen Gang habe, fand ich dasselbe in folgender Situation: die Hinterfüße weit gestellt, der Schweif nach links verzogen, die Flanken aufgeschürzt und mit Schweiß bedeckt, die Muskeln des Rumpfes und der Gliedmaßen hart und zusammengezogen, der Athem kurz und oberflächlich, der Puls härtlich, wenig beschleunigt, Kopf aufgerichtet, die Nickhaut der Augen nur wenig hervortretend, der Kinnbackenkrampf nur in geringem Grade, daher auch die Aufnahme des Futters und des Getränkes, so wie das Kauen nur wenig erschwert, der Mist sparsam, klein geballt, hart. Das Pferd war nur schwer von seinem Platze zu bewegen, der Gang, insbesondere der Hinterfüße, sehr gespreizt und mühsam.

Verordnung. Abreibung des Körpers, Einhüllen desselben in Wolldecken, ruhige Haltung, als Futter Kleienschlopp mit etwas Gerstenschrot, oftmaliges Vorsetzen des mit frischem Wasser gefüllten Trinkeimers. Nux vomica 6., drei Tropfen auf die Gabe, in Wasserlösung mit der Glasspritze beizubringen, täglich zweimal.

Nach Verlauf von 14 Tagen traf ich mit dem Besitzer des Pferdes zufällig zusammen, und da machte er mir die Mittheilung, daß es mit demselben vom 5. Tage der Behandlung an täglich besser gegangen und er im Begriff sei, es in den nächsten Tagen einzuspannen.

2. Fall. Dieser betrifft eine fünfjährige braune Stute veredelter Race der Gräflich Karoly'schen Domaine T. Megger, und ist dadurch ausgezeichnet, daß acht Tage hindurch kein anderes Symptom zu bemerken war, als ein auffallendes Hervortreten der Nickhaut auf beiden Augen beim Heben des Kopfes, weßhalb mir das Pferd nur gelegentlich bei anderweitiger Verrichtung im Stalle gezeigt wurde. Erst nach oben bemerkter Zeit, am 28. April, gab sich ein ängstlicher Gesichtsausdruck und scheues Ausweichen bei Annäherung zu erkennen, Kopf und Hals gerade vorgestreckt, die Futteraufnahme nicht gehindert, nur das Kauen langsamer. Bei meinem Besuche am 4. Juni fand ich den allgemeinen Starrkrampf vollkommen entwickelt, die Muskeln des Halses, des Rumpfes und der Gliedmaßen ausgeprägt, holzähnlich hart und gespannt anzufühlen, den Hinterleib aufgezogen, das Athmen beschleunigt und angestrengt, der Puls hart und der Schweif nach rechts in die Höhe gehoben, Mist- und Harnabsatz verzögert. Niederlegen fand nicht statt.

Behandlung. Nachdem ich gleich bei der ersten Besichtigung des Thieres die Erscheinung an den Augen als Vorbote und Symptom des Starrkrampfes diagnosticirt hatte, empfahl ich für's Erste sorgfältige Vermeidung jeder Beunruhigung und Aufregung desselben und verordnete Belladonna 3. in Wasserlösung, täglich zwei Gaben. Dabei angefeuchtete Kleie mit Häcksel und Gerstenstroh als Futter, oftmaliges Vorstellen des Trinkwassers. Obiges Mittel, auch Cicuta zeigte sich ohne Einfluß auf das Augensymptom, doch ist ihrem Gebrauche vielleicht zuzuschreiben, daß der Kinnbackenkrampf nur in sehr mäßigem Grade andauerte, so

Digitized by Google

daß die Futteraufnahme auch auf dem Höhepunkte der Krankheit nicht vollkommen behindert war. Sobald der Starrkrampf sich als allgemein manifestirt hatte, kam Nux vomica 6. vier Tropfen auf die Gabe, täglich nur ein Mal, in Anwendung. 10. Juni freieres Fressen und Schlingen, die Nickhaut nicht mehr hervortretend, Athmen und Puls normal, weicheres Anfühlen der Muskeln, der Gang weniger gespreizt, doch noch wankend und unsicher. So trat nun unter allmäligem Nachlassen des Krampfes stetig Besserung ein, das Pferd legte sich am 17. J. zum erstenmale wieder nieder und konnte am 20. als vollkommen hergestellt erklärt werden.

Böhm.

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalnachrichten. Dr. C. A. Lindermann, früher in Graz, später in Straßburg, Salzburg u. s. w. übersiedelte nach Stadt Zwettl in Niederösterreich. — Dr. Moschkau ist von Zittau nach Mittel-Oderwitz verzogen. — Dr. Paolo Morello in Palermo, ein bekannter italienischer homöop. Schriftsteller ist verstorben; ebenso Dr. Davet in Paris. — Dr. Lantzky übersiedelte von Moskau nach St. Petersburg. — Geheim-Rath Dr. Goullon sen. wurde vom Schweizerischen Verein für volksthümliche Heilkunde zum Ehrenmitgliede ernannt.

Universität Pesth. (Wintersemester 1873/4). Professor Dr. Bakody: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, jeden Vormittag von 9—11 Uhr, auf der homöopathischen Abtheilung des städtischen St. Rochus-Krankenhauses, klinische Vorträge über specielle Pathologie und homöopathische Therapie. (Derselbe giebt für Ausländer von 6 zu 6 Wochen Privatissima über specielle Pathologie und Therapie der Lungen-, Herz- und Gefäßkrankheiten, mit klinischen, pathologisch-anatomischen und pathologisch-histologischen Demonstrationen).

Professor Dr. Franz Hausmann: Jeden Mittwoch Vormittag von 11—12 Uhr: Ueber homöopathische Propädeutik. Jeden Sonnabend Vormittags von 11—12 Uhr: Die Homöopathie.

Eine Nachricht von Herrn Geheim-Rath Dr. Aegidi in Freienwalde a/O. Folgende traurige Nachricht erhalten wir von Herrn G. R. Dr. Aegidi in Freienwalde: „Meine Lage ist und bleibt eine hülflose. Der nun seit einem Jahre tobende Blasenstein, welcher außer entsetzlichen Schmerzen und Krämpfen bedeutende Verletzungen der organischen Structur, Functionsstörungen und peinliche consensuelle Beschwerden verursachte, würde bei mir nur durch die Operation des Steinschnittes zu entfernen sein, zu der ich mich nicht entschließen kann, weil sie in meinem hohen Alter unmittelbar den Tod zur Folge haben würde.

Da ich frei von jeder Dyskrasie bin und eine überaus zähe reactive Lebenskraft habe, so werde ich wohl länger auf den Schluß dieses langsamen Todesprocesses warten müssen, als ich sehnlich wünsche.

Mein Geist und Denkvermögen sind ungetrübt, die Prostration aber so groß, daß ich, zumal in steter horizontaler Lage, mich nicht geistig beschäftigen, weder lesen, schreiben, noch gesellig mich unterhalten kann. Der Geschmackssinn und Appetit fehlt; es besteht ein Widerwille, ja Ekel gegen feste Speisen, die ich bei dem Mangel an Speichelsecretion nur mit Schwierigkeit herabzuschlingen vermag. In Folge dieser dürftigen Ernährung nimmt die Abmagerung des Körpers mehr und mehr zu.

Daß bei ununterbrochenem Angriff der Noxe die bestgewählten homöopathischen Arzneien nichts nützen, ist selbstverständlich.

Mit Ihnen theilen den Glauben an meine Wiederherstellung viele meiner entfernten Freunde und Patienten und bestürmen mich wiederholt mit dringenden Anforderungen an meine Berufsthätigkeit, die seit Anfangs d. J. aufgegeben werden mußte.

Veröffentlichen Sie diese Nachricht, damit die irrthümliche Meinung von meiner Wiederherstellung berichtigt werde."

Hundswuth.

In Nr. 8 d. Z. hat Dr. Bruckner in Basel die Symptome der Hundswuth mitgetheilt und dabei den Wunsch ausgesprochen, daß dieselben von Zeit zu Zeit von den Behörden veröffentlicht werden möchten, damit das Publicum sich dieselben einprägen könne; dann werde es am sichersten vor tollen Hunden geschützt sein. Als Beleg, wie nachtheilig die Unbekanntschaft mit den Symptomen der Hundswuth werden könne, wird im Detroit Review of medicine folgende Geschichte erzählt: Eine Dame in Paris hatte einen Schooßhund, der von der ganzen Familie verhätschelt wurde. Er wurde krank und die Dame fuhr mit ihm und ihrer Tochter zum Thierarzte. Da sie diesen nicht zu Hause traf, fuhr sie zurück und auf dem Rückwege biß der Hund die Tochter, welche wasserscheu wurde und starb. Hätte die Mutter gewußt, daß ein kranker Hund möglicher Weise ein wuthkranker sein könne, so hätte sie das Leben ihrer Tochter erhalten.

P.

Ammoniakdämpfe zur Verhütung der Quecksilber-Vergiftung.

Daß die Arbeiter in Fabriken, welche Quecksilber verarbeiten, Mercurialvergiftungen ausgesetzt sind und namentlich an dem s. g. Mercurial-Zittern leiden, ist bekannt. Claude Bernard theilte jetzt der Academie der Wissenschaften zu Paris ein Gegenmittel mit, welches sich seit 1868 in der Spiegelmanufactur zu Chauny bewährt hat. Es wurde in dieser Fabrik jeden Abend, nach Beendigung der Arbeit, der Fußboden mit der im Handel käuflichen Ammoniaklösung besprengt und es sind seit dieser Zeit nicht bloß die Arbeiter von der Quecksilbervergiftung verschont geblieben, sondern es sind auch ältere Arbeiter, die an Mercurialzittern litten, davon befreit worden.

P.

Arsenikvergiftung.

Es ist eine Thatsache, daß die schlechteren Sorten Vanille von den überseeischen Exporteuren durch Uebergießen einer Arsenikl ösung den besseren Sorten ähnlich gemacht zu werden pflegen, und man hatte auch kürzlich Gelegenheit, wie die M. C. Z. erzählt, Vergiftungssymptome mit choleraartigen Erscheinungen bei mehreren Personen der Familie eines Beamten zu beobachten, welche mit Vanille zubereitete Speisen genossen hatten. Die Analyse wies Arsenik in der noch vorräthigen Vanille nach.

—l—

Zur Thermometrie.

Auf die Wichtigkeit der Temperaturmessungen des menschlichen Körpers in fieberhaften Krankheiten hat Dr. Weil in Berlin in einem in gegenwärtigem Jahrgange der Populären befindlichen Artikel hingewiesen. Daß die Temperatur aber auch beim gesunden Menschen gewissen Schwankungen unterworfen ist, wissen wahrscheinlich die meisten Leser der „Populären" nicht. So zeigt das Thermometer Morgens vor dem Aufstehen und nach

Digitized by Google

dem Zubettegehen die geringste Temperatur, während nach den von Dr. Casey vorgenommenen genauen Messungen, nach jeder Mahlzeit eine Temperaturerhöhung bemerkbar war. Der Verdauungsproceß beeinflußt also die Temperatur.

Die niedrigste Ablesung betrug $35_{,8}$ Celsius
„ höchste „ „ $37_{,5}$ „
„ mittlere „ „ $36_{,7}$ „

Eine Schwankung von $1_{,7}$ Celsius kann also nicht für krankhaft angesehen werden.

Bemerkt sei, daß man in neuerer Zeit diese Thermometer praktischer als früher construirt hat, indem sich in den Thermometern ein lufthaltiger Raum zwischen dem in der Kugel und in der Säule befindlichen Quecksilber befindet. Wenn nämlich ein solcher nicht vorhanden ist, so sinkt die Quecksilbersäule sofort, wenn man das Thermometer aus der Achselhöhle wegnimmt; man hat also stets Schwierigkeiten bei den Temperaturmessungen im Bette, namentlich bei den in dunkleren Räumen liegenden Kranken; während umgekehrten Falls die Quecksilbersäule genau in der Höhe stehen bleibt, welche sie erreichte, und erst zurücksinkt, wenn man einige leichte Schläge mit der Hand gegen das Thermometer führt*).

—nn.

Zum Proceß Katsch c/a. Lutze.

Wenn die Leser dieser Blätter in Nr. 2 dieses Jahrgangs nochmals auf Seite 20 die „Erklärung" unterzeichnet „die Lutze'schen Erben" nachlesen wollen, so dürfte denselben nach jener pomphaften Rodomontade folgendes Ergebniß von Interesse sein. Jene Erklärung suchte nämlich in ihrem Schlußsatze „der hieroris (nämlich in Cöthen) nur wenig bezweifelten Meinung Raum zu verschaffen, daß Dr. Katsch seinen Austritt aus der Lutze'schen Anstalt durch eigenes Verschulden herbeigeführt habe." (Also auch die richterlichen Beamten in Cöthen wären ganz derselben Meinung, wie die Frau Wittwe Lutze).

Trotzdem zog es Frau Wtwe. Lutze vor, von dem im Anhaltischen bestehenden Rechte der Actenversendung an eine auswärtige Facultät Gebrauch zu machen und das Urtheil nicht von dem Kreisgericht zu Cöthen, bei welchem die Klage anhängig gemacht war, zu nehmen. Die Acten wurden somit zur Fällung des Richterspruches in erster Instanz an die Juristenfacultät zu Straßburg im Elsaß auf Kosten der Frau Wtwe. Lutze übersendet, und die Juristenfacultät der dortigen Universität verurtheilt jetzt unter Verwerfung sämmtlicher Einwendungen der Lutze'schen Erben dieselben zur vollen Leistung der geforderten Conventionalstrafsumme wegen Contractbruchs und zur Tragung sämmtlicher Kosten. Die Lutze'schen Erben haben hiergegen selbstverständlich appellirt. Den weiteren Verlauf des Processes werde ich seiner Zeit mittheilen.

Köthen. Dr. Katsch.

Erklärung.

In Nr. 10 Ihres geschätzten Blattes wird dem Unterzeichneten „Tactlosigkeit" vorgeworfen wegen Veröffentlichung eines Briefes von einem Laien „als Folie zu dem gelehrten Artikel des Herrn Dr. S—s." Ich erwiedere hierauf, daß es ungerechtfertigt ist, jenen Brief als Folie (Grundlage) zu meinem wissenschaftlichen Aufsatz stempeln zu wollen, sowie es überhaupt ein Irrthum ist, zu glauben, daß die Veröffentlichung dieses Briefes von mir ausgegangen ist.

Mein Vorgänger in der Redaction der Fl. Bl. hatte in einer Notiz einen Bericht über die Erfolge mit der 30. Potenz bei der Cholera versprochen, welche Notiz mit meinem zugleich darin veröffentlichten Cholera-Artikel in gar keinem von mir beabsichtigten Zusammenhange stand, zumal sie erst nach Schluß der Redaction resp. Correctur meines Aufsatzes hineinkam, zu einer Zeit, als ich von der Existenz des Fröhlich'schen Berichtes überhaupt noch keine Ahnung hatte! Dieser Bericht erschien nun in der folgenden Nummer des Blattes, als ich zufällig aushülfsweise die Redaction desselben übernommen hatte. Da ich also nur die Hinterlassenschaft, quasi das Testament des eben abgetretenen Redacteurs zu vollstrecken hatte, so richtet sich das Verfahren, mir die volle und ganze Verantwortlichkeit für den Abdruck dieses Briefes aufzubürden, von selbst, denn ich habe die redactionelle Verantwortlichkeit für Veröffentlichungen, die nicht meine Unterschrift tragen, nur im Sinne des Preßgesetzes übernommen, nicht aber in wissenschaftlicher oder einer anderen Beziehung.

Die übrigen, weder mich noch die Sache treffenden Auslassungen Ihres ungenannten Mitarbeiters übergehe ich mit Stillschweigen.

Köthen. Dr. Schirks,
pract. Arzt.

Zuschrift des Verfassers des Artikels über Cholera an die Redaction dieser Zeitung.

Es geht aus der mir vorgelegten Erklärung und aus den an den Herausgeber dieser Zeitung gerichteten Briefen des Herrn Dr. Schirks in Köthen mit Gewißheit hervor, daß derselbe die moralische Verantwortlichkeit für Veröffentlichung des Fröhlich'schen Briefes nicht trägt, und nehme ich die ihm gemachten Vorwürfe deshalb zurück, — seine gegentheiligen Auslassungen unberührt lassend. Die volle Verantwortlichkeit für Veröffentlichung dieser die Homöopathie wiederum einmal bloßstellenden, auf frechstem Schwindel beruhenden Heilungsgeschichte von 83 Cholerakranken, und zwar ihren Verbreiter geradezu beschämend, trifft vielmehr den Sohn Dr. Arthur Lutze's, welcher Medicin studirt und demnächst Doctor zu werden gedenkt. Nach Beendigung eines dreijährigen Studiums mußte Herr Cand. Ernst Arthur Lutze wissen, daß über die Bedingungen der Entstehung und Heilung der Cholera durch Vorbringen eines solchen Briefes nicht endgiltig entschieden werden konnte; es mußte seinem Gewissen widerstreben, den von stilistischen und orthographischen Fehlern strotzenden Brief eines einfachen Landmannes druckfertig zu machen und dadurch die Anhänger der Homöopathie zu täuschen; und sein Gefühl mußte es ihm sagen, daß er solche Documente nicht zu einer Zeit produciren durfte, wo ein ehrenhafter Arzt die Deckung für den Betrieb dieser Anstalt den Behörden und dem Publikum gegenüber übernommen hat, der dadurch selbstverständlich compromittirt werden mußte.

Die Schlüsse, welche ich aus diesen Thatsachen ziehe, sind einfach folgende: daß die Lutze'sche Anstalt wahrscheinlich unter der künftigen Leitung des Herrn Cand. Ernst Arthur Lutze ein Sitz homöopathischer Charlatanerie bleiben wird; daß dieses Institut für die wissenschaftliche Homöopathie verloren ist, und daß alle von dieser Anstalt ausgehenden Publikationen jetzt und für die Folge mit größter Vorsicht aufgenommen und von den Gegnern der Homöopathie nicht als Beweise gegen die wissenschaftliche Berechtigung dieser Heilmethode citirt werden dürfen.

Dies ist meine Meinung, die ich an dieser Stelle, besonders zu Belehrung Derer, die den Namen Lutze und die homöopathische Heilmethode identificiren, auf die Gefahr hin abzugeben mich für verpflichtet erachte, meine Person dieserhalb von den L.'schen Erben in unlauterer Weise verdächtigt zu sehen.

Dr. Fußmann.

*) Von unserer Apotheke wurden diese verbesserten Thermometer schon seit längerer Zeit versandt, und wir verweisen Diejenigen auf obige Notiz, welche sich nicht mit dem Gebrauch derselben vertraut machen konnten und uns den Vorwurf machten, daß das Thermometer nichts tauge.
Die Redaction.

Digitized by Google

Dr. Willmar Schwabe's
verbesserter homöopathischer Gesundheitskaffee.

Der Dr. **Willmar Schwabe'sche** verbesserte homöopath. Gesundheitskaffee hat von der internationalen Jury der **Wiener Weltausstellung** ein

Anerkennungs-Diplom

erhalten, wegen seiner vorzüglichen Zusammensetzung aus durchaus nahrhaften, unschädlichen und der Gesundheit zuträglichen Stoffen, die ihn zu einem

Volksnahrungsmittel

ersten Ranges erheben.

Dieser Kaffee wird auch ferner in derselben vorzüglichen Qualität wie bisher in der Fabrik des Commissionsraths L. Wittig in Cöthen hergestellt und in der, jede Täuschung des Publikums ausschließenden, vollwichtigen Packung versandt werden. Es sind bereits mehrfach Nachahmungen dieses Kaffees versucht worden, und man wolle deßhalb stets auf die jedem Packete aufgedruckten Schutzmarken und die eigenhändigen Namensunterschriften der Verfertiger „Dr. Willmar Schwabe" und „L. Wittig & Co.", sowie darauf achten, daß das Pfundpacket nicht wie bei den aus manchen anderen Fabriken bezogenen sogenannten Pfundpacketen höchstens 400 Gramme, sondern ein volles Pfund, also 500 Gramme wiegt; sodaß unser Kaffee, abgesehen von seiner besseren Qualität, also immer billiger ist, als der in leichterer Packung anderwärts angepriesene und verkaufte.

Er kostet

1	Pfund	= 500 Gramme	: 3	Groschen
1/2	„	= 250 „	: 1 1/2	„
1/3	„	= 133 „	: 1	„

und machen wir hiermit, Behufs leichteren Bezugs, die von uns eingerichteten Niederlagen bekannt.

Bernhardsrieth bei Duffnang, Canton Thurgau, Niederlage bei Herrn J. H. Frey.
Biberach (Württemberg), Niederlage bei Herrn Carl Ege.
Bromberg, Niederlage bei Herrn Joh. Lindner.
Chaux de Fonds, Niederlage bei Herrn Emile Edw. Nusslé.
Chemnitz, Herr J. H. Noa.
Coburg (am Judenthor), Herr Bernhard Amberg. Hauptniederlage für das Coburger Landesgebiet.
Dahlen, Niederlage bei Herrn A. Kaltofen.
Dillingen a/Donau. Niederlage bei Herrn Jos. Zoller.
Dresden, Seestraße 21. Herr Wilh. Morgenstern (sonst G. Herrmann), Hauptniederlage für Dresden.
Ebersbach bei Löbau in Sachsen, Niederlage bei Herrn Carl Friedr. Röthig.
Eisenach, Niederlage bei Herrn C. Zeumer.
Essen a/Ruhr, Niederlage bei Herrn Apotheker Sabel.
Frankenberg in Sachsen, Niederlage bei Herrn Paul Schwenke.
Frankfurt a/Main, Herr Adolf Schröder, Hauptniederlage für Frankfurt a/Main.
Glauchau, Herr Gustav Miller.
Halberstadt, Niederlage bei Herrn Fr. Lauth.
Hamburg, Herren von Dadelsen & Gossare.
Hermsdorf bei Waldenburg in Schlesien, Niederlage bei Herrn Louis Seidel.
Hildesheim, Niederlage bei Herrn Louis Brauns.
Höchst a/Main, Niederlage bei Herrn Phil. Wagner.
Hörde, Niederlage bei Herrn W. Krause.
Hof in Bayern, Niederlage bei Herrn Gg. Langheinrich.
Lübeck, Niederlage bei Herrn Oldörp & Jürgens.
Marklissa, Niederlage bei Herrn Bruno Börugen.
Ottweiler, Niederlage bei Herrn Carl Reinshagen Wwe.
Posen, Niederlage bei Herrn C. O. Burde.
Ragnhn, Niederlage bei Herrn J. G. Zeitz.
Rheydt, Heiden Nr. 48. Niederlage bei J. G. Güttgemanns.
Rendsburg, Herr C. F. Schammel. Hauptniederlage für Schleswig-Holstein.
Schneidemühl, Niederlage bei Herrn Hermann Lewin.
Sprottau, Niederlage bei Herrn Em. Hahn.
Stralsund, Herr Gustav Tesnow. Hauptniederlage für Stralsund.
Tilsit, Niederlage bei Herrn Joh. Fr. Boy Nachfolger.
Torgau, Niederlage bei Herrn Otto Evers.
Treptow a/Toll., Niederlage bei Herrn Ferd. Tissmer.
Vogelsmühle bei Dahlhausen, Niederlage bei Herrn Wilhelm Winterhoff.
St. Wendel, Niederlage bei Herrn Carl Heidacker.
Zwickau, Herr Arthur Gretschel.

Wiederverkäufer, sowie solche solide Firmen, welche eine Niederlage zu übernehmen gedenken, wollen sich direct an die Fabrik von **Louis Wittig & Comp.** in Cöthen wenden.

Louis Wittig & Comp.

Inhaltsverzeichniß: Zur Cholerafrage. — Die pflanzlichen Parasiten der Haut. (Mit 4 Abbildungen.) — Praktische Mittheilungen: Eine wichtige Eigenschaft von Sulphur von Dr. H. Goullon jr. Zum Artikel „Rippenfellentzündung" (s. Nr. 10). Mittheilungen aus der Thierpraxis: Starrkrampf bei Pferden. — Vermischtes. (Aus der homöop. Welt): Personalnachrichten. Universität Pesth. Eine Nachricht von Herrn Geheimrath Dr. Aegidi in Freienwalde a. O. — Hundswuth. Ammoniakdämpfe zur Verhütung der Quecksilber-Vergiftung. Arsenikvergiftung. Zur Thermometrie. Zum Prozeß Katsch c/a. Lutze. Erklärung. Zuschrift des Verfassers des Artikels über Cholera an die Redaction dieser Zeitung.

Verantw. Redakteur: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Jul. Klinkhardt in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Digitized by Google

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Vierter Jahrgang. Leipzig, 15. December

№ 12. 1873.

Erscheint am 15. jedes Monats. Jährlich 12 Nummern.
Preis für den Jahrgang 20 Groschen.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung
24 Groschen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter,
sowie direct durch die Verlagsbuchhandlung.

Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

An unsere Leser.

Wir schließen mit der vorliegenden Nummer den vierten Jahrgang unserer Zeitschrift, welche im nächsten Jahre unter denselben Abonnements-Bedingungen und in gleichem Umfange erscheinen wird. Die außerordentliche Steigerung der Druckerlöhne und Papierpreise läßt uns davon absehen, den mehrseitig an uns gerichteten Wunsch zu erfüllen, unser Blatt alle 14 Tage erscheinen zu lassen und den Abonnementspreis zu erhöhen. Die Preissteigerung würde für Viele eine zu bedeutende sein müssen, denn das Blatt hat seine Leser ja nicht bloß in den wohlhabenden Klassen gefunden, sondern es ist auch in den Hütten der Unbemittelten ein treuer und gern gesehener Freund geworden.

Unsere Ziele sind den Lesern bekannt; sie liegen in jeder Nummer deutlich und klar vor Aller Augen; wir brauchen uns also nicht mit Aufzählung dessen, was wir zu bringen gedenken, zu erschöpfen, — es genügt, wenn wir sagen, daß die „Populäre“ auch fernerhin in ganz derselben Weise, wie seither, aufklärend, belehrend und fördernd zu wirken suchen wird, daß sie fortfahren wird, am Ausbau der Lehre Samuel Hahnemann's mit thätig zu sein, und daß sie nicht nur stets die neuesten und bewährtesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Menschen- und Thierheilkunst veröffentlichen, sondern auch die Feder gegen die Feinde der Homöopathie mit schneidiger Schärfe in allen den Fällen führen wird, wo es sich um das Wohl und Wehe kranker Mitmenschen handelt. Sie wird die polemische Feder daher auch ferner gegen Diejenigen ergreifen, welche, als scheinbare Anhänger der Homöopathie, unsere Heilmethode lediglich für ihre Privatzwecke ausnutzen, denn auf diesen Unfug weisen höhnend die Gegner; er trägt die Schuld, daß es mit unserer Sache nicht so recht vom Flecke will.

An unsere schriftkundigen Mitarbeiter — ob mit, ob ohne Doctor-Diplom — richten wir aber die Bitte, uns im neuen Jahre auch ferner, wie bisher, beizustehen. Die praktische Erfahrung auf Grund genauer Beobachtungen ist uns stets willkommen, möge sie nun von einem Arzte oder Laien ausgehen.

Die Leser aber bitten wir, sofern sie das Blatt durch die Post oder den Buchhandel beziehen, ihre Bestellungen auf den neuen Jahrgang an den genannten Stellen recht bald aufgeben zu wollen, damit keine Unterbrechung eintritt und die Höhe der Auflage, die jetzt über 3000 Exemplare beträgt, von uns rechtzeitig festgestellt werden kann. Denjenigen, welche die Zeitschrift direct bezogen, wird sie auch ferner zugesandt werden, sofern uns keine Abbestellung zugeht.

Und damit Gruß und Handschlag an unsere Leser und ein „Gesegnetes und fröhliches Neujahr!“

Leipzig im December 1873.

Die Redaction der Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Digitized by Google

Einige Winke bei Behandlung der Lungenschwindsucht (Phthisis).

Unter Lungenschwindsucht versteht man bekanntlich eine fortschreitende Vernichtung der Lunge mit Schwinden und Abmagern des Körpers. Diese Vernichtung ist entweder Folge einer „entzündlichen Lungenschwindsucht" (chronische Lungenentzündung mit käsiger Entartung des aus Epithel bestehenden Productes, mit Neigung zu Eiterbildung) oder der Lungentuberkulose, d. i. eine Zellenwucherung in den Lungenbläschen. Diese letztere Krankheit, die s. g. infectiöse Phthisis betrachtet man gewöhnlich als die aus der ersteren hervorgehende Krankheit.

Um klarer sein zu können, schicken wir Folgendes über den Bau der Lunge voraus, dabei auf unsere früheren Artikel (Rippenfellentzündung, in Nr. 10 d. Bl. und Lungenemphysem in Nr. 4 d. Z.) gleichzeitig verweisend.

Die Lunge ist in den Brustkorb eingebettet und besteht aus zwei selbstständigen, nur durch die Luftröhre und ihre Aeste (Bronchien) zusammenhängenden Hälften, der rechten und der linken Lunge. Die rechte Lunge besteht aus drei, die linke aus zwei Etagen oder Lappen. Die Functionen dieses Organs sind bekannt; es versieht das Athmungsgeschäft: die Respiration, und zwar nennt man das Einathmen: Inspiriren, das Ausathmen: Exspiriren. Die Orte, in welchen der Gasaustausch, der Uebergang von Sauerstoff in das Blut stattfindet, sind nicht die Luftröhre und ihre Aeste, sondern das eigentliche Lungengewebe, das Parenchym, welches sich rings um dieselben lagert. Wir haben den Bau und die Zusammensetzung dieses Gewebes in Nr. 4 dieses Blattes beschrieben und in den daselbst befindlichen Abbildungen (Nr. 12 und 13) bildlich erläutert. Heute führen wir den Lesern in Fig. 30 noch den Querschnitt eines Lungenbläschens vor, aus welchen das Lungenparenchym aufgebaut ist.

In diesem Lungenparenchym findet der unter dem Namen Lungenschwindsucht bekannte und so gefürchtete Krankheitsprozeß statt, welcher ohne eine genaue Untersuchung der Brust nicht sicher festgestellt werden kann, denn die von dem Laien allgemein als Schwindsuchtszeichen betrachteten Symptome: Husten, Auswurf, Heiserkeit, Kurzathmigkeit, Blutspucken, Drücken und Stechen auf der Brust u. s. w. können ebensogut Begleiter anderer Krankheiten der Athmungsorgane sein, z. B. eines einfachen, leichter heilbaren Bronchialkatarrhs, welcher niemals zur Lungentuberkulose führt; die Stiche können Folge einer partiellen Rippenfellentzündung sein, und endlich, wie bemerkt werden muß, stempeln alle diese Symptome noch Niemanden zum Todescandidaten; es kann Jemand selbst mit Tuberkeln ein verhältnißmäßig hohes Alter erreichen, wenn er seine Lebensweise danach einrichtet.

Von einer Belehrung über die physikalische Untersuchungsmethode der Brust soll hier nicht die Rede sein. Der Laie kann dieselbe nicht erlernen. Zu ihr gehören anatomische und pathologische Kenntnisse; und auch der Fachmann irrt nicht selten. Wer sich darüber unterrichten will, der findet in folgenden beiden Werken Belehrung: Niemeyer, Grundriß der Percussion und Auscultation (22 Groschen geb.) und Albers, Erkenntniß der Krankheiten der Brustorgane (1 Thlr. geb.).

Man nimmt im Allgemeinen an, daß die Anlage zur Phthise ererbt ist, und statistische Ermittelungen haben ergeben, daß ein Dritttheil sämmtlicher Fälle vom schwindsüchtigen Vater auf die Töchter, von der schwindsüchtigen Mutter auf die Söhne vererbt war. Ein umgekehrtes Verhältniß soll nicht stattfinden.

Der Tuberkel im Lungengewebe stellt sich als ein mohn-, gries- bis hanfkorngroßes Knötchen dar, anfänglich hart, später zerfließend oder verkalkend, theilweise vereinzelt, meist aber in Gruppen auftretend, die den Zerfall des Lungengewebes bewirken.

In den Fällen, wo die Tuberkelmasse zerfließt und das umgebende Lungengewebe sowohl, als auch anfänglich die kleineren, später die größeren Luftröhrenäste zerstört, bildet sich eine oder eine Anzahl von Höhlen (Vomicae, Cavernen), deren eiteriger Inhalt entweder durch Husten ausgeworfen wird oder verkalkt, während in dem anderen Falle, wo er nicht zerfließt, sondern einfach verhärtet, keine Höhle entsteht, und nur das betreffende Lungenzellchen außer Thätigkeit gesetzt wird, ohne daß eine Störung für das Gesammtbefinden entsteht. Aber auch da, wo das Zerfließen dieser Massen in Eiter stattfindet, gebietet die Natur dem Krankheitsprozesse oft plötzlichen Stillstand, indem sich eine feste, schwielige Masse rings um den Krankheitsheerd bildet und dadurch das kranke von dem gesunden Lungenstück geschieden wird. Es kann daher in solchen Fällen Jemand bei vernünftiger Lebensweise noch recht lange leben, selbst wenn er hustet und mitunter zerstörte Tuberkelmassen auswirft. Die Gefahr hängt vielmehr davon ab, wie die Schwindsuchtsmasse in die Lungen abgesetzt wird, ob in Massen und plötzlich, oder ob allmälig und verstreut.

Man unterscheidet deshalb eine acute Tuberkulose, welche mit hochgradigem Fieber einhergeht und mit einem Schlage beide Lungenflügel mit unzähligen kleinen Tuberkelknötchen durchsäet und in wenigen Tagen oder Wochen zum Tode führt, und die chronische Tuberkulose, welche gewöhnlich in einem Lungenflügel beginnt und sich allmälig über weitere Districte desselben und schließlich auch über den anderen Lungenflügel verbreitet. In diesem Falle können Jahre zwischen den einzelnen Nachschüben liegen; der Krankheitsprozeß macht oft nur sehr allmälige Fortschritte, ja er kann sogar gänzlich aufhören und der Kranke kann sich als geheilt betrachten, wenn auch ein Stück seiner Lunge verhärtet und zerfressen ist.

Die acute Tuberkulose verläuft, wie schon ihr Name sagt, äußerst schnell. Das abendliche Fieber ist sehr bedeutend, die Morgenschweiße profus, die Kranken sind sehr matt und kurzathmig, sie magern schnell ab; Auswurf eiteriger Massen und abwechselnd hellrothen Blutes; allmälig werden die Nachbarorgane in Mitleidenschaft gezogen, es treten Rippenfellentzündung und schließlich Kehlkopfs- und Darmtuberkulose hinzu, sowie Diphtheritis des Rachens, Oedem der Unterglieder u. s. w., und die Patienten gehen unter den qualvollsten Beschwerden ein.

Die physikalische Untersuchung und die Feststellung der Diagnose bei den mit dieser Krankheit Behafteten ist nicht leicht, und selbst die geübtesten Aerzte sind in den ersten Tagen nicht vor Verwechselungen geschützt.

In manchen Fällen ergreift derselbe Krankheitsprozeß nur einen Abschnitt der Lunge, so daß sich das Leiden mehrere Monate und selbst Jahre hinziehen kann. Er beginnt dann wie ein einfacher Lungenkatarrh; der Kranke wird immer kurzathmiger und bleicher,

Digitized by Google

hustet von Zeit zu Zeit eiterige, mit Knötchen durchsetzte Massen oder Blut aus u. s. w., und hat oft mehrere Tage oder Wochen hindurch meist abendliche Fieberanfälle mit erhöhter Temperatur, bis schließlich ein plötzliches und stürmisches Auftreten sämmtlicher Krankheitserscheinungen seinem Leben ein Ende macht. (Galoppirende Schwindsucht.)

Die dritte Form ist endlich die chronische Tuberkulose, welche bei passender Lebensweise insoweit heilbar ist, daß Patient verhältnißmäßig alt werden kann. Mit ihr wollen wir uns vorzugsweise beschäftigen, denn bei den beiden anderen Formen ist in der Regel nicht viel auszurichten, obgleich Hunderte von Mitteln in den Handbüchern der verschiedensten Heilmethoden dagegen aufgeführt werden.

Die Tuberkulose kann, wie bereits erwähnt, ererbt, sie kann aber auch erworben werden. Die Aetiologen führen für den letzteren Umstand eine Menge veranlassende Momente auf: mangelhafte Nahrung und dadurch mangelhafte Ausbildung des Körpers, frühzeitige körperliche Anstrengungen, zu häufiger und schneller Temperaturwechsel, Aufenthalt in feuchten und dunklen Wohnungen, Blut- und Säfteverluste, Ausschweifungen; Krankheiten, welche die Constitution untergraben; anhaltende Beeinträchtigung des Athmungsprozesses durch Staub ꝛc.

Die symptomatischen Zeichen: Husten, Brustschmerz u. s. w. sind keine Kennzeichen der Tuberkulose, höchstens könnte häufigem, nach den geringsten Veranlassungen auftretendem Bluthusten ein diagnostischer Werth beigemessen werden. Doch wird Jeder gut thun, der an solchen Beschwerden leidet, einen erfahrenen Arzt zu Rathe zu ziehen oder wenigstens die weiter unten angegebenen diätetischen Regeln zu beobachten.

Sicher feststellen läßt sich die Tuberkelbildung in ihren ersten Anfängen auch nicht durch die physikalische Untersuchung, die dann erst Resultate giebt, wenn sich Tuberkelgruppen oder eine Caverne gebildet haben; ja man kann sagen: je sicherer die Kennzeichen bei dieser Untersuchung sich ergeben, desto vorgeschrittener, — desto schwerer heilbar ist das Leiden, namentlich wenn nicht ein, sondern alle beide Lungenflügel ergriffen sind. Doch giebt schon das Aeußere des Thorax (Brustkorbes) einige Anhaltspunkte: Derselbe ist lang, gestreckt, flach; die Schlüsselbeine und Schulterblätter sind hervortretend, die Gegend unterhalb des Schlüsselbeins eingesunken (wenn nur ein Lungenflügel ergriffen ist, nur auf der einen Seite), der Kranke athmet flach u. s. w. Bei der Percussion (dem Durchklopfen der Brust) findet man im ersten Stadium oft keine Veränderung; sind größere Tuberkelgruppen vorhanden, so ist der sonst volle Ton leer und gedämpft; wenn eine Caverne: amphorisch, d. i. ein Geräusch, als wenn man auf einen zersprungenen Topf klopft ꝛc. Bei der Auscultation hört man die verschiedensten Geräusche; feine Rasselgeräusche, cavernöse Geräusche u. s. w. Doch kann man, wenn nicht die durch die Inspection und Percussion sich ergebenden Zeichen die Diagnose bestätigen, gerade bei der Auscultation leicht irren, da Geräusche der mannichfachsten Art auch bei ungefährlichen Katarrhen vorkommen und längere Uebung durch Vergleichen der normalen Geräusche in gesunden mit denen in kranken Lungen Jeden erst zum Diagnostiker macht.

Die Leser d. Z. sind zum größten Theile Besitzer eines homöopathischen Handbuchs und ist es uns deshalb wohl erspart, die „Symptome" der chronischen Schwindsucht vom einfachen Husten mit Auswurf an bis zu ihrem Ende aufzuzählen und wir bemerken daher nur, daß der Kranke stets nach Eintritt eines der nachfolgenden Krankheitszeichen stirbt:

1. allgemeine Schwäche mit schwachen Fieberbewegungen und Verlust des Bewußtseins kurz vor dem Tode.
2. plötzliche Lungenblutung.
3. Pneumothorax, wenn eine Caverne das Rippenfell durchbricht, so daß Durchtritt von Luft erfolgt.
4. Eintritt s. g. intercurrirender Krankheiten: Lungen- oder Rippenfellentzündungen ꝛc.

Heilung oder Stillstand des Krankheitsprozesses wird herbeigeführt:

durch die bereits beschriebene Abgrenzung und Vernarbung des Tuberkelheerdes und den dadurch bewirkten Schutz noch gesunder Lungentheile vor Zerstörung.

Das beste Kennzeichen des Stillstandes der Tuberkulose ist die Zunahme an Körpergewicht und die Verlangsamung des Pulses. Zeitweilige Temperaturerhöhungen (mit dem Thermometer zu messen, — siehe Nr. 5 und Nr. 11 dieser Zeitschrift) deuten auf einen entzündlichen Vorgang, auf die zu fürchtenden Tuberkelnachschübe.

Die Behandlung der chronischen Lungentuberkulose

ist vorwiegend diätetischer und prophylaktischer Art:

1. Aufbesserung der ererbten oder erworbenen Schwäche der Constitution:

Eine tuberkulöse Mutter darf ihr Kind nicht stillen, denn ihre Milch ist dazu gänzlich ungeeignet und bei dem Kinde wird durch die ungesunde Nahrung der Grund zu allgemeiner Schwäche gelegt. Das Beste ist in diesem Falle Milch von einer gesunden Amme oder condensirte (Schweizer Alpen-) Milch.

Das Ueberfüttern der Kinder; die Vernachlässigung von Katarrhen, von Nachkrankheiten des Keuchhustens u. a. Affectionen der Athmungswege legt ebenfalls den Grund zu constitutioneller Schwäche. Schwächliche Kinder schicke man nicht zu frühzeitig in die Schule, wenigstens nicht vor dem 7. Lebensjahre.

Schwächliche Knaben sollen kein Gewerbe erlernen, welches sie an's Zimmer fesselt oder bei dem sie Staub und schädliche Dünste einathmen müssen. Schwächliche Mädchen beschäftige man nicht anhaltend mit s. g. weiblichen Arbeiten, sondern mehr in Haus und Küche. Beide Geschlechter müssen turnen.

Die Luft, welche eingeathmet wird, sei rein und frisch, — wir sind mit dieser Mahnung an der wichtigsten Stelle unseres Artikels angelangt, denn der Athmungsprozeß ist das fallende Gewicht, die gespannte Feder, welche das Uhrwerk in Bewegung erhält; die Athemzüge sind die Pendelschläge, die es reguliren. Wir kennen bei unseren Uhren mit mathematischer Schärfe die Aenderungen, welche durch die Länge des Pendels oder durch die Temperatur ausgeübt werden auf ihren regelmäßigen Gang; allein nur von Wenigen ist in seiner Klarheit der Einfluß erkannt, den Luft und Temperatur auf den Gesundheitszustand des menschlichen Körpers ausüben, und doch ist die Ermittlung der Bedingungen, um ihn im normalen Zustand zu erhalten, nicht schwieriger, wie bei einer gewöhnlichen Uhr.

Während in der von den meisten Aerzten anbefohlenen Diät die größten Spitzfindigkeiten in Bezug auf das Essen und Trinken vorgeschrieben werden, überlassen sie die Diätetik des Athmens dem Gutdünken des Kranken. Der Landmann gönnt seiner Lunge doch wenigstens im Freien die genügende

Digitized by Google

Erholung von der dumpfen Luft in seinem niedrigen Wohn- und Schlafzimmer; der Stadtbewohner pfercht sich auch noch in den Dunstkreis enger Straßen und Gassen ein, sein ohnehin schon schwächlicher, gegen Witterungseinflüsse empfindlicher Körper vermeidet schließlich jeden Luftzug; das Fenster wird nur selten geöffnet, systematisch füttert er seine Lungen mit der verunreinigten Stubenluft; bald von Hämorrhoiden, bald von Husten, bald von rheumatischen Beschwerden geplagt, stellt der Stadtbewohner das größte Contingent zu den Lungenkranken, weil seine Lunge keine gesunde Luft athmet.

Die der Lunge einzig und allein zuträgliche Luftart ist der Sauerstoff, und zwar in der von der Atmosphäre durch Stickstoff vermittelten Verdünnung, resp. das Ozon. Lungengifte sind: Kohlensäure, Kohlenoxydgas u. A. Kohlensäure athmen wir aus; je mehr Menschen in einem geschlossenen Raum bei einander sind, desto kohlensäurehaltiger, desto verdorbener wird die Luft; Schwächliche werden sogar ohnmächtig. Kohlenoxydgas resp. Kohlendunst entwickelt sich bei unvollkommener Verbrennung von Kohlen und wirkt ebenfalls nachtheilig auf den Athmungsprozeß. Von den übrigen Luftverunreinigungen seien noch der Rauch und Staub erwähnt.

Es ist vor allen Dingen von Lungenkranken also eine reine, normale Luft aufzusuchen, resp. in den Wohnräumen, in welchen sie sich aufhalten müssen, herzustellen. Sie sei trocken und warm (14—16 °), sowohl bei Tage, wie bei Nacht. Vorzüglich schädlich ist der schnelle Wechsel zwischen warmer und kalter Luft, sowie das Sprechen beim Gehen gegen scharfen Nord- und Ostwind, und das Bergsteigen. Die Sauerstoffmenge im Zimmer kann durch das Aufstellen frischer, grüner Blattpflanzen vermehrt werden. Die Art des Athmens ist ebenfalls von Einfluß. Man athme nämlich täglich öfters tief ein und aus; jedoch geschehe dies nicht zu gewaltsam, weil es sonst zur Zerreißung einzelner kleiner Blutgefäße und zum Blutspucken kommen könnte. Auch ist das Beengen der Lunge durch Zusammenpressen des Brustkastens (durch Kleidungsstücke, anhaltendes Sitzen mit gebeugtem Oberkörper) zu vermeiden, wohl aber nach Ausdehnung des Brustkastens und der Lunge zu streben, und hierzu dienen passende Turnübungen (mit den Armen), lautes Vorlesen, Declamiren und Singen oder Blasen eines Instrumentes, auch läßt sich dieß dadurch bewerkstelligen, daß man nach tiefem Einathmen langsam durch ein feines Röhrchen ausathmet. Alle diese Ausdehnungsversuche müssen aber mit großer Vorsicht und Einschränkung geschehen und niemals, wenn der Kranke fiebert. —

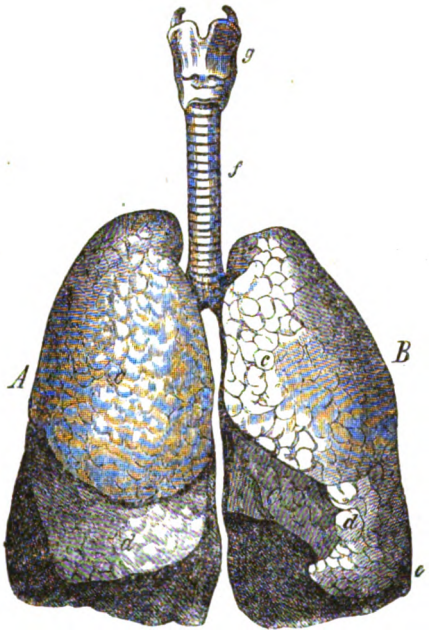


Fig. 29. A rechte, B linke Lunge, C Nische für das Herz. c d e Lungenlappen, f Luftröhre, g Kehlkopf.

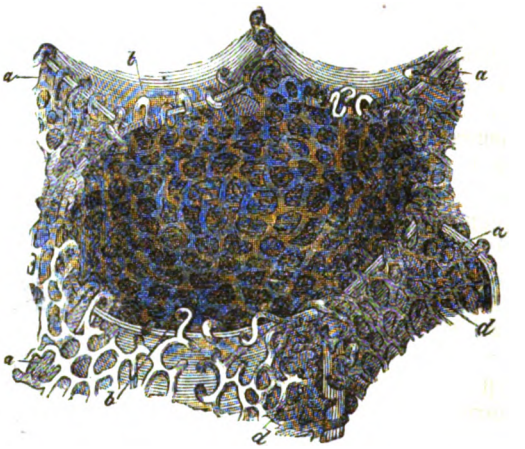


Fig. 30. Vergrößerter Querschnitt eines Lungenbläschens eines neugebornen Kindes.
a c d Blutgefäße und Capillarnetz, b Epithel.

Fig. 31. Tuberkelknötchen.

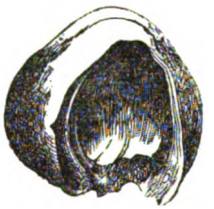


Fig. 32. Tuberkelhöhle.

Der widernatürlichen Anhäufung von Blut in den Lungengefäßen läßt sich dadurch entgehen, daß man Alles sorgfältig vermeidet, was Herzklopfen und sehr beschleunigtes Athmen macht, daß man sich vor erhitzenden Anstrengungen und katarrherzeugenden Erkältungen (besonders der Füße und des Rückens) durch Flanell und Wolle schützt, und daß man stärkere Erschütterungen des Brustkastens zu verhüten sucht. In Betreff der Ruhe ist zu erwähnen, daß jedes körperliche und geistige Thätigsein Brustkranker nur ganz mäßig sein muß und daß Excesse in dieser, sowie in gemüthlicher und geschlechtlicher Hinsicht großen Nachtheil bringen. — Thierische Nahrung, aber mit ziemlichem Fett- und Salz-Gehalte scheint am meisten zuzusagen; obenan steht natürlich

Digitized by Google

die Milch. Von Getränken entschlage man sich aller, welche Herzklopfen und Hitze erzeugen. — Fängt ein Brustkranker wieder an, fleischiger zu werden und wohler auszusehen, dann kann er zwar an allmähliges Abhärten seines Körpers (durch kalte Bäder, Turnen, leichtere Kleidung) denken, darf dies aber doch immer nur mäßig treiben. Uebrigens thut es allen Brustkranken gut, während des Sommers einige Zeit in eine gemüthliche, gegen Nord- und Ostwinde geschützte Gegend zu ziehen und neben Ruhe noch Milch und Luft zu genießen. In ein Bad, wo man nur abgemagerte, hohläugige Brustkranke sieht und außerdem doch blos ein schwaches Salzwasser trinkt (wie in Ems und Salzbrunnen), würden wir niemals einen Schwerkranken schicken.

Respiratoren und klimatische Curorte. Bei vielen Aerzten erfreut sich der Respirator, eine Vorrichtung, welche das Eindringen kalter Luft in den Mund verhindert, großer Beliebtheit; ja man wollte sogar eine Zeit lang dadurch klimatische Curorte, z. B. Cairo, Madeira u. s. w. ersparen. Nun soll aber der Mensch, der gesunde, wie der kranke, nicht durch den Mund, sondern mit geschlossenem Munde durch die Nase athmen. Ein solcher Respirator ist deshalb, da er nur den Mund abschließt, einerseits ein sehr überflüssiges Möbel, andererseits aber, da sich der Patient dadurch das Mundathmen angewöhnt, verhindert er die freie Ausathmung und ein Theil der ausgeathmeten Kohlensäure gelangt wieder in die Lungen zurück. So sehr der Respirator früher empfohlen wurde, eben so sehr rathen verständige Aerzte jetzt von dem Gebrauche desselben ab und empfehlen das Vorhalten eines einfachen Tüchelchens vor den Mund bei nebeliger, kalter Luft.

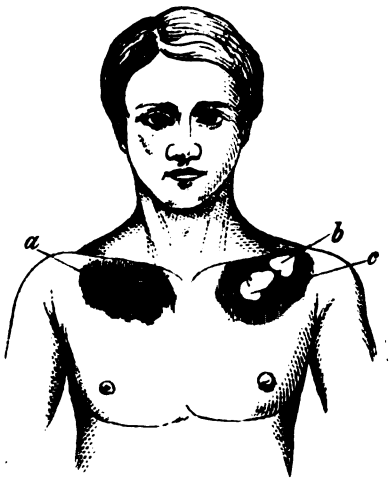


Fig. 33. Höhlenbildung in den Lungenspitzen.

Was eine sogenannte klimatische Cur oder Badecur anlangt, so können folgende Orte dabei in Vorschlag kommen:

1. Bad Ems im Lahnthale; paßt aber nicht für Bluthusten.
2. Salzbrunn bei Freiburg i. Schl.
3. Soden, bei beginnender Phthise, Frühjahrs- und Herbstkuren.
4. Lippspringe, mit seinen Stickstoffinhalationen, sehr empfehlenswerth.
5. Görbersdorf bei Friedland i. Schl., Luftcurort, sehr beliebt und zu empfehlen.
6. Davos am Platz, 7 Stunden von Landquart an der Rorschach-Churer Bahn, 4790 Fuß über dem Meeresspiegel gelegen, ein in neuerer Zeit vielfach von Brustkranken mit Erfolg bewohntes Hochthal.
7. Interlaken, mit herrlicher Umgebung.
8. Reichenhall im Salzkammergut.
9. Reinerz in Schlesien.
10. die feuchten, gleichmäßig klimatisirten Curorte: Madeira, Venedig, Pau, Palermo, — für Diejenigen geeignet, bei welchen die Krankheit im Fortschreiten begriffen ist, welche Blut husten, fiebern u. s. w.
11. die trockenen, ungleichmäßig klimatisirten Curorte: Nizza, Hyères, Cannes, Mentone, San Remo, Montreux am Genfer See, Meran in Tyrol, Cairo, — nur für Solche, die seit längerer Zeit kein Blut husteten, die nicht fiebern, die gewissermaßen als Reconvalescenten zu betrachten sind: die s. g. stationairen Phthisiker.

Die Auswahl eines bestimmten Curortes muß vom Hausarzte geschehen, und über das Verhalten an einem solchen müssen die Vorschriften des an Ort und Stelle befindlichen Arztes befolgt werden. Im Allgemeinen sei bemerkt, daß die Reisen nach dem Süden nicht mehr so modern wie früher sind; wenigstens haben sie nicht mehr das frühere Vorrecht vor manchen klimatischen Curorten in unserer Heimath: Görbersdorf (bereits genannt), auch Arnstadt, Suderode u. a., denn Kälte, als solche, ist keine Gegenanzeige; auch in Meran und Nizza wird's oft im Winter recht kalt.

Gute Luft und gute Nahrung sind bei einem Schwindsüchtigen zur Aufbesserung der Constitution die Hauptheilmittel. Die Hauptaufgabe des Arztes ist es, bei einem Kranken mit einem schwindsüchtigen Lungenstücke einen Nachschub in die noch gesunde Lunge zu verhüten, nicht aber, das kranke Lungenstück heilen zu wollen, was gar nicht angeht. Die arzneiliche Behandlung steht daher erst in zweiter Linie. Wir schließen die wichtigsten Mittel hier an, und zwar nach einem Vortrage des Dr. C. C. Smith, welchen dieser in der homöopathisch-medizinischen Gesellschaft des Staates New-York gehalten hat.

„Hepar sulph. Dieses Mittel ist angezeigt, wenn der Patient ungemein empfindlich gegen die Luft ist. Er kann keinen Theil seines Körpers derselben aussetzen, ohne sich sofort zu erkälten und den Husten zu vermehren. Ich habe lungensüchtige Kranke gesehen, die in dieser Beziehung so empfindlich waren, daß sie, obgleich sie im dritten Stocke wohnten, davon afficirt wurden, wenn die Hausthüre zum Aus- und Eingehen geöffnet wurde.

Wenn der Hepar-Patient im Freien geht, oder sich anstrengt, so schwitzt er leicht und wird blaß. Auf diese Bläße folgt eine brennende Röthe des Gesichts und Hitze der inneren Handflächen. Dieses Mittel paßt besonders für Personen mit blondem Haare und weichen welken Muskeln; ebenso für diejenigen, die leicht weinen und sehr niedergeschlagen und entmuthigt sind, besonders des Morgens.

Carbo veg. ist bei Personen angezeigt, die sehr leicht und zu allen Zeiten, besonders aber des Nachts und Vormittags, von Nasenbluten befallen werden, gefolgt von Schmerz auf der Brust und Bläße des Gesichts. Auch der Carbo-Patient ist gegen plötzlichen Temperaturwechsel empfindlich, wenn dies auch nicht so stark hervortritt, als bei Hepar. Heiserkeit gegen Abend, um 5 Uhr, ist in Verbindung mit der obigen Symptomengruppe eine sichere Anzeige für dieses Mittel. Es hat in dieser Beziehung Aehnlichkeit mit Phosphorus, ist aber weit besser. Die Schmerzen in der Brust sind brennend.

Calcarea carbonica. Ich ziehe dieses Mittel bei Frauen vor, die bis zur Zeit der Entwickelung der Schwindsucht an unregelmäßiger Menstruation gelitten, besonders wo dieselbe zu früh eintrat, z. B. alle zwei Wochen und zu lange dauerte und gleichzeitig zu stark war. Wenn die Patientin auf ist und herumgeht, so kann sie keine Treppen steigen, ohne ganz außer Athem zu kommen und zu gleicher Zeit schwindlig zu werden. Die Patienten, welche Calc. verlangen, magern schnell ab und es ist eine beständige Neigung zu Diarrhöe zugegen, begleitet von Mastdarm-

Digitized by Google

vorfall. Die Calcarea-Patientinnen leiden ebenfalls an Heiserkeit, besonders des Morgens. Dieselbe ist schmerzlos, aber von Verlust der Stimme begleitet. Die ganze Brust ist höchst empfindlich gegen Berührung. Wenn sie des Morgens erwacht, fühlt sie sich erschöpft und schläft selbst nach dem Aufstehen wieder ein. Auch eine tiefe Melancholie ist zugegen.

Ferrum met. Es paßt besonders für Frauen, welche leicht roth werden, selbst bis in die Haarwurzeln, besonders nach Weintrinken. Die Ferrum-Patientin leidet ebenfalls an Nasenbluten, das zuweilen mit Blutspeien wechselt. Die Schmerzen in der Brust sind flüchtig, von einem Ort zum andern fliehend, so daß sie die Stelle derselben kaum anzugeben vermag. Wenn die Menses nicht ganz aufgehört haben, so ist der Abgang wässerig.

Spongia. Eine Hauptanzeige für dieses Mittel ist die heftige Kurzathmigkeit im Liegen, Erschöpfung bei jedem Gehen, wobei die Brust ganz besonders angegriffen ist. Wenn sie es versucht auszugehen, wird sie plötzlich schwach und wankt. Heiserkeit mit plötzlichem Verlust der Stimme beim Sprechen. Die Patientin beklagt sich beständig über Kälte im Rücken, die durch äußere Wärme nicht entfernt wird; wenn indeß das Zimmer zu warm wird, so verschlimmert sich der Husten. Sollte nach diesem Mittel noch ein anderes nothwendig werden, so ist Hepar zu Rathe zu ziehen.

Sulphur. Brennen der Füße, besonders des Nachts; kann sie nicht bedeckt lassen. Fliegende Hitze im Gesicht. Diarrhöe, des Morgens vor dem Aufstehen eintretend. Der Sulphur-Patient beklagt sich häufig über Krämpfe; diese treten entweder in den Waden auf, während er im Bette liegt, oder in den Fußsohlen beim Herumgehen im Zimmer. Plötzliche Hemmung des Athmens beim Herumdrehen im Bett, erleichtert durch Aufsitzen. Der Patient beklagt sich, daß während des Hustenanfalls die Lunge den Rücken berühre. Der Hals ist rauh und trocken mit einem brennenden Gefühl. Heiserkeit des Morgens. Wenn Sulphur günstig wirkt, so entsteht zuweilen ein Ausschlag auf der Haut, oder es zeigen sich Blutschwäre, oder es tritt ohne sichtbaren Ausschlag starkes Jucken ein. Ist dies der Fall, so setze man alle Mittel aus und warte ab. Eine Besserung aller Symptome wird ganz bestimmt eintreten.

Phosphorus. Ein hervorragendes Symptom, welches den Gebrauch dieses Mittels in der Phthisis anzeigt, ist ein Gefühl von Oedigkeit in der Gegend des Magens, oder ein Gefühl, als ob der Magen entfernt worden sei. Heiserkeit des Abends, sich bis zur vollständigen Stimmlosigkeit steigernd. Husten, schlimmer vor Mitternacht, trocken und sehr quälend. Schmerzlose Diarrhöe, Aufgedunsenheit um die Augen. Nachtschweiße, besonders im Schlafe. Der Husten ist schlimmer von Essen und Trinken und erregt ein berstendes Gefühl im Kopfe. Aphthen am obern Gaumen; auch die Zunge ist mit aphthösen Flecken bedeckt.

Kali carbon. Aufgetriebenheit über den Augen. Die charakteristischen Schmerzen dieses Mittels sind stechend und sie treten nicht allein in der kranken Lunge, sondern auch in der ganzen Brust, in den Augen, den Ohren und den Zähnen auf.

Myrtus communis. Die Symptome dieses Mittels, die ich für charakteristisch halte, haben sich mir erprobt, nämlich stechender Schmerz in der linken Brust, der von dem obern Theile gerade dnrch das linke Schulterblatt geht, schlimmer bei Tiefathmen oder Husten. Dieses Mittel hat auch brennenden Schmerz in der linken Brust mit Klopfen, Wundsein und Kitzeln. Es hat sich bei Hepatisation der linken Lunge heilsam erwiesen.

Sanguinaria. Dieses Mittel hat, wie Phosphor, ein Gefühl von Leerheit oder Oedigkeit in der Gegend des Magens, das ganz besonders nach dem Essen eintritt. Fliegende Röthe im Gesicht wie bei Sulphur, die aber auf den Wangen beim Verschwinden unscheinbare rothe Flecke zurückläßt, ähnlich wie bei den Hektikern. Beständiges Kitzeln an der Einmündung des Kehlkopfs, beständigen Husten hervorrufend, welcher schlimmer am Abend beim Niederlegen ist, mit einem kitzelnden Gefühl unter dem Brustbein, Wundheit der Brust und Schmerz bei Berührung (Calc.). Gefühl, als ob ein heißer Dampf durch die Brust nach dem Bauch ginge. Patient beklagt sich über kalte Hände und blaue Nägel. Der Athem und der Auswurf haben einen übeln Geruch, selbst für den Patienten.

Aeußerste Kurzathmigkeit, Neigung zum Tiefathmen, worauf ein heftiger Schmerz in der rechten Seite der Brust folgt. Große Abgeschlagenheit, besonders des Morgens, mit Abneigung vor Bewegung und geistiger Anstrengung. Stühle gewöhnlich durchfällig. Der Husten wird durch Abgang von Blähungen nach oben und unten erleichtert, natürlich nur vorübergehend.

An Sanguinaria sollte man zuerst bei syphilitischen Patienten denken."

Praktische Mittheilungen.

Ruta gegen Hüftgicht (Ischias).

Von Dr. Bruckner in Basel.

Wohl jeder homöopathische Arzt weiß aus eigener Erfahrung, daß eine Ischias, besonders wenn dieselbe bereits längere Zeit bestanden hat, ein schwer zu heilendes Uebel ist. Schreiber dieser Zeilen hat diese Erfahrungen an sich selbst gemacht, denn mehr als 10 Jahre lang litt derselbe in jedem Winter Monate lang an Ischias, und weder mit homöopathischen noch mit allopathischen Mitteln wollte es ihm gelingen, derselben Herr zu werden. Am Ende trugen neben den homöopathischen Mitteln die türkischen Bäder am meisten dazu bei, ihn zu heilen.

Daß unter solchen Umständen dem homöopathischen

Digitized by Google

Praktiker jedes Mittel willkommen sein muß, welches sich gegen dieses Uebel bewährt hat, ist wohl selbstverständlich. Ein solches Mittel ist nach einer Mittheilung von Dr. Martin (Professor der Klinik am homöopathischen Spital in Philadelphia) die Raute (Ruta graveolens). Es soll dieselbe bei einer nicht selten vorkommenden Form von Ischias, die sonst aber äußerst hartnäckig sich erwiesen hat, das specifische Heilmittel sein.

Ruta soll nämlich dann passen, wenn die Schmerzen im Knochen selbst ihren Sitz zu haben scheinen; wenn die Kranken das Gefühl haben, als wären die Knochen zerquetscht oder zerschlagen oder zerbrochen. Die Schmerzen sind der Art, daß sie den Patienten nicht zur Ruhe kommen lassen; denn so wie er absitzt oder sich legt, vermehren sich dieselben und zwingen ihn, beständig umherzugehen.

Die übrigen bei Ischias hauptsächlich zu berücksichtigenden Mittel finden sich in meinem homöop. Hausarzte, jedoch glaube ich noch folgende Indicationen für neuere Mittel beifügen zu sollen.

Cimicifuga. Paßt besonders bei linksseitiger Ischias mit Schmerzen vom Rücken aus durch das ganze Bein hinunter, oft selbst bis in die linke Schulter oder in den l. Arm sich erstreckend.

Die Ischias wechselt bisweilen mit Leibschneiden, Diarrhöe und Urinverhaltung ab.

Iris versicolor. Linksseitige Ischias mit plötzlich auftretenden, heftigen lancinirenden Schmerzen, welche eine Art von Lähmung bewirken, so daß man nicht die geringste Bewegung machen darf. Stärkere Bewegung jedoch hat keinen Einfluß auf die Schmerzen.

Phytolacca. Neuralgische (nervöse) Ischias mit drückenden, ziehenden, stechenden Schmerzen, schlimmer Nachts, so wie auch von Bewegung und Druck. Auch gegen Coxitis (freiwilliges Hinken) soll sich Phytolacea bewährt haben.

Erfahrungen über Secale cornut.

Dr. H. N. Martin (Prof. der Klinik am homöopath. College in Philadelphia) gab in einer Versammlung homöop. Aerzte seine Erfahrungen über Secale cornutum. Er erklärte, daß er mehrere sehr schlimme Fälle von Sommerdiarrhöe (Cholera infantum) behandelt habe, wo die Kinder, obschon im Zustande der größten Erschöpfung (d. Collapses) mit kalter Hautoberfläche, dennoch keine Bedeckung auf sich leiden wollten. Secale cornut. half.

Prof. Guernsey erzählte den Fall eines jungen Mädchens, das an Scharlach gelitten und allopathisch behandelt worden war. Das Mädchen wurde immer schwächer und elender und wollte nichts mehr essen, als Prof. Guernsey die Behandlung übernahm. Derselbe gab im Anfange verschiedene Mittel ohne Erfolg, bis zuletzt der Umstand seine Aufmerksamkeit auf sich zog, daß Patientin keine Bedeckung leiden wollte, obschon dieselbe ganz blau war von Kälte und schwach, und beinahe ohne Puls.

Gestützt auf diese Symptome gab Prof. G. Secale 200 und die Patientin besserte sich rasch und erholte sich schnell.

Dr. Bruckner.

Mittheilungen aus der Thierpraxis.

Der Magen der Wiederkäuer.*)

Bei der Klasse der Wiederkäuer erregt der Bau des Magens unsere ganz besondere Aufmerksamkeit, da er von dem der übrigen Säugethiere so außerordentlich abweicht.

Sämmtliche Wiederkäuer (Rinder, Schafe, Ziegen) nehmen bekanntlich das Futter sehr hastig auf, kauen es wenig und verschlucken es sofort. Die in der Maulhöhle nur wenig eingespeichelten Bissen gelangen in den Pansen (1) oder Wanst, die erste und größere Abtheilung des Magens. Die durch die Speiseröhre gebildete Oeffnung des Pansens heißt die Schlundöffnung; die in den zweiten Magen, die Haube führende: die Haubenöffnung. Die den Pansen bildende Muskelhaut ist verhältnißmäßig dünn. Die Längsfasern dieser Haut liegen aber verhältnißmäßig dicht bei einander und ragen als längliche, kahle Wülste, Pfeiler genannt, in die Höhle des Pansens hinein. Die Haube (2) der zweite Magen, welche auf ihrer Innenfläche ein netzartiges Aussehen, ähnlich einer Honigwabe darbietet, steht mit dem 3. Magen, dem Psalter oder Lösermagen, durch die Psalteröffnung in Verbindung. Die Schleimhaut des Lösermagens (3) bildet viele Falten, welche ähnlich wie die Blätter eines Buches aneinander liegen. Die untere Oeffnung dieses Magens geht in den Labmagen (4) über, welcher aus unzähligen Drüsen, den Labdrüsen, den Verdauungssaft absondert, und die Magenverdauungsthätigkeit, Chymusbildung beendet, denn von hier aus geht der Speisebrei durch die Pförtneröffnung in den Dünndarm über, um dort zu Chylus umgebildet und seinen zur Erhal-

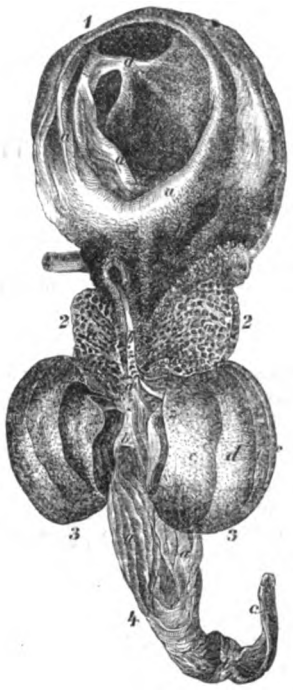


Fig. 34.
Geöffneter Magen der Wiederkäuer.

1. Der Pansen. a, a, a, a, die Pfeiler. b, b die Papillen. c die Schlundöffnung. 2. Die Haube. a, a die Zellen. b die Schlundrinne. 3. Der Lösermagen. a die Spitzen an der Haubenöffnung. b die Klappe an der Laböffnung. c ein großes Blatt. d ein mittleres Blatt. e ein kleines Blatt. f ein linienförmiges Blatt. 4. Der Labmagen. a, a die Längenfalten. b die Pförtneröffnung. c der Zwölffingerdarm.

*) Anmerkung. Wir entnehmen die zu diesem Artikel gehörige Abbildung der dritten im Sommer d. J. erschienenen Auflage des „Illustrirten Hausthierarztes" von Dr. Willmar Schwabe, (Preis cartonnirt 1 Thlr.), welche Auflage in der s. g. Norm auf jedem Bogen, in Folge eines Versehens der Druckerei, die Bemerkung „2. Auflage" trägt.

Digitized by Google

tung des thierischen Körpers nothwendigen Theilen dem Blute zugeführt zu werden.

Sämmtliche Mägen stehen durch die s. g. Schlundrinne mit einander in Verbindung, die Haube auch außer der Haubenöffnung durch diese Rinne direct mit der Speiseröhre. Während nun flüssige Bestandtheile zum Theil durch diese Rinne sofort in die Haube gelangen, bei Kälbern sogar bis in den Labmagen, verhindert eine halbmondförmige Falte an der Haube den Durchtritt festerer Speisemengen aus dem Pansen, so lange sie nicht im Pansen erweicht und nochmals zerkleinert sind. Die Innenfläche des Pansens sondert aus einer großen Anzahl Wärzchen (Papillen) eine Flüssigkeit ab, welche das genossene Futter erweicht. Dasselbe gelangt nun mittelst eines eigenthümlichen Vorgangs (Contractionen spiralförmig gewundener Muskeln) nochmals in das Maul, wird hier von neuem eingespeichelt und auf's Feinste zerkleinert und gelangt dann durch die Schlundrinne in die Haube und allmählig in die übrigen Mägen. Erwähnt sei, daß nach Annahme einiger Physiologen das Futter nicht direct aus dem Pansen nach dem Maule gelangt, sondern nach der Erweichung durch den vom Pansen abgesonderten Saft in die Haube, und von da aus durch die Schlundrinne in das Maul. (Haubner, die Magenverdauung der Wiederkäuer.)

Vermischtes.

Aus der homöopathischen Welt.

Personalnachrichten. Dr. Sedlmaier in Ansbach und Dr. Sommer in Frankfurt a./O. sind verstorben. — Der homöopathische Arzt Dr. Verdi besucht, im Auftrage des Gouverneurs des Staates Washington in Amerika, Europa, um die dortigen Sanitätsregulative kennen zu lernen. — Die durch den Tod des Geh. Rath Dr. Bicking erledigte Stellung eines Vorsitzenden der Prüfungs-Commission für diejenigen homöopathischen Aerzte, welche das Recht zum Selbstdispensiren in Preußen erlangen wollen, ist dem homöopathischen Arzte Dr. Fischer in Berlin übertragen worden. — Heidelberg hat nunmehr auch den zweiten homöopathischen Arzt durch den Tod verloren: den Dr. A. Cuntz. (Zwei deutsche Universitätsstädte ohne Homöopathen! Heidelberg und Straßburg i./E.)

Vereinsnachrichten. In Buchholz in Sachsen ist ein homöopathischer Laienverein gegründet worden. — In Aarburg fand kürzlich eine Versammlung des Schweizerischen Vereins für volksthümliche Heilkunde statt.

Aus Amerika. Von der gesetzgebenden Behörde des Staates Michigan sind jetzt 2 homöopathische Professoren an die dortige Universität berufen worden, die das gleiche Gehalt und dieselben Rechte und Privilegien genießen, wie die anderen Professoren der betreffenden Abtheilung. — Michigan ist also der erste Staat, der völlige Gleichberechtigung eingeführt hat! Hirschel's N. Ztschr. f. h. Klinik bemerkt dazu: „Die Zeit wird noch kommen, wo die Allopathie als lebensgefährlich vom Staate verboten wird."

Verschiedenes. Der homöopathische Arzt Dr. Aug. Feierabend veröffentlichte kürzlich in dem empfehlenswerthen Unterhaltungsblatte „Daheim" sehr ansprechend geschriebene Mittheilungen über die Mühseligkeiten und Gefahren in seiner Landpraxis. Daß sein wiederholter Hinweis auf sein homöopathisches Glaubensbekenntniß nicht dem redactionellen Rothstifte zum Opfer fiel, sondern mit zum Abdruck gelangte, ist ein Beweis für die Toleranz der Redaction des „Daheim," — die sich „Andere" zum Muster nehmen könnten. Das „Daheim" hat glücklicher Weise keinen „medizinischen Machtsprecher", es gestattet wiederum auch dem Gegner, gegen die Homöopathie zu polemisiren, was neulich ein gelehrter Herr Doctor benutzte, um sich über den „homöopathischen Gesundheits-Kaffee" auszusprechen. Nach der Meinung dieses Herrn ist dieser Kaffee nichts weiter als „gebrannter Roggen", und da der Centner Roggen circa 4 Thlr. kostet, der Centner Ges.-Kaffee aber 10 Thlr., so nehmen nach seiner Meinung die Kaffee-Fabrikanten einen ungeheuren Profit. Man könnte dem Herrn wohl rathen, das einmal zu probiren und wünschen wir ihm zu dem Roggentrank guten Appetit, denn der ist kaum zu genießen. Wenn doch manche Leute nicht über Dinge schriftstellern wollten, über die sie keine praktische Erfahrung haben. Hier war es doch bloß das Wort „homöopathisch," was den Doctor veranlaßte, den Mund aufzuthun.

Ueber die Wirkung der frischen Cholera-Entleerungen auf Thiere.

Der geneigte Leser erinnert sich, daß uns der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit unseres Cholera-Artikels namentlich deswegen gemacht wurde, weil wir nicht jeden Durchfall zu Zeiten einer Cholera-Epidemie als einen durch das Choleragift verursachten betrachtet wissen wollten, sondern annahmen, daß der Darmkatarrh (Durchfall) zur Ansiedelung der Cholerapilze nur ein wohlvorbereitetes Feld biete. Wir sind den Lesern hiermit nachträglich die Erklärung schuldig, daß diese unsere Behauptung sich nicht auf unsere eigene Erfahrung stützt oder vielleicht gar eine willkürliche ist, sondern daß wir, auf Grund der von dem Assistenten Dr. Högyes an der Pester Universität gemachten Versuche, diese Behauptung aufzustellen uns gedrungen fühlten. Der genannte Herr hat jetzt die Ergebnisse seiner Untersuchungen mit frischen Cholerastuhlentleerungen an Thieren im „Centralbl. für medizin. Wissensch." veröffentlicht. Es geht aus denselben hervor, daß vorher gesunde Hunde, welchen man von den Cholerastühlen eingab, zwar an Durchfall und Erbrechen erkrankten, und lange krank blieben, aber nicht crepirten, während andere Hunde, die vorher einen Magen- und Darmkatarrh gehabt hatten, bei denen man durch Eingeben von Cuprum sulphur. und durch subcutane Einspritzungen von Crotonöl einen solchen hervorgerufen hatte, nach der Infection mit Cholerastühlen sofort crepirten. Es ergab sich ferner, daß ein mit Cholerapartikelchen gesättigter Luftstrom bei Thieren dieselben Erscheinungen hervorrief, wie das Eingeben von Stuhlexcretionen, und endlich: daß desinficirte Stuhlmassen keinerlei krankmachende Wirkung äußerten. — Diese auf dem Wege des Experiments bewiesenen Thatsachen dürften ganz geeignet sein, gewisse hypothetische Anschauungen über die Natur der Cholera zu widerlegen.

Homöopathie und Allopathie bei der Ruhr.

Im vorigen Jahre herrschte im Oberamtsbezirk Ludwigsburg (Württemberg) die Ruhr drei volle Monate hindurch und es kamen, wie das „medicinische Correspondenzblatt" meldet, zusammen 2034 Erkrankungsfälle vor. Es wurden genaue Erhebungen über den Procentsatz der in den einzelnen Ortschaften Gestorbenen von Seiten der Behörden veranlaßt, und es stellte sich dabei das Sterblichkeitsverhältniß bei den homöopathisch

SEP 7 1920

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06943 6312

Digitized by Google